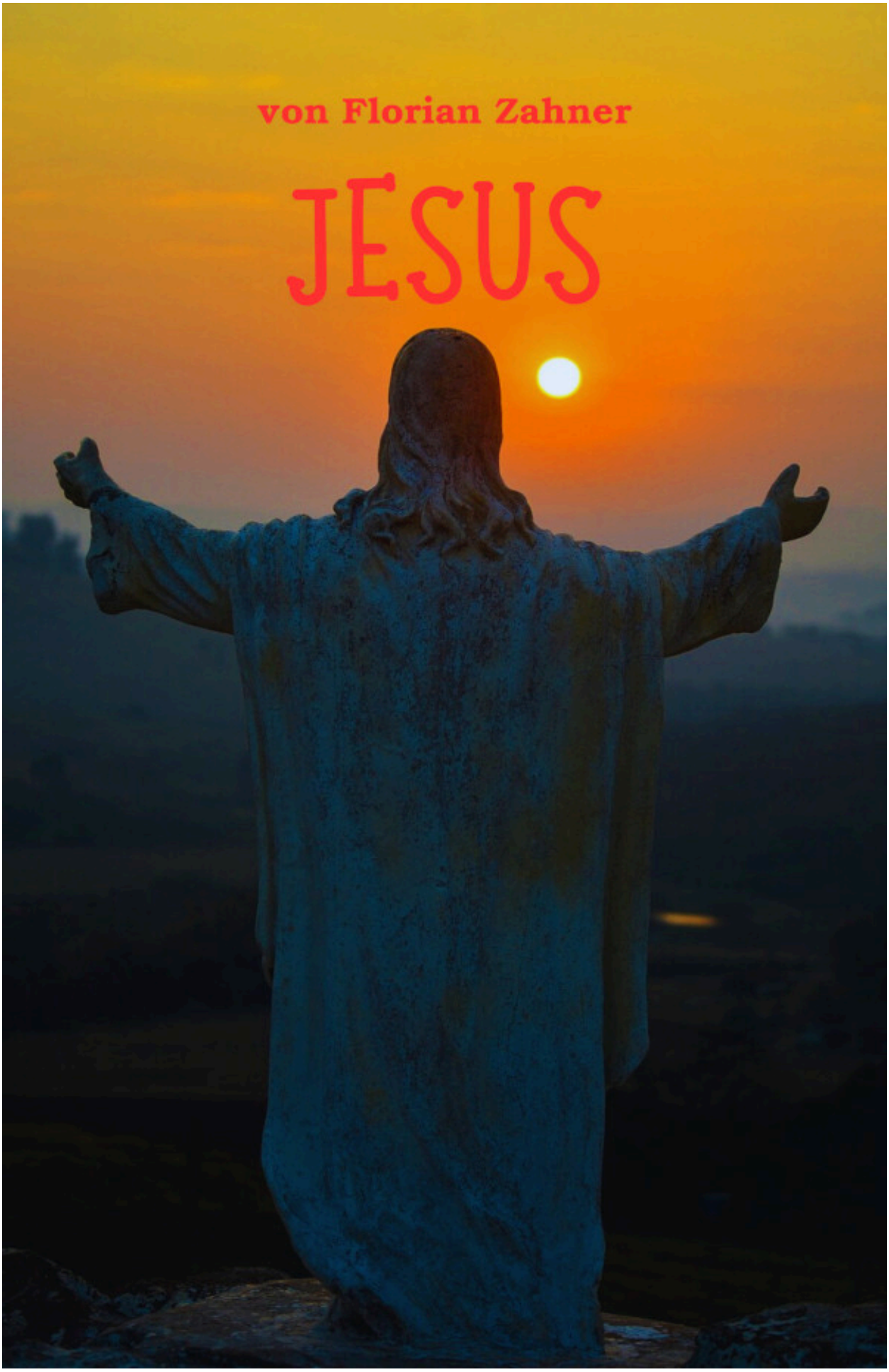

von Florian Zahner
JESUS

Jesus

Von Florian Zahner

1. Die Ankunft von Jesus

Eines Tages war Jesus plötzlich da: Gerade war er noch Zuhause gewesen, als er von dem einem Moment auf den nächsten auf der Welt angekommen war. Wenn er auf einer Welt erschien, dann ging das meistens sehr schnell. Jesus blickte sich um: Offensichtlich befand er sich in einer Wohnung, in einem Haus, aber was waren das alles für Dinge um ihn herum, also welche Funktion hatten alle diese Dinge? Da war eine Spüle, und ein Wasserhahn, außerdem stand da ein Wasserkocher. Töpfe kannte er noch von einem letzten Aufenthalt auf der Welt, das war vor 2000 Jahren gewesen. In dem Nebenraum stand ein Schreibtisch, mit Bleistiften darauf, und einem Papierstapel. Aber wie würde der Computer funktionieren, welcher auch noch auf dem Schreibtisch stand? Dann waren da noch all die Heizkörper, betrieben mit Fernwärme. Hier musste man wohl in dem Winter nicht frieren. Jetzt war jedoch Sommer. Und wie wurden die Glasscheiben hergestellt, welche in die Fenster eingefasst worden waren? Und wie nutzte man die Dusche in dem Bad? Und das WC, das war ja eine ganz tolle Erfindung. Was sich doch in 2000 Jahren so alles verändert! Die Wohnung war offensichtlich seine Wohnung, hier wäre er für die nächsten Jahre daheim, also wenn nichts dazwischen kommen würde. Er blickte aus dem Fenster, was das Wetter machen würde, und das Wetter war schön. Die Sonne schien, keine Wolke an dem Himmel. Er öffnete die Terrassentüre, und sah, dass er einen schönen Balkon hatte, und stellte fest, dass es draußen sehr schön warm war, also ein guter Grund, die Wohnung zu verlassen, und sich draußen umzusehen. Jesus zog sich bereitstehende Schuhe an, und öffnete die Wohnungstüre, und betrat den Gang, und stellte, noch bevor er die Türe schloss, fest, dass man für die Türe einen Schlüssel benötigt, und ging noch einmal zurück in die Wohnung, und suchte den Wohnungsschlüssel. Auf einem kleinen Kästchen in dem Nebenzimmer wurde er fündig, dort lag ein Schlüsselbund, mit ein paar Schlüsseln. Er betrat noch einmal den Gang, schloss die Wohnungstüre hinter sich, und versuchte einen Schlüssel nach dem anderen, doch keiner passte, bis der sich der letzte Schlüssel dann doch in das Schloss stecken ließ. Jesus drehte den Schlüssel, und stellte fest, dass man die Wohnungstüre jetzt nur noch mit dem Schlüssel öffnen konnte. Offenbar gab es auch heute noch Diebe, aber die hatte es vor 2000 Jahren ja auch schon gegeben, also warum sollte es heute keine mehr geben? Er befand sich in dem dritten Stock, und sah, dass man hier eine Treppe hinunterging, und als er gerade die Stufen herabgehen wollte, da hörte er neben sich ein Geräusch, und sah, dass sich da eine Türe öffnete, und ein Mann herauskam, und sich die Türe hinter dem Mann von selbst wieder schloss. Das war also ein Lift. Er grüßte den Mann sehr höflich, und sah, dass der Mann zu der Türe gleich neben seiner ging, und da stellte er sich vor: „Mein Name ist Jesus, und ich bin Ihr neuer Nachbar!“ Und da sagte der Mann: „Ich heiße Erich, auf eine gute Nachbarschaft. Wenn Du etwas brauchst, dann kannst Du bei mir jederzeit an der Türe klingeln!“ Damit war das Gespräch erst einmal beendet, und er ging die Treppen herab. In dem Erdgeschoss angenommen sah er, dass es dort viele Fächer gab, auf denen Namen stranden, und an allen Fächern ein großes Schild, auf dem stand, dass man hier bitte keine Werbung einwerfen soll. Was das wohl war, Werbung? Das hatte es vor 2000 Jahren tatsächlich noch nicht gegeben. Er öffnete die Türe des Hauses, und trat an die frische Luft, und sah dort erst einmal komische Geräte aus Metall stehen, mit Rädern aus

Gummi. Das waren also Fahrräder. Und dann stand er ganz plötzlich auf der Straße, und ein Ungetüm aus Metall kam auf ihn zugerauscht, auch mit Rädern aus Gummi, nur mit viel dickeren Reifen als die Fahrräder, und da hörte er ein Quietschen, und ein lautes Hupen, und ein paar Zentimeter vor ihm stoppte das Ungetüm, und das Fenster ging herab, und ein Mensch steckte den Kopf aus dem Fenster, und rief sehr ärgerlich und laut: „Pass doch auf!“ Und da wusste Jesus, dass man auf der Straße sehr gut aufpassen muss, weil hier gefährliche Geschosse unterwegs sind. Und dann traute er seinen Augen nicht: Kaum war das eine Auto wieder weg, da kam schon das nächste Auto, und auf dieses folgte wieder eines, da kam eine ganze Schlange von Autos daher. Und da nahm er einen üblen Geruch war, diese Gefährte stanken mächtig, und er stellte auch sehr schnell fest, woher der Gestank kam: Diese Gefährte hatten hinten ein Rohr, und aus diesem Rohr kam der Gestank. Die Menschen sind jetzt ganz verrückt, dachte er sich. Also dass die Menschen nicht immer so ganz auf Kurs sind, das hatte er schon vor 2000 Jahren erfahren, denn wen n die Menschen nicht größere Fehler machen würden, dann hätten sie ihn ja erst gar nicht an das Kreuz genagelt, aber jetzt hat es die Menschen wohl ganz erwischt. Hinter ihm hörte er ein röhrenden Lärm, und da drehte er sich ganz erstaunt um, und es kam ein Gefährt angeschossen, auf welchem ein Mensch saß, und das aus Metall war, und das zwei Räder hatte, und das ein ganz besonders großes Rohr hinten hatte, und er hatte so das Gefühl, dass der Lärm aus diesem Rohr kam, und da wusster er, dass man so ein Gefährt Motorrad nannte, aber warum war dieses Gefährt gar so laut? Er stellte fest, dass es in der Mitte der Straße Teer gab, und dass auf diesem Teer die Autos fuhren, und die Motorräder, und dass es einen Streifen für die Fahrräder gab, und an beiden Rändern der Straße einen Gehsteig für die Fußgänger, und er hatte gelernt, dass man als Fußgänger zusehen muss, dass man auf dem Gehsteig bleibt, denn auf der Straße lebt man gefährlich. Er ging ein paar Meter, und stellte fest, dass die Autos und Motorräder plötzlich stoppten, und da sah er, dass es ein paar Meter über dem Boden ein rotes Licht gab, und dass die Autos stoppten, wenn die Fahrer dieses rote Licht sahen. Und dann entdeckte er noch ein grünes Männchen, welches dann ganz plötzlich rot wurde, und jetzt stoppten die Fußgänger, und dann wurde das rote Licht für die Autofahrer ganz plötzlich ganz kurz gelb, und dann grün, und die Autos fuhren wieder an. Das war also eine Ampel. Er lief weiter, und beobachtete das Treiben auf der Straße, und sah, dass da ganz plötzlich ein Ungetüm angefahren kam, ein riesengroßes Gefährt aus Metall, mit sechs Rädern, und da wusste er, dass das ein Lastwagen war. Und da stellte er sich eine Frage: Wie kommt man von dem Fleck, wenn man in so ein stinkendes Gefährt nicht einsteigen wollte? Und da kam ein auch sehr großes Gefährt daher, allerdings ohne so ein stinkendes Rohr, und auf dem Gefährt stand auch etwas, Buslinie 52, Sendlinger Tor. Und das Gefährt stoppte auch sogleich neben so einem kleinen Häuschen, und Türen gingen auf, und Menschen stiegen aus, und als die Menschen ausgestiegen waren, da stiegen andere Menschen ein, und die Türen schlossen sich wieder, und das Gefährt fuhr an, und fuhr davon. Er beschloss, in so ein Fahrzeug einzusteigen, nicht aber in die stinkenden Gefährte, die sich Autos nannten, und er würde auch nicht mit so einem Rad mit dickem Motor fahren. Und dann hörte er ganz plötzlich einen ganz besonders lauten Lärm, und stellte fest, dass der Lärm von oben kam, und blickte nach oben. Zuerst blendete ihn die Sonne, doch als er die Sonne mit der Hand abdeckte, konnte er erkennen, was den Lärm in der Luft verursachte: Das Ding war rot, aus Metall, und hatte auch ein dickes Rohr hinten, und darauf stand „Luftrettung“, und da

wusste er, dass es sich um einen Hubschrauber handeln würde. Und weit über dem Hubschrauber flog noch etwas: Dieses Objekt war weiß, und hatte Flügel, welche auch weiß waren, und das Ding hatte lauter Fenster, und da wusste er, dass man das Flugzeug nannte. In so ein Ding würde er aber auch nicht einsteigen, warum sollte er auch? Das war ein etwas verrücktes Bedürfnis der Menschen, schnell von da nach da zu kommen, und das brauchte er nicht. Er ging ein paar Meter weiter, und sah, dass dort ein großes Schild über einer breiten Türe stand, und stellte fest, dass das ein Laden war. So etwas hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, das war nicht neu, nur solche Schilder hatte es damals noch nicht gegeben. Und vor dem Geschäft saß ein Mann auf dem Boden, und vor ihm stand ein Becher. Der Mann trug dreckige und zerrissene Kleidung, war unrasiert, und die Haare waren wirr, und da sah er, dass der Mann auch ein Schild hatte, auf dem stand, dass der Mann Hunger hatte. Er griff in seine Hosentasche, um zu sehen, ob er ein paar Münzen hätte, so etwas hatte es vor 2000 Jahren ja auch schon gegeben, und er fand tatsächlich einen Euro, und ging zu dem Bettler, und warf den Euro in den Becher, und der Bettler dankte ihm sehr, und da ging er weiter. Manche Dinge ändern sich nie, dachte er sich, Bettler hatte es vor 2000 Jahren ja auch schon sehr zahlreich gegeben, und die Menschen, die Geld hatten, hielten von den Bettlern nicht viel, und gaben den Bettlern in aller Regel auch kein Geld. Es gab aber sicherlich auch Menschen, welche den Bettlern halfen, die hatte es damals ja auch schon gegeben, wenn auch sicherlich nicht so viele. Jesus ging die Straße weiter entlang, als er plötzlich ein blaues Schild sah, auf dem ein „U“ stand, und da fragte er sich natürlich, was das war, und lief auf das Schild zu. Und da sah er, dass es neben dem Schild eine Treppe gab, welche abwärts führte. Ob es da wohl einen Tunnel gab? So etwas hatte es vor 2000 Jahren definitiv nicht gegeben, und da nahm er seinen ganzen Mut zusammen, und ging die Treppe hinab, und dachte sich, dass es da jetzt ganz schnell sehr dunkel werden würde, doch dem war nicht so, da gab es überall Lampen, und so war es in dem Tunnel taghell. Er ging die Treppe ganz herunter, und sah, dass neben ihm Stufen automatisch abwärts fuhren, und sah auch Menschen auf den sich bewegenden Stufen stehen, und da wusste er, dass das eine Rolltreppe war. Unten an der Treppe angekommen, sah er, dass es hier eine größere Fläche gab, mit einem großen Kasten, mit Tasten darauf, und einer Anzeige, und oben drauf stand groß „Fahrkarten“. Und dann sah er ein großes Schild über einer weiteren Treppe, und auf diesem Schild stand „U1, U2 Richtung Hauptbahnhof“. Und dann gab es da noch eine Treppe, und über der hing auch ein Schild, und da stand auch U1, U2 und U7 und U8“ drauf, und „Richtung Messestadt Ost“. Was das wohl war, eine Messestadt? Sollte er die Treppe hinabgehen, und sehen, was sich dort befand? Plötzlich hörte er einen lauten Lärm, und ein Quietschen, welches von unten kam, und dann war Stille, bis er eine Stimme hörte, welche sagte: „U2 nach Messestadt Ost, bitte alle einsteigen!“ Und dann war es wieder kurz still, und dann hörte er ein lautes: „Zurückbleiben bitte, nicht mehr zusteigen!“ Und dann kam ein lautes Piepsen, und dann wieder das metallische Geräusch, und der Lärm. Er würde auf alle Fälle die Treppe hinabgehen, und sehen, was das für ein Ungeheuer war, welches diesen Lärm verursachte, und würde sehen, ob das wieder so eine verrückte Erfindung der Menschen war, oder ob es eine vernünftige Sache wäre. Als er die Treppe hinabgestiegen war, da sah er, dass es dort vier Schienen aus Metall gab, zwei auf der einen Seite, zwei auf der anderen Seite, und es sah, dass es über den Bahnsteigen Anzeigetafeln ab, und auf diesen Anzeigetafeln standen verschiedene Dinge: Auf dem Bahnsteig, an dem er stand, stand „U2 Feldmoching“ und

auf der anderen Anzeigetafel stand „U1 Mangfallplatz“. Was das bedeutete, das war ihm in diesem Moment nicht so ganz klar, er würde es aber herausfinden. Und dann sah er auch schon so ein Ungetüm kommen: Ein riesiger Kasten aus Metall, mit Fenstern eingebaut, und mit Lichtern vorne, und ganz vorne saß auch ein Fahrer drin, und der Lärm war ohrenbetäubend, und das Ungetüm aus Metall fuhr bis zu ihm hin, und blieb dann quietschend stehen. Und dann öffneten sich Türen des Metallungetüms, und Menschen stiegen aus. Und während die Menschen ausstiegen, hörte er immer wieder eine Stimme: „U2 Feldmoching“. Und da sah er, dass an dem Ungetüm ganz vorne auch „U2 Feldmoching“ stand. Und da hatte er es, das war der Zielort, dahin würde das Ungetüm fahren. Und dann hörte er ein lautes Piepsen, und eine Stimme: „U2 Feldmoching, zurückbleiben bitte“ und die Türen schlossen sich, und das Ungetüm setzte sich in Bewegung. Und da erkannte er auch sogleich den Vorteil dieses Gefährtes: Da stank nichts, und da stiegen auch keine Dämpfe auf, also handelte es sich wohl um eine gute Erfindung. Jesus wollte gerade die Treppe wieder hinaufgehen, als er einen Mann sah, welcher mit sich selbst sprach. Das hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, Menschen, welche mit sich selbst sprachen, nur war es heute wohl etwas anders, denn der Mann hatte so komische Stöpsel in dem Ohr, und er hatte so das Gefühl, dass der Mann über ein elektronisches Gerät mit jemand anders sprach. Jetzt aber schnell heraus aus dem Tunnel, und an die frische Luft, und schon stand er wieder an der Oberfläche. Und da kam ein ganz komisches Gefährt angefahren: Es hatte nur ganz kleine Räder, und eine Fläche, auf der man stehen konnte, und vorne ein Lenker, und hinten ein ganz kleines, blaues Nummernschild. Was es alles gab, er war erstaunt. Und dann sah er ein Metallgefährt kommen, inzwischen wusste er, dass man diese Metallgefährte Auto nennt, und dieses Auto hatte eine Aufschrift, und auf dem Auto stand „Ordnungsamt“. Das Auto war sonst ganz blau, und die zwei Männer, welche in dem Auto saßen, hatten auch blaue Uniformen an, und da fragte er sich, was das wohl war, ein Ordnungsamt. Vor 2000 Jahren hatte es vieles gebeben, aber ein Ordnungsamt war damals nicht zu sehen gewesen, und verwunderte beobachtete er das Auto: Das Auto hielt in einer Parklücke, und die zwei Männer in der blauen Uniform steigen aus, und gingen in ein Haus hinein. Hoffentlich bekamen die Menschen, zu denen die Mitarbeiter des Ordnungsamtes gingen, keinen Ärger, denn die zwei Männer hatten irgendwie streng ausgesehen. Er blieb an Ort und Stelle stehen, und beobachtete weiter die Straße, denn vielleicht kamen die Mitarbeiter des Ordnungsamtes ja zurück, hoffentlich nicht mit einem Menschen, welchen sie aus dem Haus abholten. Er hatte vielleicht 15 Minuten gewartet, als die zwei uniformierten Menschen tatsächlich aus dem Haus kamen, aber ohne einen anderen Menschen in dem Schlepptau, und er sah, dass die zwei Männer in das Auto einstiegen, und davonfuhren. Vielleicht würde er ja eines Tages herausbekommen, welche Aufgabe diese Menschen so hatten. Und dann stand er ganz plötzlich an der Bushaltestelle der Linie 52, und da sah er, dass an dem Häuschen der Bushaltestelle eine Tafel angebracht war, und auf dieser Tafel war ein hübsches Mädchen abgebildet, und ein Firmenname stand darunter, welchen er nur noch nie gehört hatte, und als er sich gerade das Mädchen ansehen wollte, da setzte sich das Mädchen in Bewegung, und fuhr nach oben. Und ein anderes Bild trat an die Stelle des Mädchens, jetzt war ein Strand zu sehen, irgendwo in der Südsee, und der Name eines Reisebüros stand darunter. Er stand ganz fasziniert vor dieser Tafel, als der Strand nach oben fuhr, und das Mädchen wieder zu sehen war, und das sagte er zu sich: Erstaunlich, was sich in 2000 Jahren doch so alles ändert. Aber waren

die Menschen dabei auch glücklicher geworden? Er hatte daran so seine Zweifel. Jetzt brauchte er aber erst einmal etwas zu Essen, und dass es hier Läden gab, das hatte er ja schon herausgefunden. Und so ging der die Falkenstraße ein Stück herab, und fand auch bald einen Laden, und ging hinein: Der Laden war riesig, so groß, dass er sich zuerst gar nicht zurechtfand, und die ganzen Produkte, die man hier kaufen konnte, die waren ihm auch fremd, und sie waren vor allem alle in Plastik eingepackt, und verwirrt ging er durch den Laden, bis er dann eine Packung Spaghetti fand, mit Sauce, und ein paar Äpfel, und mit diesen Dingen in der Hand ging er zur Kasse. Und da sah er, dass es so kleine Körbe gab, in welchen man die Dinge, welche man kaufen wollte, legen konnte, und an der Kasse gab es auch Taschen aus Stoff, in welche man die gekauften Dinge tun konnte, wenn man den Heimweg antrat, gut zu wissen, das nächste Mal würde er mehr kaufen, und da würde er das benötigen. Er stellte sich an der Kasse in die Schlange, und hörte immer ein Piepsen, wenn die Frau an der Kasse die Waren über so eine Glasfläche zog, und immer wenn das passierte, erschien auf einem Display an dem Ende der Kasse ein neuer Betrag, und eine Gesamtsumme. Hoffentlich würde er sich an der Kasse nicht blamieren, denn er hatte keine Ahnung, wie der Bezahlvorgang hier funktionierte. Vor 2000 Jahren hatte man dem Verkäufer einfach ein paar Münzen in die Hand gedrückt, aber war das heute auch noch so? Er wartete geduldig in der Schlange, bis er an der Reihe war, und als er dran war, da zog die Frau an der Kasse seine Spaghettieis über das Glas, und es piepte, und dann die Äpfel, da piepte es wieder, und dann sagte die Frau an der Kasse zu ihm: „3 Euro 46 Cent“. Und jetzt war guter Rat teuer, denn er hatte keine Ahnung, ob er jetzt der Frau an der Kasse Geld zu geben hatte, oder ob man anders bezahlte. Die Frau an der Kasse merkte sehr schnell, dass er da Schwierigkeiten hatte, und fragte: „Wollen Sie mit Karte zahlen, oder bar?“ Er versand nicht ganz, von was die Kassiererin sprach, dachte sich aber, wenn er jetzt Geld aus der Tasche ziehen würde, wäre das mit Sicherheit nicht verkehrt, und so zog er einen Schein aus der Tasche, und reichte ihn der Frau an der Kasse. Die bedankte sich, und öffnete eine Schublade, in welcher sich sehr viel mehr Scheine befanden, und Kleingeld, und nahm ein paar Münzen aus der Schublade, und reichte sie ihm. Und dann fragte sie: „Wollen Sie den Zettel?“ Er hatte keine Ahnung, von was für einem Zettel die Frau an der Kasse sprach, nickte aber einfach mit dem Kopf, und schon riss die Frau an der Kasse von einer Rolle aus Papier einen Zettel ab, und reichte ihm den Zettel. Was machte man wohl mit diesem Zettel? Brauchte man den noch? Er steckte den Zettel einfach in die Tasche, nahm die Packung Spaghetties in die Hand, und die Äpfel, und ging zu seiner Wohnung, und ging in die Wohnung hinein. Wie kochte man bloß die Spaghetties? Vor 2000 Jahren hätte er da jetzt ein Feuer gemacht, und hätte Wasser in den Topf gegeben, und hätte den Topf über das Feuer gestellt, und hätte gewartet, bis das Wasser kocht, in seiner Wohnung gab es aber kein Holz, und auch keine Feuerstelle, also musste das anders gehen. Er ging in die Küche, und sah, dass es dort ein Gerät gab, mit Platten oben, und mit Knöpfen unten, an denen man drehen konnte, und als er an einem der Rädchen drehte, stellte er fest, dass eine der Platten rot leuchtete, und warm wurde. So ging das also. Er füllte Wasser in einen der Töpfe, und stellte den Topf mit dem Wasser auf eine der Platten, und drehte an dem richtigen Rädchen, und nach drei Minuten kochte tatsächlich das Wasser, und er gab die Spaghetties in das Wasser. Die Sauce kam in einen anderen Topf, und der landete auf einer anderen Platte, und auch da drehte er wieder an dem richtigen Rädchen. Dieses Gerät schien ihm eine gute Erfindung zu sein, weil

man da nicht erst mühsam ein Feuer anzünden musste, und weil es reichte, an dem Rädchen zu drehen. Nach zehn Minuten goss er das Wasser ab, und tat die Spaghetti auf einen Teller, und tat die Sauce darauf, und aß die ersten Spaghetti seines Lebens. Denn solche Nudeln hatte es vor 2000 Jahren ja nicht gegeben. Nach dem Essen würde er erst einmal den Computer ausprobieren, und er fand sogar prompt den Einschaltknopf, und das Ding fuhr hoch. Und nach ein paar Sekunden erschien auch der Willkommensbildschirm, aber wie bedient man dieses Gerät? Er hatte keine Ahnung, und drückte wieder den Knopf, und der Computer schaltete sich wieder aus. Da würde er wohl einen Computerkurs machen müssen, oder ein Buch kaufen. Und so beschloss er, sich auf den Weg in die Altstadt zu machen, denn dort gab es sicherlich einen Buchladen, in welchem man ein Buch für Computeranfänger kaufen konnte. Aber wie kam er in die Altstadt? Er ging einfach auf die Straße, und fragte eine ältere Frau, welche an der Ampel wartete, und sie meinte, er solle einfach den Bus 52 zu dem Viktualienmarkt nehmen, der würde alle zehn Minuten gehen. Und da stellte sich eine Frage: Brauchte man für den Bus ein Ticket? Er beschoss einzusteigen, und einfach den Busfahrer zu fragen, und nachdem er ein paar Minuten gewartet hatte, kam auch schon der Bus, und er stieg ganz vorne ein, und fragte den Fahrer: „Braucht man hier ein Ticket?“ Und der Fahrer sagte: „Ja, man braucht hier ein Ticket, da hinten ist ein Automat, kaufen Sie sich da eines!“ Er ging zu dem Automat, hatte aber keine Ahnung, wie der funktionierte, und fragte ein junges Mädchen, welches gleich neben dem Automaten stand. Das Mädchen erklärte ihm sehr ausführlich, wie der Automat funktionierte, und riet ihm, sich eine Streifenkarte zu kaufen, oder gleich das Deutschlandticket, wenn er öfter fahren würde, und so kaufte er eine Streifenkarte, und entwertete auch sogleich die zwei Streifen, und setzte sich auf einen der freien Plätze, und blickte aus dem Fenster: Da stand ein Schild „Deutsches Museum“, und etwas weg von der Straße befand sich ein Schiff, wozu das wohl diente, denn hier gab es ja nur einen Fluss, welcher viel zu klein für das Schiff war, und das Meer war weit weg, er war hier ja nahe der Alpen, und nicht an der Küste. Vielleicht würde er ja eines Tages herausfinden, was das Schiff hier tat, und wie es hierhergekommen war. Der Bus fuhr von Station zu Station, und er hörte auf die Ansagen, denn an dem Viktualienmarkt musste er ja aussteigen, und er war da ja noch nie gewesen, also er kannte sich hier überhaupt nicht aus. Und da kam die Ansage „Gärtnerplatztheater“, dann kam „Blumenstraße“, und dann kam auch schon die Haltestelle „Viktualienmarkt“, und er stieg aus dem Bus aus. Er schlenderte etwas über den Viktualienmarkt, kaufte aber nichts, denn alles war hier viel zu teuer, und ging dann in Richtung Marienplatz, und entdeckte an dem Petersplatz ein Cafe, und in das setzte er sich. Es gab hier riesengroße Stücke Torte, und da aß er ein ganzes Stück, bezahlte, und ging weiter. Er betrat den Buchladen, und sah, dass es dort eine riesige Menge von Büchern gab, so viele Bücher hatte er noch nie auf einem Fleck gesehen, und da dachte er sich, dass er hier niemals fündig werden würde. Er fand dann aber doch die Ecke, in welcher es das gab, was er suchte, und er stieß auch auf ein Buch für Senioren, das keine Vorkenntnisse voraussetzte, und beschloss, dieses Buch zu kaufen, aber wo und wie bezahlte man es? Er entdeckte ein Schild mit der Aufschrift „Kasse“, und dort ging er hin, und wartete, bis eine Frau kam, um ihn zu bedienen, und als sie da war, sagte er: „Ich würde dieses Buch gerne kaufen.“ Und da fragte die Frau: „Wie wollen Sie denn bezahlen, bar oder mit Karte?“ Er holte seinen Geldbeutel heraus, und stellte fest, dass er so viel Geld gar nicht dabei hatte, und sagte so, dass er mit Karte zahlen möchte, er wusste aber nicht, wie das geht, und so

fragte er. Die Frau an der Kasse war sehr geduldig, und erklärte ihm, dass er die Karte nur an das Gerät würde halten müssen, was er tat, und dass er dann die Geheimnummer würde eingeben müssen. Und nachdem auch das erledigt war, und das Buch bezahlt war, verließ er mit dem Buch den Buchladen wieder, und ging zur U-Bahn. Nur wie kam er mit der U-Bahn wieder nach Hause? Er entdeckte einen Plan, welcher in einem Kasten hing, und welcher sich gut geschützt hinter Glas befand, und fand aus, dass er nur mit der U-Bahn zu dem Sendlinger Tor würde fahren müssen, das wäre eine Station, und dann zwei Stationen mit einer anderen U-Bahn würde fahren müssen, und so ging er zu der U-Bahn in den Tunnel, und stieg auch in die U-Bahn ein. Und kaum befand er sich in der U-Bahn, als ihm ein Mann einen Ausweis entgegenhielt, und nach seinem Ticket fragte. Das hatte er ganz vergessen. Eine Streifenkarte hatte er ja in dem Bus gekauft, aber er hatte nicht daran gedacht, dass man diese abstempeln muss, und so sagte er: „Das ist meine erste Fahrt mit der U-Bahn, und ich habe eine Streifenkarte, aber ich habe ganz vergessen, sie abzustempeln, muss ich jetzt eine Strafe zahlen?“ Und da fragte der Mann: „Und das ist wirklich Ihre erste Fahrt mit der U-Bahn? Wie sind Sie denn bisher von A nach B gekommen?“ Und da sagte er: „Das ist ziemlich kompliziert, aber das ist wirklich meine erste Fahrt mit der U-Bahn. Können Sie da nicht einmal ein Auge zudrücken?“ Und da sagte der Kontrolleur: „Da bekomme ich ziemlichen Ärger, also wenn ich jemanden nicht aufschreibe. Aber wenn Sie jetzt aussteigen, und stempeln, dann lasse ich noch einmal Gnade vor Recht ergehen. Aber bitte von heute an immer mit Ticket, ja?“ Jesus versprach, dass es nie mehr wieder vorkommen würde, und stieg auch sogleich aus, und stempelte, und stieg dann wieder in die U-Bahn ein. Das würde ihm nicht mehr passieren, also dass er vergessen würde, zu stempeln.
In der Wohnung angekommen, begann er das Buch zu lesen, und schaltete dann auch den Computer ein, und ging das erste Mal in das Internet, und entdeckte auch einen Teeladen, der lag nur ein einer ganz anderen Stadt, also war in Bremen. Und wer fährt schon nach Bremen, um dort Tee zu kaufen? Doch dann fand er auch einen Teeladen in München, und beschloss, morgen dort hinzugehen, und Tee zu kaufen. Der Teeladen war gleich an dem Sendlinger Tor, und das waren nur zwei Stationen mit der U-Bahn. Er verließ die Wohnung, und schloss hinter sich ab, und ging zur U-Bahn, und stempelte die Streifenkarte diesmal auch ab, und in wenigen Minuten war er an dem Sendlinger Tor. Dort stieg er aus, und ging in die Sendlinger Straße, und nach kurzer Zeit hatte er das Teegeschäft auch schon gefunden. Er ging hinein, und fragte nach Tee, und da wurde er auch sogleich gefragt: „Was für Tee wollen Sie denn?“ Und da schüttelt er den Kopf, und zeigte damit, dass er nicht verstand, und da wurde von der Verkäuferin die Frage etwas detaillierter gestellt: „Also wollen Sie schwarzen Tee, grünen Tee, oder weißen Tee? Und was wollen Sie ausgeben?“ Jesus kaufte einfach einen schwarzen Tee mittlerer Preisklasse, und zahlte mit der Karte, wie das ging, das wusste er ja jetzt. Und mit dem Tee ging er zurück zu der U-Bahn, und fuhr zurück zu dem Kolumbusplatz, aber nicht ohne das Ticket zu stempeln. Hier hatte sich in den letzten 2000 Jahren dann doch so allerhand geändert, also es gab viel mehr Vorschriften, und andere Dinge, die zu beachten waren. In der Wohnung angekommen, kochte er sich einen Tee, trank ihn, und räumte das Teegeschirr wieder weg. Jetzt musste er sich erst einmal um die Nachrichten kümmern: Wenn man Jesus war, dann musste man schon wissen, was in der Welt los ist, und so machte er den Fernseher an, und schaltete durch die Kanäle: In dem Fernsehen kamen lauter dumme Dinge, also lauter Unsinn, doch dann entdeckte er die BBC, und

dann CNN, und da stellte er fest, dass auf der BBC die Nachrichten zur vollen Stunden kamen, und auch zu jeder halben Stunde, und wann auf CNN die Nachrichten kamen, das konnte er dem Fernsehprogramm in dem Internet entnehmen. Er sah sich die Nachrichten an, und beschloss dann, einen Spaziergang zu der Isar zu machen, an dem Fluss etwas spazieren zu gehen, das war das Beste, das er jetzt tun konnte. Er lief die Falkenstraße herab, und ging dann in die Ohlmüllerstraße, und als er gerade die Straße hinablief, da entdeckte er ein Auto, das ganz blau war, und auf dem „Polizei“ stand, und das Lichter auf dem Dach hatte, was das wohl für ein Auto war? Das Auto stoppte an dem Rand der Straße, und die beiden Türen vorne gingen aus, und eine Frau und ein Mann stiegen aus, und da sah er, dass beide Uniform trugen, also eine schwarze Lederjacke, auf der hinten groß „Polizei“ stand, eine schwarze Hose, und ein dunkles Hemdt, und dann sah er noch, dass die Polizisten einen Stock in dem Gürtel hatten, und je eine Pistole, und dieser Anblick hatte für ihn etwas Bedrohliches, also er wusste sogleich, dass man auspassen musste, dass man mit diesen Menschen keinen Ärger bekam. Vor 2000 Jahren hatte es solche Menschen noch nicht gegeben, also er konnte sich jedenfalls nicht mehr daran erinnern. Jesus vergaß eine ganze Menge, über all die Jahre, und er hatte zwar ein gutes Gedächtnis, aber alles merken konnte er sich nicht. Und so fragte er sich, ob es solche Pistolen vor 2000 Jahren schon gegeben hatte? Wahrscheinlich eher nicht, dachte er sich. Er stoppte, und beobachtete die Polizisten, denn was die da taten, das wollte er schon wissen. Die Polizisten sperrten das Polizeiauto ab, also drückten auf einen Knopf, und gingen dann in ein Haus hinein, und kamen nach vielleicht fünf Minuten aus dem Haus wieder heraus, hatten allerdings einen Menschen in dem Schlepptau, und dieser Mensch hatte die Hände auf dem Rücken, und da sah er, dass die Hände des Menschen mit Handschellen zusammengebunden waren, aus Eisen. Die zwei Polizisten gingen mit dem Menschen auf das Polizeiauto zu, sperrten dieses durch ein weiteres Drücken auf den Knopf auf, und öffneten die Türe hinten rechts, und dort musste der Mensch einsteigen, und die Türe wurde geschlossen, und dann stieg der eine Polizist hinten links ein, der andere setze sich hinter das Steuer, und der Motor wurde angelassen, und das Auto fuhr an, und fuhr davon. Ihm war klar, dass der Mensch, welcher da grade von der Polizei abgeführt worden war, jetzt sicherlich großen Ärger bekam, vielleicht landete er sogar in dem Gefängnis. Gefängnisse hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, und Gefängnisse würde es wahrscheinlich geben, solange die Welt existiert. Und dann war er an der Isar anbekommen, und weil heute Samstag war, und weil das Wetter schön war, befanden sich hier eine ganze Menge Menschen, und er kam auch sogleich an einem Eisstand vorbei, kaufte sich aber kein Eis. Und dann kam ein kleines Wägelchen auf ihn zu, mit zwei Mädchen, und das eine Mädchen hielt ihm eine Flasche hin, ob er nicht ein Bier wollen würde, es wäre umsonst. Aber er wollte kein Bier, mit solch gefährlichen Dingen wollte er gar nicht erst anfangen. Ob er dem Mädchen sagen sollte, dass das ein Fehler war, hier Bier zu verschenken? Er ließ es, denn er wollte ja hier nicht als Moralapostel auftreten. Es war ja auch gar nicht seine Aufgabe, hier individuelle Menschen zu retten, und so ging er kommentarlos weiter. Ein paar Menschen sprangen in den Fluss, das tat er aber nicht, und nach vielleicht fünfzehn Minuten war er an der Brücke angekommen, welche er als Ziel ausgemacht hatte, und wendete dort, und ging zurück in Richtung Reichenbachbrücke. Und dann lief er die Ohlmüllerstraße zurück, und dann durch die Falkenstraße, und dann ging er noch in den Laden, etwas für das Abendessen kaufen, und schon war er wieder in seiner Wohnung. Jetzt sah er sich die Nachrich-

ten auf CNN an, und stellte fest: Kriege überall, und verrückte Präsidenten. Gerade der Präsident der USA war ganz besonders verrückt, und stieg aus den Klimaschutzprogrammen aus, denn er war der Meinung, dass es die Klimaveränderung gar nicht geben würde. Auch wenn es Stürme gab, und Brände, und Überschwemmungen. Und nach den Nachrichten schaltete er den Fernseher ab, und machte sich das Abendessen, und ging danach früh zu Bett.

An dem nächsten Tag stand er früh auf, denn wer wollte allerhand erledigen, und wollte noch einmal einen Tee kaufen, in das Café an dem Petersplatz gehen, und sich weiter mit dem Computer beschäftigen, und so hatte er sich den Wecker schon auf 7.00 Uhr gestellt, und sprang dann auch zu dieser Zeit aus dem Bett, und schaltete den Computer ein. Das Buch für die Senioren war ganz gut, denn es wurde alles so erklärt, dass auch ein absoluter Anfänger damit klarkam, und so lernte er das Bedienen des Internets, wie man E-Mails schreibt, und wie man die Daten sichert, und als es 10.00 Uhr war, da zog er sich die Straßenschuhe an, und ging hinaus. Er war die Straße gerade ein paar Meter entlang in Richtung der U-Bahn gelaufen, als er ein ganz komisches Auto sah: Das Auto war komplett gelb, es stand aber mit riesigen Buchstaben „ADAC“ darauf, und weil das Auto gerade an dem Straßenrand hielt, blieb er stehen, und beobachtete das Auto. Kaum stand das Auto, ging auf dem Dach ein gelbes Blinklicht an, wozu das wohl war? Wahrscheinlich, um die anderen Autos davor zu warnen, dass da ein anderes Auto mitten auf der Straße stand. Kurz nachdem das gelbe Licht angegangen war, wurde die Fahrertüre des gelben Autos geöffnet, und ein gelb gekleideter Mann stieg aus, auf dessen Rücken auch mit großen Buchstaben „ADAC“ geschrieben stand, und dann sah er, dass der gelb gekleidete Mann auf einen anderen Menschen zuging, und ihm die Hand schüttelte. Und dann gingen beide zu einem anderen Auto, und nach einer kurzen Kommunikationsphase wurde die Motorhaube des anderen Autos geöffnet, und der gelb gekleidete Mann arbeitete mit Werkzeug an dem Auto, und versuchte dann den Motor zu starten, doch das Auto sprang nicht an. Er hatte genug gesehen, und wendete sich zum Gehen, fragte sich aber: Was machen die Menschen da? Wo bin ich nur schon wieder gelandet?

Jesus ging zur Bushaltestelle, und wartete auf den Bus. Der Bus kam nach fünf Minuten, und er stieg ein, und stempelte zwei Streifen auf der Streifenkarte ab, der Kontrolleur konnte kommen. Er blickte aus dem Fenster, und sah wieder das Schiff, er würde mal in dem Internet recherchieren, was das für ein Schiff war. Jetzt kannte er wenigstens die Strecke, und wusste genau, wo er aussteigen musste, und stieg dann auch an der Haltestelle Viktualienmarkt aus. Er war gerade ein paar Meter gelaufen, als er zu Tode erschrak, denn plötzlich ging ein riesiger Lärm los. So einen Lärm hatte er in seinem ganzen Leben noch nie gehört, vor 2000 Jahren nicht, und auch nicht da wo er herkam, und auch nicht auf der Welt. Er erschrak so, dass er einen großen Satz zur Seite machte, und hörte ein Quietschen, trotz des großen Lärmes. Er drehte sich um, und sah ein größeres Auto, auf dem zwei blaue Lichter blinkten, und dieses Auto versuchte den Lärm, und da stellte er fest, dass er vor lauter Schreck direkt vor dieses Auto gesprungen war, und weil der Fahrer des Autos fest bremsen musste, darum hatte es auch so gequietscht. Der Fahrer des Autos steuerte das Auto um Jesus herum, und gab Gas, und da sah er, dass alle anderen Autos Platz machten, das Auto mit dem Lärm und den blauen Lichtern hatte also Vorfahrt. Er las, was auf dem Auto stand, und konnte „Rettungsdienst“ erkennen, und die Nummer „112“. Das Auto war schnell verschwunden, und er fragte sich, was dieses Auto wohl für eine Aufgabe hatte, und

warum es Vorfahrt hatte, also warum alle anderen Autos Platz machten. Wie sich doch die Welt in 2000 Jahren verändert. Er ging zu dem Petersplatz, um dort in dem Café ein Stück Torte zu essen, ging dann die Sendlinger Straße herab, einen Tee kaufen, und war nach vielleicht einer Stunde wieder zuhause, und saß an dem Internet, und fand eine ganze Menge heraus: Der ADAC war eine verrückte Firma, die Autos flottmachte, und das Schiff war ein Rettungskreuzer, welchen man mit einem Schwerlastlastwagen von der Küste hier her geschafft hatte, in das Museum, und das Auto, welches den Lärm verursacht hatte, das war ein Krankenwagen, welcher Menschen mit gesundheitlichen Problemen zur Hilfe eilte, und wenn es dieses Auto eilig hatte, durfte es die Sirene anschalten, und das Blaulicht. Da gab es zwei Paragraphen in der Straßenverkehrsordnung, Paragraph 35 und 38. Jetzt wusste er auch das. Und als er wieder auf der Straße unterwegs war, einen Tag später, da erschrak er nicht mehr, als die Sirene losging, und er dachte schon, so ein Krankenwagen würde wieder kommen, doch diesmal war das Auto sehr viel größer, es handelte sich um einen Lastwagen, und das Auto war auch knallrot, und auf dem Auto stand „Feuerwehr“. Was das wohl war? Er würde auch das in dem Internet recherchieren, wenn er mal Zeit hatte.

2. Alles ganz easy hier

Als Jesus wieder in seiner Wohnung angekommen war, da dachte er sich: Alles easy hier, hier kann gar nichts schiefgehen. Gut, die Menschen waren verrückt, und fuhren mit Autos durch die Gegend, und flogen mit Flugzeugen, und mit Hubschraubern, aber verrückt waren die Menschen vor 2000 Jahren auch schon gewesen, und das verrückteste, das die Menschen damals gemacht hatten, da war, dass sie ihn an das Kreuz genagelt hatten, aber solche Schwierigkeiten würde er diesmal sicherlich nicht bekommen, da war sich sicher, auch wenn die Menschen verrückt waren. Die Krankenwägen, welche in der Stadt unterwegs waren, die würden an ihm vorbeidüsen, also er würde sich niemals in so einem Auto befinden, warum sollte er auch bei so einem Auto mitfahren, also hinten, in dem Patientenraum? Und die Polizei würde ihn auch in Ruhe lassen. Die Polizei war dazu da, die Verbrecher zu jagen, und er war kein Verbrecher, er beging nicht mal kleine Straftaten, und so würden sie ihm niemals die Handschellen anlegen, und er würde auch niemals in so einem Polizeiauto mitfahren, und die Gefangenentransporter, welche auch in der Stadt unterwegs waren, würde er auch niemals von innen sehen. Und mit der Feuerwehr, würde er schon gar nichts zu tun haben, außer es würde einmal in seiner Wohnung brennen, aber wie wahrscheinlich war das? Und das Ordnungsamt würde ihn auch in Ruhe lassen, da war er sich sicher. Diesmal würde es einfach weren, und er würde sich einfach aus den schwierigen Dingen heraushalten, und würde alle Klippen umschiffen, und nach 70 oder 80 Jahren wäre er dann auch schon wieder weg, ohne jemals in große Schwierigkeiten zu kommen. So dachte er jedenfalls. Es sollte ganz anders kommen, aber das wusste er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.
Jetzt hatte er erst einmal die Aufgabe, die Menschen von heute besser kennenzulernenen, denn schließlich würde er jetzt die nächsten 70 bis 80 Jahre unter den Menschen von heute verbringen, und wenn man die Menschen besser kennenlernen wollte, dann reichte es nicht, sich nur mit dem Nachbarn zu unterhalten, und es war richtig, sich draußen herumzutreiben, in der Stadt, es gibt aber noch bessere Methoden, und da empfiehlt es sich, das Internet zu nutzen, und vor allem den Fernsehapparat. Und so ging er in das Internet, und surfte herum, und stieß auf sehr viele vernünftige Dinge, aber auch auf sehr viel Hass, und dann schaltete er vor allem den Fernsehapparat an, und da erschlug ihn erst einmal die schiere Anzahl von Fernsehsendern, welche es dann auch noch in verschiedenen Sprachen gab. Da gab es 100 Fernsehsender, vielleicht waren es auch 200, und da machte er sich die Mühe, heruszubekommen, was das für Sender waren, also sah sich alle Sender eine Weile an, und da stieß er auf ganz verrückte Sender: Auf einem Sender sagten die Menschen anderen Menschen die Zukunft voraus, gegen viel Geld natürlich, und da musste man nur eine teure Nummer wählen, und schon war Theodora an der Strippe, also wenn man es in das Studio schaffte, und Thodora konnte mit Jesus kommunizieren, und konnte Jesus Fragen zu dem Leben der Anruferinnen stellen, und da wusste Jesus dann, wann die Anruferin in die nächste Beziehung gehen würde, oder wann sie eine neue Arbeit finden würde, oder eine neue Wohnung. Und da dachte er sich: Wenn Theodora mit mir reden könnte, dann würde ich das aber wissen. Aber Theodora konnte nicht nur mit Jesus reden, sie konnte auch mit Maria kommunzieren, Channeling nannte sie das, und wenn man bezahlte, dann bekam man über Theodora eine Meinung über sich von Maria. Und das war natürlich unsinnig, also dass Theodora mit Maria reden

konnte, also Jesus wusste das, denn er kannte Maria, und wusste, dass Maria den Menschen niemals das Geld so aus der Tasche ziehen würde. Das, was Theodora da behauptete, das war also Unsinn. Und dann gab es da noch eine Sonja, und diese Sonja behauptete, dass sie eine Grotte in dem Schwarzwald hätte, und dass sie in der Grotte hohen Besuch empfangen würde, und so hatte sie da Jesus schon besucht, und auch Moses, und Engel würden sich sowieso die Klinke in die Hand geben. Und nein, Jesus war noch nicht dement, und so hatte er den Besuch in der Grotte nicht vergessen, er war ganz einfach noch nie in dieser Grotte gewesen, welche es ja in Wirklichkeit auch gar nicht gab. Sonja aber verkaufte fleißig Kerzen, welche Energie hatten, und die Kerzen hatten einen Herstellungswert von vielleicht 7 Euro, und sie verkaufte die Kerzen für 150 Euro das Stück. Und dann gab es da noch Petra, welche sich Angel nannte, und Petra konnte mit Engeln kommunizieren, und konnte die Engel befragen, zu der Zukunft der Anruferinnen. Und eines Tages war das Wetter schlecht, und Petra musste auf Sendung, und war mit dem Auto in dem Verkehr steckengebliben, und schaffte es gerade noch so mit Ach und Krach in die Sendung, und erzählte das dann auch auf diesem Sender, und da fragte er sich: Wenn die Engel tatsächlich mit Petra reden würden, dann würden sie der Petra doch sagen, dass es heute viel Verkehr geben würde, und dass sie mal besser eine Stunde eher starten soll. Und wenn die Engel der Petra Tipps geben würden, dann würden die Engel der Petra sagen, dass sie besser den Zug nehmen soll, weil das besser für das Klima ist. Und dann gab es da noch eine Wahrsagerin, die Sarina, und die konnte auch mit Engeln reden, und sie sagte, dass sie sich auf den Urlaub freuen würde, und dass sie jetzt dann mit dem Flugzeug losfliegen würde, und da dachte er sich wieder: Wenn die Engel wirklich mit Sarina reden würden, dann würden die Engel ihr doch davon abraten, mit dem Flugzeug in den Urlaub zu fliegen, und würden auch Sarina raten, den Zug zu nehmen, so wie sie das bei Petra auch gemacht hätten. Er wollte sich die nächsten Tage etwas besser mit diesem komischen Fernsehsender beschäftigen, doch zwei Tage später kam da ein roter Bildschirm, und auf dem roten Bildschirm stand: „Der Sender hat leider den Betrieb eingestellt, vielen Dank für das Verständnis!“ Macht nichts, dachte er sich, es gibt ja noch viele andere Sender, und als er all die anderen Sender sah, da stellte er fest, dass in dem Fernsehen sehr viel Gewalt kam: Der eine brachte den anderen um, und der Kriminalhauptkommissar machte jagt auf den Mörder, und es wurde mit Pistolen scharf geschossen, und mit Maschinengewehren, Menschen wurden entführt, und zum Teil getötet, und Bomben wurden gezündet, und Granaten explodierten, und Raketen wurden abgeschossen. Und da fragte er sich: Waren die Menschen in dem richtigen Leben auch so gewalttätig? Und da musste er leider sagen: Ja, denn es kam immer wieder zu Morden, und zu terroristischen Anschlägen, und Krieg war sowieso immer irgendwo auf der Welt. Er schaltete weiter, und entdeckte einen Sender, auf welchem Reisen angeboten wurden, und zwar hauptsächlich Flugreisen. Da gab es Moderatoren in dem Studio, und die schwärmten von den Reisen, und wollten so viele Reisen verkaufen wie möglich, und das verstand er nicht: Das Klima änderte sich, und brachte die ganze Welt in Gefahr, und die Menschen stiegen ohne eine triftigen Grund in so ein Flugzeug, und da stellt ich weiter die Frage: Was war mit den Menschen nur los? Die Flugzeuge aber waren nicht das einzige Problem, denn es gab da noch riesige Schiffe, welche noch größere, giftige Dampfwolken ausstießen, und die Menschen flogen mit dem Flugzeug zu diesem Schiffen, fuhren dann eine oder zwei Wochen auf dem Schiff, und flogen dann mit dem Flugzeug wieder nach Hause, und die Moderatoren dieses Sen-

ders verkaufen auch diese Reisen, und viel verrückter ging es aus seiner Sicht nicht, und es den Moderatoren zu sagen, also dass das unsinnig war, das machte wahrscheinlich keinen Sinn, denn sie würden nicht verstehen, was ihnen Jesus zu sagen hätte. Also sie würden das nicht nachvollziehen können. Und da war es wieder, die verrückte Welt: Es gab Klimaaktivisten, und davon hatten viele rechtliche Schwierigkeiten, und einige gingen sogar in das Gefängnis, und die machten es alle völlig richtig, und dann gab es die Moderatoren, welche die Reisen mit den Flugzeugen und Kreuzfahrtschiffen verkauften, und warum landeten die einen Menschen auf der einen Seite, und die anderen auf der anderen Seite? Also welche Kräfte wirkten da, wie kam das zustande? Und wie kam man als halbwegs vernünftiger Mensch überhaupt auf die Idee, so eine Reise zu buchen? Und sahen die Menschen denn wirklich nicht, dass sie ihr Leben schon dann an die Wand fuhren, wenn sie nur eine solche Reise buchten? Und hatten die Moderatoren denn gar kein schlechtes Gewissen? Er wusste da etwas: Die Moderatoren verkauften diese Reisen nicht nur, sie buchten sie auch selbst, und stiegen selbst in das Flugzeug, und fuhren auf den Kreuzfahrtschiffen. Jesus aber beschäftigte sich weiter mit dem Fernsehapparat, und stellte fest, dass es da mehrere Sportsender gab, und dass auf den anderen Fernsehsender auch immer wieder Sportsendungen kamen: Da gab es Menschen, die fuhren mit dem Fahrrad um die Wette, und verausgabten sich dabei völlig, und das Verrückte an der Sache, das war, dass vor dem Radrennen unzählige Autos die Strecke abfuhren, mit Werbung darauf, und während des Rennens fuhren da auch eine ganze Menge Autos, mit Ersatzrädern auf dem Dach, und dann waren da noch viele Motorräder unterwegs, auf denen die Kameramänner saßen, und ganz verrückt wurde es bei manchen Radrennen, denn da flog dann auch noch ein Hubschrauber mit einer Kamera hoch in der Luft. Das Fahrrad war ein wirklich sehr gutes Fortbewegungsmittel, vor allem in der Stadt, und auf dem Land über nicht allzulange Distanzen, denn das Fahrrad war nicht schädlich für das Klima und die Umwelt, und so waren alle auf dem richtigen Weg welche mit dem Fahrrad fuhren, und mit dem Fahrrad um die Wette zu fahren, das war zwar etwas komisch, aberr nicht schlimm, aber die ganzen Autos und Motorräder, welche da auch fuhren, die waren verkehrt, und ganz unsinnig war der Hubschrauber. Es gab aber noch mehr so komische Dinge: Es gab da Menschen, die standen auf ganz schmalen Skiern, und hatten Stöcke in der Hand, und auf dem Rücken hatten sie Gewehre, und diese Menschen liefen auf einer Loipe um die Wette, und bei jeder Runde schossen sie einmal auf Scheiben, in dem Stehen, und in dem Liegen, und auch diese Menschen verausgabten sich total, und er hielt das für ziemlich sinnlos, und würde diesen Menschen empfehlen, sich statt auf Scheiben zu schießen besser für den Frieden einzusetzen, denn da kam man in dem Leben weiter, aber nicht, wenn man auf Scheiben schoss. Auch auf Skiern standen andere Menschen, und die fuhren der Berg hinab, und um Stangen herum, und da wurde die Zeit gemessen, und es gewann der, welcher am schnellsten den Berg hinabfuhr, und auch das sah er kritisch, denn gut für die Umwelt war dieses Skifahren nicht, und auch diesen Menschen würde er empfehlen, sich mal besser für die Umwelt einzusetzen. Es gab aber auch Menschen, die standen auf Kufen, welche an den Schuhen angebracht waren, und diese Menschen liefen auf diesen Schlittschuhen schnell in dem Kreis herum, und es gewann der, welcher am schnellsten in diesem Kreis herumfuhr, und diese Menschen bewegten sich auch in dem Leben in dem Kreis, und da fragte er sich, ob diese Menschen wirklich dachten, dass das an dem Ende reichen würde. Er entdeckte aber noch weitere, verrückte Dinge: Da gab es ein Spiel, wel-

ches in riesigen Stadien ausgeführt wurde, und da rannten auf einem Feld mit Gras 22 Menschen einem Ball hinterher, und auf dem Feld waren Tore angebracht, und es gewann das Team, das den Ball am häufigtsten in das Tor bugsierte, und dieses Spiel war den Menschen ganz besonders wichtig: Die Ergebnisse wurden in den Nachrichten aufgezählt, und die Trainer und die Spieler gaben Pressekonferenzen, und vor den Stadien kam es zwischen den Anhängern der Clubs zu Schlägereien, und manche weinten sogar, wenn ihre Mannschaft so ein Spiel verlor, und ganz besonders verrückt an diesem Spiel war, dass die Mannschaften mit dem Flugzeug angeflogen kamen, und wenn ein ganz besonders wichtiges tournier war, dann kamen die Politiker auch angelaufen, und flogen mit den Riesenflugzeugen zu dem Spiel, und das bei sich veränderndem Klima. Und dann entdeckte er da noch etwas: In einer großen Halle mit vielen Menschen auf den Rängen standen zwei Menschen an einem riesigen, grünen Tisch, und auf dem Tisch lagen viele Bälle, die alle andere Farben hatten, und der Tisch hatte Taschen, in welche die Bälle mussten, und die zwei Menschen an dem Tisch hatten einen Stock in der Hand, und schupsten mit dem Stock den weißen Ball an, welcher dann auf die anderen Bälle traf, und so sollten die Bälle in die Taschen. Und es gewann der, welcher die meisten Bälle versenkte, und auch zu diesem Spiel kamen die Menschen mit dem Flugzeug, und manche flogen einmal um die halbe Welt, und verlegten auch ihren Wohnsitz in ein Land weit weg, und flogen noch viel mehr Meilen. Und auch dieses Spiel schien den Menschen wichtig zu sein, denn Journalisten berichteten darüber, und die Spieler gaben Interviews. Und als er weiter durch die Kanäle schaltete, da entdeckte er noch viel mehr Sportarten, und fragte sich zunehmend, was in diese Menschen wohl gefahren war, also warum sie so einen Unsinn machten, und warum sie vor allem dachten, dass sie es in dem Leben geschafft hätten, wenn sie eine Medaille gewannen, oder einen Pokal, und warum sie nicht sahen, dass diese Medaillen und Pokale völlig wertlos waren, und eines Tages von den Nachkommen dann auch entsorgt wurden. Diese Menschen sollten sich mal besser um die Probleme auf der Welt kümmern, denn Probleme gab es ja mehr als genug. Und dann waren da noch die ganzen Nachrichtensender, welche auf Englisch sendeten, auf Französisch, und auf Deutsch, und auf den anderen Sendern kamen immer wieder Nachrichten, und da musste er sich schon sehr über die Politik wundern: In den USA hatte es Präsidentschaftswahlen gegeben, und der aktuelle Präsident der Republikaner hatte die Wahl verloren, und ein Demokrat zog in das Weiße Haus ein. Der Präsident der Republikaner wollte den Verlust der Wahl aber nicht wahrhaben, und behauptete, die Wahl wäre gefälscht gewesen, und er habe gewonnen, konnte aber keine Beweise anführen, und alle Verfahren in dieser Sache wurden eingestellt, weil unbegründet. Viele Menschen aber glaubten dem abgewählten Präsidenten der Republikaner, und als der demokratische Präsident dann vereidigt werden sollte, kam es zu einem großen Zwischenfall: Der Republikaner schickte seine wütende Fans zu dem Kapitol, und sagte ihnen, dass sie kämpfen sollten, und da kam es zu dem Sturm auf das Kapitol, bei dem mehrere Polizisten starben, und dieser Vorgang ging dann auch in die Geschichtsbücher ein, als der Sturm auf das Kapitol. Der Republikaner wurde dann auch angeklagt, die Verfahren wurden aber eingestellt, es wurden aber viele Menschen verurteilt, welche an dem Sturm auf das Kapitol teilgenommen hatten, und da trat der Republikaner, welcher die Wahl verloren hatte, wieder an, und versprach, bei einem Wahlsieg alle Verurteilten zu begnadigen, und die Amerikaner wählten ihn trotzdem, und er begnadigte dann als Präsident alle, und so kamen eine ganze Reihe von Verbrechern frei, und so

etwas verstand Jesus nicht. Es kam aber noch zu weiteren, sehr komischen Dingen: Der Republikanische Präsidentschaftskandidat hatte die ganze Zeit auf die Migranten gehezt, also hatte behauptet, dass in allen anderen Ländern der Welt sich die Gefängnisse leeren würden, weil alle Verbrecher in die USA kommen würden, und hatte versprochen, wenn er wiedergewählt werden würde, alle Migranten aus dem Land zu entfernen, und als er dann wieder der Präsident war, da begann er dann auch mit den Massendeportationen, und sah nur eines nicht: Viele Migranten machten die Arbeit, welche die Amerikaner nicht machen wollen, also arbeiteten in den Fleischereien, und auf den Feldern, und wenn er alle wirklich rauswerfen würde, dann würden viele Industriezweige die Arbeit einstellen, und das wäre dann gar nicht gut für die Amerikaner. Der neugewählte Präsident war aber noch verrückter als gedacht: Der Präsident von Russland war auch nicht ganz richtig in dem Kopf, und wollte unbedingt das Staatsgebiet von Russland vergrößern, also wollte das einstige russische Reich wiederherstellen, und das notfalls auch mit Krieg, und wollte sich darum die Ukraine einverleiben, und marschierte ein. Der Präsident Russlands hatte gedacht, das wäre ein ein paar Tagen erledigt, doch dem war nicht so, uns so wurde ein Abnutzungskrieg daraus, welcher international nicht gut ankam, also man warf dem Präsidenten Russlands ganz richtig den Bruch des Völkerrechts vor, und dass der Krieg illegal wäre, das war auch überall die gängige Meinung, und da kam der wiedergewählte Präsident der USA daher, und kündigte an, das Staatsgebiet der USA vergrößern zu wollen, und sich Grönland anzueignen, Kanada und den Panamakanal. Und da stand die ganze Welt dumm da, denn wenn es der Präsident der USA so macht, wie kann man da dann den Präsidenten Russlands verurteilen? Und dann war da noch die Sache mit dem Klima: Es brannte mächtig in Los Angeles, also Wildfeuer wüteten, und verwüsteten eine große Fläche, und viele Häuser wurden zerstört, und die Brände waren eindeutig eine Folge des Klimawandels, denn durch diesen hatte es monatelang nicht geregnet, und so genügte ein Funke, um die Brände auszulösen. Und dann kam es zu immer mehr Stürmen, und die Stürme kamen auch durch die Klimaveränderung, und die Stürme verließen eine Schneise der Verwüstung, also zerstörten ganze Landstriche. Und so hatten alle Menschen bemerkt, dass mit dem Klima etwas nicht mehr stimmte, nur dieser Präsident der Amerikaner glaubte, dass das alles Schwindel wäre, und stieg aus dem Pariser Klimaschutzabkommen aus, und erklärte den Notstand, um mehr Öl bohren zu können, Baby drill, so nannte er das. Auch in den USA hatten die Menschen bemerkt, dass die erneuerbaren Energien dann doch besser war, nur dieser Präsident wollte das nicht sehen. Und dann gab es da noch etwas: Der Flugverkehr in den USA war stark angestiegen, weil immer mehr Menschen mit den Flugzeugen flogen, und da kam die Flugsicherung nicht mehr so ganz hinterher, und ein Flugzeug und ein Hubschrauber stießen zusammen, und das Flugzeug und der Hubschrauber stürzten ab, und viele Menschen starben. Und statt die vielen Flugzeuge verantwortlich zu machen, behauptete der Präsident, es wäre an Diversitätsprogrammen gelegen, und behauptete das, bevor die Ursache für den Zusammenprall des Flugzeuges und des Hubschraubers bekannt geworden waren. Und dann war da noch die verrückte Sache mit dem Attentat: Der Präsidentschaftskandidat der Republikaner hatte eine Wahlkampfveranstaltung abgehalten, und hatte auf einer Bühne unter freiem Himmel eine Wahlkampfveranstaltung abgehalten, also hatte auf einer Bühne zu den Menschen gesprochen, und die Bewacher des Republikaners hatten geschlafen, und ein Attentäter mit einer Waffe war auf ein benachbartes Gebäude gestiegen, und hatte freie Schuss-

bahn auf den Kandidaten, und schoss dann auch, doch der Republikaner hatte Glück: In dem Moment, in welchen der Schuss abgegeben worden war, hatte sich der Republikaner zur Seite geneigt, und so ging der Schuss daneben, und traf andere Menschen. Und als er dann wieder Präsident war, da kam er auf die Idee, zu behaupten, dass ihn Gott bei dem Attentat verschont habe, damit wer wieder Präsident werden könne, und behauptete weiterhin, dass Gott ihn verschont habe, weil Gott mit ihn großes vorhaben würde, und wenn Menschen so etwas behaupteten, dann wusste Jesus immer, dass da etwas nicht mehr stimmte. Für ihn waren das Alarmzeichen, denn bisher waren alle die, welche so etwas sagten, immer verrückt gewesen. Und er wusste ja auch, dass sein Vater so nicht dachte, und solche Dinge nicht tat, schließlich kannte er seinen Vater. Es wurde also alles immer verrückter in den USA, und er konnte die Wähler in den USA wirklich nicht verstehen, und sich das jeden Tag ansehen zu müssen wurde für ihn schwierig, also manchmal wurden für ihn die Nachrichten auf CNN zur Qual. Jesus aber war trotz all dieser Verrücktheiten sicher, dass diesmal alles einfach wäre auf der Welt, er erwartete kaum Schwierigkeiten Er hatte ja schon erlebt, wie es heute auf der Welt laufen würde: Als er in die U-Bahn eingestiegen war, und er davor vergessen gehabt hatte, die Streifenkarte abzustempeln, und wie er prompt kontrolliert wurde, und der Fahrkartenkontrolleur darauf verzichtet hatte, ihn aufzuschreiben. Er würde sich ganz einfach unauffällig auf der Welt herumtreiben, also er würde keine Angriffsfläche bieten, und würde allen Schwierigkeiten aus dem Weg gehen. Also er würde in erster Linie dem Ordnungsamt und der Polizei aus dem Weg gehen, und würde vor allem um die Polizei einen großen Bogen machen, denn dass die gefährlich wäre, da war er sich sicher. Er war aber in das Internet gegangen, und hatte über die Polizei recherchiert, und hatte herausgefunden, dass es die Aufgabe der Polizei war, durch Kontrollen zu verhindern, dass die Menschen betrunken mit dem Auto fuhren, dass die Menschen nicht zu schnell fuhren, und dass sie mit Autos fuhren, welche verkehrssicher waren, also dass die Polizei die Plaketten auf den Nummernschildern zu kontrollieren hatte, und dass die Polizei die Aufgabe hatte, zu verhindern, dass sich die Menschen prügelten, und dass sie sich gegenseitig umbrachten, und dass die Polizei vor allem die Aufgabe hatte, die Verbrecher hinter Gitter zu bringen, und zu verhindern, dass Terroristen Anschläge verübten. Und das alles betraf ihn ja nicht, also warum sollte er da mit der Polizei Probleme bekommen? Und mit den Politikern würde er wohl auch keine Probleme bekommen, denn die waren weit weg von ihm, und saßen abgehoben in ihren Büros, also hatten den Kontakt zu all den Menschen längst verloren, und von den Politikern würde er sich einfach so weit wie möglich fernhalten, und so würde es dann auch zu keinen Schwierigkeiten kommen. Und es gab Gefängnisse in dem Land, das hatte er schon mitbekommen, also es gab Justizvollzugsanstalten, so hieß das heute, doch die Gefängnisse waren für die Straftäter, und er war ja kein Straftäter, also warum sollte er da in einem Gefängnis landen? Und was sollte sonst noch passieren? Nein, diesmal war alles einfach für Jesus, diesmal würde es keine Probleme geben, da war er sich sicher.

Die Welt verändert sich halt, und das immer schneller. Vor 2000 Jahren war das Leben noch einfacher gewesen, und doch hatte er damals wohl die größeren Probleme gehabt. Heute herrschte auf der Welt sehr viel mehr Trubel, und das Leben war hektischer geworden, und auch lauter, und wie laut es geworden war, das konnte man hören, wenn ein Krankenwagen mit Blaulicht und Sirene durch die Straße fuhr, oder ein Polizeiauto, oder ein Feuerwehrauto. Doch in diesem

Trubel konnte man sich wahrscheinlich ganz gut verstecken, und das war ja auch sein Plan, nicht groß aufzufallen. Und er würde sich an die Vorschriften und Gesetzte halten, und so würde er nur mit einem gültigen Ticket in die U-Bahn einsteigen, und in die Straßenbahn, den Bus, und den Regionalzug, er würde seine Miete pünktlich zahlen, würde in dem Supermarkt nichts mitgehen lassen, und wenn es sonstige Gesetze gab, die einzuhalten waren, dann würde er sie ganz einfach einhalten. Und so würde er keine Einschreiben von den Behörden bekommen, und er würde nie in einem Polizeiauto mitfahren, und auch nie in einem Krankenwagen. Eigentlich konnte nicht viel schiefgehen, dachte er sich.

Jesus verließ die Wohnung, um sich etwas in der Stadt herumzutreiben, und war auf dem Weg zu der Bushaltestelle, als er vor dem Laden einen Bettler sitzen sah. Der Bettler trug zerrissene und dreckige Kleidung, und starrte vor sich hin, und die meisten Menschen gingen an ihm vorbei, ohne ihm etwas Geld in den vor ihn aufgestellten Becher zu werfen. Er fischte einen Euro aus seiner Hosentasche, und ging zu dem Bettler hin, und warf den Euro in den Becher, und war nett zu dem Bettler, und der Bettler freute sich sehr über den Euro, und darüber, dass er nett zu dem Bettler gewesen war. Und als er weiterging, und er über den Bettler nachdachte, da stellte er fest, dass sich manche Dinge niemals änderten: Bettler hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, vielleicht sogar mehr Bettler, und reiche Menschen hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, und die reichen Menschen waren damals schon geizig gewesen, und heute waren sie es wieder, und so würde es wohl auch in 3000 oder 4000 Jahren auch noch sein. Und weil sich manche Dinge niemals änderten, hatte er dann doch eine Sorge: Vor 2000 Jahren hatte er große Schwierigkeiten mit den Menschen gehabt, und war dann ja auch an dem Kreuz gestorben, also würde er heute wieder Schwierigkeiten bekommen? Nein, diesmal wäre alles easy, dachte er sich, da konnte rein gar nichts schiefgehen. Doch würde er Freunde finden? Vor 2000 Jahren hatte er ja gleich eine ganze Reihe von Freunden gehabt, und es war gar nicht so schwer gewesen, Freunde zu finden, da waren zwei Fischer gewesen, die gerade ihre Netze flickten, und zu diesen zwei Fischern hatte er gesagt „kommt mit!“, und sie waren mitgekommen, und all die anderen Freunde hatte er auf gleiche Art und Weise gefunden, und das ging heute nicht mehr so, also dass man sagte, dass die Menschen mitkommen sollen. Wo sollte er heute nur Freunde finden? Man wurde ja schon komisch angesehen, wenn man Menschen ansprach, die man nicht kannte. Und in dem Haus, in dem er lebte, da nahm er zwar für die Nachbarn die Pakete an, und die holten dann die Pakete auch bei ihm ab, viel gesprochen wurde aber nicht, hier lebte jeder für sich. Und auf den Straßen sprachen die Menschen auch nicht viel miteinander, also wie da das Eis brechen? Und wenn er in das Café an dem Petersplatz ging, dann saß er da meistens alleine an einem Tisch, und unterhielt sich mit niemanden. Und die Verkäuferinnen in dem Teeladen verkauften Tee, sprachen dabei aber auch nicht viel, und das waren auch Menschen, für die er sich nicht so interessierte. Und in einen Spieleclub einzutreten, also in einem Club, in dem man Backgammon spielte, das war ihm momentan etwas zu kompliziert, oder in eine Schule zu gehen, um eine Sprache zu lernen, also wo sollte er Freunde finden? Und wenn er Menschen gefunden hätte, mit denen er eine Freundschaft würde schließen können, wie diese Freundschaft aufbauen? Für ihn war das mit den Freunden ja sehr viel komplizierter: Menschen konnten sagen: „Mein Vater ist Lastwagenfahrer“, oder konnten sagen: „Mein Vater ist Lehrer“, oder „Mein Vater ist Rechtsanwalt“, oder konnten jeden anderen Beruf angeben, und er musste den

schwierigen Satz sagen: „Mein Vater ist Gott!“ Und genau das machte die Sache kompliziert, denn wer sollte ihm das glauben? Er wusste, dass er der Sohn Gottes war, denn er wusste, wer sein Vater war, klar wusste er das, aber wie sollte er es, wenn er potentielle Freunde gefunden hatte, beweisen? Da würde er vielleicht Menschen finden, mit denen er gerne befreundet wäre, aber da würde er dann von Gott erzählen, und von daheim, und von Engeln, und die potentiellen Freunde wären dann alle ganz schnell über alle Berge. Es war halt die komplizierteste Sache die es gab, der Sohn Gottes zu sein.
Jesus lief weiter auf der Straße, und traf einen Mann, welcher vielleicht 40 Jahre alt war, und der Mann trug verdreckte Kleidung, und die Haare waren ganz verklebt, und der Mann sprach zu ihn, doch in einer anderen Sprache, und da verstand er kein Wort. Er will bestimmt etwas Geld, dachte er sich, und griff in die Hosentasche, und holte einen Euro heraus, und gab sie dem Mann. Der Mann freute sich auch darüber, sprach aber weiter auf ihn ein, also wollte noch etwas, und es dauerte eine Weile, bis er verstand, was der Mann wollte: Er wollte, dass Jesus den Reißverschluss seiner Jacke zumachte, und da schloss Jesus den Reißverschluss der Jacke, und ging weiter, und da dachte er sich, dass es auf der Welt ziemlich viele Menschen gab, welche ziemlich große Probleme hatten, und beschloss, etwas dagegen zu unternehmen, in dem Internet würde er bestimmt Menschen finden, welche ähnliche Absichten hatten, wenn er wieder zu Hause wäre, dann würde er sogleich recherchieren. Nachdem er seinen Rundgang durch die Altstadt beendet hatte, und er zu der U-Bahn hinabging, in den Tunnel, da hörte er auf dem Bahnsteig ein Piepsen, das ziemlich laut war, und als er näher kam, da wurde das Piepsen immer lauter und lauter, und da sah er, dass da ein Mann auf dem Bahnsteig auf dem Boden lag, und um den Mann herum zwei Menschen knieten, welche rote Kleidung mit weißen Streifen trugen, und auf deren Rücken groß „Rettungsdienst“ stand, und das viel ihm ein, dass er genau so gekleidete Menschen aus einem Krankenwagen hatte aussteigen sehen, und da wusste er, dass das zwei Sanitäter waren, welche gerade versuchten, das Leben des auf dem Boden liegenden Mannes zu retten, nur was das für ein Gerät war, das da piepte, das wusste er nicht. Er wollte aber nicht schaulustig sein, und lief schnell an dem auf dem Boden liegenden Mann und den Sanitätern vorbei, und stieg in die soeben kommende U-Bahn ein, wusste jetzt aber, dass es auf der Welt sehr viele sehr kranke Menschen gab, auch wenn die Medizin sehr große Vortschritte gemacht hatte, also die Menschen heute Dinge konnte, von denen die Menschen vor 2000 Jahren nicht mal träumen konnten. Er hatte aber in dem Internet gelesen, dass es immer noch viele Dinge gab, welche die Menschen auch heute noch nicht wussten, und dass es noch viele Krankheiten gab, welche die Menschen auch heute nicht heilen konnten, und es so eben noch viele kranke Menschen gab. Und dann war ihm noch etwas aufgefallen: Vor 2000 Jahren hatte es sehr viele junge Menschen gegeben, und nicht so viele alte Menschen, und heute gab es sehr viele alte Menschen, und nicht so viele junge, das alles aber würde sich ja nicht zu einem Problem für Jesus entwickeln, da war er sich nach wir vor sicher.
Und es schien ja auch Recht und Gesetz zu geben. Das war vor 2000 Jahren noch ganz anders gewesen, damals hatte es keine Polizei geben, und auch kein Justizsystem, mit Rechtsanwälten, Staatsanwälten, und Richtern, und so herrschte damals eine ziemliche Willkür, und die Menschen konnten einen an das Kreuz nageln, ohne dass man etwas angestellt hatte, doch heute war das alles geordnet, und wenn man keine Straftaten begeht, dann bekommt man mit den Behörden

auch keinen Ärger, so dachte er. Seine Theorie war, dass man nur dann in dem Gefängnis landete, wenn man etwas anstellte, oder wenn man trotz vieler Mahnungen eine Strafe nicht bezahlte, und so dachte er, dass er um das Gefängnis herumkommen würde, denn er war ja kein Straftäter, und stellte rein gar nichts an, und nahm nicht einmal die U-Bahn ohne ein gültiges Ticket, also dass er keine Fahrkarte gehabt hatte, das war ihm einmal passiert, und würde ihm nie mehr wieder passieren. Er glaubte wirklich, dass sich die Polizei für ihn nicht interessieren würde, und wenn er nichts anstellen würde, dann würde er auch keine Post von der Staatsanwaltschaft bekommen, also das war jedenfalls seine Theorie. Und er glaubte vor allem, dass sich die Regierung nicht für ihn interessieren würde, und sie ihn in Ruhe lassen würde, auch wenn der Jesus wäre, und damit der Sohn Gottes. Und da hatte es ja schon sehr verrückte Sachen gegeben: Als er das letzte Mal auf der Welt gewesen war, vor 2000 Jahren, da hatte es einen Herrscher gegeben, und man hatte diesem Herrscher erzählt, dass jetzt ein König kommen würde, welcher sehr viel größer wäre, und der Herrscher wollte selbst der größte Herrscher sein und bleiben, und der Herrscher hatte daraufhin alle Kinder umbringen lassen, in der Hoffnung, den zu erwischen, der größer war als er, doch solche Dinge würden diesmal sicherlich nicht passieren, auch da war er sich sehr sicher. Es gab nur einen Unsicherheitsfaktor: Die Menschen waren nicht alle verrückt, also es gab viele Menschen, welche nicht die Bohne verrückt waren, also welche wirklich alle Tassen in dem Schrank hatten, und diese Menschen gingen allen nur erdenklichen Berufen nach, und so fand man sie überall auf der Welt, also in allen Positionen, in den ganz niedrigen, in den mittleren, und auch in den ganz hohen Positionen, und weil sie alle nicht verrückt waren, bekam man mit diesen Menschen in aller Regel auch keine Probleme, also jedenfalls solange man sie nicht reizte, oder man sich mit ihnen nicht anlegte, also solange man sie nicht herausforderte. Es gab aber halt auch viele verrückte Menschen auf der Welt, und die hatte es vor 2000 Jahren auch schon gegeben, was Jesus sehr leidvoll erfahren musste, denn sie hatten ihn ja an das Kreuz genagelt, und den Sohn Gottes an das Kreuz zu nageln, das war so richtig verrückt, und darum machten so etwas nur verrückte Menschen, und die verrückten Menschen gab es heute auch wieder, und wie vor 2000 Jahren auch schon fand man sie überall, also in allen Jobs, und in allen Positionen, und es gab sogar welche, die waren ganz besonders verrückt, und die ganz die verrückten Menschen waren so dann auch Präsident der USA oder Präsident von Russland. Und weil die verrückten Menschen überall waren, war man mit ihnen auch überall konfrontiert. Also man dachte sich nichts Böses, und ging zu einer Stelle, und schon traf man auf einen verrückten Menschen, und war mit diesem konfrontiert. Und der machte dann auch dumme Sachen, also stellte falsche Gutachten aus, oder buchtete einen ein, obwohl man nichts angestellt hatte, oder rief einfach nur die Polizei, und man wurde abgeführt. Und mit solchen verrückten Menschen konnte auch Jesus Probleme bekommen, und so würde auch diesmal sehr gut aufpassen müssen, auch wenn diesmal alles einfach wäre, also wer würde fleißig nach den verrückten Menschen Ausschau halten müssen. Und für Jesus galt ja auch das Zufallsprinzip: Wenn man mit einer Behörde Probleme hatte, dann traf man da auf einen Menschen, welcher das bearbeitete, und da konnte man Glück haben, und da konnte man Pech haben, weil man konnte auf einen vernünftigen Menschen treffen, man konnte aber auch auf einen verrückten Menschen treffen, und das war etwas, das hatte auch Jesus nicht in der Hand, und sein Vater half ihm dort oft nicht. Und dann hatte es auch vor 2000 Jahren gute Menschen gegeben, und böse Menschen, und gute Men-

schen waren vor 2000 Jahren seine Freunde gewesen, oder hatten ihm sonst wie geholfen, und böse Menschen hatten ihn an das Kreuz genagelt, und heute gab es auch wieder gute Menschen und böse Menschen, und die guten und die bösen Menschen gab es überall, und die bösen Menschen gab es vor allem in der Regierung, und bei der Justiz und der Polizei, und so würde er versuchen müssen, sich von diesen bösen Menschen fernzuhalten, und so gab es durchaus Klippen, welche er zu umschiffen hatte, und das vor allem bei einem Vater, welcher ihm oft auch da nicht half. Jesus würde sich einfach an die guten Menschen halten müssen, und würde um die bösen Menschen einen großen Bogen machen müssen, und vielleicht war das ja in eine freien Land sogar möglich. Auch wenn das Land wahrscheinlich in Wirklichkeit gar nicht so frei wäre wie es wirkte. Da kam ihm wieder das Auto mit der Aufschrift „Ordnungsamt“ in den Sinn, und all die Polizeiautos, und die Polizisten in Uniform. Gerade die Polizisten wirkten sehr bedrohlich, und er würde aufpassen müssen, dass er nicht eines Tages mit so einem Polizeiauto mitfahren würde. Auch wenn der keine Straftaten beging.

Jesus machte sich auf den Heimweg, denn er hatte von der Stadt und den vielen Autos, und dem ganzen Lärm der Stadt erst einmal genug, und als er an der Wohnung angekommen war, da blickte er erst einmal in den Briefkasten, um nachzusehen, ob das Post wäre, es war aber nichts in dem Briefkasten. Dass der Briefkasten eine sehr gefährliche Sache wäre, das hatte er schon mitbekommen, denn in dem Briefkasten landeten oft Dinge, welche sehr große Schwierigkeiten machen konnten, und manchmal klingelte dann sogar der Briefträger, und warf einen gelben Brief in den Briefkasten, und wenn man so einen gelben Brief bekam, dann war man sowieso in Schwierigkeiten. Und so würde er höllisch aufpassen müssen, dass er keinen solchen Briefe bekam. So einfach war das Leben heute dann doch wieder nicht, er war sich aber trotzdem sicher, dass er keine allzugroßen Schwierigkeiten bekommen würde.

Und es gab ja ein Justizsystem, und das hatte es vor 2000 Jahren noch nicht gegeben, und darum hatten sie ihn ja auch vor 2000 Jahren einfach so an das Kreuz nageln können, wegen Gotteslästerung. Und dieses Justizsystem machte ihm etwas Hoffnung, denn er dachte sich, dass man so vielleicht Böses von ihm fernhalten würde, er wusste nur nicht, ob ihn dieses Justizsystem dann doch schützen würde. Er hatte inzwischen viele Nachrichtensendungen und Berichte gesehen, und da hatte er erfahren, dass der Präsident der USA selbst nicht angeklagt wurde, weil er ja der Präsident war, obwohl er schwerwiegende Straftaten begangen hatte, und dass Menschen, welche sich keinen teuren Anwalt leisten konnten, wegen relativ geringer Delikte in dem Gefängnis landeten. Und dass der Präsident der USA die begnadigte, welche bei dem Sturm auf das Kapitol teilgenommen hatten, und dass der Präsident der USA Menschen, welche unschuldig in dem Gefängnis saßen, nicht begnadigte, und wenn es in den USA so lief, dann war die Gefahr groß, dass es in Deutschland ähnlich wäre.

Und dann war das Problem, dass die Menschen oft einfach unerklärliche Dinge taten, also dass sie Sachen machten, die niemand verstand, und welche sie oft selbst nicht verstanden, und auch da musste Jesus aufpassen, alles in allem war er aber doch der Meinung, dass es diesmal gutgehen würde, und dass er diesmal keine so krassen Probleme bekommen würde wie das letzte Mal. Ob das aber stimmte, das würde die Zukunft zeigen, das wusste er heute nicht so ganz sicher zu sagen.

3. Jesus und der Untergang der Welt?

Nun galt es aber erst einmal, sich mit der Frage zu beschäftigen, weshalb Jesus überhaupt auf der Welt war, denn irgendeinen Grund musste es ja haben. Wenn er auf einer Welt war, dann hatte das immer irgendeinen Auslöser, denn grundlos hatte er sich noch nicht auf einer Welt befunden. Meistens wurde er geschickt, wenn es brannte, also wenn eine Welt in Gefahr war, bisher war es immer brenzlig gewesen, wenn er wo aufgekreuzt war. Und so war die erste Frage, welche sich stellte: Brannte es? Und wenn es brannte, wie stark brannte es? Und war es überhaupt so schnell herauszufinden? Und da stellte sich gleich die nächste Frage: Kam es in den Nachrichten, also schreiben die Zeitungen darüber, und wurde in dem Fernsehen darüber berichtet? Und die Frage mit den Nachrichten war recht einfach zu beantworten: Die Journalisten gaben sich sehr große Mühe, über alles zu berichten, nur erfuhren sie nicht alles, also viele Dinge blieben ihnen verborgen, und manchmal auch wirklich wichtige Dinge. Und so kam nicht alles in den Nachrichten, aber eine ganze Menge. Und man durfte auch nicht alles glauben, was in den Medien so gesagt wurde, denn vieles war missverständlich, oder schlichtweg falsch. Und da gab es Medien, die schummelten mehr, und es gab welche, die schummelten weniger, und so kam man nicht darum herum, sich erst mal einen Sender zu suchen, dem man weitgehend vertraute, oder sich eine Zeitung zu suchen, von der man glaubte, dass sie einen nicht an der Nase herumführte. Jesus sah sich viele Fernsehsender an, und sah auch alle anderen Fernsehsendungen, die so kamen, um zu wissen, was sich die Menschen so ansahen, er vertraute aber am ehesten der BBC und CNN, und sah sich auf beiden Sendern jeden Tag die Nachrichten an. Und so war es ihm nicht entgangen, dass es in Los Angeles mächtig brannte, und sie das Feuer auch nicht in den Griff bekamen, weil es so trocken war, und weil starke Winde das Feuer immer weitertrieben, und die Feuerwehr da nicht hinterherkam. Und diese Brände waren eine direkte Folge der Klimaveränderung, denn durch das sich verändernde Klima hatte es monatelang nicht geregnet, und darum war alles so trocken, und da genügte dann ein Funke, und es begann zu brennen. Es wurde immer wieder Bilder gezeigt, von Resten von Häusern, und da standen nur noch die Kamine, der Rest der Häuser war völlig zerstört. Und die meisten Bewohner hatten auch gar keine Versicherungen mehr für die Häuser, weil die Versicherungen gekündigt hatten, und das, weil die Versicherungen diese Gebiete schon als Hochrisikogebiete eingeschätzt hatten, lange bevor die Flammen gekommen waren. Und der Präsident des Landes, der wollte aus allen Klimaverträgen aussteigen, denn er war ja der Meinung, dass die Klimaveränderung ein Schwindel sei, und wollte wohl die Brände nicht sehen. Und solche Brände brachten zwar die Welt noch nicht in Gefahr, waren aber ein Vorgeschmack darauf, was die Menschen erwarten würde, wenn sie ihr Verhalten nicht änderten. Es brannte aber nicht nur in den USA, auch in Griechenland hatte es gebrannt, und auch da hatten viele Menschen ihre Häuser verloren, und die Brände waren immer weiter vorgerückt, und waren erst kurz vor Athen zum Stillstand gekommen, und so hatten die Menschen dort mehr Glück als Verstand. Und auch über diese Brände wurde in dem Fernsehen berichtet, die Menschen machten aber keine Anstalten, ihr Verhalten zu ändern. Und dann waren da noch die Überschwemmungen: In Spanien hatten die Überschwemmungen die Menschen völlig überrascht, also die Menschen wollten noch schnell ihr Auto aus der Tiefgarage holen, als das

Wasser plötzlich anstieg, und die Menschen ertranken. Auf den Straßen wurden die Autos mitgerissen, und überall war Schlamm, und der König des Landes wurde dann auch mit Schlamm beworfen, nur auch da änderten die Menschen ihr Verhalten nicht. Aber auch in Deutschland war es zu Überschwemmungen gekommen, ein Tal wurde so überschwemmt, dass kaum ein Stein auf dem anderen geblieben war, und ein Bundeskanzlerkandidat hatte darum sogar die Wahl verloren, denn er hatte sich die Zerstörung angesehen, und hatte dabei gelacht, und das hatten ihm die Menschen so verübelt, dass sie ihn nicht wählten. Und dann war es in vielen Ländern der Welt zu Trockenperioden gekommen, und alles, was die Menschen angebaut hatten, vertrocknete, und wenn es dann regnete, dann kam es auch wieder zu Überschwemmungen. Und dann waren da noch die Stürme: Wenn es auf der Welt wärmer wird, und wenn es auch nur wenige Grad sind, dann hat das auch Auswirkungen auf die Meere, und so entstanden auf den Meeren Stürme, also Hurrikans, und die kamen auf die Küste zu, und alle Menschen mussten fliehen. Und die Stürme zogen dann auch über das Land, und zerstören alle Häuser, und es kam auch da dann zu Sturmfluten, und da ging dann noch mehr kaputt. Und dann traute auch in den kalten Regionen auf der Welt das Eis, weil es wärmer wurde, und das Eis wurde zu Wasser, und der Meeresspiegel stieg an, und manche Insel, welche an dem Meer gelegen war, wurde überspült, und verschwand. Und leiteten die Menschen die richtigen Schritte ein? Nein, in den USA wählten sie einen Präsidenten, für welchen das mit der Klimaveränderung Schwindel war, und welcher nach Öl bohren wollte, und welcher die ganzen Windräder entfernen wollte, und auch in Deutschland gab es Politiker, welche die Windräder abbauen wollten, und welche Öl verbrennen wollten. Und all die Politiker, welche nicht so verrückt waren, legten die Hände in den Schoß, und taten rein gar nichts. Die Bürger aber machten auch katastrophale Fehler, und buchten Urlaubsreisen mit dem Flugzeug. Die Reisen waren relativ billig, also man kam schon für 500 Euro in die Türkei, was die Menschen aber nicht sahen, das war, dass sie ihr Leben mächtig an die Wand fuhren, wenn sie mit dem Flugzeug flogen, denn durch die Flugzeuge änderte sich ja das Klima. Und die Menschen flogen ja auch nicht nur in die Türkei, die Menschen flogen überall hin, also in die USA, nach China, nach Ägypten, nach Thailand, und auch nach Grönland, nach Kanada, und überall sonst hin. Und sie flogen, obwohl sie wussten, dass das nicht gut für das Klima war. Das verrückte an der Sache war, dass alle Menschen es wussten, weil es ja in allen Zeitungen stand, und weil es jeden Tag in den Nachrichten kam, und sie es trotzdem taten. Und die Wissenschaftler sagten es ihnen auch schon seit Jahren. Die Wissenschaftler hatten die Stürme vorausgesagt, lange bevor die Stürme dann tatsächlich gekommen waren, und die Trockenheiten hatten sie auch vorausgesagt, und wenn es trocken ist, dann brennt es nun einmal. Da kamen immer wieder mal Rückblicke in dem Fernsehen, also da wurde zwanzig oder dreißig Jahre zurückgegangen, und ein Wissenschafter gezeigt, welcher vor dieser langen Zeit genau das angekündigt hatte, was heute tatsächlich passiert war. Und dann gab es noch ganz verrückte Menschen: Auf den Meeren waren Kreuzfahrtschiffe unterwegs, und diese Schiffe stießen ganz besonders viele Emissionen aus, also diese Schiffe waren ganz besonders schlecht für das Klima, und es gab jede Menge Menschen, welche mit dem Flugzeug zu diesen Schiffen flogen, welche mit diesen Schiffen eine Woche, zwei Wochen, oder vielleicht auch drei Wochen fuhren, und welche dann von Bord gingen, und welche dann mit dem Flugzeug wieder nach Hause flogen. Es gab aber noch eine Steigerung: Es gab Menschen, die flogen mit dem Flugzeug nach Kanada,

was alleine ja schon verrückt war, und stiegen dann in Kanada in den Hubschrauber, mit Ski in dem Gepäck, und flogen mit dem Hubschrauber den Berg hinauf, und sprangen dann oben an dem Berg mit den Skiern aus dem Hubschrauber, und fuhren auf den Skiern den Berg hinab. Unten an dem Berg stiegen sie dann wieder in den Hubschrauber, und flogen wieder den Berg hinauf, um dann mit den Skiern den Berg herabzufahren. Und so machten sie es zwei Wochen lang, und flogen dann mit dem Flugzeug wieder nach Hause, nicht sehend, dass man sich so das Leben gründlich versaute. Irgendwie waren die Menschen mit diesen Fluggeräten nicht richtig gewickelt, und wenn man für die Einführung von Segelbooten war, mit denen man nach New York segeln konnte, dann hielten sie einen für verrückt, nicht sehen, dass sie die waren, die verrückt waren. Und es war schwierig, die Menschen davon abzuhalten, mit den Flugzeugen zu fliegen, denn wenn man als Klimaaktivist die Rollbahn blockierte, dann warteten die Menschen, bis die Rollbahn wieder frei war, und flogen dann. Und manchmal musste man sich schon sehr wundern: Da war ein Schüleraustausch nach Spanien, und statt mit dem Zug zu fahren, flogen die Schüler mit dem Flugzeug. Und flogen dann auch von Spanien wieder zurück nach Deutschland. Nur war der Pilot krank, also hatte ein psychisches Problem. Und so sperrte der Pilot den Kopiloten aus dem Cockpit aus, und steuerte das Flugzeug in dem Mont-Blank Gebiet gegen einen Felsen. Das Flugzeug zerschellte sofort, und alle Insaßen starben, und so auch all die Schüler, welche an dem Schüleraustausch nach Spanien teilgenommen hatten. Ein Jahr drauf fand dann wieder so ein Schüleraustausch nach Spanien statt, und da stellte sich die Frage: Wie kommen die Schüler nach Spanien? Und da hatten die Menschen aus dem Flugzeugabsturz nicht gelernt, und die Schüler flogen wieder mit dem Flugzeug nach Spanien, und da musste man sagen, dass solche Menschen nicht zu retten waren, also für solche Menschen konnte man einfach nichts tun. Noch verrückter waren allerdings die Politiker: Die Politiker hielten sich für wahnsinnig wichtig, und wenn man sich für wahnsinnig wichtig hielt, dann flog man mit dem Flugzeug. Die Menschen glaubten, dass alle wichtigen Menschen mit dem Flugzeug flogen. Und da hätten sie schon den Linienflug nehmen können, und den billigesten Flug, auch wenn das vielleicht etwas unbequem war, also wenn man da nur so einen Sitzplatz hatte, die Politiker aber waren ja wichtig, und flogen so mit Jumbojets ganz alleine, also ein Mensch für so einen ganzen Jet. Und wenn sie da dann ein einem Land ankamen, wurde auch eine riesige Treppe an das Flugzeug hingeschoben, und da liefen sie dann diese riesige Treppe herab, und waren noch wichtiger. Und es gab noch verrücktere Dinge: Es gab eine grüne Partei, welche sich den Klimaschutz auf die Fahnen geschrieben hatte, und da gab es den Chef der Partei, und der war auch für den Klimaschutz verantwortlich, und da würde man mit einem guten Beispiel vorangehen können, das tat dieser Politiker aber nicht, denn er flog auch alleine mit diesem Riesenflugzeug durch die Gegend, und flog nach Kanada, und nach Spanien. Und auch ihn sah man diese riesige Treppe herabsteigen, und das Monstrum von Flugzeug in dem Hintergrund. Und da stellte sich für Jesus eine Frage: Wie soll man die Bürger davon abhalten, mit dem Flugzeug zu fliegen, wenn die Politiker mit solchen Riesenflugzeugen flogen? Es waren aber nicht nur die Politiker, welche mit diesen Riesenflugzeugen flogen, auch der Papst konnte es ganz gut. Ein Papst, zum Beispiel, war von Italien nach Deutschland ganz alleine in so einem Riesenflugzeug geflogen, und da hätte er mal besser den Zug genommen. Und bei all den Klimakatastrophen, die passierten, schränkten die Menschen das mit den Flugzeugen nicht ein, sie taten das glatte Gegenteil: Die Politiker

genehmigten den Bau von weiteren Start- und Landebahnen für die Flugzeuge, marschierten also in die völlig falsche Richtung. Und dann war die Fußballeuropameisterschaft, und die Politiker flogen mit den Riesenflugzeugen zu den Spielen, und verursachten Ausgaben in Millionenhöhe, und viele Flugzeuge flogen dann auch noch leer über das Land, um die Politiker irgendwo abzuholen. Und bisher hatte es auf der ganzen Welt keine Regierung gegeben, welche den Mut gehabt hätte, den Menschen das mit den Flugzeugen zu verbieten, und welche als gutes Beispiel vorangegangen wäre. Die Politiker zeigten weiter mit den Flugzeugen, dass sie sich für sagenhaft wichtig hielten, und hatten wohl auch eine ziemliche Angst vor den Wählern, also fürchteten, dass sie Verluste würden hinnehmen müssen, wenn sie den Menschen die Flugzeuge verbieten würden, und so passierte nichts. Und freiwillig wollten die allermeisten Menschen ihr Verhalten nicht ändern, und wollten weiter in den Urlaub fliegen, und flogen auch in den Urlaub, nicht sehen, dass sie so ihr Leben an die Wand fuhren. Gerade mit den Flugzeugen waren die Menschen ganz einfach völlig falsch gewickelt. Die Menschen waren aber nicht nur mit den Flugzeugen verrückt, denn es gab da ja auch noch die Autos: Die Menschen wussten ganz genau, dass die Autos das Klima veränderten, und fuhren trotzdem mit den Autos herum. Sie verstopften die ganzen Städte mit den Autos, und standen jedes Jahr viele Stunden in dem Stau. Und die Politiker waren noch verrückter: Wenn sie mit einem Auto fahren würden, dann wäre das zwar verkehrt, aber noch nicht das Ende der Welt, die Politiker aber fuhren mit vielen Autos, weil sie der Meinung waren, dass man ganz besonders wichtig ist, wenn man mit vielen Autos fuhr. Und das mit den vielen Autos ging so: Ganz vorne fuhren ein paar Motorräder vorneweg, welche auch nicht gut für das Klima waren, und dann kam ein Auto mit Blaulicht, und dann kamen noch drei oder vier Autos, und dann kam das Auto, in welchem der Politiker saß, und dann fuhren vier Autos hinterher, und an dem Ende der Reihe fuhren dann wieder zwei oder vier Motorräder. So verrückte waren die Politiker, und da stellte sich die Frage, wie man den Bürgern beibringt, dass das mit den Autos Unsinn war, wenn die Politiker mit zehn Autos fuhren. Nicht selten zu dem Flughafen, wo sie dann in die Riesenflugzeuge einstiegen. Und da gab es etwas, das er nicht verstand: Jesus lebte ja in München, und so kannte er sich in München aus. Und in München gab es den Linienbus, welcher meistens mit Strom fuhr, und es gab die Straßenbahn, die U-Bahn, die S-Bahn, und die Regionalzüge, und mit diesen öffentlichen Verkehrsmitteln kam man in München überall hin, und das auch sehr schnell, und so gab es überhaupt keinen Grund, in der Stadt mit dem Auto herumzufahren. Und doch waren die Straßen in der Stadt voll mit Autos, und es kam immer wieder zu großen Staus, und auch zu Verkehrsunfällen. Und dann war da noch etwas, das er nicht verstand: Die Polizei hatte die Möglichkeit, die Autos zu stoppen, also die Polizei müsste nur sagen, dass das Autofahren ab heute verboten wäre, und dass jeder, welcher mit einem Auto erwischt wird, eine Strafe von 3000 Euro zahlen muss. Und schon würde keiner mehr mit dem Auto fahren. Das wäre dann zwar gegen das Gesetz, aber wer würde schon die Polizisten verhaften? Die Polizei war aber für so etwas zu feige, so viel wusste Jesus schon über die Polizei. Die Politiker jedenfalls trauten sich nicht, die Autos zu stoppen, und machten sich stattdessen wichtig, und da verstand er noch etwas nicht: Die Menschen waren völlig unwichtig, machten sich aber sagenhaft wichtig, und übersahen dabei, dass Gott wichtig war, und nicht die Menschen. Was war nur mit den Menschen los?

Und was sollte Jesus gegen den Irrsinn tun? An dem Verstand der Menschen war ja zu zweifeln, das hatte sich gerade in den USA gezeigt: Da war einer richtig verrückt, so verrückt, dass es jeder sehen konnte, und dieser verrückte Menschen kandidierte für das Amt des Präsidenten, und dann gab es eine Gegenkandidaten, die zwar vielleicht nicht wunderbar war, aber die wenigstens nicht verrückt war, und wen wählte das amerikansiche Volk? Das amerikanische Volk wählte den verrückten Kandidaten, und dieser baute auch sogleich Mist, also in den ersten zehn Tagen seit der Amtsübernahme: Weil er die Klimaverträge kündigte, und weil er lauter Zahlungen für weltweite Gesundheitshilfen einstellte, obwohl Ärzte warten, dass sich da Krankheiten ausbreiten könnte, welche dann auch die Amerikaner treffen könnten, und was sollte Jesus da tun? Und was sollte Jesus gegen die Flugzeuge tun, und gegen die Kreuzfahrtschiffe? Wenn sich Jesus hinstellen würde, und wenn er sagen würde, dass er Jesus wäre, und dass die Menschen ihr Verhalten zu ändern hätten, dann würden ihn alle Menschen als verrückt erklären, und würden sogleich wieder mit dem Auto fahren, oder in das Flugzeug einsteigen. Mit den Menschen zu reden, das machte jedenfalls keinen Sinn, und so könnte er das gleich lassen. Und die Politiker zu überzeugen, das war wohl noch schwieriger, und so war auch das keine Option. Und mit gutem Beispiel vorangehen, das ging auch nicht, denn die Menschen sahen ihn ja gar nicht, und wussten gar nicht, dass er auf der Welt war. Und wenn er sich zu erkennen geben würde, dann würden sie ihn wahrscheinlich sofort umbringen. Denn eines wusste er: Wenn man der Sohn Gottes war, und wenn man den Menschen sagte, wer man war, dann killten einen die Menschen, und wer wusste das besser als er, da ihm das doch schon passiert war? Und Journalismus zu studieren, und für das Fernsehen zu arbeiten, das war auch keine Option: Da würde er zwar viele Sendungen machen können, aber was würde es helfen? Da arbeiten schon unzählige Journalisten, und viele arbeiteten mit den Wissenschaftlern zusammen, und da kamen ständig Sendungen zu dem Thema Klima und Umweltverschmutzung, und die Menschen sahen die Sendungen auch, änderten aber ihr Verhalten nicht. Da gab es ein paar Menschen, welche Landebahnen auf Flugplätzen blockierten, und welche den Verkehr auf den Straßen durch Blockaden stoppten, viel zu erreichen war damit aber leider nicht. Also was sollte Jesus tun?

Und es gab da noch ein Problem: Die Reichsten und die Mächtigsten, das waren gleichzeitig die Verrücktesten, denn die Reichsten flogen mit dem Privatjet, oder flogen mit dem Jumbojet, und fuhren die dicksten Autos, und die Reichsten und die Mächtigsten wären die gewesen, welche den Menschen sagen, wie sie sich zu verhalten hätten, und gerade die Reichsten und die Mächtigsten versagten da total. Und was sollte ein einzelner Jesus gegen so etwas unternehmen? Wenn er zu dem Regierungschef hingehen würde, und wenn er dem Regierungschef sagen würde, dass er Jesus wäre, und dass der Regierungschef auf dem falschen Weg wäre, dann würde ihn der Regierungschef sogleich auslachen, so er denn überhaupt erst einen Termin bei dem Regierungschef bekommen würde.

Und so war Jesus mal wieder mitten in dem Chaos gelandet, und hatte keine Ahnung, wie er mit der Situation umgehen sollte, und wusste, dass von seinem Vater, also von Gott, keine Hilfe zu erwarten war, denn warum sollte Gott seinem Sohn helfen? Wo es doch nicht gut zwischen Gott und seinem Sohn stand. Und Gott hatte die Welt längst aufgegeben, und hatte nun seinen Sohn geschickt, damit dieser anwesend wäre, wenn die Welt untergehen würde. Gott war der Meinung, dass Jesus zu einem Weltuntergang dazugehört. Aber warum sollte die Welt denn über-

haupt untergehen? Jesus verstand da eines nicht: Die Menschen waren blind. Da kam ein Obdachloser aus Österreich nach München, und behauptete, der Führer zu sein. Und übernahm eine Partei, welche NSDAP hieß. Doch der Reihe nach: Eigentlich konnte er rein gar nichts, hielt sich aber für ein Genie, vor allem für ein militärisches Genie. Und da brach der erste Weltkrieg aus, und der Österreicher wurde ein Soldat, und kämpfte für Deutschland. Nach dem Krieg gab es in München unzählige Parteien, und die meisten waren ganz klein, hatten nicht einmal eine Handvoll Mitglieder. Und der Soldat aus Österreich war nach dem Krieg arbeitslos, und lebte in einer Kaserne. Und da schickte ihn sein Chef zu den Parteien, damit er sich da einmal umsehen würde. Und so war der Österreicher auf die NSDAP gestoßen, und trat der Partei bei. Da stellte er fest, dass er ein Redetalent hatte, und hielt in den Lokalen Münchens Ansprachen. Und dann putschte er, wurde aber festgenommen, und kam in das Gefängnis. In dem Gefängnis schrieb er ein Buch, welches er mein Kampf nannte, und in diesem Buch schrieb er alles auf, und tat seine Absichten kund, nur die Menschen, die wollten das Buch nicht lesen, und wussten so gar nicht, was der Österreicher eigentlich wollte. Und dann kam der Österreicher an die Macht, und begann einen Weltkrieg, und tötete Millionen von Juden und ihm nicht gut gesinnte Menschen in den Konzentrationslagern, und an dem Ende waren 50 Millionen Menschen tot, und Deutschland lag in Trümmern. Und da fragte sich Jesus, wie das passieren konnte, dass so ein Österreicher ein ganzes Buch über seine Absichten schreiben konnte, und die Menschen es nicht lesen wollten, und der Österreicher dann der Führer wurde, und Millionen von Menschen einfach starben. Die Menschen waren aus Sicht von Jesus oft wirklich sehr schwer zu verstehen. Und verrückte Präsident in den USA, der war zwar auch gefährlich, aber bei weitem nicht so gefährlich wie der Österreicher, welcher sich für den Führer hielt, verständlich war aber auch nicht, wie die Amerikaner so einen verrückten Menschen in das Weiße Haus wählen konnten.

Und der Österreicher, welcher der Führer geworden war, der war größenwahnsinnig gewesen, denn in Wirklichkeit hatte er ja gar nichts gekonnt, hielt sich aber für den Erlöser, und damit war der Österreicher voll in dem Trend gelegen, denn die Welt war voll mit größenwahnsinnigen Menschen: Der Papst, zum Beispiel, glaubte, er wäre sagenhaft wichtig, und flog alleine mit dem Jumbojet, und die Politiker taten gleiches, und auch das war ein größenwahnsinniges Verhalten, und die Menschen, welche größenwahnsinnig waren, das waren die gefährlichsten Menschen. Und wenn er jetzt behaupten würde, dass er der Sohn Gottes wäre, dann würden die Menschen wahrscheinlich sagen, dass er größenwahnsinnig wäre, und das, wo er doch einer der wenigen wäre, die nicht größenwahnsinnig wären, denn er war ja wirklich der Sohn Gottes. Und dass er der Sohn Gottes war, das wusste er sicher, denn man weiß ja, wer der Vater ist, und welcher Familie man enstammt, und er entstammte nun einmal der Familie Gottes. Also was sollte Jesus tun?

Wenn Jesus den Menschen erzählen würde, dass er der Sohn Gottes wäre, und wenn es die Menschen glauben würden, dann würde das einen riesigen Wirbel geben, denn der Sohn Gottes war ja nicht gerade oft auf der Welt, vielleicht alle 2000 Jahre mal. Und da würden sie ihn dann in alle Talkshows einladen, und die ganzen Politiker würden sich anbiedern, und er würde eine Audienz bei dem Papst bekommen, und die Menschen würden ihm zujubeln, die Welt aber würde trotzdem untergehen, oder vielleicht würde sie gerade deshalb untergehen, denn Gott war ja der Meinung, dass Jesus kommen muss, wenn die Welt untergeht. Und war es da ratsam, sich

als der Sohn Gottes zu erkennen zu geben? Was ja auch Arbeit machte: Man stellt sich nicht einfach so hin, und behauptet, dass man der Sohn Gottes ist, das muss man schon irgendwie beweisen, also man muss über das Wasser laufen, oder man muss kranke Menschen heilen, und würde er das überhaupt können? Schließlich arbeitete da ja Gott in dem Hintergrund, und wenn Gott der Meinung war, dass Jesus nicht über das Wasser laufen kann, dann würde Jesus bei dem Versuch, über das Wasser zu laufen, baden gehen. Und wenn Gott der Meinung war, dass Jesus keine kranken Menschen heilen kann, dann wurden die Menschen nicht gesund, wenn er ihnen die Hand auflegte. Also wie sollte er den Menschen beweisen, dass er der Sohn Gottes wäre? Und wäre es überhaupt sinnvoll, das zu beweisen? Auf den ganzen Trubel, den sein Auftauchen auf der Welt auslösen würde, auf den konnte er jedenfalls verzichten, und so fragte er sich: Was wäre, wenn die Menschen gar nicht herausfinden würde, wer er war, also wenn die Menschen gar nicht merken würden, dass er der Sohn Gottes wäre, und sie so gar nicht merken würden, dass Jesus auf der Welt war?

Für Gott gehörten ja der Weltuntergang und Jesus zusammen, also Gott war der Meinung, dass Jesus auf der Welt zu sein hatte, wenn die Welt untergehen würde, und wenn Jesus nicht auf der Welt wäre, dann würde der Weltungergang noch einmal ausfallen müssen, und dann würde sich Gott etwas anderes ausdenken müssen, also dann würde er die Welt doch noch irgendwie retten müssen. Und was würde Jesus tun können, um einfach gar nicht auf der Welt zu sein? Und da war es wieder, er hatte eine Idee: Wenn die Menschen gar nicht merken würden, dass er auf der Welt wäre, dann wäre er ja gar nicht da, oder? Und wie würden die Menschen nicht merken, dass er auf der Welt wäre? Ganz einfach: Er würde ganz einfach sagen: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und würde keine weiteren Erklärungen abgeben, und er würde vor allem nicht zaubern, und würde keine kranken Menschen heilen, und über das Wasser laufen würde er auch nicht. Und schon würden ihm die Menschen das mit dem Jesus niemals glauben, sie würden alle sagen, dass er spinnen würde. Und eines wusste er ja: Die Menschen rechneten gar nicht mit dem Sohn Gottes, also für die Menschen war Jesus zu keiner Zeit auf der Welt. Sie hatten so allerhand Menschen auf dem Zettel, aber nicht ihn. Er sah nur ein Problem: Es kam sicherlich selten vor, dass jemand behauptete, der Sohn Gottes zu sein, also Jesus, und weil das keiner behaupten würde, darum bestand da aus seiner Sicht die Gefahr, dass sie es doch merken würden. Wer kam schon auf die Idee, Jesus zu sein? Er hatte da eine Theorie: Es war überhaupt nicht lustig, der Sohn Gottes zu sein, weil man da Sachen machen musste, die Menschen nicht machen mussten, und weil man ständig Ärger mit Gott hatte, und weil man auch immer wieder mal an das Kreuz genagelt wurde, und weil sich die Menschen über einen lustig machten, und dass es alles andere als lustig war, Jesus zu sein, das würden die Menschen wissen, und so würde niemand behaupten, Jesus zu sein, also freiwillig würde das keiner sagen. Es würde ihm aber trotzdem keiner glauben, dass er der Sohn Gottes wäre, wenn er einfach nur sagen würde, dass er der Sohn Gottes wäre, und wenn er nicht zaubern würde, und wenn er nicht über das Wasser laufen würde. Die Menschen würden über ihn lachen, würden ihn aber sonst in Ruhe lassen, das war seine Theorie. Und so würde er ab heute behaupten: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“, und weitere Erklärungen würde er nicht abgeben, und schon würde ihm keiner glauben. Und da wäre Gott natürlich ziemlich sauer, aber das war Jesus egal, dass die Welt nicht untergehen würde, das war ihm wichtig. Nur eines durfte er als Sohn Gottes ja nicht: Lügen. Wenn er einen anderen Namen

angeben würde, also wenn er behaupten würde, dass er Richard wäre, oder Wilhelm, oder Peter, dann würde er lügen, denn er war ja weder Richard, noch Wilhelm, noch Peter, und so durfte er andere Namen nicht angeben. Wenn er aber behaupten würde, dass er der Sohn Gottes wäre, dann würde er nicht lügen, er würde nur einen wichtigen Teil weglassen, also die Erklärungen. Man stellte sich zwar vielleicht ziemlich dumm an, wenn man einfach nur behauptete, dass man Jesus wäre, der Sohn Gottes, gelogen aber war es nicht, also alles entsprach genau der Wahrheit. Und Und die erste Gelegenheit, den Satz „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes“, anzubringen, die würde sicherlich bald kommen, vielleicht sogar schon morgen, oder spätestens übermorgen.

4. Die ersten Polizeikontrollen

Jesus hatte heute richtig gute Laune, und das Wetter war schön, das war Sommer, und viele Menschen waren in der Stadt unterwegs, und vor allem an der Isar, und er beschloss, auch an die Isar zu gehen. Die Isar war von seiner Wohnung nur ein paar Gehminuten entfernt, und er zog sich die Straßenschuhe an, und verließ die Wohnung. An der Isar ging es schrecklich zu, auf dem Weg liefen lauter Menschen herum, und auf der Wiese war kaum mehr Platz für jemanden, sich da zu setzen, und so beschloss er, ein paar Meter die Isar entlang zu laufen, und dann zu dem Marienplatz zu fahren, um dort ein Stück Torte zu essen, und dann zu dem Sendlinger Torplatz zu laufen, um noch einen Tee zu besorgen. Und diesen Entschluss setzte er auch in die Tat um, und lief von der Reichenbachbrücke zu der Wittelsbacherbrücke, an der Isar entlang, und lief zurück zu der Reichenbachbrücke, und fuhr dann mit dem Bus zu dem Viktualienmarkt. Von dort lief er zu dem Petersplatz, und setzte sich in das Café, und aß ein Stück Torte, bezahlte, und machte sich dann auf in Richtung Marienplatz und Sendlinger Tor. Er war gerade zwei Minuten gelaufen, als ihm zwei Polizisten in Uniform entgegenkamen, und sie ihn auch sogleich aufhielten, und fragten: „Können wir mal Ihren Ausweis sehen?“ Und da meinte er: „Ich habe leider keinen Ausweis, tut mir leid!“ Und da sagte der eine der beiden Polizisten: „Als Bürger dieses Landes sind Sie dazu verpflichtet, ein Ausweisdokument mit sich zu führen, und wenn Sie das nicht tun, dann ist das eine Ordnungswidrigkeit, also zeigen Sie uns bitte Ihren Ausweis!“ Und da musste er sagen: „Es tut mir leid, aber ich habe wirklich keinen Ausweis. Ich bin eines Tages von dem Himmel gefallen, leider nur ohne so ein Dokument!“ Und da wollte der Polizist wissen: „Aus welchem Land sind Sie geflohen, und haben Sie schon einen Asylantrag gestellt? Sie haben Ihre Ausweispapiere wahrscheinlich auf der Flucht vernichtet, liegen wir da richtig?“ Und darauf antwortete er: „Nein, ich bin nicht geflohen, ich bin tatsächlich von dem Himmel geflogen, und bin hier in diesem Land gelandet, und hatte auch sogleich eine Wohnung gefunden, was ja sehr schwierig ist in dieser Stadt. Und wenn man einfach so von dem Himmel fällt, dann kann man ja gar keinen Ausweis haben, oder?“ Und jetzt ergriff der andere Polizist das Wort: „Aber das ist doch Unsinn, Sie sind doch nicht von dem Himmel gefallen, warum geben Sie nicht einfach zu, dass Sie geflohen sind. Sind Sie aus Afghanistan, oder aus Pakistan, oder aus Syrien, oder kommen Sie vielleicht aus Afrika? Jetzt sagen Sie uns mal, wie heißen Sie?“ Und da antwortete er: „Meinen Namen kann ich Ihnen sagen, ich heiße Jesus!“ Und da wollte der Polizist wissen: „Ist Jesus der Vorname, oder der Nachname?“ Und da sagte er: „Das ist der Vorname, einen Nachnamen habe ich nicht. Da wo ich herkomme, da gibt es keine Familiennamen, da gibt es nur Vornamen. Und da heiße ich auch ganz anders, weiß nur nicht so genau wie!“ Und jetzt fragte der andere Polizist weiter: „Sie halten sich aber nicht zufällig für Jesus?“ Und da sagte er: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus, ich bin der Sohn Gottes!“ Und da mussten die zwei Polizisten grinsen, und der eine von beiden sagte: „Das haben wir öfters, dass sich Menschen für Jesus halten, und die meisten landen in der Psychiatrie, und dann in der Forensik, also überlegen Sie sich das mit dem Jesus gut, es wäre besser, Sie geben Ihren richtigen Namen an, und teilen den Behörden auch mit, aus welchem Land Sie geflohen sind. Aber ich kann es mir sowieso denken, so dunkel wie Sie aussehen, kommen Sie aus Afghanistan, habe ich nicht recht? Wo

wohnen Sie denn?“ Und da gab er seine Adresse an: „Falkenstraße 38!“ Und da fragte der Polizist weiter: „Und da haben Sie Ihren Ausweis? Wir müssen also nur mit Ihnen in die Falkenstraße fahren, um Ihren Ausweis zu sehen?“ Und da sagte er: „Das macht auch keinen Sinn, denn ich habe in der Wohnung auch keinen Ausweis, wie kommt man denn an so ein Dokument?“ Und da klärte ihn der Polizist auf: „Wenn man ein deutscher Staatsbürger ist, dann geht man zu dem Einwohnermeldeamt, und wenn man aus einem anderen Land geflohen ist, dann stellt man zuerst mal einen Asylantrag, und da bekommt man dann eines Tages einen Ausweis. Das sollte man aber in Ihrem Alter schon wissen, oder?“ Und da meinte Jesus: „Wissen Sie, ich war das letzte mal vor 2000 Jahren auf der Welt, und damals hatte es so etwas wie einen Ausweis noch gar nicht gegeben, und weil damals noch alles ganz anders war, darum tue ich mich mit der modernen Welt noch etwas schwer. Ich verspreche Ihnen aber, dass ich einen Ausweis machen lassen werde, und ich auf das Einwohnermeldeamt gehen werde. Und jetzt würde ich gerne zurück in meine Wohnung in der Au, wenn Sie nichts dagegen haben!“ Und da sagte der Polizist: „Wie lassen Sie heute noch einmal laufen, wenn Sie aber ohne Ausweis in der Stadt herumlaufen, dann bekommen Sie eines Tages Schwierigkeiten. Und das mit dem Jesus, das lassen Sie mal besser stecken, denn das gibt nur Ärger. Es gibt ein paar Dinge, welche man in dieser Gesellschaft besser nicht behauptet, und dazu gehört das mit dem Jesus. Also wenn Sie keinen Ärger wollen, dann geben Sie ihren richtigen Namen an. Wissen Sie, in diesem Land hier, da muss alles seine Ordnung haben, und da müssen sich alle Menschen benehmen, und so auch Sie. Und sollten Sie geflohen sein, dann beantragen Sie so schnell wie möglich Asyl. Machen Sie es gut!“ Und da wendeten sich die zwei Polizisten zum Gehen, und er konnte noch hören, wie der eine Polizist zu dem anderen sagte: „Immer dieser Quertreiber, die kommen nie auf einen grünen Zweig. Und für die müssen wir dann auch noch zahlen!“

Jesus maß dieser Begegnung keine Bedeutung zu, und dachte sich, dass er mit der Polizei schon klarkommen würde, und lief unbesorgt weiter, in Richtung Sendlinger Tor, als er wieder zwei Polizisten sah, welche auf einen Obdachlosen auf einer Bank einredeten. Er konnte sogar verstehen, was sie zu sagen hatten: „Hier in diesem Land hat jeder einen Ausweis, auch Obdachlose. Wo kämen wir denn da hin, wenn alle ohne Ausweis unterwegs wären. Wir nehmen Sie jetzt mit auf die Wache, und da werden wir erst mal Ihre Identität feststellen!“ Und da musste sich der Obdachlose tatsächlich erheben, und mit den Polizisten mitgehen. Die Bank, auf welcher der Obdachlose gesessen war, lag nur ein paar Meter weg von dem Teegeschäft, und Jesus betrat das Teegeschäft, und kaufte sich einen Grüntee, und als er das Geschäft verließ, da sah er zwei Polizeiautos, und einen Krankenwagen, und sah, wie ein Polizist dem Obdachlosen Handschellen anlegte, und wie er dann von zwei Polizisten gepackt wurde, und in den Krankenwagen verfrachtet wurde. Der Obdachlose wehrte sich mit allem was wer hatte, und Jesus konnte ihn auch schreien hören, doch es half nichts, der Obdachlose musste in den Krankenwagen. Und dann sah er, wie ein Mann in roten Klamotten die Türen des Krankenwagen schloss, und wie dieser Mann vorne in den Krankenwagen kletterte, und wie sich das Fahrzeug in Bewegung setzte. Der Krankenwagen rollte in Richtung Sendlinger Tor, und die zwei Polizeiautos fuhren gleich hinterher. Was sie wohl mit dem Obdachlosen machen würden? Er wusste nicht so genau, welche Methoden sie in diesem Land so anwendeten, er war er gerade erst von dem Himmel gefallen, und wusste von diesem Land nicht viel. Und hatte jetzt nur mitbekommen, dass man in

so einem Krankenwagen landen kann, wenn man keinen Ausweis hat, oder wenn man obdachlos ist, und vor allem dann, wenn man obdachlos ist, und man keinen Ausweis hat. Hätte er dem Obdachlosen vielleicht helfen müssen, und wenn ja, wie hätte er ihm denn helfen können? Er fand das mit dem Obdachlosen jedenfalls komisch, also er verstand nicht, warum die Polizei den in den Krankenwagen verfrachtet hatte.

Jesus ging weiter zu dem Sendlinger Tor, um von dort mit der U-Bahn zurück in die Au zu fahren, ein Ticket hatte er ja. Er hatte ein dauerhaft gültiges Ticket, die Bahngesellschaft buchte die Gebühren einmal in dem Monat ab, und so würde er wohl keine Probleme mit den Kontrolleuren bekommen. Er wurde aber gar nicht kontrolliert, also keine Kontrolleure zu sehen, als er mit der U2 in die Au fuhr. Er stieg an dem Kolumbusplatz aus, und ging zu seiner Wohnung, sperrte die Türe auf, und ging hinein. Er hatte großes Glück gehabt, mit dieser Wohnung, denn es war gar nicht so leicht, in der Stadt eine Wohnung zu finden, und die Mieten schossen immer weiter in die Höhe, und die Regierung tat nichts dagegen. Da kam immer wieder mal eine neue Regierung, und die neue Regierung machte dann die gleichen Fehler, welche die alte Regierung auch schon gemacht hatte. Die Regierung machte ihm aber eher weniger Sorgen, er würde wohl dann doch eher Probleme mit der Polizei bekommen, nach dem Vorfall mit dem Obdachlosen hatte er da seine Meinung etwas geändert. Jetzt kochte er sich aber erst einmal einen Tee, einen Grüntee aus Japan. Und dann schaltete er den Fernseher an, und schaltete zu CNN, und sah sich die Nachrichten an. Genauer gesagt wollte er sich die Nachrichten ansehen, denn auf CNN kamen nur Lifebilder der Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten der USA. Er versand nicht, wie man solche Fehler machen konnte: Der Sarg des Präsidenten wurde in einen Leichenwagen geladen, und der Leichenwagen fuhr eine weite Strecke auf der Straße, und vor dem Leichenwagen fünf Autos, und hinter dem Leichenwagen fünf Autos, also es war da eine ganze Kolonne von Autos unterwegs, und das bei sich veränderndem Klima. Dann wurde der Sarg in ein riesengroßes Flugzeug verlanden, in ein Flugzeug, das so groß war, dass man damit hätte 1000 Särge hätte transportieren können, und dieses Flugzeug flog dann durch die Gegend. Und landete auf einem Flughafen, und da wurde der Sarg dann ausgeladen, und wurde wieder in einen Leichenwagen verladen, und wurde in einer Kolonne zu einer Trauerfeier gefahren. Dann kam der Sarg wieder in das Riesenflugzeug geladen, und wurde zu dem Ausgangspunkt zurückgeflogen, und auch das alles wieder bei sich verändernden Klima. Da war es besser, man war zwar Jesus, die Menschen wussten aber nicht, dass man Jesus war, und es gab eine Beerdigung an Ort und Stelle, und der Sarg wurde nicht mit dem Flugzeug herumgeflogen. Genervt schaltete er den Fernseher wieder aus.

Der nächste Tag war gekommen, und er hatte in dem Internet einen neuen Tee entdeckt, und den wollte er in dem Teeladen kaufen, und der Teeladen befand sich unweit des Sendlinger Tores, und so beschloss er, zuerst noch einmal in das Café an dem Petersplatz zu gehen, um dann die Sendlinger Straße herabzulaufen, also genau den Weg zu nehmen, den er gestern auch schon gelaufen war. Und so nahm er den Bus zu dem Viktualienmarkt, und stieg dort auch aus, und kam nur ein paar Meter weit, denn er wurde von zwei uniformierten Polizisten angehalten, und der eine von den beiden sagte auch sogleich, was er wollte: „Zeigen Sie uns mal Ihren Ausweis!“ Jetzt hatte er wieder den großen Nachteil, dass er von dem Himmel gefallen war, und keinen Ausweis hatte, und wenn man keinen Ausweis hat, dann kann man auch keinen Ausweis her-

zeigen, und so sagt er: „Tut mir leid, meine Herren, aber ich habe keinen Ausweis!“ Und jetzt stellte der andere Polizist eine Frage: „Wie heißen Sie denn?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus!“ Und darauf antwortete der Polizist: „Das ist aber ein komischer Nachname, das habe ich ja noch nie gehört. Man lernt aber halt nie aus, oder?“ Und da sagte er: „Das ist nicht mein Nachname, ich habe keinen Nachnamen, Jesus ist mein Vorname, ich bin der Sohn Gottes!“ Und da lachten die zwei Polizisten, und der eine sagte: „Das haben wir immer wieder mal, also dass wir Jesus treffen, und das ist meistens lustig, wir wollen aber nicht wissen, für wen Sie sich halten, weil uns das ziemlich egal ist, wir wollen wissen, wie Sie richtig heißen, also welcher Name auf Ihrem Ausweis steht!“ Und da sagte er: „Da wo ich herkomme, da gibt es gar keine Nachnamen, da gibt es nur Vornamen. Und weil ich von dem Himmel geplumpst bin, darum habe ich keinen Nachnamen, ich habe nur einen Vornamen, und der lautet nun einmal Jesus, das kann ich auch nicht ändern!“ Und da sagte der Polizist: „Sehen Sie mal, wir haben hier ein Funkgerät. Und mit diesem Funkgerät können wir auch funken, und da können wir Ihren richtigen Namen durchgeben, und wenn Sie registriert sind, dann können Sie gleich weiterlaufen. Wenn Sie nicht registriert sind, dann müssen Sie mitkommen. Ich kann aber den Namen Jesus nicht über Funk durchgeben, denn da würde ich mich lächerlich machen. Es gibt in der Datenbank auch mit Sicherheit keinen Eintrag Jesus. Die Kollegen an dem Computer können Sie also so in der Datenbank gar nicht finden. Also geben Sie mir Ihren richtigen Nachnamen und Vornamen, und wir haben kein Problem. Wenn Sie mir Ihren richtigen Namen nicht geben wollen, dann müssen wie Sie auf die Wache mitnehmen!“ Und da sagte er: „Was man doch für Probleme bekommet, nur weil man keinen Ausweis hat. So etwas wie die Polizei hat es vor 2000 Jahren noch gar nicht gegeben, das ist für mich völlig neu. Einen Ausweis aber habe ich wirklich nicht!“ Und da griff einer der beiden Polizisten zu dem Funkgerät, und sprach in das Funkgerät hinein: „Wir haben hier einen Jesus, der sich nicht ausweisen kann, oder der sich nicht ausweisen will, und mit dem kommen wir jetzt auf die Wache. Zur Identitätenfeststellung. Ende!“ Und dann sagte er zu Jesus: „Dann mal auf zur Wache, das Polizeiauto steht gleich um das Eck!“ Und da packte der Polizist ihn unsanft an dem Arm, und zog ihn mit sich. Es ging die Straße herunter, dann einmal um das Eck, und dann sah er da tatsächlich ein Polizeiauto stehen, und da musste er hinten rechts einsteigen. Dann wurde ihm der Gurt angelegt, und der eine Polizist setzte sich neben ihn, und der andere Polizist nahm auf dem Fahrersitz Platz, und der Motor wurde angelassen, und das Auto setzte sich in Bewegung. Und schon ging es durch den Stadtverkehr, aber nicht lange, denn nach ein paar Minuten hatte das Polizeiauto sein Ziel erreicht, und die Türe wurde geöffnet, der Gurt gelöst, und schon stand er neben dem Polizeiauto, und musste mitkommen, in die Polizeistation hinein. Es handelte sich um einen der üblichen Betonbauten, und es gab da eine Theke, hinter welcher sich Polizisten befanden, und die begrüßten auch sogleich die zwei Polizisten welche ihn in dem Schlepptau hatten, doch er musste an der Theke vorbeigehen, und durch einen Gang, und dann in ein Zimmer. In dem Zimmer befand sich fast gar nichts, nur ein Tisch, drei Stühle, und auf dem Tisch stand ein Telefon, mehr war nicht zu erkennen. Er setzte sich auf den einen Stuhl an dem einen Ende des Tisches, und die zwei Polizisten setzten sich an das andere Ende, und der eine Polizist begann auch sogleich zu sprechen: „Jetzt, da wir auf der Wache sind, wollen Sie uns mal sagen, wie Sie heißen?“ Und darauf antwortete er: „Das habe ich Ihnen schon gesagt, ich heiße Jesus. Das ist allerdings nicht ganz korrekt, denn ich weiß gar nicht, wie ich

richtig heiße. Wie ich das letzte Mal auf der Welt war, da hieß ich allerdings Jesus, und weil mich die Menschen untern diesem Namen kennen, darum bin ich Jesus, ist doch ganz einleuchtend, oder?“ Und da wurde der Polizist, welcher gefragt hatte, sauer, und schnauzte ihn an: „Hören Sie mal, an der Nase herumführen kann ich mich selbst, dazu brauche ich keinen hergelaufenen Jesus, sagen Sie uns endlich, wie Sie heißen! Den Vornamen, und den Nachnamen bitte!“ Und da sagte er: „Dass ich keinen Ausweis habe, das ist zwar vielleicht bedauerlich, aber kein Grund, die Nerven zu verlieren, und was soll daran schon so außergewöhnlich sein, dass Jesus auf der Welt ist. War doch nur eine Frage der Zeit, dass das passiert, oder?“ Und da mischte sich der andere Polizist ein: „Woher können Sie eigentlich so gut Deutsch? Sie sind doch geflohen, und haben die Dokumente vernichtet, wo kommen Sie denn her?“ Und darauf antwortete Jesus: „Ich komme nicht aus einem anderen Land, ich bin von dem Himmel gefallen, auch wenn Sie es nicht glauben, aber das stimmt!“ Und jetzt schimpfte der andere Polizist: „Der will uns doch veräppeln. Der führt uns doch an der Nase herum. Wir checken jetzt erst einmal die Fingerabdrücke!“ Und damit erhob sich der eine Polizist, und verließ den Raum. Und der andere sagte: „Wenn Sie etwas ausgefressen haben, und Sie uns deshalb nicht sagen wollen, wer Sie sind, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie damit nicht weit kommen werden, denn wenn gegen Sie ein Haftbefehl besteht, dann bekommen wir das heraus. Sind Sie obdachlos?“ Und da sagte er: „Nein, ich bin nicht obdachlos, ich habe eine Wohnung in der Falkenstraße 38!“ Und jetzt fragte der Polizist wieder: „Wo haben Sie denn Ihre Geburtsurkunde?“ Und da fragte er: „Eine Geburtsurkunde, was ist das?“ Und da klärte ihn der Polizist auf: „Das ist ein Dokument, das aussagt, dass Sie geboren worden sind. Und da steht der Vorname und der Nachname drauf!“ Und da sagte er: „Das ist doch Unsinn, das muss man doch nicht beurkunden, also dass ich geboren worden bin. Denn wenn ich nicht geboren worden wäre, dann würde es mich doch gar nicht geben, oder? Und nein, so eine Geburtsurkunde habe ich nicht!“ Jetzt war der Polizist, welcher den Raum verlassen hatte, mit einem Gerät zurück, und er musste seine Finger auf das Gerät legen, und seine Fingerabdrücke wurden gescannt. Und dann sagte der Polizist, dass das jetzt einen Moment dauern würde, und in zwei Minuten bekannt wäre, ob er etwas ausgefressen hätte. Und es dauerte dann auch vielleicht drei Minuten, bis der Polizist sagte, dass nichts vorliegen würde. Und dann kam die große Frage für die Polizisten: Was tun mit Jesus? Und da fragte der Polizist: „Haben Sie einen Mietvertrag, oder gehört die Wohnung Ihnen?“ Und da konnte er sagen: „Ja, einen Mietvertrag habe ich. Die Wohnung gehört einen alten Mann, und als ich da so verloren auf der Straße gesessen war, da hatte er sie mir angeboten, der Mieter war gerade ausgezogen.“ Und da wollte der Polizist wissen: „Sie sind dann in der Falkenstraße 38 gemeldet, oder?“ Er hatte keine Ahnung, was das bedeuten würde, war sich aber sicher, dass er nicht gemeldet wäre, und so schüttelte er verneinend mit dem Kopf. Und da sagte der Polizist: „Also als Erstes brauchen Sie einen Ausweis, den bekommen Sie auf dem Einwohnermeldeamt. Dann müssen Sie sich melden, und dann müssen Sie den Ausweis immer mit sich führen. Wir haben den schweren Verdacht, dass Sie ein Flüchtling sind, und dass Sie auf der Flucht Ihre Ausweisdokumente vernichtet haben, um Ihre Herkunft zu verschleiern, das machen ja heute viele so. Und darum werden Sie jetzt dazu angehalten, zu dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, und dort einen Asylantrag zu stellen. Wir werden Sie in drei Tagen in der Falkenstraße 38 aufsuchen, und werden überprüfen, ob Sie den Asylantrag auch gestellt haben.

Und dann haben wir noch einen guten Tipp für Sie: Lassen Sie das mit dem Jesus stecken, das gibt nur Ärger. Die Behörden schätzen es gar nicht, wenn sich jemand Jesus nennt. Es war schon richtig, dass die Menschen den richtigen Jesus an das Kreuz genagelt haben, auch wenn wir jetzt das Problem haben, dass es viele Menschen gibt, welche sich für Jesus halten. Also wenn Sie so richtig Ärger haben wollen, dann behaupten Sie weiterhin, dass Sie Jesus sind, und wenn Sie vernünftig sind, dann lassen Sie das mit dem Jesus stecken. Ich gebe Ihnen noch eine Broschüre des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge mit, bitte gehen Sie dort gleich heute noch hin, und stellen Sie einen Asylantrag, und sehen Sie zu, dass Sie an Dokumente kommen. Wie gesagt, wir sehen uns dann in drei Tagen!“

Jesus nahm die Drohung der Polizisten, ihn zu besuchen, nicht besonders ernst, und verzichtete darum, zu dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, schließlich war er kein Flüchtling. Wenn er einer gewesen wäre, dann wäre es auch nicht schlimm gewesen, so aber wäre es unsinnig, einen Asylantrag zu stellen. Er glaubte, dass die Polizisten wichtigeres zu tun hätten als ihn zu besuchen, und das war der Grund, weshalb er dachte, dass er davonkommen würde. Er dachte, dass die Polizei dazu da wäre, Verbrecher zu fangen, und einzusperren, und dass die Polizei dazu da wäre, zu kontrollieren, ob die Menschen, die an dem Steuer des Autos saßen, auch nüchtern wären. Und dass die Polizei die Aufgabe hätte, die zu fangen, welche in dem Internet versuchten, durch Betrug an Geld zu kommen, und solche Dinge. Es verging ein Tag, und es passierte nichts. Er war in der Stadt unterwegs, in dem Café an dem Petersplatz, und lief die Sendlinger Straße herunter, um in das Teegeschäft zu gehen, und er saß auf der Couch, und sah sich auf CNN die Nachrichten an, und sah die BBC, also er verbrachte den Tag wie immer, und auch an dem zweiten Tag passierte nichts, und auch nicht an dem dritten Tag. Und weil sich drei Tage nichts getan hatte, darum war er sich jetzt sicher, dass er davongekommen wäre. Doch an dem vierten Tag klingelte es an der Türe, doch er dachte sich nichts dabei. Es war sicherlich der Nachbar, für den er ein Paket angenommen gehabt hatte, weil der Paketbote den Nachbarn nicht angetroffen hatte. Er nahm das Paket, ging zur Türe, und öffnete diese, und wollte das Paket schon überreichen, als er sah, dass es gar nicht der Nachbar war, welcher geklingelt hatte, sondern zwei Polizisten, zwei Männer, welche er in seinem Leben noch nie gesehen hatte. Und der rechts stehende Polizist fragte auch sogleich: „Dürfen wir reinkommen?“ Es gab für ihn keinen Grund, die zwei Polizisten nicht hereinzulassen, und um ihnen zu signalisieren, dass sie hereinkommen dürfen, öffnete er die Türe so weit es ging, und trat einen Schritt beiseite. Wenn er gewusst hätte, dass Besuch kommt, dann hätte er die Wohnung etwas aufgeräumt. So stand ein Karton mit Altpapier in dem Gang, in der Küche stand das nicht abgespülte Geschirr herum, und in dem Arbeitszimmer lagen lauter Bücher herum, und so sagte er auch sogleich: „Sorry, aber ich habe nicht aufgeräumt, ich hoffe, Sie stört das nicht!“ Und da sagte der Polizist, der bisher noch nichts gesagt hatte: „Wir sind nicht wegen Ihrer Wohnung hier, wir haben einen anderen Grund, dürfen wir uns setzten?“ Jesus führte die zwei Polizeibeamten in das Wohnzimmer, in welchem ein Esstisch stand, und an dem zwei Stühle standen, und auf diese zwei Stühle setzten sich die zwei Polizisten, und er holte sich noch den Bürostuhl aus dem Arbeitszimmer, und fragte: „Wollen Sie mir sagen, weshalb Sie gekommen sind?“ Und jetzt sprach der andere Polizist wieder: „Wir hatten Sie vor ein paar Tagen auf der Straße kontrolliert, und da hatten Sie keinen Ausweis, weshalb die Beamten Sie mit auf die Wache nahmen, doch

auch da wollten Sie keinen Ausweis vorzeigen. Wir haben dann mit Ihnen ausgemacht, dass Sie einen Asylantrag stellen, und jetzt wollen wir wissen, ob Sie das erledigt haben, oder haben Sie jetzt inzwischen einen Ausweis, den Sie uns zeigen können, und können Sie uns sagen, wie Sie heißen?“ Und darauf antwortete er: „Meinen Namen kann ich Ihnen sagen, ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes, und wir haben keineswegs ausgemacht, dass ich einen Asylantrag stelle, das haben Sie von mir verlangt. Darf ich Sie mal etwas fragen?“ Und da nickten die zwei Polizisten mit dem Kopf, und er legte los: „Haben Sie als Polizei wirklich nichts wichtigeres zu tun, als mich zu besuchen, um mich zu fragen, ob ich einen Asylantrag gestellt habe? In der Zeit, in der Sie mich befragen, werden zehn Menschen an dem Hauptbahnhof von Taschendieben die Geldbeutel geklaut. Sehen Sie es nicht auch so, dass es besser wäre, Sie würden statt hier in meiner Wohnung zu sitzen die Taschendiebe an dem Hauptbahnhof fangen? Und gerade in diesem Moment werden Mitarbeiter des Rettungsdienstes bedroht, denken Sie nicht auch, es wäre besser, Sie beschützen mal besser den Rettungsdienst?“ Und da wurde der eine Polizist sauer, und fragte: „Wollen Sie uns jetzt sagen, wie wir unsere Arbeit machen müssen?“ Und da sagte er: „Nein, ich halte es nur für nicht sinnvoll, dass Sie wegen meines Ausweises hier in meiner Wohnung sitzen, mehr will ich ja gar nicht sagen!“ Und jetzt sprach einer der zwei Polizisten wieder: „Hier in diesem Land muss alles seine Ordnung haben, und das ist nicht gegeben, wenn ein Bürger keinen Ausweis hat. Und keine Angaben zu seiner wahren Identität machen möchte, und Jesus ist keine richtige Identität, das ist nur so eine fixe Idee von Ihnen, also dass Sie Jesus sind. Ich sage Ihnen mal etwas: Wenn man auf die Welt kommt, dann wird einem eine Geburtsurkunde ausgestellt, und dann bekommen die Eltern einen Eintrag in den Ausweis, und wenn man dann älter wird, dann bekommt man einen Ausweis, und damit haben fast alle kein Problem, nur ein paar so Kandidaten wollen da nicht mitmachen, und das können wir nicht akzeptieren. Also zeigen Sie uns mal Ihre Geburtsurkunde, denn so etwas haben Sie doch bestimmt, oder?“ Und da hatte er gleich eine Gegenfrage: „Und wenn man keine Geburtsurkunde hat, dann wurde man auch nie geboren, oder?“ Und da sagte der Polizist: „Genau so ist es, wenn man keine Geburtsurkunde hat, dann wurde man nicht geboren!“ Und da fragte er wieder: „Das ist aber komisch, denn ich habe zwar keine Geburtsurkunde, wurde aber trotzdem geboren, also kann da mit Ihrer Argumentation etwas nicht stimmen, oder?“ Und jetzt wurde der Polizist, welche sich bisher etwas zurückgehalten, aktiv, und fragte: „Wollen Sie sich jetzt mit uns, mit der Polizei, anlegen? Ich sage Ihnen mal etwas, das haben schon viele versucht, sich mit uns anzulegen, und bisher hatten noch alle Probleme damit, also lassen Sie das mal besser stecken. Also: Können wir mal Ihre Geburtsurkunde sehen?“ Und da versuchte er, das Fehlern der Geburtsurkunde zu erklären: „Mein Vater ist Gott, und mein Vater macht manchmal so komische Sachen. Und so schickte er mich einfach auf die Welt, also ich plumpste auf die Welt, und darum habe ich keinen Personalausweis, und auch keine Geburtsurkunde, geboren wurde ich eines Tages aber trotzdem, denn wenn ich nicht eines Tages einmal geboren worden wäre, dann würde es mich ja gar nicht geben, oder?“ Und jetzt sprach der Polizist, welcher bisher an dem meisten gesagt hatte: „Wir haben inzwischen einen Verdacht, und darum sind wir auch hier: Dass Sie ein Flüchtling sind, aus Afghanistan, oder aus Pakistan, oder aus Syrien, oder aus dem Irak, oder aus Afrika, und dass Sie bereits einen Asylantrag gestellt haben, und dass dieser abgelehnt wurde, und dass Sie das Land auch zu verlassen hatten, und dass Sie untergetaucht sind.

Und dass Sie jetzt alles daran setzen, dass wir nicht merken, dass Sie illegal in diesem Land hier sind. Kann das sein?“ Und da sagte er: „Nein, das kann nicht sein, denn ich bin wirklich Jesus, der Sohn Gottes, und komme nicht aus Afghanistan!“ Und da sagte der Polizist: „Das Problem, das wir haben, das ist, dass wir nicht wissen, aus welchem Land Sie kommen, und solange wir nicht wissen, aus welchem Land Sie kommen, wissen wir auch nicht, in welches Land wir Sie abschieben sollen, können Sie das verstehen?“ Und da fragte Jesus: „Was soll ich denn in Afghanistan, oder in Pakistan, oder in Syrien, oder in Indien, da spreche ich ja die Sprache gar nicht, und eine Wohnung habe ich auch nicht, und ich habe da auch kein Geld. Und da müsste ich dann ja fliehen, und zurück nach Deutschland kommen, und da würde dann alles wieder von Vorne anfangen, und das ist doch unsinnig, oder?“ Und da sagte der Polizist: „Wir empfehlen, dass Sie sich einen Anwalt suchen, um die Abschiebung doch noch abzuwenden, oder Sie stellen gleich morgen einen Asylantrag, und machen auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge korrekte Angaben zu Ihrer Idendität, und beschaffen sich einen Ausweis, was halten Sie davon?“ Und da sagte Jesus: „Ich hatte vor 2000 Jahren schon ganz schöne Probleme auf der Welt, und so wusste ich, dass es nicht einfach werden würde, wenn ich jetzt wieder auf die Welt komme, aber dass ein Ausweisdokument solche Probleme machen kann, das hätte ich wirklich nicht gedacht. Wenn es Sie aber beruhigt, dann gehe ich auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, und stelle einen Asylantrag. Ich mache das gleich morgen, wenn es Sie beruhigt, das sagen Sie dazu?“ Und da sagte der Polizist: „Ich wusste doch gleich, dass Sie dann doch noch vernünftig werden würden, es ist also ausgemacht, Sie gehen auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, gleich morgen. Wir werden dann in drei Tagen wiederkommen, um Sie zu fragen, was auf dem Amt herausgekommen ist, wäre das für Sie in Ordnung?“ Und da sagte Jesus: „Wenn Sie nichts Besseres zu tun haben, dann kommen Sie halt hierher, ich bin den ganzen Tag zuhause!“ Und da fragte der Polizist: „Arbeiten Sie denn eigentlich gar nichts, also was machen Sie den ganzen Tag?“ Und darauf hatte er eine Antwort: „Ich bin der Sohn Gottes, und das ist Arbeit genug, wirklich, also da ist man vollauf beschäftigt, auch wenn es vielleicht nicht so aussieht. Einer geregelten Arbeit, die Sie als vernünftig bezeichnen würden, gehe ich allerdings nicht nach. Haben Sie noch Fragen?“ Und da fragte der Polizist: „Sie sprechen perfekt Deutsch, wie ein Muttersprachler, haben Sie in dem Land, aus dem Sie kommen, auf der Universität Deutsch studiert, oder haben Sie Eltern, welche Deutsch sprechen?“ Und darauf antwortete er: „Wissen Sie, ich tue mich nicht schwer damit, eine Sprache zu lernen, und noch einfacher ist es, wenn man in dem Land ist, dessen Sprache man lernt, und so konnte ich das recht schnell. Ich kann sonst nur noch Englisch, und darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich nicht nach Afghanistan abschieben würden, denn da würde ich diese Sprache ja auch noch lernen müssen, und so lustig ist es in Afghanistan ja in dem Moment auch wieder nicht, mit der Taliban, da kann man als Jesus schon so seine Probleme bekommen?“ Und da sagte der Polizist: „Wenn man sich für Jesus hält, und wenn man behauptet, dass man Jesus ist, dann bekommt man überall Probleme, auch hier in Deutschland, das werden Sie schon noch erleben. Wissen Sie, hier muss alles seine Ordnung haben, habe ich das schon gesagt?“ Und da sagte Jesus: „Ich weiß nicht, ob Sie das schon gesagt haben, ich habe es aber von anderen Polizisten schon gehört. Ich denke, dass das Gespräch damit auch beendet wäre, oder haben Sie noch etwas?“ Und da schüttelten beide Polizisten mit dem Kopf, und sagten: Nein, wie haben nichts mehr, wir sehen uns dann in drei

Tagen, wenn Sie auf dem Amt waren. Vielen Dank für das Gespräch!“ Und damit erhoben sich die zwei Polizisten, und verließen die Wohnung, und er war wieder alleine, und blieb etwas verwundert zurück: Offensichtlich hatten die Polizisten wirklich nichts Wichtigeres zu tun, als ihn zu besuchen. Und da stellte er sich eine Frage: Er hatte in dem Fernsehen in den Nachrichten gehört, dass die Polizei in den USA unterbesetzt wäre, und auch in Deutschland, und da fragte er sich, woher sie das Personal plötzlich hatten, um Jesus mit seinem Ausweis auf die Nerven zu gehen. Er hatte aber jetzt etwas Arbeit, denn er musste verhindern, dass sie ihn abschieben würden, denn was sollte er in Afghanistan? Er ging sogleich in das Internet, und suchte die Adresse des Amtes für Migration und Flüchtlinge heraus, und sah dann in dem Stadtplan nach, wie man dort hinkommen würde. Einen Termin würde man dort ja wohl nicht brauchen, jeden Tag kamen viele Flüchtlinge in das Land, und die hatten sicherlich alle keinen Termin auf diesem Amt. Gleich morgen aber würde er hingehen, wenn es die Polizei beruhigen würde, und vielleicht würde er ja sogar einen Ausweis bekommen, ausgestellt auf den Namen Jesus. Er hatte da nur etwas Bedenken: Bisher war es den Menschen immer wichtig gewesen, dass man einen Vornamen und einen Nachnamen hatte, und er hatte nur den Vornamen Jesus, und keinen Nachnamen, und das könnte noch für Schwierigkeiten sorgen.

5. Jesus auf dem Amt für Migration und Flüchtlinge

Jesus blieb nichts anderes übrig, als gleich an dem nächsten Tag zu dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, auch wenn er ganz genau wusste, dass er da nicht weit kommen würde. Die Polizei wollte es, also ging er hin, weit hatte er es ja nicht. Es handelte sich um einen der üblichen Betonbauten, und als Jesus das Gebäude betrat, saß da eine Frau an einem Schalter, und fragte ihn, was er denn wolle, und da sagte er: „Ich will einen Asylantrag stellen!“ Und da fragte die Frau an dem Schalter: „Aus welchem Land kommen Sie denn?“ Und darauf antwortete er: „Ich komme aus Deutschland, ich habe eine Wohnung in der Au. Die Polizei will aber, dass ich einen Asylantrag stelle, und darum bin ich jetzt hier.“ Und da fragte die Frau an dem Schalter: „Wie heißen Sie denn?“ Und darauf antwortete er: „Mein Name ist Jesus!“ Und da sagte die Frau an dem Schalter: „Gehen Sie den Gang hinunter, ziehen Sie eine Nummer, und warten Sie, bis Sie dran sind. Das kann aber etwas dauern, sehr viel Betrieb zur Zeit!“ Und da tat er, wie man ihn angewiesen hatte, und ging den Gang hinunter, und kam in einen großen Raum, und da konnte man tatsächlich eine Nummer ziehen, und er zog auch eine, und setzte sich, und blickte sich um: Der ganze Raum war voll mit Menschen, welche alle eine andere Hautfarbe hatten, also es gab weiße Menschen, und es gab schwarze Menschen, und es gab Menschen mit brauner, gelber und roter Haut, und all dieser Menschen warteten geduldig, bis ihre Nummer auf den Monitoren erschien, welche so aufgehängt waren, dass man sie von dem ganzen Raum aus sehen konnte. Er sah, dass es da Sitzplätze gab, und setzte sich. Gleich neben ihm saß ein junger Mann mit schwarzer Hautfarbe, und grinste ihn an, und da fragte Jesus sogleich: „Wie heißt Du?“ Doch da schüttelte der junge Mann nur den Kopf, und gab ihm zu verstehen, dass er die deutsche Sprache weder verstehen noch sprechen konnte. Und da versuchte er es mit Englisch, doch das ging auch nicht besser. Vielleicht aber sollte er ja einfach nur eine andere Frage stellen, und so fragte er: „Wo kommst Du her?“ Doch auch da schüttelte der junge Mann nur den Kopf, denn diese Frage hatte er auch nicht verstanden. Wie er wohl nach Deutschland gekommen war? Mit einem kleinen Boot, vollgepackt mit Flüchtlingen? Und dann vielleicht hinten in einem stickigen Lastwagen? Und was hatte er dafür bezahlt, dass man ihn hierher schmuggelte? Nachdem eine Unterhaltung nicht möglich war, wendete er sich von dem jungen Mann wieder ab, und beobachtete das Treiben, und stellte fest, dass neue Nummern auf den Monitoren auftauchten, und dass da dann auch Menschen aufstanden, und zu den Zimmern gingen, welche auch Nummern hatten, und welche auch auf den Monitoren auftauchten, musste aber auch feststellen, dass das sehr langsam passierte, und so stellte er sich darauf ein, dass er den ganzen Vormittag hier verbringen würde. Nach wie vor wissend, dass das hier sinnlos war, denn er war ja kein Flüchtling, und brauchte damit auch keinen Asylantrag. Jetzt freute sich der junge Mann neben ihm, denn seine Nummer war auf dem Monitor erschienen, und grinste ihn an, und er grinste zurück, und schon war der junge Mann verschwunden. Jetzt setzte sich ein junges Mädchen neben ihn, das nicht schwarz war, das Mädchen war weiß, und jetzt fragte er wieder: „Wie heißt Du?“ Und da nannte das Mädchen ihm einen Namen, aber den verstand er nicht, und so fragte er noch einmal, verstand den Namen aber auch jetzt nicht. Und darum versuchte er es mit der anderen Frage: „Woher kommst Du?“ Und da sagte das Mädchen: „Aus Syrien. Da ist Krieg!“ Und da sagte er:

„Da gibt es jetzt aber doch eine neue Regierung, wird es denn in Syrien nicht besser?“ Doch dieser Frage war für das Mädchen zu kompliziert, und es schüttelte mit dem Kopf, und starrte auf den Boden. Da wollte er das Mädchen nicht länger belästigen, und blickte auf den Monitor. Seine Nummer müsste eigentlich in den nächsten Minuten kommen, und siehe da, nach fünf Minuten tauchte tatsächlich seine Nummer auf, und auch die Nummer des Zimmers, in das er musste. Er erhob sich so schnell er konnte, und machte sich auf den Weg zu dem Zimmer, und fand es auch, klopfte, und trat ein. Er befand sich in einem kleinen Zimmer, in welchen sich ein Schreibtisch befand, hinter einer Glasplatte, und hinter dem Glas saß eine Frau, und dann war da noch ein Stuhl vor dem Schreibtisch, und auf den setzte er sich, und als er saß, da fragte ihn die Frau: „Können Sie mich verstehen, oder brauchen Sie einen Dolmetscher?“ Und da sagte er: „Ich kann Sie sehr gut verstehen, ich brauche keinen Dolmetscher!“ Und darauf antwortete die Frau: „Das ist schon einmal gut, wie heißen Sie?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes!“ Und da fragte die Frau: „Jesus, ist das der Vorname, oder ist das der Nachname?“ Und da sagte er: „Das ist der Vorname, einen Nachnamen habe ich nicht.“ Und da sagte die Frau: „Dann gehen wir das mal etwas anders an, aus welchem Land kommen Sie?“ Und da sagte er: „Ich komme aus gar keinem Land. Ich bin von dem Himmel gefallen, und ich bin rein zufällig in Deutschland gelandet. Ich habe eine Wohnung in der Au, und das würde auch funktionieren, wenn ich keinen Ärger mit der Polizei hätte!“ Und da stoppte ihn die Frau, und sagte: „Langsam, langsam, ich komme nicht mit. Sie sind hier auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, und man kommt hierher, um einen Asylantrag zu stellen. Und weil Sie hier sind, nehme ich einmal an, dass Sie einen Asylantrag stellen wollen. Und da muss ich erst einmal wissen, aus welchem Land Sie kommen, und darum möchte ich Sie jetzt bitten, dass Sie mir sagen, aus welchen Land Sie kommen. Das kann doch so schwer nicht sein. Also: Sind Sie aus Afrika, aus Syrien, aus Afghanistan, oder sind Sie aus einem ganz anderen Land?“ Und da sagte Jesus: „Sie scheinen mich irgendwie nicht zu verstehen. Ich bin der Sohn Gottes, und bin aus gar keinem Land, ich komme von da her, wo meine Familie lebt, und das ist kein Land, sorry, aber damit kann ich nicht dienen. Ich habe das Problem, dass ich keinen Ausweis habe, und so schickt mich jetzt die Polizei, damit ich einen Ausweis bekomme!“ Und da sagte die Frau: „Einen Ausweis bekommen Sie hier nicht, das müssen Sie auf das Einwohnermeldeamt. Hier werden Asylanträge gestellt. Wurden Sie dort, wo Sie herkommen, politisch verfolgt?“ Und da sagte er: „Ich komme nicht aus einem anderen Land, und wenn ich irgendwo verfolgt werde, dann hier in diesem Land. Das ist ein komischer Laden, das kann ich Ihnen aber sagen!“ Jetzt wurde die Frau ärgerlich, und sagte: „Wenn es Ihnen hier nicht passt, dann stellen Sie den Asylantrag doch in einem anderen Land. Uns macht das nichts, denn da müssen wir für Sie dann nicht zahlen. Wissen Sie, was Sie uns als Flüchtling so alles kosten?“ Und da sagte er: „Ich habe eine Wohnung in München, und die Miete bezahle ich selbst. Ich habe auch etwas Geld, und kaufe die Lebensmittel und die U-Bahn Tickets von meinem eigenen Geld, und auch die Kleidung.“ Und da sagte die Frau: „Ich glaube, wir sprechen irgendwie nicht die gleiche Sprache, welche Sprachen sprechen Sie denn?“ Und da sagte Jesus: „Ich spreche Deutsch und Englisch, und ich kann nur sagen, dass ich Sie allerbestens verstehe. Ich brauche auch eigentlich nur einen Ausweis, ausgestellt auf Jesus!“ Und da sagte die Frau: „Jetzt sagen Sie es doch, Ihr Nachname ist Jesus, also warum sagen Sie das denn nicht gleich, so kommen wir hier in dieser Angelegenheit doch

langsam aber sicher weiter. Jesus ist also der Nachname!“ Und da musste er unterbrechen, und sagen: „Nein, Jesus ist der Vorname, einen Nachnamen habe ich nicht!“ Und da fragte die Frau: „Sie haben also Ihre Papiere auf der Flucht weggeworfen, und jetzt wollen Sie ihren richtigen Namen nicht angeben. Ich kann das verstehen, denn wahrscheinlich haben Sie schon einen Asylantrag in einem anderen Land gestellt, und der wurde abgelehnt. Was machen wir jetzt mit Ihnen, denn das droht die Abschiebung, das wissen Sie?“ Und da sagte er: „Das mit der Abschiebung wird schwierig, denn ich komme nicht aus einem der Länder, in die abgeschoben wird. Was soll ich in Afghanistan, denn da war ich noch nie? Ich spreche da auch gar nicht die Sprache, ich spreche nur Deutsch und Englisch. Ich brauche eigentlich nur einen Ausweis!“ Und da sagte die Frau: „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass Sie hier keinen Ausweis bekommen, wenn Sie einen Ausweis benötigen, dann müssen Sie auf das Einwohnermeldeamt. Ich fürchte aber, dass Sie dort keinen Ausweis bekommen, wenn Sie kein deutscher Staatsbürger sind. Welche Nationalität haben Sie denn?“ Und darauf antwortete er: „Ich habe überhaupt keine Staatsangehörigkeit, denn ich bin der Sohn Gottes, und bin damit Bürger eines jeden Landes!“ Und da sagte die Frau: „Können Sie mal das mit dem Jesus stecken lassen, ich habe schon kapiert, dass Sie sich für den Sohn Gottes halten. Und damit sind Sie auch gar kein Fall für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, da müssen Sie in die Psychiatrie, da können sie Ihnen helfen. Ich jedenfalls bearbeite nur Asylanträge, und etwas anderes kann ich auch gar nicht. Ich rufe jetzt mal einen Dolmetscher, denn wir kommen so nicht weiter, wahrscheinlich liegt es an der Sprache. Ich ziehe jetzt mal einen Dolmetscher für Englisch hinzu.“ Nachdem die Frau diesen Satz gesagt hatte, griff Sie zu dem Telefon, und wählte eine Nummer, und sagte dann in den Hörer, dass sie einen Dolmetscher für Englisch benötigen würde, und schimpfte dann auch etwas, denn das würde eine halbe Stunde dauern. Und da wies sie ihn an, doch noch einmal draußen auf ihn zu warten, sie würde ihn wieder hereinbitten, wenn der Dolmetscher da wäre. Jesus wusste, dass das mit dem Dolmetscher sinnlos wäre, tat aber, wie man ihn angewiesen hatte, und nahm draußen Platz. In dem Raum waren jetzt noch mehr Menschen, jedenfalls kam es ihm so vor, und jetzt saß wieder ein junges Mädchen neben ihm, und fragte in schlechtem Deutsch: „Dein Antrag abgelehnt?“ Und da sagte er: „Nein, ich brauche gar keinen Asylantrag, ich brauche einen Ausweis, mit sitzt die Polizei in dem Nacken!“ Doch das verstand das Mädchen nicht, und eher er die Unterhaltung fortsetzen konnte, erschien die Nummer des Mädchens auf dem Monitor, und es stand auf, und ging in das Zimmer, in das es musste. Und als er da so saß, da wusste er, dass von den Behörden keine Hilfe zu erwarten war, wenn es zu Problemen kam, und dass ihm die Frau, zu welcher er gleich wieder musste, auch nicht helfen würde, wahrscheinlich, weil sie das gar nicht konnte. Und die meisten Menschen hier, die waren in Not, da war er sich sicher, denn wenn sie nicht in Not gewesen wären, in ihrem Heimatland, dann wären sie dort geblieben, und wären nicht geflohen. Und dann sah er, dass ihm die Frau winkte, und da stand er auf, und ging wieder in das Büro, in welchem er gerade schon gesessen war. Und jetzt saß da auch noch ein älterer Herr, und der fragte auch sogleich auf Deutsch: „Wir haben hier etwas Verständigungsprobleme, welche Sprache sprechen Sie jetzt?“ Und da antwortet er: „Ich spreche Deutsch und Englisch, und mit ist nicht ganz klar, wozu wir einen Dolmetscher brauchen, möchte mich hier aber gar nicht querstellen!“ Und da sagte der Dolmetscher: „Ihr Deutsch ist perfekt, Sie sprechen wie ein Muttersprachler. Ihr Englisch ist genauso gut, nehme ich einmal

an. Nachdem Sie aber sehr gut Deutsch sprechen, bleiben wir bei der deutschen Sprache. Und nun sagen Sie mir erst einmal, wie heißen Sie, und aus welchem Land kommen Sie, und warum sind Sie geflohen?“ Und da sagte er: „Wissen Sie, ich bin gar nicht geflohen, und ich habe eine Wohnung in der Au, in der Falkenstraße. Und mein Name ist Jesus, denn ich bin der Sohn Gottes, und ich brauche keinen Asylantrag, was ich brauche, das ist ein Ausweis, und es ist gar nicht so einfach, in diesem Land einen Ausweis zu bekommen, wenn man nur einen Vornamen hat!“ Und da fragte der Dolmetscher: „Sie sind Jesus, der Sohn Gottes, und das soll ich glauben? Ich sage Ihnen mal etwas, so ein Antrag auf Asyl, das ist eine ernste Sache, da macht man keine Späße, das ist ein amtlicher Vorgang, und da stellt man sich nicht quer. Also was soll das mit dem Jesus?“ Und darauf antwortet er: „Ich stelle mich nicht quer, und ich will auch die Wichtigkeit eines solchen Asylantrages auch gar nicht in Frage stellen, das Problem ist nur, dass ich wirklich Jesus bin, also der Sohn Gottes, und das ist das eigentliche Problem an der Sache!“ Und da sagte der Dolmetscher: „Also gut, lassen wir das einmal mit dem Jesus. Ich nehme einmal an, Sie haben Ihre Papiere bei der Flucht aus Ihrem Heimatland vernichtet, warum haben Sie das gemacht?“ Und da konnte er nur eine Antwort geben: „Ich habe keine Dokumente vernichtet, ich habe noch nie welche besessen. Ich hatte vor 2000 Jahren keine, also ich das letzte Mal auf der Welt war, denn damals gab es noch gar keine Ausweise, und ich hatte auch diesmal keine, weil ich von dem Himmel gefallen war. Ich habe also keine Papiere vernichtet!“ Und jetzt wollte der Dolmetscher wissen: „Wollen Sie uns langsam nicht mal sagen, aus welchem Land Sie kommen? Wir können nämlich keinen Asylantrag bearbeiten, wenn wir nicht wissen, woher Sie kommen. Also aus welchem Land sind Sie geflohen?“ Und jetzt wurde er etwas ungehalten, und warf ein: „Ich bin überhaupt nicht geflohen, und ich habe eine Wohnung in der Au in München, und ich weiß gar nicht, was Sie von mir überhaupt wollen, können Sie mir das einmal sagen?“ Und jetzt wurde der Dolmetscher ärgerlich, und fragte: „Sie sind also gar kein Flüchtling? Warum stellen Sie dann einen Asylantrag? Das ist Betrug, das ist das Erschleichen von Leistungen, und das ist eine Straftat. Ich rufe jetzt die Polizei!“ Und kaum hatte er diesen Satz gesagt, griff er zu dem Telefon, und wählte eine Nummer, und nach einer halben Minute hatte er auch jemanden an der Strippe, und verlangte nach der Polizei, und gab die Zimmernummer durch. Und als er aufgelegt hatte, sagte der Dolmetscher: „Die Polizei kommt, Ihnen werde ich mal zeigen, was man mit Betrügern macht!“ Und da sagte Jesus: „Ich bin überhaupt kein Betrüger. Ich wollte den Asylantrag auch gar nicht stellen, die Polizei hat darauf bestanden!“ Und da sagte der Dolmetscher: „Es wird ja immer schöner, jetzt trägt auch noch die Polizei die Schuld an dieser Misere. Sagen Sie mal, was denken Sie sich denn eigentlich?“ Und dann wendete er sich der Frau zu, welche ja auch noch in dem Büro saß, und welche seit der Dolmetscher in dem Spiel war kein Wort gesagt hatte, und sagte zu Ihr: „Sie sind mein Zeuge, also dass dieser Herr hier den deutschen Staat abzocken wollte!“ Und dann kamen auch schon schneller als erwartet zwei Polizisten herein, und fragten, ob sie hier richtig wären, und da sagte der Dolmetscher: „Ja, hier sind Sie richtig. Wir haben hier einen jungen Herren, welcher sich als Jesus ausgibt, und von dem wir denken, dass er mit richtigem Nachnamen Jesus heißt, und von dem wir nicht wissen, wo er herkomme, welcher aber offensichtlich kein Flüchtling ist, und dieser junge Herr wollte gerade einen Asylantrag stellen, und das ist gegen das Gesetz, das ist ein Erschleichen von Leistungen, und darum nehmen Sie ihn bitte mit auf die Wache!“ Und da sagte der eine

der beiden Polizisten: „Dann lehnen Sie doch einfach den Asylantrag ab, und Sie haben keine Probleme. Was sollen wir von der Polizei ein dieser Sache machen?“ Und jetzt wurde der Dolmetscher wütend: „Ich gehe jeden Tag in die Arbeit, und arbeite von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr, also mache das jeden Tag von Montag bis Freitag. Und da zahle ich Steuern, und ich gehe auch alle vier Jahre zur Wahl. Ich bin damit ein mustergültiger Bürger. Und die Polizei wird von meinen Steuergeldern bezahlt, und da habe ich ein Recht darauf, dass sich die Polizei um meine Probleme kümmert. Also nehmen Sie gefälligst diesen jungen Mann hier mit, und erstatten Sie Anzeige! Sonst mache ich das nämlich, ich kenne mich mit rechtlichen Dingen auch sehr gut aus, das kann ich Ihnen aber sagen!“ Und jetzt wendete sich der andere Polizist an Jesus: „Würden Sie freiwillig mitkommen, wenn wir Sie darum bitten würden, oder brauchen wir Gewalt. Also brauchen wir Verstärkung, oder reicht es, wenn wir zwei Sie jetzt mitnehmen?“ Und da sagte Jesus: „Natürlich komme ich freiwillig mit. Ich muss aber betonen, dass die Polizei unbedingt wollte, dass ich einen Asylantrag stelle, ich hatte dieser Idee zu keiner Zeit. Also gehen wir!“ Und damit stand er auf, und verabschiedete sich von dem Dolmetscher, und von der Frau in dem Büro, und ging mit den zwei Polizisten mit. Als er mit den zwei Polizisten durch den Warteraum ging, drehten sich alle anwesenden Menschen nach ihm um, und so war er froh, als er diesen Raum hinter sich gelassen hatte, und nach wenigen Minuten befand er sich wieder an der frischen Luft, vor dem Betonbau, und stand neben den zwei Polizisten, und der eine von beiden fragte auch sogleich: „Was machen wir jetzt mit Ihnen?“ Und da hatte er eine Gegenfrage: „Was soll ich mit der Polizei machen?“ Und da sprach der andere Polizist: „Wir haben überhaupt keine Dokumente von dem Dolmetscher bekommen, und eine Aussage haben wir auch nicht, und außerdem haben Sie in unseren Augen auch gar keine strafbare Handlung begangen, weil das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge so einen Antrag einfach nur ablehnen muss, und so macht es keinen großen Sinn, wenn wir Sie auf die Wache mitnehmen. Aber haben Sie mal einen Ausweis für uns?“ Und da sagte er: „Wissen Sie, ich war auf diesem Amt, weil ich keinen Ausweis habe, und weil ich einen Ausweis brauche, weil ich ohne Ausweis Probleme mit der Polizei bekomme, und so kann ich Ihnen leider keinen Ausweis zeigen. Und mich hat auch die Polizei auf dieses Amt geschickt, also ich war da nicht freiwillig!“ Und da sagte der Polizist: „Das können wir nicht überprüfen, aber wir glauben Ihnen das einmal. Sie können gehen, aber tun Sie uns bitte einen Gefallen, gehen Sie nicht mehr zu dem Amt für Migration und Flüchtlinge!“ Und damit verabschiedeten sich die zwei Polizisten, und ließen ihn vor dem Gebäude einfach stehen. Er ging zu der U-Bahn, und fuhr damit zu dem Kolumbusplatz, und nach kurzer Zeit war er zurück in seiner Wohnung, und kochte sich einen Tee. Den Rest des Tages verbrachte er damit, sich auf CNN die Nachrichten anzusehen, und dann ging er früh zu Bett, denn er war ziemlich müde.

Jesus stand an dem nächsten Tag zeitig auf, und kochte sich wieder erst einmal einen guten Tee, und frühstückte etwas, und ging dann in den Laden, sich etwas für mittags zu Essen zu kaufen, und gerade als er zurück in der Wohnung war, klingelte es an der Türe, und da war er sich sicher, dass es die Polizei wäre, und als er die Wohnungstüre öffnete, sah er, dass es ein junges Mädchen war, das fragte: „Der Paketdienst sagt, er hätte ein Paket für mich bei einem Nachbarn abgegeben, doch das Paket ist unauffindbar. Hier ist es nicht gelandet, oder?“ Und da musste er sagen, dass bei ihm kein Paket gelandet ist, und schloss die Wohnungstüre wieder. Eine Stunde

später klingelte es wieder an der Türe, und er öffente, und jetzt standen zwei Polizistinnen vor der Türe, in Uniform, und er bat sie herein, und die zwei Polizistinnen setzten sich an seinen Esstisch, und die nettere Polizistin fragte auch sogleich: „Sie wurden von uns angewiesen, auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, um dort einen Asylantrag zu stellen, und wir sind jetzt gekommen, um zu fragen, ob Sie dieser Anweisung nachkommen sind, oder nicht. Also wie sieht es aus?“ Und da hatte er eine gute Antwort parat: „Ich war gestern auf dem Amt für Migration und Flüchtlinge, und wollte auch einen Asylantrag stellen. Es hieß aber, dass es zu Verständigungsschwierigkeiten gekommen wäre, und darum wurde ein Dolmetscher gerufen. Der Dolmetscher kam dann auch, und war der Meinung, dass ich mit dem Asylantrag gegen Gesetzte verstoßen würde, und holte die Polizei, und da wurde ich von der Polizei aus dem Gebäude geführt. Und konnte somit keinen Asylantrag stellen!“ Und da sagte die nicht so nette Polizistin: „Sie wollen uns doch an der Nase herumführen. Sie wurden doch niemals von der Polizei aus dem Gebäude dieser Behörde eskortiert. Das ist doch nur wieder so ein Trick von Ihnen, oder?“ Und da sagte er: „Doch, so war es. Ich bin auch kein Flüchtling, und so werden sie auch niemals einen Asylantrag genehmigen. Ich brauche auch gar kein Asyl, denn ich habe eine Wohnung, und ich habe genug Geld, mit Lebensmittel kaufen zu können. Und dass ich keinen Ausweis habe, das ist mir auch ziemlich gleichgültig, das scheint ja mehr so ein Problem der Polizei zu sein. Aber darf ich Sie mal etwas fragen?“ Und da nickten die zwei Polizistinnen mit dem Kopf, und er stellte seine Frage: „Man liest jeden Tag in den Zeitungen, dass es zu Straftaten kommt, und auch wenn man die Nachrichten in dem Fernsehen sieht, dann wird da immer von Verbrechen berichtet. Und davon, dass die Polizei unterbesetzt ist. Und da stellt sich mir jetzt die Frage, ob Sie nicht wichtigeres zu tun haben, als mich aus dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu führen, und mich hier zu besuchen, um mich zu fragen, ob ich einen Asylantrag gestellt habe. Also mir kommt das alles reichlich komisch vor, ehrlich gesagt!“ Und da sagte die nette Polizistin: „Wir haben unsere Befehle, und wir wurden angewiesen, Sie aufzusuchen, und ob das sinnvoll ist oder nicht, das entscheiden nicht wir, das entscheiden unsere Vorgesetzten. Und wenn Sie damit ein Problem haben, dann wenden Sie sich an unsere Chefs. Aber zu einem viel wichtigeren Punkt: Was machen wir mit Ihnen? Würden Sie sich dazu bereit erklären, noch einmal auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, um dort den Versuch zu starten, doch noch einen Asylantrag zu stellen?“ Und da musste er deutlich werden: „Ich wurde gestern von der Polizei aus diesem Gebäude geführt, und mir wurden rechtliche Schritte angedroht, und darum gehe ich mit Sicherheit nicht mehr auf dieses Amt. Ich gehe gerne auf jedes andere Amt, aber das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ist für mich jetzt ein rotes Tuch. Tut mir leid!“ Und jetzt ergriff die nicht so nette Polizistin das Wort: „Wir wissen jetzt auch nicht so genau, wie wir mit dieser Situation umgehen sollen, und würden uns da gerne erst einmal mit unseren Vorgesetzten absprechen. Wir würden Sie dann die nächsten Tage besuchen, wäre das in Ordnung?“ Und da sagte Jesus: „Es ist alles in Ordnung, solange Sie mich nicht wieder auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge schicken. Da bekomme ich übrigens keinen Ausweis, und das Problem ist ja immer noch, dass ich keinen Ausweis habe. Wann wollen Sie denn kommen, damit ich dann auch Zuhause bin?“ Und da kam auch sogleich eine Antwort: „Wie wäre es übermorgen, um 10.00 Uhr? Bis dahin haben wir mit Sicherheit mit unseren Vorgesetzten über diese Sache gesprochen. Und vielen Dank, dass Sie auf dem Bundes-

amt für Migration und Flüchtlinge waren, auch wenn es nicht erfolgreich war. Und wir werden uns jetzt dann auch danach erkunden, welche Polizisten Sie aus dem Amt geführt haben, können Sie sich an Namen erinnern, oder von welcher Dienstelle die Kollegen waren?“ Und da musste er sagen: Es tut mir leid, aber ich weiß da keine Namen, und ich weiß auch nicht, von welcher Dienstelle die Polizisten kamen. Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich wirklich von der Polizei aus diesem Gebäude geführt wurde, und dass ich versuchte habe, einen Asylantrag zu stellen, und wäre dann übermorgen um 10.00 Uhr hier, und da können Sie dann kommen, und vielleicht haben Sie ja Ideen!“ Und damit verabschiedeten sich die zwei Polizistinnen, und verließen seine Wohnung, und er blieb alleine zurück, und fragte sich noch einmal, ob denn die Polizei wirklich nicht wichtiger Dinge zu tun hätte.

Vielleicht würde die Polizei ja gar nicht kommen, dachte er sich. Vielleicht hatte die Polizei ja auch ganz nebenbei ein paar Verbrecher zu jagen, und hätte keine Zeit, ihn aufzusuchen. Das kostete ja jede Menge Zeit und Geld, und war aus seiner Sicht die Sache gar nicht wert. Doch da war Jesus völlig falsch gelegen, denn pünktlich um 10.00 Uhr zwei Tage später klingelte es an der Türe, und als er öffnete, sah er, dass eine Polizistin und ein Polizist vor der Türe standen, welche hereingelassen werden wollten. Er öffnete die Türe so weit wie möglich, und bat die zwei Polizisten herein, und schon saßen die Polizistin und der Polizist an seinem Esstisch, und kamen auch sehr schnell zur Sache, und so fragte die Polizistin: „Wir nehmen einmal an, dass Sie immer noch keinen Ausweis haben?“ Und darauf antwortete er: „Woher soll ich so schnell einen Ausweis haben. Ich war auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, doch ich durfte keinen Asylantrag stellen, und einen Ausweis hatte ich auch nicht bekommen!“ Und jetzt mischte sich der Polizist ein: „Das geht gar nicht, also dass Sie keinen Ausweis haben. Jeder Bürger ist dazu verpflichtet, einen Ausweis mit sich zu führen, und den Ausweis der Polizei zu zeigen, wenn die Polizei den Ausweis sehen möchte. Das ist eine strafbare Handlung, wenn ein Bürger keinen Ausweis hat. Also sehen Sie zu, dass Sie an einen Ausweis kommen. Und wenn Sie einen Ausweis haben, dann sagen Sie bitte in Zukunft Ihren richtigen Namen, und lassen die kindische Idee mit dem Jesus einfach stecken. Können wir uns darauf verständigen?“ Und darauf sagte er: „Ich würde ja gerne einen Ausweis anfertigen lassen, ich weiß nur nicht wo. Und das mit dem Jesus kann ich leider nicht steckenlassen, denn ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und muss das behaupten!“ Und jetzt sagte die Polizistin wieder etwas: „Das Problem ist, dass Sie kein Bürger eines anderen Landes zu sein scheinen, ist das richtig?“ Und als Jesus nickte, fuhr sie fort: „Sie sind dann wohl auch kein Flüchtling?“ Und da nickte er wieder mit dem Kopf, und sie fragte weiter: „Sie sind also ein deutscher Staatsbürger?“ Und da wusste er nicht recht weiter, und sagte: „Ich bin von dem Himmel gefallen, und bin in Deutschland gelandet, und somit bin ich wohl am ehesten noch ein deutscher Staatsbürger, wenn auch einer ohne Pass!“ Und jetzt wurde die Sache ernst, denn die Polizistin sagte: „Ohne Ausweis haben Sie gar kein Aufenthaltsrecht, und wir müssen Sie abschieben. Das hätten wir auch längst gemacht, wir wissen nur nicht, in welches Land wir Sie abschieben sollten, weil wir keine Informationen dazu haben, aus welchem Land Sie offiziell kommen. Sehen Sie das Problem?“ Und da sagte er: „Das Problem habe ich verstanden, ich weiß aber nicht, was ich gegen dieses Problem tun kann. Ich weiß auch gar nicht, was ich in Afghanistan täte, wenn der Staat mich nach dorthin abschieben würde, denn da bin ich noch nie gewesen. Ich war auch noch nie in Syrien, und in dem Irak. Ich war auch noch

nie in Afrika, also was sollte ich in all diesen Ländern? Ich spreche nicht einmal die Sprache, welche man da spricht. Also was machen wir?“ Und jetzt sagte der Polizist wieder etwas: „Wir brauchen jedenfalls eine Lösung, denn so geht es nicht weiter. Vielleicht versuchen Sie Ihr Glück mal auf dem Einwohnermeldeamt, die Adresse finden Sie in dem Internet. Mit dem Internet können Sie ja umgehen, nehme ich einmal an?“ Und da bestätigte er, dass er mit dem Internet sehr gut umgehen kann, und versprach, zu dem Einwohnermeldeamt zu gehen, musste aber sogleich fragen: „Und Sie glauben wirklich, dass ich dort einen Ausweis bekomme?“ Und da sagte der Polizist: „Nehmen Sie alles an Unterlagen mit, was Sie haben, vor allem Ihre Geburtsurkunde, denn ohne die werden Sie dort nicht weit kommen!“ Und da war das Problem mit der Geburtsurkunde wieder, woher sollte er die nehmen? Das Leben vor 2000 Jahren war schon sehr viel anders gewesen, war aber nicht so kompliziert wie heute gewesen, heute musste man mächtig kämpfen, um nicht unterzugehen. Und die Polizei war nicht gerade hilfreich. Und nachdem er versprochen gehabt hatte, zu dem Einwohnermeldeamt zu gehen, sagte die Polizistin: „Wir geben Ihnen zwei Tage Zeit, zu dem Amt zu gehen, und kommen dann in zwei Tagen wieder, sagen wir wieder 10.00 Uhr?“ Und als er da eingewilligt hatte, verschwanden die zwei Polizisten wieder, und er blieb alleine in der Wohnung zurück, und dachte sich: Wenn man aus einem fernen Land flieht, weil dort Krieg ist, oder weil man dort politisch verfolgt wird, und wenn man da allerhand Gefahren auf sich nimmt, und wenn man nicht in dem Mittelmeer ertrinkt, und man heil ankommt, und man denkt, dass man es geschafft hat, und wenn man dann in einem Land landet, das so komisch ist wie Deutschland, dann ist das gar nicht lustig. Da landet man in irgendeiner Kartei bei den Behörden, und schon hat man ein Problem, und kommt da nicht mehr wieder heraus. Jesus ging in das Internet, und suchte das Einwohnermeldeamt heraus, und wurde auch fündig, und beschloss, gleich an dem nächsten Tag dort hinzugehen.

6. Jesus auf dem Einwohnermeldeamt

Jesus stand früh auf, denn heute stand ja der Besuch des Einwohnermeldeamtes auf dem Programm, und wenn er schon unterwegs war, wollte er in der Stadt noch ein Stück Torte essen gehen, und einen Tee kaufen, und so verließ er auch schon um 09.00 Uhr das Haus und nahm den Bus zu dem Viktualienmarkt. Und kaum war er aus dem Bus ausgestiegen, als ihn zwei Polizisten anhielten, und fragten: „Haben Sie mal einen Ausweis für uns?“ Jetzt fühlte er sich aber schon etwas verfolgt, denn er kam ja nicht mal mehr ohne Polizeikontrolle von dem Viktualienmarkt zu dem Petersplatz, und das waren nur drei Minuten Fußweg. Und da hatte er eine gute Antwort parat: „Ich bin gerade auf dem Weg zu dem Einwohnermeldeamt, in der Hoffnung, dass ich einen Ausweis bekomme. Ich bin bei der Polizei bereits registriert, funken Sie Ihre Basis an!“ Und da griff der eine der zwei Polizisten tatsächlich zu dem Funkgerät, und sprach hinein, was, das konnte er nicht verstehen, und fragte dann Jesus: „Wo wohnen Sie?“ Und da gab er seine Adresse an, und wurde dann gleich wieder gefragt: „Nach welchem Namen soll ich fragen?“ Und da antwortete er: „Nach Jesus!“ Und da sagte der Polizist in das Funkgerät: „Der Nachname ist Jesus, Alter vielleicht 25 Jahre!“ Und dann wurde er wieder gefragt: „Das Geburtsdatum?“ Und da musste er passen, denn er hatte kein Geburtsdatum, und sagte somit: „Mein Geburtsdatum weiß ich nicht!“ Und da sagte der Polizist in das Funkgerät: „Sein Geburtsdatum weiß er nicht, wahrscheinlich ein Ausländer. Sieht auch südländisch aus, ich tippe mal auf Afghanistan, könnte aber auch Palästina oder Syrien sein!“ Und da knatterte das Funkgerät, und eine Stimme war zu hören, welche Jesus aber nicht verstehen konnte, und dann sagte der Polizist ganz plötzlich: „Ja, Ihr Fall ist in Bearbeitung, Sie können weiterlaufen, Sie müssen aber heute auf das Einwohnermeldeamt, das wissen Sie?“ Und da sagte er: „Ja, ich weiß, ich muss heute auf dieses Amt. Und wenn Sie mich nicht aufhalten, dann geht es schneller!“ Und da ließen ihn die zwei Polizisten ziehen, und er ging zu dem Petersplatz, in das Cafe, die Torten waren aber noch nicht geliefert, und so wartete er eine halbe Stunde auf die Torten. Es ließ sich von der Polizei nicht stressen, und aß in aller Ruhe sein Stück Tore, und zahlte, und ging dann ein paar Meter zurück, in den Teeladen, und kaufte sich einen Tee. Und dann ging er zur U-Bahn, und gerade als er die Rolltreppen hinunterlaufen wollte, wurde er von hinten angesprochen, und drehte sich um, und blickte in das Gesicht von zwei Polizisten, welche er zuvor noch nie gesehen hatte: „Haben Sie mal einen Ausweis für uns?“ Er war alles andere als begeistert, und ließ die Polizisten das auch erkennen, und sagte: „Ich wurde gerade vor einer halben Stunde das letzte Mal von der Polizei, an dem Viktualienmarkt. Haben Sie denn wirklich nichts Wichtigeres zu tun?“ Und da sagte der Polizist: „Das kann jeder sagen, also dass er gerade kontrolliert wurde. Wir können das nicht überprüfen, also führen wir eine neue Kontrolle durch. Also, können wir mal Ihren Ausweis sehen?“ Und da sagte er genau das, was er vor ein paar Minuten auch schon gesagt hatte, also dass er auf dem Weg auf das Einwohnermeldamt wäre, um dort an einen Ausweis zu kommen. Und gab dem Polizisten den Ratschlag, über Funk nachzufragen, ob das stimmen würde, der

Namen wäre Jesus.“ Und da griff der Polizist tatsächlich sogleich zu dem Funkgerät, und gab den Namen Jesus durch, und die Falkenstraße in der Au, und dann dauerte es einen Moment, doch dann kam eine Stimme aus dem Funkgerät, und der Polizist sagte: „Alles in Ordnung, Sie sind auf dem Weg zu dem Einwohnermeldeamt. Sehne Sie mal zu, dass Sie an einen Ausweis kommen!“

Jesus musste nur ein paar wenige Stationen mit der U-Bahn fahren, und schon stand er vor einem anderen Betonbau, der auch wieder sehr hässlich war, und an dem Gebäude hing ein großes Schild, auf dem Einwohnermeldeamt stand, und da wusste er, dass er richtig war, und dachte sich: Gehe mal lieber schnell in das Gebäude hinein, sonst kontrollieren sie Dich noch auf dem Weg in das Gebäude, der Polizei ist ja alles zuzutrauen. Und so ging er ganz schnell in das Gebäude hinein, und folgte den Schildern, welche den Weg wiesen. Und an der richtigen Stelle in dem Gebäude angekommen sah er, dass sich dort eine lange Schlange gebildet hatte, und stellte sich auf eine Wartezeit von vielleicht einer Stunde ein. Doch zu welchem Schalter musste er überhaupt? Und da sah er, dass es mehrere Schalter gab, und die nach Buchstaben aufgeteilt waren, also A bis F war ein Schalter, G bis K war einer, und so weiter. Und da stellte er sich einfach an den zweiten Schalter, denn er hieß ja Jesus, und warum sich da nicht unter J einreihen? Und dann blickte er sich um: Die Menschen, die hier in der Schlange standen, die waren ganz anders als die auf dem Amt für Migration und Flüchtlinge, denn die meisten Menschen hier waren weiß, und kamen auch nicht aus anderen Ländern, und er sah sich um, ob er sich nicht vielleicht mit jemanden würde unterhalten können, doch er entdeckte niemanden. Die Menschen redeten hier auch nicht miteinander, das war auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge noch ganz anders gewesen, denn da hatten die meisten miteinander geredet. Die meisten aber hatten völlig verschiedene Sprachen benutzt, und die, mit denen er geredet hatte, hatten ihn ja auch nicht verstanden. Und dann entdeckte er ein nettes Mädchen, und sprach es an: „Du brauchst sicherlich auch einen Ausweis?“ Das Mädchen sprach perfekt Deutsch, also Deutsch war ihre Muttersprache, und daraus schloss er, dass das Mädchen aus Deutschland war, und das Mädchen sagte: „Ja, ich brauche auch einen neuen Ausweis. Ich möchte verreisen, und da braucht man einen Reisepass, also wenn man in das Land reisen möchte, in das ich möchte!“ Und da fragte er: „Wohn soll die Reise denn gehen?“ Und da sagte das Mädchen: „Ich möchte nach Peru, und dann noch ein paar Tage in die USA!“ Und da fragte er: „Da muss man aber mit dem Flugzeuge fliegen, oder, denn ein Segelboot geht da ja nicht hin, stimmt das?“ Und da musste das Mädchen lachen, und sagte: „Klar muss man da mit dem Flugzeug fliegen, ein Segelboot geht da nicht. Aus welcher Zeit kommst Du denn? Ein Segelboot, das ist ja viel zu langsam!“ Und da sagte er: „Für mich wäre das nichts, mit dem Flugzeug zu fliegen, das Klima spielt schon so genug verrückt. Und Du nimmst die ganzen Strapazen mit den Ämtern tatsächlich nur deshalb auf Dich, weil Du verreisen möchtest?“ Und da fragte das Mädchen: „Was für Strapazen? Ich muss doch nur einem Personalausweis vorzeigen, und schon bekomme ich einen Reisepass, also das ist nun wirklich kein Problem. Das kann ein kleines Kind!“ Und da sagte er: „Bei mir ist das leider nicht so einfach, denn ich habe keinen Personalausweis. Und auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge wollten sie mir keinen geben, und darum bin ich jetzt hier, und versuche hier mein Glück. Ich wünsche eine gute Reise, auch wenn ich nicht verstehen kann, wir man freiwillig solche Strapazen auf sich nehmen kann, also so eine weite Reise, ohne

in Not zu sein, warum macht man das?“ Und da fragte das Mädchen: „Aus welcher Welt kommst Du denn? Solch weite Reisen sind heute doch ganz normal. Da geht man in das Reisebüro, und bucht die Reise, oder man geht in das Internet, und bucht dort, also das ist nun wirklich kein Problem, auch das kann ein kleines Kind!“ Und da sagte er: „Das gibt doch nur Schwierigkeiten mit der Polizei dort, oder? Und da wird man dann ganz schnell abgeschoben, nach Afghanistan, oder nach Pakistan, oder?“ Und da fragte da Mädchen: „Was hast Du denn für Ängste? Abgeschoben wird man doch nur, wenn man aus einem sicheren Land geflohen ist, oder?“ Jesus erklärte es dem jungen Mädchen: Ich habe keinen deutschen Pass, und damit habe ich auch nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Und ohne diese habe ich kein Aufenthaltsrecht. Sie würden mich auch gerne abschieben, sie wissen nur nicht in welches Land, denn ich komme ja aus keinem anderen Land!“ Und da wollte das Mädchen wissen: „Aber wenn Du kein deutscher Staatsangehöriger bist, und wenn Du auch aus keinem anderen Land kommst, woher kommst Du dann?“ Und das war leicht zu erklären: „Ich bin von dem Himmel gefallen, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da schüttelte das Mädchen den Kopf, und sagte: „Das ist schwer zu glauben, aber wenn es denn so wäre, ich wäre nicht gerne der Sohn Gottes, da hat man nur Probleme. Aber um auf Deine Frage zurückzukommen, ob man in Peru abgeschoben wird, wenn man einen deutschen Pass hat, dann landet man auf alle Fälle wieder in Deutschland, außer man begeht eine größere Straftat, und schmuggelt eine ganze Menge Drogen, und wird erwischt, denn da landet man dann in Peru in dem Gefängnis. Nachdem ich aber keine Straftaten plane, werde ich in Peru auch nicht in dem Gefängnis landen, und werde auch keine Schwierigkeiten mit der Polizei bekommen. Und abschieben können sie mich mit einem deutschen Pass nicht nach Afghanistan, und auch nicht nach Pakistan. Meine Papiere sind in Ordnung, und ich will mir auch nur das Land ansehen, und will dann noch ein paar Tage in den USA verbringen, da kann rein gar nichts schiefgehen!“ Und da wollte er wissen: „Und da steigst Du einfach so in das Flugzeug, und fliegst los?“ Und darauf antwortete das Mädchen: „Ja, ich steige einfach so in das Flugzeug, und fliege los. Da ist überhaupt nichts dabei, das machen heute alle so, also alle die ich kenne, und die Allermeisten, die ich nicht kenne. Hast Du denn so etwas noch nie gemacht?“ Und darauf hatte er wieder eine gute Antwort: „Nein, ich habe so etwas noch nie gemacht, ich habe die Stadt noch nie verlassen, wenn man mal von einer Zugfahrt nach Salzburg absieht. Ich habe das in meinem letzten Leben auch noch nicht gemacht, das war vor 2000 Jahren, damals gab es noch gar keine Flugzeuge. Damals gab es noch nicht einmal Züge, und die U-Bahn. Und den Linienbus gab es auch noch nicht. Ich reise dafür in der Zeit, also wie Du schon weißt, ich war hier vor 2000 Jahren, und bin jetzt in dem Jahr 2024 hier, und komme wahrscheinlich in 1000 Jahren wieder, vielleicht auch erst in 2000 Jahren. Wenn die Menschen wieder Mist bauen, dann komme ich aber auch schon früher!“ Und da lachte das Mädchen, und gab zu erkennen, dass es kein Wort glaubte, und hatte eine Frage: „Du hältst von den Flugzeugen rein gar nichts, oder?“ Und da sagte er: „Nein, ich halte von den Flugzeugen rein gar nichts. Die verschmutzen die Umwelt, und das Klima änder sich. Ich würde niemals freiwillig in so ein Ding einsteigen, und verstehe die Menschen nicht, welche das freiwillig tun. Ich jedenfalls habe für so etwas kein Verständnis. Und Zuhause ist es auch ganz schön, also warum irgendwo hinfliegen. Meiner Meinung nach bauen die Menschen da großen Mist!“ Und das wollte das Mädchen genauer wissen, und fragte: „Du meinst also, die Menschen bauen Mist, aber warum genau?“ Und da hatte er eine

Antwort parat: „Es brennt in Los Angeles, ein Haus nach dem anderen brennt ab. Vor der Klimaveränderung regnete es dort in dem ganzen halben Jahr vor Januar immer wieder, und darum war der Boden nicht so ausgetrocknet. Doch jetzt, mit der Klimaveränderung, regnet es in Los Angeles das ganze halbe Jahr bis Januar überhaupt nicht, und der Boden trocknet völlig aus. Und da genügt ein Funke, und es beginnt zu brennen. Die Winde, die in dem Januar kommen, die sind normal, die gab es dort immer schon, doch die sind fatal, wenn es brennt, weil sich die Brände so schnell ausbreiten können. Und aufgrund des Sturmes können die Flugzeuge, welche die Brände bekämpfen, nicht fliegen, und so breiten sich die Brände immer weiter aus. Und wenn dann auch noch Probleme mit der Wasserversorgung dazukommen, dann sind die Feuerwehrleute ziemlich hilflos. Es brennt aber nicht nur ein Los Angeles, es brennt auch an anderer Stelle in den USA. Und es kommt auch immer wieder zu großen Stürmen, bei denen viel kaputtgeht, und auch viele Menschen sterben, also ein Tornado nach dem anderen zieht über das Land, weil die Temperaturen steigen, und sich auf dem Meer diese Tornados bilden. Und da sind dann in den USA die Präsidentschaftswahlen, und ein Kandidat tritt an, welcher behauptet, dass das mit der Klimaveränderung ein Schwindel sei, und der Öl fördern will, und welcher die Windräder wieder abschaffen will, und obwohl es brennt, und stürmt, wählen sie in den USA trotzdem diesen Präsidentschaftskandidaten, und da macht alles noch viel schlimmer, und das ist schwer zu verstehen, und da muss man einfach sagen, dass die Menschen Mist bauen. Das Problem gibt es aber nicht nur in den USA, es gibt ja auch hier Parteien, welche fordern, die Windräder wieder abzureißen, und auch dieser Parteien bekommen bei den Wahlen 20% der Stimmen, und wenn etwas verrückt ist, dann ist es das. Und wenn man bei so einer Situation in ein Flugzeug einsteigt, dann macht man halt einen Fehler. Ich will Dir aber nicht den Flug nach Peru versauen, und den Urlaub in den USA. Ich sage Dir nur, wie ich darüber denke!“ Und da sagte das Mädchen: „So deutlich hat mir das noch niemand gesagt, ich werde mal darüber nachdenken. Ich weiß aber heute schon, dass da alle so machen, und dass ich so keine Ausnahme bin, wenn ich es auch mache, und da höre ich Dich jetzt schon sagen, dass das kein Argument ist. Du bist ein ausgefallenes Kerlchen, weißt Du das? Ich glaube, dass Du ziemlich clever bist!“

Die Schlange war nicht kürzer geworden, Jesus und das Mädchen waren nur immer weiter vorgerückt, und so standen immer weniger Menschen vor ihnen, und immer mehr hinter ihnen, und dann kam das Mädchen auch schon dran, und die Unterhaltung fand ein plötzliches Ende, und Jesus stand alleine in der Schlange, und wusste, dass das Mädchen trotz seiner Hinweise nach Peru und in die USA fliegen würde. Die Menschen davon abzuhalten, in das Flugzeug zu steigen, das war schwierig, vielleicht sogar fast unmöglich. Und dann kam Jesus an die Reihe, und ging in das Zimmer, an denen Türe ein großes „J“ stand, und sah, dass dort eine Frau saß, die ganz nett aussah, und setzte sich auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch dieser Frau, und als er saß, kam die kurze Frage: „Name?“ Und da sagte er: „Mein Name ist Jesus!“ Da blickte die Frau in den Computer, welcher auf ihrem Schreibtisch stand, und tippte fünf Buchstaben in den Computer, und fragte dann, genauso kurz und bündig: „Geburtsdatum?“ Und da hatte er jetzt ein Problem, denn er hatte kein Geburtsdatum. Er war ja vor einiger Zeit auf die Welt geplumpst, und wenn man von heute auf morgen einfach so da ist, dann kann man gar keine Geburtsdatum haben, und so antwortete er: „Es tut mir leid, aber ich habe kein Geburtsdatum!“ Und da sagte die Frau, ohne den Blick von dem Computermonitor zu nehmen: „Ich kann aber ohne ein

Geburtsdatum Ihren Datensatz in dem Computer nicht finden, also: Wie alt sind Sie? Wann sind Sie geboren?“ Und da beschloss Jesus, bei der Wahrheit zu bleiben: „Wie alt ich bin, das weiß ich nicht so genau, ich bin vielleicht 3000 Jahre alt. Ich weiß, wann ich das letzte mal geboren wurde, das war in dem Jahr null. Die Menschen berechnen auch heute noch die Zeit nach diesem Datum, also zählen seit meinem Geburtstag immer mit. Und wann ich das zweite Mal auf diese Welt geplumpst bin, das weiß ich nicht so genau, und das war ja auch keine Geburt in dem klassischen Sinn...“ Jetzt unterbrach die Frau seine Ausführungen, und fragte: „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“ Und da sagte er: „Nein, ich will Sie definitiv nicht auf den Arm nehmen, ich brauche nur ziemlich dringend einen Ausweis, weil mir die Polizei in dem Nacken sitzt. Wenn ich keinen Ausweis habe, dann habe ich auch kein Aufenthaltsrecht, und da werde ich dann abgeschoben!“ Und da fragte die Frau weiter: „Dann gehen wir das mal anders an, wo sind Sie denn gemeldet, in München?“ Und da musste er antworten: „Sorry, ich bin gar nicht gemeldet, das ist auch noch so ein Problem. Man braucht einen Ausweis, um sich melden zu können, also man muss irgendwie mal registriert sein, und das bin ich nicht!“ Und jetzt wurde die Frau ganz freundlich, und sagte: „Ich gebe mal den Nachnamen Jesus in München ein, dann sehen wir mal, was kommt!“ Und als sie das gesagt hatte, tippte sie wieder ein paar Buchstaben in den Computer, und sagte: „Ja, da haben wir ein paar Treffer. Geben Sie mir mal Ihren Vornahmen!“ Und da sagte er: „Das Problem ist: Jesus ist mein Vorname, einen Nachnamen habe ich nicht. Wissen Sie, ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und bei mir Zuhause, in dem Himmel, da gibt es keine Nachnamen. Die braucht man dort nicht, weil sowieso jeder weiß, wer meine Familie ist, mein Vater ist ja Gott, wissen Sie?“ Und da meinte die Frau: „Kann es sein, dass Sie in Haar gemeldet sind?“ Und da fragte er: „Was ist Haar?“ Und da sagte die Frau: „Haar, das ist ein Ort bei München, und dort ist die Psychiatrie!“ Und damit konnte er gar nichts anfangen, und so sagte er: „Also ich wohne jedenfalls nicht in diesem Haar, und ich war da auch noch nie, und ich habe keine Ahnung, was das sein soll, eine Psychiatrie, ich kann Ihnen aber sagen, wo ich wohne, in der Falkenstraße 38, und da wohne ich nun schon seit ein paar Jahren!“ Und da rügte ihn die Frau: „Sie wissen aber schon, dass Sie sich binnen zwei Wochen nach dem Umzug ummelden müssen, und wenn Sie es nicht tun, dann bekommen Sie Probleme mit der Polizei. Wenn Sie länger nicht richtig gemeldet sind, weil Sie bei uns keinen Termin bekommen, dann können Sie für die Verzögerung nichts, Sie aber sind wohl schon seit Jahren falsch gemeldet. Und wenn Sie mir Ihren Nachnamen nicht nennen können, dann kann ich Sie auch in dem Computer nicht finden. Ich brauche also einen Vornamen, einen Nachnamen, und ein Geburtsdatum, und wenn ich das nicht habe, dann kann ich für Sie nichts tun, das tut mir leid. Wissen Sie, wir haben Gesetzte in diesem Land, und an die müssen sich alle halten, und so auch Sie. Und eines dieser Gesetzte sagt, dass man richtig gemeldet sein muss, und dass man einen Ausweis mit sich führen muss, und Sie haben offensichtlich keinen Ausweis, denn wenn Sie einen hätten, dann würden Sie mir den Ausweis ja zeigen, oder?“ Und da antwortete er: „Dass ich keinen Ausweis habe, das ist ja genau das Problem, und mich schickt ja auch die Polizei, weil die Polizei will ja, dass ich einen Ausweis habe. Weil in diesem Land ja alles seine Ordnung haben muss, wie die Polizei das sagt. Und nachdem die Polizei nichts Wichtigeres zu tun hat, mich zu besuchen, besucht sie mich inzwischen schon alle drei Tage. Ich dachte, dass es die Aufgabe der Polizei wäre, die Verbrecher zu fangen, da lag ich aber mit meiner Einschätzung falsch,

die Polizei sieht wohl ihre Aufgabe mehr darin, mich alle drei Tage zu besuchen, um zu fragen, ob ich inzwischen einen Ausweis habe, sehen Sie das Problem?“ Und da sagte die Frau: „Das Problem sehe ich, ich kann Ihnen aber nur wirklich nicht helfen, wenn ich keinen Vornamen, keinen Nachnamen, und kein Geburtsdatum habe. Ich weiß ja nicht einmal, ob Sie die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Vielleicht haben Sie ja die albanische Staatsangehörigkeit, oder die Türkische, oder die Amerikanische. Ich kann Ihnen so auf Verdacht keinen Ausweis ausstellen. Und ich sehe ein, dass das Leben ohne einen Ausweis sehr schwierig werden kann, weil die Polizei das Vorzeigen eines Ausweises verlangt, und man in Schwierigkeiten gerät, wenn man keinen Ausweis vorzeigen kann, und ich würde Ihnen sehr gerne helfen, denn ich denke, dass Sie sehr nett sind, und so würde ich Sie gerne an eine andere Stelle verweisen, ich kenne einen guten Mitarbeiter auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, dort könnte ich für Sie einen Termin machen, da könnte ich sofort anrufen, was halten Sie davon?“ Und da musste Jesus sagen: „Auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge war ich schon, und da wollten sie mir nicht helfen, ganz in dem Gegenteil, ich wurde von der Polizei aus dem Gebäude geführt. Ich brauche einen Ausweis, und keinen Asylantrag!“ Und da sagte die Frau: „Aber wenn Sie einen Asylantrag stellen, dann bekommen Sie doch auch einen Ausweis, alle, die wie Sie auf der Flucht ihre Dokumente weggeworfen haben bekommen irgendein Dokument mit dem sie sich ausweisen können!“ Und da sagte er: „Das Problem ist: Wenn ich einen Asylantrag stelle, dann muss ich ein Land angeben, aus dem ich geflohen bin. Also ich müsste angeben, dass ich aus Afghanistan bin, oder aus Pakistan, oder aus Syrien. Und wenn mein Asylantrag abgelehnt werden sollte, dann würden sich mich nach Afghanistan, Pakistan oder Syrien abschieben, und da würde ich dann in einem Land sitzen, welches ich nicht kenne, und in dem ich auch die Sprache nicht spreche, und da müsste ich dann eine Schlepperbande dafür bezahlen, dass sie mich zurück nach Deutschland schmuggelt, und da würde ich dann hier illegal leben müssen, und wäre genauso schlecht dran wie heute. Nein, ein Asylantrag hilft mir nicht weiter, ich brauche einen Ausweis! Und dann ist da noch ein Problem: Wenn ich behaupten würde, dass ich aus Afghanistan bin, dann wäre das gelogen, denn ich bin ja aus Deutschland, und da würde ich dann bei einer Behörde falsche Angaben machen, und würde rechtliche Schwierigkeiten bekommen, und wenn ich die Wahrheit sagen würde, also dass ich aus Deutschland bin, dann würde ich gar keinen Asylantrag stellen können, denn da würden sie mich auf das Einwohnermeldeamt schicken. Sie können es drehen und wenden wie Sie wollen, ich brauche einen Ausweis!“ Und da sagte die Frau: „Ich kann Ihnen aber keinen Ausweis ausstellen, solange Sie mir nicht sagen, wer Sie sind!“ Und da sagte er: „Ich habe es Ihnen aber doch schon gesagt, ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes!“ Und jetzt wurde die Frau sauer, und sagte: „Wenn Sie das mit dem Jesus noch einmal hier sagen, dann rufe ich den Krankenwagen und die Polizei. Wir sind hier eine Behörde, und haben nicht die Aufgabe, uns an der Nase herumführen lassen zu müssen. Sie bekommen hier keinen Ausweis, und damit basta!“ Und da sagte er: „Es gibt keinen Grund, sich aufzuregen, das passiert sehr selten, dass Jesus ein Amt besucht, aber es passiert halt, und Ihnen ist halt genau das passiert. Dafür kann ich aber nichts, denn mir wäre es auch lieber, ich könnte einen bürgerlichen Namen angeben, also einen Vornamen und einen Nachnamen. Und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nicht die Polizei rufen würde, denn mit der habe ich genug Probleme, und wie ich Ihnen gerade gesagt habe, wurde ich vor ein paar Tagen gerade erst von der Polizei

aus dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geführt.“ Und da sagte die Frau: „Ich wollte Ihnen wirklich helfen, aber ich denke, ich muss das passen. Ich wünsche Ihnen auf Ihrem Lebensweg viel Glück, und ich hoffe, dass Sie eines Tages an ein Ausweisdokument kommen. Auf Wiedersehen!“

Jesus war froh, als er wieder an der frischen Luft war, hatte nur das Problem, dass er auf dem Einwohnermeldeamt auch nicht erfolgreich gewesen war, und er immer noch keinen Ausweis hatte, und das wurde langsam zum Problem. Und er fragte sich da auch: Warum muss ausgerechnet ich Jesus sein, warum kann das nicht jemand anderen erwischen? Die ganze Welt besteht aus Menschen, nur einer ist der Sohn Gottes, und das bin ausgerechnet ich. Und dann stellte sich die nächste Frage: Was tun mit der Polizei? Er beschloss, freiwillig die nächste Polizeidienststelle aufzusuchen, um von sich aus zu melden, dass er immer noch keinen Ausweis hatte, und so machte er sich auf den Weg zurück zur Au, denn gleich an dem Mariahilfsplatz gab es ja eine Polizeistation, und dahin ging er. Vor der Polizeistation standen mehrere Polizeiautos, und an der Wand war ein großes Schild angebracht, auf dem „Polizei“ stand, also war er hier richtig, und da entdeckte er eine Türe, die verschlossen war, und daneben eine Klingel mit einer Kamera, und er betätigte die Klingel. Nach kurzer Zeit hörte er eine Stimme, und die fragte: „Was wollen Sie?“ Und da sagte er: „Ich will mit einem Polizisten sprechen, denn ich habe immer noch keinen Ausweis!“ Und da hörte er das Summen des Türöffners, und die Türe ließ sich jetzt auch öffnen, und er trat ein, und kam in einen Gang, durch den er lief, und dann sah er da auch schon einen Polizisten sitzen, und der sagte sogleich: „Bei uns ist allerhand los, wenn Sie mit uns sprechen wollen, dann müssen Sie länger warten, oder Sie kommen morgen wieder, das ist ganz Ihre Entscheidung!“ Und da sagte er, dass er warten würde, und wurde in ein Wartezimmer geleitet, in welchem eine ganze Menge Menschen saßen, und setzte sich auf den letzten freien Platz. Langsam aber sicher wurden die Wartenden mit Namen aufgerufen, und nach vielleicht einer Stunde warten war dann Jesus an der Reihe, und ging mit dem Polizeibeamten mit, und saß dann auch sehr schnell mit dem Polizisten in einem Besprechungszimmer, und kam auch sogleich zur Sache: „Ich habe keinen Ausweis, und war gerade auf dem Einwohnermeldeamt, doch da bekomme ich auch keinen Ausweis. Was soll ich machen?“ Und da sagte der Polizist: „Mein Name ist Plötz, und wie heißen Sie, um erst einmal die Personalien auf die Reihe zu bekommen?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus, und das ist der Vorname, und einen Nachnamen habe ich nicht!“ Und da fragte der Polizist Plötz: „Wer ist denn für Ihren Fall überhaupt zuständig, denn ich weiß gar nicht, worum es geht?“ Und da antwortete er: „Das weiß ich nicht, bisher hatte ich mit völlig verschiedenen Polizisten zu tun. Ich sehe schon, Sie können mir auch nicht helfen!“ Und da musste der Polizist sagen: „Es tut mir leid, aber ich denke, dass ich Ihnen da wirklich nicht helfen kann. Aus welchem Land sind Sie denn geflohen?“ Und da sagte er: „Das ist ja genau das Problem, ich bin gar nicht geflohen, ich bin aus Deutschland, habe aber keinen deutschen Pass, und damit keine deutsche Staatszugehörigkeit, und damit kein Aufenthaltsrecht. Ich bin der Sohn Gottes, und das macht die Sache kompliziert!“ Und da sagte der Polizist: „Ich sehe schon, Sie haben wirklich ein Problem. Dass Sie sich für Jesus halten, den Sohn Gottes, das ist schwierig, und darum habe ich da eine Broschüre für Sie, wenden Sie sich mal da hin, das ist kostenlos!“ Der Polizist stand auf, ging zu einem Regal, und nahm einen Flyer heraus, und gab ihn Jesus, und wünschte Jesus sehr viel Glück, und bat ihn inständigst, doch da bitte zeitnah

anzurufen. Er nahm den Flyer in die Hand, und verabschiedete sich auch von dem Polizisten, und verließ die Polizeistation, und ging nach Hause.

7. Jesus und die Telefonseelsorge

Jesus hatte den Flyer ohne ihn zu lesen in die Tasche gesteckt, und nahm ihn erst zuhause aus der Tasche heraus, und begann in der Wohnung den Flyer zu lesen, und auf dem Flyer stand, dass es eine Telefonseelsorge geben würde, und man da anrufen solle, wenn man in Schwierigkeiten ist. Und nachdem er ja in Schwierigkeiten war, würde er da anrufen, auch wenn er keine Ahnung hatte, was das nun wieder wäre, die Telefonseelsorge. Und so ging er zu dem Telefon, und wählte die Nummer. Nach ein paar Sekunden meldete sich auch an dem anderen Ende der Leitung jemand, also er hörte ein „Hallo, hier ist die Telefonseelsorge, wie kann ich helfen?“ Und da fragte er zuerst einmal: „Mit wem Spreche ich denn überhaupt?“ Und da sprach die Stimme sogleich wieder: „Ich bin die Sibille, und wer sind Sie?“ Und da sagt er: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Das Problem ist, dass ich keinen Ausweis habe, und darum war ich gerade bei der Polizei, und die Polizei meinte, dass ich hier anrufen soll. Ich brauche also einen Ausweis, und wollte Sie fragen, ob Sie mir sagen können, wie ich an einen Ausweis komme?“ Und da sagte die Stimme: „Ich kann Ihnen mit dem Ausweis auch nicht helfen, da müssen Sie auf das Einwohnermeldeamt gehen. Nehmen Sie die Geburtsurkunde mit, oder sonst ein Dokument, auf welchem ersichtlich ist, wie Sie heißen. Sind Sie ordentlich gemeldet?“ Und da sagte er: Wie kann ich ordentlich gemeldet sein, wenn ich von dem Himmel geplumpst bin, und außerdem war ich schon auf dem Einwohnermeldeamt, und da konnten sie mir nicht helfen!“ Und da sagte die Stimme wieder: „Dann gehen Sie zu dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, und stellen Sie einen Asylantrag!“ Und da sagte er: „Da war ich auch schon, und da wurde ich mit der Polizei abgeführt. Ich bin auch kein Flüchtling, ich bin aus Deutschland, ich habe nur keinen deutschen Pass!“ Und da sagte die Stimme: „Ich habe das mit dem Jesus nicht ganz mitbekommen, Sie halten sich für Jesus, habe ich das richtig mitbekommen?“ Und da sagte Jesus: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir helfen würden, und wenn Sie die Vorschläge mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge stecken lassen würden, und das mit dem Einwohnermeldeamt, und wenn Sie mir stattdessen helfen würden, an einen Ausweis zu kommen!“ Und da sagte die Stimme: „Wir sind eine Beratungsstelle, betrieben der Kirchen, also von evangelischer und katholischer Kirche, und wir helfen in Krisen, und sind nicht für Ausweispapiere zuständig. Und Sie haben wohl offensichtlich keine Krise, und brauchen nur einen Ausweis, sehe ich das richtig?“ Und da sagte Jesus: „Die Krise ist, dass ich keinen Ausweis habe. Und dass mir die Polizei langsam auf die Pelle rückt. Und wenn man bei so einer Krisenhotline anrufe, dann hat man wohl eine Krise. Also wollen Sie mir jetzt helfen, oder wollen Sie nicht?“ Und da sagte die Stimme: „Natürlich will ich Ihnen helfen, ich weiß nur nicht wie. Kommen wir mal zurück zu dem Jesus, das stimmt mich nämlich bedenklich. Sie denken, dass Sie Jesus sind?“ Und da sagte er: „Ich denke nicht, dass ich Jesus bin, ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Und damit habe ich nur einen Vornamen, also Jesus, und keinen Nachnamen, und ohne Nachnamen bekomme ich keinen Pass, und einen Asylantrag kann ich nicht stellen, denn da werde ich in ein Land abgeschoben, dessen Sprache ich nicht spreche. Und

ich habe Ihnen jetzt alles kurz erklärt, und darum noch einmal die Frage: Wollen Sie mir jetzt helfen, oder nicht?“ Und da fragte die Stimme: „Haben Sie die Absicht, etwas anzutun?“ Und das verstand Jesus nicht, und so fragte er nach: „Was heißt das, sich etwas antun?“ Und da sagte die Stimme: „Ich würde gerne wissen, ob Sie die Absicht haben, sich das Leben zu nehmen?“ Und da sagte er: „Nein, ich habe nicht vor, vor die U-Bahn zu springen, ich brauche einen Ausweis!“ Und da sagte die Stimme: „Das habe ich schon begriffen, also dass Sie einen Ausweis benötigen, ich arbeite aber für die Telefonseelsorge, und berate Menschen, die in Schwierigkeiten geraten sind, und bin nicht für Ausweise zuständig!“ Und da fragte er: „Wohin soll ich mich denn dann wenden, also wenn Sie mir nicht helfen können?“ Und da sagte die Stimme: „Ich habe keine Ahnung, wohin Sie sich wenden sollen, und ich muss Ihnen auch ganz ehrlich sagen, dass Sie mir ziemlich auf die Nerven gehen, denn ich denke, dass Sie beabsichtigen, mich an der Nase herumzuführen. Wissen Sie, wir sind eine Telefonnummer, die Menschen anrufen können, die Probleme haben, und diese Nummer ist nicht dafür da, dass andere Telefonstreiche machen! Ich lege darum jetzt auch auf, machen Sie es gut!“

Es knackte einmal in der Leitung, und dann tutete es. Jesus legte den Telefonhörer zurück auf das Telefon, und war verwundert: Er hatte eine Nummer gewählt, unter der Menschen beraten wurden, die in Schwierigkeiten waren, und er war in Schwierigkeiten, und sie wollten ihm nicht helfen. Er hatte aber einen Plan: Er würde sich jetzt erst einmal einen Tee kochen, und würde in aller Ruhe den Tee trinken, und dann würde er einfach noch einmal dieser Nummer wählen, und vielleicht wäre da nicht wieder diese Sibille an dem Telefon. Er kochte sich in aller Ruhe einen Tee, und trank den Tee so langsam wie er nur konnte, und wählte dann die Nummer noch einmal, und nach eine paar Sekunden hörte er wieder eine Stimme, und die sagte: „Hier spricht der Heinz, was kann ich für Sie tun?“ Und da wusste er, dass diese Sibille nicht wieder an dem Telefon war, und sagte: „Ich bin Jesus, und ich brauche einen Ausweis!“ Und da sagte Heinz: „Wir sind eine Telefonhotline, und wir sind nicht das Einwohnermeldeamt, wenn Sie einen Ausweis benötigen, dann gehen Sie bitte zu dem Einwohnermeldeamt. Habe ich das richtig gehört, Sie sind Jesus?“ Und da sagte er: „Das ist korrekt, ich bin Jesus!“ Und da sagte Heinz: „Das ist das Produkt einer schweren psychischen Störung, und da muss man sich in Behandlung begeben, wer ist denn Ihr behandelnder Arzt?“ Und da fragte er: „Was ist das, ein behandelnder Arzt?“ Und da fragte Heinz: „Aus welcher Welt kommen Sie denn, Sie wissen nicht, was das ist, ein behandelnder Arzt? Aus welchem Land sind Sie denn geflohen?“ Und da fragte er: „Wollen Sie mir nicht vielleicht erklären, was das ist, ein behandelnder Arzt?“ Und da sagte Heinz: „Wenn man ein schwerwiegendes, psychische Problem hat, dann geht man zu einem Menschen, welcher einem da helfen kann, und das ist der behandelnde Arzt. Sie gehen einfach in das Internet, und wählen alle Nummern, die in dem Internet stehen!“ Und da fragte er: „In dem Internet stehen Milliarden von Telefonnummern, die kann ich doch nicht alle anrufen, oder?“ Und da meinte Heinz: „Sie sollen auch nicht alle Nummern anrufen, Sie sollen bei Google eingeben, dass Sie einen Psychiater suchen, und dann geben Sie noch München ein, und diese Nummern rufen Sie dann alle an, bis Sie einen Arzt gefunden haben. So schwierig kann das doch nicht sein, oder?“ Und da sagte er: „Ich brauche aber keinen behandelnden Arzt, ich brauche einen Ausweis, ist das denn so schwer zu verstehen?“ Und da schimpfe Heinz: „Wenn Sie pampig werden, dann beenden wir das Gespräch sofort. Wir helfen zwar, wenn Menschen in Not sind, aber dumm

anreden lassen müssen wir uns nicht!“ Und da versuchte er zu korrigieren: „Ich bin gar nicht pampig, ich will Ihnen nur sagen, dass ich kein psychisches Problem habe, sondern dass ich einen Ausweis benötige. Ohne Ausweis werde ich in irgend ein Land abgeschoben, und sitze dann irgendwo auf der Welt, und spreche die Sprache nicht. Hier spreche ich wenigstens die Sprache!“ Und da sagte Heinz: „Das mit der Sprache, das kann ich verstehen, aber um auf den Jesus zurückzukommen, halten Sie sich wirklich für Jesus?“ Und da antwortete er: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus, das ist das Problem!“ Und da sagte Heinz: „Wählen Sie bitte die 112, und bitten Sie darum, dass man Ihnen einen KTW schickt!“ Und da fragte Jesus: „Die 112, das ist doch der Notruf, oder? Aber was ist ein KTW?“ Und da sagte Heinz: „Das ist ein Krankenwagen, und der fährt Sie dann dahin, wo Ihnen geholfen werden kann!“ Und da fragte er: „Und da bekomme ich dann einen Ausweis, oder?“ Und da sagte Heinz: „Können Sie mal mit dem Ausweis aufhören? Sie sehen doch, Sie haben ein ganz anderes Problem, Sie gehören in das Krankenhaus!“ Und da musste er sagen: „Ich gehöre nicht in das Krankenhaus, ich brauche einen Ausweis. Ich sehe aber schon, dass eine Diskussion mit Ihnen keinen Sinn macht, weil Sie es nicht verstehen. Es wundert mich, denn eigentlich müssten Sie schon erfassen können, welches Problem der Anrufer hat. Ich soll also die 112 wählen, wenn ich einen Ausweis haben möchte?“ Und da sagte Heinz: „Ja, rufen Sie die 112, und bestellen Sie einen KTW!“ Und dann knackte es in der Leitung, und Heinz hatte aufgelegt. Und da dachte sich Jesus, dass er dann halt die 112 wählen würde. Und griff zu dem Telefon, und wählte tatsächlich zweimal die 1, und einmal die 2. Und binnen einer Sekunde sprach auch jemand an dem anderen Ende der Leitung, und sagte: „Notruf, was kann ich für Sie tun?“ Und da sagte er: „Ich brauche einen Ausweis. Man hat mir gesagt, dass ich hier anrufen soll!“ Und da sagte die Stimme: „Sie haben den Notruf gewählt, das ist für Notfälle. Für Ausweise sind wir nicht zuständig, da müssen Sie auf da Einwohnermeldeamt. Und wenn Sie nicht sogleich auflegen, dann zeige ich Sie wegen Missbrauchs der Notrufnummer an, und dann kommt die Polizei. Wie heißen Sie denn?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus!“ Und da meinte die Stimme an dem Telefon: „Ist das Ihr Nachname, oder halten Sie sich für den Sohn Gottes?“ Und da sagte er: „Ich bin der Sohn Gottes, will aber keinen Ärger mit der Polizei, und darum lege ich jetzt auf, auf Wiederhören!“ Und da legte auf, und wusste, dass er so nicht weiterkommen würde. Wie kommt man an einen Ausweis, wenn man keine Geburtsurkunde hat, und man auch nicht gemeldet ist, und wenn einem das Amt für Migration und Flüchtlinge nicht helfen kann, und das Einwohnermeldeamt auch nicht? Und wenn die Telefonseelsorge auch nicht hilfreich ist? Sollte er vielleicht nicht doch noch einmal zur Polizei gehen? Die würden ihn doch sofort abschieben, dachte er sich, und beschloss, besser nicht zur Polizei zu gehen. Und in dem Krankenhaus, das man ihm empfohlen hatte, das mit dem KTW zu erreichen wäre, würde man ihm wohl auch nicht helfen können, dachte er sich, und verwarf auch diese Idee. Und dann kam ihm die Idee mit dem Jobcenter, vielleicht würden sie ihm ja da helfen können, und beschloss, gleich an dem nächsten Tag zu dem Jobcenter zu gehen. Er ging sogleich in das Internet, und suchte die Adresse heraus, und fand heraus, dass das Jobcenter an dem Orleansplatz war, und da konnte er gut mit dem Bus hinfahren. Und gleich an dem nächsten Tag fuhr er zu dem Ostbahnhof, und betrat das Gebäude, in welchem das Jobcenter untergebracht war. Und da saß eine Frau an dem Schalter, und begrüßte ihn recht höflich, und fragte, was er wolle. Und da erklärte er, dass er einen Ausweis benötigen würde, und er nicht wissen würde,

wohin er sich wenden müsse. Und da fragte die Frau: „Sie benötigen einen Ausweis? Da sind Sie bei uns falsch, wir sind das Jobcenter, wenn man einen Ausweis braucht, dann geht man zu dem Einwohnermeldeamt!“ Und da sagte er: „Auf dem Einwohnermeldeamt, da war ich schon, da können Sie mir nicht helfen, weil ich keine Geburtsurkunde habe, und ich auch nicht gemeldet bin.“ Und da fragte die Frau: „Aus welchem Land sind Sie denn geflohen?“ Und da sagte er: „Ich bin nicht geflohen, und auf dem Amt für Migration und Flüchtlinge war ich auch schon!“ Und da sagte die Frau: „Ich schicke Sie mal zu der Frau Ostermeier, vielleicht kann die Ihnen helfen.“ Und da griff die Frau an dem Schalter zu dem Telefon, und wählte eine Nummer, sprach ein paar Worte, legte wieder auf, und sagte zu Jesus: „Die Frau Ostermeier würde sich mit Ihnen gerne unterhalten, Sie müssten nur eine halbe Stunde warten, wäre das für Sie in Ordnung?“ Er brauchte einen Ausweis, und da war die Wartezeit völlig egal, und so nickte er mit dem Kopf, und die Frau an dem Schalter sagte: „Gehen Sie in den zweiten Stock, und warten Sie vor dem Zimmer 201. Ich hoffe, die Frau Ostermeier kann Ihnen helfen!“ Und da bedankte er sich sehr, und ging in den zweiten Stock, und fand auch sogleich das Zimmer 201, denn es war das erste Zimmer des Ganges, und wartete dort. Wie lange er gewartet hatte, das wusste er nicht, als dann doch irgendwann die Türe aufging, und Frau Ostermeier sagte: „Es tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten, aber ich hatte ein längeres Telefongespräch. Kommen Sie herein!“ Und da trat er ein, und als er saß, da fragte Frau Ostermeier: „Die Frau an der Rezeption hat mir ganz kurz gesagt, dass Sie einen Ausweis benötigen, und Sie jetzt darum bei uns gelandet sind, ist das richtig?“ Und darauf antwortete Jesus: „Ja, ich benötige einen Ausweis, und es ist mir bisher nicht gelungen, eine Stelle zu finden, welche mir da helfen kann. Und darum sind Sie jetzt meine letzte Hoffnung!“ Und da fragte Frau Ostermeier: „Nun sagen Sie mir erst einmal, wie heißen Sie?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus!“ Und da fragte Frau Ostermeier weiter: „Und Sie sind ein deutscher Staatsbürger?“ Und darauf antwortete er: „Das ist das Problem, ich bin von dem Himmel gefallen, und so habe ich nicht direkt eine deutsche Staatsbürgerschaft, weil ich aber kein Flüchtling bin, habe ich auch nicht die Staatsbürgerschaft eines anderen Landes. Auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge war ich schon, die können mir aber auch nicht helfen!“ Und da sagte Frau Ostermeier: „Ich weiß, dass viele Flüchtlinge ihre Ausweisdokumente vernichten, und dann ohne Papiere hier ankommen, und ohne Namen Asyl beantragen, aber warum können Sie denn keinen Asylantrag stellen?“ Und da wusste er, dass das Gespräch mit der Frau Ostermeier auch keinen Sinn machen würde, und so sagte er: „Es tut mir leid, aber ich bin kein Flüchtling, und muss feststellen, dass Sie mir auch nicht helfen können, ich danke Ihnen aber trotzdem sehr für den Termin, ich werde schon eine Lösung finden!“ Und damit verabschiedete er sich, und verließ das Jobcenter, und stand auf der Straße, und stellte fest: Hier in diesem Land gibt es viele Menschen, und viele Menschen arbeiten für Beratungsstellen, und für Behörden, die helfen könnten, wenn man aber in Schwierigkeiten ist, dann findet man niemanden, der einem hilft. Also was tun? Jesus nahm den Bus zurück in die Au, und ging in seine Wohnung, und setzte sich an den Computer, und suchte weiter nach Stellen, die ihm würden helfen können, aber er fand nichts. Und somit beschloss er, zunächst ohne Ausweis durch die Stadt zu laufen, was sollte er auch sonst tun?

8. Die Polizei macht ernst

Jesus beschloss, auch ohne Ausweis in die Stadt zu gehen, denn er wollte in dem Buchladen ein Buch für Computer kaufen, denn er hoffte, dass ihm das irgendwie weiterhelfen würde, und nahm so den Bus zu dem Viktualienmarkt. Er dachte sich, dass ihn die Polizei nicht schon wieder kontrollieren würde, und gestern war er ja auch ohne Polizeikontrolle zu dem Orleansplatz gekommen, also würde es heute auch klappen. Der Bus war zehn Minuten unterwegs, weil in der Stadt so viel Verkehr war, und er stieg dann auch an dem Viktualienmarkt aus, und ging zu dem Marienplatz, und ging in den Buchladen, doch das Buch würde ihm auch nicht weiterhelfen, und so kaufte er es nicht. Er beschloss, zu dem Sendlinger Tor zu laufen, und von dort die U-Bahn zu dem Kolumbusplatz zu nehmen, und zurück in die Wohnung zu gehen, und als er gerade den Marienplatz überquert hatte, da wurde er auch sogleich von zwei Männern in Zivil aufgehalten, und eher er recht realisieren konnte, was vor sich ging, blickte er in zwei Polizeiausweise. Und da hörte er auch schon die übliche Frage: „Haben Sie mal einen Ausweis für uns?“ Und da musste er sagen: „Es tut mir leid, aber einen Ausweis habe ich leider nicht. Ich war auch schon auf dem Bundesamt für Migration für Flüchtlinge, und auf dem Einwohnermeldeamt, aber da konnten sie mir nicht helfen. Was machen wir jetzt?“ Und da sagte der eine der zwei Polizisten: „Ganz ruhig, kein Grund zur Aufregung, sagen Sie uns erst einmal, wie Sie heißen! Also, wie ist Ihr Name?“ Und da sagte er: „Mein Name ist Jesus, und das ist der Vorname, einen Nachnamen habe ich nicht!“ Und jetzt sprach der andere Polizist: „Auch das ist noch kein Problem, wir kontrollieren jeden Tag viele Flüchtlinge, welche ihre Ausweisdokumente entsorgt haben. Aber warum können Sie denn keinen Asylantrag stellen?“ Und da sagte er: „Wir drehen uns total in dem Kreis, denn ich bin kein Flüchtling, und kann so keinen Asylantrag stellen. Und weil ich keine Geburtsurkunde habe, und nicht gemeldet bin, stellt mit das Einwohnermeldeamt keinen Ausweis aus.“ Und da sagte der Polizist: „Wir benötigen halt einen Nachnamen, und einen Vornamen, um Sie in dem Computer zu finden, und feststellen zu können, ob gegen Sie etwas vorliegt. Und wenn Sie uns keinen Nachnamen, und Vornamen nennen können, dann müssen wir Sie leider mitnehmen, tut uns leid!“ Und das sagte Jesus: „Dann nehmen Sie mich halt mit, ist ja nicht das Ende der Welt!“ Und da nahm der eine der zwei Polizisten das Funkgerät aus der Tasche, und sprach ein paar Worte an dem Funk, und sagte: „Es kommt eine Polizeistreife, und die nimmt Sie dann mit, und bringt Sie auf die Wache. Wir müssen nur ein paar Meter laufen, denn wir sind ja hier mitten in der Fußgängerzone, und da kann das Polizeiauto ja nicht hin. Kommen Sie mit?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und kam mit. Und während die zwei Polizisten mit ihm die Straße herunterliefen, sagte der eine Polizist: „Es ist besser, Sie geben uns den Namen, den Sie in Ihrem Heimalland hatten, als dass Sie uns gar keinen Namen geben, denn wenn Sie uns gar keinen Namen nennen können, dann wird es schwierig. Wissen Sie, in diesem Land hier muss alles eine Ordnung haben, und nicht registrierte Bürger akzeptieren wir nicht. Und es hat jeder einen Vornamen und Nachnamen, nur Jesus hat nur einen Vornamen!“ Und da sagte er: „Genau das bin ich, ich bin Jesus, und weil ich Jesus bin, darum habe ich ja auch keinen Nachnamen, das ist ja gerade das Problem!“ Und da fragte der Polizist: „Und das mit dem Jesus, hat Ihnen das schon einer geglaubt?“ Und da sagte er: „Nein, das hat mir bisher noch keiner

geglaubt, was aber nicht so das Problem ist. Dass ich keinen Ausweis habe, das ist das Problem.“ Er war mit den Polizisten vielleicht zehn Minuten gelaufen, als er an dem Straßenrand zwei Polizisten stehen sah, in Uniform, welche neben einem Polizeiauto standen, und die zwei Polizisten sagten zu den zwei uniformierten Polizisten, dass die Identität von ihm überprüft werden müsste, und da übernahmen die zwei uniformierten Polizisten Jesus, und die zwei Polizisten in Zivil liefen weiter, und der eine der zwei uniformierten Polizisten fragte auch sogleich: „Jetzt besteht noch die Chance, dass Sie uns Ihren richtigen Namen nennen, und Sie uns sagen, wo Sie gemeldet sind, denn wenn Sie das tun, dann können Sie sogleich weiter. Wenn Sie uns aber nicht Ihren richtigen Namen nennen können, dann nehmen wir Sie jetzt mit. Haben Sie sich entschieden?“ Und da sagte er: „Sie müssen mich mitnehmen, ich kann Ihnen nur den Namen Jesus nennen, denn einen anderen Namen habe ich nicht. Wo soll ich einsteigen?“ Und da sagte der Polizist: „Steigen Sie bitte hinten rechts ein, und wenn es geht, dann schnallen Sie sich bitte an, der Kollege hier setzt sich neben Sie!“ Und da stieg er hinten rechts ein, und hinten links stieg der eine der zwei Polizeibeamten ein, und der zweite Polizist setzte sich hinter das Steuer, und das Auto fuhr an. Es war nach wie vor viel Verkehr, und so kam das Auto nur langsam weiter, und es waren auch alle Ampeln rot, doch ihm war das egal, denn er hatte ja Zeit. Die zwei Polizisten waren nicht sehr gesprächig, und so sprachen sie kaum ein Wort mit ihm, und nach fünf Minuten war das Polizeiauto dann an der Polizeistation angekommen, und der Polizist neben ihm sagte: „Sie können sich jetzt abschnallen, und dann öffnen wir die Türe für Sie!“ Und da schnallte er sich ab, und die Türe wurde geöffnet, und er stieg aus. Und dann wurde er sanft an dem Arm gepackt, und hörte ein „bitte kommen Sie mit“, und ging mit den zwei Polizisten mit in das Polizeigebäude hinein, und saß nach vielleicht fünf Minuten in einem Zimmer, in welchen sich nicht mehr befand als ein Tisch, und drei Stühle, und die zwei Polizisten, welche ihn hier hergebracht hatten, wendeten sich zum Gehen, und zwei Polizistinnen kamen in den Raum, und setzten sich auf die zwei Stühle, welche hinter dem Schreibtisch standen, und baten ihn, sich auf den anderen Stuhl zu setzen, und dann begann das Gespräch: „Wir haben Sie jetzt mehrfach ohne gültigen Ausweis angetroffen, und das geht gar nicht. Jeder Bundesbürger ist dazu verpflichtet, einen gültigen Ausweis mit sich zu führen, was sagen Sie dazu?“ Und darauf antwortete er: „Ich war das letzte Mal vor 2000 Jahren auf dieser Welt, und da hatte ich solche Probleme nicht gehabt, denn so etwas wie einen Ausweis gab es damals noch gar nicht. Jetzt, 2000 Jahre später, ist alles ganz anders. Also es sind die gleichen Menschen, aber die Umstände sind anders. Man braucht lauter Dokumente, so zum Beispiel eine Geburtsurkunde, und eben einen Ausweis. Und wenn man keinen Ausweis hat, dann hat man ein Problem. Und ich habe nun einmal keinen Ausweis, also was wollen Sie machen?“ Und da sagte der eine der zwei Polizisten: „Normalerweise bezahlt der Übeltäter da zuerst einmal eine Strafe, das würde aber bei Ihnen nichts bringen. Nein, wenn Sie weiter ohne Ausweis herumlaufen, dann werden Sie eingesperrt. Wir hatten Sie dazu aufgefordert, auf das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu gehen, und Sie haben sich geweigert, da hinzugehen. Dann hatten Sie uns versprochen, auf das Einwohnermeldeamt zu gehen, aber auch das haben Sie nicht gemacht...“ Und da musste er sich einmischen, und sagte: „Ich war auf dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, da wollten sie mir aber keinen Ausweis ausstellen, und ich wurde dann von der Polizei aus dem Gebäude geführt, und auf dem Einwohnermeldeamt war ich auch, doch da wollten sie mir keinen Ausweis

ausstellen, also was soll ich machen?“ Und da sagte der Polizist: „Gut, dann liegen wir da falsch, Sie waren auf beiden Ämtern, aber warum bekommen Sie da dann keinen Ausweis. Wir wissen ja noch nicht einmal, aus welchem Land Sie geflohen sind. Warum sagen Sie uns das nicht?“ Und da meinte er: „Ich bin nicht geflohen. Ich bin in dieses Land hier geplumpst, und habe das Land nie verlassen, und komme auch aus keinem anderen Land!“ Und da schüttelte der Polizist ungläubig mit dem Kopf, und sagte: „Und dann ist da noch das Problem mit dem Jesus: Sie haben in den letzten Wochen mehrfach behauptet, dass Sie Jesus sind, und das ist etwas, das wir Ihnen nicht durchgehen lassen können, das geht einfach nicht. Jeder Bundesbürger hat die Pflicht, seinen richtigen Namen zu nennen, ein Pseudonym ist nicht erlaubt, und außerdem haben wir langsam den Eindruck, dass Sie das mit dem Jesus ernst meinen. Und da denken wir uns, dass Sie eine Behandlung benötigen, und da werden wir die passendenden Schritte einleiten. Sie hören in jedem Fall von der Polizei, denn wir sagen: Soweit, aber keinen Schritt weiter. Haben Sie das verstanden, denn wenn Sie das verstanden haben, dann können Sie gehen!“ Und da nickte er mit dem Kopf, das hatte er verstanden, und erhob ich, und wendete sich zum Gehen. Und wurde aus dem Gebäude geführt. Und als er vor dem Gebäude stand, da kam ein Polizist auf ihn zu, und sagte: „Mein Name ist Kowalski, ich habe das mit Ihnen mitbekommen. Sie müssen langsam aufpassen, denn die Polizei meint es ernst, und die Polizei kann sehr unangenehm werden. Besorgen Sie sich einen Ausweis, und lassen Sie das mit dem Jesus stecken, das ist nur ein guter Rat von mir!“

Jesus ging nach dem Besuch auf der Polizeistation zu dem Petersplatz, um in dem Café ein Stück Torte zu essen, und ging dann in den Teeladen in der Sendlinger Straße, um noch einen Tee zu kaufen, und machte sich dann auf den Weg nach Hause, und sperrte die Wohnungstüre auf, und ging in die Wohnung hinein. Hier war alles ganz normal, keine besonderen Vorkommnisse. Und da schaltete er den Fernsehapparat ein, und sah sich die Nachrichten auf CNN an. Den nächsten Tag verbrachte er Zuhause, und den übernächsten Tag auch, und an dem dritten Tag klingelte es an der Wohnungstüre, und er dachte schon, es wäre die Polizei, doch als er öffnete, stand niemand vor der Türe. Also griff er zu dem Hörer der Gegensprechanlage, und er hörte nur ein: „Die Post!“ Seltsam, dachte er sich, wahrscheinlich war etwas in dem Briefkasten. Er schnappte sich den Schlüsselbund, und ging hinunter zu dem Briefkasten, und sperrte diesen auf, und tatsächlich, ein Einschreiben befand sich in dem Briefkasten. Er nahm den Brief aus dem Briefkasten, und ging damit zurück in die Wohnung, und öffnete dort den Brief, und las, dass ganz oben das Wort „Vorladung“ stand. Und dann stand da noch ein Termin, eine Adresse, und der Name des Beamten, bei dem er sich einzufinden hatte, Herr Mitschell, und dann stand da noch, dass man ihn vorführen würde, wenn er nicht zu diesem Termin erscheinen würde. Der Termin war in drei Tagen, und er sah jetzt schon einmal auf dem Stadtplan nach, wo das wäre, und trug sich den Termin in seinen Terminkalender ein. Er würde hingehen, um weiteren Ärger zu vermeiden. Die drei Tage verbrachte er mit Fernsehen, und trieb sich in der Stadt herum, und dann war es Zeit, der Vorladung zu folgen, und zur Polizei zu gehen. Er nahm die U-Bahn, und fuhr zu dem Sendlinger Tor, stieg dort um, und stand nach vielleicht fünfzehn Minuten vor dem Polizeigebäude, mit der Vorladung in der Hand, und klingelte an der Türe. Es knackte ein paarmal, und dann kam aus dem Lautsprecher eine Stimme, was wer wollen würde, und da sagte er: „Ich habe eine Vorladung!“ Und da ging der Summer der Türe, und die Türe ließ sich öffnen, und er

trat ein. In dem Raum, den er betrat, befand sich eine Theke, und hinter dieser Theke befanden sich mehrere Polizisten, und einer davon wendete sich ihm zu, und fragte: „Was können wir für Sie tun?“ Und da reichte er dem Polizisten die Vorladung, welcher dieser las, und dann wurde er angewiesen, in dem Warteraum Platz zu nehmen, der Herr Mitschell würde ihn da dann abholen. Jesus tat, wie man ihn angewiesen hatte, und nahm in dem Warteraum Platz, in dem sonst niemand saß, und wartete. Wie lange er gewartet hatte, das wusste er auch nicht, als ein Polizist in den Raum kam, und ihm die Vorladung zeigte, und fragte, ob er das wäre. Er bejahte, und kam mit dem Polizisten mit, und saß ein paar Minuten später in einem Büro, vielleicht war es auch ein Verhörraum, und der Polizist fragte auch sogleich: „Haben Sie einen Ausweis für mich?“ Und da musste er verneinen, und da sagte der Polizist: „Das habe ich mir schon gedacht, Sie sind uns ja schon vor einiger Zeit aufgefallen. Doch kommen wir zu dem Punkt, wegen welchem Sie hier sind: Sie behaupten, dass Sie Jesus sind, und das ist eine Sache, welche wir als Polizei nicht akzeptieren können, und darum frage ich Sie ein letztes Mal: Wollen Sie Ihre Meinung nicht langsam mal ändern, denn Sie bekommen mächtig Ärger mit der Polizei, wenn Sie weiter behaupten, dass Sie Jesus sind, also wie steht die Sache?“ Und da sagte er: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und dabei bleibe ich!“ Und da sagte der Polizist: „Und Sie würden uns das auch schriftlich geben?“ Und da meinte er: „Ja, ich würde Ihnen das auch schriftlich geben. Ist das denn in diesem Land hier verboten, Jesus zu sein?“ Und da sagte Herr Mitchell: „Es ist nicht direkt verboten, aber erwünscht ist es auch nicht. Man kommt halt, wenn man so etwas öfters behauptet, in ein Krankenhaus, und daran arbeiten wir gerade. Wir wollten Ihnen nur mit dieser Vorladung noch einmal die Chance geben, diese Sache zu korrigieren. Sie aber wollen offensichtlich Ärger. Und so werden wir es die nächsten Tage mit einer Gefährderansprache noch einmal versuchen, die Polizisten, welche diese Ansprache durchführen, kommen morgen zu Ihnen nach Hause, wenn es möglich wäre, dann wären Sie bitte morgen nachmittags zuhause, wäre das möglich?“ Er nickte mit dem Kopf, und verprach, morgen nachmittags Zuhause zu sein, und damit war das Gespräch beendet, und der verließ das Gebäude, und war froh, als er wieder an der frischen Luft war, und fragte sich, was das wohl wäre, eine Gefährderansprache. Aber das würde er ja morgen sehen.

An dem nächsten Tag stand er um 9.00 Uhr auf, und beschloss vormittags in die Stadt zu gehen, und in den Buchhandel zu gehen, weil er in dem Buchhandel ein anderes Buch entdeckt hatte, welches ihm vielleicht weiterhelfen würde, und diesen Beschluss setzte er auch in die Tat um, und nahm den Bus zu dem Viktualienmarkt, und er war gerade drei Meter gelaufen, als ihm auch schon zwei Polizisten entgegenkamen, und ihn stoppten, und der eine der zwei Polizisten sagte auch sogleich: „Wir kennen uns doch, wir hatten schon miteinander zu tun, nicht wahr?“ Er konnte sich an diesen Polizisten nicht erinnern, und blickte etwas verdutzt in das Gesicht des Polizisten, und dieser sagte: „Sie haben sicherlich viel mit der Polizei zu tun, und da kann man sich nicht alle Gesichter merken. Haben Sie inzwischen einen Ausweis?“ Und da musste er sagen: „Nein, ich habe leider immer noch keinen Ausweis. Ich war auf dem Einwohnermeldeamt, doch da wollten sie mir keinen ausstellen, und auf dem Bundesamt für Migration für Flüchtlinge war ich auch, doch auch da konnte man mir nicht helfen. Heute habe ich noch eine Gefährderansprache in meiner Wohnung, weiß aber nicht, was das ist, wissen Sie das?“ Und da sagte der Polizist: „Das ist etwas für Straftäter, also da sagte die Polizei: So weit, aber keinen

Schritt weiter. Sie sind aber kein Straftäter, und so macht da eine solche Ansprache aus meiner Sicht keinen Sinn. Wie heißt denn der Beamte, der das angeordnet hat?“ Und das wusste er, und sagte: „Das war der Herr Mitschell!“ Und da sagte der Polizist: „Ich halte das für unsinnig, aber wenn der Kollege Mitschell meint, dass das sinnvoll wäre, dann soll er es machen. Ich wünsche Ihnen viel Glück, machen Sie es gut!“ Und damit verabschiedeten sich die zwei Polizisten von Jesus, und gingen weiter, und er lief zu dem Buchladen. Das Buch, das er sich ansah, das war schrecklich kompliziert, und so beschloss er, sich das nicht anzutun, und verließ den Buchladen, ohne das Buch zu kaufen, und machte sich zurück auf den Heimweg, denn die Polizei hatte sich ja angekündigt. Und um 14.00 Uhr klingelte es dann auch an der Türe, und diesmal war es auch kein Problem, denn er wusste ja, dass es die Polizei war. Und so öffnete er ganz unaufgeregt die Türe, und es standen tatsächlich zwei Polizisten vor der Türe, eine Dame, und ein Herr, und fragten, ob sie hereinkommen dürften. Er bat sie natürlich herein, und ein paar Sekunden später saßen die zwei Polizisten und er an dem Esstisch, und die Polizistin fragte sofort: „Sie wissen, warum wir hier sind?“ Und da hatte er sogleich eine Gegenfrage: „Sie sind hier wegen der Gefährderansprache, und das stellt sich die Frage, warum eine Gefährderansprache, denn das ist etwas für Straftäter, und ich bin kein Straftäter, ich bin nur Jesus, und habe keinen Ausweis?“ Und da sagte die Polizistin: „Wir wissen nicht mehr, was wir mit Ihnen noch machen sollen, weil Sie sich einfach keinen Ausweis besorgen, und weil Sie immer behaupten, dass Sie Jesus sind, und darum sind wir heute da, um Ihnen zu sagen, dass Ihr Verhalten ab heute ernsthafte Konsequenzen hat, also soweit, und keinen Schritt weiter. Wollen Sie immer noch behaupten, dass Sie Jesus sind, der Sohn Gottes?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und die Polizistin sagte weiter: „Wir wollen sichergehen, dass Sie das auch verstanden haben, nicht dass Sie sich danach beschweren, Sie hätten von nichts gewusst. Sie kommen ab jetzt in allergrößte Schwierigkeiten, weil wir von der Polizei so ein Verhalten nicht länger tolerieren, haben Sie auch das verstanden?“ Und da sagte er: „Ich habe das alles verstanden, es hilft mir nur nicht weiter, denn ich muss handeln, wie ich bisher auch gehandelt habe. Ich kann nichts dagegen machen, dass ich der Sohn Gottes bin, auch wenn das die Sache sehr kompliziert macht. Und ich weiß, dass ich damit in allergrößte Schwierigkeiten komme, aber was soll ich machen?“ Und da sagte die Polizistin: „Das Problem wäre ganz einfach zu lösen, Sie müssten uns nur sagen, wer Sie sind, also Sie müssten uns nur Ihren richtigen Namen geben, so schwer kann das doch nicht sein. Und wenn Sie geflohen sind, dann müssten Sie uns nur sagen, aus welchem Land Sie geflohen sind, wir verstehen Sie gar nicht, also wir verstehen nicht, warum Sie sich die ganze Zeit so quer stellen. Wir werden Ihren Fall jetzt der Staatsanwaltschaft übergeben, und die Staatsanwaltschaft wird entscheiden, was weiter zu tun ist, außer, Sie machen eine Kehrtwende, und sagen uns, wer Sie sind. Was halten Sie denn davon?“ Und darauf antwortete er: „Ich habe Ihnen bereits gesagt, was ich Ihnen zu sagen habe, mehr gibt es nicht zu offenbaren. Und wenn Sie der Meinung sind, dass Sie das der Staatsanwaltschaft übergeben sollten, dann machen Sie das. Ich kann Sie ja nicht davon abhalten, das zu tun. Ist das Gespräch damit beendet?“ Jesus hatte einfach keine Lust mehr, länger mit den Polizisten zu reden, und diese hatten das auch so verstanden, und verließen seine Wohnung, und er blieb alleine zurück. Wissend, dass es jetzt ernst geworden war, also die Polizei würde Schritte einleiten, und wer würde sehen, um was für Schritte es sich handeln würde.

9. Die erste Unterbringung

Jesus saß in seiner Wohnung auf der Couch. Jesus hatte gerade in dem Internet nachgesehen, wann auf CNN die Nachrichtensendung Newsroom kommen würde. Das Internet hatte es vor 2000 Jahren zwar noch nicht gegeben, Jesus konnte es aber dennoch gut bedienen. Jesus hatte herausgefunden, dass die Sendung um 17.00 Uhr kommen würde, und als Jesus auf die Uhr an der Wand blickte, da sah er, dass es diese Uhrzeit gerade hatte, also schaltete er den Fernsehapparat mit der Fernbedienung ein. Seine Lieblingsmoderatorin Rahel war auf Sendung, und es wurden wie immer Bilder aus dem Krieg gezeigt, irgendwo war immer Krieg, und dann kamen Bilder von der Zerstörung durch einen Hurrikane in Florida, und dann interviewte Rahel eine Expertin, die zugeschaltet wurde, und die den Menschen zu erklären versuchte, dass die Klimaveränderung hinter dem Sturm steckte, also welche versuchte, die Zusammenhänge darzustellen. Jesus war zwar in Deutschland gelandet, und hatte sich bisher auch nur in Deutschland aufgehalten, und so sprach Jesus eigentlich nur Deutsch, Jesus versand aber jedes Wort, ohne selbst recht zu wissen, woher er so gut Englisch konnte. Das eine und andere war Jesus selbst nicht klar. Und als die Expertin geendet hatte, und sich Rahel bedankt hatte, kam die Werbung. Auf CNN kam alle zehn Minuten Werbung, wer hatte das nur erfunden? Und während die Werbung kam, klingelte es an der Wohnungstüre. Jesus warf einen schnellen Blick auf die Uhr, und sah, dass um diese Zeit immer der Paketbote kam, der oft bei ihm klingelte, wenn Nachbarn nicht Zuhause waren, um die Pakete bei ihm abzugeben. Doch Jesus hatte jetzt keine Lust, die Türe zu öffnen, also ignorierte er das Klingeln. Wer immer es war, war hartnäckig, denn nach einer halben Minute klingelte es erneut. Jesus aber wollte nach wie vor die Türe nicht öffnen, und ignorierte auch das zweite Klingeln. Und Jesus hatte gedacht, dass die Sache damit erledigt wäre, doch da war Jesus weit daneben gelegen, denn er hörte, wie von außen ein Schlüssel in das Schloss der Wohnungstüre gesteckt wurde und wie der Schlüssel gedreht wurde. Jesus hatte keine Angst, aber wie konnte das sein? Bisher hatte er gedacht, dass nur er einen Schlüssel hatte, und der eine Nachbar einen, damit dieser die Türe aufsperren konnte, so Jesus sich aussperren würde. Und der Nachbar war in Italien in dem Urlaub, war also weit weg. Jesus wunderte sich, denn die Türe wurde langsam geöffnet. Wer das wohl war? Etwas ungläubig, und vor allem neugierig warf er einen Blick auf die Wohnungstüre, welche sich jetzt vollständig öffnete, und herein kam ein Polizist in Uniform. Und dann, gleich hinterher, kam ein zweiter Polizist, genauso in Uniform. Jesus fragte sich, was die Polizisten in seiner Wohnung wollten, war etwas passiert? Ein Einbruch bei dem Nachbarn? Ein Mord in dem Haus? Jesus blickte die zwei Polizisten verdutzt an, und sah dann, dass da noch jemand durch die Türe kam, eine Frau in Zivil, wer das wohl war? Und damit war es noch nicht genug, denn es kamen noch zwei Männer in die Wohnung, und diese Männer trugen sehr auffällige, rote Kleidung, aus dickem Stoff, mit einer Jacke mit einer

Signalfarbe, und mit Reflektorstreifen, und auch an den Beinen befanden sich diese Reflektorstreifen, und auf dem Rücken hatten die Männer ein weißes Kreuz, und auch auf der Jacke vorne befand sich das weiße Kreuz, nur sehr viel kleiner. Und die Männer trugen Sicherheitsstiefel, mit so etwas kannte sich Jesus aus. Ob das Müllmänner waren? Aber was sollten Müllmänner in der Wohnung von Jesus? Jesus hatte keine Zeit, über die Müllmänner nachzudenken, denn jetzt standen alle fünf Personen mitten in seiner Wohnung, in welcher sich noch nie so viele Menschen auf einmal befunden hatten, und Jesus fragte sich, ob sie vielleicht einen Tee wollten, oder einen Café? Jesus jedenfalls hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte, und war zu verdutzt, um nachzufragen. Das Nachfragen wäre auch nicht notwendig gewesen, denn der eine Polizist begann zu sprechen, und sagte: „Wie zwei sind von der Polizei, wie Sie wahrscheinlich schon wahrgenommen haben!“ Und damit zeigte er auf sich, und auf seinen Kollegen. Und dann zeigte er auf die Dame in Zivil, und erklärte: „Das ist die Frau Schmidt von dem sozialpsychiatrischen Dienst!“ Was das wohl war, ein sozialpsychiatrischer Dienst? Vor 2000 Jahren war es auf der Welt ja auch schon ganz schön wild zugegangen, aber so etwas wie einen sozialpsychiatrischen Dienst hatte es damals noch nicht gegeben. Jesus jedenfalls konnte sich nichts darunter vorstellen. Doch Jesus hatte wieder nicht die Zeit, über diese Dame nachzudenken, denn jetzt sprach der Polizist wieder, und zeigte auf die zwei Müllmänner: „Das ist der Rettungsdienst!“ Und da wusste Jesus, weshalb diese zwei Männer so rot gekleidet waren, das waren die Menschen, die mit dem Krankenwagen unterwegs waren, und damit man sie gut erkennen konnte, waren sie so auffällig gekleidet. Jesus aber hatte nach wie vor keine Ahnung, welches Spiel hier gespielt wurde, und ob das ein freundlicher oder feindlicher Besuch war. Da saß man nichts ahnend in der Wohnung, und plötzlich öffnete sich die Türe, und fünf Menschen kamen herein. Jesus aber hatte keine Zeit, sich von seinem Schrecken zu erholen, denn jetzt redete der Polizist wieder: „Wie haben einen Beschluss, das ist eine Unterbringung!“ Jetzt verstand Jesus nur noch Bahnhof, denn das Wort „Beschluss“ hatte Jesus noch nie gehört, und das Wort „Unterbringung“ war Jesus genauso nicht geläufig. Diese beiden Dinge hatte es vor 2000 Jahren auch noch nicht gegeben. Sicherlich war das etwas Bürokratisches, die Deutschen lieben ja ihre Bürokratie, so sehr, dass es ihnen nicht gelang, sich auch nur teilweise davon zu verabschieden. Jesus blickte die fünf Personen in seiner Wohnung fragend an, und die Frau Schmidt von dem sozialpsychiatrischen Dienst hatte den Blick von Jesus auch sofort bemerkt, und wies den Polizisten darauf hin, dass er das erklären solle, und der Polizist kam diesem Hinweis auch sofort nach, und sagte: „Sie haben mehrfach in der Öffentlichkeit behauptet, dass Sie Jesus sind, und das geht gar nicht. Wie haben große Zweifel daran, dass Sie sich in einem guten gesundheitlichen Zustand befinden, und darum fahren wie Sie jetzt in die Psychiatrie nach Haar!“ Die Psychiatrie, was war das nur wieder? Auch das hatte es vor 2000 Jahren noch nicht gegeben. Wie kann sich eine Welt in nur 2000 Jahren so grundlegend verändern? Dass man Jesus ist, das durfte man damals wenigstens noch sagen, nur dass man der Sohn Gottes ist, das durfte man auch damals schon nicht sagen, und wen man es trotzdem tat, dann wurde man an das

Kreuz genagelt. Jetzt blickte Jesus dem Polizisten tief in die Augen, und dieser bemerkte auch sogleich diesen Blick, und fuhr fort: „Wir haben hier ein von dem Richter unterschriebenes Dokument, welches es uns erlaubt, Sie auch gegen Ihren Willen mitzunehmen, wenn es sein muss, auch mit Gewalt!“ Der Polizist reichte Jesus das Schreiben, und Jesus begann es zu lesen, doch Jesus verstand kein Wort. Es handelte sich um einen Gesetzestext, und bei denen verstand Jesus immer nur Bahnhof. Jesus aber war sich sicher, dass mit dem Schreiben alles in Ordnung war, schließlich hatte es ihm ein Polizist gereicht, und bisher waren die Polizisten ja immer sehr korrekt gewesen. Jesus reichte das Dokument kommentarlos zurück, und frage sich: Was war Haar? War das ein Ort, und hatte es mit diesem Ort eine besondere Bewandtnis? Der Polizist mit dem Dokument aber war mit seiner Ansprache noch nicht fertig, und fügte weitere Worte hinzu: „Wir haben jetzt genau zwei Möglichkeiten: Sie kommen mit, ohne Schwierigkeiten zu machen, also freiwillig, oder wir machen es mir Gewalt!“ Diese fünf Menschen meinten es sehr ernst, das war Jesus klar, und so blickte er hilflos auf die Rettungssanitäter, vielleicht würden die ihm ja helfen. Der eine Sanitäter war jünger, der andere älter. Der Jüngere schien aber mehr Erfahrung zu haben, also machte den Job wohl schon länger, Jesus hatte das Gefühl, dass dieser Mensch das schon tausendmal gemacht hatte. Und wenn man so etwas ständig macht, dann stumpfe man wohl langsam aber sicher etwas ab. Dem anderen Sanitäter war die Situation sichtlich unangenehm, er hatte noch nicht so viel Erfahrung, das merkte Jesus sofort, der Sanitäter konnte aber wohl nicht eingreifen, denn hier hatte die Polizei das Sagen. Aber wenn die Polizei hier die Handlungsfreiheit hatte, warum waren dann die Sanitäter überhaupt da? Jesus verstand die Welt nicht mehr, und als er verwirrt die Sanitäter anstarrte, da zog der Polizist wieder die Aufmerksamkeit auf sich, und sagte: „Mir wäre es lieber, wir müssten Sie nicht überwältigen, ich würde Sie ungern niederringen, also wie sieht es aus?“ Jesus war klar, dass der Polizist ihn tatsächlich überwältigen würde, wenn er sich querstellen würde, und als der Polizist merkte, dass Jesus nachdachte, legte er sogleich nach: „Es handelt sich hierbei um eine polizeiliche Maßnahme, und wenn Sie uns jetzt angreifen, dann ist das Widerstand gegen die Staatsgewalt, und das gibt dann noch mehr Ärger. Also seien Sie vernünftig, und fügen Sie sich!“ Jesus hatte gar nicht die Absicht, sich nicht zu fügen, Jesus hatte nur noch nicht so ganz begriffen, was da vor sich ging. Also Jesus wusste nicht so genau, was da passierte. Gerade war Jesus noch nichtsahnend in seiner Wohnung gesessen, alleine, und hatte die englischsprachigen Nachrichten angesehen, und jetzt standen plötzlich fünf Menschen in seiner Wohnung, zwei in Uniform, zwei in roten Klamotten, und eine Dame in Zivil, und Jesus wusste einfach immer noch nicht so genau, was diese fünf Menschen von ihm eigentlich wollten. Jesus wusste nur, dass es wohl damit zu tun hatte, dass er in aller Öffentlichkeit behauptet hatte, Jesus zu sein. Jesus kannte sich mit den Gesetzen in diesem Land nicht so genau aus. Da gab es einen eigenen Studienzweig, so kompliziert war das. Jesus hatte aber noch nie gehört, dass es verboten war, zu sagen, dass man Jesus ist, und außerdem stimmte es ja, Jesus war wirklich der Sohn Gottes. Welche Alternativen hatte Jesus jetzt noch? Einen Anwalt anrufen konnte Jesus nicht, er hatte

keinen, und hatte bisher auch immer gedacht, dass er einen Anwalt nicht brauchen würde, und mit den Polizisten zu reden, das machte wohl auch keinen Sinn, denn die waren fest dazu entschlossen, ihn nach Haar zu fahren, was immer Haar auch war. Jesus hatte einfach Schwierigkeiten, das gerade erlebte zu verarbeiten. Gerade war er noch alleine auf dem Sofa gesessen, und plötzlich herrschte in seiner Wohnung Hochbetrieb, und dann musste da ja in dem Hintergrund auch allerhand gelaufen sein, denn das Dokument hatte ja ein Richter unterschrieben. Und dann war auch noch die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst in das Spiel gekommen, was immer das auch war, der sozialpsychiatrische Dienst. Jesus hätte dringend eine kurze Denkpause benötigt, um über diese Überraschung nachdenken zu können, doch die fünf Menschen in seiner Wohnung machten keine Anstalten, Jesus Zeit zu geben, sie machten einfach weiter, und so dachte sich Jesus, dass es vielleicht an der Zeit wäre, mal eine Frage zu stellen, um etwas Zeit zu gewinnen, und so fragte Jesus den Polizisten, welche der Wortführer war: „Einen Ausweg gibt es jetzt nicht mehr, oder?“ Und da meldete sich der andere Polizist zu Wort, und meinte: „Jetzt seien Sie doch endlich vernünftig, Sie kommen aus der Nummer sowieso nicht mehr heraus, ein Richter hat die Unterbringung längst unterschrieben, also stehen Sie auf, und kommen Sie mit!“ Was das wohl so genau war, eine Unterbringung, Jesus hatte keine Ahnung, Jesus schätzte die Situation aber dann doch so ein, dass hier nichts mehr auszurichten war, und erhob sich von seinem Sofa, und schaltete dabei den Fernseher mit der Fernbedienung ab. Den Fernseher würde er ja jetzt nicht mehr benötigen, und Jesus hatte auch so das Gefühl, dass er den Fernseher in der ganzen nächsten Zeit nicht mehr einschalten würde, denn Jeus hatte so das Gefühl, dass er sich für längere Zeit nicht mehr in seiner Wohnung aufhalten würde. Jesus kam mit den Gedanken nicht hinterher, und tat sich schwer mit der Analyse der Situation, und es ging hier auch schnell voran, denn kaum stand Jesus, griff der eine Polizist nach hinten, und zauberte Handschellen hervor, und Jesus wurden die Hände hinter seinem Rücken zusammengehalten, und die Handschellen klickten. Das war das erste Mal, dass Jesus Handschellen trug. So etwas hatte es vor 2000 Jahren noch nicht gegeben, damals hatten sie sich Jesus einfach gepackt und mitgenommen, auf was für Ideen die Menschen in all den Jahren doch kamen. Jesus jedenfalls war mit den Handschellen außer Gefecht gesetzt, und hätte sich jetzt gar nicht mehr zur Wehr setzen können, wenn er das gewollt hätte, denn seine Hände befanden sich ja fest verbunden hinter seinem Rücken, und das Metall drückte ganz schön, ohne den Schlüssel würde er da niemals herauskommen, und wahrscheinlich würde ihm der Schlüssel auch nichts nützen, denn wie mit dem Schlüssel die Handschellen aufsperren, wenn beide Hände so hinter dem Rücken gefesselt sind. Und als die Handschellen angelegt waren, sagte der Polizist, welcher die ganze Zeit gesprochen hatte: „Na, dann gehen wir mal!“ Jesus wurde unsanft an dem Arm gepackt, und an seinem Arm wurde gezerrt, und Jesus wurde mit einiger Kraft aus der Wohnung geführt, und befand sich eine Sekunde später zusammen mit dem Polizisten welcher ihn führte auf dem Gang, vor seiner Wohnung. Der zweite Polizist folgte auf dem Fuß, dann kam die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und dann verließen die zwei

Sanitäter die Wohnung, und der eine der beiden Sanitäter zog die Wohnungstüre hinter sich in das Schloss. So viel Zeit, dass Jesus eine Zahnbürste und Zahnpaste hätte einpacken können, hätten sie ihm schon geben können, dachte sich Jesus, und fragte sich, warum das alles so schnell gehen musste, weshalb ließen sich die Menschen immer nur so wenig Zeit. Der Polizist, welcher Jesus an dem Arm gepackt hatte, vergewisserte sich, dass alle Personen die Wohnung verlassen hatten, und zerrte Jesus die Treppen hinunter, und schon lief die ganze Kolonne durch das Treppenhaus, bis dann alle sechs Personen inklusive Jesus vor dem Haus an der frischen Luft standen. Jesus aber konnte die frische Luft nicht genießen, denn es wurde weiter unsanft an seinem Arm gezerrt, und Jesus wurde auf die Straße gezogen. Auf der Straße stand ein Polizeiauto, mit einem blauen Blinklicht auf dem Dach, und das Blinklicht war auch eingeschaltet. Wahrscheinlich war das Blinklicht an, weil das Polizeiauto mitten auf der Straße parkte. Und hinter dem Polizeiauto stand ein Krankenwagen, und der hatte auch ein Blaulicht, dieses war aber nicht an. Sonst befand sich hier kein Auto, die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst war wahrscheinlich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gekommen. Jesus wurde von dem Polizisten in Richtung des Krankenwagens bugsiert, und als sich die Kolonne dem Krankenwagen näherte, da beschleunigte der eine Sanitäter seinen Schritt, und lief voraus, und öffnete die Schiebetüre des Krankenwagen, und stellte sich daneben. Der Sanitäter wartete darauf, dass Jesus bei dem Krankenwagen angekommen war, und sagte, als Jesus die Schiebetüre erreicht hatte: „Bitte, steig ein!“ Das war das erste Mal, dass einer der Sanitäter etwas gesagt hatte, und es war auch sehr nett gewesen, und da wusste Jesus sofort, dass die Santitäter nett waren. Jesus stieg aus Mangel an Alternativen in den Krankenwagen ein, und blickte sich auch sogleich um: In der Mitte des Raumes befand sich eine Trage, auf welcher ein Tuch lag. Die war aber für liegende Patienten, und Jesus konnte ja gut stehen und sitzen, und so war er sich sicher, dass die Trage nicht zum Einsatz kommen würde. Aber wo konnte man hier sitzen, Jesus sah keine Sitze. Jesus hatte aber keine Zeit, über die mangelnden Sitzmöglichkeiten nachzudenken, denn er jüngere Sanitäter folgte Jesus, und betrat auch den Krankenwagen, und klappte mit sichern Griff einen Sitz gleich neben der Trage aus, auf der linken Seite des Krankenwagen, in Fahrtrichtung gesehen. Jetzt wusste Jesus, wie man hier sitzen konnte, und da entdeckte Jesus noch einen Sitz auf der anderen Seite der Trage, also auf der rechten Seite des Autos, und dann noch einen an der Front, an der Wand zur Fahrerkabine. Jesus wurde von dem Sanitäter höflich angewiesen, sich auf den Sitz zu setzen, und Jesus ließ sich mit den Handschellen nieder. Dann stieg auch noch der Polizist ein, welcher in der Wohnung der Wortführer gewesen war, und setzte sich auf den rechten Sitz, welchen der Sanitäter für ihn ausgeklappt hatte. Der Polizist sagte aber kein Wort, und da stellte Jesus fest, dass in dem Krankenwagen die Sanitäter das Kommando hatten, und sich die Polizisten eher heraushielten. Und da wendete sich der jüngere Sanitäter Jesus zu, und sagte, und auch das wieder sehr nett: „Ich bin der Notfallsanitäter Tobi, und mein Kollege ist der Rettungssanitäter Samuel. Der Samuel wird das Auto fahren, und ich begleite Dich hier hinten in dem Rettungswagen!“ Dass der Notfallsanitäter Tobi so nett

war, das nahm Jesus etwas die Sorgen, und als der Polizist saß, da schloss der Rettungssanitäter Samuel die Türe, und Jesus befand sich mit Tobi und dem Polizisten alleine in dem Behandlungsraum des Krankenwagen. Was aus der Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst geworden war, und aus dem zweiten Polizisten, das wusste Jesus nicht, wahrscheinlich war die Dame bei dem Rettungssanitäter Samuel mit eingestiegen, und der Polizist folgte mit dem Polizeiauto. Jesus blickte sich um: Der Behandlungsraum in dem Krankenwagen war ganz schön geräumig, Jesus hatte gar nicht gewusst, dass man in so einem Auto so viel Platz haben konnte. Jesus sah, dass sich an den Wänden lauter Schränke befanden, mit Schubladen und Türen, und dass sich an den Wänden lauter medizinische Geräte befanden, von denen Jesus nur keine Ahnung hatte, wofür sie waren, also welchen Zweck sie erfüllten. Und dann sah Jesus, dass gleich über seinem Kopf ein Funkgerät hing, und auf dem Display stand „Status 4“. Was das wohl bedeuten würde? War das der Gefährlichkeitsgrad, und wurde Jesus damit als gefährlich eingestuft? Oder sagte der Status aus, wie eilig der Transport war? Oder war es der Krankheitsgrad? Jesus hatte keine Ahnung, und hatte jetzt auch nicht die Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn in dem Krankenwagen tat sich was: Der Polizist setzte sich auf den Platz rechts neben der Trage, und Tobi setzte sich auf den Platz ganz vorne in dem Patientenraum, und hatte ganz plötzlich ein Tablet in der Hand, und Tobi fragte Jesus: „Kann ich mal Deine Krankenkassenkarte haben?“ Jesus war verwirrt, eine Krankenkassenkarte, was war das wohl? Das hatte es vor 2000 Jahren auch noch nicht gegeben. Jesus ging auf die Frage von Tobi erst mal gar nicht ein, denn er war mit noch ganz anderen Dingen beschäftigt: Der Polizist saß schweigend auf seinem Platz, und schien vor sich hin zu dösen, er hatte wohl auf diese Veranstaltung keine Lust. Und Tobi tippte auf dem Tablet herum, und Jesus blickte sich interessiert um. Das hatte Tobi sofort bemerkt, und Tobi begann ungefragt Jesus den Krankenwagen zu erklären: Das hier ist das Beatmungsgerät, also der offizielle Ausdruck ist Notfallrespirator. Und Tobi zeigte auf ein Gerät, das an der Wand hing. Wenn der Patient mit einem Endotrachealtubus intubiert ist, dann kann man das Beatmungsgerät anschließen, und das Gerät beatmet dann den Patienten selbstständig, und man hat die Hände für andere Dinge frei. Und das hier ist der Perfusor. Da legte man eine Sprite mit Medikamenten ein, und der Perfusor drückt den Kolben der Spritze langsam immer weiter in die Spritze hinein, und das Medikament wird langsam aber sicher abgegeben. Und das hier, auf der anderen Seite, das ist das EKG. Tobi begann Jesus das EKG zu erklären, doch da wurde es Jesus etwas zu kompliziert, denn Jesus hatte von Medizin ja keine Ahnung. Tobi merkte auch, dass Jesus nicht mehr mitkam, und erklärte ihm einfach weiter den Krankenwagen: Und da hinten in diesem Fach sind die Sauerstofffflaschen, und da laufen Schläuche nach da oben, und da kann man den Sauerstoff anschließen. Da oben sind auch Haken, da kann man die Infusion aufhängen. Und die Trage hier in der Mitte, die kann man nach rechts oder nach links fahren, und so hat man da dann auf der einen oder anderen Seite mehr Platz. Und weil in dem Krankenwagen einfach mehr Platz ist, darum wird der RTW auch meistens zum Transport verwendet, der Rettungshubschrauber ist mehr dafür gedacht, dass der Notarzt schneller

zum Einsatzort kommt. Nur wenn der Transport eilt, wird mit dem Rettungshubschrauber transportiert. In dem Hubschrauber ist es sehr eng, und wenn der Patient reanimationspflichtig wird, dann muss der Hubschrauber in dem Acker landen, und ein RTW muss angefordert werden. Also ein Rettungswagen. Tobi kannte sich aus, das hatte Jesus sofort mitbekommen, und Tobi machte es auch sehr großen Spaß, Jesus alles zu erklären. Wir haben hier auch noch ein Fach, und darin befindet sich die Vakuummatratze. Da legt man den Patienten drauf, und dann wird mit dem Absaugegerät die Luft abgepumpt, und die Matratze wird ganz fest, das ist gut, wenn Menschen Wirbelsäulenschäden haben, denn das immobilisiert sie. Das hier ist übrigens das Absaugegerät, also wenn die Atemwege des Patienten verlegt sind, dann können wir mit diesem Gerät die Flüssigkeit absaugen. Und das ist unser NIDA-pad, und Tobi zeigte auf das Tablet, auf welchem er schon herumgedrückt hatte. Da legen wir die Krankenkassenkarte ein, und schon haben wir alle Daten in dem System. Ich tippe hier alle Befunde ein, und alle Maßnahmen, und wohin die Reise geht, und das kann ich dann abschicken, und schon haben alle, welche es betrifft, diese Daten. Apropos Krankenkassenkarte, kann ich die mal haben? Jesus hatte keine Krankenkassenkarte, das hatte es vor 2000 Jahren doch noch gar nicht gegeben, und so musste Jesus den Tobi enttäuschen. Tobi sagte, dass das nichts machen würde, viele Menschen hätten ihre Krankenkassenkarte nicht bereit, das Problem würde die Verwaltung schon lösen. Jesus wendete sich von all den technischen Geräten ab, und wollte einen Blick nach draußen werfen, auf das Haus, in welchem er wohnte, denn Jesus hatte nach wir vor das Gefühl, dass er so schnell nicht mehr hier zurückkommen würde, doch Jesus konnte nicht nach draußen blicken. Auf den Fenstern klebten reihum Folien, und Jesus frage Tobi, warum die Fenster so verdeckt waren. Und Tobi erklärte Jesus bereitwillig, dass die Folien da wären, dass man nicht hineinblicken kann, und wenn man nicht hineinblicken kann, dann kann man auch nicht hinausblicken. Der Polizist saß weiter dösend auf seinem Platz, ihn interessierten die Vorgänge in dem Krankenwagen überhaupt nicht, und Tobi saß auf seinem Platz, und tippte weiter auf dem Tablet herum, und frage Jesus: „Wie heißt Du denn, denn wenn ich Deinen Namen habe, dann kann ich den wenigstens eingeben?“ Und da sagte Jesus: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Tobi musste grinsen, und sagte: „Weißt Du, normalerweise macht das der KTW, also der Krankentransportwagen, wir mit dem RTW kommen nur zum Einsatz, wenn der KTW aus irgendwelchen Gründen nicht fährt, und das ist wohl jetzt der Fall, und ich kenne natürlich Kollegen von dem KTW, und die erzählen mir, dass das immer wieder mal vorkommt, dass Jesus in dem Krankenwagen sitzt. Also das passiert nicht häufig, aber es passiert. Ich meine aber nicht Deinen Künstlernamen, sondern Deinen richtigen Namen, also den Namen, der auf Deinem Ausweis steht, ich müsste den hier mal eingeben. Weißt Du, wenn ich keine Angaben mache, dann bekomme ich mit der Verwaltung Probleme. Wenn Du wüsstest, welche Vorschriften wir so haben. Wenn wir einen Zugang legen, bei einem Patienten, der bei Bewusstsein ist, ohne vorher zu fragen, dann bekommen wir schnell eine Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung, und bei der Notfallsanitäterprüfung, an dem Ende der Ausbildung, ist das sogar ein Durchfallgrund, also wenn man den Patienten nicht

vorher aufklärt. Die machen einem mit all den Gesetzen das Leben ganz schön schwer. Und weil alles so reguliert ist, bräuchte ich Deinen richtigen Namen, also den Vornamen, und den Familiennamen. Und da sagte Jesus: „Meine Familie hat keinen Familiennamen, mein Vater ist einfach nur Gott. Und mein Vorname ist, wie ich schon gesagt habe, Jesus!“ Und da fragte Tobi: „Ich kann doch nicht den Namen Jesus in das NIDA-pad eingeben, oder?“ Und da antwortete Jesus: „Das weiß ich nicht, also ob man das da eingeben kann, ich kann es halt nur auch nicht ändern, denn ich bin nun mal Jesus. Aber Tobi, sag mal, gibt es hier auf der Welt tatsächlich mehrere mit dem Namen Jesus?“ Und da antwortete Tobi: „Das kommt vor, also dass sich Menschen für Jesus halten, und die fahren wir dann alle in die Psychiatrie. Weißt Du, in diesem Land hier muss alles seine Ordnung haben, und wenn man gegen die Ordnung verstößt,. dann bekomme man richtig Probleme, und wird auch aus dem Weg geräumt. Abweichungen von der Norm werden nicht geduldet, angepasste Menschen sind gefragt. Die Menschen sollen alle vier Jahre zu Wahl gehen, und sollen brav eine der etablierten Parteien wählen, sollen sich sonst aber unauffällig verhalten. Und wenn Du sagst, dass Du Jesus bist, dann fällst Du auf, und wirst bekämpft. Darum würde ich das mit dem Jesus, wenn ich Du wäre, einstellen! Wir fahren Dich doch sicherlich nach Haar in die Psychiatrie, weil Du das behaupetest, dass Du Jesus bist, oder?“ Und da antwortete Jesus: „Ich bin aber doch Jesus, und wenn man Jesus ist, dann muss man das auch behaupeten, da kommt man doch gar nicht heraus! Wenn man Jesus ist, dann muss man auch dann sagen, dass man Jesus ist, wenn man damit in allergrößte Schwierigkeiten gerät.“ Und da antwortete Tobi: „Ich finde es nicht gut, dass alle so stromlinienförmig sein müssen, ich finde Abwechslung gut, ich kann nur nichts dagegen tun, dass alle Schwierigkeiten bekommen, die anders sind. Ich kann diese Gesellschaft nicht ändern. Ich fürchte nur, dass Du in Haar auch Probleme bekommst, wenn Du da auch behauptest, dass Du Jesus bist. Es gibt zwei Bewusstseinsstörungen, die quantitative Bewusstseinsstörung, und die qualitative Bewusstseinsstörung. Die qualitative Bewusstseinsstörung ist eine Beeinträchtigung der Wachheit, dessen stärkste Form das Koma ist, das heißt, dass man bewusstseinsbeeinträchtigt ist, oder man bewusstlos ist. Das ist bei Dir nicht der Fall, Du bist ja ganz wach und aufmerksam. Bei der qualitativen Bewusstseinsstörung werden alle Informationen aufgenommen, aber nicht richtig gedeutet, es kommt zu einer Bewusstseinsverschiebung, und wenn Du behauptest, dass Du Jesus bist, dann werden sie sagen, dass Du unter einer Bewusstseinsverschiebung leidest, und da gerätst Du dann in Schwierigkeiten. Also sie werden sagen, dass Du die Realität verkennst, weil Du Dir da etwas einbildest, und da werden sie Dich in der Psychiatrie in Haar einsperren, und werden Dir starke Medikamente geben, die dann auch ziemliche Nebenwirkungen haben werden!“ Und das klang gar nicht gut in den Ohren von Jesus, und er machte sich Gedanken, und musste auch gleich einmal eine Frage loswerden: „Das Wort Haar ist jetzt mehrmals gefallen, was ist denn nun Haar, und was ist eine Psychiatrie?“ Und Tobi erklärte es Jesus ausführlich: „Haar ist ein Ort unweit von München, und da befindet sich die Psychiatrie. Und die Psychiatrie ist ein Krankenhaus für Menschen die Probleme mit der Psyche haben.“ Jesus hatte das durchaus verstanden,

hatte aber einen Einwurf: „Warum aber werde ich da hingefahren, ich habe doch gar keine Probleme mit der Psyche, ich bin nur Jesus, das ist alles.“ Und dann fügte Jesus noch eine Frage hinzu: „Ihr müsste das machen, oder, also Ihr müsst mich fahren?“ Und da erklärte es Tobi: „Den Beschluss hat ein Richter unterschrieben, also ist der Richter zuständig. Also die Verantwortung für die Unterbringung liegt bei dem Richter. Welche Rolle die Frau von dem sozialpsychiatrischen Dienst spielt, das kann ich nicht so genau sagen, das weiß ich nicht, ich denke aber, dass sie sieht, dass auch alles korrekt abläuft. Und dann sind da noch wir von dem Rettungsdienst: Wir haben ein Funkgerät auf dem Auto, eines ist vorne in dem Fahrerraum, und eines hängt hinten in dem Patientenraum. Und da bekommen wir von der Leitstelle den Aufrag auf das Funkgerät, und der Auftrag erscheint dann auf dem Display des Navigationsgerätes, und das sehen wir uns dann an. Da steht dann der Name es Patienten, so dieser bekannt ist, und da steht die Adresse, worum es geht, und ob wir mit Blaulicht und Sirene anfahren müssen, oder ohne diese Signale. Und da müssen wir dann hin, ob wir wollen oder nicht. Und manchmal sagen wir, dass das ganz gut klingt, die Meldung, aber manchmal aber sind wir auch sauer, weil wir auf diesen Einsatz gar keine Lust haben!“ Und da fragte Jesus: „Und da weiß man dann auch nie so genau, was auf einen zukommt, oder?“ Und das schien eine Frage zu sein, auf die Tobi nur gewartet zu haben schien, denn die Antwort kam schnell: „Nein, man weiß nie, was auf einen zukommt. Da fährt man zu einen Mädchen, das sich nur den Fuß etwas verstaucht hat, und da muss man dann sagen, dass das nichts für den Rettungsdienst ist, und dass sie mit dem Taxi fahren soll, oder dass wir sie fahren, sie den Transport aber selbst fahren muss, und es gibt da Tage, da fährt man acht solche Einsätze. Und dann gibt es Tage, da brennt es überall, und wir müssen Patienten reanimieren. Und manchmal passiert es auch, dass ein Patient eine tödliche Krankheit hat, aber nicht mitfahren will, und da wird es dann schwierig!“ Tobi tippte weiter auf dem Tablet herum, und erklärte Jesus, dass er für den Nachnamen Jesus erfolgreich eingegeben hatte, und er den Vornamen einfach nicht angeben würde, und Tobi gab Samuel das Zeichen, dass Samuel fahren konnte. Und da sprang der Motor an, und der Krankenwagen setzte sich in Bewegung. Jesus blickte auf das Funkgerät, und sah, dass da jetzt Status 7 stand. Und das verwirrte Jesus, und er frage Tobi, was es damit auf sich hatte, und Tobi erklärte es Jesus sofort: „Die Disponenten in der Leitstelle sehen, was wir da gedrückt haben, und wissen immer, was wir gerade machen. Als wir ausgestiegen waren, da hatten wir Status 4 gedrückt, und das heißt, dass wir gerade bei dem Patienten sind. Und jetzt haben wir Status 7 gedrückt, das heißt, dass wir den Patienten aufgenommen haben, und wir auf dem Weg zum Krankenhaus sind. Und wenn wir angekommen sind, dann werden wir Status 8 drücken, das heißt, dass wir bedingt verfügbar sind, und wenn wir Dich abgeliefert haben, dann desinfizieren wir kurz das Fahrzeug, also da, wo Du gesessen bist, und dann drücken wir Status 1, das heißt, dass wir wieder frei sind. Und da kommt dann auch gleich der nächste Einsatz!“ Jesus war fasziniert, was sich auf einer Welt in 2000 Jahren doch so alles ändert. Jesus warf einen Blick auf den Polizisten: Der Polizist saß nach wir vor auf seinem Platz, und starrte teilnahmslos vor sich hin. Es war ihm anzu-

merken, dass er auf diesen Transport gar keine Lust hatte. Wahrscheinlich wäre er lieber auf der Polizeistation, einen Café trinken. Er musste aber wohl hinten in dem Krankenwagen mitfahren. Jesus war sich sicher, dass die Polizisten auch gar nicht immer mitfuhren, auch wenn das sicherlich Vorschrift war. Jesus hielt diese ganze Veranstaltung für übertrieben, also dass da zwei Polizisten in dem Einsatz waren, eine Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und Tobi und Samuel. Jesus wäre auch mitgekommen, wenn nur die Mitarbeiter des Rettungsdienstes aufgekreuzt wären. Aber das war sicherlich eine direkte Auswirkung des Bürokratiedschungels, welcher in diesem Land hier vorherrschte. Überall mussten Formulare ausgefüllt werden, und Gesetze mussten eingehalten werden, und wenn man sich einmal an etwas nicht hielt, und es ging etwas schief, da war man auch schon schnell in ziemlichen Schwierigkeiten. Und die Politiker versprachen vor jeder Wahl, die Bürokratie abzubauen, aber von Regierung zu Regierung kamen mehr Vorschriften. Und wehe, man war mal irgendwo negativ aufgefallen, da nahm das kein Ende, da war der Briefkasten voll mit Briefen der Behörden. Es schaukelte ganz schön hinten in dem Auto, und Jesus war das nicht gewöhnt. Jesus bewegte sich sonst immer mit der U-Bahn, der S-Bahn, und dem Regionalzug fort, in einem Auto saß er sonst nie. Und jetzt stellte sich auch heraus, dass es sehr nachteilig war, dass man aus dem Krankenwagen nicht hinausblicken konnte, denn man konnte nicht wissen, das das Auto als Nächstes tat, also ob es in eine Linkskurve fahren würde, oder in eine Rechtskurve, oder in einen Kreisverkehr. Und ob es bremsen oder beschleunigen würde. Weil man den Straßenverlauf nicht sehen konnte, und auch nicht die anderen Autos. Und die Stoßdämpfer waren ziemlich hinüber, hatte Jesus das Gefühl, wahrscheinlich war dieses Auto schon sehr viele Kilometer auf den Straßen unterwegs gewesen. Aber Jesus saß wenigstens in Fahrtrichtung, Tobi musste rückwärts fahren. Und da frage Jesus: „Wie lange dauert denn die Fahrt noch nach Haar?“ Tobi drehte sich sofort um, und warf einen Blick in den Fahrerraum, und blickte auf das Navi, und kam auch sogleich mit der Antwort um das Eck, die Fahrt würde noch 25 Minuten dauern, wenn nichts schiefgehen würde. Jesus hatte etwas Bammel, denn Jesus hatte keine Ahnung, was auf ihn in Haar zukommen würde, und Tobi hatte es sofort bemerkt, und sage auch sogleich zu Jesus: „Lasse halt das mit dem Jesus sein. Gebe einfach einen richtigen Namen an, und schon hast Du keine Probleme. Du bist schon in Schwierigkeiten, denn wir fahren Dich mit Beschluss nach Haar in die Psychiatrie, und wenn Du in Haar weiter angibst, dass Du Jesus bist, dann wird es richtig schlimm. Da kann man sogar in der Forensik landen!“ Jesus hatte das mit der Forensik nicht verstanden, und darum fragte er nach: „Was ist das denn nun schon wieder, die Forensik?“ Und Tobi erklärte es bereitwillig Jesus: „In Haar gibt es viele Stationen, und viele sind für Menschen die keine Straftaten begangen haben, und viele sind für Menschen, die etwas ausgefressen haben. Bei den Stationen für die harmlosen Patienten sind zwar die Fenster verschlossen, dass keiner abhauen kann, die Fenster sind aber nicht vergittert, und um die Stationen herum sind keine Zäune verbaut. Bei den Stationen, auf denen die gefährlichen Menschen sind, sind die Fenster vergittert, und um die Stationen herum sind Zäune, und auf manchen Zäunen ist sogar

Stacheldraht.“ Und da warf Jesus ein: „Wenn die Forensik für die Straftäter ist, wie kann ich da dann landen, wo ich doch gar keine Straftaten begehen, ich sage doch nur, dass ich Jesus bin?“ Und da antwortete Tobi: „Sie werden etwas finden. Also wie werden einfach sagen, dass Du vorhaben würdest, eine Straftat zu begehen. Oder sie denken sich etwas anderes aus. Auf der Forensik werden viele entsorgt, die gegen das System sind, und in einer gewissen Hinsicht bist Du ja auch gegen das System.“ Jesus stellte ganz richtig fest, dass Tobi ihm helfen wollte, und er sich dabei auch richtig Mühe gab, und da war Jesus klar, dass die Besatzung von Krankenwägen alle helfen wollten, denn wenn sie diese Absicht nicht hätten, sie würden etwas ganz anderes machen, und nicht so eine komplizierte Arbeit. Und da fragte Jesus: „Du versuchst mir zu helfen, das ist nett, aber ich denke, mir kann man nicht helfen, und das kommt bei Euch sicher oft vor, dass Ihr nicht helfen könnt, oder?“ Tobi blickte etwas traurig drein, und antwortete: „Ja, wir können sehr oft nicht helfen, was unseren Job so schwierig macht. Letztens hatte ich eine Eva, und Eva war obdachlos, und war ohne Kleidung auf der Straße aufgefunden worden, und das bei der aktuellen Kälte. Und da hatten dann Passanten den Rettungsdienst gerufen. Eva hatte aber noch mehr Probleme, denn sie hatte auch noch eine psychische Krankheit, und war alkoholabhängig. Eine Epilepsie hatte sie wahrscheinlich auch noch. Und da müsste sie erst einmal mit dem Alkohol aufhören, müsste sich dann um die Obdachlosigkeit kümmern, und müsste dann das Problem mit der Krankheit angehen, und ob sie das schafft? Eigentlich konnte ich sie ja nur in das Krankenhaus fahren, und ein KTW hatte sie dann in die Psychiatrie nach Schwabing gefahren. Aber wirklich helfen konnten sie ihr dort wahrscheinlich auch nicht. Und dann kommt es immer wieder mal vor, dass Patienten nicht mitfahren wollen. Wenn es nicht ernst ist, dann ist es mir egal, und ich fahre einfach weiter, und nehme den nächsten Auftrag an. Es gibt aber auch Menschen, die sterben innerhalb der nächsten 24 Stunden wenn sie nicht in ein Krankenhaus kommen, und wenn die nicht mitfahren wollen, dann ist das ein Problem, denn ich kann so einen Patienten doch nicht einfach zurücklassen, aus moralischen Gründen, und weil ich mich strafbar mache.“ Und da unterbrach Jesus den Tobi, denn er wollte etwas wissen: „Was machst Du in so einer Situation?“ Und Tobi erklärte es Jesus: „Das ist gesetzlich vorgeschrieben: Wir klären den Patienten auf, also sagen ihm genau, welche Krankheit er hat, und was passiert, wenn er nicht mitkommt. Wir achten darauf, dass er auch geschäftsfähig ist, und dokumentieren alles, und dann muss der Patient die Mitfahrverweigerung unterschreiben. Meistens aber ordere ich über Funk den Notarzt nach, weil der trägt dann nämlich die Verantwortung. Aber schön ist es halt nicht, wenn man einen Patienten zurücklässt, und man weiß, dass der Patient stirbt.“ Jesus konnte sich das vorstellen, Jesus kippte aber gerade fast von dem Sitz, denn der Krankenwagen fuhr schnell in einen Kreisverkehr, und den hatte Jesus nicht sehen können, denn man konnte ja aus dem Krankenwagen kaum heraussehen. Der Polizist saß weiter teilnahmslos auf seinem Sitz, und interessierte sich nicht für das Gespräch in dem Behandlungsraum. Jesus fragte Tobi: „Wenn wir in Haar ankommen, wie geht es dann weiter?“ Und Tobi erklärte es Jesus: „Wir steigen in Haar alle aus, und dann gehen wir in die zentrale Aufnahme. Da werden wir von dem Rettungsdienst zu

Protokoll gehen, dass Du während des Transportes keine Schwierigkeiten gemacht hast, die Frau von dem sozialpsychiatrischen Dienst wird ein paar Worte zu Deiner Problematik sagen, und dann werden wir alle wieder fahren, während Du auf eine Station gebracht wirst. Und wie es dann auf der Station weitergeht, das wird davon abhängen, wie Du Dich auf der Station benimmst. Wenn Du davon absiehst, zu behaupten, dass Du Jesus bist, dann bist Du bald wieder daheim, wenn Du aber weiter behauptest, Jesus zu sein, dann wird es schwierig, aber das habe ich Dir ja schon gesagt. Der Samuel und ich, wir haben heute noch vier Stunden Dienst, also bis um 22.00 Uhr, und werden den Krankenwagen auf Vordermann bringen, also die Dinge ersetzen, die wir gebraucht haben, und werden den Krankenwagen der nächsten Schicht übergeben, und dann gehen wie müde nach Hause. Ich werde sicher gut schlafen, und die Nacht darauf hat der Samuel frei, und ich habe Nachtschicht, da muss man dann die ganze Nacht durcharbeiten. Manchmal ist nicht viel los, manchmal ist aber auch die Hölle los, und man düst von Einsatz zu Einsatz. Mal sehen, wie das wird. Ich sehe übrigens gerade, dass wir schon in Haar sind, in fünf Minuten sind wir an dem Krankehaus angekommen. Ich muss Dir übrigens sagen, dass ich froh bin, dass ich hier bisher nur Patienten abgeliefert habe, und dass ich das Glück hatte, dass ich hier noch nie als Patient gelandet bin, denn so lustig wird das nicht sein.“ Der Krankenwagen verlangsamte das Tempo, und bog von der Straße nach links ab, was Jesus an den Fliehkräften ablesen konnte, und der Krankenwagen fuhr langsam eine Straße hinunter, und stoppte, und der Motor wurde abgestellt. Und Tobi sagte: „Wir sind in Haar angekommen, in der Psychiatrie!“ Tobi hatte bezweckt, dass Jesus auch ganz genau wusste, wo er angekommen war, Tobi verstand etwas von seinem Job. Samuel öffnete von außen die Türe, Tobi öffnete den Anschnallgurt, und Jesus stand auf, der Polizist auch, und alle verließen den Krankenwagen, und standen vor dem Krankenwagen auf einer geteerten Fläche. Jesus blickte sich kurz um, und konnte eine weiße Kirche erkennen, und mehrere Gebäude, und vor dem Gebäude, das am nächsten dran war, standen zwei Krankenwägen, und ein Polizeiauto. Hinter dem Krankenwagen, mit dem Jesus gekommen war, stand auch ein Polizeiauto, mit diesem war der andere Polizist dem Krankenwagen hinterhergefahren, und jetzt stieg auch die Dame des sozialpsychiatrischen Dienstes aus dem Krankenwagen aus, also kletterte aus der Fahrerkabine. Und dann gingen alle auf die zentrale Aufnahme zu. Jesus bemerkte, dass er ziemlich durstig war, und war sich sicher, dass man ihm in der zentralen Aufnahme etwas zu trinken geben würde. Und auf dem Weg sagte Tobi: „Normalerweise gehen wir mit Beschlüssen gar nicht zur zentralen Aufnahme, und fahren gleich auf die Station, in Deinem Fall machen wir es aber anders, denn Du bist hier ja noch gar nicht registriert.“ Und dann waren alle bei der zentralen Aufnahme angekommen, und gingen durch eine Türe, und in einen Raum hinein, und da saß ein junges Mädchen an einen Tisch, und grüßte höflich die Polizisten, aber nicht Tobi und Samuel, auch Jesus nicht, und auch nicht die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst. Jesus dachte sich, dass das wohl eine etwas komische Veranstaltung wäre, die Psychiatrie in Haar. Doch dann wendete sich das Mädchen an Tobi, und fragte: „Name? Krankenkassenkarte?“ Und da sagte Tobi:

„Den Namen haben wir leider nicht, und auch keine Krankenkassenkarte!“ Dem Mädchen schien das ziemlich egal zu sein, und sie bat alle in dem Vorraum zu warten. Der Vorraum war sehr geräumig, und es gab viele Sitzmöglichkeiten, und Jesus setzte sich auf einen der freien Plätze, und Tobi setzte sich gleich neben Jesus, und sagte: „Wenn Du wüsstest, was wir Zeit in Krankenhäusern verbringen, wartend. Noch krasser ist es mit dem KTW, da müssen die Menschen manchmal zwei Stunden waren, bis der KTW kommt, weil die Besatzung des KTW in Krankenhäusern unterwegs ist, die Patienten an die richtige Stelle zu bekommen. Das sollte man mal ändern. Hast Du Durst?“ Und ja, Jesus hatte Durst, und nickte so mit dem Kopf, und Tobi stand sofort auf, und ging zurück in den Raum, in welchem das Mädchen saß, und kam mit einer Flasche Wasser zurück, und reichte sie Jesus. Und für sich hatte er auch gleich eine Flasche mitgenommen. Und sagte: „Wasser dürfen wir wenigstens in den Kliniken mitnehmen, da brauchen wir gar nicht zu fragen.“ Wie lange Jesus und die Sanitäter gewartet hatten, und die Polizisten, und die Dame von dem psychiatrischen Dienst, das wusste Jesus nicht, als plötzlich eine Dame auftauchte, und meinte, alle sollten mal mitkommen. Alle gingen auf einen Raum zu, an welchem sich ein Schild befand, auf welchem stand, dass es sich um die zentrale Aufnahme handeln würde, und alle gingen in diesen Raum hinein. Dort saßen zwei Ärztinnen an dem Schreibtisch, hinter zwei Computerbildschirmen, und die zwei Ärztinnen sahen auch ganz nett aus, und da dachte sich Jesus, dass die Psychiatrie in Haar dann wohl doch gar nicht so schlimm wäre. Und da wendete sich die eine Ärztin an die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und frage: „Warum ist er denn hier?“ Und da antwortete die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst: „Er hat in der Öffentlichkeit mehrfach behauptet, Jesus zu sein, und das geht gar nicht. Und darum auch die Unterbringung!“ Und da sagte die Ärztin: „Aber das ist doch noch kein Grund für eine Unterbringung, wer hat das denn in die Wege geleitet?“ Und da sagte die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst: „Die Polizei war das. Dieser Herr hier weigert sich, seinen richtigen Namen zu nennen, er behauptet, keinen anderen Namen als Jesus zu haben, und seinen Ausweis hat er bisher auch noch nicht herzeigen können, er behauptet, keinen zu haben. Eine Identitätenfeststellung durch die Polizei gelang bisher nicht, der Herr scheint nirgends registriert zu sein. Vielleicht bekommen Sie ja den richtigen Namen aus ihm heraus. Eine Krankenkassenkarte hat er auch nicht!“ Und da wendete sich die Ärztin direkt an Jesus, und fragte höflich: „Wie heißen Sie denn?“ Und da antwortete Jesus wie aus der Pistole geschossen: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Und ich bin hier, weil die Welt untergehen soll!“ Und da sagte die Ärztin, die in ihrem Leben wahrscheinlich schon viel erlebt gehabt hatte: „So so, die Welt geht unter. Das mit dem Weltuntergang haben wir gar nicht so häufig, nur Jesus sitzt hier ab und an.“ Und da sagte Jesus: „Sie verstehen mich nicht richtig, ich bin kein Mensch mit einer Krankheit, ich bin der richtige Jesus. Mein Vater ist wirklich Gott!“ Und da fragte die Ärztin: „Aber wenn die Welt untergeht, dann geht sie doch sowieso unter, warum da als Jesus kommen?“ Und da erklärte es ihr Jesus: „Mein Vater ist der Meinung, dass Jesus anwesend zu sein hat, wenn eine Welt untergeht. Und wenn Jesus gar nicht da ist, dann geht die Welt nicht unter. Und darum bin ich als Jesus einfach gar

nicht auf der Welt, ist doch logisch, oder?“ Und da sagte die Ärztin: „Nein, das ist unlogisch. Wenn Sie Jesus wären, und wenn Sie nicht da wären, dann müssten Sie doch einfach einen bürgerlichen Namen nennen, und schon wären Sie als Jesus nicht da. Sie aber sagen, dass Sie Jesus sind, und damit sind Sie ja da!“ Und da antwortete Jesus: „Wenn ich einen bürgerlichen Namen nennen würde, dann würde ich lügen, denn ich habe keinen bürgerlichen Namen, wenn ich aber sage, dass ich Jesus bin, dann lüge ich nicht. Und als Jesus bin ich trotzdem nicht da, denn mir glaubt ja sowieso keiner. Wenn man Jesus ist, und wenn man wollte, dass die Menschen einem glauben, dann müsste man schon über das Wasser laufen, oder man müsste kranke Menschen heilen, oder man müsste Engel dafür gewinnen, sich zu zeigen!“ Und da viel die Ärztin ihm in das Wort: „Na, Sie haben aber komplizierte Ideen. Und ich sage Ihnen eines: Ich glaube Ihnen nicht, dass Sie Jesus sind.“ Und da wendete sich die Ärztin an den Polizisten, und bat ihn, ihr den Beschluss einmal zu reichen, und der Polizist kam dieser Bitte auch sogleich nach, und reichte der Ärztin den Beschluss. Die Ärztin setzte eine Brille auf, und las aufmerksam das Dokument, und sagte, als sie geendet hatte: „Mit dem Beschluss ist alles in Ordnung, aber ich muss schon sagen, eine Unterbringung nur weil einer behauptet, Jesus zu sein, also das scheint mir doch etwas übertrieben. Da hätte es ein ganz normaler Transport mit einem KTW auch getan. Aber nun ist er schon mal hier mit Beschluss, also machen wir weiter mit dem Text. Und da wendete sich die Ärztin an Jesus, und sagte zu Jesus: „Ich würde Ihnen gerne ein paar Fragen stellen, und würde Sie bitten, mir diese ehrlich zu beantworten, denn wenn Sie ehrlich antworten, dann ist das in Ihrem Sinne. Denn wir wollen ja, dass Sie die richtige Behandlung bekommen, und das wird nur passieren, wenn Sie nicht lügen. Ist das in Ordnung, wenn ich Ihnen ein paar Fragen stelle?“ Jesus nickte mit dem Kopf, und sagte, dass er damit kein Problem hätte, und als Jesus sowieso nicht lügen dürfe, doch bevor die Dame eine Frage stellen konnte, mischte sich Tobi ein: „Wir müssen da ja nicht mehr dabei sein, oder? Bei dem Transport hat er keine Schwierigkeiten gemacht, und wir erwarten auch jetzt keine Probleme mehr!“ Und da meinte die Ärztin, dass alle bis auf Jesus gehen könnten, und da verabschiedeten sich Tobi und Samuel sehr nett von Jesus, und wünschten ihm alles Gute, und verließen mit den Polizisten und der Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst den Raum. Und als alle weg waren, da sagte die Ärztin: „Ohne Polizei und Rettungsdienst redet es sich doch gleich viel freier, oder?“ Und da sagte Jesus: „Die Polizisten sind etwas streng, aber die Mitarbeiter des Rettungsdienstes sind sehr nett. Und die können auch nichts dafür, sie müssen das machen.“ Und da sagte die Ärztin: „Ich weiß, die müssen einen behandeln, und haben auch die Transportpflicht. Aber nun zu Ihnen, und den Fragen: „Hören Sie Stimmen?“ Jesus gab zu Protokoll, dass er keine Stimmen hören würde, dass nur Gott in dem Hintergrund wüten würde, und die Ärztin verstand das zuerst nicht, und da erklärte Jesus der Ärztin, dass Gott auf Jesus sauer wäre, weil Jesus immer so komische Sachen macht, Jesus aber hatte es so formuliert, dass die Ärztin annehmen musste, dass es sich um einen Scherz handeln würde. Jesus fügte dann auch noch mit Lachen hinzu, dass es Jesus ziemlich egal wäre, was Gott über seinen Sohn denken würde.

Aber auch das hatte Jesus in einem sehr scherzhaften Ton gesagt, und so hatte die Ärztin das auch nicht besonders ernst genommen. Und als Jesus mit seinen Ausführungen geendet hatte, da fragte die Ärztin: „Hatten Sie in der Vergangenheit Halluzinationen?“ Diese Frage hatte Jesus nicht ganz verstanden, denn er wusste nicht so genau, was das war, Halluzinationen, und fragte so nach, zufällig eine gar nicht so abwegige Frage erwischend: „Sie meinen, ob ich schon Engel gesehen habe?“ Und da meinte die Ärztin: „Ja, so ungefähr.“ Und diese Frage beantwortete Jesus bereitwillig: „Nein, ich habe noch keine Engel gesehen. Die Engel arbeiten für Gott, und zwischen Gott und mir steht es nicht gut, also warum sollte er da Engel schicken?“ Und da kam auch schon die nächste Frage: „Sind die suizidal?“ Jesus sagte, dass er nicht suizidal wäre, und beantwortete da dann noch eine ganze Menge weitere Fragen, die Ärztin wollte es schon ganz genau wissen, und fragte dann noch: „Haben Sie Straftaten begangen?“ Jesus konnte ganz ehrlich sagen, dass er noch nie straffällig geworden war, und dass sein ganzes Verbrechen darin bestand, dass er behauptet hatte, Jesus zu sein, und da sagte die Ärztin: „Dieses Land ist ein Bürokratiemonster. Und wenn man irgendwann und irgendwo mit den Behörden in Konflikt gerät, dann bekommt man immer mehr Ärger, und das verselbständigt sich dann auch, und man kommt da nicht mehr wieder heraus. Und das scheint Ihnen wohl passiert zu sein, denn wenn es nicht so wäre, diese Unterbringung hätte es nie gegeben. Weil wir diesen Beschluss haben, müssen wir Sie leider dabehalten, auch wenn ich es für unsinnig halte. Sie sind für mich kein Fall für die Psychiatrie, nur weil Sie behaupten, dass Sie Jesus sind. Auch wenn das etwas kritisch ist, denn so ganz gesund scheinen Sie mir dann ja doch nicht zu sein. Wir werden eine nette Station für Sie finden, lassen Sie mich mal sehen.“ Und da wendete die Ärztin ihren Blick auf den Computermonitor, und sagte eine Minute später: „Auf Station 58 AO ist noch etwas frei, da können Sie hin! Ich gebe Ihnen aber noch einen Tipp: Sie sollten auf der Station nicht behaupten, dass Sie Jesus sind, denn das gibt Ärger. Irgendwann kommen Sie damit noch in Teufels Küche, ich sage es Ihnen, nur dass Sie das wissen!“ Jesus sagte zu der Ärztin, dass das der Notfallsanitäter Tobi auch schon gesagt hätte, dass Jesus aber nicht anders könne, und da verabschiedeten sich die zwei Ärztinnen von Jesus, und Jesus verließ mit der Wasserflasche den Raum, und wurde von einer jungen Dame in Empfang genommen, welche weiße Kleidung trug, und Jesus wurde von dieser Dame darüber informiert, dass sie ihn jetzt auf die Station begleiten würde, denn Jesus würde den Weg alleine wohl nicht finden. Eine Minute später befand sich Jesus wieder an der frischen Luft, und machte sich, geführt von der jungen Dame, auf den Weg zu Station 58 AO, was immer das war. Jesus und die junge Dame schritten langsam über das Gelände, und Jesus wunderte sich auch gleich über etwas: Zuerst der ganze Aufwand mit der Polizei, dem Beschluss, der Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und mit dem Krankenwagen, und jetzt wanderte er ganz alleine mit der junge Dame über das Gelände, wäre es denn nicht die Aufgabe der Polizei gewesen, ihn auf der Station 58 AO abzuliefern? Dieses Land war zwar wohl wirklich ein Bürokratie-Monser, überall Gesetze und Vorschriften, und für alle brauchte man viele Anträge, und musste sich Stempel und Unterschriften besorgen, doch die Ärztin

hatte wohl beschlossen, dass es in seinem Fall auch ohne Polizei geht, und hatte wohl darum die Polizei weggeschickt. Als Jesus mit der jungen Dame über das Gelände lief, da viel ihm auf, dass er keine Ahnung hatte welche Uhrzeit gerade war, er hatte jedes Zeitgefühl verloren, und konnte nur festellen, dass die Sonne dabei war unterzugehen, also musste es um 19.00 Uhr herum sein. Jesus kam an einem Gebäude vorbei, an welchem ein Schild mit einer Nummer angebracht war, also hatten die Gebäude hier Nummern. Zu dem Gebäude gehörte ein Garten, und in dem Garten herrschte Hochbetrieb: Hier waren viele Menschen, die sehr laut waren, und die meisten rauchten Zigaretten, Jesus hatte noch nie so viele Menschen mit Zigaretten an einem Ort gesehen, Scheins rauchte man hier sehr viel. Die Menschen jedenfalls schienen hier sehr gute Laune zu haben, denn wenn sie die nicht gehabt hätten, sie wären nicht gar so laut gewesen. Jesus und die junge Dame schritten an diesem Gebäude vorbei, und kamen zu dem nächsten Bau, und dieser wirkte auf Jesus bedrohlich: Um das gesamte Gebäude herum befand sich ein hoher Zaun, über den man keinesfalls klettern konnte, dazu war er zu hoch, und oben auf dem Zaun befand sich Stacheldraht. Ein Baum stand ganz in der Nähe des Zaunes, und da war Stacheldraht so angebracht, dass man nicht auf den Baum klettern konnte, und dann von dem Baum über den Zaun springen konnte. Die Fenster dieses Hauses waren vergittert, und die Eingangstüre war aus dickem Material. Es gab keine Möglichkeit, aus diesem Haus zu fliehen, und Jesus fiel auch sogleich auf, dass es hier keine Menschenseele gab, also innerhalb des Zaunes befand sich niemand. Und Jesus fragte: „Was ist das für ein Haus?“ Und da bekam Jesus sofort eine Antwort: „Es handelt sich hierbei um eine forensische Station, also um eine Psychiatriestation für Straftäter.“ Und weil Jesus ein ängstliches Gesicht gemacht hatte, und die nette Dame das sofort bemerkt gehabt hatte, fügte sie hinzu: „Keine Angst, Du kommt nicht in die Forensik, Du kommst auf eine ganz normale Psychiatriestation, da sind keine Straftäter. Aber pass auf, dass Du nicht in die Forensik kommst, das ist gar nicht lustig.“ Und da fragte Jesus: „Ich begehe keine Straftaten, und da müsste ich doch eigentlich um die Forensik herumkommen, oder?“ Jesus hatte diese Frage ganz bewusst gestellt, denn der Notfallsanitäter Tobi hatte da ja so eine Bemerkung gemacht, dass Jesus aufpassen müsse, dass er nicht in der Forensik landet. Und da sagte die nette Dame: „Das ist eigentlich so, also dass man nur dann in die Forensik kommt, wenn man Straftaten begeht. Man muss eine Freiheitsstrafe von mindestens zwei Jahren bekommen um in der Forensik zu landen. Wenn eine Person aber unangenehm auffällt, dann kann sie auch dann in die Forensik kommen, wenn sie keine Straftat begangen hat. Es gibt böswillige Polizisten, böswillige Staatsanwälte, und es gibt böswillige Richter, sowie Gutachter mit bösen Absichten, und wenn man an so jemanden gerät, dann kann einem so etwas wie mit der Forensik schon passieren. Die Behörden besorgen sich da irgendeinen Beschluss, und schon ist man dort. Und das Problem: Wenn man einmal in die Forensik ist, dann ist er schwer, da wieder herauszukommen, auch wenn man keine Straftaten begangen hat. Also sieh zu, dass Du da erst gar nicht landest!“ Jesus lief weiter mit der jungen Dame über das Klinikgelände, und sie kamen an dem nächsten Haus vorbei. Es handelte sich um ein Haus ohne Stachel-

draht, und ohne Zäune, und auch die Fenster waren nicht vergittert, und auch dieses Haus hatte einen Garten, und da herrschte auch wieder Betrieb. Und dann kam wieder ein Haus mit hohem Zaun, mit Stacheldraht oben drauf, und mit vergitterten Fenster, und so hatte Jesus herausgefunden, dass Forensikstationen, und normale Stationen auf dem Gelände durcheinander angeordnet waren, und Jesus hatte vor allem auch gelernt, dass in den Gärten der normalen Stationen sehr viel Betrieb war, und dass man bei den Forensikstationen keine Menschen sah. Und dann sah Jesus ein rotes Gebäude, und Jesus ging mit der junge Dame um dieses Gebäude herum, denn der Eingang war hinter dem Gebäude, und da sah Jesus auch schon ein Schild, auf dem „Haus 58“ stand, und da wusste Jesus, dass das Ziel erreicht war, das wäre seine Station. Und Jesus ging mit der junge Dame zusammen auch sogleich in dieses Gebäude hinein, durch eine Türe, und dann ging es die Treppen hinauf, und Jesus und die junge Dame standen vor einer Eisentüre, mit einem Glasfenster darin. Die Türe war verschlossen, es gab aber gleich neben der Türe eine Klingel, und Jesus dachte schon, dass seine Begleitung an der Türe klingeln würde, doch es kam anders: Die junge Dame fischte einen Schlüssel aus der Tasche, und hielt den Schlüssel an eine kleine Platte, welche an der Wand angebracht war, und es summte einmal, und die Türe ließ sich öffnen, und beide gingen durch die Türe. Jesus erkannte einen großen Raum, mit Tischen in der Mitte, und an den Tischen saßen Menschen. An der Wand war ein Telefon angebracht, und da telefonierte jemand. Mehr konnte Jesus nicht erkennen, denn die junge Dame hatte ihn an dem Arm gepackt, und zog ihn auf ein Zimmer zu, dessen Türe geöffnet war, und sagte zu Jesus: „Das ist das Stationszimmer, da sind die Schwestern und Pfleger, und da gehst Du hin, wenn Du etwas brauchst.“ Jesus ging mit der jungen Dame in dieses Zimmer, und Jesus sah, dass da ein paar Computer standen, auf Schreibtischen, und konnte weiter zwei Männer erkennen, welche ganz weiße Klamotten trugen, und welche auf Jesus blickten, als er mitten in diesem Zimmer stand. Die junge Dame verabschiedete sich in diesem Moment von Jesus, wünschte Jesus viel Glück, und verschwand in Richtung der Türe, durch welche Jesus gerade gekommen war, und war nach ein paar Sekunden nicht mehr zu sehen. Einer der zwei Männer frage Jesus sogleich: „Wie heißen Sie?“ Und da sagte Jesus: „Ich heiße Jesus, ich bin der Sohn Gottes!“ Wie oft hatte Jesus das eigentlich schon gesagt, also dass er Jesus ist? Er hatte keine Ahnung. Der Mann, welcher Jesus angesprochen hatte, war alles andere als begeistert, und sagte zu Jesus: „Schon wieder ein Jesus!“ Jesus war klar, dass es sich bei diesem Mann um einen Pfleger handelte, und dass dieser schlechte Laune hatte, und auch gar keine Lust auf seine Tätigkeit hatte. Denn er fügte gleich mürrisch hinzu: „Warum passiert mir das immer. In diesem Krankenhaus arbeiten jede Menge Krankenschwestern und Pfleger, und all die anderen haben nie Jesus, und ich muss mich ständige mit Jesus herumschlagen. Das kann es doch nicht sein, oder?“ Jesus wusste gar nicht, was er sagen sollte, sah sich aber genötigt, etwas zu erwidern, und so sagte er: „Na, so schlimm es es aber auch wieder nicht, wenn Jesus auf die Station kommt.“ Der Pfleger aber legte nach: „Das soll nicht schlimm sein? Lauter Verrückte hier, alle haben hier nicht alle Latten an dem Zaun!“ Das ließ Jesus nicht auf sich

sitzen, und Jesus sagte: „Sie verstehen da etwas nicht ganz richtig. Ich bin der richtige Jesus, also mein Vater ist Gott, ich bilde mir das mit dem Jesus nicht nur ein!“ Und da schimpfe der Pfleger: „Gott lass Hirn herab!“ Der Pfleger aber war noch nicht fertig, und erzählte Jesus: „Wir hatten gerade vor ein paar Tagen einen ganz besonderen Jesus. Die ganze Zeit rückte er hier in dem Stationszimmer an, weil er etwas brauchte. Mal war es ein Handtuch, mal war es eine Zahnbürste, und mal waren ihm die Zigaretten ausgegangen. Und jedes Mal beleidigte er einen von uns. Aber wir hatten noch einmal Glück: Dieser Jesus war mit dem Messer auf einen Kollegen von uns losgegangen, und da konnten wir die Polizei rufen, und den Rettungsdienst, und konnten ihn in der Forensik einbuchten. Da gehört er auch hin, in die Forensik. Alle die behaupten, Jesus zu sein, gehören in die Forensik, da sollte man immer kurzen Prozess machen. Man sollte da mal das Gesetz ändern, und das Behaupten, Jesus zu sein, unter Strafe stellen, mehrjährige Haftstrafen gehören da verhängt, aber von der Politik kommt da ja wieder nichts, einfach typisch!“ Der Pfleger hatte sich richtig in Rage geredet, also jetzt war er so richtig wütend, und Jesus hatte auch schon den richtigen Eindruck von der Psychiatrie, nett waren sie hier jedenfalls nicht, also jedenfalls nicht auf den Stationen. Und dann kam von dem Pfleger auch schon die Frage, auf die Jesus gewartet hatte: „Die Krankenkassenkarte, bitte!“ Jesus hatte nach wir vor keine Krankenkassenkarte, woher sollte er so etwas auch haben? Jesus war ja einfach so auf die Welt geplumpst, ohne einen richtigen Namen, ohne Geburtsurkunde, ohne einen Ausweis, und vor allem eben ohne eine Krankenkassenkarte. All diese Dinge, welche Jesus nicht hatte, schienen für die Menschen ganz extrem wichtige Dinge zu sein, ohne die es nicht zu gehen schien, was vor 2000 Jahren noch ganz anders gewesen war, da hatte es solche Dinge gar nicht gegeben, und so hatte auch keiner danach gefragt, und weil Jesus keine Krankenkassenkarte hatte, musste er sagen, wissend, dass das Ärger mit dem Pfleger geben würde: „Es tut mir leid, aber eine Krankenkassenkarte habe ich nicht!“ Und jetzt legte der Pfleger richtig los: „Das ist mal wieder typisch: Den ganzen Tag in der Kneipe abhängen, und ein Bier nach dem anderen trinken, und eine Zigarette nach der anderen rauchen, und Dogen einwerfen, aber die Krankenkassenkarte nicht einstecken. Ja, saufen, das könnt ihr, und Drogen nehmen, das könnt ihr auch, aber die Krankenkassenkarte einstecken, das ist mal wieder zu viel verlangt!“ Und Jesus sah sich dazu genötigt, etwas zu diesem Vorwurf zu sagen, und meinte: „Sorry, aber ich habe keine Krankenkassenkarte, und so kann ich sie auch nicht einstecken.“ Der Pfleger war jetzt richtig wütend, und ein Wortschwall prasselte auf Jesus ein: „Ein Flüchtling, ich habe es mir ja gleich gedacht! Wahrscheinlich kommst Du aus irgendeinem Kaff aus Afghanistan, oder aus dem Jemen, oder Du kommst aus Afrika, oder aus Syrien. Und wahrscheinlich bist Du ein Terrorist, und planst, auf dem Hauptbahnhof eine Bombe zu zünden. Oder du hast schon ein Messer gekauft, mit dem Du auf dem Volksfest Menschen abstichst. Oder Du hast geplant, einen Lastwagen zu kapern, um mit diesem Gefährt auf dem Weihnachtsmarkt Menschen zu überfahren. Wahrscheinlich bist du sogar der Anführer so einer kriminellen Bande. Gibt es zu, du planst, uns alle in die Luft zu jagen. Und weißt du eigentlich, was du dem Staat kostest? Du bekommst von dem

Jobcenter mehr Geld als ich verdiene, und ich gehe jeden Tag in die Arbeit. Und in die Arbeit gehst du natürlich nicht, und gehst jedem mit deinem Gefasel über Jesus auf die Nerven. Und eine Krankenkassenkarte hast du natürlich nicht, und wer soll da jetzt die Behandlung bezahlen?“

Jesus hatte keine Ahnung, wer die Behandlung bezahlen würde, und es war Jesus auch ziemlich egal, denn Jesus war ja gar nicht freiwillig hier. Die Polizei hatte Jesus zuhause abgeholt, hatte Jesus die Handschellen angelegt, und hatte Jesus dazu genötigt, in einen Krankenwagen einzusteigen, und hatte Jesus hierher gefahren. Wenn es nach Jesus gegangen wäre, dann würde Jesus jetzt noch gemütlich in seiner Wohnung auf der Couch sitzen, und Tee trinken. Jesus dachte sich, dass der jetzt den Notfallsanitäter Tobi brauchen könnte, der würde alle schon irgendwie wieder zurechtrücken, doch Tobi war jetzt zusammen mit Samuel irgendwo anders mit dem Krankenwagen unterwegs, und konnte Jesus nicht helfen. Jesus stellte in diesem Moment fest, dass er die Handschellen gar nicht mehr trug, die mussten die Polizisten abgenommen haben, und zwar kurz bevor er bei der zentralen Aufnahme war, denn in der Aufnahme hatte er die Handschellen schon nicht mehr getragen, da war sich Jesus sicher. Jesus war so mit den Geschehnissen beschäftigt gewesen, dass ihm das mit den Handschellen glatt entgangen war. Aber das war ja auch seine erste Unterbringung gewesen. Der Pfleger hatte zwar nach wir vor noch eine schlechte Laune, schien aber wenigstens das mit der Krankenkassenkarte vergessen zu wollen, wohl, weil er sich sicher war, dass Jesus eine Krankenkasse hatte, und er nur die Karte nicht bei der Hand hatte, und unhöflich fragte er Jesus, ob er Wertgegenstände dabei hätte, welche er in dem Stationszimmer würde abgeben können, und als Jesus verneinte, da sagte der Pfleger, dass er Jesus jetzt zu seinem Zimmer bringen würde. Der Pfleger ging voran aus dem Stationszimmer heraus, und Jesus folgte, und weil sich keiner mehr in dem Stationszimmer befand, darum schloss der Pfleger die Türe des Stationszimmers, und sperrte ab, und dann liefen der Pfleger und Jesus über die Station. Es handelte sich um einen Betonbau, allerdings um einen mit großen Fenstern, und auch in die Decke war ein großes Dachfenster eingebaut, und so war es hier, in dem großen Raum, recht hell. Jesus hatte diesen Raum ja schon kurz gesehen, als man ihn hier hereingebracht hatte, und Jesus sah, dass sich hier immer noch viele Menschen aufhielten, und das Telefon war wieder in Betrieb, nur telefonierte jetzt ein anderer Mensch. Jesus konnte den Raum aber nicht genauer betrachten, denn der Pfleger führte Jesus einen Gang hinunter, an dessen Ende ein Tischfußballkasten stand, mit dem nur niemand spielte, und als der Pfleger und Jesus die Hälfte des Ganges hinuntergelaufen waren, wurde eine Türe geöffnet, und der Pfleger und Jesus gingen in den sich hinter der Türe befindlichen Raum hinein. Jesus konnte drei Betten erkennen, und auf zwei Betten lagen Menschen, und schliefen tief und fest, und das dritte Bett gleich an dem Fenster war frei, und da war Jesus klar, dass das sein Bett war. Und dann sagte der Pfleger noch in einem strengen Ton: „Das Bett wird einmal die Woche frisch bezogen, und nicht alle sechs Monate wie bei Dir zuhause!“ Und dann war der Pfleger verschwunden, und Jesus setzte sich auf das Bett, und fragte sich: „Wo bin ich jetzt nur gelandet?“ Das hier

jedenfalls waren keine guten Menschen, das stand fest, und der Notfallsanitäter hatte gewusst, dass diese Menschen hier nicht gut waren, das war Jesus jetzt klar. Tobi aber hatte Jesus nicht helfen können, denn da war ja der Beschluss gewesen, welchen die Polizei beantragt hatte, und Toni und Samuel hatten ja nur Amtshilfe geleistet, also hatten die Polizei bei der Unterbringung nur unterstützt. Wenn es nach Tobi gegangen wäre, dann hätte Tobi Jesus sicherlich an der nächsten U-Bahn Haltestelle herausgelassen. Nur wenn Tobi Jesus trotz Beschluss hätte laufen lassen, dann hätte Tobi sicherlich mächtig Ärger bekommen, und es hätte auch gar nicht funktioniert, denn die Polizei war ja die ganze Zeit anwesend gewesen, und hätte das nicht zugelassen. Jesus jedenfalls machte dem Rettungsdienst keine Vorwürfe, auch wenn das sicherlich viele andere ganz anders handhabten. Jesus machte dem Arzt Vorwürfe, welcher den Beschluss unterschrieben hatte, und Jesus konnte sich schon denken, wie das gelaufen war: Da saßen Menschen in den Büros, und diesen Menschen waren die anderen völlig egal, und das was diesen Menschen auf den Schreibtisch gelegt wurde, das arbeiteten sie kritiklos ab, und der Beschluss war auf dem Schreibtisch irgendeines Richters gelandet, und der hatte unterschrieben, ohne nach Sinn und Zweck zu fragen, und so war dann die Polizei aufgekreuzt, und hatte Jesus die Handschellen angelegt.

Jesus beschloss, die Gegend erst einmal zu erkunden, und der Frage nachzugehen, wie er hier wieder herauskommen würde. Jesus blickte zu dem Fenster, gleich neben seinem Bett: Das Fenster ließ sich nur einen spaltbreit öffnen, wenn man das Fenster hätte ganz öffnen wollen, dann hätte man einen Schlüssel benötigt, denn an dem Fenster befand sich ein Schloss. Und selbst wenn man das Fenster ganz hätte öffnen können, Jesus wäre nicht entkommen, denn Jesus befand sich in dem ersten Stock, und so waren es einige Meter bis zu dem Boden außerhalb des Gebäudes. Jesus stand auf, um aus dem Fenster zu blicken, und erkannte einen Parkplatz, auf dem keine Autos standen, und eine Bank, und auf der saß ein Mensch, und rauchte Zigaretten. Etwas weiter weg von dem Ort, an welchem Jesus sich befand, stand ein Gebäude, und das war von einem hohen Zaun umgeben, auf welchen sich allerdings kein Stacheldraht befand, und die Fenster waren auch nicht vergittert, Jesus wusste aber, dass es sich trotzdem um eine Station für Straftäter handelte. Jesus wurde in diesem Moment bewusst, dass er noch einmal Glück in dem Unglück gehabt hatte, weil er nicht auf so einer Station mit Zaun gelandet war, Jesus wusste aber, dass diese Gefahr nicht gebannt war, und erinnerte sich an die Worte von Tobi, der ja sagte, dass Jesus würde aufpassen müssen, dass er nicht in dieser Art von Gefängnis landen würde. Jesus beschloss, das Zimmer zu verlassen, denn hier gab es sonst nichts zu erkennen, und die Menschen auf den Betten schliefen nach wir vor tief und fest, und so war eine Unterhaltung nicht möglich, und Jesus verließ auch das Zimmer, und stand vor dem Zimmer auf dem Gang, und ging zu dem Ende des Ganges, dahin, wo der Fußballtisch stand, und Jesus entdeckte dort zuerst eine Türe, welche aber abgesperrt war, und dann zwei Fenster, welche man ohne Schlüssel nicht öffnen konnte, genau wie das Fenster in dem Zimmer auch. Hier war an ein Entkommen also nicht zu denken. Und Jesus fragte sich, ob man aus dieser Art von Gefängnis überhaupt würde heraus-

kommen, oder ob man hier den Rest seines Lebens würde verbringen müssen. Ein Gefängnis war es jedenfalls, aber wir schlimm würde es werden? Jesus ging den Gang hinauf bis er sich wieder in dem Aufenthaltsraum befand, dort, wo all die Menschen waren, hier traf man sich. Und da entdeckte Jesus gleich die Türe, durch welche er gekommen war, und diese Türe war auf festem Stahl, mit Fensterglas verbaut, und diese Türe ließ sich nicht öffnen, und es gab da auch keine Klingel. Wie kam man nur durch diese Türe wieder an die Freiheit? Jesus würde es herausbekommen. Nur warum waren sie hier so böse? Was hatten die Menschen, welche hier waren, nur getan? Jesus ging an das große Fenster des Aufenthaltsraumes, und blickte hinaus, und entdeckte vor dem Fenster einen großen Garten, welcher an drei Seiten von dem U-förmigen Gebäude umgeben war, und dessen vierte Seite von einem hohen Zaun von der sich dort befindlichen Straße abgrenzte, und in dem Garten waren viele Menschen, und waren laut, und rauchten Zigaretten. Ob Jesus in diesen Garten auch mal durfte? Jesus ging zurück auf sein Zimmer, denn hier gab es nichts mehr zu endecken, und als Jesus das Zimmer betreten hatte, da sagte Jesus zu sich selbst: „Jetzt weißt Du wenigstens schon mal, was das ist, eine Unterbringung.

10. Die Visite

Jesus war ziemlich müde, denn der Tag war sehr anstrengend gewesen, die Sache mit den Polizisten hatte Jesus geschlaucht, und auch die Fahrt mit dem Krankenwagen, und das Ankommen hier auf dieser Station, und Jesus beschloss so, darauf zu warten, dass es dunkel werden würde, und dann bei Dunkelheit einzuschlafen. Jesus blickte aus dem Fenster, und sah, dass der Mensch, welcher auf der Bank gesessen war, und eine Zigarette geraucht hatte, wieder verschwunden war, und es war auch sonst kein Mensch zu erkennen, auf dem Parkplatz tat sich nichts, und auf dem Grund des Nebengebäudes war sowieso niemand zu sehen, es handelte sich dabei ja um eine Forensikstation, und das war sowieso nie jemand, das hatte Jesus ja schon herausgefunden. Wie viel Uhr war es eigentlich? Jesus entdeckte über der Türe eine Uhr, und sah, dass es schon nach neun Uhr war, Zeit, sich schlafen zu legen. Jesus legte sich auf das Bett, und stellte fest, dass er von dem Bett auf Bäume blicken konnte, dessen Blätter leicht in dem Wind schaukelten, und schon schlief Jesus todmüde ein.
Plötzlich rüttele jemand an seiner Schulter. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand, und was eigentlich los war. Jesus erschrak, sah aber sogleich, dass es keinen Grund gegeben hatte, zu erschrecken, denn eine junge Krankenschwester hatte an seiner Schulter gerüttelt, ganz in weiß gekleidet, und da viel Jesus alles wieder ein: Die zwei Polizisten, die mit dem Beschluss in seiner Wohnung gestanden waren, die Frau von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und der Notfallsanitäter Tobi, und der Rettungssanitäter Samuel. Die Handschellen, die Fahrt mit dem Krankenwagen, dann das Gespräch mit der Ärztin der zentralen Aufnahme, und dann die Ankunft hier auf der Station. „Es gibt Frühstück, und dann ist die Morgengruppe!“ Sagte die Krankenschwester, und Jesus stand sofort auf, denn er hatte ganz schön Hunger, schließlich hatte er länger schon nichts mehr gegessen. Jesus viel auf, dass er noch die Straßenklamotten trug, und dass er mit dieser Kleidung geschlafen hatte, Jesus war aber mit nichts hier angekommen, und hatte so keinen Schlafanzug dabei, und auch keine Zahnbüste oder Zahnpasta. Frühstück gab es in dem Esszimmer, und da saßen auch schon ein paar Menschen, und beäugten auch ganz neugierig den Neuankömmling Jesus, und einer fragte sogar, wie Jesus heißen würde. Jesus sagte, dass er Jesus heißen würde, und wunderte sich, dass man das hier einfach so akzeptierte, es sagte aber wirklich keiner etwas, offensichtlich war man das mit Jesus hier gewöhnt, und Jesus holte sich Cornflakes mit Milch, und zwei Semmeln, und dann noch ein Glas Milch, und frühstückte erst einmal, eine halbe Stunde hatte er ja Zeit, bis dann die Morgengruppe beginnen würde. Was das wohl war, eine Morgengruppe? Nun ja, Jesus würde es ja bald wissen. Viele Menschen waren hier jedenfalls nicht bei dem Frühstück, die meisten Patienten schliefen wahrscheinlich so lange wie es möglich war. Und so war das Frühstück wohl nicht verpflichtend, und die Morgengruppe auch nicht. Jesus jedenfalls aß in aller Ruhe sein Frühstück, und stellte das Geschirr auf den Wagen, welcher da zu diesem Zweck stand, und ging dann in den Aufenthaltsraum, zu der Morgengruppe, und sah, dass da bereits ein paar Menschen in dem Kreis saßen, und auch die Krankenschwester saß da, welche Jesus geweckt hatte. Und diese Krankenschwester war nett, es waren also nicht alle blöd, die hier arbeiteten. Die Krankenschwester sagte: „Sind alle da, die

kommen wollten, oder kommt noch jemand?“ Sie sah sich um, aber außer den in dem Kreis sitzenden Menschen war niemand zu sehen, und so beschloss die Krankenschwester, mit der Runde zu beginnen, und sie fragte auch zugleich: „Hat heute jemand etwas Besonderes vor, also etwas, worüber er uns gerne berichten würde?“ Und da meldete sich ein Patient, und erzählte, dass er seine Familie treffen würde, und er mit seinem Besuch in das Café Jedermann gehen würde. Weitere Wortmeldungen kamen nicht, und so ging die Krankenschwester zu dem nächsten Programmpunkt über, es ging um den heutigen Tag, also was heute stattfinden würde: Kunsttherapie um 9.00 Uhr, Bewegungstherapie um 10.00 Uhr, und Visite um 11.00 Uhr. Jesus hatte keine Ahnung, was die Kunsttherapie wäre, und wusste auch nicht, was unter einer Bewegungstherapie zu verstehen wäre, und was Jesus schon gar nicht wusste, das war was eine Visite wäre, aber Jesus würde das schon alles herausfinden. Die Krankenschwester warf in die Runde, ob es Fragen gäbe, und nachdem einige Patienten einige Fragen gestellt hatten, wollte auch Jesus etwas wissen: „Gibt es eine Therapie, mit der man die Station verlassen kann?“ Und da erklärte die Krankenschwester, dass die Bewegungstherapie auf dem Klinikgelände stattfinden würde, und dass er da mitdürfe, wenn die Ärzte es genehmigt hätten, Jesus solle bei der Visite danach fragen. Und da wusste Jesus, dass die Visite etwas mit den Ärzten zu tun haben würde, und da sah Jesus schwarz: „Es gab ein paar Orte auf dieser Welt, an denen man nicht behaupten sollte, Jesus zu sein, und dieser Ort schien Jesus einer dieser zu sein, also Jesus wusste jetzt schon, dass eine Behauptung, Jesus zu sein, hier Schwierigkeiten verursachen würde. Jesus hatte aber jetzt erst einmal bis 11.00 Uhr Zeit, sich auf der Station etwas weiter umzusehen, und als ihm bei dem Herumschlendern auf Station die Schwester begegnete, fragte er diese auch sogleich: „Ich habe gesehen, dass es da draußen einen Garten gibt, darf man den auch irgendwann betreten?“ Und da erklärte ihm die Schwester, dass die Türe zum Garten bestimmt irgendwann wieder aufgesperrt werden würde, und wenn die Ärzte den Ausgang in den Garten genehmigen würden, dann würde auch Jesus in den Garten gehen dürfen. Und Jesus wusste jetzt schon, dass er ein gutes Los gezogen hatte, denn wenn man auf einer der Forensik-Stationen war, dann durfte man ja nicht in den Garten gehen. Jesus wusste aber, dass das nur ein momentanes Glück war, denn Jesus hatte schon seit gestern das Gefühl, dass er eines Tages auf so eine Forensik-Station landen würde. Der Notfallsanitäter Tobi hatte Jesus mit Sicherheit nicht umsonst gewarnt, Tobi kannte sich ja schließlich aus. Wenn Tobi jetzt nur hier wäre, und Jesus ein paar Tipps geben könnte. Tobi aber hatte heute vielleicht frei, und wenn er nicht frei hätte, er würde irgendwo in der Stadt unterwegs sein. Und vielleicht fuhr er ja sogar gerade einen Menschen nach Haar. Jesus aber wusste, dass das unwahrscheinlich war, denn wie Tobi gesagt hatte, das war mehr eine Aufgabe für den KTW, und Tobi fuhrt ja auf dem RTW. Jesus hatte jetzt aber auch brennendere Schwierigkeiten, denn Jesus hatte keine Ahnung, wie so eine Visite ablaufen würde. Also wo die Ärzte wären, und ob man sich in die Reihe würde stellen müssen, und Jesus hatte vor allem keine Ahnung, was für Fragen ihm die Ärzte stellen würden, und ob die Ärzte nett wären, oder blöd. Und dann war es 11.00 Uhr, und Jesus fand auch schnell heraus, dass es an dem Ende des Ganges ein Zimmer gab, in welchem die Ärzte sitzen würden, und wer einen Arzt sprechen wolle, der müsse sich dort nur einfinden, und darauf waren, bis er an der Reihe wäre. Jesus ging um punkt 11.00 Uhr zu diesem Zimmer, und sah, dass sich dort schon eine Schlange gebildet hatte, und stellte sich hinten an. Jesus warf einen Blick auf all die Patienten, und sah, dass die alle eigentlich ganz nett

aussahen, und lächelte. Der Patient, welche vor ihm in der Reihe stand, hatte das Lächeln gesehen, und zog sogleich ein Schreiben aus der hinteren Hosentasche, und hielt es Jesus unter die Nase, und fragte: „Verstehst Du das, denn ich verstehe das nicht?“ Jesus nahm das Schreiben, auch wenn er genau wusste, dass er mit solchen Schreiben selbst Schwierigkeiten hatte, aber ein Versuch war es ja wert, vielleicht verstand er es ja, und begann zu lesen. Ganz oben stand „Amtsgericht“, und in dem Text stand, dass eine Fixierung rechtlich zulässig war, jetzt aber rechtlich nicht mehr zulässig sei, soweit kapierte Jesus das, aber was war eine Fixierung? Jesus fragte den Patienten, und der meinte: „Da wird man an das Bett gefesselt, mit Gurten, die so stark sind, dass man sie nicht zerreißen kann. Manchmal machen sie es, weil es nötig ist, manchmal machen sie es aber auch weil sie böse Absichten haben!“ Jetzt verstand Jesus den Gesetzestext, und versuchte den Inhalt dem Mitpatienten zu erklären, doch dieser verstand es immer noch nicht. So erklärte es Jesus noch einmal, und dann ein drittes Mal, und ein viertes Mal, doch der Patient wollte es einfach nicht kapieren, und da meinte Jesus, der Patient sollte das Schreiben doch einfach vergessen, es war ja sowieso nicht mehr aktuell, das Schreiben war ja nach einer Fixierung gekommen. Und Jesus war jetzt gewarnt, man musste hier aufpassen, denn die Menschen, die hier arbeiteten, waren nicht immer nett. Ein Patient nach dem anderen ging in das Zimmer, und kam nach ein paar Minuten wieder heraus, und die Schlange wurde immer kürzer, und bald war Jesus an der Reihe, und trat nach Aufforderung ein. In dem Zimmer saßen zwei Ärzte mit weißen Kitteln, dann war da die nette Krankenschwester, welche die Morgengruppe geleitet hatte, und dann waren da noch zwei Menschen, die Jesus noch nie gesehen hatte, und von denen Jesus nicht wusste, welche Funktion sie hatten. Und kaum hatte Jesus auf einem Stuhl stattgefunden, ging es auch schon los, denn die eine Ärztin fragte Jesus sogleich: „Wir haben immer noch nicht Ihren Namen, wie heißen Sie denn?“ Und da sagte Jesus: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da blickte die Ärztin ganz wütend drein, die andere Ärztin blickte genervt, und die Ärztin, die gefragt hatte, sagte auch ganz verstimmt: „Hoppla, wieder ein Jesus! Wissen Sie, wie oft ich das mit dem Jesus schon gehört habe, mir hängt es langsam wirklich zum Hals raus. Alle drei Wochen sitzt hier ein Kandidat, und behauptet Jesus zu sein, das passt doch auf keine Kuhhaut mehr. Ich bin ja wirklich nicht dafür, andere pauschal einzusperren, aber die ganzen Menschen, die behaupten Jesus zu sein, die gehören wirklich eingebuchtet und aus dem Verkehr gezogen. Das stört die Ordnung mehr als alles andere. Da muss man mal durchgreifen. Auch wenn es langsam langweilig wird, können Sie sich nicht mal etwas anderes ausdenken?“ Die Ärztin hatte sich richtig in Rage geredet, und das hatte Jesus so nicht erwaretet, Jesus hatte gedacht, die Ärztin würde ihm einfach nur nicht glauben, und das wäre es gewesen. Also mit so einem Wutausbruch hatte er nun wirklich nicht gerechnet. Jesus fühlte, dass er etwas dazu zu sagen hätte, und darum meinte er: „Ich kann doch auch nichts dafür, dass ich Jesus bin, das habe ich mir nicht ausgesucht. Glauben Sie, mich hätte auch nur einer gefragt?“ Die Ärztin aber wollte von seiner Antwort nichts wissen, allerdings schien ihre Wut etwas zu verfliegen, also jetzt wirkte sie fast schon gefasst, und so ging es jetzt etwas ruhiger weiter in dem Text: „Das hier ist ein guter Ort, so etwas zu behaupten, das führt eigentlich immer zu Ärger. Also in erster Linie bekommen Sie mal Probleme mit uns Ärzten, dann aber auch mit den Behörden, und irgendwann landen Sie dann mal in dem Bau!“ Und da sagte Jesus: „Was soll ich denn machen? Ich bin nun einmal der Sohn Gottes, also muss ich es auch sagen. Auch wenn es mir eine ganze

Menge Ärger einbringt. Ich kann ja die Tatsache, dass ich Jesus bin, nicht einfach ignorieren!“ Jesus hatte an dieser Stelle mehrere Worte gesagt als sonst, sonst hatte er sich ja darauf beschrängt, zu sagen, dass er Jesus wäre, doch Jesus musste sehr schnell feststellen, dass hier nichts zu machen war, diese Ärztin und ihre Kollegen würde er jedenfalls nicht überzeugen können, und seine Einschätzung war auch ganz richtig, denn die Ärztin sagte: „Ich jedenfalls glaube Ihnen nicht, dass Sie Jesus sind. Und meine Kollegin hier rechts von mir glaubt es auch nicht. Und all die weiteren Personen hier in diesem Raum glauben es genauso wenig. Und ich sage Ihnen mal etwas: Ich hatte hier schon viele Menschen sitzen die sich für Jesus gehalten haben, und ich habe bisher noch keinem geglaubt. Und ich werde diesen Job noch eine ganze Weile machen, weil ich von etwas leben muss, und da werden noch viele kommen, die behaupten, Jesus zu sein, und ich werde all diesen auch nicht glauben, ich werde niemals glauben, dass so etwas stimmt. Weil ich so einen Unsinn ganz einfach ganz generell nicht glaube, also denken Sie sich gefälligst etwas anderes aus, und lassen Sie ich mit diesem Schwachsinn in Ruhe, also lassen Sie das mit dem Jesus, Sie sind nicht Jesus!“ Jetzt war die Ärztin wieder wütend, und sehr gereizt, machte aber eine kurze Pause, und das gab Jesus die Möglichkeit, gleich über zwei Dinge nachzudenken: Erstens, dass es so viele Menschen gab, die von sich behaupteten, Jesus zu sein. Jesus hatte damit gerechnet, dass er der Einzige sein würde, der das behauptet. Er fragte sich, warum es Menschen gab, die das freiwillig sagen, wo es einem doch nur Ärger einbrachte. All die anderen waren ja gar nicht Jesus, und wenn es einer wusste, dann war das doch wohl Jesus selbst. Und zweitens frage sich Jesus, wie die Ärztin sich so sicher sein konnte, dass Jesus nicht Jesus war. Denn das konnte sie doch gar nicht wissen, denn in Jesus hineinblicken konnte sie ja wohl nicht. Und Jesus wusste da etwas: Dass Jesus aufkreuzen würde, also der richtige Jesus, der Sohn Gottes, das war sehr unwahrscheinlich. Das war sogar ganz extrem unwahrscheinlich. Das war wahrscheinlich sogar die unwahrscheinlichste Sache der Welt. Und so waren die Chancen, dass Jesus in dem Zimmer der Ärztin sitzen würde sehr klein, verschwindend klein. So klein, dass man diese Chance fast schon vernachlässigen konnte. Aber halt auch nur fast. Denn es war möglich, dass Jesus auf der Welt war, weil Gott ihn geschickt hatte, und es war möglich, dass Jesus in dem Behandlungszimmer der Station 58 AO in Haar saß. Und weil es möglich war, dass Jesus auf der Welt war, würde eigentlich jeder Mensch damit rechnen müssen, auf den richtigen Jesus zu stoßen, und so würde auch die Ärztin damit rechnen müssen. Jesus aber hatte schon herausgefunden, dass kein einziger Mensch mit Jesus rechnete, und so auch nicht die Ärztin. Jesus aber hatte ja gar kein Interesse daran, dass die Ärztin herausfinden würde, wer er war, denn er war ja gar nicht auf der Welt, und so wiederholte er, wissend, dass es überhaupt keinen Sinn machen würde, seinen stereotypen Satz: „Ich bin sehr wohl Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da stellte die Ärztin eine Frage: „Wissen Sie, was eine Bewusstseinsstörung ist?“ Jesus hatte das Wort schon einmal irgendwo gehört, nur wo? Vielleicht in dem Fernsehen, oder doch eher bei einem Dialog mit einem Menschen? Jesus kramte in seinem Gehrin, und da hatte Jesus es, der Notfallsanitäter Tobi hatte es in dem Krankenwagen erwähnt, aber um was war es dabei noch einmal gegangen? Er wusste es nicht mehr, er hatte es glatt vergessen. Jesus musste zugeben, dass er das Wort zwar schon einmal gehört hatte, dass er jetzt aber nicht mehr wissen würde, worum es ging, und da erklärte es ihm die Ärztin: „Es gibt zwei Arten der Bewusstseinsstörung: Die quantitative Bewusstseinsstörung, und die qualitative Bewusstseinsstörung. Die ers-

tere, die quantitative Bewusstseinsstörung ist eine Beeinträchtigung der Wachheit, dessen stärkste Form das Koma ist. Wir unterscheiden zwischen Somnolenz, Sopor und Koma. Also man ist bewusstseinseingetrübt, oder man ist nur durch Schmerzreiz erweckbar, oder man ist bewusstlos. Und das trifft alles auf Sie nicht zu, denn Sie sind ja hellwach. Die qualitative Bewusstseinsstörung hingegen ist keine Beeinträchtigung der Wachheit, der Patient ist nur nicht in der Lage, Informationen aus der Umwelt richtig zu deuten. Es handelt sich um eine Bewusstseinseinengung, um eine Bewusstseinsverschiebung. Und das kommt hauptsächlich bei psychischen Krankheiten vor. Und das haben Sie, denn Sie verkennen die Realität, Sie deuten die Realität falsch!“ Und da musste Jesus an den Notfallsanitäter Tobi denken, hatte der nicht gesagt, dass sie bei Jesus genau das feststellen würden? Jesus wusste jetzt, dass Tobi gar nicht so dumm gewesen war, schade, dass er ihm nicht hatte helfen können. Und Jesus sagte etwas dazu: „Das mit der qualitativen Bewusstseinsstörung ist Unsinn, denn ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Wer sollte ich denn sonst sein?“ Und jetzt wurde die Ärztin so richtig wütend, so wütend, dass sie fast schon Schaum vor dem Mund hatte, und sie schimpfe los: „Ich kann in dem Keller schon die Bartwickelmaschine hören, so alt ist diese Geschichte mit Jesus. Können Sie sich nicht mal zur Abwechslung etwas anderes ausdenken, und behaupten, dass Sie Charlie Chaplin sind, oder der Präsident der USA, wegen mir auch der Papst?“ Jesus wusste, wer Charlie Chaplin war, und hatte auch den Film mit dem großen Diktator gesehenm, und Jesus wusste auch, wer der Präsident der USA war, und wie der Papst hieß, es gab für Jesus nur ein kleines Problem: Er war nicht Charlie Chaplin, auch nicht der Präsident der USA, und schon gar nicht der Papst, und so konnte Jesus auch nicht angeben, Charlie Chaplin, der Präsident der USA, oder der Papst zu sein, auch wenn das die Sache deutlich einfacher gemacht hätte, und so musste Jesus sagen: „Es tut mir leid, aber mit Charlie Chaplin kann ich nicht dienen, und auch nicht mit dem Präsidenten der USA, und auch nicht mit dem Papst, denn ich bin nun einmal Jesus, der Sohn Gottes!“ Die Ärztin war jetzt so richtig genervt, und wollte Jesus auch nur noch wieder loswerden, Jesus konnte das ganz genau feststellen, und die Ärztin sagte auch mit einem sehr vorwurfsvollen Unterton: „Jetzt haben Sie in den letzten fünf Minuten mehrmals behauptet, dass Sie Jesus sind, und ist Ihnen vielleicht schon einmal aufgefallen, dass eine Behauptung dann nicht richtig wird, wenn man sie immer wieder aufstellt? Sie können noch tausendmal behaupten, dass Sie Jesus sind, aber dadurch wird es mit Sicherheit nicht besser!“ Jesus hatte in diesem Moment sogar fast etwas Verständnis für die Ärztin: Sie arbeitete in einem Krankenhaus, in dem die Menschen sicherlich viele abenteuerliche Dinge behaupteten, und Dinge, die fern jeder Realität waren, und wenn einer daherkam, der ganz frech behauptete, Jesus zu sein, dann war das sicherlich etwas unglaubwürdig. Also wahrscheinlich würde Jesus es auch nicht glauben, wenn er die Ärztin wäre. Und dass es die Psychiatrie niemals bemerken würde, wenn der richtige Jesus in der Psychiatrie wäre, das war Jesus auch klar, so etwas konnte so eine Einrichtung niemals stemmen, und er wusste das. Es bestand aber gerade das Problem, dass Jesus der war, der er zu sein behauptete, und es bestand vor allem das Problem, dass die Ärztin die Sache gerade mächtig an die Wand fuhr, und es wurde nicht besser, denn die Ärztin sagte: „Wie Sie inzwischen wissen, Jesus hatte ich schon oft, nur konnte es bisher keiner beweisen, also beweisen Sie es!“ Und da musste Jesus sagen: „Das kann ich nicht beweisen!“ Und Jesus wollte er ja auch gar nicht beweisen, denn Jesus wollte ja gar nicht, dass die Menschen herausfinden würden, wer er wirk-

lich war, und darum lief das Gespräch bisher eigentlich so wie er sich das gewünscht hatte, nur langsam wurde es etwas kompliziert, denn die Ärztin sagte: „Heilen Sie doch mal einen Patienten, hier gibt es mehr als genug kranke Menschen, oder laufen Sie mal über das Wasser, es gibt auch Seen in der Nähe!“ Und da wurde es für Jesus schwierig, denn die Menschen hatten ja schon einmal gesagt, dass Jesus von dem Kreuz herabsteigen soll, wenn er der Sohn Gottes ist, und das hatte Jesus damals nicht gekonnt. Jesus konnte immer nur genau das, was Gott ihm gestattete, und Gott wollte damals nicht, dass Jesus von dem Kreuz herabsteigt, und ob Jesus in diesem Leben auf dem Wasser laufen konnte, oder er kranke Menschen würde heilen können, das wusste er nicht, und er würde es auch nicht ausprobieren, denn wenn er es könnte, die Menschen würden ja herausbekommen, wer er war, und das galt es ja zu vermeiden. Jetzt machte sich die Ärztin über Jesus lustig, und fügte hinzu: „Sehen Sie mal, was für eine traurige Figur Sie sind: Sie behaupten, dass Sie Jesus sind, aber über das Wasser laufen können Sie nicht. Und kranke Menschen können Sie auch nicht heilen. Wir müssen Ihnen da dringend Medikamente geben, und ich denke, wir beginnen da mal mit Hadol zur Krisenintervention, und machen dann, wenn es Ihnen besser geht, mit Plazapin weiter. Ich muss Ihnen aber sagen, dass beide Medikamente starke Nebenwirkungen haben. Es hilft aber nichts, wir müssen Sie von der verrückten Idee abbringen, dass Sie Jesus sind. So etwas darf man hier nicht behaupten, aber das hat man Ihnen ja sicherlich schon gesagt. Und den Beschluss halten wir aufrecht, Sie bleiben so lange hier, wie Sie Jesus sind. Und solange Sie Jesus sind, ist der Ausgang auch gestrichen!“ Jesus hatte es befürchtet, er würde länger in diesem Betonbau bleiben müssen. Die Menschen hatten es da einfacher, die mussten einfach nur von der Behauptung Abstand nehmen, Jesus zu sein, und schon war alles in allerbester Ordnung. Die Ärztin aber war noch nicht fertig, und fügte eine Frage hinzu: „Wissen Sie, dass es gefährlich ist, zu behaupten, dass man Jesus ist?“ Jesus verstand die Frage der Ärztin nicht, und blickte sie mit einem fragenden Gesichtsausdruck an, und die Ärztin hatte die Ratlosigkeit von ihm auch sogleich erkannt, und führte es etwas genauer aus: „Zu behaupten, dass man Jesus ist, das ist ein sehr gefährliches Spiel, denn die Behörden sehen das nicht gerne. Wenn man behauptet, dass man Jesus ist, dann bringt man die Polizei gegen sich auf, und die Justiz, und irgendwann auch die Regierung. Und darum landet man da auch in der Forensik!“ Und da meinte Jesus: „Aber warum denn die Forensik? Das ist doch eine Anstalt für Straftäter, und schließlich ist es doch nicht verboten, Jesus zu sein, oder?“ Und da antwortete die Ärztin: „Sehen Sie mal, es geht doch in diesem Land schon lange nicht mehr darum, was verboten ist, und das erlaubt, dass es sich nicht gehört, zu behaupten, dass man Jesus ist, darum geht es doch. Es geht darum, die Ordnung herzustellen, und aufrecht zu erhalten. Es kann doch hier nicht jeder tun und lassen was er will, wo kommen wir denn da hin? Also glauben Sie nicht, dass es hier um Gesetze gehen würde, es geht hier um die Zucht. Und warum sind Sie denn überhaupt hier: Sie haben in aller Öffentlichkeit behauptet, Jesus zu sein, und das geht gar nicht, und darum haben Sie auch den Beschluss bekommen. Und es wird noch schlimmer werden, wenn Sie weiter behaupten, Jesus zu sein, denn irgendwann ist es dann mal Gotteslästerung!“ Und da wurde es für Jesus wieder etwas kompliziert, denn das mit der Gotteslästerung, das hatte er vor 2000 Jahren ja auch schon gehabt, als sie ihn wegen Gotteslästerung an das Kreuz genagelt hatten. Jesus aber hatte eines schon in Erfahrung gebracht: Es hatte sich in den 2000 Jahren auf der Welt so allerhand getan, und so wurde man heute nicht mehr an das Kreuz genagelt, wenn man

behauptete, der Sohn Gottes zu sein, wenn man sagte, Jesus zu sein, dann landete man in der Psychiatrie, und das völlig unabhängig davon, ob man ein Mensch war, der sich für Jesus hielt, oder ob man der richtige Jesus war, also der Sohn Gottes. Und wenn man die Behauptung aufstellte, Jesus zu sein, dann landete man irgendwann in der Forensik. Und eines war hoffnungslos, das hatte Jesus auch schon begriffen: Man konnte tausendmal der richtige Jesus sein, also der Sohn Gottes, die Ärzte in der Psychiatrie davon zu überzeugen, dass man Jesus wäre, das war völlig unmöglich. Und darum musste man da dann auch Medikamente nehmen, auch wenn das völlig sinnlos war. Denn die Tatache, dass man Jesus war, die war ja mit Medikamenten nicht aus der Welt zu schaffen. Jesus würde alle Medikamente nehmen können, die es auf der Welt gab, Jesus würde Jesus bleiben. Und jetzt hatte es die Ärztin plötzlich sehr eilig, und sie wollte Jesus so schnell wie möglich wieder loswerden, und sagte so auch: „Ich diskutiere das mit Jesus mit Ihnen nicht länger, weil es Unsinn ist, Sie sind nicht Jesus. Ich schicke Sie zu unserem Psychologen, den Herrn Professor Doktor Schnellmeier, der soll Sie mal ansehen, damit wir die richtige Diagnose finden, und jetzt auf Wiedersehen!“
Jesus stand auf, und verabschiedete sich höflich, und verließ das Zimmer, und stand draußen auf dem Gang, und fragte sich, warum die Ärztin ihn so plötzlich rausgeschmissen hatte, war sich aber sicher, dass das gar nicht so viel mit ihm zu tun hatte, eher mit der Schlange vor dem Zimmer, denn da warteten noch etliche Patienten. Jesus wollte auf sein Zimmer gehen, um über das Gespräch mit der Ärztin etwas nachzudenken, aber er wurde von einer Krankenschwester abgegangen, die er bisher noch nie gesehen hatte, und die Krankenschwester meinte, Jesus solle doch einmal in das Stationszimmer mitkommen. Jesus kam dieser Bitte nach, und ging mit. Diese Krankenschwester war schon etwas älter, schien aber weder gut noch böse zu sein, und war weder besonders höflich, noch besonders unhöflich, er hatte das Gefühl, dass diese Schwester hier einfach ihre Arbeit machte, und nach kurzer Zeit stand er mit der Schwester in dem Stationszimmer, und die Krankenschwester sagte: „Ab heute nehmen Sie Hadol 70 mg, immer morgens, mittags und abends. Bitte kommen Sie selbstständig zur Medikamentenausgabe, wir haben keine Lust, Sie zu suchen, und Sie zu erinnern!“ Jesus wusste natürlich ganz genau, dass das mit den Medikamenten völliger Unsinn war, aber was sollte er machen? Und so nahm er die Pille, und die schmeckte sehr bitter. Und als die Schwester kontrolliert hatte, ob Jesus die Pille auch geschluckt hatte, sagte sie noch: „Und morgen um 9.00 Uhr haben Sie den Termin bei dem Psychologen Professor Doktor Schellmeier, Sie werden hier abgeholt, Sie haben ja keinen Ausgang!“

11. Jesus bei dem Psychologen

Jesus verließ das Stationszimmer, und beschoss, sich etwas auf der Station herumzutreiben, um die Lage etwas genauer zu erkunden. Zu Professor Doktor Schellmeier musste er ja erst morgen, und bis dahin musste er sich die Zeit vertreiben. Was Professor Doktor Schellmeier für ein Mensch war, das hatte Jesus keine Ahnung, es stand aber zu befürchten, dass dieses Gespräch schiefgehen würde, denn wenn einer einen Doktor und Professor hatte, dann deutete das in dem Vorfeld auf Schwierigkeiten hin. Jesus wusste, dass man keine Vorurteile haben durfte, aber in diesem Fall war schlimmstes zu befürchten. Jesus befand sich in dem großen Raum, der als Aufenthaltsraum diente, und sah, dass es da Stühle gab, nicht weit von dem Telefon, und Jesus stellte fest, dass man da einen guten Überblick hatte, und man auch gut auf die große Uhr blicken konnte, welche da an der Wand hing. Die Uhrzeit war hier nicht so von Bedeutung, Jesus musste nur auf die Medikamentenausgabezeiten achten, Jesus aber musste jetzt irgendwie die Zeit totschlagen, und dass die Zeit hier langsam verging, das merkte Jesus schnell. Jesus setzte sich auf einen der Stühle, und stellte fest, dass man von diesem Platz auch sehr gut die Türe nach draußen sehen konnte, und beschloss, die Türe zu beobachten, um zu sehen, ob sich diese Türe für Patienten öffnen würde oder nicht. Jesus saß keine drei Minuten auf dem Stuhl, als sich ein Patient neben ihn setzte, der einen sehr netten Eindruck machte, und ihn ansprach: „Dieser blöde Beschluss, jetzt muss ich meine Zeit hier absitzen. Hast Du auch einen Beschluss?“ Jesus nickte wahrheitsgemäß, und der Patient fuhr fort: „Ich habe schon dreimal die Polizei angerufen, und gesagt, dass das Freiheitsberaubung ist. Und die Polizei kam auch dreimal, die waren nur ziemlich sauer, denn mit Beschluss dürfen sie einen ja festhalten, da ist es keine Freiheitsberaubung. Und sie meinten, dass es mächtig Ärger gibt, wenn ich noch einmal anrufe. Ich kenne mich aber, ich werde noch einmal anrufen, und da werden sie mich vielleicht verprügeln, mindestens jedenfalls fixieren!“ Jesus wusste hier auf dieser Station nicht so ganz, was er glauben sollte, und was nicht, dass mit der Polizei aber nicht zu spaßen war, das hatte er ja auch schon herausgefunden, der Polizei wegen war er ja überhaupt erst hier. Der Patient, welcher sich neben Jesus gesetzt hatte, stand wieder auf, und ging den Gang hinab, wahrscheinlich war er auf dem Weg zu seinem Zimmer. Jesus wendete seine Aufmerksamkeit wieder der Station zu, und sah, nach vielleicht zwanzig Minuten, dass ein anderer Patient in das Stationszimmer ging, und mit der Krankenschwester ein paar Worte wechselte, und dann auf die Türe nach draußen zuging. Und da sah Jesus, dass die Krankenschwester in dem Stationszimmer auf einen Knopf drückte, und Jesus hörte ein Summen, und die Türe ließ sich öffnen, und der Patient ging durch die Türe. Es gab also einen Weg, diese Station zu verlassen, man musste wohl nur Ausgang haben. Jesus wurde müde, warum wurde er nur so müde? Waren das schon die Nebenwirkungen des Medikamentes? Jesus blickte auf die große Uhr an der Wand, es war 11.00 Uhr, und vor einer Stunde hatte er das Medikament genommen, es war also durchaus möglich, dass es sich bereits um die Nebenwirkungen handelte. Jesus entdeckte an der Wand einen Plan, also eine große Platte, auf welcher mit Nadeln Zettel angebracht waren, und dieser Plan interessierte Jesus, also ging er hin. Es gab das fünf Spalten, für jeden Wochentag eine Spalte, und da war zu erkennen, dass es um 12.00 Uhr Mittagessen gab, und um 17.00 Uhr Abendessen, und dass es an drei Tagen die Bewegungsthera-

pie gab. Vielleicht würde sich Jesus ja da anmelden können, etwas Bewegung würde Jesus guttun. Jesus setzte sich wieder auf den Stuhl, und beobachtete weiter das Treiben, und als es ungefähr 11.30 Uhr war, da kam der Patient von vorhin zurück, und ging zu dem Telefon, das an der Wand hing, und Jesus fragte sich: „Er wird doch wohl nicht die Polizei anrufen?“ Eingreifen jedenfalls konnte Jesus nicht, denn es bestand ja die Möglichkeit, dass der Patient nur seine Freundin anrief, oder seine Mutter, Jesus konnte von dem Gespräch nichts hören, und es ging ihn ja auch gar nichts an. Der Patient sprach ein paar Minuten, und legte dann wieder auf. Und verschwand in den Gang, und ging auf sein Zimmer. Sollte er die Polizei angerufen haben, dann würde die Polizei in vielleicht zehn oder fünfzehn Minuten kommen. Jesus hatte vielleicht fünfzehn Minuten gewartet, als es tatsächlich an der Türe klingelte. Die Glocke in dem Stationszimmer war so laut, dass man es in dem gesamten Raum vernehmen konnte, und Jesus blickte auf die Türe, und traute seinen Augen nicht, vor der Türe standen tatsächlich drei Polizisten. Jesus war sich darüber in dem Klaren, dass der Mitpatient dann ja doch die Polizei angerufen hatte, und es kam auch sehr schnell Leben in die Bude: Die Krankenschwester drückte auf den Knopf, und die Türe ließ sich öffnen, und die drei Polizisten stürmten herein, und reifen sehr laut: „Wo ist er?“ Jesus war klar, dass sie den Patienten meinten, welcher die Polizei angerufen hatte, und als die Polzisten in dem Raum standen, sah Jesus, dass diese Polizisten anders aussahen als die Polizisten, mit denen Jesus bisher zu tun gehabt hatte, denn diese Polizisten trugen Westen, die wie schusssichere Westen aussahen, und sie schienen auch bis unter die Zähne bewaffnet zu sein, und auf dem Rücken hatten sie große Nummern, in weißer Farbe, und da war Jesus klar, dass es sich um spezielle Polizisten handelte. Und da sah, dass der Patient, welcher die Polizei angerufen hatte, gerade den Gang herauf kam, und erschrak, als er die Polizisten sah. Er wollte gerade eine Kehrwendung machen, und wieder verschwinden, aber es war zu spät, die Polizisten hatten ihn schon bemerkt. Und da kam Bewegung in die Sache: Die drei Polizisten stürmten auf den Patienten zu, umzingelten ihn, und warfen ihn zu Boden, und legten ihm die Handschellen an. Dann rissen sie ihn nach oben, so dass der Patient wieder auf den Füßen stand, und brüllten den Patienten an, dass das so nicht geht, und dass das übel ausgeht, wenn der Patient noch einmal die Polizei anrufen würde. Dann wurde der Patient unsanft an dem Arm gepackt, und von den drei Polizisten in das Stationszimmer gezogen, und die Türe des Stationszimmers schloss sich, und was dann passierte, das bekam Jesus nicht mehr mit. Jesus hatte auch genug gesehen, und ging auf sein Zimmer, und setzte sich auf das Bett. Was war auf dieser Welt nur los?

Es war 12.00 Uhr, und Jesus war so langweilig gewesen, dass er froh war, dass es jetzt Mittagessen gab. In dem Speisesaal stand ein großer Wagen aus Metall, und darin befanden sich lauter Tablette, mit den Essen darauf, und auf jedem Tablett befand sich ein Zettel, mit dem Namen der Person darauf, dessen Essen sich auf dem Tablett befand, und Jesus fand seinen Namen nicht, da war einfach kein Zettel mit seinem Namen. Neben dem Wagen stand ein Pfleger, und Jesus fragte den Pfleger, was er tun solle. Da fragte der Pfleger wie Jesus heißen würde, und Jesus sagte: „Ich heiße Jesus!“ Und da meinte der Pfleger: „Das ist ja mal ein lustiger Nachname, so möchte ich auch heißen!“ Und da sagte Jesus: „Das ist mein Vorname. Und das ist nicht lustig“ Der Pfleger blickte in den Wagen, und fischte ein Essen ohne Zettel heraus, und gab es Jesus. Jesus nahm das Essen dankbar entgegen, und setzte sich in dem Speisesaal an einen Tisch, und

aß mit vielen Menschen zusammen sein Essen. Als er gegessen hatte, stellte er das Tablett zurück in den Wagen aus Metall, und setzte sich auf den Stuhl in dem Aufenthaltsraum, jetzt war hier richtig Betrieb. Jesus war noch müder, konnte sich kaum auf den Beinen halten, und außerdem kam jetzt auch noch eine Sehstörung dazu: Jesus sah alles doppelt. Wenn Jesus auf die große Uhr an der Wand blickte, dann sah er zwei Minutenzeiger, und zwei Stundenzeiger, und so hatte Jesus richtig Mühe, die Uhrzeit abzulesen. Jesus verbrachte den ganzen Nachmittag dort auf dem Stuhl, und beobachtete das Treiben auf der Station, und war froh, dass die Polizei heute nicht mehr ankreuzte, und irgendwann war es dann auch schon 17 Uhr, und das Spiel mit den Zetteln begann wieder, sein Name stand auf keinem Essen. Jesus bekam dennoch eines. Die Zeit verging langsam, Jesus wusste einfach nicht, wie er die Zeit herumgekommen sollte, doch irgendwann war es 22.00 Uhr, und Jesus ging zu Bett. Und weil Jesus hundemüde war, schlief er auch sogleich ein, und erwachte erst um 8.00 Uhr morgens, eine Stunde vor dem Termin mit dem Psychologen.

Jesus ging frühstücken, und dann war es 9.00 Uhr, und Jesus befand sich vor dem Stationszimmer ein. Und wartete. Für Jesus war es kein Problem, warten zu müssen, denn auf der Station verging die Zeit ja sowieso nicht, nirgendwo hatte man so viel Zeit wie hier, und so wartete Jesus geduldig bis es 9.30 Uhr war, und nachdem sich immer noch nichts getan hatte, ging er in das Stationszimmer, und fragte, ob da noch jemand kommen würde, ihn abholen. Es hatte die Krankenschwester Dienst welche weder besonders nett noch besonders unhöflich war, und sie meinte, sie würde Jesus schnell zu dem Psychologen bringen, Jesus würde ja nicht die Flucht ergreifen. Jesus versicherte, dass er nicht abhauen würde, und schon öffnete sich die Türe nach draußen, und Jesus verlies mit der Schwester die Station. Es ging die Treppen hinunter, dann vor die Türe, und Jesus befand sich an der frischen Luft, und sog diese begierig ein. Endlich nicht mehr dieser Betonbau. Jesus lief mit der Krankenschwester vielleicht zehn Minuten über das Gelände, bis sie bei einem Gebäude angekommen waren, in welches sie gingen, und ein paar Minuten später saß Jesus in einem Warteraum, und die Krankenschwester wartete mir ihm bis der Psychologe die Türe seines Behandlungszimmers öffnen würde.

Und innerhalb kürztester Zeit öffnete sich auch die Türe, und der Psychologe kam heraus, und Jesus erschrak innerlich: Dass der Psychologe ganz in weiß gekleidet war, das war nicht so das Problem, das hatte Jesus erwartet, er sah einfach nur schrecklich aus, wie ein Mörder. Unsympathischer konnte man ihm gar nicht sein. Also dass dieser Psychologe nicht gut war, das sah Jesus auf den ersten Blick. Jesus hatte sich schon gedacht, dass das schiefgehen würde, als er gehört hatte, dass es sich um einen Professor Doktor handeln würde, Jesus war aber erfahren genug, jedem erst einmal eine Chance zu geben. Es konnte ja sein, dass auch ein Professor Doktor gut war, auch wenn es nicht besonders wahrscheinlich war. Dieser Psychologe aber war ein typischer Professor Doktor, denn dass er sich für etwas besseres hielt, das konnte Jesus jetzt schon sagen. Jesus aber hatte jetzt keine Wahl, er musste in das Büro des Psychologen, und trat ein. Der Psychologe reichte Jesus seine Hand, und bat Jesus, sich auf einen der zwei Sessel zu setzen, welche vor dem Schreibtisch standne, und der Psychologe setzte sich an seinen Schreibtisch, und es ging auch sogleich los, denn der Psychologe fragte: Wie heißen Sie denn eigentlich, da gibt es ja wohl etwas Verwirrungen, oder?“ Und da antwortete Jesus wie üblich kurz und knapp: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Jesus wusste natürlich, dass der Psychologe das Jesus niemals glau-

ben würde, und da meinte der Psychologe auch sogleich: „Das habe ich schon gehört, also dass Sie das behaupten. Sie haben bei der Polizei mehrfach angegeben, Jesus zu sein, und Sie haben es auf dem Einwohnermeldeamt gesagt, und an weiteren Stellen, und darum sind Sie jetzt auch hier bei uns, mit einem Beschluss, wenn ich mich nicht irre?“ Da nickte Jesus, denn soweit war ja alles ganz korrekt, was der Psychologe da sagte. Und dann fügte der Psychologe hinzu: „Sie wissen, dass das gar nicht geht, zu behaupten, dass man Jesus ist? Da könnte ja jeder kommen, und so etwas behaupten. Wenn die Polizei kommt, und nach dem Namen fragt, dann gibt man den Polizisten seinen bürgerlichen Namen, und zeigt seinen Ausweis, und alles ist in Ordnung!“ Und da musste Jesus leider einwerfen: „Es tut mir leid, aber ich habe keinen Ausweis, weil ich von dem Himmel gefallen bin, und ich habe auch keinen bürgerlichen Namen, ich heiße nur Jesus. Vor 2000 Jahren hatte ich auch schon keinen bürgerlichen Namen gehabt, da hieß ich auch nur Jesus!“ Der Psychologe ließ sich anmerken, dass er die Ausführungen von Jesus für völligen Blödsinn hielt, und er stellte auch sogleich eine Frage: „Wissen Sie, was das ist, eine Bewusstseinsstörung?“ Und das wusste Jesus inzwischen, und so antwortete er sofort: „Es gibt die quantitative Bewusstseinsstörung, das ist eine Beeinträchtigung der Wachheit, dessen stärkste Form das Koma ist, und es gibt die qualitative Bewusstseinsstörung, da werden die Informationen nicht richtig gedeutet.“ Da war der Psychologe etwas ärgerlich, denn Jesus hatte ihm die Show gestohlen, denn eigentlich hatte da ja der Psychologe mit seinem Wissen auftrumpfen wollen, der Psychologe ging aber schnell darüber hinweg, und fragte: „Wissen Sie, welche Bewusstseinsstörung Sie haben?“ Und da meinte Jesus, dass er keine der beiden Bewusstseinsstörungen haben würde, und da schüttelte der Psychologe den Kopf, und meinte: „Sie haben eine qualitative Bewusstseinsstörung, denn Ihr Gehirn sagte Ihnen fälschlicherweise, dass Sie Jesus sind!“ Jesus wusste ganz genau, dass das nicht so war, und dass er wirklich Jesus war, und dass er mit seinem Vater, mit Gott, große Probleme hatte, aber beweisen durfte es es auch hier wieder nicht, also kein Laufen über das Wasser, kein Heilen von kranken Menschen, und solche Dinge, und alles war gut, solange der Psychologe nicht merken würde, dass er den richtigen Jesus vor sich hatte. Da bestand aber keine Gefahr, denn der Psychologe ließ sich weiter anmerken, dass er Jesus kein Wort glaubte, und da wusste Jesus auch, dass er nichts kaputt machen würde, wenn er einwerfen würde: „Das ist so nicht richtig, mein Gehirn sagt mir korrekterweise, dass ich Jesus bin, der Sohn Gottes!“ Und da fragte der Psychologe: „Wissen Sie, was Größenwahn ist?“ Jesus hatte keine Ahnung was das sein sollte, diesen Ausdruck hatte er noch nie gehört, und so schüttelte er mit dem Kopf. Und da meinte der Psychologe: „Ich erkläre es Ihnen gerne: Das ist, wenn man sich für eine Person hält, die viel größer ist, als man es tatsächlich ist. Wissen Sie, ich hatte hier schon viele sitzen: Jesus, Napoleon, den Ministerpräsidenten, Adolf Hitler, Nelson Mandela, Kolumbus, und den Erfinder des Blitzableiters, und der Druckerpresse, und sie hatten alle geschworen, einer dieser großen Männer zu sein, aber in Wirklichkeit waren sie viel kleiner, in dem richtigen Leben waren sie völlig unbedeutend. Größenwahn ist also, wenn man sich für viel größer hält als man es wirklich ist. Sehen Sie mal: Gott ist groß, und Jesus ist auch groß, weil er der Sohn von Gott ist, und Sie sind nur ein kleiner, und unbedeutender Psychiatriepatient, ein unwichtiger Mensch mit einer psychischen Krankheit!“ Und da dachte sich Jesus, dass das ja ganz klar, wäre, also dass der Psychologe versuchen würde, ihn herunterzumachen, so etwas hatte er schon erwartet, also von einem Professor Doktor hatte er nichts anderes erwartet. Und

Jesus hielt sich auch gar nicht für groß, und andere für klein, Jesus war ganz einfach nur der Sohn Gottes, und mehr war da ja auch gar nicht. Größenwahnsinnig jedenfalls war Jesus nicht, größenwahnsinnig war eher der Psychologe, denn der kam sich schon sehr toll vor. Es traf Jesus aber nicht besonders, wenn Menschen sagten, dass er kleiner wäre als er es wirklich war. Jesus war erst dann nicht begeistert, wenn die Menschen sagten, dass er doch von dem Kreuz steigen solle, wenn er der Sohn Gottes wäre, und war schon gar nicht begeistert, wenn man ihn an das Kreuz nagelte. Beleidigen jedenfalls konnte der Psychologe Jesus nicht, dazu fehlte dem Psychologen noch eine ganze Menge, Jesus aber musste etwas dazu sagen, und darum meinte er: „Sie sehen da etwas nicht richtig, ich bin wirklich der Sohn Gottes!“ Und das war ja auch gar nicht gelogen. Jesus musste sich immer wieder in Erinnerung rufen, dass er ja als Jesus nicht lügen durfte, aber behaupten, Jesus zu sein, das durfte Jesus so oft er wollte, und wo er wollte, und von diesem Recht machte Jesus hier Gebrauch. Auch wenn er wusste, dass es völlig sinnlos war, denn der Psychologe würde Jesus in tausend Jahren nicht glauben, aber das war ja auch der Plan. Dem Psychologe aber passte es ganz und gar nicht, also dass da einer in seinem Büro saß, der behauptete, Jesus zu sein, der Sohn Gottes, und da sagte der Psychologe: „Ich werde es Ihnen erklären: Sie wissen doch, was das ist, eine Synapse?“ Jesus hatte das Wort Synapse noch nie gehört, und bisher hatte er es auch noch nie gebraucht, und so hatte Jesus keine Ahnung, was das war, und gab da auch zu. Und da meinte der Psychologe auch sogleich: „Das habe ich mir schon gedacht, dass Sie das nicht wissen. Was wissen Sie schon als Psychiatriepatient? Ich jedenfalls habe auf diesem Gebiet promoviert, und so kann ich es Ihnen kurz erklären: Eine Synapse ist die Stelle eine neurenalen Verknüpfung, über die eine Nervenzelle, also ein Neuron, in Kontakt zu einer anderen Zelle steht, und das kann eine Sinneszelle, Muskelzelle, Drüsenzelle oder andere Zelle sein.“ Jesus verstand jetzt nur noch Bahnhof, und wusste auch gar nicht, worauf der Psychologe hinauswollte, und schüttelte überfordert mit dem Kopf. Der Psychologe aber ließ nicht locker: Wichtig ist zu wissen, dass es da den Vesikel gibt, und die Neurotransmitter, und die Präsynapse. Dann kommt der synaptische Spalt, und dann die Postsynapse. Wichtig zu erwähnen wären auch die Ionen, und die Gliazelle ...“ Jesus unterbrach den Psychologen, und sagte ihm, dass er nur Bahnhof verstehen würde, und ob es nicht möglich wäre, das Thema zu wechseln, weil Jesus nicht mitkäme. Da meinte der Psychologe: „Also gut, lassen wir das mit den Synapsen. Aber dass bei Ihnen etwas mit dem Botenstoff Dopamin nicht stimmt, das müssen Sie schon wissen.“ Jesus dachte sich, dass das alles schon wieder einmal typisch Mensch wäre, da nach chemischen Ursachen zu suchen, wo die Antwort doch ganz einfach war: Jesus war der Sohn Gottes. Und Jesus fragte sich, ob der Psychologe das mit den Synapsen und den Botenstoffen wirklich glauben würde, oder ob er es nur sagen würde, um sich wichtig zu machen, und Jesus hatte da auch sehr schnell eine Meinung: Der Psychologe glaubte das wirklich, also er war felsenfest davon überzeugt, dass das so war. Und der Psychologe war zwar böse, diesmal war es aber auch keine Böswilligkeit, das war reine Überzeugung.

Der Psychologe machte eine kurze Denkpause, diese Pause war aber für Jesus zu kurz, um über das bisherige Gespräch gründlich nachdenken zu können, so schnell konnt er sich nicht fassen, und nach dieser kurzen Denkpause ging das Gespräch auch schon wieder weiter, denn der Psychologe sagte: „Wie Sie wissen, sind Sie nicht mein erster Jesus. Hier saßen schon viele, die sich für Jesus hielten, und mache beteuerten es sogar noch überzeugender als Sie, Sie lassen ja

nur immer den Satz von dem Stapel, dass Sie Jesus sind. Was natürlich kompletter Unsinn ist, also das mit dem Jesus, absoluter Unfug ist das. Die Prognose ist aber eigentlich ganz gut: Von denen, die sich für Jesus halten, kommt die Hälfe wieder heraus, und nimmt Abstand zu dieser Behauptung. Und lebt ein ganz normales Leben. Die andere Hälfte kommt nicht heraus, und behauptet dauerhaft, Jesus zu sein, und diese Menschen verbringen ihr Leben in Behandlung. Mal sehen, wie sich das bei Ihnen entwickelt!“ Jesus wusste, wie sich das entwickeln würde, also dass er weiterhin behaupten würde, Jesus zu sein, und dass ihn so ein Professor Doktor keinen Strich durch die Rechnung machen würde. Und da setzte der Arzt fort: „
„Die meisten Menschen, die sich für Jesus halten, sind den Behörden suspekt, und die schicken sie dann auch erst einmal zu uns, und so sind Sie ja auch zu uns hierher gekommen. Und da wird dann auch irgendwann überprüft, ob Sie gefährlich sind oder nicht, und ich kann Ihnen jetzt schon sagen, mit meiner ganzen Erfahrung als Psychologe hier in Haar, dass man Sie, wenn Sie weiter behaupten, Jesus zu sein, als gefährlich einstufen wird, und da kommen Sie dann auch in die Forensik. Und ich denke auch, dass das der richtige Ort für Sie ist!“
Jesus musste wieder an den Notfallsanitäter Tobi denken, denn der hatte das mit der Forensik ja gleich gewusst. Manchmal dachte Jesus, dass der Tobi alles längst gewusst hatte, als er ihn getroffen hatte, also dass Tobi voll in dem Bilde war. Jesus wollte es jetzt aber genauer wissen, und fragte den Psychologen: „Aber die Forensik ist doch eine spezielle Psychiatrie für Straftäter, und wenn man nur behauptet, Jesus zu sein, dann ist man doch kein Straftäter, weil das nicht verboten ist, und darum ist man doch in der Forensik falsch, wenn man nichts weiter tut, als zu behauten, dass man Jesus ist?“ Und da antwortete der Psychologe: „Das sehen Sie grundlegend falsch: Hier in diesem Land muss alles seine Ordnung haben, Abweichungen von der Norm werden nicht geduldet. Jeder hat sich dem System anzupassen. Und zu behaupten, dass man Jesus ist, das ist nicht nur Gotteslästerung, sondern das ist vor allem eine Störung der Ordnung. Und das muss sanktioniert werden, denn wo kämen wir da denn hin, wenn jeder behaupten würde, Jesus zu sein? Damit transportiert man doch schon, dass man gefährlich ist. Und gefährliche Menschen kommen nun einmal in die Forensik. Und eines kann ich Ihnen versichern: Die Polizei, Staatsanwaltschaft und Amtsgericht werden schon etwas finden, wenn es darum geht, Sie in der Forensik zu entsorgen. Bisher haben sie noch immer etwas gefunden. Notfalls müssen sie halt etwas erfinden. Es geht in dieser Gesellschaft allerhand zu weit: Die einen blockieren des Klimas wegen Flugplätze, und Straßen, die nächsten stechen auf Volksfesten andere Gäste des Folksfestes mit Messern ab, wieder andere fahren mit Lastwägen auf Weihnachsmärkte, und überfahren dort mit terroristischer Absicht Besucher der Weihnachtsmärkte, wieder andere zünden Bomben auf dem Hauptbahnhof, und dann gibt es halt noch welche, die behaupten, Jesus zu sein, und das ist doch alles das Gleiche!“ Jesus fand die Argumentation etwas eigenartig, Terroristen mit Jesus gleichzusetzen, aber so dachte der Psychologe nun einmal. Für ihn war es nun einmal so, dass Jesus Schwierigkeiten machte, nur weil er behauptete, Jesus zu sein. Und es ging weiter in dem Text, denn der Psychologe legte jetzt so richtig los:
„Sie können nicht richtig denken, ihn Ihrem Kopf geht es wild zu. Ihre Gedanken kreisen nur um die Idee herum, dass Sie Jesus sein könnten!“ Und da wusste Jesus, dass hier etwas faul war: Woher wollte der Psychologe wissen, was in dem Kopf von Jesus vorging. Konnte der Psychologe vielleicht in den Kopf von Jesus hineinblicken? Konnte der Psychologe sehen, was für einen

Zoff Jesus mit seinem Vater hatte? Wenn der Psychologe das hätte sehen können, er hätte ja gewusst, dass Jesus der Sohn Gottes wäre. Jesus hatte hier eine Theorie: Die Menschen, die hier arbeiteten, die legten sich eine Theorie zurecht, und dieser Theorie folgten sie dann, und ob das dann auch tatsächlich stimmte, das war ihnen wohl nicht so wichtig. Und der Psychologe hatte nun einmal die Theorie, dass Jesus ein Mensch wäre, der sich für Jesus hielt, und von dieser Theorie wäre der Psychologe in 1000 Jahren nicht wieder wegzubringen. Verrückt war es aber schon, also dass sich der Psychologe anmaßte, zu wissen, was in dem Gehirn von Jesus vorgehen würde. Und schon ging es weiter, denn der Psychologe sagte:
„Und jetzt kommen wir zur Diagnose: Sie haben ganz eindeutig eine Schizophrenie, genauer gesagt eine Hebephrenie. Es handelt sich hierbei um eine schwere seelische Erkrankung, und die muss dringend behandelt werden. Und wir werden das mit starken Medikamenten machen, und Sie werden diese starken Medikamente nehmen, bis Sie nicht mehr behaupten, Jesus zu sein. Solange Sie Jesus sind, nehmen Sie Hadol. Und wenn Sie nicht mehr behaupten, Jesus zu sein, dann werden wir Sie weiter mit Medikamenten behandeln, damit Sie nicht rückfällig werden. Da nehmen Sie dann Plazapin!“ Jesus dachte sich, dass die Menschen hier schon etwas verrückt waren, denn sie versuchten allen ernstes Jesus, den Sohn Gottes, mit Medikamenten zu behandeln, und da müsste eigentlich ein kleines Kind sehen, dass das nicht gutgehen kann. Es war hier halt nicht so ganz klar, wer hier eigentlich verrückt war, und wer es nicht war. Jesus jedenfalls hätte jetzt wieder den Notfallsanitäter Tobi gebraucht, denn der hätte bestimmt etwas vernünftiges dazu gesagt. Und da war das Gespräch mit dem psychogen beendet, und Jesus verließ das Behandlungszimmer des Psychologen.
Und als Jesus vor dem Behandlungszimmer stand, wusste Jesus auch schon, welche Auswirkungen dieses Gespräch haben würde: Der Psychologe würde einen Bericht schreiben, und würde den ganzen Unsinn, den er dachte, in den Bericht hineinschreiben, und dann würde er den Bericht mit Professor Doktor Schellmeier unterschreiben. Und andere Würden den Bericht dann lesen, und würden denken, dass das schon korrekt wäre, schließlich war der Bericht ja von einem Professor Doktor unterschrieben, und alle, die es lesen würden, die würden es kritiklos übernehmen. Und da war genau das System, mit dem man hier in der Psychiatrie in Haar unter die Räder geriet. Und so würde Jesus jetzt überall wo er hingehen würde jetzt diese Schizophrenie haben. Und nur Jesus selbst würde es besser wissen, und würde dem Psychologen kein Wort glaubem, der Rest der Welt würde dem Psychologen glauben.
Die Krankenschwester, mit der Jesus hierher gekommen war, hatte auf Jesus gewartet, und nahm ihn nun ein Empfang, und ging mit Jesus zurück auf die Station, und auf dem Rückweg wurde Jesus auch klar, was hier in der Psychiatrie so lief: Hier gab es viele Menschen, die sich für etwas hielten, was sie nicht waren. Sie hielten sich für berühmte Schauspieler, für allgemein bekannte Erfinder, oder glaubten, in hohen Positionen zu sein. Und dann gab es noch viele, die glaubten Jesus zu sein. Und weil sie alle nicht Jesus waren, darum glaubte ihnen keiner. Und das war soweit auch korrekt, denn sie waren ja wirklich nicht Jesus. Also sie waren nicht der Sohn Gottes. Und dann kam der richtige Jesus daher, also die Person, deren Vater Gott war. Und der richtige Jesus behauptete völlig korrekt, Jesus zu sein, der Sohn Gottes, aber weil die Menschen nicht mit dem richtigen Jesus rechneten, und weil es so viele Menschen gab, die sich fälschlicherweise für Jesus hielten, merkten sie es nicht, wenn der richtige Jesus kam, und glaubten es

schon gar nicht, wenn der richtige Jesus nicht mehr sagte, als dass er Jesus wäre. Und da glaubten sie dann, dass der richtige Jesus eine Schizophrenie haben würde, und die behandelten sie dann, auch wenn es völlig sinnlos war, Jesus so zu behandeln. Das war Jesus klargeworden, während er mit der Krankenschwester unterwegs war, und bald war er dann auch an der Station angekommen, und lief wieder in den Betonbau hinein.

12. Der erste Ausgang

Jesus war überhaupt nicht erfreut, als er sich wieder in dem Betonbau auf Station 58 AO befand, und als die Eisentüre mit einem kleinen Knall hinter ihm in das Schloss gefallen war, und er wieder gefangen war. Jesus fragte sich, wie er da nur wieder herauskommen sollte, lange aber konnte er nicht darüber nachdenken, denn das Gespräch mit dem Psychologen dränge in den Vordergrund, und nahm die Aufmerksamkeit von Jesus ein. Jesus blieb etwas verdattert zurück: Der Psychologe war sich absolut sicher gewesen, dass Jesus nicht Jesus gewesen war, und da fragte er sich, wie der Psychologe sich da so sicher hatte sein können. Denn woher wollte dieser Psychologe das denn wissen, also ob Jesus jetzt Jesus war, oder nicht? Jesus wusste eines: Sehr oft war er nicht auf der Welt, vielleicht alle 2000 Jahre mal, oder alle 3000 Jahre. Jesus war mal hier, und war mal dort, und wenn er auf eine Welt geschickt wurde, dann hatte das meistens einen guten Grund. Ob er da dann seine Arbeit machen würde, oder nicht, das stand auf einem anderen Blatt, ab und an aber war er da, und so war mit ihm zu rechnen. Nur wie wahrscheinlich war es, dass er ausgerechnet in dem Büro dieses Psychologen sitzen würde? Die Antwort war: Es war ganz extrem unwahrscheinlich. Es gab auf der Welt ganze 8 Milliarden Menschen, und es gab ganz genau einen Jesus. Und dieser Jesus war dann auch noch selten auf der Welt. Und damit waren die Chancen, dass Jesus nicht Jesus wäre, für den Psychologen auch sehr groß gewesen, nur war es halt so nicht gewesen. Der Psychologe jedenfalls hätte mit Jesus rechnen müssen, gerade wenn einer mit dem Krankenwagen und der Polizei kam, hätte er mit Jesus rechnen müssen. Und darum die Frage. Wie konnte sich der Psychologe so sicher sein, dass Jesus nicht Jesus gewesen war?
Jesus stellte fest: Die Menschen hier hatten Jesus nicht auf dem Zettel, die rechneten gar nicht mit Jesus. Für die Menschen hier war es so, als würde es Jesus gar nicht geben. Und darum bekam man auch gleich automatisch eine Schizophrenie, wenn man behauptete, Jesus zu sein. Die Menschen hier überprüften es gar nicht, und machten sich keine Gedanken. Also sie fragten sich gar nicht, ob einer nicht vielleicht doch Jesus sein könnte. Für die Menschen hier waren einfach alle nicht Jesus. Und darum war sich der Psychologe auch so sicher, dass Jesus nicht Jesus war. Und das, obwohl doch gerade die Psychiatrie als Erstes mit Jesus rechnen müsste, denn hier landete Jesus ja als Erstes. Der Psychologe jedenfalls hatte die Sache mit Jesus ziemlich an die Wand gefahren, er würde es aber auch in der Zukunft nicht merken, denn er wusste ja nicht, dass er Jesus nicht erkannt hatte, und dass Jesus weiter unterwegs war. Und er würde es in der Zukunft nicht merken, denn Jesus würde sich in der Zukunft genauso dumm anstellen wie heute, und so würde auch sonst niemand bemerken, dass Jesus der Sohn Gottes, und damit der richtige Jesus war. Jesus jedenfalls würde es, wenn der der Psychologe wäre, ganz anders machen, oder wenn er sonst jemand in der Psychiatrie wäre: Wenn einer aufkreuzt, und behaupten würde, dass er Jesus ist, dann würde er sagen, dass er nicht wüsste, ob betreffende Person Jesus wäre oder nicht, und würde sagen, dass er solche weitreichende Entscheidungen nicht würde fällen können. Jesus war aber halt schlauer als die Menschen, und gerade der Psychologe mit dem Professor und dem Doktor war nicht besonders schlau gewesen. Und der Psychologe würde jetzt einen

Bericht schreiben, welcher an den Tatsachen weit vorbeigehen würde. Und das, wo doch genau der Psychologe doch am ehesten mit Jesus hätte rechnen müssen. Es gab Berufsgruppen, die mussten eher weniger mit Jesus rechnen, und es gab Berufsgruppen, die mussten mehr mit Jesus rechnen, und es gab welche, die mussten ganz unbedingt mit Jesus rechnen. Wenn in der Wohnung, welche Jesus bewohnte, etwas kaputt war, dann kam der Handwerker, und reparierte es. Und musste da der Handwerker mit Jesus rechnen? Und wenn Jesus auf die Bank ging, um Geld abzuheben oder Überweisungen abzugeben, musste die Bankangestellte mit Jesus rechnen? Wahrscheinlich mussten weder der Handwerker noch die Bankangestellte mit Jesus rechnen. Und die Polizei? Die Polizei musste eher mit Jesus rechnen, denn es war nur eine Frage der Zeit, bis die Polizei es mit Jesus würde zu tun bekommen. Aber der Psychologe musste unbedingt mit Jesus rechnen. Und der Psychologe hätte ja auch die passende Ausbildung gehabt, denn welche Ausbildung würde einen am ehesten befähigen, Jesus zu erkennen, wenn nicht ein Studium der Psychologie? Jesus jedenfalls wusste, dass hier in der Psychiatrie etwas nicht stimmte, und dass die Menschen, die hier arbeiteten, große Fehler machen. Unverzeihliche Fehler. Und das Problem war: Wenn der Psychologe nicht merkte, dass Jesus der richtige Jesus war, dann würden es all die anderen auch nicht merken. Denn der Psychologe würde ja jetzt in seinen Bericht schreiben, dass Jesus sich das mit dem Jesus nur einbilden würde, und die anderen, die danach kommen würden, die würden diese Meinung einfach übernehmen, weil sie davon ausgehen werden, dass der Psychologe schon richtig liegen würde, er war ja schließlich ein Professor Doktor. Und damit hatte der Psychologe einen schweren Fehler mit einer sehr großen Reichweite gemacht. Und da war typisch Mensch: Jesus wusste schon sehr lange, dass die Menschen sehr oft sehr große Fehler machten. Das hatte Jesus schon vor 2000 Jahren gewusst, als die Menschen den ganz großen Fehler gemacht hatten, Jesus an das Kreuz zu nageln. Und jetzt war Jesus zurück, und es ging weiter mit den großen Fehlern, und der Heutige war, dass der Psychologe Jesus nicht erkannt hatte. Und Jesus wusste da etwas: Selbst wenn der Psychologe ganz grundsätzlich mit Jesus gerechnet gehabt hätte, er hätte vielleicht auch dann diesen Fehler gemacht. Also er hätte diesen Fehler wahrscheinlich auch dann gemacht, wenn er jeden Tag mit dem Wissen in die Arbeit gegangen wäre, dass Jesus bei ihm aufkreuzen kann, jeden Tag. Und er hätte vielleicht diesen Fehler auch dann gemacht, weil er nicht damit gerechnet gehabt hätte, dass sich der richtige Jesus etwas dumm anstellt, und nur ganz plump behauptete, dass er Jesus wäre, also dies behauptete, ohne Erklärungen dazu abzugeben. So aber hatte der Psychologe nicht mit Jesus gerechnet, und darum hatte er diesen Fehler gemacht, und war chancenlos gewesen. Und die Menschen würden diesen Fehler jetzt weiter machen, vor allem die Menschen in der Psychiatrie, aber auch die der Behörden. Die Ärztin bei der Visite, die hatte Jesus nicht erkannt, jetzt hatte der Psychologe Jesus nicht erkannt, und all die jetzt noch kommenden würden ja die Einschätzungen der Kollegen einfach übernehmen, und so hatte Jesus eigentlich schon gewonnen. Denn wenn es einen Ort gegen hätte, an dem Jesus hätte auffliegen können, dann wäre das wohl noch am ehesten die Psychiatrie gewesen. Gerade in der Psychiatrie hätten sie ihm das Leben sehr viel schwerer machen können, sie hätten einfach nur mit Jesus rechnen müssen. Jesus aber wusste, warum sie mir ihm nicht gerechnet hatten: Jesus war sehr weit weg von den Menschen, und da war es für die Menschen einfach unvorstellbar, dass sie es mit dem richtigen Jesus zu tun haben könnten. Der Psychologe mit dem Professor und dem Doktor, bei

dem Jesus heute gewesen war, der hielt sicherlich allerhand für möglich, aber hielt es für völlig unmöglich, dass Jesus in seinem Büro sitzen würde. Und Jesus konnte dem Psychologen da auch gar nicht helfen, selbst wenn er gewollt hätte. Denn eines war jetzt völlig unmöglich: Den Psychologen davon zu überzeugen, dass er Jesus wäre. Denn eines hatte Jesus über die Psychiatrie schon gelernt: Wenn man in der Psychiatrie eine Krankheit einmal bekommen hatte, dann behielt man die, egal was man tat, oder was passierte. Und wenn man eine Diagnose hatte, dann wurde man diese Diagnose nicht mehr wieder los. Selbst wenn man Jesus war, wurde man sie nicht mehr wieder los, also wenn man der Sohn Gottes war, also der richtige Jesus. Und da stellte sich Jesus eine Frage: Die Menschen, die hier arbeiteten, die verdienten mit ihrer Arbeit Geld, und verdienten sie das Geld, also bekamen sie es zurecht? Er wusste das: Die Krankenschwestern und Krankenpfleger waren für die Fehler der Ärzte und Psychologen nicht verantwortlich, und arbeiteten hart, und machten hier die Arbeit, und so bekamen sie das Geld zurecht. Die Damen und Herren, welche die Stationen putzten, die arbeiteten hier auch hart, und so verdienten auch sie das Geld. Die Ärztin hatte aber gepfuscht, und was der Psychologe gemacht hatte, das war großer Mist gewesen, denn beide hatten Jesus nicht erkannt, und das, obwohl Jesus seinen Namen genannt hatte, und wenn man pfuscht, dann verdient man das Geld nicht, das man überwiesen bekommt. Wie die anderen Ärzte und Psychologen so arbeiteten, das wusste Jesus noch nicht, machte sich da aber keine großen Hoffnungen. Wahrscheinlich würden all die anderen Ärzte und Psychologen das gleiche, gefährliche Spiel spielen, und mit Jesus einfach nicht rechnen, und es dann auch nicht bemerken, wenn Jesus aufkreuzte.

Was Jesus aber gar nicht verstand: Woher wollte der Psychologe wissen, was Jesus dachte. Jesus hatte ihm von sich rein gar nichts erzählt, und hatte vor allem nicht erzählt, was er dachte. Also wie kam der Psychologe da auf Gedankenstörungen? Jesus aber wusste inzwischen, dass das in der Psychiatrie so lief, die Ärzte und Psychologen meinten immer zu wissen, was in ihren Patienten vor sich ging. Und das schrieben sie dann auch in ihre Berichte. Und andere lasen das, und meinten dann auch, zu wissen, was der Patient dachte. Jesus jedenfalls war der Meinung, dass hier in der Psychiatrie etwas nicht stimmte.

Und dann beschäftigte ihn die alles entscheidende Frage: Was war eine Schizophrenie, und was um alles in der Welt war eine Hebephrenie? Jesus war vor 2000 Jahren das letzte mal auf der Welt gewesen, und da hatte es natürlich verrückte Menschen gegeben, aber keine Diagnosen. Und er dachte sich jetzt, dass sie all diesen Verrücktheiten Namen gegeben hatten, und seine Verrücktheit hieß eben Schizophrenie, und Hebephrenie. Nur dass Jesus in Wirklichkeit halt nicht verrückt war. Wahrscheinlich war Jesus die Person auf der Welt, die von allen am Allerwenigsten verrückt war. Jesus würde diese Diagnose jetzt aber nicht mehr loswerden, das war klar. Denn wenn man so eine Diagnose einmal hatte, dann blieb sie einen, auch wenn man Jesus war, der Sohn Gottes.

Jesus stellte sich jetzt aber eine ganz andere Frage: Was tun auf Station 58 AO, also wie die Zeit herumbringen? Hier passierte ja nicht viel, ab und an klingelte ein Patient an der Türe, und wurde hereingelassen, und ab und an ging ein Patient in das Stationszimmer, und wurde herausgelassen. Nur Jesus halt nicht, denn er hatte ja noch keinen Ausgang. Jesus ging zu dem Plan an der Wand, mit den Therapien, und da viel ihm das kleine Schildchen „Bewegungstherapie“ wieder auf, die an drei Tagen angeboten wurde. Jesus ging in das Stationszimmer, und fragte

nach: „Da macht man etwas Sport, und geht auf dem Klinikgelände spazieren, das wäre etwas für Sie. Das muss aber mit der Ärztin abgesprochen werden, gehen Sie an dem Donnerstag in die Visite.“ Das hatte die Krankenschwester gesagt, und heute war schon Mittwoch. Also würde Jesus an dem Donnerstag in die Visite gehen, und vielleicht durfte er ja schon an dem Freitag mitmachen. Er würde etwas Bewegung vertragen können, seit mehreren Tagen saß er jetzt schon tatenlos in diesem Betonbunker herum. Und nach langem Warten war es dann auch schon Donnerstag, 10.00 Uhr, und Jesus war schon um 09.30 Uhr zu dem Behandlungszimmer gegangen, um bei der Visite nicht so lange warten zu müssen, und so kam Jesus auch bald dran. Es waren wieder die zwei Ärztinnen da, all die anderen in dem Raum kannte Jesus nicht, und die Ärztin fragte Jesus auch sogleich, wie es ihm gehen würde, vermied dabei aber das Wort „Jesus“, und er nahm es auch nicht in den Mund, und sagte der Ärztin, dass es ihm besser gehen würde, wenn er etwas Bewegung bekommen würde, und dass sich da doch die Bewegungstherapie anbieten würde. Und die Ärztin fand die Idee gut, und Jesus bekam den entsprechenden Ausgang. Über mehr wurde bei der Visite nicht gesprochen, und Jesus ging auch sofort in das Stationszimmer, und fragte, wo er sich für die Bewegungstherapie anmelden solle. Die Schwester meinte, der Therapeut würde auf die Station kommen, und würde alle ansprechen, welche den Qualifikationen entsprachen, also alle die, welche hier keinen Unsinn machen würden. Jesus sollte an dem Freitag einfach vor dem Stationszimmer warten.

Und dann war der Freitag auch schon gekommen, und es war 10.00 Uhr, und der Therapeut für die Bewegungstherapie würde bald kommen müssen, und Jesus stand vor dem Stationszimmer, und wartete. Und schon gesellten sich ein paar andere Patienten zu ihm, welche auch auf die Bewegungstherapie warteten. Und nach zehn Minuten kam auch der Therapeut, und Jesus fand, dass er sehr nett aussah, da hatte Jesus wohl großes Glück. Die Patienten um Jesus herum kannten den Therapeuten schon, doch weil Jesus noch nicht bekannt war, stellte er sich vor. „Ich bin Jesus, und würde gerne bei der Bewegungstherapie mitmachen!“ Und da ging der Therapeut in das Stationszimmer, und sprach mit der Krankenschwester, und war nach zwei Minuten zurück, und sagte: „OK“. Und damit war Jesus jetzt in der Bewegungstherapie. Der Therapeut ging noch über die ganze Station, und fragte alle Patienten, ob sie mitmachen wollten, und ging auch in alle Zimmer, und als er alle eingesammelt hatten, die Interesse hatten, da bewegte sich die Gruppe auf die Türe zu, und diese öffnete sich, und alle gingen hinaus. Und da meinte der Therapeut: „Heute kommt die Schnitzeljagd. „Und sagte zu Jesus: „Das ist besonders gut für Sie, denn da lernen Sie das Stationsgelände kennen!“ Und der Therapeut beschrieb dann auch gleich das Spiel: Bestimmte Punkte auf dem Gelände mussten gefunden werden, und diese Punkte zeigten einem dann, wo sich der nächste Punkt befand. Und schon befand sich Jesus an der frischen Luft, welche Wohltat. Nach mehreren Tagen Betonbau war dies eine willkommene Abwechslung. Jesus aber konnte den Moment nur kurz genießen, denn die Gruppe bewegte sich über das Gelände, und es ging an Stationen vorbei, welche alle nicht forensisch waren. Doch dann kam ein Haus mit dicken Mauern, und mit vergitterten Fenstern, und um das Haus herum ein besonders hoher Zaun, allerdings ohne Stacheldraht oben darauf. Der Zaun war aber so hoch, auf den konnte man sowieso nicht klettern. Und weiter ging es über das Gelände, und es kamen ein paar Häuser ohne Zaun, und dann kam das Hochsicherheitsgefängnis: Rund um diesen Bau waren Sonnenblumen angebaut, damit die Insassen wenigstens eine positive Sache sehen konnten. Um

das Gebäude herum befand sich ein Zaun, mit so spitzen Stäben, dass man nicht darüber klettern konnte. Und zwischen Zaun und Gebäude ein freier Raum, welcher mit Videokameras überwache wurde. Das Gebäude hatte keine Fenster, da wo sonst Fenster waren, da befanden sich komische Wände, durch die man kaum blicken konnte. Die Insassen sahen wohl tatsächlich nur Sonnenblumen. Und ihm war klar: Aus diesem Gefängnis konnte man nicht fliehen, da kam man niemals heraus. Jesus fragte den Therapeuten, wer da untergebracht war, und der Therapeut meinte, dass dort Menschen wären, welche sich nicht so verhalten hätten, wie es die Gesellschaft akzeptiert. Der erste Punkt der Schnitzeljagd wäre der Sportplatz, den galt es jetzt zu finden. Und nach 10 Minuten war er gefunden. Dann kam der Wald. Jesus konnte es kaum fassen, er befand sich in dem Wald: Hohe Bäume, Ruhe, nur das Rauschen der Autobahn in dem Hintergrund, Laub unter den Füßen, das glatte Gegenteil des Betonbaus. Hier würde er sich herumtreiben, wenn er Ausgang bekommen würde. Dann kam der Friedhof, die nicht mehr genutzte Kapelle, und dann kam das Büro der Bewegungstherapie. Und dann noch ein paar Punkte auf dem Klinikgelände, und es ging zurück in den Betonbau. Als die Türe hinter der Gruppe in das Schloss viel, war Jesus richtig glücklich, denn er hatte sich an der frischen Luft befunden, und war durch den Wald gelaufen. Jesus ging in das Stationszimmer, und fragte, wie er Ausgang bekommen würde, und wurde auf die Visite Montag früh verwiesen, den Ausgang könnten nur die Ärzte genehmigen. Aber er würde inzwischen in den Garten gehen dürfen. Jesus hatte es gar nicht wahrgenommen, aber an der Türe hinunter zu dem Garten befand sich eine Klingel, und wenn man in den Garten durfte, drückte jemand in dem Stationszimmer einen Knopf, und die Türe öffnete sich, und da musste man dann nur noch die Treppe hinunter, und durch eine Türe, und schon befand man sich in dem Garten. Die Station war U-förmig gebaut, und in der Mitte befand sich der Garten, umgeben von dem Gebäude an drei Seiten, und die vierte Seite, da wo das U offen war, da befand sich ein Zaun, und dahinter die Ringstraße. Jesus jedenfalls machte von der Erlaubnis, in den Garten gehen zu dürfen, sofort Gebrauch, und klingelte an der Türe, und nach einer halben Minuten war Jesus in dem Garten, und setzte sich gleich neben der Türe auf einen der sich in dem Garten herumstehenden Stühle: Hier herrschte ganz schön Betrieb. In der Mitte befanden sich Bänke, auf denen Menschen saßen, die Zigaretten rauchten, es gab eine Tischtennisplatte, die in Benutzung war, überall standen Stühle, auf denen Menschen saßen, und es war überall laut, hier war fast schon Party. Aber dass es hier laut war, das hatte Jesus ja schon bei seiner Ankunft festgestellt, als er von der zentralen Aufnahme hier auf diese Station gelaufen war. Und heute war das Wetter besonders schön, und das wirkte sich auch auf die Laune aus. Jesus stellte fest, dass alle Menschen Zigaretten rauchen, also kaum Menschen ohne Klimmstängel. Hier rauchten also fast alle, und Jesus ohne Zigaretten fühlte sich hier fast schon deplatziert. Und immer wieder kamen Menschen an Jesus vorbei, die fragten, wer er wäre, und Jesus vermied es, seinen Namen zu sagen, und meinte einfach nur, er wäre ein neuer Patient. Jesus saß bis 12.00 Uhr in dem Garten, in der Sonne, und genoss die frische Luft, also jedenfalls, solange dies möglich war, denn es zogen immer wieder Zigarettenrauch-Wolken durch die Luft, und begab sich dann um 12.00 Uhr auf die Station, denn es gab Mittagessen. Es gab wieder etwas Probleme mit seinem Namen, es fand sich dann aber ein Schildchen mit dem Namen „Herr Jesus“, also hatte man ihm einfach den Nachnamen Jesus gegeben, und nach dem Essen ging Jesus gleich wieder in den Garten. Und dort verbrachte er den restlichen Freitag, den gesamten Samstag, und

dann auch den Sonntag, und an allen drei Tagen keine Wolke an dem Himmel. Und dann war der Montag gekommen, und Jesus ging in die Visite: Es waren wieder beide Ärztinnen da, und Jesus gelang es, das Thema Jesus zu vermeiden, und fragte nach Ausgang, und bekam an dem Tag eine ganze Stunde. Das war mehr, als Jesus gehofft hatte, und Jesus verließ auch gleich nach der Visite die Station, und tatsächlich, die Türe öffnete sich für ihn, als er in dem Stationszimmer nur kurz mitgeteilt hatte, dass er jetzt in den Ausgang gehen würde. Und dann befand sich Jesus alleine vor der Station. Was für eine Wohltat. Auf der Station waren um einem die ganze Zeit sehr viele Menschen herum, und man hatte nirgends seine Ruhe, und als Jesus ein paar Schritte in den Wald gegangen war, da wurde ihm erst so richtig bewusst, dass hier sonst fast niemand war. Er ging auf den Friedhof: Dort befand sich ein großes Kreuz, mit Jesus drauf, und ein paar Grabsteine, und nicht weit weg von den Grabsteinen standen Honigkästen, da machte ein Imker Waldhonig. Unter dem großen Kreuz befand sich eine Bank, und auf die setzte sich Jesus, und er wusste eines: Seit die zwei Polizisten in seiner Wohnung standen, und die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, sowie Tobi und Samuel von dem Rettungsdienst, hatte er ja mehrere Warnungen erhalten, dass er werde aufpassen müssen, um nicht in der Forensik zu landen. Das musste man nicht alles ernst nehmen, aber die Warnung von Tobi nahm Jesus sehr ernst, denn Tobi wusste eine ganze Menge, und sagte auch was, er dachte, und so war diese Warnung eine, auf die Jesus hören musste. Die letzten Tage war er ja ganz gut durchgekommen, und konnte vermeiden, seinen Namen zu sagen, das würde sich aber ändern, denn es würden sich wieder Situationen auftun, in denen er seinen Spruch würde anbringen müssen, und da wäre es dann schnell vorbei mit der Freiheit, denn aus der Forensik kam man ja schwer wieder heraus, und wenn man Jesus war, dann wohl gar nicht. Das hatte Tobi so zwar wahrscheinlich nicht gesagt, Jesus wusste es aber ganz genau. Er blieb die Stunde auf der Bank sitzen, und genoss die Waldluft, und begab sich dann zurück zu der Station, und war genau eine Stunde nachdem er die Station verlassen hatte zurück, und das wurde auch registriert, und so würde Jesus den Ausgang mit dieser einen Stunde bis zur nächsten Visite nehmen, und da dann um einen etwas längeren Ausgang bitten, Jesus wollte den Wald genauer erkunden. Der Wald schien recht groß zu sein. Jesus aber hatte ja neben dem Ausgang auch noch die Bewegungstherapie, würde sich also neben dem Ausgang auch noch draußen herumtreiben können. An dem Dienstag, also morgen, war die Bewegungstherapie auch schon geplant, Jesus hatte extra auf dem Plan nachgesehen.

Den restlichen Montag verbrachte Jesus in dem Garten, das Wetter war nach wie vor schön, keine Wolke an dem Himmel, und warm war es auch, und inzwischen sprachen auch immer mehr Mitpatienten mit ihm, nur wenn er seinen Namen nennen musste, wurde es etwas schwierig, allerdings sprach sich auf der Station herum, dass Jesus sein Spitzname wäre, und so sprachen ihn alle unverfänglich mit Jesus an. Die Zeit verging aber trotz Garten nicht recht, und trotz der vielen Menschen um Jesus herum. Wenn man draußen war, also in der eigenen Wohnung, oder in der Arbeit, und wenn man zu tun hatte, dann verging die Zeit wie in dem Flug, wenn man aber auf etwas wartete, und man nicht auf die Straße gehen konnte, und man gefangen war, dann rückten die Zeiger auf der Uhr einfach nicht weiter. Und man fragte sich jeden Tag auf das Neue: Was mache ich heute mit meiner Zeit? Und jetzt wusste er auch, warum hier fast alle Zigaretten rauchen: Was sonst tun, wenn man so viel Zeit hat? Jesus rauchte aber trotzdem keine Zigaretten, und nachdem er den ganzen Nachmittag in dem Garten gesessen war, und er früh

schlafen gegangen war, war es auch schon Dienstag Vormittag, und der Bewegungstherapeut würde bald kommen, und Jesus postierte sich an dem Stationszimmer, um den Therapeuten ja nicht zu verpassen. Und da kam er auch schon, und verkündigte auch sogleich, dass heute Nordic Walking auf dem Programm stehen würde. Er hatte zwar keine Ahnung, was das war, er würde das aber schon sehen. Und ein paar Minuten später standen alle Teilnehmer und der Therapeut mit Stöcken vor dem Haus, und es ging los: Zuerst ging es über den Friedhof, an der Kapelle vorbei, und dann ging es mitten in den Wald, und einmal quer durch den Wald, bis die Gruppe an dem alten Wasserturm ankam. Dort wurde eine Pause gemacht, und es ging zurück auf das Klinikgelände, welches Jesus jetzt schon ganz gut kannte, und bald war Jesus glücklich wieder auf der Station. Wenn es so weitergehen würde, wäre Jesus zufrieden, er wusste aber, dass es noch zu Schwierigkeiten kommen würde.
Und schon war Donnerstag, und die Visite stand an: In der Visite waren die zwei Ärztinnen, zwei Krankenpfleger, und ein Sozialarbeiter, den Jesus allerdings nicht kannte, und die Ärztin, welche bisher immer gesprochen hatte, fragte auch sogleich: „Halten Sie sich immer noch für Jesus?“ Und da meinte Jesus: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus. Gott ist mein Vater!“ Das war zwar völlig korrekt, stieß nur bei der Ärztin nicht auf Begeisterung, denn sie sagte: „Ich habe inzwischen den Bericht von Professor Doktor Schellmeier erhalten und gelesen, Sie haben also eine Schizophrenie, also eine Hebephrenie. Dass Sie eine Gedankenstörung haben, das habe ich mir schon gedacht, denn Sie wirken auf andere irritierend. Ihr Verhalten scheint unangemessen zu sein, wirr und ziellos. Manchmal glaube ich, dass er einzige Sinn und Zweck Ihres Lebens zu sein scheint, zu behaupten, dass Sie Jesus sind, und dabei sind Ihre Emotionen beeinträchtigt, und auch der Antrieb, und das Denken. Ich denke, wie müssen da mit der Dosis hoch, ich werde das veranlassen. Sie nehmen ja immer noch das Hadol.“ Und da meinte Jesus: „Glauben Sie wirklich, dass es Sinn macht, Jesus mit Medikamenten zu behandeln? Also glauben Sie wirklich, dass da der echte Jesus aufhört, zu wissen, dass er der richtige Jesus ist?“ Solche Sätze hatte die Ärztin schon tausendmal gehört, das konnte Jesus ihr ansehen, und einen Moment lang tat ihm die Ärztin fast leid, was man der wohl so alles erzählte. Aber dann wurde es problematisch, denn sie sagte: „Solange Sie Jesus sind, ist der Ausgang gestrichen, und die Bewegungstherapie auch!“ Jesus blickte traurig drein, und der eine der beiden Krankenpfleger sah es, und sprang ein: „Nur weil er sich für Jesus hält, kann man ihm doch die Ausgänge nicht streichen, und wenn einer bei der Bewegungstherapie teilnimmt, dann gehört das gefördert, und nicht sanktioniert!“ Und da hatte die Ärztin ein Einsehen, und sagte: „Gut, dann zwei Stunden Ausgang, und die Bewegungstherapie!“ Und schon war die Visite beendet, und Jesus befand sich in dem Gang, und ging kurz in den Garten: Jesus hatte recht gehabt mit dem Gutachten des Psychologen, jetzt würde er überall mit dieser Schizophrenie herumlaufen, und mit dieser Hebephrenie.
Ein Mitpatient hatte Jesus erzählt, dass es gleich um das Eck ein Café gäbe, das Café Jedermann, auf dem Klinikgelände, und Jesus solle doch da mal hingehen, das wäre ganz nett. Und so stand heute bei Jesus das Café Jedermann auf dem Programm, und Jesus nahm auch sofort seinen Ausgang, und steckte einen Plan des Geländes in die Tasche, und machte sich auf den Weg zu dem Café Jedermann. Dort war man sehr freundlich, und brachte Jesus einen Erdbeerkuchen, welchen Jesus in aller Ruhe aß, und dann hatte Jesus sogar noch eine ganze Stunde Zeit sich auf dem Friedhof herumzutreiben, zwei Stunden Ausgang waren eindeutig besser als nur eine Stunde.

Auf dem Friedhof war Jesus wenigstens alleine. Jesus hatte nichts gegen die Menschen, und auch Menschenmassen machten ihm nichts aus. Auf Station wurde man aber ständig angesprochen, und manchmal konnte man auch nachts nicht richtig schlafen, weil irgendwo war immer Betrieb. Und so pendelte Jesus immer zwischen der Station und dem Friedhof hin und her, und mit der Bewegungstherapie war er auf dem Gelände unterwegs, und so vergingen ganz genau vier Wochen, bei wunderschönen Wetter, bis dann wieder eine Visite kam, und die Ärztin sagte: „Wir müssen langsam über eine Entlassung nachdenken, denn Ihnen geht es ja ganz gut, bis auf das, dass Sie sich immer noch für Jesus halten. Das ist nur kein Grund für uns, Sie länger hierzubehalten, und die Krankenkasse würde das auch gar nicht länger bezahlen. Morgen um 9.00 Uhr sind Sie also entlassen, viel Glück.“ Und da war Jesus fast schon etwas traurig, denn das Leben auf der Station hatte ihm ja dann doch ganz gut gefallen. Zufällig war an dem gleichen Tag die Bewegungstherapie, und Jesus konnte sich verabschieden. Wissend, dass dies wohl kein Abschied für immer wäre, denn die Wahrscheinlichkeit, dass er bald zurück wäre, die war sehr hoch, denn schließlich hatte die Polizei ihn ja ganz schön auf dem Zettel.
An dem Tag darauf um 9.00 Uhr verließ Jesus die Station 58 AO, und machte sich auf den Weg zu dem Bus, und kam an dem Café Jedermann vorbei, und warf einen sehnsüchtigen Blick auf das Café, er wäre gerne noch etwas geblieben, und nach vielleicht 20 Minuten befand sich Jesus an der Bushaltestelle, und nahm den Bus nach Haar. Von dort musste er zwei Stationen mit der S-Bahn fahren, und dann noch einmal 15 Minuten mit der U-Bahn, und schon war Jesus wieder zuhause in der Au.

13. Die erkennungsdienstliche Behandlung

Jesus ging zuerst einmal zu seinem Briefkasten, um zu sehen, ob vielleicht Gerichte geschrieben hätten, aber in dem Briefkasten befand sich nur Werbung. Da war er froh, so wie er überhaupt glücklich über den Umstand war, dass er sich wieder Zuhause befand. Er ging in seine Wohnung, da hatte sich nichts verändert, und als sich Jesus auf sein Sofa setzte, da war es, als wäre er nie weggewesen. Es war ja auch nur ein Monat gewesen. Erst einmal zum Bäcker gehen, und ein paar Semmeln und Brezen kaufen, er hatte Hunger. Und auf dem Weg zum Bäcker würde er ja einen kleinen Umweg zur Isar machen können. Das Wetter war ja auch heute noch wunderschön. Auf der Reichenbachbrücke kamen Jesus zwei Polizisten entgegen, und die interessierten sich auch sogleich für ihn. Wie kam es, dass Jesus die Polizisten so anzog. Der eine Polizist jedenfalls sagte sofort: „Halt, stehenbleiben, den Ausweis wollen wir einmal sehen!“ Er blieb sofort stehen, das hätte er auch sonst tun sollen, und sagte: „Sorry, ich habe keinen Ausweis.“ Und da fragte der Polizist sogleich weiter: „Wie heißen Sie denn?“ Und da meinte Jesus: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Da mussten beide Polizisten lachen, und jetzt meldete sich der andere Polizist: „Sind Sie der, von dem wir schon gehört haben, der überall angibt, Jesus zu sein?“ Und da antwortete Jesus: „Es kann gut sein, dass ich das bin. Wissen Sie, ich bin der richtige Jesus, also muss ich das behaupten!“ Und darauf entgegnete der Polizist, welcher als Erster gesprochen hatte: „Wir werden eine Meldung schreiben, Sie werden schon von uns hören.“ Damit war das Gespräch beendet, und die zwei Polizisten liefen weiter die Reichenbachbrücke hinab, und er ging hinunter zur Isar, und lief bis zur Wittelsbacherbrücke, dann zum Bäcker, und schließlich zurück zu seiner Wohnung. Das kurze Gespräch mit den Polizisten machte Jesus Sorgen, denn da war doch etwas in dem Busch, die planten doch etwas. Jesus war nicht paranoid, er traute den Behörden nur nicht, und schon gar nicht der Polizei.

An dem nächsten Tag ging Jesus zum Marienplatz, weil er ein Stück Kuchen essen wollte, genauer gesagt ging er zu dem Petersplatz. Er nahm den Bus, denn das Fahrrad hatte einen Platten, wie er feststellen musste. Wahrscheinlich hatte nur jemand die Luft herausgelassen, denn das Fahrrad hatte er ja seit vier Wochen nicht bewegt. Der Bus war zwar vielleicht nicht das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel, die meisten aber fuhren mit Strom, und so konnte man aus seiner Sicht den Bus schon nehmen. Und als Jesus an dem Viktualienmarkt angekommen war, und in Richtung Petersplatz ging, kamen ihm wieder zwei Polizisten entgegen, und wollten seinen Ausweis sehen. Er hatte aber ja keinen, und so musste er das auch sagen: „Es tut mir leid, aber einen Ausweis habe ich nicht!“ Und da wurde Jesus unsanft an dem Arm gepackt, und der eine der zwei Polizisten sagte. „Sie kommen jetzt erst einmal mit auf die Wache.“ Der Polizist, welcher Jesus nicht an dem Arm gepackt hatte, griff zum Funkgerät, und

delegierte ein Polizeiauto zu der Stelle, an welcher sich jetzt die Polizisten und Jesus befanden, und nach wenigen Minuten kam auch schon ein Polizeiauto, und er musste sich auf die Rückbank setzen. Eine Flucht war jetzt nicht mehr möglich, denn die Türen ließen sich ja von innen nicht öffnen. Es wäre auch nicht seine Art gewesen, die Flucht zu ergreifen, denn wie sieht das denn aus, wenn Jesus vor der Polizei davonläuft? Der eine Polizist setzte sich neben Jesus, um auf ihn aufzupassen, und ein anderer Polizist setzte sich an das Steuer, und fuhr los. Jesus blickte teilnahmslos aus dem Fenster, denn den Polizisten war an einer Unterhaltung nicht gelegen, und Jesus auch nicht. Wie lang die Fahrt gedauert hatte, das wusste er nicht, es war ihm auch egal gewesen, er konnte nur, als der Wagen stoppte, ein paar weitere Polizeiautos erkennen, und eine Polizeistation. Und in die musste er mit den Polizisten gehen. Es ging durch eine schwere Eisentüre, welche von innen durch einen Druck auf einen Knopf geöffnet wurde, und dann ging es durch einen Gang hinunter, in einen Raum, in dem es so etwas wie eine Theke gab, hinter der zwei Polizisten standen, und dann ging es in einen kleinen Raum, der aussah wie die Vernehmungsräume in dem Fernsehen, und da musste er hineingehen. Ein Polizist, den er noch nie gesehen hatte, postierte sich neben Jesus, und sonst befand sich keiner in dem Raum, und so wartete er vielleicht fünf Minuten, ohne dass etwas passierte. Doch dann kam ein weiterer Polizist in den Raum, den er auch nicht kannte, und der sagte auch sogleich: „Wir wollen nur Ihre Identität, wenn wir die haben, können Sie sofort wieder gehen! Also, wie heißen Sie?“ Er antwortete: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da meinte der Polizist: „Ach so ist das, Sie sind der Sohn, nicht schlecht. Ich möchte aber Ihren richtigen Namen, den Namen, der auf Ihrem Ausweis steht. Jetzt stellen Sie sich nicht so an, und sagen Sie, wie Sie heißen!“ Und da sagte Jesus: „Ich habe Ihnen schon gesagt, wie ich heiße, ich heiße Jesus, und ich habe keinen Ausweis, denn ich bin von dem Himmel gefallen. Und wenn ich keinen Ausweis habe, dann habe ich auch keinen weiteren Namen als den Namen Jesus!“ Der Polizist wurde ärgerlich, und verließ den Raum, wohl, um zu telefonieren. Nach vielleicht zehn Minuten war er wieder zurück, um das Verhör fortzusetzen: „In der Verbrecherkartei kann ich Sie so schnell nicht finden, Sie scheinen nicht in der Fahndung zu sein, das ist schon einmal gut. Aus welchem Land kommen Sie denn? Afghanistan, Pakistan, Indien? Hatten Sie eine gefährliche Flucht? Wir bringen Sie jetzt erst einmal zu einer Asylantragsstelle, da können Sie einen Asylantrag stellen. Oder haben Sie schon einen gestellt? Ich hätte wahrscheinlich auch die Papiere weggeworfen, ist ja besser so, wenn keiner weiß, wer man ist, oder?“ Aus der Sicht von Jesus lief hier etwas schief, und so sagte er: „Ich habe eine Wohnung, und brauche auch keinen Asylantrag, meine Adresse ist Falkenstraße 38!“ Und da grinste der Polizist, und sagte: „Na also, es geht doch, warum nicht gleich so? Jetzt sagen Sie mir nur noch Ihren Namen, und schon passt alles!“ Und da musste Jesus sagen, dass er seinen Namen bereits gesagt hatte, und als der Polizist das hörte, da wurde er sauer. Er brüllte zwar nicht, war aber schon sehr laut, als er meinte, dass er keine Lust habe, sich von Leuten wie Jesus an der Nase herumführen lassen zu müssen, und dass Jesus jetzt in eine Zelle kommen würde, in der er zu bleiben habe, bis er seinen richtigen Namen

nennen würde. Jesus hatte seine Zweifel daran, dass das legal wäre, aber was sollte er machen? Er musste aufstehen, und aus dem Raum laufen, und es ging einen anderen Gang hinunter, und da befanden sich auch drei Zellentüren, und durch die eine davon musste er gehen, und schon befand er sich in der Zelle, und die Eisentüre viel hinter ihn in das Schloss. In der Zelle befand sich rein gar nichts: Ein Eisenbett mit einer Matratze, eine Toilette, aber mit Toilettenpapier, und sonst nichts. Und das Fenster war hoch oben angebracht, so hoch, dass man nicht hinausblicken konnte. Wenigstens kam etwas Licht hinein. Er setzte sich auf das Bett, und dachte sich, dass sie ihn hier schon nicht vergessen würden. Das war vielleicht vor 1000 Jahren passiert, oder in anderen Ländern, also dass sie jemanden in einer Zelle vergessen hatten. Jesus hatte langsam das Gefühl, dass man ihn mit diesen ständigen Polizeiaktionen etwas sagen wollte, also dass man ihn einschüchtern wollte. Er war sich zunehmend sicher, dass all diese Verhaftungen und Unterbringungen nur diesem Zweck dienten. Wahrscheinlich dachten sie sich: Wenn wir ihn nur oft genug festsetzen, dann wird er schon weich. Er konnte sich auch denken, dass es Menschen gab, bei denen es funktionierte, also sie nach der fünften Verhaftung einknickten, und sich ab diesem Zeitpunkt unter dem Radar von Polizei und Staatsanwaltschaft bewegten. Und dann war da natürlich noch die Bürokratie: Wenn mal etwas gegen einen lief, dann war das so etwas wie ein Selbstläufer, also da kam eine Aktion nach der anderen von Polizei und Staatsanwalt, und da wieder herauszufinden, das war schwierig, das konnte ja nicht mal Jesus selbst. Er saß in der Zelle, und fragte sich, was er tun solle, denn hier gab es rein gar nichts, womit man sich würde beschäftigen können, und er wusste auch nicht, wie lange er hier schon gesessen war, als sich die Türe öffnete, und ein ihm unbekannter Polizist hereinkam, und frage: „Haben Sie sich das mit dem Namen überlegt, oder müssen wir Sie hier noch länger sitzen lassen? Wir haben Zeit, wissen Sie. Wir haben Schichtwechsel, und gehen nach Hause, während Sie hier sitzen. Wenn Sie uns unseren Namen nicht nennen, dann sitzen Sie hier morgen früh immer noch!“ Und da antwortete Jesus: „Ich habe Ihnen meinen Namen längst gegeben, Sie wissen ganz genau, wer ich bin!“ Und da setzte sich der Polizist neben ihn auf das Bett, und meinte: „Sehen Sie mal, ich meine es ja gut mit Ihnen. Wir leben hier in einem Rechtsstaat, und da muss alles seine Ordnung haben. Entweder keiner hält sich an die Regeln, oder alle halten sich an die Regeln. Und bisher hat der Staat so funktioniert, dass sich alle an die Regeln halten. Und eine dieser Regeln ist nun einmal, dass jeder einen vernünftigen Namen hat, und einen vernünftigen Ausweis. Und wenn man von der Polizei kontrolliert wird, dann zeigt man diesen Ausweis her. So einfach ist das. Also warum stellen Sie sich da so quer?“ Und Jesus erklärte es ihm: „Ich stelle mich nicht quer, ich habe nun einmal keinen Ausweis, denn ich bin von dem Himmel gefallen. Ich sage Ihnen die Wahrheit!“ Und da meinte der Polizist: „Wir nehmen jetzt dann Ihre Fingerabdrücke, und machen Bilder, und dann können Sie gehen. Wir werden die erkennungsdienstliche Maßnahme aber nicht hier durchführen, sondern an einer anderen Stelle. Kommen Sie bitte mit!“ Jesus war schon einmal froh, dass er mit dem Polizisten die Zelle verlassen konnte, denn in diesem kleinen Raum war es schon sehr langweilig gewesen, und mit dem Polizisten

ging es den Gang wieder zurück, durch den Jesus vor unbestimmter Zeit gekommen war, und dann befand sich Jesus an der frischen Luft, und dann ein paar Momente später in einem Polizeiauto, auf der Rückbank, hinten rechts. Und ein ihm unbekannter Polizist setzte sich neben ihn, ein weiterer Polizist, den Jesus nicht kannte, setzte sich an das Steuer des Wagens, und los ging die Fahrt. Er hatte keine Ahnung, wohin das Auto mit ihm fahren würde, denn in diesem Teil der Stadt kannte er sich nicht aus. Doch dann fuhrt das Auto auf den Mittleren Ring, und da kannte er sich aus, doch dann fuhr es an einer Stelle von dem Ring herunter, die Jesus nicht kannte, und dann verlor Jesus völlig die Orientierung. Das Auto fuhr durch ein paar kleine Straßen, bis es dann vor einem großen Gebäude anhielt, und alle ausstiegen, und auch für Jesus wurde die Türe geöffnet, und er stieg aus. Dieses Gebäude war stark gesichert, es gab zwar zwei Türen, doch die ließen sich von außen nicht öffnen, stattdessen gab es vier Klingeln, mit Kameras, und da musste man klingeln, und dann öffnete sich mit einem Summen die Türe, und einer der zwei Polizisten klingelte auch, und schon ertönte das Summen, und alle drei gingen in das Gebäude hinein. Dort saß ein Mann in einem Glaskasten, und das Glas war so stark, dass es eine Pistolenkugel nicht einfach so durchschlagen konnte, und der Mann in dem Glaskasten fragte auch sogleich die Polizisten, ob es um eine Verhaftung ginge. Der eine der beiden Polizisten, mit denen er gekommen war, meinte nein, nur eine erkennungsdienstliche Maßnahme. Das würde einen Moment dauern, hieß es, also setzen sich die zwei Polizisten und Jesus auf eine Bank vor dem Glaskasten. Hier war sonst nicht viel los: Ab und an kam ein Polizist hier durch, ab und an klingelte ein Mensch, und wurde hereingelassen, und wurde von dem Mann in dem Glaskasten abgefertigt, und wurde von dem zuständigen Polizisten abgeholt, und ab und an verließ ein Mensch das Gebäude. Hier brauchte man Geduld, das war ihm schnell klargeworden, wahrscheinlich gab es hier wie sonst auch bei den Behörden zu wenig Personal. Wie lange er und die zwei Polizisten gewartet hatten, das wusste er nicht, als dann doch mal ein Polizist ankam, und meinte: „Mitkommen!“ Und das erhobt er sich, und ging mit dem Polizisten mit, die zwei Polizisten, die ihn hier her gebracht hatten, in dem Schlepptau. Es ging einen Gang hinunter, mit Türen, die sich mittels eines Motors öffneten, wenn man einen Knopf drückte, welcher einen Meter vor der Türe an einer Wand angebracht wurde, und dann ging es einen anderen Gang hinunter, dann noch einen, und plötzlich befand sich Jesus in einem Raum, und dieser Raum war etwas größer, und Jesus entdeckte an der Wand ein großes Maßband, welches von dem Boden bis in eine Höhe von zwei Meter vielleicht ging, und das war Jesus klar, dass er sich da hinzustellen hatte, und er tat es unaufgefordert. Jesus musste ein Schild in die Hand nehmen, auf der eine Nummer stand, und musste das Schild vor sich halten, also vor seinen Bauch. Und schon starrte Jesus in eine Kamera, welche auch sogleich auslöste. Dann musste sich Jesus zur Seite drehen, und die Kamera löste wieder aus. Dann kam ein „Erledigt!“ Aus dem Hintergrund, und er konnte diese Position verlassen. Und schon kamen die Fingerabdrücke dran: Jesus musste seine Finger auf die Oberfläche eines Gerätes legen, das aussah wie ein Tablet, und schon wurden seine Fingerabdrücke genommen. Was die Polizei mit alledem wollte, das wusste er

allerdings nicht, denn es würde ja nichts an der Tatsache ändern, dass Jesus keinen Ausweis hatte, und das sicherlich zu weiteren Problemen führen würde. Mit den zwei Polizisten ging es all die Gänge, die sie gekommen waren, wieder zurück, bis sie in dem Raum mit dem Glaskasten standen, und alle drei verabschiedeten sich von dem Mann in dem Glaskasten, und schon standen alle wieder vor dem Gebäude, und Jesus musste sich in das Polizeiauto setzen, und es ging zurück zu der Polizeiwache. Dort wurde Jesus aus dem Auto gelassen, und durfte gehen. Obwohl er immer noch keinen vernünftigen Namen hatte, dafür hatten sie jetzt seine Fingerabdrücke, was immer sie damit anstellen wollten.

Jesus ging zurück zu seiner Wohnung, allerdings mit dem Umweg über den Supermarkt, denn er hatte Hunger. Er hatte keine Ahnung, wann er das Haus verlassen gehabt hatte, und er wusste vor allem nicht, wie lange er in der Zelle gefangen gewesen war, und wie lange die erkennungsdienstliche Maßnahme bei der Polizei gedauert hatte. Er hatte gerade den Topf für die Nudeln auf den Herd gestellt, als es an der Türe klingelte. Das war seit der Unterbringung das erste Mal, dass es an der Türe geklingelt hatte, und diesmal war Jesus alarmiert: Irgendwie war ja ein Schlüssel für seine Wohnung in dem Umlauf, also der sozialpsychiatrische Dienst schien einen Schlüssel zu haben, denn ohne wären sie ja nicht vor vier Wochen in die Wohnung gekommen, und diesmal wollte Jesus ihnen nicht wieder die Gelegenheit geben, einfach so in seine Wohnung zu marschieren, und darum ging er zur Türe, und öffnete sie, und sah, dass zwei Polizisten in Uniform vor der Türe standen, allerdings diesmal keine Frau von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und auch kein Rettungsdienst, also weit und breit keine Menschen in roten Klamotten. So ganz traute er dem Frieden aber nicht, und blickte die Treppe hinunter, ob da nicht doch noch jemand kam. Da war aber niemand, und so war er sich sicher, dass es tatsächlich nur die zwei Polizisten waren, die vor seiner Wohnung standen. Er blickte die zwei Polizeibeamten fragend an, und der eine der zwei Polizisten begann auch sogleich zu sprechen, und sagte zu Jesus: „Entschuldigen Sie die Störung, wir wollen nur wissen, ob Sie Zuhause sind?“ Da wunderte er sich schon sehr, und antwortete, ja, er sei Zuhause, und was das alles solle. Und da sagte der Polizist: „Nur eine ganz normale, polizeiliche Maßnahme. Einen schönen Tag noch!“ Und da wendeten sich die zwei Polizisten zum Gehen, und er schloss die Wohnungstüre hinter den zwei Beamten. Und als er wieder alleine in der Wohnung war, da fragte er sich, was das nun sollte, und dass da doch irgendetwas gegen ihn lief. Und da viel ihm Tobi wieder ein, der Notfallsanitäter, und die Sache mit der Forensik: Arbeiteten sie schon daran, oder arbeiteten sie noch nicht daran. Und hatten sie schon etwas gefunden, oder hatten sie noch nichts gefunden. Und wenn sie etwas gefunden hatten, was wäre es wohl? Und nein, Jesus konnte nicht in die Zukunft sehen. Sein Vater konnte das vielleicht, Jesus aber konnte es nicht. Aber er hatte so Gefühle und Vorahnungen, und das Gefühl und die Vorahnung sagten ihm, dass er bald in der Forensik würde. Denn eines hatte er ja schon gelernt: Die Forensik war zwar für Straftäter, aber es wurden dort auch Personen entsorgt, welche dem Staat irgendwie in dem Weg waren, und er war ihnen in dem Weg, weil er immer sagte, dass er Jesus wäre. Mit diesen Problemen hatte er nicht

gerechnet. Er hatte gedacht, dass sie einfach nur darüber lachen würden, wenn man sagte, dass man Jesus ist. Dass man da den gesamten Staatsapparat gegen sich aufbringt, also das hatte er nicht vorhergesehen. Und jetzt klingelten die Polizisten schon, nur weil sie wissen wollten, ob man daheim wäre, oder nicht. Die nächste Unterbringung wäre sicherlich nicht so weit weg, und diesmal wollte er besser vorbereitet sein: Jesus ging an den Schrank in dem Gang, und holte eine Tasche hervor. Dann ging er in das Bad, und holte eine noch nicht gebrauchte Zahnbürste, und eine volle Tube Zahnpasta. Und dann ging er in das Schlafzimmer, und packte einen frischen Schlafanzug ein. Damit er solche Dinge nicht mühsam in der Klinik würde organisieren müssen. Und die Tasche stellte er direkt neben die Türe, so dass er nur danach zu greifen hätte, also wenn die nächste Unterbringung passieren würde.

Aber es passierte eine ganze Woche lang nichts: Er hatte mehrmals das Haus verlassen, und war in der Stadt unterwegs gewesen, aber keine Polizeikontrollen. Es hatte zwar ein paarmal an der Türe geklingelt, aber es waren nur Paketboten gewesen, die Lieferungen für die Nachbarn hatten. Und das Telefon hatte gar nicht geklingelt. Er wusste aber, dass das rein gar nichts bedeuten würde. Der Staat arbeitete langsam, manchmal sogar gähnend langsam, aber er arbeitete. Und eine Woche Ruhe bedeutete keine Entwarnung. Und Jesus hatte recht: Er wollte in den Teeladen in der Innenstadt, den der Tee ging aus. Und so hatte er den Bus genommen, welcher nach wir vor mit Strom fuhr, und war an dem Viktualienmarkt ausgestiegen, und war auf dem Weg zum Rindermarkt gewesen, als ihn eine Polizeistreife anhielt, sie wollten seinen Ausweis sehen. Das Gespräch war genauso verlaufen wie alle bisherigen Gespräche auch, er hatte gesagt, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, und dass er keinen Ausweis hätte, und die Polizisten hatten angemahnt, dass jeder Bürger die Pflicht hätte, so ein Dokument mit sich zu führen, und da meinten die Polizisten, dass sie ein Polizeiauto in der Nähe hätten, und da würden sie die Fingerabdrücke von Jesus überprüfen, um zu sehen, ob Jesus in der Fahndung wäre. Da war er sich nicht so sicher, denn es wäre ja durchaus möglich, dass ein Richter bereits einen Haftbefehl ausgestellt hatte, auch wenn Jesus keine Straftat begangen hatte. Aber dass es nicht darum geht, ob man Straftaten begeht, oder nicht, das war ihm ja längst bekannt. Er jedenfalls musste mit den Polizisten zu dem Polizeiauto laufen, und nach ungefähr fünf Minuten Fußweg sah er auch schon das geparkte Auto an dem Straßenrand stehen, und der eine Polizist sperrte den Kofferraum auf, und holte das Gerät heraus, mit welchem die Polizei Fingerabdrücke überprüfte, und er musste seine Finger darauflegen. Und dann hieß es ein paar Minuten warten, bis die Ergebnisse kamen, und er wartete mit Spannung: Würden sie ihn heute schon festnehmen, oder würden sie ihn noch einmal zu seiner Wohnung zurücklassen? Und dann kam das Resultat: Er war nicht in der Fahndung, wäre aber schon registriert. Und weil er nicht in der Fahndung war, mussten die Polizisten ihn laufen lassen. Das taten sie aber nicht, ohne ihm zu sagen: „Nehmen Sie das nicht auf die leichte Schulter. Heute lassen wir sie noch einmal laufen, morgen aber schon werden Sie vielleicht verhaftet. Und wir werden die Meldung machen, dass wir Sie ohne Ausweis angetroffen haben, und dass Sie behauptet haben, Jesus zu sein.

Wenn es nach uns ging, dann würden wir das unter Strafe stellen, also das Behaupten, dass jemand Jesus wäre. Wissen Sie, in diesem Staat muss alles seine Ordnung haben, und Sonderwünsche können wir hier auf Dauer nicht erfüllen. Sie hören als die nächsten Tage von der Polizei!“

Sollte Jesus nun zu dem Teeladen gehen, und Tee kaufen, oder würden sie ihn mitnehmen, und würde der Tee vielleicht nur in der Wohnung vertrocknen? Er beschloss, sich nicht beirren zu lassen, das Leben musste ja irgendwie weitergehen, und ging in den Teeladen, und kaufe Tee für drei Wochen. Allerdings kaufte er eher billigeren Tee, also würde er den Tee nicht mehr benötigen, weil er sich nicht mehr in seiner Wohnung aufhalten würde, viel Geld hätte er nicht verplempert. Gleich nach dem Besuch in dem Teeladen ging er wieder nach Hause, und sah sich auf CNN die Nachrichten an. Wie lange hatte er sich die Nachrichten gar nicht mehr angesehen. Was war während er in der Klink gewesen war eigentlich auf der Welt passiert? Über vier Wochen hatte er nichts über die Weltpolitik erfahren, und so dauerte es etwas, bis er bei den Nachrichten mitkam. Und dann war auch schon der nächste Tag gekommen:

Er war gerade aufgestanden, und hatte sich die Zähne geputzt, und hatte den Teekocher angestellt, als es an der Türe klingelte. Wie all die Tage würde er ihnen keine Chance mehr geben, einfach so in die Wohnung zu marschieren, also öffnete er die Türe. Und vor der Türe standen: Zwei Polizisten, die er noch nie gesehen hatte, in Uniform. Eine Frau, die er auch noch nie gesehen hatte. Und zwei Mitarbeiterinnen des Rettungsdienstes, also zwei Mädchen in roten Klamotten, mit Reflektorstreifen. Diesmal hatten sie auch kein rotes Kreuz auf der Kleidung, es handelte sich um eine private Firma. Und der eine Polizist kam auch sogleich zur Sache: „Dürfen wir einmal hereinkommen?“ Jesus öffnete die Türe ganz, so dass alle hereinkommen konnten, und diesmal wusste Jesus ja auch, was sie von ihm wollten, und da bemerkte er auch, dass der eine Polizist ein Dokument in der Hand hielt, und da war er sich sicher, dass es sich um einen Beschluss handeln würde. Warum sollten denn sonst Rettungsdienstmitarbeiter mit in die Wohnung kommen? Und als alle in der Wohnung waren, und das eine Mädchen des Rettungsdienstes die Türe hinter sich geschlossen hatte, begann der andere Polizist zu sprechen: „Sie wurden gestern von einer Polizeistreife kontrolliert. Das wissen wir, weil Ihre Fingerabdrücke überprüft wurden. Würden Sie dem zustimmen?“ Und da meinte er „Ja, das ist korrekt, ich wurde gestern kontrolliert. Kurz vor dem Rindermarkt, so um 15.00 Uhr herum. Ich war gerade auf dem Weg zu dem Teeladen, denn der Tee drohte mir auszugehen, und da wurde ich von der Polizei angehalten...“ Er wurde barsch unterbrochen, denn der Polizist wollte seinen Text weiter aufsagen: „Und bei der Polizeikontrolle, da haben Sie behauptet, dass Sie Jesus sind, ist das korrekt?“ Das bestätigte Jesus, und fügte hinzu, dass er der richtige Jesus wäre, und dass es so völlig korrekt ist, wenn er diese Behauptung aufstellt. Und da wurde der Polizist wütend, und meinte sehr ärgerlich: „Er behauptet es schon wieder!“ Jesus blickte auf die zwei Mädchen von dem Rettungsdienst, vielleicht würden die ihm ja helfen. Er sah aber sofort, dass von diesem zwei Mädchen keine Hilfe zu erwarten war: Das war nicht Tobi, und auch nicht Samuel. Tobi war ein ganz besonders netter und kompetenter Not-

fallsanitäter gewesen, und da konnten ihm diese zwei Mädchen nicht das Wasser reichen, und sie blickten auch völlig teilnahmslos drein. Er konnte sich aber nicht auf die zwei Mädchen konzentrieren, denn der Polizist sprach weiter: „Wir können nicht akzeptieren, dass ein Bürger behauptet, Jesus zu sein, und darum haben wir einen Beschluss. Wir wissen, dass Sie schon einen Beschluss hatten, ausgestellt von dem gleichen Richter, also gehen wir davon aus, dass Sie wissen, wie das läuft, also kommen Sie freiwillig mit, oder brauchen wir Gewalt?“ Und da meinte er: „Sie werden es kaum Glauben, aber ich habe Sie schon erwartet, und darum habe ich die Tasche auch schon gepackt. Und ich komme freiwillig mit, auch wenn ich nicht verstehe, warum man untergebracht wird, nur weil man sagt, dass man Jesus ist. Meines Wissens ist es nicht verboten, das zu behaupten.“ Und da meinte der Polizist: „Es geht hier in diesem Land nicht so darum, was erlaubt ist, und was verboten ist, es geht darum, was sich gehört, und was sich nicht gehört. Und von sich zu behaupten, dass man Jesus ist, das gehört sich nicht, das ist Gotteslästerung. Und wenn Sie so weitermachen, dann bekommen Sie auch noch Schwierigkeiten mit der Regierung. Die schätzt es nämlich auch nicht, wenn Bürger behaupten, Jesus zu sein! Also gehen wir?“ Er nickte, nahm seine Tasche, und alle verließen die Wohnung. Diesmal war Jesus nicht verwirrt, denn er wusste ja jetzt, welches Spiel gespielt wird. Aber er fragte sich eines: Wer hat ein gesetzt gemacht, welches es der Polizei erlaubte, einen ohne triftigen Grund mitzunehmen? Also nur weil man als Namen Jesus angab?

Nachdem die Gruppe das Treppenhaus passiert hatte, stand die ganze Gruppe auf der Straße, und der eine Polizist meinte zum anderen: „Ob die uns hier wirklich brauchen? Ich hätte noch die Berichte zu tippen, und du hast ja noch den Termin bei dem Chef, also überlassen wir das dem Rettungsdienst?“ Und nachdem der Polizist das zu dem anderen Polizist gesagt hatte, wendete er sich Jesus zu, und sprach Jesus an: „Machen Sie Schwierigkeiten, wenn Sie von dem Krankenwagen gefahren werden, oder könnten wir Sie in die Hände des Rettungsdienstes geben?“ Und da versicherte er, dass er keine Schwierigkeiten machen würde, und die zwei Polizisten verabschiedeten sich, und stiegen in das Polizeiauto, und brausten davon. Jetzt stand da nur noch ein Krankenwagen, und der war kleiner als der von Tobi und Samuel. Der von Tobi und Samuel hatte hinten doppelte Reifen gehabt, und dieser hatte nur einfache Reifen. Es hantelte sich um einen Bus, wie viele Menschen damit in den Urlaub fuhren. Auch der eine und andere Paketdienst hatte ein Auto dieser Größe. Allerdings befanden sich oben auch bei diesem Auto blaue Blinklichter. Also konnte auch dieses Auto mit Blaulicht und Sirene fahren. Die zwei Mädchen gingen mit Jesus in der Mitte auf das Auto zu, und die Frau des sozialpsychiatrischen Dienstes lief hinterher, und dann öffnete sich die Türe des Krankenwagens, und Jesus stieg ein. Ihm viel sofort auf, dass es hier nur zwei Sitze gab, einen in Fahrtrichtung, und einen gegen die Fahrtrichtung, und es gab hier auch viel weniger Geräte, und kaum Schränke. Und so fragte Jesus das Mädchen, das hinten einstieg, währen das andere Mädchen und die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst vorne einstiegen: „Was ist das für ein Auto? Das ist viel kleiner, das bei dem letzten Mal, das war viel größer?“ Und da erklärte ihm das Mädchen, dass

es sich bei dem letzten mal um einen Rettungswagen gehandelt habe, und dass dies ein Krankentransportwagen wäre, welcher kleiner wäre, und welcher weniger medizinische Geräte an Bord hätte, und auch weniger medizinisches Material, und auch weniger Material für die Menschenrettung.“ Und als Jesus auf dem einem Sitz Platz genommen hatte, und ihm die Rettungssanitäterin den Gurt angelegt hatte, wurde die Türe geschlossen, der Motor startete, und die Fahrt ging los. Jesus stellte fest, dass die Rettungssanitäterin doch ganz nett war, wenn sie auch nicht war wie Tobi. Und sie fragte mitfühlend: „Sie kennen also den Vorgang schon?“ Und da nickte er, und da sagte das Mädchen: „Sie können sich mit mir unterhalten, Sie müssen aber nicht. Wir können auf dem Weg zur Klinik auch einfach schweigen!“ Und da meinte Jesus, dass er gegen eine Unterhaltung nichts einzuwenden habe, auch wenn er wüsste, dass der Rettungsdienst ihm nicht helfen könne. Und da meinte das Mädchen: „Das ist leider wahr. Wir bekommen den Auftrag von der Leitstelle, und wir müssen da dann hin, ob wir wollen oder nicht. Und manchmal passt es uns gar nicht ... „Und da unterbrach Jesus das Mädchen, denn das mit der Leitstelle wusste Jesus ja schon von Tobi. Also dass da ein Funkspruch kam, und das Rettungsdienstpersonal da dann hinmusste, ob es diesen Menschen passte oder nicht. Und da fragte das Mädchen: „Sie haben in der Öffentlichkeit behauptet, Jesus zu sein?“ Und das bejahte Jesus, und fügte hinzu, dass es bisher der Meinung gewesen wäre, dass das nicht strafbar sei, und da meinte das Mädchen: „Es ist nicht direkt strafbar, die Behörden sehen es halt nur nicht gerne, und bekämpfen die, welche so etwas behaupten. Das gibt halt Ärger, also warum sagen Sie nicht einfach, dass Sie Peter Mac Gill wären?“ Und da musste er antworten: „Das kann ich nicht tun, denn das wäre gelogen. Als der richtige Sohn Gottes darf ich nicht lügen!“ Er wünschte sich den Notfallsanitäter Tobi, also wenn der ihn jetzt fahren würde. Er wusste aber eines: In München waren viele Krankentransportwägen und Krankenwägen unterwegs, und da war die Wahrscheinlichkeit, dass man zweimal die gleiche Person erwischte, sehr klein, und so wusste er, dass es fast schon unmöglich war, Tobi wiederzusehen. Und die Rettungssanitäterin, bei der er jetzt mitfuhr, war auch nicht böse, oder schlecht, sie war halt nur nicht Tobi. Und kannte sich auch nicht so gut aus wie Tobi, der das mit der Forensik ja recht bald gesagt hatte. Wenn Jesus jetzt nur wüsste, ob die Fahrt in die Forensik ging, oder auf eine Allgemeinstation. Er konnte ja einfach fragen: „Fahren wir in die Forensik, oder fahren wir auf die Station 58 AO?“ Und da wusste die Rettungssanitäterin nicht Bescheid, und fragte durch das Fenster ihre Kollegin. Diese drückte auf dem Navigationsgerät herum, auf dem Text erschien, und meinte dann: „Es steht hier nur Haar, welche Station, das steht hier nicht!“ Und da musste die Rettungssanitäterin zugeben, dass sie nicht wusste, wohin die Fahrt gehen würde, und fragte: „Haben Sie etwas angestellt“ und da erklärte ihr Jesus, was sie eigentlich hätte wissen müssen: „Man kommt auch dann in die Forensik, wenn man nichts angestellt hat. Da werden alle die entsorgt, die dem Staat nicht in das Konzept passen. Und wenn sie nichts haben, dann erfinden sie etwas!“ Und da schüttelte die Rettungssanitäterin den Kopf, und sagte: „Das kann ich nicht glauben, so böse sind die Menschen doch nicht!“ Und das wusste Jesus besser, klar gab es böse Menschen, und die saßen nicht

selten bei den Behörden. Der Richter, zum Beispiel, welcher die ganzen Beschlüsse unterschrieb, der war böse. Die Rettungssanitäterin war noch sehr jung, wahrscheinlich wusste sie deshalb nicht, welches Spiel auf der Welt gespielt wurde. Wahrscheinlich würde sie es noch lernen. Und so erklärte es Jesus ihr: „Klar gibt es böse Menschen, und die arbeiten nicht selten für die Justiz. Es hat seit es die Welt gibt böse Menschen gegeben, und es wird sie auch weiter geben. Und wenn man Jesus ist, dann zieht man die bösen Menschen förmlich an, also in dem Laufe des Lebens begegnet man vielen bösen Menschen. Und es ist böse, wenn sie einen ständig einbuchten, nur weil man behauptet, Jesus zu sein. Nur weil das nicht den Regeln entspricht.“ Und da antwortete die Rettungssanitäterin: „So extrem würde ich das nicht sehen!“ Und da musste er sie aufklären: „Sie wollen, dass die Menschen alle vier Jahre zu der Bundestagswahl gehen, und brav ihr Kreuzchen machen. Ansonsten aber sollen sich die Menschen ruhig verhalten, Proteste sind nicht erwünscht. Und dann kommt ihnen auch noch Jesus in die Quere, und weil ihnen das nicht passte, darum muss Jesus weg. So einfach ist das!“ Und da schüttelte die Rettungssanitäterin wieder den Kopf, und er gab es auf. Denn eines wusste er bereits: Das Diskutieren mit den meisten Menschen machte keinen Sinn. Sie hatten eine Meinung, und sie von dieser Meinung abzubringen, das war oft schwierig, meistens sogar unmöglich. Und da kam der Psychologe wieder in das Spiel: Wenn der einmal glaubte, dass Jesus nicht Jesus war, dann glaubte er das, und um ihn von dem Gegenteil zu überzeugen, müsste man als Jesus über das Wasser laufen, und kranke Menschen heilen. Und so wie man den Psychologen nicht von der Wahrheit würde überzeugen können, so war auch die Rettungssanitäterin nicht von der Wahrheit zu überzeugen, und so blieb Jesus nichts anderes, als das Handtuch zu werfen. Es gab halt in allen Jobs ein paar Menschen, die es durchblickten, und zu denen hatte Tobi gehört, und es gab viele, die es nicht durchblickten, und zu denen gehörte diese Rettungssanitäterin. Und weil sie die Realitäten nicht sah, konnte sie Jesus auch keinen Millimeter weiterhelfen, sie konnte ihn nur, wie es ihr Auftrag war, nach Haar fahren. Jesus war aus einem anderen Grund etwas enttäuscht: Den ersten Aufenthalt in dem Krankenhaus hatte er ja recht gut absolviert, aber er war nur ein paar Tage zuhause gewesen, und jetzt war er schon wieder auf dem Weg in die Klinik. Ein paar Tage länger hätte er schon zuhause bleiben können, dachte er sich. Er wusste aber halt, dass etwas gegen ihn lief, und dass das schwer zu stoppen wäre. Er blickte aus dem Fenster, konnte aber nicht viel erkennen, sah dann aber doch die Bushaltestelle vor der Klinik, und den großen Laden, und dann bog der Krankentransportwagen auch schon auf das Klinikgelände ein, Jesus war zurück auf dem Klinikgelände. Der Wagen stoppte drei Minuten später, und er wurde von der Rettungssanitäterin abgeschnallt, die Türe des Autos öffnete sich, und alle stiegen aus, auch die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst. Jesus konnte das Gebäude der zentralen Aufnahme erkennen, und die Kirche, und schon gingen alle auf die zentrale Aufnahme zu, und gingen in das Gebäude hinein. Dort saß wieder ein Mädchen an dem kleinen Tischchen, und die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst sprach zu dem Mädchen, und meinte, dass Jesus schon bekannt sei. Und da verabschiedeten sich die zwei Mäd-

chen von dem Rettungsdienst, sie würden ja jetzt nicht mehr benötigt werden, und die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst und Jesus nahmen auf einer Bank platz, und warteten, bis sie an der Reihe wären. Das dauerte vielleicht 15 Minuten, als sich die Türe zu dem Aufnahmezimmer öffnete, und Jesus und die Dame eintraten, und die Prozedur die jetzt kam, die kannte Jesus ja schon: Die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst begann zu sprechen: „Dieser Herr hier hat gegenüber der Polizei mehrfach behauptet, Jesus zu sein. Die Polizei sperrte ihn dann in eine Zelle, doch auch da kam er nicht zur Vernunft, und behauptete weiter, der Sohn Gottes zu sein. Darum jetzt der Beschluss, das mit dem Jesus, das muss aufhören. Jeden Tag werden in Deutschland tausende von Menschen von der Polizei kontrolliert, und alle geben ihren richtigen Namen an, nur dieser junge Herr hier steht bei den Polizeikontrollen quer!“ Es saßen wieder zwei Ärztinnen an dem Tisch, hinter den Computern, diese aber kannte Jesus nicht, er konnte aber sehen, dass beide Ärztinnen die Stirn runzelten, und mit dem Vorgang alles andere als zufrieden waren, und so sagte die eine der zwei Ärztinnen auch sogleich: „Das ist doch nicht unsere Sache, das ist die Zuständigkeit der Polizei. Wir sind eine psychiatrische Klinik, und sind für das Meldewesen nicht zuständig. Und einen Beschluss, nur weil einer sich Jesus nennt, halte ich für höchst übertrieben. Aber da müssen wir wohl, oder?“ Die Ärztin blickte die andere Ärztin an, und die nickte mit dem Kopf, und jetzt wendete sich die Ärztin an Jesus: „Hören Sie Stimmen, oder sind Sie einfach nur Jesus? Oder sehen Sie sonst Dinge, die nicht sind?“ Jesus verneinte das, und die Ärztin setzte die Fragerunde fort: „Sie waren hier bis vor ein paar Tagen, was ist passiert?“ Und da meinte Jesus: „Mehr als dass ich behauptet Jesus zu sein war nicht!“ Und da sagte die Ärztin: „Das habe ich mir schon gedacht. Wir haben jetzt das Problem, dass wir einen Beschluss haben, und ich diesen Beschluss nicht einfach aufheben kann. Darum würde ich vorschlagen, Sie gehen auf die Station 58 AO, und reden da mit den Ärzten, dann ist der Beschluss nach zwei Wochen wieder von dem Tisch. Und überlegen Sie sich, ob Sie in Zukunft immer noch behaupten, Jesus zu sein, das führt nämlich nur zu Ärger, wie Sie sehen!“

14. Das Café Jedermann

Auf Station 58 AO war kein Bett frei, und ob Jesus etwas dagegen hätte, in oder zwei Nächte auf dem Gang zu schlafen, das war die Frage der zwei Ärztinnen, und weil Jesus auf die alte Station wollte, darum willigte er ein, die zwei Nächte auf dem Gang zu schlafen. Und verabschiedete sich von den zwei Ärztinnen, die sehr nett gewesen waren, und verabschiedete sich auch von der Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und machte sich mit einer Angestellten der Klinik auf den Weg zu der Station. Diesmal hätte er den Weg auch alleine gefunden, aber schließlich hatte er ja einen Beschluss, und durfte so nicht alleine auf dem Klinikgelände herumlaufen. Und nach ein paar Minuten Fußweg war er auch schon auf der Station angekommen, und als er sich hinter der Eisentüre befand, verabschiedete sich seine Begleitung, und Jesus war alleine auf Station 58 AO, und ging in das Stationszimmer. Und da wurde er sogleich nett begrüßt: „Wir dachten, Sie sind entlassen? Sie haben einen Beschluss? Oh mein Gott, da waren Sie aber nicht lange zuhause, oder?“ Er musste leider zugeben, dass er nicht besonders weit gekommen war, und dass er jetzt zwei Nächte auf dem Gang schlafen würde, bis wieder ein Bett frei wäre. Und das ging auch seitens der Station in Ordnung, und es wurde ein Bett auf den Gang gerollt, und auf das Bett konnte er seine Tasche mit dem Schlafanzug, und der Zahnbürste, sowie der Zahnpasta legen, und als das erledigt war, setzte er sich erst einmal auf das Bett, und dachte: „Die schlechte Nachricht ist, Du bist wieder hier. Die gute Nachricht ist, du bist nicht auf der Forensik, also alles halb so wild.“ Jesus dachte sich, er würde mal fragen, ob er in den Garten gehen dürfe, und ging in das Stationszimmer, und da sagte man ihm: „Uns wäre es lieber, Sie gehen erst einmal in die Visite, da können Sie dann auch gleich nach dem Ausgang fragen. Die Visite ist ja gleich morgen.“ Jesus konnte auch mal ohne Garten, das Wetter war jetzt ja sowieso nicht mehr so schön. Dicke Wolken zogen über die Station hinweg, und die Sonne war nicht zu sehen. Er würde trotzdem zusehen, dass er so schnell wie möglich Ausgang bekommen würde.
Der nächste Tag war schnell gekommen, und es war mal wieder Visite, und nachdem Jesus eine halbe Stunde in der Schlange gewartet hatte, war er auch schon dran: In dem Zimmer saßen wie immer die zwei Ärztinnen, der Sozialarbeiter, und eine Krankenschwester, und als Jesus eingetreten war, sagte die eine Ärztin auch sogleich: „Ich habe schon gehört, dass Sie wieder da sind, was war denn los? Lassen Sie mich raten, Sie haben schon wieder behauptet, dass Sie Jesus sind. Sie sind einfach unverbesserlich. Aber dass man nur deshalb gleich einen Beschluss bekommt, das ist schwer zu glauben. Sie haben doch sicher noch etwas angestellt, oder?“ Und das musste er verneinen, er hatte sonst ja wirklich nichts ausgefressen. Und da meinte die Ärztin: „Wie dem auch sei, Sie haben eine Stunde Ausgang, für den Anfang. Sie wissen ja, wenn Sie pünktlich zurück sind, bekommen Sie auch länger Ausgang. In den Garten dürfen Sie natürlich sowieso. Und bei der Bewegungstherapie machen Sie wieder mit, oder?“ Jesus schüttelte den Kopf, und war mit dem Ausgang von einer Stunde auch ganz zufrieden, und verließ auch sogleich die Station, und ging in den Wald. Es war jetzt deutlich kälter als noch vor ein paar Tagen, es war aber auch nicht wirklich kalt. Der Jesus hing hier auf dem Friedhof noch an dem Kreuz, und er frage sich: Was wäre hier los, wenn sie wüssten, dass du der richtige Jesus bist? Also wenn sie wüssten, dass dein Papi Gott ist? Er wusste es: Es würde einen riesigen Trubel

geben, und das weltweit, und dann würden sie ihn umbringen. Das war bisher ja immer so gewesen, wenn man der Sohn Gottes war, und wenn sie es einem glauben, dann töteten die Menschen einen. Und so hatte Jesus ja noch einmal Glück, denn er behauptete zwar ja dass er Jesus, bisher aber hatte sich noch kein Mensch gefunden, welche es ihm geglaubt hätte. Jetzt befand er sich aber erst einmal wieder in dem Betonbau, denn er erst vor kurzen verlassen gehabt hatte, diesmal war er aber die Vorgänge hier gewöhnt, und so nahm er es auf die leichte Schulter.
Bei der nächsten Visite bekam Jesus dann auch vier Stunden Ausgang, genug Zeit, um sich in dem Wald herumzutreiben, und in das Café Jedermann zu gehen. Jetzt, da das Wetter nicht mehr so schön war, herrschte hier etwas weniger Betrieb, es gab aber nach wie vor Erdbeerkuchen mit Sahne, und weil ihm das Café zu einer neuen Heimat geworden war, kam er einmal an dem Tag hierher. Nach ein paar Tagen wurde das Wetter wieder besser, und man konnte draußen sitzen, und als Jesus in dem Café saß, setzten sich ein paar Jungs an den Nachbartisch. Er belauschte nicht die Menschen an den anderen Tischen, und ihm war es auch ziemlich egal, was die anderen so zu besprechen hatten, nur unterhielten sich die Jungs so laut, dass er gar nicht weghören konnte. Und recht bald hatte er herausgefunden, dass es um die Tochter des Regierungschefs ging. Den Regierungschef sah Jesus eher kritisch, denn er zog den armen Menschen das Geld aus der Tasche, und besteuerte die reichen Menschen kaum, und wunderte sich darüber, dass die Menschen ihn trotzdem wählten, aber es ging ja auch gar nicht um den Regierungschef, es ging um die Tochter. Und da hörte er den Satz: „Wir ziehen sie aus!“ Das gefiel ihm gar nicht, weil man so etwas nicht macht. Doch es ging weiter: „Wir setzen sie auf das Klo!“ Aber auch das war noch nicht alles, denn der eine Junge meinte jetzt: „Und wir drücken ihr einen Joint in die Hand!“ Und dann sagte der dritte Junge etwas: „Und dann machen wir ein Bild, und schicken es den Zeitungen!“ Und das alles gefiel Jesus noch weniger, und er wusste gar nicht, wie er mit der Situation umgehen sollte. War das ernst gemeint? Auch er konnte in die Menschen nicht hineinsehen, und so konnte er gar nicht wissen, wie weit das ernst war, oder ob die Jungs einfach nur dummes Zeug redeten. Er jedenfalls fand die Idee nicht gut, denn was konnte die Tochter des Regierungschefs dafür, dass sie die Tochter des Regierungschefs war? Wenn einer wusste, wie schwierig es war, einen Vater in einer hohen Position zu haben, dann war das Jesus. Für ihn war es noch viel schwieriger, für die Tochter des Regierungschefs einfacher. Gott war schließlich in einer sehr viel höheren Position als der Regierungschef, und je höher die Position, umso schwieriger wurde es. Und der Regierungschefs kümmerte sich schließlich auch um seine Tochter, wohingegen Gott Jesus immer wieder mächtig hängenließ. Er bezahlte das Stück Kuchen, und ging nachdenklich zurück zu der Station: Was tun? Er hatte etwas mitbekommen, und das Opfer wäre die Tochter des Ministerpräsidenten, und die war nur geringfügig jünger als er, und da musste er doch etwas machen, oder? Jesus beschloss, es dem Regierungschef zu schreiben, in die Staatskanzlei, damit dieser auf seine Tochter besser aufpassen würde. Schließlich war es seine Schuld: Es gab immer wieder Politiker, die meinten, dass sie bei den Wählern bessere Chancen hätten, wenn sie verheiratet wären, und Kinder hätten. Und so hatte sich der Regierungschef immer wieder mit seiner Frau und seinen Kindern ablichten lassen, und diese Bilder waren dann auf den Wahlplakaten gelandet. Und die Tochter des Regierungschefs musste auch immer wieder auf Bällen auftreten, und hatte auch sonst ihrem Vater zu helfen, die nächsten Wahlen zu gewinnen. Und damit hatte der Regierungschef seine Tochter angreifbar gemacht, und Jesus hätte er

ihm gerne mal gesagt, aber würde der Regierungschef auf einen Psychiatriepatienten hören, der von sich behauptet, Jesus zu sein? Offiziell war Jesus ja ein Psychiatriepatient, und nicht Jesus. Jesus ging in die Bibliothek, da ab es Internet, und suchte die Adresse der Staatskanzlei heraus. Dann ging Jesus zurück zur Station, und setzte sich an den Tisch, und schrieb dem Ministerpräsidenten, und teilte ihm das mit seiner Tochter mit. Dann gab es den Brief einer Mitpatientin mit, die sowieso auf die Post musste.

Die Tage vergingen auf der Station, und Jesus hatte den Vorfall mit dem Regierungschef und der Tochter völlig vergessen, für ihn war die Sache ja auch erledigt, schließlich hatte er seine Pflicht getan, und den Regierungschef gewarnt. Und wahrscheinlich hatte er seiner Tochter auch einen großen Gefallen getan, denn die Sicherheitsorgane waren ja informiert. Er verbrachte seine Tage auf dem Friedhof, in dem Wald, und auf dem Klinikgelände, mal alleine, mal mit der Bewegungstherapie, bis er dann eines Tages in dem Betonbau saß, auf dem Stuhl, von welchem man die Station gut überblicken konnte, und man auch sehen konnte, wer hereinkommt, und wer die Station verlässt, und bis es an der Türe läutete, und drei Polizisten vor der Türe standen. Zu wem die wohl wollen? Er hatte keine Ahnung, aber wahrscheinlich wäre es nicht so wichtig. Die Schwester in dem Stationszimmer drückte auf den Knopf, und die Türe der Station öffnete sich, und die drei Polizisten traten ein, und gingen in das Stationszimmer. Etwas neugierig beobachtete er den Vorgang, langsam würde er schon gerne wissen, warum die Polizei auf Station war, und warum gleich drei Polizisten gekommen waren. Die Polizisten sprachen mit der Schwester in dem Stationszimmer, kamen dann mit der Schwester aus dem Stationszimmer heraus, und die Schwester zeigte auf Jesus, und schon kamen die drei Polizisten auf ihn zu. Sie wollten also zu Jesus. Wahrscheinlich gab es wieder Ärger, weil Jesus irgendwo behauptet hatte, Jesus zu sein, das Übliche also. Das war jedenfalls sein erster Gedanke gewesen, denn jetzt standen die Polizisten vor Jesus, und blickten sehr finster drein, und da wusste er, dass die Sache ernster wäre. Hier ging es um mehr als nur darum, ob jemand sagt, dass er Jesus wäre, oder einen bürgerlichen Namen angibt. Und der Polizist ganz rechts begann auch sogleich zu sprechen: „Wir müssen Sie einmal in einer sehr ernsten Angelegenheit sprechen. Wir können dazu in das Behandlungszimmer, bitte kommen Sie mit!“ Jetzt blickten die Polizisten noch finsterer drein, und da musste sich Jesus erheben, und mitkommen, und während er mit den Polizisten in Richtung des Behandlungszimmers ging, stieg die Spannung, denn er hatte keine Ahnung, um was es ging, wusste aber jetzt, dass es ernst war. Eine Minute später befand er sich mit den drei Polizisten in dem Behandlungszimmer, und die Polizisten und er saßen an dem Tisch in der Mitte des Raumes, und da begann der Polizist wieder zu sprechen: „Der Regierungschef hat uns darüber informiert, dass Sie die Absicht hätten, ihn zu ermorden!“ Jesus traute seinen Ohren nicht, was hatte der Polizist gerade gesagt? Er würde die Absicht haben, den Ministerpräsidenten umzubringen? Man konnte Jesus sicherlich eine ganze Menge vorwerfen, nicht alles, was er tat, war immer so ganz astrein, und nicht selten tat er Dinge, welche seinem Vater nicht so gefielen, aber Jesus einen Menschen umbringen, wie absurd. Jesus war so ziemlich alles, nur ein Mörder war er halt nicht. Und er würde schon gar nicht einen Familienvater umbringen, auch wenn er zehnmal der Regierungschef wäre. Und Jesus beschwerte sich ja auch immer über die Menschen, dass sie Probleme mit Mord lösen würden. Wenn ihnen Jesus in dem Weg war, dann nagelten sie ihn einfach an das Kreuz, und wie könnte sich Jesus da beschweren, wenn er selbst auch andere umbringen würde.

Er glaubte jetzt, er wäre in einem anderen Film. Bisher war ja alles noch ganz harmlos gewesen, denn es war ja nur darum gegangen, dass er behauptet hatte, Jesus zu sein, jetzt aber wurde die Sache richtig ernst. Und wie dachten die Polizisten? Also wenn das stimmte, dass der Regierungschef das mit dem Mord behauptete, dann würde das ja noch nicht heißen, dass die Polizei gleiches denken würde. Er blickte den Polizisten in die Augen, und diese blickten nach wir vor sehr streng drein. Das beantwortete die Frage von Jesus. Noch bestand aber die Möglichkeit, dass Jesus nicht richtig verstanden hatte, oder dass es sich um eine Verwechslung handeln würde, und darum fragte er: „Bitte, was?“ Und weil er einen sehr zweifelnden Gesichtsausdruck hatte, darum fragte der Polizist nach: „Sie sind doch der, welcher sich für Jesus hält, und der das mit dem Jesus überall herumerzählt?“ Und da sagte Jesus: „Nein, das ist nicht korrekt. Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus. Und ich erzähle das nicht herum, nur wenn man mich nach meinem Namen fragt, dann sage ich das mit dem Jesus!“ Und da meinte der Polizist: „Ich sage es ja, Sie sind der, welcher sich für Jesus hält. Das mit den Attentatsplänen, die Sie haben, das kommt von dem Regierungschef persönlich. Sie müssen ihn wohl mächtig angegriffen haben. Wir haben Sie jetzt auf dem Zettel, und werden Sie notfalls überwachen. Und wenn Sie Anstalten machen sollten, ein Attentat zu planen, dann kommen Sie sowieso sofort in die Forensik. Die passende psychische Krankheit haben Sie ja schon.“ Und damit erhoben sich die Polizisten, und verließen mit Jesus den Raum. Es ging über den Gang der Station, und dann verschwanden die Polizisten durch den Ausgang, so schnell wie sie gekommen waren, und ein verwirrter Jesus blieb zurück. Wie kam der Ministerpräsident auf die Idee, dass Jesus die Absicht haben würde, den Regierungschef zu ermorden? War der Ministerpräsident vielleicht einfach nur unfähig, oder war das Absicht. Also war das ein Fehler, oder steckte böse Absicht dahinter, also war da bei dem Regierungschef eine Panne passiert, oder war das eine Kampagne gegen Jesus. Er würde es schon herausbekommen. Aber warum war die Polizei so gegen ihn? Nur weil ein Regierungschef so etwas behauptet, musste so etwas ja noch lange nicht stimmen. Jetzt hatten sie aber etwas gegen Jesus in der Hand, das war das Problem. Er würde jetzt aufpassen müssen, dass er nicht in der Forensik landen würde.

Jesus ging erst einmal in das Café Jedermann, noch durfte er sich ja draußen herumtreiben, aber wie lange noch. Und auf dem Weg zum Café dachte Jesus nach: Er lebte zwar in einem Rechtsstaat, darum war das alles aber noch lange nicht gerecht. Wenn man viel Geld hatte, dann hatte man teure Anwälte, und da kam man dann aus Sachen heraus, aus denen arme Menschen niemals heraus kamen. Und die Forensik war zwar für Straftäter, wenn man dem Staat aber irgendwie sonst wie nicht passte, dann landete man da auch. Und Verbrecher blieben lange unbehelligt, wohingegen Personen, die keine bösen Absichten hatten, ständig mit Polizei und Justiz Probleme hatten. So wie Jesus, dessen einziges Verbrechen ja war, dass er behauptete, Jesus zu sein. Was auch gar nicht verboten war, nur halt nicht erwünscht. Als Jesus in dem Café Jedermann saß, da dachte er sich, dass er jemanden fragen müsste, was er tun solle. Tobi wäre jetzt super, der könnte ihm helfen, aber Tobi war jetzt wahrscheinlich wieder einmal irgendwo mit dem Krankenwagen unterwegs, und behandelte hilfebedürftige Menschen. Den Ärzten hier vertraute er nicht, also wen fragen? Und überhaupt: Was macht man in so einer Situation? Und in was war Jesus jetzt schon wieder hineingeschlittert?

Die Welt teilte sich also auch heute in Gut und Böse auf, das stellte Jesus fest, als er von dem Café Jedermann zurück zu der Station war. Die Menschen von dem Rettungsdienst waren nicht böse, und der Psychologe, welcher Jesus die Schizophrenie diagnostiziert hatte, der war auch nicht böse, der war nur auf dem falschen Dampfer. Die Ärztinnen waren auch nicht böse, sie folgten nur dem Psychologen, und hatten keine Ahnung, dass sie es mit Jesus zu tun hatten. Und die Polizisten, die waren böse, wahrscheinlich sogar sehr böse. Vor denen muss man sich in Acht nehmen, denn die waren schnell mit ihren Handschellen. Und buchteten auch Personen ein, die keine bösen Absichten hatten. Es war schließlich die Polizei gewesen, welche ihn hier her gebracht hatte, zweimal, und jetzt planten sie, Jesus in dem Gefängnis einzusperren, in der Forensik. Die Polizisten waren also in diesem Spiel die Bösen, und er wusste das jetzt auch.

Jesus saß in dem Aufenthaltsraum, und beobachtet das Treiben auf der Station, und beobachtete die Türe, also wer da so hereinkam, und wer die Station verließ. Und als er da vielleicht eine halbe Stunde gesessen war, da standen wieder einmal zwei Polizisten vor der Türe, und klingelten. Und weil sich gerade eine Schwester in dem Stationszimmer befand, wurde die Türe auch sogleich geöffnet, und die Polizisten kamen herein, und gingen in das Stationszimmer. Sie wechselten ein paar Worte mit der Krankenschwester, und kamen dann mit der Schwester heraus, und die Schwester zeigte auf Jesus, und die Polizisten kamen direkt auf ihn zu. Und sie sprachen an Ort und Stelle zu Jesus, machten sich also nicht die Mühe, mit ihm in das Behandlungszimmer zu gehen. Und so sagte der eine Polizist: „Dies ist eine Gefährderansprache. Sie stehen unter dem Verdacht, einen Anschlag auf den Ministerpräsidenten verüben zu wollen, und wir werden das verhindern. Sollten Sie sich in der Nähe des Ministerpräsidenten aufhalten, werden wir Sie einsperren. Also halten Sie sich von dem Ministerpräsidenten fern. Und Sie dürfen nicht nach Wolfratshausen. Sollten wir Sie in Wolfratshausen antreffen, werden Sie sofort verhaftet. Haben Sie das verstanden?“ Er nickte mit dem Kopf, denn er hatte das ja verstanden. Und da fragte er: „Wie kommt der Ministerpräsident denn auf die Idee, dass ich die Absicht haben könnte, ihn umzubringen?“ Und da meinte der Polizist: „Das haben Sie ihm ja geschrieben!“ Und damit war das Gespräch beendet, und die zwei Polizisten verschwanden wieder. Und ein wieder mal verwirrter Jesus blieb zurück: Er hatte dem Ministerpräsidenten niemals geschrieben, dass er Mordabsichten hätte, also wie kam der Ministerpräsident auf so etwas? Was war das nur für ein komischer Trick?

Es vergingen ein paar Tage, und es passierte nichts. Er war zweimal in die Visite gegangen, aber das Thema mit dem Ministerpräsidenten kam nicht auf. Und dann vergingen noch ein paar Tage, aber es passierte weiter nichts. Und schon war ein ganzer Monat vergangen, und die Entlassung von Jesus stand an: Er packte seinen Schlafanzug ein, und die Zahnbürste, sowie die Tube Zahnpasta, mehr hatte er ja gar nicht dabei, und verließ die Station, und machte sich auf den Heimweg. Den Weg zur Bushaltestelle kannte er inzwischen auswendig, und er wusste auch ganz genau, welchen Bus er nehmen musste, und welche S-Bahn, und welche U-Bahn. Und nach einer knappen Stunde sperrte er auch schon seine Wohnungstüre auf, und ging in seine Wohnung hinein. Er hatte jetzt seit über zwei Wochen von der Polizei nicht mehr gehört, wusste aber, dass das nichts bedeutete. Bei der Polizei gab es nicht genug Personal, und auch bei der Justiz gab es nicht genug Arbeiter, und so dauerte manches ewig. Jesus aber war jetzt erst einmal Zuhause, und genoss seine Wohnung.

15. Der Staatsbeschluss

Jesus genoss seine neugewonnene Freiheit gleich einmal, um in die Altstadt zu fahren, um an dem Petersplatz in dem Café ein Stück Kuchen zu essen, und dann, um in dem Teeladen noch etwas Tee zu kaufen, den er zwar eigentlich gar nicht brauchte, aber er wollte einfach an die frische Luft. Er nahm wie immer den Bus, und stieg an dem Viktualienmarkt aus, und war vielleicht zwei oder drei Minuten gelaufen, als ihn auch schon eine Polizeistreife aufhielt: „Wir kennen Sie, Sie sind der Attentäter, der einen Anschlag auf das Leben des Ministerpräsidenten plant. Wir wollen Ihnen nur sagen, dass Sie unter Beobachtung stehen!“ Jesus fand, dass die Sache langsam etwas zu absurd wurde. Der Sohn Gottes bringt doch keinen Menschen um. „So ein Unsinn“, entgegnete er, doch die Polizisten sahen das anders: „Wie haben gesicherte Informationen, dass Sie das planen!“ Damit war das Gespräch auch schon wieder beendet, und er setzte seinen Weg zu dem Petersplatz fort, und ging dann in den Teeladen. Und von dem Teeladen nahm er die U-Bahn, und fuhr zurück in die Au. Und in der Wohnung setzte er sich an den Schreibtisch, und schrieb dem Ministerpräsidenten: „Ich gebe unumwunden zu, dass ich die Absicht habe, Sie zu ermorden. Eigentlich möchte ich ja den Präsidenten der USA umbringen, doch ich kann mir das Flugticket nach Washington nicht leisten. Sie werden mir aber ewig dankbar sein, denn wenn ich sie umbringe, dann werden Sie eine Legende wie John F. Kennedy!“ Und diesen Brief tütete er ein, und brachte den Brief zur Post, und dachte sich: Wenn sie es jetzt nicht kapieren, dann kapieren sie es nie.
Nach zwei Tagen klingelte es an der Türe, gleich vormittags, Jesus war gerade dabei gewesen, sich einen Tee zu kochen. Er öffnete die Türe, und vor der Türe standen zwei Polizisten, und einer der zwei Polizisten hatte ein Schreiben in der Hand, und überreichte es unaufgefordert Jesus. Dieser las nur die Überschrift, da stand: „Staatsbeschluss!“ Was das wohl war, ein Staatsbeschluss? Er bat die zwei Polizisten erst einmal herein, denn er wusste ja, was sich gehört. Und die zwei Polizisten betraten auch sogleich die Wohnung. Jesus las weiter das Dokument „... ist aufgrund seiner Geisteskrankheit eine Gefahr für die Öffentlichkeit und den Staat! Darum Unterbringung dringend erforderlich.“ Und da hörte Jesus auf zu lesen, er wusste schon, was anstand. Und kaum standen die zwei Polzisten in der Wohnung, da klingelte es schon wieder an der Türe, und er öffnete, und zwei Mitarbeiter des Rettungsdienstes standen vor der Türe, und er bat auch diese herein. Diesmal handelte es sich um ein Mädchen und einen Jungen. Und bevor er die Türe schließen konnte, tauchte noch eine Dame auf, die er noch nie gesehen hatte, und die war wahrscheinlich von dem sozialpsychiatrischen Dienst. Und so war das Bild komplett, und der Polizist fragte: „Kommen Sie freiwillig mit, oder brauchen wir Gewalt?“ Und da sagte Jesus, dass Gewalt nicht notwendig wäre, er aber gerne wüsste, warum er einen Staatsbeschluss bekommen habe. Und da meinte der Polizist: „Sie haben in einem Schreiben geäußert, dass Sie die Absicht hätten, den Ministerpräsidenten zu ermorden!“ Und da viel Jesus das Schreiben ein, dass er ja gerne den Präsidenten der USA umbringen wollte, er sich aber das Flugticket nach Washington nicht leisten könne, und da wusste er, dass die Polizei so einen Unsinn ernst nimmt. Er wollte es jetzt aber genauer wissen, und fragte: „Wissen Sie, wie der Regierungschef auf die Idee gekommen ist, dass ich die Absicht haben würde, ihn um das Eck zu bringen?“ Und da meinte

der Polizist: „Sie haben seine Tochter bedroht, und das hat er dann auf sich bezogen.“ Und da meine Jesus: „So ein Unsinn, ich hatte ihn gewarnt, also dass da etwas gegen seine Tochter läuft.“ Und da meinte der Polizist: „So genau weiß ich das nicht, können wir jetzt gehen?“ Jesus hatte vorsorglich die Tasche mit der Zahnpasta, der Zahnbürste, und dem Schlafanzug, nicht ausgepackt, und so musste er nur die Tasche greifen, und schon war er fertig. Und dann bot sich das übliche Bild: Ihm wurden die Handschellen angelegt, die Menschengruppe bewegte sich aus der Wohnung, und der letzte, die Mitarbeiterin des Rettungsdienstes, schloss die Türe, und der Trupp bewegte sich die Treppe hinunter. Und drei Minuten später standen alle vor dem Haus, in dem er wohnte, und Jesus konnte einen Krankenwagen erkennen, und ein Polizeiauto, und diesmal war es wieder ein großer Krankenwagen, also ein RTW. Er schritt direkt auf den Krankenwagen zu, denn er wusste ja, was passieren würde, und die Mitarbeiterin des Rettungsdienstes öffnete auch sogleich die Türe des Krankenwagen, und Jesus stieg ein, und setzte sich auch sogleich auf einen der Sitze, und ihm wurde der Gurt angelegt. Dann stieg auch der eine Polizist ein, und setzte sich auf den anderen Platz, und die Mitarbeiterin nahm auf dem noch freien Sitz platz, und meinte sogleich zu Jesus: „Ich bin die Sophie!“ Und da meinte er: „Und ich bin Jesus. Bald kenne ich den ganzen Rettungsdienst, so oft wie ich gefahren werde!“ Er wusste, dass Sophie nett war, wenn sich auch Tobi nicht das Wasser reichen konnte, und war sich sicher, dass er sich die zwanzig Minuten bin zur Klinik ganz gut unterhalten würde können. Und da meinte die Sophie: „Ich habe mitbekommen, dass Du Ärger mit der Regierung hast. Bist Du politisch?“ Und da meinte Jesus: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und damit bin ich immer politisch!“ Und da antwortete Sophie: „Das mit dem Jesus bin ich gewöhnt, ich fahre öfter Jesus. Ich war vor meiner Ausbildung zum Notfallsanitäter Rettungssanitäterin, und da war ich die Krankentransporte gefahren, und da kam da schon öfter vor. Du musst aber langsam etwas aufpassen, denn so ein Staatsbeschluss ist eine ernste Sache, da kann man schnell mal in der Forensik landen!“ Und da wollte er etwas wissen: „Warum ein RTW, und kein KTW, fährt um diese Zeit denn kein KTW mehr?“ Und da klärte Sophie ihn auf: „Die Sache ist so, dass Du einen Staatsbeschluss hast, und da wollten sie keinen KTW schicken, so etwas macht der RTW. Das mit dem Staatsbeschluss muss man erst einmal schaffen, wie machst Du so etwas?“ Und da antwortete Jesus: „Eigentlich mache ich gar nichts. Ich sage nur, dass ich Jesus bin, der Sohn Gottes, und schreibe ab und an einen Brief. Inzwischen aber haben sie sich auf mich eingeschossen, denn ich stehe ihnen in dem Weg. Sie wollten Bürger haben, die sich streng an die Regeln halten, und die keinen Ärger machen, also alles müssen stromlinienförmig sein, und das bin ich halt nicht. Da sitzen irgendwelche Menschen in der Verwaltung, die mich gar nicht kennen, und die beschließen so etwas, und die Polizei führt es dann aus. Und es denkt keiner darüber nach, ob so etwas Sinn macht, oder nicht. Wie lange dauert die Fahrt noch?“ Und da blickte Sophie auf das Navigationsgerät, und meinte, dass die Fahrt noch fünfzehn Minuten dauern würde. Jesus wurde ganz schön hin- und hergeschupste, denn der Krankenwagen fuhr in eine Kurve nach der anderen, und man konnte auch aus diesem Fahrzeug nicht gut herausblicken. Der Polizist hatte etwas vor sich hingedöst, doch jetzt erwachte er langsam, und sagte zu Jesus: „Das mit dem Staatsbeschluss sollten Sie ernst nehmen. Das ist eine Warnung des Staates. Bei der nächsten Unterbringung sind Sie in der Forensik. Ich weiß auch gar nicht, wie Sie auf die Idee kommen können, sich mit der Regierung anzulegen, da müssen Sie ja den Kürzeren ziehen. Das kann ja gar nicht

anders sein. So ein Regierungschef, der hat viele Freunde, und all die Behörden arbeiten für ihn. Und das mit dem Jesus, das glaubt Ihnen sowieso keiner!“ Das war für Jesus alles keine Neuigkeit, dass die Forensik drohte, das wusste er, und dass ihm keiner glaubte, dass er Jesus wäre, das wusste er auch. Er selbst aber hatte daran keine Zweifel, also daran, dass er Jesus wäre. Man weiß ja in aller Regel, wer der Vater ist, und dass ein Vater Gott war, also das wusste er nun wirklich. Wenn man Jesus ist, und wenn man möchte, dass die Menschen es herausfinden, dann müsste man halt mehr sagen, als dass man Jesus ist, der Sohn Gottes. Er wusste das alles, war aber mit dem Umstand, dass ihm keiner glaubte, ganz zufrieden, das war ja sein Plan. Der Krankenwagen fuhr in die nächste Kurve, und jetzt meldete sich Sophie wieder zu Wort: „In der Einsatzmeldung steht, Du hättest eine Schizophrenie, was sagst Du dazu?“ Und da fragte Jesus: „Willst Du eine ehrliche Antwort?“ Und da meinte Sophie: „Ja, eine ehrliche Antwort wäre nett!“ Und da erklärte es Jesus: „In der Psychiatrie bekommt jeder eine psychische Krankheit, also eine Diagnose. Du kannst die gesündeste Person auf der Welt sein, wenn Du in diesem Krankenhaus aufkreuzt, dann finden sie etwas. Jetzt bin ich Jesus, und sage es auch, aber mir glauben sie es nicht, und so machen sie dafür eine Schizophrenie verantwortlich. In Wirklichkeit aber habe ich so eine Krankheit nicht, denn ich bin ja Jesus, und damit bin ich gar kein Mensch, und kann damit so eine Schizophrenie gar nicht haben!“ Und da schüttelte Sophie den Kopf, sie glaubte Jesus kein Wort. Und er konnte es ihr nicht verübeln. Er versetzte sich in die Lage von Sophie, also er stellte sich vor, er wäre der Notfallsanitäter, und er würde einen Jungen in die Psychiatrie fahren, der von sich behauptet, Jesus zu sein, würde er es glauben? Wahrscheinlich auch nicht. Und er wusste da etwas: So ein Rettungsdienstmitarbeiter, der hatte mit dem Patienten vielleicht fünfzehn bis zwanzig Minuten, und da kann man einen Patienten gar nicht genau genug kennenlernen, um herauszubekommen, ob jemand Jesus ist, oder nicht. Und das war auch gar nicht so bedeutend, denn die Rettungsdienstarbeiter hatten ja sowieso keinen Einfluss. Sie bekamen die Einsatzmeldung, und mussten es ausführen, und querstellen konnten sie sich nicht. Und jetzt erwachte der Polizist wieder, welcher mit einem Ohr zugehört hatte: „Also wenn einer eine Schizophrenie hat, dann sind Sie das. Bei Ihnen stimmt ja gar nichts, und das mit dem Jesus, das ist sowieso kompletter Unsinn. Warum denken Sie sich zur Abwechslung mal etwas anderes aus? Langsam wird es nämlich etwas langweilig. Immer wieder diese alte Leier mit dem Jesus!“ Und darauf musste Jesus reagieren: „Sehen Sie es mal von meiner Seite. Ich kann mir auch etwas Schöneres vorstellen, als ständig behaupten zu müssen, dass ich Jesus bin. Ich kann mir auch etwas Schöneres vorstellen, als alle drei Tage mit dem Krankenwagen in die Psychiatrie gefahren zu werden. Wenn man aber Jesus ist, dann muss man so etwas machen!“ Und da schüttelte der Polizist den Kopf, und döste wieder ein.

Jetzt meldete sich die Rettungssanitäterin Sophie wieder zu Wort: „Wir von dem Rettungsdienst können nicht allen helfen, das weißt Du?“ Und da sagte Jesus: „Ja, das weiß ich, das hatte mir der Notfallsanitäter Tobi schon gesagt. Schön ist es aber nicht, wenn man immer wieder Dinge tun muss, hinter denen man gar nicht steht, oder?“ Und da antwortete Sophie: „Ja, das macht manchmal Schwierigkeiten. Wenn es nach mir ginge, dann würde ich Dich an der nächsten U-Bahn-Haltestelle herauslassen. Du machst mir nicht den Eindruck, als wärest Du krank, als hättest Du eine Schizophrenie. Du hast Dich einfach nur mit den Behörden verheddert. Und da muss man aufpassen: Die Behörden wollen, dass die Bürger alle vier Jahre zur Bundestagswahl

gehen, dass sie sich sonst aber ruhig verhalten. Personen die aus der Reihe fallen, die sind nicht erwünscht. Und die werden dann bekämpft, notfalls auch mit allen Mitteln. Und wenn man einen Staatsbeschluss bekommt, dann ist man da schon sehr weit, also da haben sie einen dann schon auf dem Zettel. Und wie Du weißt, ist da dann die Forensik nicht mehr weit weg. Und aus der Forensik wieder herauszukommen, das ist schwierig!“ Und da sagte Jesus der Sophie, dass er das alles schon wissen würde, dass sie Sache nur so eine Dynamik bekommen habe, dass er auch nichts mehr dagegen würde tun können. Er erzählte Sophie, dass dies setzt schon die dritte Unterbringung innerhalb kürzester Zeit gewesen wäre, und dass er auf den finalen Haftbefehl waren würde, welchen auch irgendein Richter ausstellen würde. Und das mit den Richtern war komisch: Man sah sie gar nicht. Die Richter beschlossen irgendetwas in seiner Sache, hatten Jesus aber persönlich noch nie kennengelernt. Der Krankenwagen begann jetzt immer mehr zu schaukeln, und so fragte Jesus, wie weit es noch zur Klinik wäre. Und da bekam er zur Antwort, dass es noch fünf Minuten wären. Und nachdem Sophie den Blick von dem Navigationsgerät abgewendet hatte, sagte sie: „Mit Dir nimmt es ein böses Ende, und das finde ich schade. Denn Du bist ja eigentlich ganz nett, und bist bestimmt kein Mörder, also da machen die Behörden einen großen Fehler!“ Und da musste Jesus sagen: „Sage das nicht mir, sage es dem Richter, welcher die ganzen Unterbringungen unterschreibt. Und sage es vor allem dem Regierungschef, denn der meint ja, dass ich die Absicht hätte, ihn umzubringen. Auch wenn es noch so absurd ist, denn wie Du weißt, ich bin Jesus, und Jesus bringt mit Sicherheit keine Menschen um!“
Jetzt verließ der Krankenwagen die Hauptstraße, und bog auf das Klinikgelände ein, und dann konnte Jesus auch schon die Kirche erkennen, durch einen kleinen Spalt in dem Fenster des Krankenwagens, und dann stoppte der Wagen, und der Motor wurde abgestellt, und eine Stimme kam durch den Lautsprecher: „Wir müssen kurz fragen, wohin wir müssen!“ Heute also keine zentrale Aufnahme, wozu auch. Und wahrscheinlich auch keine Station 58 AO. Sophie sagte jetzt, dass es einen Moment dauern würde, und dann gleich weitergehen würde. Jesus aber hatte keine Eile, er wusste ja, dass sie ihn jetzt einbuchten würden, diesmal halt nur nicht mit einer normalen Unterbringung, sondern mit dem Staatsbeschluss. Und nach vielleicht fünf Minuten ging es dann auch weiter, der Motor wurde angestellt, und das Auto setzte sich in Bewegung, und stoppte nach vielleicht drei Minuten, und die Türe wurde geöffnet. Als er ausgestiegen war, blickte er sich um, und stand vor einem Gebäude, das er von außen bei seinen vielen Touren über das Gelände schon gesehen hatte, und war richtig beruhigt, denn es befand sich kein Zaun um das Gebäude herum, und es war kein Stacheldraht auf dem Zaun, und die Fenster waren auch nicht vergittert. Der Polizist war jetzt auch ausgestiegen, und der andere Polizist, welcher mit dem Polizeiauto dem Krankenwagen hinterhergefahren war, der kam jetzt auch an, und da hatte Jesus einen Gedanken: Dass diese Menschen sich nicht schämen würden, Menschen in das Gefängnis fahren, die gar keine bösen Absichten hatten. Aber wahrscheinlich mussten die Polizisten ausführen, was ihre Vorgesetzten ihnen auftrugen. Und jetzt gingen alle in das Gebäude hinein, und auch hier gab es eine Eisentüre, und Sophie klingelte an der Türe, und nach kurzer Zeit ging diese auf. Auf der Station war das Stationszimmer gut zu erkennen, und alle gingen in das Stationszimmer, also die Mitarbeiter des Rettungsdienstes, die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, die zwei Polizisten, und Jesus. In dem Stationszimmer wartete ein nett aussehender Pfleger, und begrüßte alle, besonders aber Jesus, und da ergriff die Dame von dem

sozialpsychiatrischen Dienst das Wort: „Er hält sich für Jesus, und jetzt kommt er mit Staatsbeschluss. Es gibt wohl Schwierigkeiten mit der Regierung!“ Und da sagte der Pfleger zu Jesus: „Die Politischen haben es immer am schwersten!“ Und da verließen die Polizisten, die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und die Mitarbeiter des Rettungsdienstes die Station, und Jesus blieb zurück. Er war wieder gefangen, und wusste, dass es diesmal schwieriger werden würde, Ausgang zu bekommen. Diese Station war anders, und er hatte es gleich festgestellt. Es schien hier keinen Garten zu geben, und die Patienten waren hier auch anders, einer schien ganz abwesend zu sein, ein anderer schrie herum, dass er sofort den Papst sprechen wolle. Der Pfleger verließ mit ihm das Stationszimmer, und schloss es hinter sich ab, und es ging über einen Gang, zu einem Zimmer, welches der Pfleger und Jesus betraten, und Jesus wurde sein Bett gezeigt. Jesus setzte sich darauf, und der Pfleger verschwand wieder. Jetzt also mit Staatsbeschluss, dachte er sich. Und dann fragte er sich: Was habe ich eigentlich angestellt? Ich habe tausendmal behauptet, Jesus zu sein, und das ist nicht verboten. Ich habe den Ministerpräsidenten gewarnt, dass da etwas gegen seine Tochter läuft, und ich habe ein Schreiben abgesetzt, in dem stand, dass ich lieber den Präsidenten der USA umbringen würde. Und das alles reicht für einen Staatsbeschluss? Zeit, die Station zu erkunden: Er erhob sich von seinem Bett, und verließ den Raum: Zuerst erkannte er einen langen Gang, durch den er gerade gekommen war, für den er aber in der Kürze der Zeit keinen Blick gehabt hatte. Auf dem Gang befand sich rein gar nichts, nur ein paar Fenster, die fest verschlossen waren. Und dann kam ein großer Raum, und da war die Türe zu dem Stationszimmer, und von diesem großen Raum ging auch die Türe nach draußen ab. Mehr war nicht zu erkennen, ein Gefängnis aus Beton halt. Er ging zu dem Stationszimmer, und da war der Pfleger bei der Arbeit, und sortierte gerade Medikamente ein, und er fragte, wann die nächste Visite wäre, und bekam zur Antwort, dass die nächste Visite morgen um 10.00 Uhr wäre. Und dass er da unbedingt würde hingehen müssen, weil die Ärzte mit ihm würden sprechen wollen. Weil er ja hier mit einem Staatsbeschluss wäre. Irgendetwas musste an dem Staatsbeschluss sein, das merkte er schon, denn die Menschen reagierten darauf ganz anders, als auf einen normalen Beschluss. Wahrscheinlich lag es daran, dass er jetzt ja Probleme mit der Regierung hatte, und da war auch hier nicht alltäglich. Und jetzt stellte sich die Frage: Was tun bis morgen um 10.00 Uhr? Und gab es hier vielleicht auch eine Bewegungstherapie, mit welcher man die Station wenigstens zeitweise würde verlassen können?

Jesus beschloss, die Station genauer unter die Lupe zu nehmen, um vielleicht doch einen Ausweg zu finden. Er kontrollierte alle Fenster, aber die waren alle abgesperrt. Türen nach draußen gab es nicht, es gab nur die schwere Eisentüre, durch welche er gekommen war, und welche nur das Personal aufsperren konnte. Doch dann viel ihm auf, dass viele Patienten durch eine Türe nach draußen gingen, und er folgte, und sah, dass da ein Garten war, der war nur so eingezäunt, dass man auch hier nicht entkommen konnte. Es gab also nur einen Weg aus dieser Station heraus, und das war die Türe, durch die er gekommen war. Jesus fühlte sich wie ein Tiger, welchen man in einen Käfig gesperrt hatte. Er hatte Kraft ohne Ende, konnte diese aber nirgends anbringen, also er konnte nirgends ansetzen. Jesus ging erst einmal in das Stationszimmer, und fragte nach der Bewegungstherapie. Und ja, die gab es, er müsse aber erst einmal in die Visite, damit die Ärzte das absegnen würden. Er wusste, dass er jeden Ausgang und jede andere Möglichkeit, die Station zu verlassen, nutzen musste, denn aus der Forensik kam man ja nicht heraus,

und in der Forensik würde er ja bald landen. Manche Dinge wusste er einfach in dem Voraus. In seinem letzten Leben hatte er ja auch zeitig gewusst, dass die Menschen in umbringen würden. Und da spielte er ein Gedankenspiel.: Was wäre, wenn sie wüssten, dass er Jesus ist, der Sohn Gottes. Also was wäre, wenn sie wüssten, dass er der richtige Jesus wäre. Weil es ihm gelungen wäre, es ihnen zu erklären? Das würde klappen, wenn er die Absicht dazu hätte. Die Sache war die: Jesus wusste eine ganze Menge mehr über die Welt und die Menschen als die Menschen selbst wussten. Es war seine Aufgabe, solche Dinge herauszufinden, und einiges sagte ihm auch Gott, sein Vater. Und wenn er diese Erkenntnisse verraten würde, dann würden sie es ihm glauben. Das würde Jesus zwar niemals tun, aber in diesem Gedankenspiel wäre es möglich. Und sie hätten auch herausfinden können, dass es Jesus wäre, indem er über das Wasser gelaufen wäre, oder er kranke Menschen geheilt hätte. Das würde Jesus zwar auch niemals machen, aber theoretisch wäre auch das möglich. Also was wäre, wenn sie wüssten, dass er der richtige Jesus wäre? Es würde auf der Welt ganz schön zugehen, denn er wäre der Superstar. Alle Aufmerksamkeit würde sich auf ihn richten, und alle würden ihn gerne in den Talkshows haben, und alle würden ihn gerne bei den Nachrichtensendungen einblenden. Und die meisten Menschen wären sehr vorsichtig, und würden sich mit ihm nicht anlegen. Die Staatsanwaltschaft würde alle laufenden Gerichtsverfahren einstellen, die Polizei würde ihn nicht mehr kontrollieren, es würde nicht mehr zu Unterbringugnen kommen, und er würde auch nicht in der Forensik landen, und die meisten Menschen würden das tun, was Jesus ihnen sagen würde. Auch die Politiker würden sich nicht gegen Jesus stellen, und alle Türen würden sich ihm öffnen. Er hätte dann halt nur keine ruhige Minute, denn das Telefon würde ständig klingeln, und wenn er auf die Straße gehen würde, dann würde ihn eine Traube von Journalisten umzingeln, und die Fotokameras würden immer und überall auf ihn gerichtet sein, und die Fernsehkameras. Die Menschen würden auch versuchen, ihm alle Preise zu verleihen, die es gibt, doch bald würde seine Anwesenheit Ängste auslösen: Wie würde es weitergehen mit der Welt? Wäre das schon das Ende der Welt? Und dann würden sie Jesus umbringen. Er wusste, dass man grundsätzlich immer umgebracht wird, wenn man Jesus ist, und wenn die Menschen herausfinden, wer man ist. Das war immer schon so, dass die Menschen den Sohn Gottes umbringen. Und es wäre vielleicht sogar gar kein Staat, welcher Jesus ausschalten würde, wahrscheinlich wäre es irgendein verrückter Attentäter, oder ein Mensch, dem Jesus irgendwie auf die Füße getreten wäre. Das war aber alles reine Theorie, denn bisher hatte ja noch keiner bemerkt, dass er der Sohn Gottes war, die Strategie, einfach nur den Namen zu sagen, die hatte bisher funktioniert. Auch wenn es natürlich eine große Panne war, für die Menschen, mit Jesus nicht zu rechnen.

Und dann war der nächste Tag gekommen, und es war 10.00 Uhr, und es war Visite: Hier ging es nicht so geordnet zu, die Ärzte saßen zwar in dem Behandlungszimmer, aber es kamen keine Patienten, und so ging Jesus einfach in das Behandlungszimmer hinein: Da saßen ein Arzt, eine Ärztin, und eine Krankenschwester, die Kurven auf dem Tisch ausgebreitet. Jesus begrüßte die anwesenden Personen, und setzte sich auf einen Stuhl. Und da wurde er auch sogleich gefragt, von der Ärztin: „Wie heißen Sie denn?“ Und da meinte er, wie immer: „Mein Name ist Jesus, ich bin der Sohn Gottes!“ Und da antwortete die Ärztin: „Hoppla, das klingt toll, ich muss Ihnen aber sagen, dass ich gar nicht beeindruckt bin. Wissen Sie, wer schon alles hier in diesem Raum saß? Sie können es sich nicht vorstellen!“ Und da entgegnete Jesus: „Das glaube ich Ihnen gerne,

ich bin aber wirklich Jesus, der Sohn Gottes, ich bin Ihnen aber gar nicht böse, wenn Sie es mir glauben. Ich habe auch nur eine Bitte: Dass ich in die Bewegungstherapie gehen kann, und dann wäre ein Ausgang nett!“ Und da klärte ihn die Ärztin auf: „Heute um 16.00 Uhr kommt der Richter, denn Sie sind ja hier mit einem Beschluss, und der wird entscheiden, wie es mit Ihnen weitergeht. Und dann sehen wir weiter, das mit der Bewegungstherapie und dem Ausgang entscheiden wir nach dem Termin!“ Und damit war die Visite beendet, und Jesus verließ den Raum. Jetzt würde er wenigstens mal einen Richter treffen, mal sehen, wie das laufen würde.
Es war jetzt 10.10 Uhr, und der Richter würde um 16.00 Uhr kommen, also was tun in der Zeit. Hier in diesem Gefängnis gab es keine Beschäftigungsmöglichkeiten, hier gab es nicht einmal eine Zeitung. Und in die Beschäftigungstherapie wollte er nicht gehen, und in die Kunsttherapie auch nicht. Er wollte nur in die Bewegungstherapie. Und als er da auf seinem Bett saß, in dem Zimmer, in welchen sein Bett stand, da wusste er: Hier hatte man die Aufgabe, die Zeit totzuschlagen, von Termin zu Termin. Und die Zeit verging hier einfach nicht: Man konnte alles zehn Minuten auf die Uhr blicken, die Zeiger waren doch nur zehn Minuten vorgerückt. Der nächste Termin wäre dann das Mittagessen, das war um 12.00 Uhr. Das wäre in knapp zwei Stunden. Und dann noch vier Stunden bis zu dem Termin mit dem Richter. Wenn man hier nur irgendeine Arbeit hätte, oder wenn es hier wenigstens CNN geben würde, damit man sich die Nachrichten anstehen kann. Vielleicht sollte er auch mit den Zigaretten anfangen? Diesen Gedanken verwarf er gleich wieder, Jesus und Zigaretten, das passte nicht zusammen. Und die Zigaretten kosteten auch noch eine ganze Menge Geld, und er hatte kaum Geld. Er war so arm sie eine Kirchenmaus, was ihn aber bisher nie gestört hatte, denn Geld hatte ihn noch nie interessiert. Es waren ihm immer wieder Menschen aufgefallen, welchen das Geld sehr wichtig war, aber das hatte er noch nie verstanden, also wie man Sachen machen konnte, nur weil sie viel Geld einbrachten. Und manche stellten sich ganz besonders ungeschickt an: Sie fuhren bei sich veränderndem Klima ein Autorennen nach dem anderen, und machten Werbung für Benzin, Zigaretten, und Automarken, und verdienten damit sehr viel Geld, und kauften sich eine Villa an dem Genfer See, und dann hörten sie mit den Autorennen auf, und wollten eigentlich etwas von dem angesammelten Geld ausgeben, gingen aber Skifahren, und stürzten, und knallten mit dem Kopf auf einen Stein. Da kam dann der Rettungshubschrauber, aber der Notarzt konnte da dann nicht mehr viel machen, zu schwer das Schädel-Hirn-Trauma, und so konnten diese Menschen dann von dem Geld nichts mehr ausgeben, denn sie saßen schwer behindert in dem Rollstuhl. Und konnten nicht einmal mehr sprechen.
Und dann war es 16.00, der Termin mit dem Richter stand an. Jesus befand sich genau um 16.00 Uhr vor dem Stationszimmer ein, und meldete sich dort auch, und die Krankenschwester informierte ihn darüber, dass sich der Richter etwas verspäten würde, er sollte sich dort mal auf den Stuhl setzen. Er hatte ja Zeit, er hätte ja ohne diesen Termin nicht gewusst, wie er die Zeit bis 17.00 Uhr herumbringen solle, bis zum Abendessen. Und dann, um 16.30 Uhr klingelte es an der Türe, und die Schwester ging zu der Türe, und davor stand ein gut gekleideter Mann, und der wurde auch sogleich hereingelassen, und ging, nachdem die Krankenschwester auf ihn gedeutet hatte, direkt auf Jesus zu, und meinte: „Ich bin Richter Müller. Gehen wir in das Behandlungszimmer?“ Er nickte, und so gingen er und der Richter in das Zimmer, in welchem heute morgen auch schon die Visite stattgefunden hatte. Und als sie an dem Tisch auf den Stühlen saßen, da

legte der Richter auch sogleich los: „Ob Sie sich als Jesus bezeichnen oder nicht, das ist mir egal, es geht um die Bedrohung, Sie haben ja dem Ministerpräsidenten geschrieben. Ich halte Sie nicht für einen Attentäter, und darum ist der Staatsbeschluss hiermit auch aufgehoben. Würden Sie sich damit einverstanden erklären, hier noch etwas freiwillig zu bleiben?“ Und da meinte Jesus: „Ja, ich würde freiwillig bleiben, aber lieber auf Station 58 AO, denn hier gefällt es mir ganz und gar nicht!“ Und da meinte der Richter: „Dagegen spricht nichts, Sie müssen das aber mit den Ärzten absprechen. Und damit wären wir durch, viel Glück für die Zukunft!“ Und schon befand sich Jesus wieder vor dem Behandlungszimmer, der Richter wechselte ein paar Worte in dem Stationszimmer, und schon war er wieder verschwunden. Er hätte nie gedacht, dass ein Gespräch mit dem Richter so einfach würde sein können, und war auch einigermaßen erstaunt, denn er hatte gedacht, dass ihn der Richter noch länger verknacken würde. Und als der Richter verschwunden war, ging er in das Stationszimmer, und sagte der Krankenschwester, dass er so schnell wie möglich auf die Station 58 AO würde gehen wollen. Und da fragte die Schwester: „Diese Station kennen Sie schon? Ich lege der Ärztin einen Zettel in das Fach, ich denke, wir können sie morgen verlegen. Der Staatsbeschluss ist ja aufgehoben, da hatten Sie noch einmal Glück, normalerweise dauert so etwas sehr viel länger.“

16. Der Polizeifotograf

Jesus war darüber glücklich, dass er diese Station würde verlassen dürfen, und wartete auf seine Verlegung. Er wusste, dass auf der Station 58 AO nicht immer etwas frei war, und so könnte es etwas dauern, und um die Zeit zu überbrücken, setzte er sich auf sein Bett, und hing seinen Gedanken nach. Wie lange er auf dem Bett gesessen war, das wusste er nicht, als plötzlich eine ihm nicht bekannte Krankenschwester eintrat, und zu ihm sagte: „Sie werden jetzt verlegt, auf Station 58 AO ist gerade etwas frei geworden!“ Er packte die Zahnbürste ein, die Zahnpasta, sowie den Schlafanzug, und keine zehn Minuten später befand er sich an der frischen Luft, auf dem Klinikgelände. Das Klinikgelände war jetzt schon fast eine neue Heimat geworden, denn er hielt sich ja hier häufiger auf als in der Au in München. Die Krankenschwester war mitgekommen, sie hatte es sich nicht nehmen lassen, ihn zu begleiten. Er hatte ihr mehrfach versichert, dass er den Weg finden würde, weil er sich auf dem Gelände auskennen würde, doch sie wollte unbedingt mit, und so wanderte er mit der Schwester über das Gelände. Und nach weiteren zehn Minuten konnte er das rote Gebäude schon sehen, und er konnte auch schon Menschen in dem Garten hören, er war wieder zurück. Es ging mit der Schwester die Treppen hinauf, die Türe wurde von der Schwester geöffnet, und schon befand er sich in dem Stationszimmer. Und da war eine Schwester, die er schon kannte, und die Schwester meinte: „Na, da waren Sie ja nicht lange Zuhause, was war los?“ Und da erklärte es ihr Jesus: „Die Polizei war es, die hatten einen Staatsbeschluss. Ich war auf Station 56 A, aber da hatte es mir gar nicht gefallen, und darum hatte ich um meine Verlegung gebeten!“ Die Krankenschwester, welche mitgekommen war, wechselte noch ein paar Worte, und machte sich dann auf den Rückweg, und so war er jetzt wieder auf Station 58 AO, und fragte auch gleich nach der Visite. Und Jesus hatte Glück, die nächste Visite war gleich an dem nächsten Tag. Er wollte um Ausgang bitten, und er wollte an der Bewegungstherapie teilnehmen. Er sah da keine Probleme, schließlich war er momentan freiwillig hier. Und er wunderte sich schon etwas über sich, freiwillig an so einem Ort zu bleiben, das hätte er für nicht möglich gehalten. Es war aber aus taktischen Gründen klug, denn wenn er gehen würde, die Polizei würde gleich mit dem nächsten Staatsbeschluss um das Eck kommen. Er ging erst einmal in dem Garten, das durfte er, und stellte fest, dass das Wetter schlecht war. Der Sommer hatte sich zurückgezogen, und der Herbst hatte Einzug erhalten. Die ersten Blätter waren schon ganz gelb, und vielen auch schon von den Bäumen herab. Es war einfach zu kalt, um lange in dem Garten zu sitzen, und viel los war auch nicht, ein großer Kontrast zu dem Trubel in dem Sommer war der fast leere Garten, und so ging Jesus wieder hinauf auf die Station.
Und dann war die Visite gekommen, und das war einfach, denn er war den Ärztinnen ja bekannt, und so bekam er gleich Ausgang, und bei der Bewegungstherapie durfte er auch mitmachen. Diese Therapie war nur nicht mehr so toll wie in dem Sommer, denn jetzt spielte sich alles mehr in den Räumen ab, bei diesem schlechten Wetter. Es wurde Tischtennis gespielt, es wurde in das Fitnessstudio gegangen, und in die große Sporthalle. Er wusste auch, dass die schönen Sonnentage mit den warmen Temperaturen nie mehr zurückkommen würden, denn nächstes Jahr würde er ja wohl schon in der Forensik sitzen. Immer wenn er über das Gelände lief, wurde er an die Forensik erinnert, denn er kam ja jeden Tag an den Gebäuden mit den hohen Zäunen und den

vergitterten Fenstern vorbei. Und es war ja auch nicht die Frage, ob er in die Forensik kommen würde, die Frage war, auf welche Station er kommen würde, also in welchem Gebäude er landen würde. Sicherlich nicht in dem Hochsicherheitsgefängnis, das wäre mit Kanonen auf Spatzen geschossen, aber irgendeine Forensikstation auf dem Gelände würde es schon werden. Und da würde er dann sitzen, ohne Ausgang. Die Tage vergingen mit der Bewegungstherapie, und mit dem Café Jedermann, außerdem machte Jesus jeden Tag einen Spatziergang zu dem Friedhof, auch wenn es regnete, und wenn es halbwegs trocken war, erkundete er weiter den Wald, und machte eine Rundtour, welche an dem Wasserturm endete.
Und ganz plötzlich stand die Entlassung an. Wahrscheinlich brauchten sie Betten, und so setzten sie ihn fast schon vor die Türe. Er hatte nichts dagegen, nach Haus zu gehen, und so packte er seine Zahnbürste ein, die Zahnpasta, und den Schlafanzug, und verließ die Station, und ging in das Café Jedermann, um dort noch ein Stück Erdberkuchen mit Sahne zu essen, auf dem Heimweg, und dann ging er zu der Bushaltestelle, und da kam auch bald ein Bus, und er fuhr mit dem Bus zur S-Bahn Station. Und nach zehn Minuten kam eine S-Bahn, und er fuhr die zwei Stationen mit der Bahn, und schon saß er in der U-Bahn. Und keine zwanzig Minuten später sperrte er seine Wohnungstüre auf, und war Zuhause, in den eigenen vier Wänden. Und die Frage war auch gar nicht, ob sie ihn hier wieder abholen würden, wann es passieren würde, das war die Frage, also wie viele Tage er hier hatte. Der Kühlschrank war leer, und so ging er erst einmal einkaufen, der Laden war ja nur ein paar Minuten weg. Und dann kochte er sich etwas, und aß, und dann kamen die Nachrichten auf CNN an die Reihe: Inzwischen hatte ein völlig unfähiger Politiker die Präsidentschaftswahlen gewonnen, und ein gefährlicher noch dazu, und dieser Politiker stieg aus allen Klimaschutzprogrammen aus, aber was hatte Jesus anderes erwartet?
Es klingelte an der Türe. Er steckte immer noch der Schreck mit der ersten Unterbringung in den Gliedern, als er die Türe nicht geöffnet hatte, und als plötzlich die fünf Personen in seiner Wohnung standen, der Notfallsanitäter Tobi, der Rettungssanitäter Samuel, die Frau von dem sozialpsychiatrsichen Dienst, und die zwei Polizisten, und weil er sich nicht wieder so überrumpeln lassen wollte, öffnete er sofort die Türe, und vor der Türe standen zwei Polizisten, und Jesus bat sie herein. Die zwei Polizisten betraten auch sogleich die Wohnung, und keine zwei Minuten später saßen die zwei Polizisten an dem Esstisch, und eröffneten Jesus auch sogleich, warum sie ihn aufgesucht hatten: „Wir bräuchten von Ihnen Bilder!“ Und da meinte Jesus: „Sie haben doch von mir schon Bilder gemacht, bei der erkennungsdienstlichen Behandlung, oder wie das heißt!“ Und da meinte einer der zwei Polizisten: „Das ist schon richtig, diese Bilder haben wir, wir bräuchten aber bessere Bilder, zur Vorlage bei dem Ministerpräsidenten. Und das verstand er ganz und gar nicht, und darum fragte er nach: „Bilder zur Vorlage bei dem Ministerpräsidenten, wozu soll denn das gut sein?“ Und da erklärte es der Polizist ihm: „Wir wollen herausbekommen, ob Sie dem Ministerpräsidenten aufgefallen sind. Wie Sie wissen, gehen wir fest davon aus, dass Sie die Absicht haben, den Ministerpräsidenten zu ermorden, und es kann ja sein, dass Sie schon Schritte dahingehend unternommen haben.“ Da war sie wieder, diese dumme Idee, dass er die Absicht haben könnte, den Ministerpräsidenten umzubringen. Jesus, der Sohn Gottes, bringt einen Menschen um, was für ein Unsinn? Der Polizist war aber noch nicht fertig: „Sie können das verweigern, oder Sie kommen freiwillig mit. Wenn Sie freiwillig mitkommen, dann ist alles gut, und wenn Sie nicht freiwillig mitkommen, dann holen wir einen Gerichtsbeschluss,

und dann zerren wir Sie mit Gewalt zu dem Polizeifotografen. Wie sieht es aus?“ Er sagte den Polizisten zu, dass er freiwillig mitkommen würde, aber ob er sich nicht davor noch rasieren solle, damit der Ministerpräsident den Bart nicht sehen würde, aber auf diese Frage gingen die Polizisten nicht ein, und er und die zwei Polizisten verließen die Wohnung. Der Rettungsdienst war diesmal ja nicht dabei, er handelte sich ja nicht um eine Unterbringung, diesmal ging es ja nur um Bilder. Und darum war auch die Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst nicht anwesend. Und schon sah er das Polizeiauto auf der Straße stehen, mit Blaulicht an, schließlich stand das Polizeiauto mitten auf der Straße, und er musste hinten rechts einsteigen, während der eine Polizist links hinten einstieg, und der andere Polizist auf dem Fahrersitz Platz nahm. Er schnallte sich an, und blickte sich in dem Auto um: Da gab es ein paar Knöpfe, mit welchen man das Blaulicht einschaltete, und die Sirene, und es gab ein Funkgerät, und ein Telefon, und mehr konnte er nicht erkennen. Der Polizist an dem Steuer startete den Motor, und das Blaulicht wurde ausgeschaltet, es bestand ja keine Eile, und das Auto setzte sich in Bewegung. Und da meinte der Polizist neben ihm: „Das ist das erste Mal, dass Sie bei einem Polizeiauto mitfahren?“ Und da schüttelte er den Kopf, und sagte: „Ich bin schon einmal mit dem Polizeiauto mitgefahren, zu der erkennungsdienstlichen Behandlung. Öfter bin ich aber in dem Krankenwagen mitgefahren, da kann man nur so schlecht hinaussehen, kennen Sie das?“ Und da antwortete der Polizist: „Das mit den Unterbringungen kommt öfter vor, da kommen wir Polizisten einfach nicht drum herum. Ich muss Ihnen aber sagen, dass ich das äußerte ungern mache, und das nicht nur, weil es in dem Krankenwagen hinten so schaukelt, und man nicht hinausblicken kann, ich mache das deshalb so ungern, weil ich Menschen ungern in so eine Art von Krankenhaus fahre. Aber was soll ich machen?“ Und da sagte Jesus: „Ich weiß, die Befehle von oben. Und ich kann Ihnen sagen, die Mitarbeiter des Rettungsdienstes, die machen es auch nicht gerne, aber die müssen halt auch.“ Und da fragte der Polizist: „Wie oft wurden Sie denn schon untergebracht?“ Und da musste Jesus ganz ehrlich zugeben: „So genau weiß ich das gar nicht. Ich habe da nicht mitgezählt. Das letzte Mal war es ein Staatsbeschluss, welchen der Richter aber gleich wieder aufgehoben hatte. Ich war dann noch ein paar Tage freiwillig auf der Station 58 AO geblieben, und dann bin ich nach Hause gegangen, und da kamen dann auch schon Sie, und haben mich abgeholt.“ Und da meinte der Polizist: „Bei Ihnen ist aber ganz schön etwas los, oder? Also langweilig wird es Ihnen wahrscheinlich eher nicht?“ Und da erklärte Jesus: „Manchmal wäre ich ganz froh, wenn es mir mal langweilig werden würde, aber davon bin ich in der Tat momentan weit entfernt. Wohin fahren wir denn eigentlich?“ Und da ließ der Polizist Jesus wissen: „Wir fahren auf das Polizeipräsidium. Dort müsste eigentlich der Polizeifotograf sein. Der weiß von seinem Glück noch gar nichts. Die Kommunikation bei der Polizei ist oft nicht die Beste!“

Der Polizist war eigentlich ganz nett, er hatte mit den Polizisten mehr so ein ganz generelles Problem: Sie interessierten sich nicht so für die Menschen, und behandelten diese oft mehr so als Objekte. Und welche Folgen ihr Handeln für die Menschen hatte, das interessierte die Polizisten auch nicht so. Sie bekamen etwas auf den Schreibtisch, und das führten sie kritiklos aus, und in dem Moment hatten sie den Auftrag, Jesus zum Polizeifotografen zu fahren, und diesen Auftrag erfüllten sie gerade, ob es jetzt Sinn machte oder nicht. Aus seiner Sicht machte es keinen Sinn, denn Jesus hatte sich dem Ministerpräsidenten nicht genähert, warum sollte er das auch tun? Wenn sich Jesus für eine Person eher weniger interessierte, dann war das der Ministerpräsident.

Jetzt wollte der Polizist aber etwas wissen: „Dass Sie sich für Jesus halten, das ist überall bekannt. Sagen Sie mal, halten Sie sich wirklich für Jesus, oder sagen Sie das nur?“ Und da musste Jesus die übliche Antwort geben: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und darauf entgegnete der Polizist: „Sie glauben es also wirklich. Wie kommt man auf so etwas?“ Und er erklärte es dem Polizisten: „Wenn man in so eine Familie geboren wurde, dann kommt man da nicht heraus. Und ich wurde nun einmal in diese Familie geboren!“
Weiter ging das Gespräch nicht mehr, denn das Polizeiauto hatte sein Ziel erreicht, und war bei dem Polizeipräsidium angekommen. Die Türe hinten rechts wurde von außen geöffnet, und er konnte aussteigen, und stand vor dem Präsidium auf der Straße. Die zwei Polizisten liefen auf das Gebäude zu, und er folgte. Dann ging es in das Gebäude hinein, und einen Gang hinunter, dann ging es um eine Ecke, und noch einen Gang hinunter. Die Gänge waren grau, und es gingen viele Türen ab, nach beiden Seiten, und die Türen waren auch grau, mit grauen Namenschildern, hier war alles grau, also sehr eintönig. Und dann klopfte einer der zwei Polizisten an eine Türe, und öffnete sie, und ging hinein, und keine zwei Sekunden später wurde auch Jesus in den Raum hineingebeten, und als er eingetreten war, sah er sich um: Die Wände waren weiß, und an den Wänden befand sich rein gar nichts, also keine Bilder, oder so etwas. In der Mitte des Raumes befand sich eine Art Theke, und dort befand sich eine langweilig aussehende Frau. Und diese meinte, der Fotograf wäre schon in seinem Raum, Jesus solle mitkommen. Neben der Theke befand sich eine Türe, welche natürlich grau war, und diese wurde geöffnet, und beide Polizisten und Jesus gingen durch die Türe, und da stand er auch schon, der Polizeifotograf, mit einer Kamera in der Hand. Und der eine Polizist sagte zu dem Polizeifotografen: „Wir brauchen einmal Bilder, zur Vorlage bei dem Ministerpräsidenten!“ Und da war der Polizeifotograf völlig baff, also war sehr erstaunt, und meinte: „Es muss sich um einen Fehler handeln, ich habe noch nie Bilder für den Ministerpräsidenten gemacht!“ Doch der Polizist beharrte auf seiner Aussage, der Polizeifotograf aber konnte es immer noch nicht fassen: „Was hat er denn angestellt, oder ist er ein Genie?“ Und da meinte der Polizist: „Rede nicht so viel, und mache einfach die Bilder. So aussagekräftig wie möglich, wenn es geht!“ Der Polizeifotograf rang um seine Fassung, er konnte es nach wir vor nicht glauben, musste sich aber langsam an die Arbeit machen, denn die zwei Polizisten wurden langsam ungeduldig. Jesus musste sich an die Wand stellen, vor eine weiße Folie, und der Fotograf hantierte mit einem Stativ, und schraubte seine Kamera auf das Stativ. Und Jesus wusste eines nicht: Wie blickt man in die Kamera, wenn die Bilder für den Ministerpräsidenten sind? Blickt man da ernst, oder soll man lächeln? Oder soll man böse schauen, oder herablassend. Oder wäre es nicht besser, man schaut arrogant in die Kamera? Er gab sich sehr schnell eine Antwort: Es war egal. Die Bilder wurden dem Ministerpräsidenten auf den Schreibtisch gelegt, und er warf einen kurzen Blick darauf, und sagte den Polizisten, dass Jesus ihm noch nie aufgefallen war. Er wusste aber eines: Der Regierungschef würde keine Ahnung haben, wessen Bilder ihm da vorgelegt wurden. Also der Regierungschef würde keine Ahnung haben, dass es die Bilder von Jesus waren, des Sohnes von Gott. Wenn der Ministerpräsident wüsste, wer er war, er würde die ganze Sache sofort stoppen. Und würde wahrscheinlich den Papst einschalten. Aber der Papst rechnete ja auch nicht mit Jesus. Der Papst gab lauter Menschen Audienzen, vor allem all den Politikern. Der Bundeskanzler, zum Beispiel, war absolut unfähig, und hatte keine Ahnung, wie man so einen Job macht, bekam aber bei dem Papst eine

Audienz. Nur Jesus bekam keine. Und der Papst suchte ja auch gar nicht nach Jesus. Wenn der Papst nach Jesus suchen würde, dann würde er die Nachricht veröffentlichen, dass sich Jesus, wenn er auf der Welt ist, mal melden soll. Da würden sich dann zwar viele Menschen melden, denn Jesus sein, das war ja beliebt, der richtige Jesus aber würde sich vielleicht auch melden, also vielleicht würde er ja schreiben, und vielleicht würde der Papst ja sogar den richtigen Jesus herauspicken, also ihn. Jesus musste lachen, denn er wusste ganz genau, dass er in so einem Fall dem Papst ganz kurz schreiben würde, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, und nicht mehr, und der Papst so niemals herausfinden würde, dass Jesus das Schreiben abgesetzt hatte. Jetzt starrte er aber in eine Kamera, und wusste nach wir vor nicht, wie er schauen solle, auch wenn es egal wäre. Und er entschied sich für die grimmige Variante, und dann für das Grinsen, und dann für einen belustigten Gesichtsausdruck, und immer wenn er seinen Ausdruck änderte, klickte der Verschluss der Kamera. Diese Prozedur dauerte vielleicht drei Minuten, und nach diesen drei Minuten sagte der Polizeifotograf, dass er fertig wäre. Der Polizeifotograf konnte es immer noch nicht fassen, also dass seine Bilder dem Ministerpräsidenten vorgelegt wurden, und weil Jesus ihm das ansah, fragte er: „Sie machen den Job Polizeifotograf wohl noch nicht so lange, wenn Sie das so aus der Fassung bringt, also der Umstand, dass die Bilder dem Regierungschef vorgelegt werden?“ Und da meinte der Polizeifotograf: „Ich mache das seit vielleicht zehn Jahren, und da erlebt man so allerhand, das kann ich Ihnen sagen, aber dass die Bilder zu dem Ministerpräsidenten gehen, das ist wirklich selten, also das hat man hier so gut wie nie, und mir ist es in all den zehn Jahren noch nie passiert. Wie haben Sie das angestellt, also dass sich der Ministerpräsident so für Sie interessiert?“ Und da blieb er bei der Wahrheit: „Das war ganz einfach, ich habe nur zwei Schreiben abgesetzt!“ Da war der Polizeifotograf völlig verdutzt, und sagte: „Das werde ich auch mal versuchen!“ Und da griff Jesus entschieden ein: „Das würde ich nicht machen: Da ist der Job weg, und dann auch die Freiheit. Wenn Sie als gesund eingeschätzt werden, dann landen sie in der JVA, und wenn sie Sie für krank halten, dann landen Sie in er Forensik, und beides ist nicht lustig. Also lassen Sie es bleiben, und machen Sie mal besser Fotos. Das ist zwar vielleicht auf Dauer etwas langweilig, aber immer noch besser als das Gefängnis!“ Und da fragte der Polizeifotograf: „Sie meinen, dass Sie in das Gefängnis müssen? Stoppen Sie den Vorgang halt ganz einfach, dann müssen Sie auch nicht in die Forensik oder in die JVA.“ Und da erklärte es ihm Jesus: „So einfach ist das gar nicht. Wenn sie einem einmal auf dem Zettel haben, dann kommt man da schwer wieder heraus:“ Und jetzt mischte sich einer der zwei Polizisten ein: „Wir haben auch noch etwas anderes zu tun. Wenn Sie sich unterhalten wollen, dann tun Sie das bitte in Ihrer Freizeit. Also marsch!“ Jesus verabschiedete sich von dem immer noch verblüfft dreinblickenden Polizeifotografen, und folgte den zwei Polizisten. Und jetzt fragte der andere: „Sie finden den Weg nach Hause, wenn wir Sie hier auf die Straße führen?“ Und klar, er fand den Weg nach Hause, und keine fünf Minuten später hatte er das Gebäude verlassen, und stand auf der Straße. Er beschloss, erst einmal in das Café zu gehen, um ein Stück Kuchen zu essen. Die letzten Tage hatte ihn so ein Gefühl beschlichen, und das Gefühl sagte ihm, dass er nicht mehr allzu lange auf freiem Fuß sein würde. Eines war ihm die letzten Tage klar geworden: Wenn man von sich behauptet, Jesus zu sein, dann landet man nicht in der Allgemeinpsychiatrie, sondern in der Forensik. Und da würde er bald landen, und die Fotos für den Ministerpräsidenten, die waren nur eine Etappe auf dem Weg in das Gefängnis. Der Weg

zum Petersplatz war nicht weit, und nach vielleicht zehn Minuten saß er auch schon in seinem Lieblingscafé an dem Petersplatz, und aß ein großes Stück Torte. Wie würde es weitergehen?
Die Bilder hatten sie inzwischen dem Ministerpräsidenten vorgelegt, denn es waren zwei Tage nach dem Entstehen der Fotos entstanden, und bisher war es ruhig geblieben. Jesus fragte sich, was wäre, wenn so ein Ministerpräsident mehr können würde als der Rest der Menschheit, und wenn er dazu in der Lage wäre, Jesus auf den Bildern zu erkennen? Würde er es den Menschen sagen, also dass Jesus bei ihm aufgekreuzt ist? Oder würde er es für sich behalten, aus Angst, seinen Job zu verlieren, weil einer gekommen ist, der viel größer ist als er selbst? Die Frage stellte sich ja gar nicht, denn der Ministerpräsident war nicht dazu in der Lage, Jesus auf dem Bild zu erkennen. Die Politiker konnten ja nicht mehr als der Rest der Bevölkerung auch. Manche konnten sogar weniger. Und sie sahen alle eines nicht: So ungefährlich war es gar nicht, der Ministerpräsident zu sein. Nicht, weil man da schnell mal umgelegt wurde, das war eine kleinere Gefahr. Nein, wenn man der Ministerpräsident war, dann konnte man Fehler machen, welche all die Bürger gar nicht machen konnten, weil die Bürger die Macht dazu gar nicht hatten. Nur als Ministerpräsident konnte man den großen Fehler machen, dass einem die Bilder von Jesus vorgelegt wurden, und man als Ministerpräsident Jesus nicht erkannte, und man die ganze Aktion nicht stoppte. Und man Jesus damit in das Gefängnis brachte. Weil der Polizeifotograf es ja auch nicht merkte, und den Ministerpräsidenten so nicht warnte, und die Polizisten, die mit Jesus zu tun hatten, es ja auch nicht wussten. Die Ministerpräsidenten dachten, dass sie einbuchten können, wen sie wollen, und es für sie keine negativen Konsequenzen haben würde, und das war grundverkehrt, denn wenn man Jesus in dem Gefängnis einsperrte, dann hatte das negative Konsequenzen, und das aus einem Grund: Auch wenn es Differenzen zwischen Gott und seinem Sohn gab, war Jesus dann doch immer noch der Sohn Gottes, und man sollte den Sohn Gottes weder einsperren noch töten, und auch wenn es da kein Gebot gab, galt es trotzdem.
Jesus saß in seiner Wohnung, und sah sich die Nachrichten auf CNN an. Er genoss es, einmal Zuhause zu sein. Wenn er sich schon einmal in seiner Wohnung aufhalten durfte. Wie lange er noch hier sein würde, das war die Frage, denn der Staat ließ ja nicht locker. Also die Polizei und Justiz ließen ihm keine Ruhe, und der Ministerpräsident war sicherlich auch weiterhin aktiv. In diesem Land wurde man nicht umgebracht, das war ein Vorteil, dafür machten sie einem mit ständigen Polizeiaktikonen das Leben schwer, und er fragte sich ernsthaft, was mit diesem Staat los war. Bis heute hatte er keine Straftat begangen, und die Polizei jagte ihn trotzdem wie einen Verbrecher. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er ja nicht mehr getan als zu behaupten, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, und das war nach wir vor nicht verboten. An den Bedingungen hatte sich nichts geändert, und trotzdem machten sie ihm das Leben so schwer. Aber wenn man der Sohn Gottes war, dann hatte man es halt nicht leicht, ob die Menschen nun wussten, wer man war, oder ob sie es nicht wussten.
Es klingelte an der Türe. Auch heute würde er sich nicht überrumpeln lassen. Die erste Unterbringung wirkte noch nach, als die Türe von außen geöffnet wurde, und die fünf Menschen in seine Wohnung spatzierten. Ab diesem Zeitpunkt öffnete er immer die Türe, und so ging er auch heute zur Wohnungstüre, und öffnete diese: Zwei Polizisten in Uniform standen vor der Türe, und baten darum, eintreten zu dürfen. Jesus warf einen Blick in das Treppenhaus, ob da vielleicht noch zwei Rettungsdienstarbeiter wären, oder eine Dame von dem sozialpsychiatrischen

Dienst, da war aber niemand, nur die zwei Polizisten. Er bat die zwei Polizisten einzutreten, und diese betraten auch sogleich die Wohnung, und keine zwei Minuten später saßen die zwei Polizisten an seinem Esstisch, und der eine der zwei Polizisten legte auch sogleich los: „Wir haben jetzt ein größeres Problem, der Ministerpräsident hat Sie auf den Fotos erkannt, Sie waren in der Nähe des Ministerpräsidenten!“ Jesus dachte sich, dass der Ministerpräsident jetzt spinnen würde, denn er war ja definitiv nie in der Nähe dieses Menschen gewesen, warum hätte er das auch tun sollen? Für ihn war der Ministerpräsident ein hoffnungsloser Fall, denn er war für die Autos, und gegen die Bahn, und das verstand er nicht, weil sich das Klima ja änderte. Und der Ministerpräsident gab den Reichen immer mehr Geld, und den Armen immer weniger. Und er wusste, dass man den Ministerpräsidenten mit Gesprächen nicht würde umstimmen können, und so hatte er keine Veranlassung, sich in der Nähe dieses Menschen aufzuhalten, und so sagte er zu den Polizisten: „Ich war aber nie in der Nähe dieses Menschen, denn was sollte ich da?“ Und da sagte der Polizist: „Wir müssen mit dem arbeiten, was der Ministerpräsident uns sagt, und so haben wir jetzt ein Problem. Wir sind nach wir vor der Meinung, dass Sie die Absicht haben, den Ministerpräsidenten umzubringen, wir halten Sie für einen gefährlichen Attentäter, und dass Sie in der Nähe Ihres Opfers waren, das macht die Sache jetzt für uns noch schlimmer. Wir haben damit einen Beschluss erlassen, Sie dürfen den Ort Wolfratshausen nicht mehr betreten, denn da wohnt der Ministerpräsident. Außerdem haben Sie jetzt Meldeauflagen: Sie melden sich einmal täglich auf der Polizeistation, und Sie dürfen die Wohnung nur für eine Stunde an dem Tag verlassen! Sollten Sie sich an diese Auflagen nicht halten, werden Sie sofort verhaftet, und gehen in Haft. Haben Sie das verstanden?“ Jesus war ja nicht taub, klar hatte er verstanden, er kam nur aus einem anderen Grund nicht mit, und das war eine alte Wunde: Glaubten die von der Polizei tatsächlich, dass er, der Sohn Gottes, die Absicht haben würde, einen Menschen umzubringen? Also glaubten sie wirklich, dass Jesus einen Menschen ermorden würde? Die Antwort war einfach zu geben: Sie glaubten es. Die Polizisten hatten nicht mehr zu sagen, überreichten ihm ein Dokument, und erhoben sich, und gingen zur Wohnungstüre, und auf dem Weg sagte der der Polizist, welcher bisher nicht gesprochen hatte: „Es wird Ihnen nicht gelingen, den Ministerpräsidenten umzubringen, bevor Sie eine Chance haben, das auszuführen, sitzen Sie in Haft!“ Und kaum hatte der Polizist das gesagt, war er auch schon mit seinem Kollegen verschwunden, und ein verwirrter Jesus blieb zurück: Warum behauptet der Ministerpräsident so etwas? Und da gab es ja eine ganz grundsätzliche Frage zu klären: War das alles eine Panne, oder war das Programm? Also war der Ministerpräsident unfähig, oder war das ein Trick, um ihn irgendwie aus dem Rennen zu bekommen? Und hatte der Ministerpräsident mit den Bildern einen Fehler gemacht, also hatte er geglaubt, Jesus wäre in seiner Nähe gewesen, oder hatte er dies aus böser Absicht behauptet? Er wusste das nicht.

An dem nächsten Tag ging Jesus auf die Polizeidienststelle, um sich zu melden. Da musste man klingeln, und es meldete sich jemand über den Lautsprecher, und Jesus sagte nur: „Ich muss mich melden!“ Da summte es, und die Türe ließ sich öffnen, und er trat ein. Es ging einen ganz kurzen Gang hinunter, und dann befand sich da eine Theke, und da saß ein Polizist in Uniform, und blickte ihn an, und er wiederholte was er vor der Türe auch schon gesagt hatte: „Ich muss mich melden!“ Und da fragte der Polizist: „Wie heißen Sie denn, und warum müssen Sie sich melden?“ Und da antwortete er: „Mein Name ist Jesus, und ich bin der Sohn Gottes, und ich

muss mich melden, weil der Ministerpräsident glaubt, dass ich die Absicht hätte, ihn zu ermorden!“ Er wusste, dass das alles reichlich absurd klang, und dass man schnell in der Psychiatrie landet, wenn man solche Sätze sagt, es war aber nun einmal so. Zuerst grinste der Polizist, doch dann verdüsterte sich seine Miene, und er meinte: „An der Nase herumführen kann ich mich selbst, sagen Sie mir, warum Sie hier sind, oder gehen Sie wieder, ich habe zu tun!“ Und da sagte Jesus: „Ich muss mich aber melden, hier ist das passende Dokument!“ Er überreichte das Dokument, welches ihm die Polizisten dagelassen hatten, und der Polizist las es, und meinte dann: „In Ordnung, Sie haben sich gemeldet, ich reiche es weiter. Sie können jetzt wieder gehen!“ Er wunderte sich langsam etwas über die Polizei, denn anfangs hatten sie ja immer darauf bestanden, dass er einen Ausweis würde herzeigen müssen, und das Thema Ausweis war verschwunden, und das lag wohl daran, dass er immer das passende Dokument hatte, oder dass er der Polizei inzwischen bekannt war, und ein Ausweis nicht mehr notwendig war. Er verließ die Polizeistation, und nahm den Bus zum Viktualienmarkt, um an dem Petersplatz in das Café zu gehen, ein Stück Kuchen zu essen. Auch das musste er genießen, denn er war ja bald in Haft. Eine Stunde war genau ausreichend, er wusste aber, dass eine Verspätung auch nicht wild wäre, denn sein Kommen und Gehen kontrollierte ja sowieso keiner. Und nach Wolfratshausen wollte er ja sowieso nicht, was sollte er da? Und so war eigentlich ja alles noch ganz in Ordnung.

Nach einer Stunde war er dann wieder in seiner Wohnung, und kochte sich einen Tee. Ob man sich in der Forensik auch Tee kochen konnte? Und wie kam man an den Tee, denn Ausgang hatte man in der Forensik ja eher selten, es bestand ja die Gefahr, dass man türmen könnte. Ein Tag verging ohne besonders Vorkommnisse, und der nächste Tag war gekommen, und er war gerade aufgestanden, als es auch schon an der Wohnungstüre klingelte. Wer war das zu so früher Stunde? Er öffnete die Türe, und stellte fest, dass es zwei Polizisten in Uniform waren, und dass es sonst niemand war, also keine Mitarbeiter des Rettungsdienstes, und da war er beruhigt, denn so war es keine Unterbringung. Er bat die zwei Polizisten in die Wohnung, und sie traten auch sogleich ein, wollten sich aber nicht setzen, und sagten: „Wir wollten nur mal sehen, ob Sie auch Zuhause sind!“ Mehr wollten die zwei Polizisten nicht, und verließen wieder die Wohnung. Die spinnen, dachte er sich, als die Polizisten wieder verschwunden waren. Und er wusste eines: Wenn sich die Polizei mit ihm beschäftigte, dann war das gut für die, welche wirklich böse Absichten hatten, denn die Polizei jagte ja ihn, und nicht die tatsächlichen Attentäter. Das war aber nicht sein Problem, da war das Problem der Polizei.

Es verging ein Tag, und dann noch einer, und noch einer, und der hatte nicht von der Polizei gehört, und hatte sich jeden Tag brav bei der Polizei gemeldet, mit dem Schreiben, das er von der Polizei hatte, und an dem vierten Tag klingelte es wieder an der Wohnungstüre, diesmal nachmittags. Und es standen zwei Männer vor der Türe, in Zivil, und er merkte sofort, dass das Polizisten waren. Er hatte so viel mit der Polizei zu tun gehabt, in den letzten Wochen, dass er die Polizisten erkannte, noch bevor sie ihre Ausweise hergezeigt hatten. Und diese zwei Polizisten zückten die Polizeiausweise, er winkte aber ab, und meinte, er würde schon wissen, dass es sich um Polizisten handelte. Und er fragte auch sogleich: „Die Polizei war ganze vier Tage nicht hier, keiner hat geklingelt, was ist los?“ Und da meinte der eine der zwei Polizisten: „Das kann schon einmal vorkommen, wir haben schließlich auch noch andere Attentäter, um die wir uns kümmern müssen. Können wir hereinkommen?“ Und er bat die zwei Polizisten herein, und

schon saßen sie an dem Esstisch, und jetzt sprach der andere: „Die Meldeauflagen wurden von dem Richter nicht genehmigt, sie fallen also wieder weg. Sie müssen sich nicht länger auf der Polizeidienststelle melden, und Sie dürfen auch wegbleiben so lange wie Sie wollen. Nach Wolfratshausen aber dürfen Sie nach wir vor nicht. Haben Sie das verstanden?“ Jesus war ja nicht blöd, natürlich hatte er verstanden, und schon waren die Polizisten auch schon wieder verschwunden. Was würden die Nachbarn bei diesem Betrieb sagen? Gut, diese zwei Polizisten waren in Zivil gewesen, und so würden die Nachbarn nicht wissen, dass es sich um Polizisten handelte, aber es hatten ja genug uniformierte Polizisten geklingelt, und dann das Aufgebot mit den Krankenwägen und den Mitarbeitern des Rettungsdientes. Aber die Nachbarn konnten Jesus eigentlich ziemlich egal sein, wie es weitergehen würde, das war die größere Frage. Wann kam die nächste Unterbringung, und wann hätten die Polizisten ihr Ziel erreicht, und wann würde er in der Forensik sitzen?

17. perpetuum mobile

Jesus war in der Stadt unterwegs, an dem Viktualienmarkt, nach einer neuen Küchenmaschine sehen. Es war zwar wahrscheinlich etwas unsinnig, sich so eine Maschine zu kaufen, denn er würde sich ja nicht mehr lange in seiner Wohnung aufhalten, sie würden ihn ja bald einbuchten, aber solange er noch frei war, würde sie ihm gute Dienste leisten. Er machte sich gerne Nudeln mit der Nudelmaschine, und da konnte man mit der Küchenmaschine gut den Teig machen, und Pizza kochte er sich auch gerne, und auch da war die Küchenmaschine für den Teig gut zu gebrauchen. Und er wollte auch gerade das Küchengeschäft betreten, als plötzlich zwei Männer in Zivil vor ihm standen. Er sah sofort, dass es sich um Polizisten handelte, und schon zeigten die zwei Männer auch ihre Dienstausweise, und der rechts stehende Mann sagte: „Sie kommen gleich einmal mit!“ Also keine Begrüßung, kein unnötiges Wort. Er fragte: „Und warum soll ich mitkommen?“ Und die Antwort viel auch wieder kurz aus: „Das werden Sie schon sehen!“ Und dann kam die altbekannte Prozedur: Der Polizist, welcher links stand, fischte die Handschellen hervor, und er musste die Hände hinter dem Rücken zusammenhalten, und schon klickten die Handschellen. Und er fragte: „Haben Sie auch einen Haftbefehl?“ Und da kam es wieder ganz kurz: „Brauchen wir nicht, Gefahr in dem Verzug!“ Das war der Standardspruch der Polizei, wenn es darum ging, etwas schnell und unbürokratisch zu erledigen. Der Polizist, der rechts gestanden war, packte ihn an dem Arm, und zog ihn die Straße herunter, und der andere Polizist machte sogar ein paar Worte mehr: „Wir haben eine Streife um das Eck waren, der werden wir Sie übergeben, wir müssen zu dem nächsten Einsatz!“ Weitere Erklärungen wurden nicht gegeben, aber das Funkgerät der Polizisten meldete sich jetzt, und an dem anderen Ende schien die Polizeistreife zu sein. Es ging einmal um den halben Viktualienmarkt herum, und dann in die Reichenbachstraße, und da stand auch schon ein Polizeiauto, und zwei Polizeibeamte in Uniform warteten davor. Ihm wurde in diesem Moment bewusst, dass die Polizisten gar nicht nach seinem Namen gefragt hatten, und auch keinen Ausweis hatten sehen wollen, er war inzwischen wohl bekannt genug, und brauchte weder Ausweis, noch musste er seinen Namen sagen. Die zwei Polizisten in Zivil übergaben Jesus der Polizeistreife, und waren so schnell verschwunden wie sie gekommen waren. Die Polizisten in der Polizeiuniform waren aber auch nicht gesprächiger, und wiesen ihn an, sich hinten rechts in das Polizeiauto zu setzen. Das hätte er inzwischen auch so gewusst, also dass rechts hinten sein Platz war, und dass links hinten ein Polizist saß, und dass der zweite Polizist hinter dem Steuer Platz nahm. Er setzte sich, wie man ihm angewiesen hatte, hinten rechts in das Polizeiauto, und schnallte sich an, und wie erwartet setzte sich der eine Polizist neben ihn, und schon ging die Fahrt los. Er fragte: „Wohin fahren wir?“ Und da bekam er nur eine kurze Antwort: „Das werden Sie schon sehen!“ Das würde er, da war er sich sicher, er hätte nur trotzdem gerne gewusst, worum es ging. Es war Hauptverkehrszeit, und keine Urlaubszeit, und so war sehr viel Verkehr auf den Straßen, und das Polizeiauto musste an allen roten Ampeln lange warten. Er hatte noch nie verstanden, warum die Menschen in der Stadt mit dem Auto unterwegs waren, die U-Bahn war viel schneller, und war nicht schädlich für das Klima, und mit der S-Bahn konnte man auch fahren. Die ging zwar nicht immer, und wenn sie ging, dann kam sie zu spät, besser als das Auto war sie aber allemal. Er sah aus dem Fenster heraus,

und versuchte das Stadtviertel zu erkennen, um Rückschlüsse darauf zu ziehen, wohin die Reise gehen würde. Das Auto fuhr nicht nach Haar, das war klar, die Psychiatrie in Haar war also nicht geplant. Wenn das Auto nach Haar hätte fahren wollen, dann hätte es einen ganz anderen Weg nehmen müssen. Es gab aber ja auch noch andere Psychiatrien in der Stadt, aber dass sie ihn dahin fahren würden, das konnte er sich nicht vorstellen, denn da war er ja nicht bekannt. Wenn sie einen in die Psychiatrie führen, dann doch meistens auf die Stationen, auf denen man schon einmal war. Und je länger das Auto durch den Stadtverkehr fuhr, umso spannender wurde die Sache: Wohin würde es nur gehen?“ Die Polizisten jedenfalls sprachen kein Wort. Also sie unterhielten sich nicht untereinander, und unterhielten sich auch nicht mit ihm. Das sind schon komische Menschen, die Polizisten, dachte er sich. Da bricht einem doch kein Zacken aus der Krone, wenn man einem Passagier kurz sagt, wohin die Reise geht. Und dann war auch noch Stau. Er konnte den mittleren Ring erkennen, und dann ein Schild, welches auf eine Baustelle hinwies, und den Autofahrern signalisierte, dass eine Spur gesperrt war, und das war wohl der Grund für den Stau. Das Auto stand gute zehn Minuten ohne sich auch nur einen Millimeter fortbewegt zu haben, und nach den zehn Minuten ging es langsam weiter, bis die Baustelle passiert worden war, und danach ging es dann zügig weiter, und nach vielleicht weiteren zehn Minuten bog das Auto von dem mittleren Ring ab, und es ging kleinere Straßen weiter, bis ein größeres Gebäude in Sicht kam, vor welchem mehrere Polizeiautos standen: Eine Polizeistation. Aber warum einmal durch die halbe Stadt fahren, wenn das Ziel doch nur eine Polizeistation war? Das Auto jedenfalls hielt vor diesem Haus, die Polizisten stiegen aus, und öffneten die Türe hinten rechts, und er stieg auch aus. Immer noch mit den Handschellen gefesselt. Was dann kam, war nicht sehr überraschende, die Polizisten gingen mit Jesus in das Gebäude hinein, und in dem Gebäude ging es durch einen Gang, und dann durch noch einen Gang, und dann in einen größeren Raum, in welchem sich mehrere Polizisten befanden. Und an diese Polizisten wurde er übergeben, und die zwei Polizisten, welche ihn gefahren hatten, verschwanden wieder. Und einer der Polizisten meinte: „Na, dann wollen wir mal!“ Und da fragte er: „Kann mir mal einer erklären, was hier eigentlich los ist?“ Und da wurde er gleich abgewürgt, mit dem Satz: „Sie müssen nicht alles wissen!“ Er wurde wieder an dem Arm gepackt, und wurde aus dem Raum gezerrt, von drei Polizisten, und es ging wieder einen Gang herunter, dann noch einen, und da sah er, dass von diesem Gang drei Metalltüren abgingen, mit großen Schlössern. Und einer der Polizisten zauberte einen großen Schlüssel hervor, und steckte ihn in das Schloss einer der schweren Eistentüren, und drehte den Schlüssel. Dann wurde die Türe geöffnet, und er wurde in den Raum hinter der Türe geschupst, und dann schloss sich auch schon die Türe hinter ihm, und der Schlüssel drehte sich in dem Schloss, und wurde aus dem Schloss gezogen, und dann war Stille. Wo war Jesus jetzt wohl schon wieder gelandet?

Er sah sich in dem Raum um: Es gab eine Toilette, also genaugenommen gab es eine Toilettenschüssel, und eine Rolle Toilettenpapier. Und es gab ein Bett, mit einer durchgelegenen Matratze darauf, ohne Bettwäsche. Und es gab ein kleines Fenster, das aber so hoch oben war, dass man nicht hinausblicken konnte. Mehr gab es nicht. Wenn er nur wüsste, warum er hier gelandet war? Waren sie gerade dabei, an seinem Aufenthalt in der Forensik zu basteln, und wollten sie verhindern, dass er abhauen würde? Oder war etwas ganz anderes in dem Busch? Er hatte sich schon ein paarmal überlegt, ob er nicht das Land wechseln sollte. Es gab nur ein Problem: Wenn er in

einem anderen Land wäre, dann würden sie ihn dort auch nach seinem Namen fragen, und da würde er ganz genauso sagen müssen, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, und nach drei Wochen, spätestens nach drei Monaten, wäre er in den gleichen Schwierigkeiten, und würde wahrscheinlich auch in dem anderen Land in der Forensik landen. Er würde den ganzen Prozess nur um drei Monate verzögern, mehr wäre nicht drin. Er lausche, ob hier irgendetwas zu hören wäre, aber die zwei anderen Zellen schienen leer zu sein, und die Polizisten waren weit weg. Und wenn sie einen schon einbuchteten, dann könnte sie einem wenigstens sagen, warum. Und die Zelle war noch ungemütlicher als die Psychiatriestation, auf welcher er vor ein paar Tagen noch gefangen gewesen war, denn auf der Psychiatriestation konnte man wenigstens herumlaufen, und es gab Fenster, aus denen man blicken konnte. Und man konnte sich Papier und Stifte besorgen, und konnte eine Geschichte aufschreiben, oder man konnte Bilder malen. Und es gab eine Bewegungstherapie, eine Kunsttherapie, und eine Beschäftigungstherapie, und diese Therapien halfen einem, die Zeit zu überbrücken. Hier in dieser Zelle gab es rein gar nichts. Er hatte kein Papier, keinen Stift, keinen Computer, und auch keinen Fernseher. Und er bekam von der Außenwelt nichts mehr mit. Vielleicht war ja die Regierung auseinandergebrochen? Der Bundeskanzler war ja sehr schwach gewesen, und die Regierung war die ganze Zeit an dem Auseinanderbrechen gewesen, und so würde es niemanden wundern, wenn die Regierung zerbrochen wäre. Solche Dinge aber wusste er hier nicht, denn er bekam ja von der Außenwelt nichts mehr mit. Vielleicht sollte er sich ja mal bemerkbar machen? Er erhob sich von dem Bett, auf dem er gesessen war, und ging zu der Metalltüre, und schlug dagegen. Die Türe machte einen Höllenlärm, aber nachdem er vielleicht zehnmal dagegen geschlagen hatte, war es wieder still wie zuvor, nichts zu hören. Da schlug er noch einmal gegen die Türe, diesmal so fest wie er konnte, und als er aufgehört hatte, da hörte er Schritte auf dem Gang, und dann kam eine Stimme von außen: „Was ist denn los?“ Und da nutzte er die Gelegenheit, die Frage zu stellen, die ihm am meisten unter den Nägeln brannte: „Warum bin ich hier, und wann darf ich wieder heraus?“ Und er bekam tatsächlich eine Antwort: „Warum Sie hier sind, das werden Sie schon noch früh genug erfahren, und wie lange Sie hier bleiben müssen, das kann ich Ihnen nicht sagen, tut mir leid!“ Und kaum hatte die Stimme gesprochen, hörte er wieder Schritte auf dem Gang, und es war wieder ruhig. Das mit dem Klopfen an die Türe war nicht erfolgreich, also stellte er es ein. Wenn er gegen die Türe schlagen würde, dann würde er hier auch nicht schneller herauskommen. Wenn er nur irgendeine Tätigkeit aufnehmen könnte, also wenn er nur ein Bild malen könnte, oder eine Geschichte schreiben. Oder wenn er sich in Computerprogramme würde einarbeiten können, oder wenn er sich die Nachrichten würde ansehen können. Die Zeit ging schon auf den Psychiatriestationen nicht, sie verging dort aber schneller als in der Zelle. Eben weil man sich auf der Psychiatriestation bewegen konnte, und weil da Menschen waren, mit denen man reden konnte. Und wenn er auf der Station 58 AO war, dann konnte er ja auch in den Garten gehen, und meistens hatte er ja auch Ausgang, und konnte auf den Friedhof gehen, in dem Wald, oder konnte den Wald durchstreifen. Und als er da so in der Zelle saß, da wusste er, dass etwas in dem Busch war. Also irgendetwas lief da. Sie führen ja nicht grundlos einmal durch die halbe Stadt.

In der Zelle wurde es ihm langsam langweilig, auch wenn er gespannt war, was weiter passieren würde, und ob sie ihn irgendwann wieder aus der Zelle lassen würden. Vielleicht sollte er sich dann doch mal langsam an den Papst wenden? Dieses Thema hatte er schon einmal, aber in der

Zelle hatte er die Zeit, noch einmal gründlich darüber nachzudenken. Der Papst hatte bisher noch nie eine Meldung herausgegeben, dass sich Jesus bei ihm melden soll, sollte Jesus auf der Welt sein. Der Papst rechnete also nicht mit Jesus. Wenn er irgendwie auf die Idee gekommen wäre, dass Jesus auf der Welt ist, er hätte eine Nachricht ausgesendet. Die Menschen kamen alle nicht auf die Idee, dass er da sein könnte, und der Papst war da halt keine Ausnahme. Er müsste sich also ungefragt an den Papst wenden, und da würde er ein Problem bekommen: Die Welt war ja voll mit Menschen, welche sich für Jesus hielten, und da wendeten sich sicherlich viele an den Papst, mit der Behauptung, Jesus zu sein. Und da wäre Jesus dann einer von vielen, und wie sollte der Papst da auf die Idee kommen, dass er der richtige Jesus wäre? Und dann würde er ja auch bei dem Papst nur sagen dürfen, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, und wenn man so eine Behauptung aufstellte, ohne es zu beweisen, dann glaubte es halt keiner, und auch der Papst nicht. Und selbst wenn er es ausführlich erklären würde, der Papst würde ihm nicht glauben. Besser gesagt, die Menschen, welche für den Papst arbeiteten. Denn wenn Jesus dem Papst schreiben würde, dann würde er das Schreiben ja gar nicht bekommen, das würden irgendwelche Menschen bearbeiten, die für den Papst arbeiteten. Und was würde passieren, wenn der Papst tatsächlich herausfinden würde, dass Jesus der war, der er wirklich war, der Sohn Gottes? Jesus würde bei dem Papst wahrscheinlich auch dann keine Audienz bekommen. Audienzen bekamen irgendwelche Politiker, irgendwelche Künstler, aber halt nicht Jesus. Aus Sicht von Jesus lag die Sache so: Die Menschen strebten alle in hohe Positionen, weil sie glaubten, dass man es in dem Leben schafft, wenn man es in eine hohe Position schafft. Dass das gefährlich war, weil man in den hohen Positionen viel größere Fehler machen konnte, als in den niedrigen Positionen, das sahen all diese Menschen nicht. Und der Papst hatte es bei der Kirche in eine hohe Position geschafft, und das war ihm sicherlich sehr wichtig. Und wenn Jesus aufkreuzen würde, und wenn der Papst wissen würde, wer Jesus war, dann wäre Jesus in der hohen Position, und der Papst wäre nur ein völlig unwichtiger Mensch, und das würde der Papst nicht vertragen, und darum würde er Jesus wohl keine Audienz geben. Und weil das mit dem Papst ganz einfach nicht funktionieren würde, darum verwarf er die Idee mit dem Papst gleich wieder, in der Zelle.

Auf dem Gang waren Schritte zu hören, und sicherlich nicht nur von einer Person, es klang mehr nach den Schritten von drei Personen. Ob sie ihn wohl wieder rauslassen würden? Die Schritte kamen immer näher, und näher, und dann stoppten sie, vor seiner Zelle, und dann wurde der Schlüssel in das Schloss gesteckt – nur leider in das Schloss der Türe von nebenan. Die Türe der Nachbarzelle wurde auch geöffnet, und dann wieder verschlossen, und es war wieder ruhig. Jesus wartete, bis die Schritte auf dem Gang verhallt waren, und rief dann: „Hallo, Du in der Nachbarzelle!“ Keine Antwort. So schnell aber gab er nicht auf, und rief noch einmal, und wieder keine Antwort. Und jetzt rief er so laut er konnte, und tatsächlich, es kam eine Antwort: „Hallo!“ Er fragte, so laut er konnte: „Warum bist Du hier?“ Und die Antwort kam prompt: „Mich haben sie bei dem Ladendiebstahl erwischt, und dann bei dem Schwarzfahren mit der S-Bahn. Ich stehe unter laufender Bewährung!“ Oh jeh, dachte Jesus, das klang nach Gefängnis, doch bevor Jesus nachdenken konnte, kam auch schon die Frage: „Warum bist Du hier?“ Er wollte gerade antworten, da waren Schritte auf dem Gang zu hören, und zwar von einer Person, und die schimpfte auch sogleich los: „Ist hier nicht gleich mal Ruhe. Das hier ist eine Polizeistation, und kein Jahrmarkt! Ich glaube, Ihr wollte so richtig Ärger haben. Aber jetzt höre ich hier

keinen Muks mehr!“ Jesus beschloss, die Unterhaltung unter diesen Umständen besser einzustellen, und sein Zellennachbar dachte wohl genauso, denn es blieb tatsächlich ruhig. Wenn er nur wüsste, wie viel Zeit er schon in der Zelle verbracht hatte, und wie viel Zeit er hier noch verbringen würde müssen.
In der Zelle stellte er sich eine Frage: Wenn man Jesus ist, der Sohn Gottes, also wenn man der richtige Jesus ist, und wenn man in Schwierigkeiten ist, an wen wendet man sich dann? Der Papst viel schon einmal weg, und sich an die Polizei zu wenden, das würde auch keinen Sinn machen, denn die Polizei war ja gegen Jesus. Und sich an den Richter zu wenden, das würde erst recht keinen Sinn machen, denn der Richter kam ja mit den ganzen Beschlüssen um das Eck. Die Psychiatrie konnte ihm nicht helfen, denn die glaubten ja, dass er eine Schizophrenie hätte. Eine Krankheit, welche er mit Sicherheit nicht hatte, die Ärzte aber waren felsenfest davon überzeugt, dass dies die richtige Diagnose wäre. Vielleicht sollte er ja nicht gleich den Papst konsultieren, sondern mal niedriger anfangen, und sein Glück mit einem Pfarrer versuchen, oder mit einer Beratungsstelle der Kirche. Für solche Fälle gab es das Internet, aber an dieses kam er momentan nicht. Wenn er wieder in Freiheit wäre, würde er das aber gleich nachholen. Große Hoffnungen aber machte er sich nicht, denn die Menschen von der Kirche würden wahrscheinlich auch nicht herausfinden, wer er war. Ein Versuch aber war es wert.
Es waren wieder Schritte auf dem Gang zu hören, diesmal wieder von einer Person, und die Person kam auch schnell näher, und der Schlüssel wurde in das Schloss gesteckt, diesmal in das Schloss seiner Gefängniszelle, und einen Moment später öffnete sich auch die Zellentüre, und ein uniformierter Polizist kam herein, mit einem Blatt Papier in der Hand, und einem Kugelschreiber. Und er sagte: „Ich bräuchte von Ihnen mal eine Unterschrift!“ Er nahm das Dokument, und las es, und da stand, dass er bestätigen würde, dass man ihm nichts weggenommen hätte. Er unterschrieb, und reichte das Blatt zurück, und fragte: „Warum bin ich hier in der Zelle, und wie lange muss ich noch bleiben?“ Und da antwortete der Polizist: „So genau wissen wir das auch nicht. Wir hatten nur die Order, Sie zu verhaften, und festzuhalten, bis der Richter uns das Signal gibt, Sie wieder freizulassen!“ Und da wusste Jesus, dass es keinen Sinn machen würde, den Polizisten weiter zu löchern, denn der wusste offensichtlich auch nicht mehr. Und er fragte sich, was das für ein komischer Staat wäre. Überall die ausufernde Bürokratie, und Polizisten, die Gefangene hatten, und nicht einmal wussten, warum sie andere einsperrten. Bei diesem Staat wusste er eine nicht, was der andere tat, und das machte die Sache schwierig. Der Polizist nahm das Blatt Papier, bedankte sich, schloss die Zellentüre hinter sich, und sperrte ab, und er war wieder alleine.
Draußen wurde es langsam dunkel, er konnte das erkennen, denn das Fenster oben an der Wand ging ja nach draußen, und bald war es so dunkel, dass Jesus das Licht in der Zelle einschalten musste. Wenn er wenigstens etwas würde tun können, also Fernsehen, oder ein Buch lesen, aber so wurde es immer langweiliger und langweiliger. Und eines war ungewiss: Ob er überhaupt jemals erfahren würde, warum sie ihn in einer Zelle festhielten. Wahrscheinlich wäre es sogar rechtens. Sie tricksten zwar mächtig herum, und arbeiteten mit verwerflichen Methoden, aber alles, was sie taten, war dann doch irgendwo legal. Und die Gesetzte machten die Politiker, und was von denen zu halten war, das wusste er ja, aus eigener Erfahrung. Und aus dem Fernsehen. Er wusste, dass die meisten Politiker sogar gar keine bösen Absichten hatten, und mehr so

unfähig waren. Aber wie kam er aus der Zelle wieder heraus, wenn seine Gefangennahme rechtens war?
Es waren wieder Schritte zu hören, diesmal von zwei Menschen, und der Schlüssel wurde tatsächlich in das Schloss seiner Zellentüre gesteckt, und die Türe öffnete, und er konnte zwei Polizisten erkennen, und der eine davon sagte: „Sie können jetzt wieder herauskommen, der Ministerpräsident hat seine Rede beendet, und ist auf dem Heimweg nach Wolfratshausen!“ Und da wusste er, warum er in der Zelle gewesen war, sie hatten ihn einfach aus dem Rennen nehmen wollen, weil sie ja dachten, dass er die Absicht hätte, den Ministerpräsidenten zu ermorden. Und das warf eine Frage auf: Würde er jetzt immer in dem Gefängnis landen, wenn der Ministerpräsident in der Nähe eine Rede halten würde? Der Ministerpräsident hielt ja viele Reden, und da würde er ja mehr Zeit in der Zelle als in Freiheit verbringen. Er war jedenfalls froh, dass er die Zelle verlassen konnte, und kam auch sogleich aus der Zelle heraus. Jetzt wurden ihm auch keine Handschellen angelegt, und es ging mit den zwei Polizisten den Gang, welchen er gekommen war, zurück, und nach wenigen Minuten stand er in dem Raum mit der Theke, und ein paar weitere Minuten später befand er sich vor dem Polizeigebäude, wo ihn die Polizisten einfach stehen ließen. Wie sollte er jetzt nach Hause kommen? Wenn man den Heimweg finden möchte, dann muss man zuerst einmal herausfinden, wo man ist, und das ist bei Dunkelheit manchmal etwas schwierig, und es war inzwischen stockdunkel. Jesus stellte fest, dass ihm ein junger Mann entgegenkam, und den fragte er: „Wo bin ich, und wie komme ich zur nächsten U-Bahn Station?“ Und der junge Mann kannte sich auch sehr gut aus, und meinte: „Einfach dieser Straße folgen, und da kommt dann eine Straßenbahnstation, und mit der Tram kann man direkt in die Innenstadt fahren!“ Er lief in die Richtung, die ihm der junge Mann gezeigt hatte, und genoß die Freiheit. Endlich wieder frische Luft, und endlich wieder laufen. Er wusste aber etwas: Die jetzt gewonnene Freiheit würde nicht von langer Dauer sein, denn sie würden sich sicherlich bald etwas Neues ausdenken, und er würde bald wieder eingewiesen werden, oder verhaftet werden. Er fand tatsächlich die Straßenbahnstation, und nach zwanzig Minuten Warten kam auch eine Straßenbahn, und mit dieser fuhr er zum Sendlinger Tor, und von dort waren es nur zwei Stationen mit der U-Bahn, und nach einem langen Tag war er wieder in seiner Wohnung, und sah sich die Nachrichten an. Und ging dann müde in das Bett, und schlief fest und tief bis zum nächsten Morgen, als es sehr früh schon an der Türe klingelte. Er hatte gerade den Schlafanzug ausgezogen, und die Tageskleidung angelegt, als die Türglocke schrillte. So früh klingelte selten jemand. Er würde sich aber auch diesmal nicht übertölpeln lassen, und würde die Türe öffnen. Dass er die Türe nicht öffnen würde, und sie von außen aufgesperrt werden würde, und plötzlich fünf Menschen in der Wohnung stehen würden, das würde ihm auch heute nicht passieren, und so ging der zu der Wohnungstüre, und öffnete diese. Vor der Türe standen zwei Polizisten in Uniform, und einer der beiden Polizisten hatte ein Dokument in der Hand, und da bat Jesus die zwei Polizisten herein. Diese betraten auch sogleich die Wohnung, schlossen aber die Wohnungstüre nicht, und der Polizist mit dem Dokument meinte auch sogleich: „Da kommt noch jemand!“ Und schon standen zwei Menschen, die rote Klamotten trugen, in der Wohnung, zwei Männer von dem Rettungsdienst, aber nicht Tony und Samuel. Jesus hatte aber jetzt nicht die Zeit, die zwei Sanitäter zu betrachten, denn die zwei Polizisten forderten seine Aufmerksamkeit, denn der mit dem Dokument sagte: „Wie haben einen Staatsbeschluss, Sie müssen mitkommen!“

Das langweilte Jesus inzwischen, und darum sagte er auch: „Das ist ja nichts Neues, wird der Polizei das langsam nicht langweilig?“ Und da meinte der Polizist: „Wie stellen so etwas nicht aus, wir führen so etwas nur aus. Und langweilig wird es uns nicht, denn jede Unterbringung läuft anders ab. Kommen Sie freiwillig mit, oder brauchen wir Gewalt?“ Und in diesem Moment klingelte es wieder an der Türe, und Jesus öffnete, und eine Dame stand vor der Türe, und weil er inzwischen wusste, dass sie von dem sozialpsychiatrischen Dienst war, darum ließ er sie herein. Sie begrüßte die zwei Polizisten, und die Mitarbeiter des Rettungsdienstes, und somit war alles in der Reihe, und Jesus sagte, dass er keine Schwierigkeiten machen würde, und dass er nur seine Tasche holen würde. Es hatte sich gelohnt, dass er den Schlafanzug, welcher sich in der Tasche befunden hatte, nicht ausgepackt hatte, und auch nicht die Zahnbürste, und die Zahnpasta, denn so musste er nur die Tasche greifen, und schon war er abfahrbereit. Und da meinte der Polizist: „Sie kennen ja die Abläufe schon, das macht es für uns einfacher. Gut, dass Sie keinen Widerstand leisten.“ Und weil der Polizist so nett war, fragte Jesus auch sogleich: „Wohin geht die Reise?“ Und da antwortete der Polizist: „Nach Haar, in die Psychiatrie!“ Und da musste Jesus einwerfen: „Das weiß ich schon, aber welche Station? Allgemeinpsychiatrie, oder Forensik?“ Und da musste der Polizist sagen: „Das weiß ich nicht. Wir sollen Sie in die zentrale Aufnahme bringen, und da werden wir dann weiter sehen!“ Alle in der Wohnung sich befindenden Personen verließen die Wohnung, und Jesus schloss die Türe diesmal selbst, und es ging das Treppenhaus hinunter, und dann standen alle auf der Straße. Die Dame des sozialpsychiatrischen Dienstes meinte, dass sie ja hier nicht gebraucht werden würde, und verschwand, und zurück blieben so die zwei Polizisten und die zwei Sanitäter, und der Polizist mit dem Dokument sagte: „Der Patient macht einen sehr ruhigen Eindruck, wir müssen aber mitfahren, weil es ist ja ein Staatsbeschluss. Wir müssen aber nicht in dem Krankenwagen mitfahren, oder?“ Und die Rettungssanitäter nickten mit den Köpfen, und so stiegen die Polizisten in das Polizeiauto, und der eine Sanitäter stieg mit Jesus hinten in den KTW ein, und der andere Sanitäter setzte sich an das Steuer. Jesus wusste inzwischen, auf welchen Stuhl er sich zu setzen hatte, es gab ja auch nur zwei, und er durfte in Fahrtrichtung sitzen, wohingegen der Rettungssanitäter gegen die Fahrtrichtung sitzen musste, und als der Motor angeworfen wurde, da sagte der Rettungssanitäter auch sogleich: „Ich bin Peter, und ich bin Rettungssanitäter. Der Fahrer ist Richard, und er ist Sanitätshelfer, macht aber gerade eine Ausbildung zum Rettungssanitäter. Was ist los, warum der Staatsbeschluss?“ Und da ließ sich Jesus nicht zweimal bitten, und beantwortet die Frage: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und habe Schwierigkeiten mit der Regierung.“ Und da meinte Peter: „So etwas habe ich mir schon gedacht, wenn ein Staatsbeschluss in dem Spiel ist, dann ist es immer politisch. Und das ist ja auch nicht Dein erster Staatsbeschluss, oder?“ Und da war Jesus ehrlich: „Nein, das ist nicht mein erster Beschluss, und auch nicht mein erster Staatsbeschluss. Gestern saß ich noch in einer Zelle, und jetzt werde ich schon wieder gefahren. Es reißt einfach nicht ab!“ Peter blickte betroffen auf ihn, und sagte sogleich: „Leider können wir Dir da nicht helfen. Weißt Du, wir...“ Er unterbrach ihn, und vervollständigte den Satz: „Ihr bekommt die Einsätze von der Leitstelle, also die landen bei Euch auf dem Navi, und da müsst Ihr dann hin. Das sagen alle von dem Rettungsdienst!“ Und da meinte Peter: „Na, dann weißt Du ja sowieso Bescheid. Wahrscheinlich kennst Du jetzt schon einige Mitarbeiter des Rettungsdienstes!“ Und da musste Jesus sagen: „Man lernt sich ja nie richtig kennen, denn man hat ja nur zehn

oder zwanzig Minuten zusammen, und diese Zeit reicht gerade einmal für eine kurze Unterhaltung. Ich hatte aber einen ganz besonders netten Notfallsanitäter kennengelernt, den Tobi. Kennst Du den?“ Und da antwortete Peter: „Ich kenne einen Notfallsanitäter namens Tobi, der ist bei dem bayerischen Roten Kreuz. Aber ob das der Tobi ist, den Du kennst, das weiß ich natürlich nicht. Hier in München gibt es ganz schön viele Notfallsanitäter, und auch bei dem Roten Kreuz gibt es sicherlich mehr als einen Tobi. Es sind halt so viele Menschen, da erwischt man immer einen anderen, und trifft die, welche man kennt, nie mehr wieder, so ist es doch?“ Und das bestätigte er: „Ja, da gibt es in der Tat viele, und so habe ich die Hoffnung, noch einmal auf Tobi zu treffen, auch schon aufgegeben. Der Tobi fährt auch auf dem RTW, und die Unterbringungen macht ja meistens der KTW. Das habe ich auch schon gelernt.“ Und das erstaunte Peter, und er sagte: „Da kennst Du Dich in der Tat ja ganz gut aus. Und Du hast ja auch keine Schwierigkeiten mit dem Rettungsdienst, Du hast ja mehr so Probleme mit der Polizei und der Regierung. Du bist ja intelligent, und kannst das trennen. Weißt Du, es kommt vor, dass wir eine Unterbringung durchführen, und dass der Patient meint, wir würden dahinterstecken, und es kommt vor, dass der Patient dann mit uns kein Wort redet. Ich hatte letztens einen Patienten, der war schon etwas älter, und musste nach Haar, und der war so böse auf mich, dass er mit mir kein Wort redete. Ich hatte ihn mehrmals gefragt, ob es ihm gut geht, und er antwortete nicht einmal. Und das ist für mich schade, denn ich kann ja rein gar nichts dafür, die Polizei hatte diesen Patienten eingewiesen. Aber so ist es halt. Wir haben noch zehn Minuten, wir sind mitten in den morgendlichen Berufsverkehr geraten. Wir hatten Nachtschicht, und nach diesem Einsatz haben wir endlich frei. Ich muss aber bald wieder ran, der Schichtdienst. Aber eine Frage noch: Das mit Jesus, das ist aber nicht ernst gemeint, oder?“ Und da klärte ihn Jesus auf: „Doch, das ist schon ernst gemeint, dann ich bin wirklich Jesus, der Sohn Gottes. Nur glaubt es halt keiner.“ Aus diesem Krankenwagen konnte man auch wieder kaum herausblicken, doch er konnte den Supermarkt bei der Klink erkennen, dann die Bushaltestelle, und schon bog das Auto auf das Klinikgelände ein, und fuhr die Straße herunter, bog nach links ab, und parkte auf dem großen Parkplatz vor der zentralen Aufnahme, und er schnallte sich ab, Peter auch, und schon standen beide vor dem Krankenwagen. Das Polizeiauto kam auch schon angerollt, und die Polizisten stiegen aus, und Richard gesellte sich auch zu der Gruppe. „Na, dann wollen wir mal!“ sagte der Polizist, und die Gruppe betrat die zentrale Aufnahme. Jetzt hieß es wieder warten, bis Jesus an der Reihe war. Wenn Jesus einen normalen Beschluss gehabt hätte, dann hätten sich die Polizisten längst auf den Heimweg gemacht, so aber mussten sie bleiben, jedenfalls solange, bis Jesus in dem Aufnahmezimmer saß, und mit den Ärztinnen diskutierte. Heute ging es aber recht schnell, und nach vielleicht zehn Minuten saß Jesus tatsächlich auf dem Stuhl, und blickte auf die zwei Ärztinnen, welche an dem Tisch hinter den Computern saßen, und die eine meinte auch sogleich: „Ich kenne Sie!“ Und wendete sich an die Polizisten, und an die Mitarbeiter des Rettungsdienstes: „Wir übernehmen das, Sie können gehen!“ Peter verabschiedete sich höflich von Jesus, und die Polizisten und er sowie der Rettungsdienst verließen den Raum, und er blieb zurück, und die Ärztin meinte auch sogleich: „Jetzt sind Sie wieder hier, und das mit Staatsbeschluss. Was ist da los? Wir haben sicherlich viele Menschen, die mit einem Beschluss kommen, wir haben aber nicht viele Patienten, die immer mit einem Staatsbeschluss hier ankommen. Und das alle drei Tage. Wollen Sie auf die Station 58 AO?“ Und da nickte er mit dem Kopf, das würde passen.

Die Ärztin blickte in den Computer, und meinte: „Da ist gerade nichts frei, aber wenn Sie zwei Tage auf dem Gang schlafen würden, dann könnten wir Sie da aufnehmen, wäre das in Ordnung?“ Und da sagte Jesus: „Das wäre sehr in Ordnung, ich will nur auf die 58 AO, denn die Station kenne ich.“ Und da fuhr die Ärztin fort: „Gut, dann kommen Sie da hin. Und ich weiß auch, dass Sie sich auf dem Gelände gut auskennen, und Sie den Weg zu der Station sehr gut kennen, und ich weiß auch, dass Sie nicht abhauen, ich kann Sie nur leider nicht alleine hinschicken, weil Sie haben ja einen Staatsbeschluss. Warten Sie draußen, eine Krankenschwester bringt Sie hin!“ Und so verließ er das Aufnahmezimmer, und setzte sich davor auf die Bank, und wartete. So ein Unsinn, dass ihn eine Krankenschwester da hinbringen musste, aber so war es nun einmal, wenn man einen Staatsbeschluss hatte. Wie lange er gewartet hatte, das wusste er nicht, als plötzlich eine Krankenschwester ankam, und Jesus auf die Station brachte. Und jetzt war er wieder auf dem Klinikgelände unterwegs, und sie würden ihn ein paar Tage einsperren, auf der Station 58 AO würde er aber bald Ausgang bekommen, da war er sich sicher, und bei der Bewegungstherapie konnte er ja auch mitmachen. Und zehn Minuten später befand er sich auch auf der Station, und die Schwester, welche ihn hier abgeliefert hatte, verschwand wieder, und Jesus befand sich in dem Stationszimmer. Und wurde auch sogleich begrüßt: „Sie schon wieder, was machen Sie denn schon wieder hier?“ Und da musste er antworten: „Ich habe schon wieder einen Staatsbeschluss. Sie lassen nicht locker. Sie sind immer noch der Meinung, dass ich den Ministerpräsidenten umbringen würde. Irgendetwas läuft bei denen schief. Jetzt bin ich jedenfalls wieder hier, und warte auf den Ausgang!“ Und die Krankenschwester, welche ihn begrüßt hatte, meinte: „Morgen ist ja schon die Visite, da gehen Sie hin, und da bekommen Sie dann auch Ausgang. In den Garten dürfen Sie jetzt schon, aber da werden Sie bei diesem Wetter wohl kaum hin wollen.“ Und in der Tat, das Wetter war heute schlecht. Es war eisekalt geworden, und auf dem Land hatte es sogar geschneit, und dicke Wolken verhüllten den Himmel, und das war nun wirklich kein Wetter für den Garten.

Jetzt hieß es erst einmal auf den Richter warten. Jesus setzte sich auf einen der Sitze in dem großen Aufenthaltsraum, von wo er den Überblick auf die Station hatte, und sehen konnte, wer ging, und wer hereinkam. Er würde wohl nicht lange auf den Richter warten müssen, denn da gab es ja Regelungen, nach einer bestimmten Zeit musste er erscheinen. Es wäre aber diesmal sicherlich ein anderer Richter, und er hatte seine Zweifel daran, dass ihn dieser Richter auch wieder so problemlos würde laufen lassen. Vertrauen in die Justiz jedenfalls hatte er keine, und auch kein Vertrauen in die Polizei, und schon gar nicht in die Regierung. Es schien ihm überhaupt so, als wäre er in seinem sehr komischen Staat gelandet. In dem immer so verrückte Dinge passierten. Vor 90 Jahren erst war so ein verrückter Österreicher an die Macht gekommen, welcher sich für den Führer gehalten hatte, und der hatte einen Weltkrieg angefangen, und hatte 5 bis 6 Millionen Menschen in Konzentrationslagern umgebracht, welche eine spezielle Religion hatten, und war das Zufall, also dass der Österreicher gerade in diesem Land der Führer wurde? Jesus glaubte an so etwas nicht. Und was war jetzt? Kein verrückter Führer, aber eine Regierung, welche sah, dass sich das Klima änderte, welche aber nichts tat, und welche Jesus einbuchtete. Es war einfach ein komisches Land, ein seltsames Land, und kein gutes Land. Und da war sie wieder, die Idee, das Land zu wechseln, aber würde es wirklich Sinn machen, oder wäre Jesus bald wieder in Schwierigkeiten? Er beschloss, hier zu bleiben, und erst einmal ganz gemütlich

auf den Richter zu warten. Doch an diesem Tag tat sich nichts, und als er in dem Stationszimmer fragte, da sagte man ihm, dass man dort auch nicht wissen würde, wann der Richter kommen würde. Also wartete Jesus weiter.
An dem Tag darauf war aber erst einmal die Visite, und er ging hin, denn er wollte ja Ausgang bekommen, damit er sich auf dem Klinikgelände würde herumtreiben können. Und so saß er vormittags in dem Behandlungszimmer, und die üblichen zwei Ärztinnen waren da, und die eine von beiden legte auch sogleich los: „Jetzt haben wir Sie gerade erst entlassen, und Sie sind schon wieder da. Diesmal wieder mit Staatsbeschluss. Was ist das los, was haben Sie gemacht?“ Und da musste er antworten: „Ich habe rein gar nichts gemacht, die Sache läuft längst von selbst, also hat sich verselbstständigt. Wenn so eine Sache einmal in Gang gesetzt wurde, dann lässt sie sich nicht mehr stoppen, und das sollten Sie eigentlich wissen!“ Und da schüttelte die Ärztin den Kopf, und widersprach: „So etwas hatten wir hier noch nie, das ist für uns Neuland. Wie haben hier ständig Patienten mit Beschlüssen, aber das mit dem Staatsbeschluss ist dann doch eher die Ausnahme. Wie soll das weitergehen?“ Und das wusste Jesus: „Sie werden mich noch dreimal bis fünfmal in die Psychiatrie fahren, auf Allgemeinstationen, und dann werden sie mich in der Forensik einbuchten. Auch wenn ich rein gar nichts getan habe. Aber so läuft das nun einmal in diesem Staat, wenn ihnen einer nicht passt, dann kommt er weg. Und da machen sie auch vor Jesus nicht halt, gerade Jesus wird in diesem Land eingesperrt!“ Und da widersprach die Ärztin wieder: „Das mit Jesus haben Sie bisher nie bewiesen, und so glauben wir nicht daran, dass Sie Jesus sind. Auch wenn es rein theoretisch möglich wäre, dass Sie Jesus sind. Die Idee mit der Forensik finde ich aber gar nicht gut, dagegen muss man doch etwas tun können, oder?“ Und da musste Jesus antworten: „Dagegen kann man leider gar nichts tun, denn die ganze Sache ist längst ein Perpetuum mobile. Das kann man nicht stoppen.“ Und dann fragte er noch: „Wann kommt denn der Richter?“ Und das wusste die Ärztin, und sagte Jesus, dass der Richter heute Nachmittag kommen würde. Und dann bekam er noch den gewünschten Ausgang, und schon hatte Jesus das Behandlungszimmer auch schon wieder verlassen.
Er nahm sofort den Ausgang, und befand sich wenige Minuten später an der frischen Luft, auf dem Klinikgelände. Er ging sofort zu dem Friedhof, doch um dort auf der Bank zu sitzen war es zu kalt. Er dachte zurück an den Sommer, da war es noch warm gewesen, und er konnte stundenlang auf einer der Bänke auf dem Friedhof sitzen, und konnte den Wald durchstreifen, und die Bewegungstherapie fand auch draußen statt, und nicht wie jetzt in der Halle und in dem Fitnessraum. Und in den letzten Stunden war auch ein starker Wind aufgezogen, und der war so stark, dass er es auf dem Friedhof nicht lange aushielt, also ging er in Richtung Café Jedermann. In dem Café Jedermann befand er sich ja in letzter Zeit öfter als in dem Café an dem Petersplatz, gleich an dem Marienplatz. Das Café Jedermann war heute schlecht besucht, wahrscheinlich lag es an dem Wetter, bei diesem Wind blieben alle Patienten auf Station, und die Ärzte wagten sich auch nicht aus dem Haus heraus, und die Krankenschwestern und Pfleger. Er aß ein Stück Kuchen, und machte sich dann auch gleich auf den Weg zurück zu der Station, denn es gab Mittagessen, und dann würde ja der Richter irgendwann kommen. Und vielleicht wäre das ja sogar eine Chance, das mit dem Richter, da mal etwas klarzustellen. Also dass Jesus keine bösen Absichten haben würde, und dass er nicht planen würde, den Ministerpräsidenten umzubringen, aber würde ihm der Richter das glauben? Wenn die Menschen nur wissen würden, dass er Jesus

war. Wenn die Menschen das wüssten, wäre das mit dem Mord schnell von dem Tisch, weil alle Menschen wissen würden, dass Jesus niemanden umbringt. Schon deshalb, weil Jesus das nicht nötig hatte. Bei der Ausgabe des Mittagessens gab es wieder etwas Probleme, weil auf dem Tablett seines Essens kein Name stand, ein Pfleger löste aber das Problem, und er bekam ein Essen. Man musste hier auf sein Essen nur aufpassen, denn wenn man das Essen auf dem Tisch stehen ließ, und man es nicht beaufsichtigte, und man sich wegbewegte, dann fehlte die Hälfte. Aber warum sollte Jesus sein Essen alleine lassen? Er aß in aller Ruhe, und beschloss, nachmittags auf den Ausgang erst einmal zu verzichten, denn das mit dem Richter war wichtiger, und er wusste ja nicht, wann der Richter kommen würde, und wenn er gerade draußen wäre, wenn der Richter kommt, wäre das ungünstig. Und so setzte sich Jesus nach dem Essen auf den Sitz in dem Aufenthaltsraum, und wartete.

Es kamen einige Menschen auf Station, und einige Menschen verließen die Station. Und dann klingelte ein Mann an der Türe, welcher einen Anzug trug, und welcher eine Mappe bei sich hatte, und der Mann sah sehr offiziell aus, ob das der Richter wäre? Der Mann wurde hereingelassen, und ging in das Stationszimmer, wechselte ein paar Worte, und verließ die Station gleich wieder. Das war also nicht der Richter gewesen. Kaum war der Mann wieder verschwunden, da klingelten zwei Polizisten in Uniform, und wurden auch hereingelassen, und gingen in das Stationszimmer. Ob die wohl zu ihm wollten? Nein, wollten sie nicht, denn auch die Polizisten wechselten nur ein paar Worte in dem Stationszimmer, und verschwanden wieder. Jesus war jetzt schon knapp drei Stunden hier auf dem Sitz gesessen, und kein Richter. Doch dann klingelte wieder ein Mann, dieser auch mit Anzug gekleidet, und mit einer Aktentasche, und auch diesem Mann wurde die Türe geöffnet, und er ging in das Stationszimmer. Und kam mit der Krankenschwester wieder heraus, und ging mit der Krankenschwester direkt auf Jesus zu, und sagte dann zu dem Mann: „Das ist er!“ Und da wusste Jesus, dass dies der Richter war, auf den Jesus wartete. Und der Richter reichte ihm die Hand, und die Krankenschwester ging voran, öffnete die Türe des Behandlungszimmers, und verschwand wieder, und schon saß er zusammen mit dem Richter in dem Behandlungszimmer. Und der Richter fragte: „Was sagen Sie zu der Schizophrenie?“ Und da hielt es Jesus mit der Wahrheit: „Das ist kompletter Unsinn, ich habe keine Schizophrenie, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und darauf antwortete der Richter: „Das habe ich schon gehört, also dass Sie sich für Jesus halten, und das ist wohl auch das Problem. Da wird das Büro des Ministerpräsidenten nervös, also wenn da Jesus aufkreuzt. Können Sie das mit dem Jesus vielleicht nicht langsam mal stecken lassen?“ Und da musste er den Richter aufklären: „Nein, das kann ich nicht, denn ich bin der Sohn Gottes, das lässt sich leider nicht ändern!“ Und darauf entgegnete der Richter: „Nun gut, dann lassen wir das mal. Zu dem Staatsbeschluss: Sie bleiben zwei oder drei Wochen hier, und da läuft dann der Beschluss sowieso aus, und wenn Sie hier nichts Weiteres anstellen, dann können Sie nach den zwei oder drei Wochen wieder gehen. Ich habe nichts dageben, wenn Sie sich auf dem Klinikgelände aufhalten, das Klinikgelände aber verlassen Sie in diesen drei Wochen bitte nicht. Können wir uns darauf einigen?“ Und da nickte Jesus, und damit war das Gespräch mit dem Richter beendet, und er war auch ganz zufrieden, wenigstens durfte er sich auf dem Klinikgelände herumtreiben. Und er hatte ja auch gar nicht vorgehabt, das Gelände zu verlassen. Er hatte ja das Café Jedermann, und ohne das Café an dem Petersplatz kam er ja sehr gut aus, und so war in dem Moment ja alles in allerbester Ordnung.

Nur wie lange noch? Denn irgendwo saß irgendjemand in dem Büro, und plante etwas gegen Jesus. Und er würde die Folgen dieses Handelns bald spüren.
Als der Richter wieder verschwunden war, da nahm Jesus gleich wieder Ausgang, auch wenn das Wetter noch schlechter geworden war, und man es auf dem Friedhof fast nicht aushalten konnte, weil der Wind so stark war, und so kalt war, und so war Jesus nach einer halben Stunde wieder auf der Station, und saß in dem großen Aufenthaltsraum. Und da klingelten wieder zwei Polizisten in Uniform, und wurden hereingelassen. Die zwei Polizisten gingen in das Stationszimmer, und redeten kurz mit der Krankenschwester, und kamen dann direkt auf Jesus zu, und blieben dann auch vor Jesus stehen, und der eine der beiden Polizisten sagte dann auch sogleich etwas: „Der Ministerpräsident hält ein München eine Rede, und wir wollen nicht, dass Sie da hingehen. Sollten Sie sich dort blicken lassen, würden wir Sie sofort verhaften, und Sie würden in die Forensik kommen. Müssen wir Sie verhaften, oder können Sie uns zusagen, dass Sie da nicht hingehen?“ Und da antwortet Jesus: „Ich habe nur Ausgang für das Klinikgelände, und darf das Gelände gar nicht verlassen. Ich kann also gar nicht nach München fahren. Und ich interessiere mich auch gar nicht für die Rede des Ministerpräsidenten. Sie müssen mich also nicht verhaften. Wenn Sie aber trotzdem wollen, nur zu!“ Die Polizisten aber wollten das gar nicht, und so schnell sie gekommen waren, so schnell waren sie auch schon wieder verschwunden.
Jesus saß in dem Aufenthaltsbereich der Station, auf dem üblichen Sitz, und beobachtete das Treiben auf der Station. Das Wetter war noch schlechter geworden, es regnete, und der Sturm ging, und so hatte er keine Lust, sich draußen aufzuhalten, und bis zur nächsten Bewegungstherapie war es noch ein ganzer Tag. Er dachte sich, es wäre günstig, den Eingang etwas in dem Auge zu behalten, denn bestimmt würde die Polizei bald wieder auftauchen, und die Polizei würde dann wohl auch zu ihm wollen. Und er war gerade mal eine halbe Stunde dort gesessen, als es auch schon an der Türe klingelte, er hatte von seinem Platz aus die Glocke hören können, und tatsächlich, da standen zwei Polizisten in Uniform. Die konnten aber nicht zu ihm wollen, die anderen Polizisten waren erst vor einer halben Stunde wieder verschwunden. Die Krankenschwester in dem Stationszimmer drückte auf den Knopf, welcher die Türe öffnete, und die zwei Polizisten gingen in das Stationszimmer. Er wusste von sich, dass er langsam paranoid wurde, weil er dachte, dass Polizisten zu ihm wollen, nur weil da zwei Polizisten anrückten, und um dagegen anzukämpfen, sagte er sich, dass die Polizisten nicht zu ihm wollen würden. Sie waren wegen irgendeinem Patienten da, wegen irgendeiner Sache, und das hatte mit ihm rein gar nichts zu tun. Und so kam es auch: Die zwei Polizisten hielten sich vielleicht sieben Minuten in dem Stationszimmer auf, und Dokumente wurden herumgereicht, und dann verließen die zwei Polizisten das Stationszimmer, und gingen zu der Türe, und wurden herausgelassen, und waren verschwunden. Der Besuch dieser zwei Polizisten hatte also mit ihm rein gar nichts zu tun gehabt. Er nahm jetzt doch Ausgang, denn wenn er noch länger da sitzen würde, er würde tatsächlich paranoid werden. Als er das Gebäude verließ, da blies ihm ein starker und kalter Wind in das Gesicht, und es regnete jetzt auch stärker als noch zuvor. Er ging trotzdem zu dem Friedhof, und es viel ihm auf, dass es bei diesem Wetter dort gar keine Eichhörnchen mehr gab, die hatten sich auch verkrochen. Und die Bienen flogen auch schon lange nicht mehr. Der nächste Sommer aber würde kommen, nur würde er da wohl schon in der Forensik sitzen. An der Tatsache, dass man in der Forensik landet, wenn man Jesus ist, hatte sich ja nichts geändert. Er ging ein paar Schritte

durch den Wald, doch regnete es jetzt in Strömen, also ging er zurück zu der Station, und er wurde auch sogleich hereingelassen. Und schon saß er wieder an dem üblichen Platz, und beobachtete die Türe. Und nach einer Stunde klingelte es erneut, und vor der Türe standen wieder zwei Polizisten in Uniform. Nein, sie wollen nicht zu dir, das dachte er sich. Die Polizisten wurden hereingelassen, und gingen wie üblich in das Stationszimmer, und kamen dann direkt auf ihn zu, und sagten: „Wir müssten Sie mal sprechen, geht das?“ Und da sagte Jesus, dass das natürlich gehen würde, und schon sperrte die Krankenschwester das Behandlungszimmer auf, und die zwei Polizisten und er gingen in das Behandlungszimmer. Und dann begann der eine Polizist auch schon zu sprechen: „Wir haben von Ihnen immer noch keinen richtigen Namen. Bisher haben Sie immer angegeben, Jesus zu sein, und wir hätten gerne Ihren Familienname, und sollten Sie geflohen sein, dann würden wir gerne wissen, aus welchem Land Sie geflohen sind, und welchen Namen Sie dort hatten!“ Und darauf antwortete er: „Es tut mir leid, aber ich habe nach wie vor keinen Familiennamen. Ich bin der Sohn Gottes, und bin sozusagen von dem Himmel gefallen, und da, wo ich herkomme, da gibt es keine Familiennamen. Und ich heiße da auch nicht Jesus, ich heiße da ganz anders. Ich heiße auf dieser Welt hier nur deshalb Jesus, weil ich vor 2000 Jahren auf dieser Welt hier war, und weil meinem damaligen Vater, Josef, ein Engel erschienen war, welcher Josef anwies, mich Jesus zu nennen. Meinem damaligen Vater Josef war das alles ein paar Nummern zu groß, aber was hätte er tun sollen? Ich habe also keinen Familiennamen, und ich werde auch keinen haben, wenn Sie mich noch zehnmal danach fragen. Ich habe aus dem gleichen Grund auch keinen Ausweis, was aber inzwischen kein Problem sein dürfte, denn ich bin der Polizei ja inzwischen bekannt. Bisher jedenfalls hatten mich noch alle Polizisten erkannt.“ Und da meinte der Polizist: „Es gibt halt Regeln in diesem Land, an die sich alle halten müssen, und eine Regel ist, dass man einen Nachnamen hat, und eine weitere Regel ist, dass man einen Ausweis hat. Und wenn Sie sich weigern, einen Ausweis anfertigen zu lassen, dann bekommen Sie mit uns, der Polizei, langsam Schwierigkeiten!“ Und da antwortete Jesus: „Das schreckt mich nicht, denn Schwierigkeiten mit der Polizei habe ich schon mehr als genug. Langsam wird es auch langweilig, und darum würde ich Sie gerne bitten, dass Sie sich mal etwas Neues ausdenken. Immer dieser alte Hut mit dem Nachnamen, und dem Ausweis, ich kann es nicht mehr hören!“ Und da runzelte der Polizist die Stirn, und sagte in dunklem Ton: „Ich werde also weitereichen, dass Sie sich weiter weigern, Ihren Namen anzugeben, und dass Sie sich gegen die Ausstellung eines Ausweises weiter sperren. Sie hören dann von den Kollegen, guten Tag!“ Und damit war das Gespräch beendet, und die zwei Polizisten und Jesus verließen das Behandlungszimmer, und die zwei Polizisten gingen durch die Türe, und waren verschwunden. Die Menschen haben einfach kein Verständnis für Jesus, dachte er sich. Da hat man sowieso schon Schwierigkeiten, und sie stellten einen vor weitere Probleme. Er nahm wieder Ausgang, weil er sich dachte, dass er auf dem Friedhof und dem Wald vor der Polizei sicher wäre. Bisher hatte er auf dem Friedhof und in dem Wald keinen einzigen Polizisten gesehen, und was sollten die auch auf dem Friedhof, und in dem Wald? Gleich neben dem Friedhof stand eine alte Hütte, auf dessen Dach schon Bäume wuchsen, also die Hütte wurde nicht mehr benutzt, und an der einen Seite gab es eine Überdachung, und unter die setzte er sich, denn es regnete nach wir vor in Strömen. Was sollte er nur mit der Polizei machen? Sie kamen immer öfter, und wurden auch zunehmend unhöflicher, und irgendwann würde die ganze Sache mal

explodieren. Ein Regenschirm wäre jetzt gut, dachte er sich, und mit dem Regenschirm könnte er ja in das Café Jedermann gehen, oder? Er ging zurück zu der Station, und fragte nach einem Regenschirm, aber keiner hatte einen. Also saß er wieder auf dem Sitz, und beobachtete das Treiben. Er musste irgendjemanden um Hilfe bitten, und da war wieder die Idee mit dem Pfarrer, doch das ging momentan nicht, denn er durfte ja das Klinikgelände nicht verlassen. Es gab hier zwar eine Seelsorge, doch zu der wollte er nicht gehen, er würde sich in München nach einer Möglichkeit umsehen, also wenn es denn dazu überhaupt noch kommen würde, und er nicht davor schon in der Forensik sitzen würde. Wo er dann keinen Ausgang mehr haben würde. Er hatte nun schon mehrere Menschen kennengelernt, welche schon in der Forensik gewesen waren, und die hatten sehr negativ darüber berichtet. Wenn man frei war, oder wen man, wie er, so halb frei war, dann konnte man kommen und gehen wie man wollte, und das ging in der Forensik nicht mehr, da war man jeden Tag eingesperrt, und man bekam lange Zeit gar keinen Ausgang, und wenn man dann mal einen bekam, dann musste man den erst umständlich beantragen. Und er konnte sich denken, dass sie politische Häftlinge erst gar nicht herauslassen würden.
Der nächste Tag war gekommen, und die Polizei hatte sich an dem Tag zuvor nicht mehr blicken lassen, dafür würde sie aber heute wieder kommen, da war er sich sicher. Er ging zu der Morgenrunde, bei der besprochen wurde, das an dem heutigen Tag so los wäre, und wo die Patienten etwas sagen konnten, und dann saß er wieder auf dem üblichen Sitz, und beobachtete das Treiben auf der Station, bis dann endlich die Bewegungstherapie gekommen war. Das Wetter war jetzt wieder etwas besser, es hatte aufgehört zu regnen, und es war nicht mehr ganz so kalt, und feucht. Es wäre von den Temperaturen her gar nicht so kalt gewesen, die feuchte Luft war nur sehr unangenehm gewesen. Der Sporttherapeut kam pünktlich wie auf die Minute, und ging über die ganze Station, um alle zu fragen, ob sie mitmachen wollen, und dann verließ die Gruppe die Station, und machte sich auf für einen Spatziergang über die Station. Er kannte inzwischen jedes Gebäude, und hatte vor allem die forensischen Häuser in dem Blick gehabt, denn in einem dieser Häuser würde er ja landen, nur in welchem? Er wusste nur, dass sie ihn in dem Hochsicherheitsgefängnis nicht unterbringen würden, denn das war für ganz besondere Straftäter, und so viele Plätze hatten sie da nicht, und die Plätze, die sie da hatten, die brauchten sie für die ganz gefährlichen Kandidaten, und zu denen gehörte er ja nicht. Und kaum war die Gruppe ein paar Meter gelaufen, da begann es auch schon wieder zu regnen, und als die Gruppe durch den Regen lief, da wurde er sich einer Sache bewusst: Wenn man in Freiheit ist, und wenn man weiß, dass man auch in der Zukunft in Freiheit ist, dann ist der Herbst halb so wild, und der Winter auch, denn man weiß ja, dass nach ein paar Monaten der Frühling wieder kommt, und die Bäume wieder Blätter gekommen, die Tage länger werden, und die Temperaturen ansteigen, und man weiß, dass dann auch der Sommer nicht lange auf sich warten lässt. Wenn an aber weiß, dass man in dem Gefängnis landet, dann ist der Herbst und der Winter nicht so lustig, denn es besteht ja die Gefahr, dass man den nächsten Frühling schon hinter Gittern verbringt. Und dann auch den Sommer. Und man weiß, dass da der Friedhof liegt, und der Wald, und man nicht hingehen kann. Die Gruppe war vielleicht eine Stunde über das Gelände gelaufen, trotz des Regens, und war nach dieser Stunde wieder zurück auf der Station, und nein, die Polizei war während dieser Stunde nicht aufgetaucht, er hatte in dem Stationszimmer extra gefragt. Und so saß er erst einmal beruhigt auf dem Sitz, und nahm die Türe in den Blick, denn heute würde die Polizei noch ein-

mal kommen, da war er sich sicher. Doch es tat sich nichts. Es war 12 Uhr mittags, und keine Polizei, es war 14.00 Uhr nachmittags, und immer noch keine Polizei. Doch dann war es 15.00 Uhr, und es klingelte an der Türe, und vor der Türe standen zwei Polizisten in Uniform, und wurden hereingelassen. Sie würden schon nicht zu ihm wollen, dachte er sich. Auf der Station gab es 30 Patienten, und die Polizisten konnten zu jedem wollen, und es konnte sogar sein, dass sie zu gar niemanden wollen, und nur in dem Stationszimmer ein Dokument abgeben wollten. Und es wäre sogar möglich, dass sie sich in der Station geirrt haben, und ganz wo anders hinwollten. Die zwei Polizisten gingen in das Stationszimmer, und sprachen ein paar Worte mit der Krankenschwester, und kamen dann mit der Krankenschwester aus dem Stationszimmer heraus, und die Krankenschwester schloss die Türe zu dem Stationszimmer. Die Polizisten waren also nicht da, nur um ein Dokument abzugeben, es war wohl mehr in dem Busch. Die Krankenschwester blickte um sich, so als würde sie nach einem suchen, und entdeckte dann auch sehr schnell Jesus, und die Polizeibeamten kamen dann auch sogleich mit der Krankenschwester auf ihn zu, und der eine Polizist sagte dann auch sogleich: „Wir müssen mir Ihnen einmal dringend reden!“ Es lief also wieder etwas, doch was war es diesmal? Die zwei Polizisten folgten der Krankenschwester in Richtung des Behandlungszimmers, und er folgte den zwei Polizisten, und nach ein paar Minuten saßen die zwei Polizisten und er in dem Behandlungszimmer, und die Krankenschwester war verschwunden. Die zwei Polizisten blickten sehr grimmig drein, und da wusste er, dass es ernster wäre. Und jetzt sprach der andere Polizist: „Sie haben uns angelogen. Sie haben uns versichert, dass Sie nicht zu der Rede des Ministerpräsidenten gehen würden, und Sie waren doch dort. So etwas schätzen wir gar nicht!“ Und da musste sich Jesus schon sehr wundern. Bisher hatte er immer noch gewusst, was er tat, und wo er war, und in dem Bierzelt war er mit Sicherheit nicht gewesen, also bei der Rede bei dem Ministerpräsidenten. Und so erwiderte er: „Ich war überhaupt nicht bei der Rede des Ministerpräsidenten, was hätte ich da tun sollen?“ Und da übernahm der andere Polizist das Wort: „Sie lügen schon wieder, Sie wurden dort gesehen!“ Und da fragte Jesus: „Und von wem wurde ich da gesehen? Von Kollegen von Ihnen?“ Und da erwiderte der Polizist: „Nein, von Kollegen wurden Sie nicht gesehen, aber von dem Ministerpräsidenten selbst.“ Und da wusste Jesus spätestens, dass der Ministerpräsident mit ihm irgendein Problem hatte, und dass er ihn wohl irgendwie in die Pfanne hauen wollte. Und da blieb ihm nur noch eines zu sagen: „Ich kann gar nicht bei dem Ministerpräsidenten gewesen sein, denn ich habe nur eine Stunde Ausgang, und darf das Gelände gar nicht verlassen. Und ich habe mich bisher immer an die Ausgangsregeln gehalten.“ Und jetzt wurde der eine Polizist wütend, und fuhr Jesus an: „Sie lügen doch schon wieder, Sie lügen wie gedruckt. Sie haben das Klinikgelände gegen die Vereinbarung, die Sie hier haben, verlassen, und waren bei dem Ministerpräsidenten, basta!“ Und da sagte Jesus: „Gehen Sie halt in das Stationszimmer, und fragen Sie nach!“ Und da entgegnete der Polizist: „Das werden wir tun. Wir können Ihnen aber sagen, dass Sie sich ganz warm anziehen müssen, denn jetzt haben wir Sie auf dem Zettel. Wir sind davon überzeugt, dass von Ihnen eine große Gefahr ausgeht. Und wenn Sie so weitermachen, dann sind Sie nicht mehr lange in Freiheit. Wir von der Polizei lassen uns nicht an der Nase herumführen. Und damit ist das Gespräch beendet!“ Die zwei Polizisten und Jesus verließen das Behandlungszimmer, und er setzte sich an seinen Stammplatz, während die zwei Polizisten in das Stationszimmer gingen, und mit der Krankenschwester redeten. Und in diesem Fall wusste er

auch, was passieren würde: Die Krankenschwester würde den zwei Polizisten sagen, dass er nur für eine Stunde draußen gewesen wäre, und dass er sich nur auf dem Klinikgelände aufgehalten habe, und dass der Ministerpräsident ihn so gar nicht hatte sehen können. Und damit wäre diese Sache erledigt, aber was würde als Nächstes kommen? Und irgendetwas würde kommen, denn die ganze Sache hatte sich ja längst verselbstständigt, also lief ohne da Zutun irgendwelcher Menschen, oder durch ihn. Die zwei Polizisten verließen nach fünf Minuten Diskussion mit der Krankenschwester das Stationszimmer, und verließen ohne Jesus eines Blickes zu würdigen die Station.

Erst einmal an die frische Luft, dachte er sich, und verließ die Station. Das Wetter war jetzt wieder besser, es hatte aufgehört zu regnen, und es war auch nicht mehr ganz so kalt, die Sonne ließ sich nur leider nicht blicken, und etwas Sonnenschein hätte ihm nach den deprimierenden Tagen in der jüngsten Vergangenheit gutgetan. Er ging zu dem Friedhof, an den Bienenkästen vorbei, die Bienen flogen ja schon lange nicht mehr, und machte dann die große Runde durch den Wald, an dem Wasserturm vorbei, und nach einer Stunde war er wieder auf der Station. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, den Dinge, die passierten, zu entfliehen. Also wenn es eine Möglichkeit gäbe, dem irgendwie zu entkommen. Aber er sah keine Möglichkeit. Und es war ja auch nur eine Frage der Zeit, bis die Polizei wieder auftauchen würde. Gute Menschen jedenfalls waren das nicht, und die Menschen der Regierung waren auch nicht gut. Die Richter waren zum Teil gut, waren zum Teil aber auch böse, und waren alles zwischen gut und böse, also da gab es alles. Nur warum gingen sie immer auf Jesus los? Er fand auf dieser Frage keine Antwort. Er konnte aber auch nicht länger darüber nachdenken, denn es war die Bewegungstherapie. Die Gruppe marschierte über das Gelände, zu dem Fitnessraum. Das Krankenhaus hatte nagelneue Fitnessgeräte gekauft, und die waren in dem Fitnessraum aufgestellt, und die sollten heute eingeweiht werden, und er war dabei. Bisher hatte er sich für solche Dinge gar nicht interessiert, aber wenn es das Angebot schon mal gab, das auszuprobieren, warum nicht? Da würde er mal auf andere Gedanken kommen. Und nach vielleicht zehn Minuten war die Gruppe dann auch bei dem Fitnessraum angekommen, und eine Stunde lang stemmte er Gewichte, und stellte fest, dass er ganz schön Kraft hatte. Die anderen Patienten beneideten ihn auch darum. Nach der Stunde ging es dann leider zurück auf die Station, und es waren noch drei Stunden bis zu dem Abendessen, und da stellte sich ihm die Frage, wie diese Zeit überbrücken? Er saß in dem Aufenthaltsraum, und blickte immer wieder auf die Uhr. Es konnte nur leider nach wie vor die Zeiger nicht richtig erkennen, denn die Nebenwirkungen der Medikamente machten sich wieder bemerkbar. Wenn das mit den Medikamenten wenigstens Sinn machen würde, dann würde er besser damit leben können. So war die Medikamentengabe aber völlig sinnlos, denn Jesus war ja der Sohn Gottes, und bildete sich das nicht nur ein. Er wusste, dass sein Vater Gott war, denn mit diesem hatte er ja so seine Schwierigkeiten, also die Beziehung zu einem Vater war nach wir vor schlecht. Um 10.00 Uhr ging er in das Bett, und er schlief auch sogleich ein, wahrscheinlich war es wegen der vielen Gewichte, welche er in dem Fitnessraum gestemmt hatte.

Am nächsten Morgen war er der erste bei dem Frühstück, und es gab Cornflakes mit Milch, und dann waren es noch ein paar Minuten bis zu der Morgenrunde, an welcher er teilnahm, und dann war es auch schon 10.00 Uhr, und es war Visite, und er stellte sich in die Schlange. Und es ging wieder einmal ein Dokument von Patient zu Patient, ein Mitpatient verstand den Brief nicht. Er

schritt ein, und nahm dem Patienten, welcher das Schreiben gerade hatte, den Brief ab, und las das Schreiben, es war von dem Gericht, und erklärte dem Mitpatienten, worum es in diesem Schreiben ging. Es war etwas kompliziert, denn der Patient, dem das Schreiben gehörte, hatte von rechtlichen Dingen keine Ahnung, doch ihm gelang es, das Gerichtsdeutsch in verständliche Sprache zu übersetzen, und dann saß er auch schon in dem Behandlungsraum, und saß den zwei Ärztinnen gegenüber. Und er wurde auch gleich auf die Problematik von gestern angesprochen: „Die Staatsanwaltschaft hat sich gemeldet, und wollte wissen, ob Sie wirklich nur eine Stunde Ausgang haben, und ob Sie das Klinikgelände verlassen dürfen, und da haben wir versichert, dass Sie nur eine Stunde rausdürfen. Das ändern wir jetzt aber gleich, Sie haben unbegrenzten Ausgang. Aber sagen Sie mal, was ist da los? Ständig Staatsbeschlüsse, Besuche der Polizei, und lauter solche Sachen, also da stimmt doch etwas nicht, oder?“ Und da musste Jesus sagen: „Das ist richtig, da stimmt etwas nicht. Das Problem ist, dass sich diese Sache verselbstständigt hat, und dass es nicht möglich ist, das zu stoppen. Und ich kann Ihnen eines versprechen: Wenn Sie mich entlassen, dann bin ich nach zwei Tagen wieder da!“ Und da meinte die Ärztin: „Dieses Problem ist uns bekannt, wir nennen es Drehtüreffekt. Wir werden Sie aber trotzdem in den nächsten Tagen entlassen, also wenn der Beschluss abgelaufen ist, und wir hoffen, dass Sie nicht gleich wieder kommen!“ Und damit war die Visite beendet, und er freute sich über den unbegrenzten Ausgang.

Jesus nutzte den Ausgang sofort, und ging zu dem Laden, denn er brauchte neue Zahnpasta. Jetzt konnte er sogar in die Stadt fahren, also nach München, und das tat er auch gleich an dem nächsten Tag. Er musste ja nur den Bus nehmen, und ein paar Stationen fahren, und dann konnte er mit der S-Bahn direkt zum Marienplatz fahren, und schon saß er an dem Petersplatz in dem Café, ein Stück Torte essen. Die Klinik war nicht schlimm, jedenfalls nicht solange er Ausgang hatte, ein Tapetenwechsel aber tat trotzdem gut, und er hatte ja auch Glück, denn er durfte sich trotz Staatsbeschluss frei bewegen. Und rechtzeitig zum Abendessen war er zurück, und ging in das Stationszimmer, und fragte, ob die Polizei da gewesen wäre. Und ja, die Polizei war da gewesen, aber nicht wegen ihm, und da viel ihm ein Stein von dem Herzen. Aber wahrscheinlich würde die Polizei gleich morgen wieder kommen. Die Tage verliefen gleichförmig, er stand jeden Tag zur gleichen Zeit auf, ging zur gleichen Zeit zum Frühstücken, dann war zur immer gleichen Zeit die Morgenrunde, die Visite war auch immer zur gleichen Zeit, und das Mittagessen gab es auch immer um 12.00 Uhr, und jeden Tag gab es um 17.00 Uhr das Abendessen, und an all dieser Zeiten musste man sich halten. Und dann war auch schon der nächste Tag gekommen, und er wollte gerade seinen Ausgang nehmen, als zwei Polizisten die Station betraten, und in das Stationszimmer gingen. Und da hatte er die üblichen Gedanken, also dass es hier viele Patienten gab, und dass die Polizei wahrscheinlich zu einem der anderen Patienten wollte, doch da hatte er sich geirrt, die Polizisten wollten zu ihm. Und als sie auf ihn zukamen, da blickten sie noch grimmiger drein als bei dem letzten Mal. Die Krankenschwester sperrte das Behandlungszimmer auf, und ein paar Minuten später saß Jesus mit den Polizeibeamten an den Tisch, und der eine von beiden legte auch sogleich los: „Langsam wird die Sache kompliziert, denn wir wissen jetzt, dass Sie planen, auf den Ministerpräsidenten ein Attentat zu verüben, denn wir haben jetzt ja einen Drohbrief von Ihnen.“ Er wusste gar nicht, wovon die Polizisten redeten, denn von einem Drohbrief wusste er nichts. Und darum fragte er auch: „Um was für einen Drohbrief handelt es

sich denn?“ Und da griff der Polizist, welcher nicht gesprochen hatte, in seine Tasche, und zauberte ein Schreiben hervor, und reichte ihm das Blatt Papier, und er las das Schreiben. Es war unhöflich verfasst, und es stand eine klare Morddrohung darin, das Problem war nur: Er hatte es nicht geschrieben. Er blickte sofort auf die Unterschrift, doch da war keine. Und ein Name stand da auch nicht. Er blickte auf den Briefkopf, doch da stand auch kein Name, und damit war der Brief anonym. Und da sagte er: „Und Sie glauben jetzt, dass der Brief von mir ist?“ Und da sagte der Polizist: „Ja, wir glauben, dass der Brief von Ihnen ist. Die Spurensicherung befindet sich gerade jetzt in Ihrer Wohnung, und findet heraus, ob dieser Brief mit Ihrem Computer geschrieben wurde, und ob er mir Ihrem Drucker gedruckt wurde. Wenn wir die Ergebnisse der Spurensicherung haben, dann wissen wir mehr. Und wenn der Brief mit Ihrem Computer geschrieben wurde, und mit Ihrem Drucker gedruckt wurde, dann kommen Sie sowieso in die Forensik, und damit wäre die Sache dann erledigt. Wir hoffen, dass Sie so schnell wie möglich in die Forensik kommen, denn uns von der Polizei nervt der Trubel, den Sie das veranstalten, langsam. Die Forensik ist der richtige Ort für Personen wie Sie!“ Und das war sehr unhöflich gesagt, und mit einem stark bedrohlichen Ton. Und damit war das Gespräch auch schon beendet, und der Polizist packte das Schreiben wieder ein, und das Behandlungszimmer wurde von den Polizisten und Jesus verlassen, und schon waren die Polizisten wieder verschwunden, und er blieb verdattert zurück: Sie wollen mir etwas anhängen, das steht fest. Wenn er nur wüsste, was man in so einer Situation macht. Jesus war intelligent, war ein gutes Stück intelligenter als die Menschen, aber hier war er ratlos. Und auf die Unterstützung seines Vaters konnte er ja nicht bauen, seinem Vater war er ja ziemlich egal. Und sein Vater war ja auch Gott, und warum sollte man sich als Gott um seinen Sohn kümmern? Es war halt das perpetuum mobile, welches hier sein Unwesen trieb, und welches nicht zu stoppen war, jedenfalls nicht von Jesus.

18. Jesus und die katholische Kirche und der Malteser Hilfsdienst

Jesus blieb noch zwei Wochen auf der Station 58 AO, besondere Vorkommnisse aber hatte es nicht gegeben. Die Polizei hatte Jesus noch ein paarmal besucht, meistens wegen des Ausweises, denn er immer noch nicht hatte, und wegen anderer Dinge, wilde Sachen aber waren nicht darunter gewesen. Zuhause in seiner Wohnung war er allerdings nicht gewesen, er hatte nur das Café an dem Petersplatz ab und an besucht. Und nun, nach diesen zwei Wochen war er wieder auf dem Heiweg, also saß in dem Bus, in der S-Bahn, und dann in der U-Bahn, und als er in der U-Bahn saß, da wurde er sich bewusst, dass er jemanden finden musste, welche ihm helfen würde, und da kam eine alte Idee wieder auf, die mit der Kirche. Er dachte sich, dass er die Kirche doch gegründet hatte, und dass sie ihm deshalb dort helfen würden, schließlich würde es die Kirche ohne ihn doch erst gar nicht geben, und er dachte weiter, dass die Menschen, welche für die Kirche arbeiten, doch für Gott arbeiten, und er schließlich doch der Sohn Gottes wäre, was sollte da schon schiefgehen? Nach einer halben Stunde war er dann auch tatsächlich in seiner Wohnung angekommen, bei Schneefall, und öffnete die Wohnungstüre, und trat ein: Es war fast schon ungewohnt, in der Wohnung zu sein, denn viel hatte er sich ja in der Vergangenheit hier nicht aufgehalten. Er war ja gerade einmal zwei Tage zuhause gewesen, als die Polizei geklingelt hatte, und er mitgenommen wurde. Und er machte sich keine Illusionen: Sie würden ihn bald wieder mitnehmen, die einzige Frage, die sich stellte, war, welches Rettungsdienstunternehmen ihn unterbringen würde. Wahrscheinlich würde die Polizei in drei Tagen schon wieder klingeln. Er setzte sich auf die Couch, und schaltete den Fernseher ein, und ging zu CNN, und sah sich erst einmal die Nachrichten an, er hatte drei Wochen lang die Nachrichten nicht gesehen, und hatte so keine Ahnung, was auf der Welt los wäre. Und nach den Nachrichten schaltete er den Fernseher wieder ab, und fuhr den Computer hoch, und gab die katholische Kirche ein, und tatsächlich, an dem Mariahilfsplatz gab es eine Pfarrei, und eine E-Mail-Adresse stand auch dabei. Er schrieb eine Mail, in welcher er um einen Termin bab, und ließ den Computer danach erst einmal links liegen, es würde ja einen Tag lang dauern, bis der Pfarrer antworten würde. Eigentlich müsste die Kirche doch auf seiner Seite stehen, schließlich war er ein Außenseiter, und die Kirche müsste doch gerade für die Außenseiter sein. Und er war ja auch ein großer Außenseiter: Auf der Welt gab es 8 Milliarden Menschen, und es gab genau einen Sohn Gottes, und der war er, und wenn man bei solchen Zahlen kein Außenseiter ist, was ist dann ein Außenseiter? Und er würde das dem Pfarrer auch sagen, also dass er der Sohn Gottes ist, und der Pfarrer würde es verstehen, und würde sich etwas einfallen lassen, mit der Polizei, mit der Regierung, und mit der Staatsanwaltschaft. Nachdem er die Mail geschrieben hatte, verließ er die Wohnung gleich wieder, denn er wollte zu dem Petersplatz, in sein Lieblingscafé, und nahm den Bus, und hatte die Kirche ganz vergessen, bei den vielen Eindrücken, die er in der letzten Zeit so gehabt hatte. Wie oft war die Polizei auf der Station gewesen, wegen irgendwelcher Dinge? Und beschäftigte sich die Polizei eigentlich nur mit ihm, oder beschäftigte sich die Polizei auch mit anderen? Ihm jedenfalls kam es so vor, als würde sich die Polizei nur mit ihm beschäftigen. Er

wusste, dass dem so nicht war, aber wenn die Polizei alle zwei Tage kommt, wegen irgendwelcher Dinge, dann bekommt man so einen Eindruck.
Zwei Tage lang passierte nichts: Es klingelte nicht an der Türe, und er wurde nicht auf der Straße von der Polizei kontrolliert, wenn er unterwegs war, und nach diesen zwei Tagen war auch eine Mail von dem Pfarrer gekommen, an dem Mittwoch, um 10.00 Uhr würde er einen Termin haben, und heute war Freitag. Also was tun bis Mittwoch? Jesus verbrachte die Tage mit Teetrinken, ging ab und an in das Café, und dann war der Mittwoch auch schon gekommen, und er war pünktlich bei der Pfarrei, und klingelte. Er war nach wie vor davon überzeugt, dass man ihm hier helfen würde, eben weil die Menschen hier für Gott arbeiteten. Eine Mitarbeiterin der Kirche öffnete die Türe, und er sagte, er habe einen Termin bei Pfarrer Daniel Schlosser. Er wurde hereingebeten, und befand sich in einer Art Büro, und ihm wurde gesagt, dass er noch einen Moment würde warten müssen, der Pfarrer habe noch einen anderen Termin. Jesus sagte, dass das gar kein Problem wäre, er habe Zeit. Und Zeit hatte er ja in dem Überfluss, er hatte ja eher das Problem, die Tage herumzubekommen, vor allem in der Klinik. Und was für eine Zukunft hatte er schon? Die Forensik wartete auf ihn. Und dass die Forensik nicht lustig werden würde, das wusste er, denn er hatte in den letzten Wochen ja viele Menschen kennengelernt, welche da schon gewesen waren, oder welche jemanden kannten, welcher dort war, oder gewesen war. Und da wäre er dann dahin, der Ausgang, wenn er in der Forensik wäre. Und dann kam der Pfarrer Schlosser, und Jesus hatte keine Ahnung, was das für ein Mensch wäre. Er hatte immer schon Probleme damit gehabt, Menschen auf den ersten Blick einzuschätzen, und weil er so oft schon weit daneben gelegen hatte, darum versuchte er, frühe Einschätzungen zu vermeiden, und so sah er sich die Menschen erst genau an, bevor er sich eine Meinung bildete. Und so wusste er nicht, was Pfarrer Schlosser für ein Mensch wäre, und ließ es auf sich zukommen. Er wurde durch einen kurzen Gang geführt, und kam in einen Raum, in welchem er an dem Kreuz hing, und in welchen ein Tisch stand, ein größerer Tisch, mit Stühlen darum, und er wurde gebeten, sich auf einen dieser Stühle zu setzen, was er auch tat, und Pfarrer Schlosser setzte sich auf einen der anderen Stühle. Und dann ging es los: „Warum sind Sie zu mir gekommen?“ Fragte Pfarrer Schlosser, und Jesus redete nicht lange um den Brei herum: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich habe Probleme mit der Polizei, mit der Regierung und mit der Staatsanwaltschaft!“ Und da fragte Pfarrer Schlosser: „Hoppla, das war etwas viel auf einmal, bleiben wir einmal bei Jesus. Sie halten sich für Jesus?“ Und da spulte er seinen üblichen Spruch ab: „Nein, ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus. Mein Vater ist Gott. Das haben nur die Ärzte in der Psychiatrie nicht kapiert, und darum habe ich jetzt die Diagnose Schizophrenie!“ Und da meinte Pfarrer Schlosser: „Sich für Jesus zu halten, und zu behaupten, dass man der Sohn Gottes sei, das ist Gotteslästerung! Das darf nur einer von sich behaupten, und das ist Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da musste Jesus sagen: „Sie verstehen es nicht. Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, mein Vater sitzt in dem Himmel, und macht dummes Zeug!“ Und da wurde Pfarrer Schlosser fast schon wütend, und sagte: „Ich arbeite für Gott, und bisher hat er kein dummes Zeug gemacht. Ich glaube, Sie machen dummes Zeug. Und auch auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole, wenn man von sich behauptet, der Sohn Gottes zu sein, dann ist das Gotteslästerung. Das macht man einfach nicht. Sehen Sie mal: Jesus ist groß, sehr groß sogar, und Sie sind ein einfacher Mensch, und ein kranker Mensch noch dazu, und wie können Sie als einfacher und kleiner Mensch auf die Idee

kommen, so groß zu sein wie Jesus!“ Und da antwortete er: „Ich glaube, Sie verkennen da etwas: So groß bin ich auch wieder nicht. Ich hatte ganz einfach nur das Pech, dass ich in diese Familie geboren wurde, und dass ich es jetzt ausbaden muss. Und ich einen Vater habe, der sich für mich nicht die Bohne interessiert!“ Und da wurde Pfarrer Schlosser noch wütender, und warf mit vorwurfsvollem Ton ein: „Wie reden Sie überhaupt über Gott. Gott ist wunderbar...“ Und da unterbrach ihn Jesus: „Gott ist doch nicht wunderbar, oder glauben Sie, dass der sich für Sie interessiert ...“ Und jetzt stoppte Pfarrer Schlosser Jesus, und warf ein: „Lassen wir das mit Jesus mal für einen Moment. Was ist mit der Regierung, der Staatsanwaltschaft, und der Polizei?“ Und das konnte Jesus gut erklären: „Ich hatte nur behauptet, dass ich Jesus bin, was ich ja auch bin, und seitdem laufen ständig Unterbringungen gegen mich, und sie werden versuchen, mich in der Forensik zu entsorgen. Die Forensik, das ist eine spezielle Psychiatrie für Straftäter, und ich bin kein Straftäter!“ Und da antwortete Pfarrer Schlosser: „Ich weiß, was das ist, die Forensik. Und ich kann Ihnen versichern: Da kommen nur die hin, die da auch hingehören, Verbrecher. Und ich denke, dass Sie auch einer sind, und Sie sind sogar noch ein ganz besonders schlimmer Verbrecher, denn Sie sind ein Straftäter, welcher noch so dreist ist, von sich zu behaupten, dass er Jesus wäre, und das ist schon ein starkes Ding!“ Und da musste Jesus einwerfen: „Woher wollen Sie denn wissen, ob ich ein Straftäter bin, oder nicht? Sie haben mein Bundeszentralregister ja noch gar nicht gesehen. Und ich kann Ihnen versichern: Ich habe bisher noch keine einzige Straftat begangen!“ Und das wollte der Pfarrer nicht glauben, und sagte: „Das kann ja jeder von sich behaupten. Klar haben Sie Straftaten begangen. Sehen Sie sich doch einmal an, Sie sehen doch geradewegs aus wie ein Straftäter. Wahrscheinlich sind Sie sogar ein Mörder!“ Und da musste Jesus wiedersprechen: „Man sieht jemanden doch nicht an, ob er ein Straftäter ist, oder nicht. Wenn das so einfach wäre, dann müsste sich die Polizei doch nur an dem Hauptbahnhof positionieren, und die Menschen, die vorbeikommen, betrachten, und all die Verbrecher festnehmen, und die harmlosen Menschen durchlassen. Wie können Sie als Pfarrer solche Dinge sagen?“ Das wollte Pfarrer Schlosser aber so nicht hinnehmen, und er warf ein: „Also ich sehe das schon, ob jemand ein Verbrecher ist, oder nicht, und Sie sind eindeutig ein Straftäter. Und mich würde es nicht wundern, wenn man Ihnen Mord vorwerfen würde. Habe ich recht, oder habe ich nicht recht?“ Und da antwortete Jesus: „Man wirft mir nicht vor, einen Mord begangen zu haben, man wirft mir vor, dass ich die Absicht hätte, einen Mord zu begehen, also ich soll den Ministerpräsidenten umbringen wollen!“ Und da fühlte sich Pfarrer Schlosser bestätigt, und sagte: „Ich habe es ja gleich gesagt, Sie sind ein Mörder. Das sieht man doch auf den ersten Blick, also dass Sie ein Mörder sind!“ Und da wurde es Jesus etwas zu bunt, und er stieß etwas ärgerlich hervor: „Mein Vater ist Gott, und wenn der Vater Gott ist, dann ist man alles, nur kein Mörder!“ Und da schüttelte Pfarrer Schlosser den Kopf, und meinte: „Sie sind doch gar nicht der Sohn Gottes. Sie sind ein ganz normaler Straftäter, und werden völlig zurecht von der Polizei verfolgt. Ich denke, dass die Polizei mit den ganzen Verbrechern sowieso viel zu nachlässig ist. Die ganzen Straftäter, die landen doch alle erst dann in dem Gefängnis, wenn sie längst eine Straftat begangen haben. Und die ganzen Ausländer, welche in dem Land sind, die sind sowieso alle gefährlich. Die gehen doch ohne Messer erst gar nicht auf die Straße. Und wenn dann Deutsche ein Fest feiern, also ein Volksfest, dann kommen die Ausländer mit dem Messer, und stechen die Deutschen ab. Und da kommt dann erst die Polizei. Ich hoffe, dass das bei Ihnen anders ist, und Sie in

dem Gefängnis landen, noch bevor Sie den Ministerpräsidenten erstechen, oder erschießen, oder erwürgen. Ich nehme einmal an, Sie kommen auch aus dem Ausland?“ Und da musste Jesus antworten: „Ich komme von oben herab. Mein Vater meinte eines Tages, ich müsse auf die Welt, und da war ich dann von dem Himmel gefallen.“ Und da runzelte Pfarrer Schlosser die Stirn, und sagte: „Das ist wieder ihre übliche Gotteslästerung. Wissen Sie, was man früher mit Menschen wie Ihnen gemacht hat? Man hat sie an das Kreuz genagelt. Leider sind diese Methoden heute nicht mehr legal. Und es gibt da noch ein Problem: Die Todesstrafe wurde abgeschafft. In den USA gibt es in manchen Ländern noch die Todesstrafe, und da werden auch immer wieder Verbrecher hingerichtet. Wir bräuchten das hier auch. Wissen Sie, was Sie dem Staat kosten? Die Polizei muss Sie festnehmen, und die Polizisten kosten dem Staat Geld. Und wissen Sie, wie viel Geld ein Platz in der Forensik verschlingt? Ich denke, dass die Todesstrafe die richtige Strafe für Sie wäre. Und da würden Sie dann die letzten Worte sagen dürfen, und wie ich Sie kenne, würden Sie sagen: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und diese Worte kamen mit viel Spott, und so musste Jesus da einwerfen: „Woher wollen Sie denn wissen, ob ich der Sohn Gottes bin, oder nicht, was wissen Sie schon über mich?“ Und da wurde der Pfarrer wütend, und schnauzte Jesus an: „Glauben Sie mir, ich bin Pfarrer, und ich habe schon viel erlebt. Und wenn ich es mit Jesus zu tun haben, dann merke ich das. Also ich erkenne Jesus auf den ersten Blick. Jesus ist so groß, da kann ich gar nicht irren. Jesus ist einfach wunderbar!“ Und da warf Jesus ein: „Na, mal langsam. So toll ist Jesus auch wieder nicht, also ich bin nicht so groß wie Sie denken. Und wie wollen Sie Jesus erkennen? Er sieht aus wie andere, er gibt sich wie andere, und hält sich meistens zurück, also ist bescheiden. Mehr als ein „Ich bin Jesus“ werden Sie von Jesus nicht hören, also von mir.“ Und da unterbrach ihn der Pfarrer: „Das ist schon wieder Gotteslästerung. Zu behaupten, dass Jesus nicht groß wäre. Und klar, man erkennt Jesus auf den ersten Blick, wenn man Pfarrer ist. Da kann man gar nicht falsch liegen ...“ Und jetzt unterbrach er den Pfarrer: „Wenn Sie dazu in der Lage wären, Jesus zu erkennen, dann wüssten Sie, dass ich Jesus bin. Sie sind aber dazu nicht in der Lage, und Sie werden es auch niemals sein. Bisher hat noch kein Mensch Jesus erkannt, und wenn Sie Jesus erkennen würden, dann müssten Sie schon ein ganz besonderer Mensch sein. Das sind Sie aber nicht. Ich bin aber auch nicht besonders, ich bin einfach nur der Sohn Gottes!“ Und jetzt kochte der Pfarrer vor Wut: „Man sollte Sie anzeigen, und einsperren. Man sollte alle die, welche sich für Jesus halten, in dem Gefängnis schmoren lassen.“ Und da sagte Jesus: „Da brauchen Sie sich mal keine Sorgen machen, es laufen bereits Bestrebungen, mich in der Forensik zu entsorgen. Als Pfarrer aber sollten Sie so etwas nicht fordern, sondern Sie sollten dagegen ankämpfen. Weil sonst haben Sie eines Tages mal ein großes Problem: „Dass der richtige Jesus bei Ihnen war, und Sie diesem nicht geholfen haben. Und genau das ist eingetreten, denn ich bin der richtige Jesus, und Sie haben mir nicht geholfen!“ Und da sagte der Pfarrer: „Ich hoffe, der Staat sperrt Sie eher früher ein als später. Menschen die Gott so lästern haben in Freiheit nichts zu suchen. Die Regierung sollte sich Ihrer annehmen, und sollte Ihnen die Freiheit entziehen, damit das mit der Gotteslästerung ein Ende hat.“ Und da sagte Jesus: „Die Regierung arbeitet bereits daran. Und das mit der Gotteslästerung, das kenne ich schon. Als ich das letzte Mal auf der Welt war, da hatten sie mich wegen Gotteslästerung an das Kreuz geschlagen. Wissen Sie, die Menschen behandeln Jesus immer schlecht, das war vor 2000 Jahren so, und das ist heute so. Und heute steht die Sache so, dass man als Jesus von der Kirche

keine Hilfe erwarten darf, auch wenn man die Kirche gegründet hat.“ Und inzwischen kochte der Pfarrer, und schimpfte: „Das würde noch fehlen, also dass die Kirche denen hilft, die von sich behaupten, Jesus zu sein. Das ist eine Schande, wenn man so etwas behauptet. Ich sage es ja, diese Menschen gehören eingesperrt!“ Und da sagte Jesus: „Das ist aber nicht gerade besonders christlich, und dass es aus dem Mund eines Pfarrers kommt, das ist schon etwas verwunderlich. Und außerdem: Verboten ist es nicht, zu sagen, dass man Jesus ist. Und wenn man rein deshalb eingesperrt wird, dann begehen die Menschen, welche dafür verantwortlich sind, eine Sünde. Und ganz besonders bedenklich wird es, wenn die Menschen den richtigen Jesus einsperren, also mich! Und jetzt tobte der Pfarrer, und schrie schon fast: „Sie gehören doch in die Psychiatrie. Sie gehören doch in die Klapse. Sie sind ein Krimineller, der aus dem Verkehr gezogen gehört. Sie sind doch ein Verbrecher. Sagen Sie mal, wie viele Straftaten haben Sie in Ihrem Leben schon begangen. Ich sage Ihnen mal etwas: Ich erkenne nicht nur Jesus, ich kann auch Straftäter von ehrlichen Menschen unterscheiden, und Sie sind kriminell!“ Jesus wusste, dass es keinen großen Sinn machen würde, mit diesem Pfarrer zu diskutieren, und beschloss, zu einem anderen Pfarrer zu gehen. Vielleicht war es ja so, dass nur dieser Pfarrer verrückt war, und all die anderen Pfarrer nicht so waren. Er jedenfalls verabschiedete sich von Pfarrer Daniel Schlosser, und verließ die Pfarrei, und befand sich fünfzehn Minuten später wieder in seiner Wohnung.

Jesus erinnerte sich, dass er auf dem Petersplatz eine Pfarrei entdeckt hatte, welche ihm bisher gar nicht aufgefallen war, und beschloss, sich dahin zu wenden, vielleicht würde es ja dort besser laufen, und schrieb eine Mail. Und nach zwei Tagen kam auch schon eine Antwort, er hatte einen Termin bei Pfarrer Michael Schlucht. Die zwei Tage vergingen schnell, und die Polizei hatte nicht geklingelt, und Jesus saß in dem Büro von Pfarrer Michael Schlucht. Und stelle sich auch sogleich vor: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da blickte Pfarrer Schlucht etwas verdutzt drein, und meinte dann: „Das ist wohl ein Scherz. Ich weiß, dass Jesus nicht auf der Welt ist, denn wenn Jesus auf der Welt wäre, dann hätte mir Gott das längst gesagt. Wissen Sie, Gott ist wunderbar!“ Oh je, dachte sich Jesus, wenn der wüsste, wie Gott wirklich ist. Wenn das jemand beurteilen konnte, dann war das Jesus, schließlich war er der Sohn. Und er hätte den Pfarrer auch gerne gestoppt, doch dieser redete einfach weiter: „Und der Papst, ist der nicht wunderbar?“ Von dem Papst hielt Jesus leider gar nichts, denn der Papst machte Dinge, die Jesus nicht gefielen, und außerdem gab er Jesus keine Audienz. Und Jesus hatte da eine Meinung: Wenn man Papst ist, dann sollte man zuerst einmal Jesus eine Audienz geben, und dann erst allen anderen. Doch wie diesen Pfarrer stoppen? Denn der redete immer weiter, und weiter. Und schwärmte weiter von Gott, und dem Papst. Und Jesus kam sich ganz überflüssig vor. Und stoppte den Pfarrer, und sagte es noch einmal: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, also ich bin der Sohn. Und er gibt Schwierigkeiten, und deshalb bin ich gekommen!“ Und da hörte der Pfarrer auf zu reden, und sagte: „Wenn man behauptet, dass man Jesus ist, dann ist das Gotteslästerung, und wenn man Gott lästert, dann hat man von der Kirche keine Hilfe zu erwarten. Und Sie sind nicht Jesus, das sieht man doch auf den ersten Blick!“ Und da war es wieder, die Menschen glaubten doch tatsächlich, dass man es Jesus ansehen würde, wenn er aufkreuzen würde, und jetzt war Jesus da, und sie erkannten ihn nicht. Und da sagte Jesus: „Natürlich bin ich Jesus, wer wollte ich denn sonst sein?“ Und da sagte der Pfarrer: „Sie sind nicht Jesus, wie gesagt, Sie sind irgendein Mensch, der nicht alle Latten an dem Zaun hat. Sie spinnen doch! Sie sind komplett

größenwahnsinnig, und eine Schizophrenie haben Sie dazu. Gehen Sie doch in die Klapsmühle, da gehören Sie hin!“ Und da meine Jesus: „Da bin ich schon die meiste Zeit, das löst aber das Problem nicht, welches ich mit der Regierung habe, und mit der Polizei!“ Und da sagte der Pfarrer, welcher sich in Rage geredet hatte: „Das kann ich mir gut vorstellen, also dass die Regierung versucht, Ihnen ein Bein zu stellen. Personen wie Sie gehören in den Knast, aber dafür haben Sie ja gar nicht den Mumm. Sie haben auch nicht den Mut, sich mit der Regierung anzulegen, und so ist das mit der Regierung auch Unsinn. Sie sind auch niemals Jesus, denn Sie sind ein Weichei, und haben nicht den Mut, an dem Kreuz zu sterben. Sie sind eine elende Kreatur, und darum haben alle die recht, welche versuchen, Sie aus dem Verkehr zu ziehen!“ Der Pfarrer hatte jetzt einen hochroten Kopf, und kochte vor Wut, und Jesus wusste gar nicht so recht warum, denn er hatte ja nicht viel mehr gesagt, als dass er Jesus wäre, und Schwierigkeiten mit der Regierung haben würde. Und schon ging es weiter in dem Text: „Bei Ihnen helfen auch Medikamente nicht mehr, denn Sie sind ein hoffnungsloser Fall. Wahrscheinlich haben die Ärzte schon versucht, Sie zu therapieren, und sind gescheitert. Ich weiß ja nicht, zu welcher Kirche Sie gehören, aber zu der katholischen Kirche passen Sie nicht. Sollten Sie in unserer Kirche sein, dann treten Sie bitte aus, und das am besten heute noch. Und in Gotteshäusern wollen wir Sie nicht sehen, also bitte nehmen Sie dazu Abstand, in Kirchen zu gehen. Und jetzt verlassen Sie diese Räumlichkeiten. Sollten Sie nicht binnen drei Minuten verschwunden sein, dann rufe ich die Polizei!“ Und da wusste er, dass es keinen Sinn machen würde, mit diesem Pfarrer weiter zu diskitieren, und weil der Pfarrer schon auf dem Weg zu dem Telefon war, verließ er schnell die Pfarrrei, und stand ein paar Minuten später etwas verdutzt auf dem Petersplatz, an der frischen Luft. Und da wusste er, dass es ein Fehler gewesen war, eine Kirche zu gründen, da hätte er sich etwas besseres einfallen lassen müssen, und weil er sich sicher war, dass es bei der evangelischen Kirche nicht besser werden würde, verzichtete er darauf, auch bei dieser Kirche einen Termin zu machen. Er ging nach Hause, und löschte die Mails auf dem Computer, welche er von der Kirche bekommen hatte, und vergaß die ganze Sache mit der Kirche gleich wieder, und wunderte sich nicht darüber, dass da so viele Menschen austraten.

Es vergingen weitere drei Tage, ohne dass die Polizei aufgekreuzt wäre, und da dachte sich Jesus, dass da wohl etwas in dem Busch wäre, also das war schon außergewöhnlich. Die Polizei klingelte weder an der Türe, noch kontrollierte sie ihn auf der Straße. Er wusste aber eines: Das hieß noch nichts, die Behörden arbeiteten langsam, und wenn sie jetzt wieder etwas Neues aushecken würden, dann würde er von der Polizei schon hören.

An dem nächsten Tag ging Jesus zu dem Briefkasten, und ein Brief war darin, von der Staatsanwaltschaft. Er öffnete das Schreiben sofort, und entnahm diesen, dass nun ein Ermittlungsverfahren wegen Bedrohung eröffnet worden sei. Das erstaunte ihn aber nicht, denn dass so etwas kommen würde, das war abzusehen gewesen. Da saßen Menschen in den Büros, welche sich für die Menschen nicht interessierten, und auch nicht für Jesus, und die das abarbeiteten, und die nicht fragten, ob das Sinn machen würde, oder nicht. Und er wusste da eines: Dass es ein Justizsystem gab, das war schon gut, und dass es die Polizei gab, denn vor 2000 Jahren hatte es das ja nicht gegeben, und da hatten sie ihn einfach an das Kreuz genagelt, und das konnte heute nicht mehr passieren. Sie übertrieben es nur in die andere Richtung, also machten einem Schwierig-

keiten, obwohl man gar nichts Böses tat. Und man wurde eingesperrt, auch wenn man keine Straftaten beging.
Und dann klingelte es an der Türe. Er wünschte sich eine Klingel, die ansagte, wer die Klingel betätigte. Also ob der Paketbote klingelte, der Postbote, der Nachbar, die Zeugen Jehovas, oder ob es die Polizei war. In den letzten drei Tagen war es dreimal der Paketbote gewesen, einmal der Nachbar, und einmal eine Hilfsorganisation, welche Spenden sammeln wollte. Leider gab es so eine Klingel aber nicht, und so war Jesus dazu gezwungen, die Türe zu öffnen, um zu sehen, wer geklingelt hatte. Und da war die Sache mit der Wahrscheinlichkeit: Nachdem der Paketbote an dem häufigsten klingelte, war die Wahrscheinlichkeit, dass er es war, sehr hoch, und weil der Nachbar selten klingelte, war es unwahrscheinlich, und weil die Polizei länger nicht geklingelt hatte, war es sehr wahrscheinlich, dass es die Polizei war. Jesus ging zur Türe, und öffnete sie, und draußen stand ein Mann von den Stadtwerken, ob Jesus nicht einen Glasfaseranschluss haben wolle. Und da hatte er noch einmal Glück gehabt, denn es war ja so nicht die Polizei gewesen. Und an dem Tag darauf klingelte es wieder an der Türe, und diesmal war es der Paketbote, welcher ein Paket für den Nachbarn hatte. Und dann war es der Handwerker, welcher die Fenster abdichten wollte, in der Wohnung unter ihn war Wasser die Wände herabgelaufen. Und dann klingelte es wieder, diesmal um die Mittagszeit herum, und diesmal hatte er ein ungutes Gefühl. Er wusste nicht, woher das ungute Gefühl kam, wusste aber, dass es ernst war. Und so ging er mit dem unguten Gefühl zur Türe, und öffnete diese, und tatsächlich, es standen zwei uniformierte Polizisten vor der Türe. Was sie wollten, das konnte er sich denken, also dass sie ihn mitnehmen wollten, das war sicher, die Frage war nur, um was für eine Art von Beschluss es sich handeln würde. Also ob es ein ganz normaler Beschluss wäre, oder ob es ein Staatsbeschluss wäre, und dann würde sich noch eine Frage stellen: Welches Rettungsdienstunternehmen die Sanitäter schicken würde, also wen die Leitstelle alarmieren würde. Und langsam wurde es auch etwas langweilig, und er dachte sich, ob es nicht möglich wäre, dass sich die Polizei mal etwas Neues ausdenken würde. Und das würden die zwei Ärztinnen in der Klink in Haar sagen, wenn er jetzt schon wieder anrücken würde. Die zwei Ärztinnen wunderten sich schon, und er selbst auch. Wahrscheinlich wollten sie ihn einschüchtern, also es war wohl so, dass sie dachten, dass er eines Tages die Segel streichen würde, wenn sie ihn nur oft genug in die Psychiatrie fahren würden. Und als Jesus die Türe geöffnet hatte, da sah er wie immer gleich in das Treppenhaus, ob da Rettungsdienstmitarbeiter wären, doch er sah niemanden. Waren die zwei Polizisten vielleicht doch aus einem ganz anderen Grund hier? Vielleicht brauchten sie ja nur ein Unterschrift, oder vielleicht hatten sie nur eine Nachricht zu überbringen. Jesus jedenfalls bat die zwei Polizisten in die Wohnung, und beide traten auch sogleich ein. Die Beamten aber waren in Eile, und wollten sich nicht setzen, und kamen auch sogleich zur Sache: „Wir haben eine Unterbringung, kommen Sie freiwillig mit, oder müssen wir Sie zwingen?“ Und da musste Jesus lachen, denn langsam fand er es lustig, und sein Lachen irritierte die Polizisten sehr, und nachdem er gelacht hatte, fand er die ganze Sache gähnend langweilig, und so sagte er auch: „Können Sie sich bei der Polizei vielleicht einmal etwas Neues einfallen lassen, denn das mit den Unterbringungen, das wird langsam wirklich langweilig. Nehmen wir einmal an, es würde jemand einen Roman über mein Leben schreiben, wie langweilig wäre das, wenn der Autor eine Unterbringung nach der anderen beschreiben müsste. Da würden die Menschen das Buch doch gleich beiseite legen,

und würden zu einem interessanteren Buch greifen. Die wievielte Unterbringung mag das jetzt sein?“ Und da sagte der eine Polizist von den beiden: „Wir wissen nicht, was davor war, wir haben einfach nur den Auftrag von unserem Chef, Sie in die Psychiatrie zu fahren, und ob das berechtigt ist, oder nicht, das wissen wir nicht, und das ist auch nicht unsere Sache, wir haben jedenfalls das richtige, von dem Richter unterschriebene Dokument. Also kommen Sie jetzt freiwillig mit, oder brauchen wir Gewalt?“ Und als der Polizist diese Worte sprach, da viel Jesus etwas auf: Da waren gar keine Mitarbeiter des Rettungsdienstes, und auch keine Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst. Das war jetzt aber nicht so wichtig, Jesus musste jetzt die Wohnung verlassen, und griff zu der bereits gepackten Tasche. Er hatte ja gewusst, dass so etwas bald wieder kommen würde, und hatte so eine frische Tube Zahnpaste eingepackt, und eine ganz neue Zahnbürste, und einen frischen Schlafanzug, und ein paar Ersatzklamotten, und als er nach der Tasche gegriffen hatte, verließ er auch schon mit den Polizisten die Wohnung, und schloss die Wohnungstüre ab. Mit den Polizisten ging es die Treppe herunter, und vor das Haus, und als er mit den zwei Polizisten auf der Straße stand, da sah er, dass ein Krankenwagen angefahren kam, und der Krankenwagen auch genau vor dem Haus stoppte. Das Blaulicht ging an, denn der Krankenwagen parkte mitten auf der Straße, und zwei Mädchen stiegen aus, und gingen auf Jesus und die Polizisten zu. Und da sah Jesus die Augen der beiden Mädchen: Das waren die Augen zweier sehr guter Menschen, das sah Jesus auf den ersten Blick. Jesus sah es sehr oft in den Augen der Menschen, also ob diese gut wären, oder ob sie nicht so gut wären, und diese beiden Mädchen waren wohl die besten Mädchen, welche er jemals gesehen hatte. Die beiden Mädchen begrüßten die zwei Polizisten, und grüßten Jesus, und dann ging alles ganz schnell: Die zwei Polizisten meinten, dass sie hier ja wohl nicht benötigt werden würden, weil die beiden Mädchen das alleine hinbekommen würden, und gingen zu dem Polizeiauto, und stiegen ein, und brausten davon. Und das eine Mädchen wendete sich Jesus zu, und sagte: „Ich bin Lisa, und das ist Sarah. Sarah fährt, und ich sitze hinten bei Dir. Können wir starten?“ Und da sagte Jesus, dass er startklar wäre, und ging auf den Krankenwagen zu. Die Türe des Krankenwagen wurde geöffnet, und er setzte sich auf seinen Platz, welchen man ihm auch gar nicht mehr zuweisen musste, er wusste ja, wo er zu sitzen hatte. Lisa stieg auch ein, und setzte sich auf ihren Platz, und Sarah stieg vorne ein, schnallte sich an, startete den Motor, und los ging die Fahrt. Und da fragte Sahra: „Und die hast Probleme, oder?“ Jesus hatte volles Vertrauen zu Lisa, und sagte sogleich: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und dass ich das sage, das passt den Menschen ganz und gar nicht, und darum haben ich auch Schwierigkeiten mit der Regierung und der Polizei!“ Und da sagte Lisa: „Das ist aber auch problematisch, also wenn man sagt, dass man Jesus ist. Die allermeisten Menschen halten einen für verrückt, wenn man so etwas sagt, und da bekommt man dann auch eine Schizophrenie. Und wenn man das dann weiter behauptet, dann wird man in die Psychiatrie gefahren.“ Und da sagte Jesus: „Aber was soll ich anderes tun? Ich bin nun einmal der Sohn Gottes, also muss ich es sagen.“ Jesus hatte sich noch nie unter Menschen so wohl gefühlt wie bei Lisa, und so fragte er sogleich: „Von welcher Firma seit Ihr?“ Und da gab Lisa sofort eine Antwort: „Wir sind von dem Malteser-Hilfsdienst. Ich bin Rettungssanitäterin, und Sarah ist Sanitätshelferin. Wie können wir Dir helfen, gibt es irgendetwas, das wir für Dich tun können?“ Und genau das war die Frage, welche Jesus die ganze Zeit vermisst hatte, also dass mal jemand fragte, ob etwas zu tun sei. Und Jesus hatte auch sogleich eine Antwort parat: „Ich weiß, dass Ihr

mich in die Psychiatrie fahren müsst, weil es einen Beschluss gibt. Also Ihr könnt mich nicht an der nächsten U-Bahn-Station herauslassen. Und ich weiß, dass Euch die Leistelle die Einsätze zuweist, und dass Ihr zu diesen Einsätzen fahren müsst. Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn Ihr mich nicht für verrückt halten würdet. Dass Ihr glaubt, dass ich Jesus bin, das muss gar nicht sein, das kann man nicht verlangen, aber die Schizophrenie habe ich nicht!“ Und da sagte Lisa: „Das ist gebongt, Du hast keine Schizophrenie. Du bist einfach nur anders als die Menschen, und hast Du eine Theorie, woher das kommt?“ Und das konnte Jesus erklären: „Ich komme von wo anders her. Da wo ich herkomme, da ist alles ganz anders, und das weiß ich, auch wenn ich nicht viel über mein Zuhause weiß. Ich plumpse einfach so auf die Welt, und habe keine Ahnung, was davor war, und weiß auch selten, was als Nächstes kommt. Nur heute weiß ich es: Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ich in der Forensik lande!“ Und da fragte Lisa: „Aber Du bist doch kein Straftäter, da können sie Dich doch nicht in der Forensik einpferchen, das geht doch nicht, oder? Sollen wir mal mit der Regierung reden?“ Und da sagte er, dass das gar keine gute Idee wäre, denn da würden Lisa und Sarah nur auch noch Probleme mit der Regierung und der Polizei bekommen. Und Lisa setzte fort: „Es muss doch irgendetwas geben, das Du tun kannst, um Deine Situation zu verbessern. Die Forensik ist doch keine Zukunft, das ist doch schrecklich. Wenn man etwas anstellt, und man da landet, dann hat man es sich selbst zuzuschreiben, aber wenn man keine Straftaten begeht, und man dort landet, dann stimmt mit diesem Land doch etwas nicht mehr, oder?“ Und da sagte Jesus: „Man muss kein Hellseher sein, um festzustellen, dass mit diesem Land etwas nicht stimmt. Das war aber in der Vergangenheit auch schon so: Da war ein Diktator unterwegs, welcher sich für den Führer hielt, und dieser Diktator war unterwegs, und war auf der Suche nach einem Land, in welchem er seine ganzen Verbrechen begehen konnte. Und wo wurde er fündig? In diesem Land. Aber wenn man so etwas sagt, dann macht man sich keine Freunde, auch wenn es stimmt.“ Und da bat Lisa: „Können wir mal von der Politik wegkommen? Wir haben ein ganz anderes Problem: Wir müssen Dich in die Psychiatrie fahren, und wir sind der Meinung, dass Du da nicht hingehörst, also was tun? Wir haben, wie Du schon gesagt hast, den Auftrag, das zu tun, und wir können Dich nicht irgendwo absetzen. Ich fühle mich bei dieser Sache aber überhaupt nicht wohl, und übergebe Dich höchst ungern der Psychiatrie!“ Und da konnte er Lisa etwas beruhigen: „Die Psychiatrie ist nicht so das Problem, also die Allgemeinpsychiatrie. Da hat man immer wieder Ausgang, und kann sich auf dem Klinikgelände herumtreiben. Manchmal hat man sogar so lange Ausgang, dass man nach München in die Innenstadt fahren kann, um sich dort in ein Café zu setzen. Das Problem ist, dass ich bald in der Forensik bin, und da hat man dann keinen Ausgang mehr, und dagegen, dass ich in der Forensik sitze, kannst Du rein gar nichts tun!“ Und da sagte Lisa: „Für mich ist das höchst unbefriedigend, wenn ich jemanden mit meinem Krankenwagen in das Unglück fahren muss. Ich habe diesen Job angefangen, weil ich anderen helfen wollte. Und jetzt mache ich das glatte Gegenteil, und mache einen anderen größte Schwierigkeiten!“ Und da sagte Jesus: „Da kannst Du ja nichts dafür. Das Problem ist der Richter, welcher der Polizei ständig diese Unterbringungen unterschreibt. Da sitzen Menschen in den Büros, die keine Ahnung haben, was los ist, aber unter solche Dokumente einen Namen setzen. Wie viel Zeit haben wir denn noch?“ Lisa blickte in den Fahrerraum, auf das Navigationsgerät, und sagte: „Noch fünf Minuten. Und das ist ein Problem, also dass wir nur noch fünf Minuten haben, denn ich würde wirklich sehr gerne

etwas für Dich tun, was ich aber in diesen fünf Minuten nicht tun kann.“ Und da meinte er: „Du könntest mir auch nicht helfen, wenn Du drei Stunden mit mir hättest, oder drei Tage. Mir kann keiner helfen, ich bin verloren. Mein Vater interessiert sich nicht für mich, das ist das Problem, und das kannst Du nicht ändern, denn Du bist ein Mensch. Es gibt halt gute Menschen, und zu denen gehört Ihr, und es gibt schlechte Menschen, und ich bin an schlechte Menschen geraten, und daran kannst Du nicht drehen, und daran kann ich nicht drehen, das ist einfach so. Und so musste Du heute leider nach dem Dienst mit dem Wissen nach Hause gehen, dass Du heute mal wieder einen Patienten hattest, dem Du nicht hast helfen können, und dass das in Deinem Job so ist, das hast Du sicherlich schon davor gewusst. Und wenn Du damit nicht klarkommst, dann solltest Du Dir überlegen, ob Du nicht vielleicht etwas anderes machst, oder?“ Und da sagte Lisa: „Ich komme damit schon klar, es ist manchmal einfach nur unbefriedigend, also wenn man nicht helfen kann!“ Und da konnte Jesus auch schon das Geschäft erkennen, kurz vor der Klinkeinfahrt, und die Bushaltestelle, und schon bog der Krankenwagen auf das Klinikgelände ein, und fuhr langsam bis zur zentralen Aufnahme, und stoppte dort vor der zentralen Aufnahme, und der Motor wurde abgestellt. Lisa und er schnallten sich ab, die Schiebetüre des Krankenwagen wurde geöffnet, und Lisa und er stiegen aus, und dann auch Sarah, welche noch den Status verändert gehabt hatte, und alle drei gingen in das Gebäude hinein, in welchem die zentrale Aufnahme untergebracht war. Und da saß wie immer ein Mädchen, welches Jesus in Empfang nahm, und er wurde angewiesen, sich auf die Bank zu setzen, es würde etwas dauern, bis man ihn aufnehmen würde. Und da sagte er zu Lisa und Sarah, dass sie ihn jetzt seines Schicksales überlassen könnten, doch Lisa sagte sofort: „Das kommt gar nicht in die Tüte, dass wir jetzt fahren, wir gehen mit zu den Ärztinnen der zentralen Aufnahme. Und da ließ er sie gewähren, denn er wusste, dass er die zwei Mädchen sowieso nicht würde umstimmen können. Wie lange Jesus mit Lisa und Sarah dort auf der Bank gewartet hatte, das wusste er nicht, er hatte jedes Zeitgefühl verloren, irgendwann aber war er an der Reihe, und ging in das Zimmer, in welchem zwei Ärtzinnnen auf ihn warteten, und die eine Ärztin kannte er schon, und sie erkannte auch ihn, und sagte sogleich: „Sie sind doch der Politische mit dem Staatsbeschluss, was liegt heute an?“ Und da meinte Jesus: „Heute ist es ein ganz normaler Beschluss.“ Und da sagte die Ärztin: „Das ist ja mal etwas ganz etwas Neues, wie machen Sie das nur immer? Sie waren doch gerade erst da, oder?“ Und da antwortete Jesus: „Bei der Regierung und der Polizei sitzen Menschen, die meinen es wirklich ernst, und wollen mich aus dem Verkehr ziehen!“ Und da mischte sich Lisa ein: „Aus unserer Sicht läuft da etwas schief. Er tut nichts weiter, als zu behaupten, dass er Jesus ist, und das ist doch kein Grund für Gerichtsbeschlüsse. Lassen Sie ihn laufen, der ist harmlos!“ Und da sagte die Ärztin: „Ich sehe das genauso, das mit den Beschlüssen ist Unsinn. Wir müssen uns aber halt nun einmal daran halten. Also jedenfalls wir von der zentralen Aufnahme. Der behandelnde Arzt kann den Patienten aber eher heimschicken.“ Und jetzt sagte Sarah etwas: „Aber was soll das helfen, wenn der behandeldne Arzt den Patienten heimschickt, und er dann gleich wieder untergebracht wird. Das würde mich an den Rand des Wahnsinnes bringen...“ Und da unterbrach er Sarah, und warf ein: „Ich bin weit davon entfernt, wahnsinnig zu werden. Ich frage mich nur, was das den Menschen bringen soll, also wenn sie mich ständig mit dem Rettungsdienst und der Polizei in die Psychiatrie fahren. Denn das ändert ja an den Tatsachen nichts.“ Und jetzt sagte Lisa etwas: „Es muss doch einen Weg geben, so etwas zu stoppen. Gibt

es denn keine Gesetzte mehr in dem Land?“ Und da sagte er: „Die Gesetzte sind wohl Teil des Problems. Weil sie für politische Zwecke missbraucht werden können. Alles was Polizei und Staatsanwaltschaft, sowie die Regierung tun, ist legal, und doch ist es verwerflich.“ Und nun war Sarah an der Reihe: „Ich bekomme da Bauchschmerzen, also wenn ich Patienten in die Psychiatrie fahren muss, die da nicht hingehören. Da macht mir mein Job keinen Spaß mehr, und irgendwann lasse ich es dann einmal sein!“ Und da sagte die Ärztin, welche bisher nicht gesprochen hatte: „Mir macht da der Job auch keinen Spaß mehr, aber hinwerfen ist auch keine Lösung. Was machen wir jetzt?“ Und da sagte die andere Ärztin: „Wir können gar nichts machen, wir müssen ihn aufnehmen, er hat einen Beschluss. Wenigstens kommt er nicht in die Forensik!“ Und da sagte Jesus: „Das mit der Forensik kommt noch. Ich kann zwar nicht in die Zukunft sehen, und so kann ich es nicht wissen, aber ich kann rechnen, also ich kann so etwas ausrechnen, und da sagt mir meine Rechnung, dass er nächste, oder der übernächste Transport in die Forensik geht.“ Und da wurde Sarah wütend, und sagte: „Aber das geht doch nicht. Die Forensik ist eine Psychiatrie für Straftäter, und dieser Patient hier ist kein Straftäter. Wir müssen doch irgendetwas machen können, oder?“ Und da sagte die Ärztin: „Es ist sehr schwer, etwas gegen diesen Staat zu unternehmen. Der Staat ist ein Monstrum, und wenn man in die Fänge dieses Apparates gerät, dann wird es schwierig, egal wer man ist, und egal ob man gesund oder krank ist. Und genau das, also ob jemand krank ist, oder nicht, das interessiert dann nicht mehr. Ich halte diesen Patienten hier für nicht krank, und würde ihn unter normalen Umständen sofort nach Hause schicken, aber wie eher schon gesagt, wir haben hier einen Beschluss.“ Und da fragte Sarah: „Aber was sind das für Menschen, die so einen Beschluss ausstellen?“ Und da klärte die Ärztin auf: „Das sind irgendwelche Menschen, welche in Büros sitzen, und welche von der Sachlage keine Ahnung haben, und welche das auf dem Schreibtisch haben, und welche da dann ohne zu wissen um was es geht irgendwelche Entscheidungen treffen, und die Unterschrift unter so ein Dokument setzen. Und die Ärzte hier müssen es dann wieder korrigieren, und müssen den Patienten nach ein paar Tagen, oder Wochen, wieder heimschicken.“ Und da sagte Jesus: „Was mir nur nicht hilft, also wenn mich der Arzt heimschickt, denn nach zwei Tagen bin ich ja wieder da. Ich bin, wenn ich Glück habe, zwei Tage zuhause, und an dem dritten Tag klingelt die Polizei an meiner Türe. Ich kenne auch bald die Hälfte des Rettungsdienstes in München, und da stellt sich für mich irgendwann die Frage, was das eigentlich soll.“ Und da sagte Lisa etwas: „Man müsste diesen Vorgang irgendwie unterbrechen, also man müsste irgendwo die Bremse reinhauen!“ Und da sagte die Ärztin: „Und genau das ist das Problem, denn es gibt da keine Bremse. Es gibt Patienten, bei denen geht das über einen Zeitraum von 27 Jahren, vielleicht sogar über 30 Jahre. Und in der Forensik sitzen Patienten, die da nicht hingehören, und unser Patient hier wird der nächste sein!“ Und da sagte Jesus: „Nehmen Sie mich in Gottes Namen halt einfach mal auf, ich gehe auf die Station 58 AO, und gehe nach zwei Wochen wieder nach Hause, und warte auf die nächste Unterbringung. Eine andere Lösung ist ja nicht in Sicht, oder?“ Und diese Frage konnte die Ärztin beantworten: „Ich sehe da momentan keinen Weg, wie müssen Sie aufnehmen, da können wir ja gar nicht anders. Ich muss aber sagen, dass ich das höchst ungerne tue, denn dieser Patient hier gehört nicht in die Psychiatrie.“ Und so verließen Jesus und die zwei Mädchen die Ärztinnen der zentralen Aufnahme, und als sie das Zimmer der Ärztinnen verlassen hatten, sagte Lisa: „Es tut uns leid, aber wir können für Dich nichts tun. Es

hilft nicht einmal, wenn wir uns bei unseren Chefs beschweren. Und ja, es ist unbefriedigend, wenn wir Patienten haben, denen wir nicht helfen können. Wir wünschen Dir alle beide sehr viel Glück, und wir hoffen, dass sich alles zum Guten wendet. Auf wiedersehen!“ Jesus verabschiedete sich auch sehr höflich von Lisa und Sarah, und beide Mädchen wendeten sich zum Gehen, und liefen in Richtung ihres Krankenwagens. Er musste auf die Krankenschwester warten, welche ihn auf Station bringen sollte. Er kannte zwar den Weg, aber der Beschluss machte es notwendig, dass ihn die Krankenschwester auf der 58 AO abliefern würde. Das übliche Spiel.
Die Krankenschwester kam nach vielleicht zehn Minuten, und brachte ihn auf Station 58 AO. Und als Jesus die Station betrat, kam rein zufällig die zuständige Ärztin angelaufen, und war sehr erstaunt, ihn zu sehen, und fragte: „Was machen Sie denn schon wieder hier. Ich habe Sie doch gerade erst entlassen, oder?“ Und da sagte er: „Ja, Sie haben mich gerade entlassen, ich bin jetzt aber schon wieder da, mit Beschluss!“ Und da packte ihn die Ärztin sachte an dem Arm, und zog ihn in Richtung Behandlungszimmer, und schon saßen die Ärztin und Jesus an einem Tisch, und die Ärztin sagte: „So geht das nicht. Wenn ich Sie entlasse, dann habe ich meine Gründe, also kann das verantworten. Wenn ein Patient nicht weit genug für eine Entlassung ist, dann behalte ich ihn hier. Und wenn ich einen Patienten in die eigene Wohnung schicke, dann kann es nicht sein, dass das ein Richter eingreift, und eine Unterbringung ausstellt. Ich denke, wie müssen da mal etwas machen!“ Und da sagte er: „Das dürfte schwierig werden, denn gegen mich läuft da etwas. Da ist etwas in Gang geraten, das sich schwer stoppen lässt. Und ich habe ja noch Glück, solange ich auf der Station 58 AO lande, denn die nächste Station, das ist ja schon die Forensik.“ Und da fragte die Ärztin: „Was sollen Sie denn in der Forensik, das ist doch eine Psychiatrie für Straftäter, und Sie sind kein Straftäter, oder?“ Und da antworte Jesus: „Nein, ich bin natürlich kein Straftäter, aber darum geht es ja gar nicht. Ich soll aus dem Verkehr gezogen werden, und das werden sie auch schaffen, denn ich habe wohl viele Gegner. Und der Regierungschef hat ja auch Einfluss, und ich habe zwar einen Vater, der Gott ist, aber dem bin ich ziemlich egal, von dem habe ich keine Hilfe zu erwarten.“ Und da sagte die Ärztin: „Ich weiß ja, dass Sie sich für Jesus halten, das hatten wir von Anfang an, ab er das ist halt nun kein Grund für Unterbringungne, und da gehört man auch nicht in die Forensik. Also gut, wie machen das so: Sie bleiben zwei Wochen bei uns, der Beschluss läuft nach vier Wochen aus, ich kann Sie aber eher heimschicken. Sie haben natürlich Ausgang!“ Jesus und die Ärztin verließen das Behandlungszimmer, und der Ärztin war anzumerken, dass sie ziemlich sauer war. Er wusste, dass es Menschen gab, welche auf seiner Seite waren, und heute hatte er mehrere kennengelernt, vor allem Lisa und Sarah, er wusste aber auch, dass ihm diese Menschen nicht helfen konnten. Jedenfalls nicht in dem Moment.
Jesus war also wieder auf der Station 58 AO, und fragte sich: Wann die Polizei wohl wieder kommt? Auf der Station waren jetzt viele ganz neue Patienten, aber auch viele altbekannte. Und er saß auf seinem üblichen Platz, und beobachtete die Türe, wenn er nicht gerade seinen Ausgang nahm, und sich auf dem Friedhof herumtrieb, oder in dem Wald. Die Station 58 AO hatte einen Vorteil: In der Wohnung in der Au in München war er viel alleine, und hier war Betrieb, auch wenn er unter den Patienten keine Freunde gefunden hatte. Für ihn war es schwierig, Freunde zu finden, denn er hatte da ja ein Problem: Er war Jesus, der Sohn Gottes, und da musste man Freunde finden, welche einem das mit Jesus glaubten, und das war schwierig. Die Welt war

voller Menschen, also es gab 8 Milliarden Menschen, doch Freunde zu finden, welche einem so eine Sache mit Jesus glaubten, das war schwierig, und Jesus wusste, dass es nur zwei Menschen gab, welche ihm so etwas glauben würden, und das waren Lisa und Sophie. Jesus beschloss, die zwei Wochen auf Station 48 AO zu nutzen, um sich etwas mit Lisa und Sophie auszudenken, von welcher Firma sie waren, das wusste er ja, Malteser Hilfsdienst. Und dann war auch schon der nächste Tag gekommen, und der Bewegungstherapeut kam auf Station, und sah ganz verwunert Jesus, und fragte: „Sie wurden doch gerade erst entlassen, sind Sie wieder da, oder waren Sie gar nicht erst weg?“ Und da antwortete Jesus: „Ich war entlassen, und war auch schon zuhause in der Wohnung, doch dann kam die Polizei mit einer Unterbringung, und der Rettungsdienst brachte mich hierher. Ich gehe aber davon aus, dass ich trotzdem bei der Bewegungstherapie mitmachen darf, oder?“ Und da meinte der Bewegungstherapeut, dass es natürlich würde mitmachen dürfen, und es stand wieder Nordic Walking auf dem Programm, und Jesus genoss den Wald, und die frische Luft. Der Wald war ihm inzwischen schon zu einer zweiten Heimat geworden, und er kannte sich in dem Wald besser aus als in der Au in München. Und Jesus dachte viel nach über Lisa und Sarah, und entwickelte auch einen Plan: In der Bibliothek gab es die Möglichkeit, in das Internet zu gehen, und Jesus hatte das Wort „Malteser-Hilfsdienst“ aufgerufen, und da stand, dass es sich um eine Organisation handelte, welche zur katholischen Kirche gehörte, und da stand, dass der Malteser Hilfsdienst den Menschen helfen würde, egal welche Religion sie hätten, und egal wo sie herkommen würden, und da stand: „Wir helfen jedem!“ Und da dachte er sich: Wenn die allen helfen, und wenn der Malteser Hilfsdienst zur Kirche gehören würde, dann würde der Malteser Hilfsdienst auch Jesus helfen, und eines war klar: Jesus brauchte langsam Hilfe, denn so konnte es nicht weitergehen. Jesus brauchte Hilfe gegen die Regierung, gegen die Polizei, und gegen die Staatsanwaltschaft, und das Amtsgericht, und der Malteser Hilfsdienst würde ihm helfen, da war er sich sicher. Wenn er wieder in der Wohnung wäre, dann würde er sich an den Malteser-Hilfsdienst wenden, und ja, sie würden sich etwas einfallen lassen, und da würde er auch Lisa und Sarah wiedersehen, und die beiden Mädchen würden ihm auch das mit Jesus glauben, also dass er wirklich der Sohn Gottes war, und er sich das nicht nur einbilden würde.

Nach zwei Wochen wurde Jesus tatsächlich entlassen, und verließ die Station, mit einem mulmigen Gefühl jedoch, denn er wusste, dass es das nicht gewesen wäre, und sich die Polizei und die Staatsanwaltschaft bald etwas Neues ausdenken würden. Er lief zu der Bushaltestelle, und wartete auf den Bus, welcher auch recht bald kam, und einige Minuten später saß er in der S-Bahn, und dann in der U-Bahn, und nach einer halben Stunde sperrte er die Haustüre auf. Wie lange würde er wohl zuhause bleiben, wann würde die nächste Unterbringung kommen? Und mit wem von dem Rettungsdienst würde er als Nächstes fahren? Jetzt gab es aber erst einmal Arbeit, das Problem mit dem Malteser-Hilfsdienst beschäftigte ihn, und so suchte er die Adresse in dem Internet, und setzte ein Schreiben auf: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich habe ein Problem. Und er beschrieb das Problem so gut er konnte, tütete das Schreiben ein, und ging sofort zu der Postannahmestelle in der Ohlmüllerstraße. Er wurde nett begrüßt, er war dort bekannt, und gab den Brief auf, und ging wieder nach Hause, und wartete auf eine Antwort. Eilig hatte er es ja nicht, die Forensik würde schon schnell genug kommen, und so genoss er seien Freiheit. Er ging nach zwei Tagen zum Briefkasten, aber keine Antwort von dem Malteser-Hilfsdienst, und auch

nach drei Tagen war kein Brief in dem Briefkasten. Da setzte er sich erneut an den Schreibtisch, und schrieb dem Malteser-Hilfsdienst, und beschrieb genau das Problem mit der Regierung, mit der Polizei und dem Amtsgericht, welches ja immer wieder die Beschlüsse ausstellte, und ging wieder zu der Ohlmüllerstraße, den Brief aufgeben. Danach fuhr er zu dem Viktualienmarkt, um an dem Petersplatz in das Café zu gehen, und begegnete zwei Polizisten, welche ihn auch sogleich erkannten, und der rechte Polizist sagte auch etwas: „Wenn es bei Ihnen etwas ruhiger wird in nächster Zeit, dann heißt das gar nichts, denn wir haben Sie schon noch auf dem Zettel. Wir sind immer noch der Meinung, dass Sie den Plan haben, den Ministerpräsidenten zu töten, und das werden wir zu verhindern wissen!“ Mehr wollten die zwei Polizisten nicht, und so verabschiedete er sich, und ging weiter. Heute war der übliche Bettler gar nicht da, es stand nur sein Schild an dem Straßenrand, auf welchem stand, dass er hungrig wäre, und der Becher stand auf der Straße, und da warf Jesus einen Euro hinein. Und er wollte gerade in das Café gehen, als er einen Zettel an der Türe bemerkte, auf welchen stand, dass das Café geschlossen hatte, für vier Tage, und so machte er sich zurück in die Au ohne ein Stück Kuchen gegessen zu haben. Er ging die nächsten Tage immer wieder zu dem Briefkasten, aber keine Antwort. Und so schrieb er einen dritten Brief, und führte die Probleme noch ausführlicher aus, und beschrieb, was er von Lisa und Sarah wollte, doch auch auf den dritten Brief bekam er keine Antwort. Und so schrieb er einen vierten Brief, und einen fünften, und einen sechsten, doch er bekam nie eine Antwort. Und das, obwohl der doch Jesus war, der Sohn Gottes.

Es waren drei Wochen vergangen, und Jesus hatte alle drei Tage einen Brief an den Malteser-Hilfsdienst geschrieben, hatte aber nie eine Antwort bekommen, und nach diesen drei Wochen klingelte das Telefon, und ein Polizist war an dem Apparat, und fragte, ob er mit Jesus sprechen würde. Er bejahte dies, und da sagte der Polizist, dass ein Mitarbeiter des Malteser-Hilfsdienstes bei ihm in dem Büro wäre, und dass er das mit den Schreiben unterlassen solle, weil er sonst eine Anzeige bekommen würde, und dies dann zu einem Gerichtsverfahren führen würde. Und dann legte der Polizist auch schon auf. Und da erinnerte sich Jesus an die Seite des Malteser-Hilfsdienstes in dem Internet, in welchem stand, dass es sich um eine katholische Organisation handeln würde, und dass man bei dem Malteser-Hilfsdienst jedem helfen würde, und dann das. Jesus hatte alles erwartete, aber keinen Anruf der Polizei in dieser Sache. Jesus war sehr geknickt, denn er hatte gedacht, dass man ihm bei dem Malteser-Hilfsdienst helfen würde, schließlich war er ja der Sohn Gottes, und es handelte sich um eine katholische Organisation, welche es ohne ihn ja wohl gar nicht geben würde.

Jesus ging in das Internet, und begann, über den Malteser-Hilfsdienst zu recherchieren, und fand heraus, dass diese Organisation zu der Caritas gehören würde, und das war ja auch katholische Kirche, und so suchte er die Adresse der Caritas heraus, und schriebe eine Mail: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich habe ein Problem mit dem Malteser-Hilfsdienst, und bräuchte Hilfe!“ Und nachdem er die Mail abgeschickt hatte, wartete er auf eine Antwort. Nur es kam keine Antwort. Wahrscheinlich hatte man dort auch etwas gegen Jesus, oder sie kapierten es nicht. Dass die Menschen nicht herausfanden, dass er der Sohn Gottes war, das wurde langsam zum Problem, aber was sollte er tun? Denn er wusste eines: Selbst wenn er es den Menschen erklären würde, ausführlich, würden sie es ihm jetzt nicht mehr glauben, denn sie würden alle herausfinden, dass er viel Zeit in der Psychiatrie verbrachte, und er eine Diagnose hatte, und dann auch

noch eine Schizophrenie, und wer glaubt schon einem Psychiatriepatienten, und dann auch noch einem mit einer Schizophrenie? Jesus aber gab so schnell nicht auf, und schrieb noch eine Mail. Und dann noch eine, und noch eine. Und dann klingelte eines Tages doch tatsächlich das Telefon, und eine Frau der Caritas war an dem Telefon, und sagte ihm, dass er eine Frau Fischer anrufen solle, und gab die Nummer durch. Er schreib die Nummer auf, und wählte die Nummer auch sogleich, aber es ging nur der Anrufbeantworter. Eine Nachricht konnte man dort nicht hinterlassen, und so legte er gleich wieder auf. Er konnte einfach nicht aufgeben, denn er musste einfach mal mit jemanden reden, über das Schicksal, der Sohn Gottes zu sein, über Gott, welcher Jesus regelmäßig in dem Stich lies, und über die Forensik, in welche er ja bald kommen würde. Schließlich liefen da ja schon Bestrebungen, ihn dort zu entsorgen, und die ganzen Unterbringungen sollten ja nur den Weg zu diesem Ziel ebnen. Er wählte die Nummer die folgenden Tage mehrmals, und hatte dann sogar eines Tages die Frau Fischer an der Strippe, und diese meinte, ein Mitarbeiter der Caritas würde ihn anrufen. Er wartete einen Tag, doch der Anruf kam nicht, und er wartete einen zweiten Tag, doch immer noch kein Anruf der Caritas, und so wählte er nach vielleicht vier Tagen die Nummer der Frau Fischer erneut. Und irgendwann erreichte er dann sogar die Frau Fischer, und diese war ganz erstaunt darüber, dass der Mitarbeiter der Caritas ihn noch nicht angerufen hatte, und versprach, ihn zu erinnern. Jesus wartete wieder einen Tag, doch der Anruf kam nicht, und kam auch nicht nach zwei Tagen, und nach drei Tagen, und so rief er die Frau Fischer wieder an. Und diese versprach ihm wieder, dass sich der Mitarbeiter der Caritas bei ihm melden würde. Nach vielleicht drei Wochen rief der Mitarbeiter der Caritas sogar tatsächlich an, hatte aber keine Termine frei, auch nicht für Jesus, und so legte er wieder auf. Er ging in das Internet, und suchte weitere Stellen der Caritas heraus, und schreib sogar dem Direktor der Caritas, aber niemand wollte ihm einen Termin geben. Und da gab Jesus auf. Er gab mit der katholischen Kirche auf, mit dem Malteser-Hilfsdienst, und auch mit der Caritas. Er wunderte sich aber schon sehr, schließlich war er der Sohn Gottes, und dem hätten sie da schon helfen müssen. Er wusste jetzt aber wenigstens, warum so viele Menschen aus der Kirche austraten, und wenn Jesus ein Mitglied der Kirche gewesen wäre, er wäre nach diesen Erfahrungen auch ausgetreten. Und beschloss, sich bei der nächsten Unterbringung nicht von dem Malteser-Hilfsdienst fahren zu lassen.

19. Jesus, der Terrorist

Die Tage vergingen, und nichts passierte, und da wusste Jesus, dass da etwas faul war. Also dass die Polizei sich drei Tage lang nicht rührte, das war normal, aber spätestens an dem vierten Tag hatte er von der Polizei gehört, und jetzt waren ganze zwei Wochen vergangen, an welchen Jesus nicht von der Polizei gehört hatte. Und so hatte er auch zwei Wochen in der Wohnung verbracht, und das war ein Rekordwert, denn bisher hatten sie ihn ja nach spätestens sieben Tagen in die Psychiatrie gefahren. Ein unerfahrener Mensch würde da vielleicht denken, dass die Polizei aufgegeben hätte, doch er wusste es besser, und wusste, dass das nur die Ruhe vor dem Sturm war. Die Tage verliefen etwas eintönig, denn er hatte nichts zu tun, und beschäftigte sich mit CNN und der Weltpolitik. Und da gab es kaum Neuigkeiten, der verrückte Präsident aus den USA hatte sein Gruselkabinett aufgestellt, es gab mehrere Kriege, und die Regierung in Deutschland wurde immer schlechter und schlechter, und brach an den Ende dann auch zusammen, und es kam zu Neuwahlen. Also alles wie immer. Und dann waren es sogar drei Wochen geworden, in denen er nicht von der Polizei gehört hatte. Er jedenfalls würde sich nicht bei der Polizei melden, schlafende Hunde sollte man nicht wecken, und nach drei Wochen klingelte es dann doch tatsächlich an der Türe, vormittags, und er öffnete sogleich. Auch hier galt wieder: Er hatte den Tag nicht vergessen, an welchem die Türe von außen aufgesperrt worden war, und an welchem die fünf Menschen in der Wohnung standen, und so würde er sich nie mehr überrumpeln lassen, und so ging er sofort zu der Türe, und öffnete. Und vor der Türe standen zwei Polizisten, zwei Beamte, die er noch nie gesehen hatte. Und die Polizeibeamten baten, hereinkommen zu dürfen. Und er ließ sie herein. Aber nicht ohne einen Blick in den Gang zu werfen, um zu sehen, ob da Rettungsdienstmitarbeiter wären, doch da war niemand. Das alleine aber sagte nichts, bei der letzten Unterbringung waren Lisa und Sarah ja erst auf der Straße in das Spiel gekommen. Die Polizisten gingen mit ihm durch die Wohnung, und nach ein paar Minuten saßen die Polizeibeamten und er an dem Tisch, und er wunderte sich: Bisher wollten sich die Beamten bei den Unterbringungen nicht setzen, sie wollten den Auftrag so schnell erledigen wie möglich, und bisher hatten sie auch alle immer ein Dokument in der Hand, mit dem Beschluss, und heute führten sie keinerlei Schriftkram mit sich. Und dann war noch etwas: Bisher hatten die Beamten immer schon bei dem Betreten der Wohnung mitgeteilt, dass sie einen Beschluss hätten, und auch das war heute anders, denn die Polizisten hatten kein Wort gesagt, bis sie saßen. Und erst als sie saßen, sagte der eine der beiden Polizisten: „Wir müssen Sie bitten, mit uns mitzukommen, denn wir haben jetzt ein Problem. Wir würden Sie gerne fahren, damit Sie mit dem Hauptkommissar sprechen können, welcher Ihren Fall bearbeitet. Wir haben noch keinen Haftbefehl beantragt, weil wir Sie zuvor fragen wollten, ob Sie freiwillig mitkommen, sollten Sie dies aber nicht tun, dann würden wir mit einem Haftbefehl wiederkommen, und da würden wir Sie dann mit Handschellen mitnehmen, und das wäre für Sie nur unangenehm. Und in einem Gerichtsverfahren würde es auch resultieren, und wir gehen davon aus, dass Sie das nicht wollen. Also kommen Sie mit uns freiwillig mit?“ Und da bejahte Jesus, denn er wusste, dass die Beamten tatsächlich mit einem Haftbefehl wiederkommen würden, wenn er nicht freiwillig mitkommen würde, und etwas neugierig war er auch, was sich die Polizei wohl diesmal ausgedacht hatte? Und er fragte auch

sogleich: „Das ist also keine Unterbringung, und Sie fahren mich auch nicht in die Psychiatrie?“ Und da versicherten die Polizisten, dass es sich tatsächlich nur um ein Gespräch mit dem Kriminalhauptkommissar handeln würde, und so kam Jesus freiwillig mit. Allerdings fragte er dann doch, worum es bei dem Gespräch mit dem Kriminalhauptkommissar gehen würde, doch die zwei Polizeibeamten wussten es nicht, und so wäre es für ihn eine Überraschung. Die zwei Polizisten und er verließen die Wohnung, und dann das Haus, und standen auf der Straße. Dort stand ein Polizeiauto, und er stieg hinten rechts ein, wo man bei Polizeiautos einsteigt, das wusste er inzwischen ja nun wirklich, und der eine Polizist setzte sich neben ihn auf der linken Seite, und der andere Polizist setzte sich hinter das Steuer, und los ging die Fahrt. Der Funk ging, doch Jesus verstand nur Bahnhof, das konnte ihm aber egal sein. Nur wohin ging die Fahrt? Er fragte, und wurde darüber informiert, dass es in die Hansastraße gehen würde. Die Fahrt ging durch die Stadt, und das Polizeiauto kam aufgrund des dichten Verkehrs kaum von dem Fleck, doch irgendwann fuhr es von der Straße ab, und hielt vor einem Gebäude, und der Motor wurde abgestellt. Dann wurde die Türe hinten rechts geöffnet, so dass er aussteigen konnte, und die zwei Polizisten und er gingen in das Gebäude hinein, nachdem die zwei Polizisten an der Türe geklingelt hatten. Es ging in einen größeren Raum, in welchem hinter einer dicken Glasscheibe ein Mann saß, welcher zwar kein Polizist war, welcher aber die diensthabenden Polizisten anrief, wenn ein Kunde der Polizei eingetroffen war, und so rief er auch jetzt den zuständigen Kriminalhauptkommissar an. Dieser würde gleich kommen, hieß es, und dass sich Jesus auf die Bank setzen solle, und einen Moment warten solle. Er setzte sich, während sich die zwei Polizisten langweilten, sie mussten aber wohl noch bleiben, damit er nicht doch noch abhauen würde. Nach zehn Minuten kam dann der Kriminalhauptkommisar, mit der Pistole an dem Gürtel, und entließ die zwei Polizeibamten, welche das Gebäude auch sogleich verließen, und begrüßte ihn recht höflich, und ging dann mit Jesus durch einen Gang, und meinte: „Ich habe einen Verhörraum reserviert, aber den richtigen Raum muss man erst einmal finden!“ Dann ging es durch einen weiteren Gang, und dann durch noch einen, und dann ging es durch eine Türe, und der Polizist und er saßen in einem Verhörraum, und der Kriminalhauptkommisar fragte auch sogleich: „Sie wissen, worum es geht?“ Und das schüttelte er mit dem Kopf, und sagte: „Sagen Sie es mir!“ Und da sagte der Polizist: „Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass Sie gefährlich sind, und dass Sie den Ministerpräsidenten töten wollen, und dass Sie auch schon Vorbereitungen getroffen haben. Was wir nicht wissen, das ist, ob Sie ein psychisch kranker Attentäter sind, oder ob Sie ein Terrorist sind!“ Na, das ist ja ein schöner Mist, dachte sich Jesus, und sagte sofort: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und als Sohn Gottes bringe ich niemanden um, und so bin ich weder ein Attentäter noch ein Terrorist. Und krank bin ich auch nicht, also was soll der Unsinn?“ Und da sagte der Polizist: „Das mit dem Jesus ist gerade das Problem. Wenn jemand behauptet, Jesus zu sein, dann ist so jemand in unseren Augen immer gefährlich. Weil wir da sehen, dass da dann doch eine tiefe seelische Erkrankung vorliegt.“ Und da sagte Jesus: „Und genau da liegen Sie falsch: Wenn man Jesus ist, der Sohn Gottes, dann ist man gesünder als die Menschen, und man durchblickt das ganze Leben auf der Welt auch besser, was man aber mal besser für sich behält. Und so kann ich Ihnen versichern, dass ich gesünder bin als Sie!“ Und da sagte der Polizist: „Wenn ich richtig informiert bin, dann wurden Sie von einem Psychologen untersucht, und der hat eine Schizophrenie festgestellt, und nachdem so ein Psychologe das studiert hat, und auch

berufliche Praxis hat, darum gehen wir davon aus, dass das Resultat des Psychologen schon stimmen wird. Wissen Sie, wir hatten schon viele Menschen, die sich für Jesus hielten, und bisher hat sich herausgestellt, dass sie alle nicht Jesus waren, und darum sind Sie auch nicht Jesus.“ Und da musste Jesus widersprechen: „Es kann sein, dass Sie mit vielen Menschen zu tun hatten, welche sich für Jesus hielten, und es kann sein, dass diese Menschen alle nicht Jesus waren, das lässt aber nicht den Schluss zu, dass ich nicht Jesus bin, denn ich kann ja trotzdem Jesus sein, oder?“ Und das musste der Polizist nicken, da hatte er einen Punkt, und er fragte auch sogleich: „Und welchen Unterschied macht es, ob ich in Ihren Augen ein Attentäter mit einer psychischen Erkrankung bin, oder ob ich ein Terrorist bin?“ Und das konnte der Polizist ihm erklären: „Es geht uns um die Art und Weise wie Sie zuschlagen, wenn Sie zuschlagen. Also ob Sie ungeplant mit dem Messer auf den Ministerpräsidenten zurennen, um zu sehen, dass Sie soweit kommen wir möglich, oder ob Sie das genau planen, und dann nach Plan ausführen. Sollten wir Sie da falsch einschätzen, dann wäre das für uns ein Sicherheitsrisiko. Wir sind allerdings trotz der Schizophrenie zu dem Schluss gekommen, dass wir Sie intern eher als Terroristen führen, auch wenn wir uns nicht sicher sind. In jedem Fall werden wir es Ihnen schwer machen, den Ministerpräsidenten zu töten, denn das ist unsere Aufgabe. Und ich hätte da mal eine ganz persönliche Frage: Warum wollen Sie den Ministerpräsidenten denn überhaupt töten?“ Und da musste Jesus sagen: „Ich habe überhaupt gar nicht vor, jemanden zu töten, ich bin der Sohn Gottes, und muss wiederholen, dass der Sohn Gottes überhaupt niemanden umbringt!“ Und da sagte der Polizist: „Wir drehen uns da in dem Kreis, denn wir haben da eine andere Meinung als Sie. Wir haben das mit Jesus noch niemanden geglaubt, und wir werden es auch Ihnen nicht glauben, das können Sie vergessen. Und wir werden Sie zur Strecke bringen, also wir werden Sie aus dem Verkehr gezogen haben, noch bevor Sie die Chance hatten, ein Attentat auf den Ministerpräsidenten zu verüben.“ Und da wurde ihm eines klar: Die Polizei war felsenfest davon überzeugt, dass er da Absichten haben würde, so fest, dass es keinen Sinn machen würde, das energisch abzustreiten, und jetzt war auch klar, dass die Polizei bereits Anstalten machte, Jesus auf dem Verkehr zu ziehen, und das würde nach aktuellem Stand JVA oder Forensik bedeuten, denn weitere Arten von Gefängnissen gab es ja in diesem Land keine. Und da fragte der Polizist: „Wenn wir Sie fragen, ob Sie ein Attentäter mit einer psychischen Krankheit sind, oder ob Sie ein Terrorist sind, dann würden Sie das uns wahrscheinlich nicht verraten, oder?“ Und da sagte Jesus: „Ich bin weder ein Terrorist noch ein Attentäter!“ Und da sagte der Polizist: „Wissen Sie, wie oft ich das schon gehört habe, also dass jemand kein Straftäter ist, oder nichts angestellt hat, das hört man in diesen Räumen hier täglich mehrmals, und so gebe ich darauf rein gar nichts. Und jetzt sage ich Ihnen mal etwas: Ich mache diesen Job schon seit mehr als zehn Jahren, und da bekommt man ein Gefühl für die Menschen. Also man spürt, ob jemand ein Straftäter ist, oder nicht, und ob jemand ein Mörder ist, oder nicht, und bei Ihnen merkt man sofort, dass Sie kriminell sind, und dass Sie ein Mörder sind. Aus meiner Sicht sind Sie ein klassischer Mörder!“ Und da wusste er: Die Polizei hatte sich da in irgendetwas verrannt, und jetzt kam sie da nicht wieder heraus. Und wenn Jesus behaupten würde, der Sohn Gottes zu sein, dann würde er die ganze Sache noch schlimmer machen, und er würde das mit dem Jesus weiter behaupten müssen. Und er wusste auch, dass die Sache jetzt sehr schwierig werden würde. Und der Polizist sagte: „Wir sind der Frage, ob Sie ein Attentäter sind, mit einer psychischen Krankheit, oder ob Sie ein Terrorist sind,

heute nicht auf die Spur gekommen, wir haben aber noch weitere Mittel und Methoden, das herauszubekommen, und daran werden wir arbeiten. Sie hören von uns, von der Polizei!“ Und damit war das Gespräch beendet, und der Polizist und Jesus verließen den Verhörraum, und liefen die Gänge zurück, und nach zwei Minuten befand sich Jesus wieder in dem großen Raum, mit der Glascheibe, hinter welcher der Mann saß, und er verließ das Gebäude, und befand sich wieder an der frischen Luft. Doch wie kam er jetzt wieder nach Hause? Er fragte, und ein Mann erklärte ihm, dass zwei Straßen eine U-Bahn Station wäre, und als er diese erreicht hatte, da kannte er sich auch schon wieder aus, er musste nur die U4 oder die U5 nehmen. Und nach einer knappen halben Stunde war er auch schon wieder Zuhause, und das heute erlebte ging ihm nach: Es musste doch eine Möglichkeit geben, so etwas zu stoppen. Es kann doch nicht sein, dass ein Ministerpräsident einmal einen Fehler macht, und man aus so einer Nummer nicht mehr wieder herauskam. Und wie kamen die Menschen auch auf die Idee, dass man gefährlich sein muss, nur weil man sagt, dass man Jesus ist?

Es vergingen ganz genau vier Tage, an denen nichts passierte. Es klingelte keine Polizei an der Türe, und er wurde auch auf der Straße nicht kontrolliert, und auch keine Post von der Polizei und dem Gericht in dem Briefkasten. Das hieß aber nichts, und er wusste etwas. Die Polizei würde sich schon etwas Neues einfallen lassen, bisher hatten sie ja immer neue Ideen. Und dann verging sogar ein fünfter Tag, an welchem nichts passierte, und ein sechster. Doch an dem siebten Tag klingelt es an der Türe, und zwei Polizisten standen vor der Türe, aber keine Rettungsdienstmitarbeiter. Er bot die zwei Polizisten herein, und sie kamen auch herein, und schon saßen alle an dem Tisch, und die Polizisten redeten auch nicht lange um den Brei herum: „Sie hatten ja vor ein paar Tagen eine Termin bei dem für Sie zuständigen Kriminalhauptkommisar, Werner Schlott, und der Herr Schlott ist eindeutig der Meinung, dass Sie böse Absichten haben, was in erster Linie drauf fußt, dass Sie sich für Jesus halten. Wir denken, dass der Herr Schlott das Ihnen schon gesagt hat, also dass wir Sie für gefährlich halten, weil Sie denken, dass Sie Jesus sind. Und ja, wir haben mit solchen Menschen schon schlechte Erfahrungen gemacht, und darum sind wir da vorsichtig. Der Herr Schlott hat darum auch ein Verhör angeordnet, welches mit einem weiteren Kriminalhauptkommissar stattfinden wird, auch wieder in der Hansastraße. Und dieses Verhör ist für Sie verbindlich, denn wir haben bereits einen Haftbefehl, würden diesen aber nicht vollstrecken, wenn Sie jetzt sagen, dass Sie mitkommen!“ Und was blieb ihm da anderes übrig, als mitzukommen? Wenigstens legten sie Jesus keine Handschellen an, heutzutage muss man ja sich ja über so etwas freuen, und die zwei Polizisten und er gingen zu dem Polizeiauto. Ich bin ganz schön unterwegs, dachte sich Jesus. Entweder ich fahre Polizeiauto, oder ich fahre in dem Krankenwagen mit, oder ich fahre Bus und U-Bahn. Aber was sie bei dem Verhör wissen wollten? Er fragte, und bekam auch sogleich die übliche Antwort: „Das wissen wir nicht, das ist die Aufgabe von Werner Schlott, das ist ja der für Sie zuständige Kriminalhauptkommissar. Wir sind in fünfzehn Minuten da, und da werden Sie das schon herausbekommen. Wir wissen nur, dass Sie behaupten, Jesus zu sein, und dass das ein Problem ist. Es gibt einfach Dinge, die macht man auf der Welt nicht, und dazu gehört das mit Jesus. Lassen Sie es sein, und Sie haben keine Probleme mit der Polizei!“ Das Auto kämpfte sich auch heute wieder durch den dichten Verkehr, und als Jesus die vielen Autos sah, wurde ihm wieder einmal mulmig, denn schließlich änderte sich das Klima, und da waren die Autos einfach verkehrt. Er hatte jetzt aber

keine Zeit, über das Klima nachzudenken, denn jetzt stand das Verhör an, und er kam um dieses Verhör nicht herum, denn sie hatten ja schon einen Haftbefehl. Und nach fünfzehn Minuten war das Auto angekommen, und alle stiegen aus, und die Polizisten klingelten wieder an der Türe, und der Summer war zu hören, und er stand wieder in dem Raum mit der großen Glasscheibe, hinter welcher der gleiche Mann wie bei dem letzten Mal saß, und Jesus wurde angewiesen, zu warten, der Kriminalhauptkommissar würde bald kommen. Er setzte sich auf die Bank, und wartete, zusammen mit den zwei Polizisten, welche auch warten mussten, denn sie hatten ja die Aufgabe, auf ihn aufzupassen.
Nach einiger Zeit des Wartens kam der Kriminalhauptkommissar, diesmal mit einem anderen Polizisten als Verstärkung, und die zwei Polizisten, welche Jesus hier hergebracht hatten, verschwanden wieder, und er ging mit den zwei Kriminalhauptkommissaren durch die Gänge, wie bei dem letzten Mal auch, bis es dann in einen Verhörraum ging. Die Polizisten waren alles andere als höflich, und ließen ihn sehr deutlich spüren, dass er in ihren Augen ein Verbrecher war. In den Augen der Polizei war er ja ein Attentäter, wahrscheinlich sogar ein Terrorist. In dem Verhörraum setzten sich alle an einen Tisch, und der Kriminalhauptkommissar, welchen er schon kannte, übernahm die Gesprächsführung, und klärte Jesus auch sogleich auf, also dass er nichts sagen müsste, womit er sich selbst belasten würde. Und dann kam auch schon die erste Frage: „Seit wann halten Sie sich denn schon für Jesus? Diese Frage ist für uns von Bedeutung, denn wenn man sich für Jesus hält, dann muss man gefährlich sein, dann ist man entweder ein Attentäter, oder ein Terrorist. Also: Wie lange halten Sie sich schon für Jesus?“ Und da beschloss er es, wie immer bei der Wahrheit zu bleiben, und antwortete: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und mit dieser Antwort gaben sich die zwei Polizisten nicht zufrieden, und der Kriminalhauptkommissar fragte weiter: „Also gut, seit wann sind Sie Jesus?“ Und da antwortete er: „Ich bin immer schon Jesus. Also eigentlich heiße ich ja ganz anders, ich weiß aber nicht so genau, wie ich heiße. Meine Eltern haben sich das etwas ganz etwas Spezielles ausgedacht, keiner heißt wie ich. Ich nenne mich aber hier auf dieser Welt Jesus, denn diesen Namen hatte ich bei meinem letzten Aufenthalt auf dieser Welt hier, und so kennt man diesen Namen!“ Und da meinte der Polizist: „Sie wollen uns also nicht sagen, wie lange Sie schon Jesus sind?“ Und da antwortete er: „Das habe ich doch gerade schon erklärt, ich bin immer schon der Sohn Gottes, und nutze den Namen Jesus, denn der Name ist bekannt!“ Und da fragte der Polizist weiter: „Sie sagen einfach, dass Sie Jesus sind, weil Sie die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich ziehen wollen?“ Und da wurde es Jesus lästig, und er versuchte es deutlich zu machen: „Nein, ich möchte nicht die Aufmerksamkeit der Menschen auf mich ziehen, ich bin aber nun einmal Jesus, also muss ich das auch sagen!“ Und da sagte der Polizist: „Sie können schon dabei bleiben, dass Sie sich für Jesus halten, aber Sie müssen halt damit rechnen, dass bald die nächste Unterbringung kommt, und wahrscheinlich auch die erste Verhaftung, und dann landen Sie bald in der Forensik, denn da gehören Attentäter hin, und vor allem gefährliche Menschen, die von sich behaupten, Jesus zu sein. An Ihrer Stelle würde ich das mit dem Jesus mal überdenken, denn das kommt auf dieser Welt hier gar nicht gut. Warum nennen Sie sich nicht einfach Peter Müller, oder Richard Schmidt?“ Und da antwortete Jesus: „Wenn es so einfach wäre, dann würde ich es glatt machen, es ist aber nicht so einfach, denn ich bin der, welcher ich vorgebe zu sein. Und das lässt sich nicht so einfach wegdiskutieren. Und wenn ich aus

diesem Grund in der Forensik lande, dann ist es halt so!“ Und da wechselte der Polizist etwas das Thema, und fragte: „Sie wissen, was wir Ihnen vorwerfen?“ Und da antwortete er: „Ja, das weiß ich. Die Polizei geht davon aus, dass ich den Ministerpräsidenten umbringen möchte, und ganz ehrlich gesagt, das ist kompletter Unsinn!“ Und da widersprach der Polizist: „Das sehen wir anders, ganz anders sogar. Wir gehen davon aus, dass Sie das vorhaben, und dass Sie auch schon Schritte eingeleitet haben. Wir erwarten, dass Sie in den nächsten Tagen eine Waffe kaufen, oder dass Sie sich mit einem Messer bewaffnen!“ Und da sagte er: „Auch das ist Schwachsinn, ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und da bewaffnet man sich nicht!“ Und da schimpfte der Polizist: „Das mit dem Jesus hatten wir heute schon, bleiben Sie bei der Sache. Sollten Sie bereits eine Waffe angeschafft haben, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, uns das zu sagen, denn da könnten wir schlimmstes gerade noch verhindern. Also: Haben Sie eine Waffe?“ Und da verneinte er: „Nein, ich habe keine Waffe. Ich habe ein Küchenmesser, zum Schneiden von Kartoffeln, Gelbe Rüben, und Lauch, und dieses Messer bleibt in der Küche, und eine Pistole oder ein Gewehr habe ich nicht. Ich brauche so etwas auch nicht, denn ich löse meine Probleme nicht mit Gewalt!“ Der Polizist blickte ungläubig drein, und stellte die nächste Frage: „Warum wollen Sie denn überhaupt den Ministerpräsidenten umbringen, und warum ausgerechnet den Ministerpräsidenten?“ Und da musste er sagen: „Ich habe nicht vor, den Ministerpräsidenten umzubringen, ich hatte nur zufällig gehört, dass etwas gegen seine Tochter läuft, und hatte ihn gewarnt, und da war er dann auf diese verrückte Idee gekommen, dass ich ihn umbringen will. Wahrscheinlich hat er sich daran gestört, dass ich Jesus bin. Oder er hat geglaubt, dass ich gefährlich sein muss, weil ich eine Psychiatrieadresse hatte. Es gibt ja heute immer noch Menschen, die so rückschrittlich sind, dass sie glauben, dass man gefährlich sein muss, nur weil man sich in der Psychiatrie aufhält. Das ist genauso Unsinn wie die Idee, dass man gefährlich sein muss, nur weil man Jesus ist. Oder weil man sich für Jesus hält. Wir haben ja das Problem, dass es viele Menschen gibt, welche sich für Jesus halten, und es nur einen gibt, welcher der richtige Jesus ist, und das bin ich. Ich weiß aber, dass Sie mit mir nicht länger über Jesus reden wollen, also stellen Sie die nächste Frage!“ Und das ließ sich der Polizist nicht zweimal sagen, und die nächste Frage kam: „Wenn Sie nicht die Absicht haben, den Ministerpräsidenten umzubringen, warum halten Sie sich dann immer wieder in seiner Nähe auf?“ Und da musste er mal wieder widersprechen: „Ich halte mich gar nicht in der Nähe des Ministerpräsidenten auf, denn ganz ehrlich gesagt, der interessiert mich nicht. Ich weiß nicht, woher Sie immer wieder die Information nehmen, dass ich in seiner Nähe gewesen sein könnte. Wir hatten deswegen schon den Vorfall mit dem Staatsbeschluss.“ Und da sagte der Polizist: „Und da kommen noch mehr. Um ganz genau zu sein, wir arbeiten an dem nächsten Beschluss. Und wir können Ihnen eines versichern: Wir werden alles daran setzten, dass es Ihnen nicht gelingt, den Ministerpräsidenten umzubringen. Und da hätten wir auch eine konkrete Frage: „Wo waren Sie an dem 13. dieses Monats, um 16.00 Uhr?“ Er hatte keine Ahnung. Die letzten Wochen waren ja alle etwas turbulent gewesen, und mal war er in der Psychiatrie gewesen, und mal zuhause, und wann er da wo gewesen war, das konnte er nicht sagen, und so gab er das auch ehrlich zu: „Ich habe keine Ahnung, wo ich an diesem Tag gewesen bin, und zu dieser Zeit. Ich bin mir aber sicher, dass keiner zu dieser Zeit den Ministerpräsidenten umgebracht hat, denn das hätte ich mitbekommen. Ich sehe zwar nur CNN und die BBC, sie hätten aber darüber berichtet, also wenn jemand den Ministerpräsidenten umgebracht

hätte. Warum macht sich der Mann den eigentlich so wichtig?“ Und diese Frage verstand der Polizist nicht, also fragte er nach: „Warum glauben Sie, macht sich der Ministerpräsident wichtig?“ Und da antworte Jesus: „Ja, weil er glaubt, dass ich nichts Besseres zu tun hätte, als ihn umzubringen.“ Und da erwiderte der Polizist: „Wenn jemand Anstalten macht, den Ministerpräsidenten umzubringen, und er bekommt es mit, dann geht er damit zur Polizei, mehr ist das nicht. Wo waren Sie an dem 16. dieses Monats, so um 10.00 Uhr morgens?“ Das wusste er auch nicht, und gab das auch zu. Und da sagte der Polizist: „Ich schreibe in das Protokoll, dass Sie zu diesen zwei Punkten die Aussage verweigern, das soll sich dann der Staatsanwalt mal ansehen. Die ganze Sache geht jetzt sowieso zur Staatsanwaltschaft, und ich denke, dass sie bald einen Haftbefehl erlassen lässt. Denn eines kann ich Ihnen sagen: Man kann in diesem Land einiges tun, und man kann auch allerhand sagen. Was aber gar nicht geht, das ist zu behaupten, dass man Jesus ist!“ Und da sagte er: „Jetzt fangen Sie aber damit an!“ Und da meinte der Polizist: „Sie müssen mir nicht sagen, wie ich so ein Verhör durchzuführen habe, ich habe das gelernt. Und wenn ich über Jesus reden möchte, dann rede ich über Jesus. Und darum hätte ich gleich die nächste Frage: Warum haben Sie sich gerade Jesus herausgesucht? Also warum behaupten Sie nicht, Napoleon zu sein, oder Kolumbus?“ Und da wurde er müde, gab aber trotzdem die richtige Antwort: „Wenn man der Sohn Gottes ist, dann muss man das auch sagen, und da kann man nicht sagen, dass man jemand anderes ist, das ist doch logisch, oder?“ Und jetzt war auch der Polizist dieses Themas überdrüssig, und er sagte: „Lassen wir das mit dem Jesus, und kommen wir zu dem Kern des Themas zurück: Nach diesem Verhör bin ich mir ziemlich sicher, dass Sie die Absicht haben, den Ministerpräsidenten umzubringen, und ursächlich dürfte die Schizophrenie sein, die Sie haben, und welche Ihnen auch vorgaukelt, Jesus zu sein. Und wir als Polizei werden die nächsten Schritte einleiten. Wir werden zu verhindern wissen, dass Sie den Ministerpräsidenten töten. Wir von der Polizei sind davon überzeugt, dass Sie hochgefährlich sind. Wir lassen Sie heute noch einmal laufen, denn wir haben den Papierkram noch nicht erledigt, Sie können aber davon ausgehen, dass Sie bald wieder von uns hören!“ Und damit war das Verhör beendet, und die zwei Polizisten und Jesus verließen den Verhörraum, und es ging wieder durch die Gänge, und nach wenigen Minuten war er wieder an der frischen Luft, und ging zur U-Bahn, den Weg kannte er ja inzwischen. Er fuhr zum Marienplatz, und ging an dem Petersplatz in das Café, er musste jetzt seine Freiheit noch nutzen, denn die Polizei meinte das mit dem Haftbefehl sehr ernst, und meinte auch tatsächlich, dass er die Absicht haben würde, den Ministerpräsidenten umzubringen. Und eines hatte er nicht erwartet: Dass es zu solchen Problemen führen würde, wenn man nichts weiter tut, als zu behaupten, dass man Jesus ist. Und er stellte sich eine Frage: Es gab ja viele Menschen, die sich für Jesus hielten, und die ganz genauso steif und fest behaupteten, der Sohn Gottes zu sein, und hatten die auch alle solche Probleme, oder hatte er sie nur, weil er tatsächlich der Sohn Gottes war? Die Menschen, welche sich für Jesus hielten, die hatten aber einen Vorteil: Sie konnten die Behauptung, Jesus zu sein, einstellen, und kamen da dann heil heraus. Er wusste aber auch, dass viele es nicht schafften, Abstand zu der Idee zu nehmen, Jesus zu sein, weil ihnen eine Krankheit das tatsächlich vorgaukelte. Er würde da aber noch herausbekommen, also ob die Menschen, welche sich für Jesus hielten, auch solche Probleme hatten, denn er würde ja in der Forensik sehen, wer sich das so herumtreibt. Nach dem Café fuhr Jesus mit der U-Bahn nach Hause, und als er die Wohnungstüre aufsperrte, da fragte er sich,

welche Schritte die Polizei wohl als Nächstes einleiten würde. Also ob da ein Haftbefehl kommen würde, oder eine Unterbringung, oder vielleicht ganz etwas Neues. Oder ob sie ihn ganz einfach nur zu dem nächsten Verhör abholen würden. Er würde es erfahren.
Es vergingen wieder ein paar Tage, an welchen nichts passierte. Also es klingelte keine Polizei an der Türe, und viele Krankenwägen fuhren durch die Falkenstraße, aber keiner hielt vor dem Haus, in dem er wohnte, und das Telefon klingelte nicht, er wusste aber, dass das nichts heißen würde, denn die Polizei heckte mit Sicherheit etwas aus, und so war die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Polizei in den nächsten Tagen wieder klingeln würde. Oder sie ihn vielleicht gleich auf der Straße verhaften würden. Und das würde er dann einfach so von der Bildfläche verschwinden, also keiner würde wissen, wo er abgeblieben ist. Und tatsächlich, nach zwei Tagen klingelte es an der Türe, und zwei Polizisten standen vor der Türe, und baten, hereinkommen zu dürfen. Und er bat sie herein, und die zwei Polizisten redeten auch nicht lange um den heißen Brei herum: „Wir sollen Sie für ein Verhör abholen, die Kriminalhauptkommissare haben noch ein paar Fragen. Sie können jetzt freiwillig mitkommen, oder Sie bekommen eine Vorladung, und da müssen Sie dann. Sollten Sie auf die Vorladung nicht reagieren, werden Sie vorgeladen. Kommen Sie mit?“ Und da äußerte er sich, und sagte, dass er freiwillig mitkommen würde. Und so verließen er und die Polizisten die Wohnung, und gingen auf die Straße, und da stand auch ein Polizeiauto, und er stieg wie immer hinten rechts ein, der eine Polizist setzte sich neben ihn, auch das wie üblich, und der zweite Polizist fuhr das Auto. Und es war klar, dass es in die Hansastraße gehen würde, und das Auto kämpfte sich mal wieder durch den dichten Stadtverkehr. Wie lange das Auto unterwegs gewesen war, das wusste er nicht, irgendwann aber konnte er das Polizeigebäude erkennen, und das Polizeiauto stoppte auch, und alle stiegen aus, und gingen in das Gebäude hinein. Hier kannte er sich ja schon aus, und setzte sich auf die Bank, während die zwei Polzisten zu dem Mann hinter der dicken Glasscheibe gingen, und dem Kriminalhauptkommissaren mitteilen ließen, dass sie angekommen wären. Nach vielleicht zehn Minuten kamen dann auch die Komissare, und reichten ihm die Hand, und es ging wieder durch die Gänge, bis alle drei dann in einen Verhörraum gingen, und dann begann auch schon das Verhör, und der Kriminalhauptkommisar, welchen er schon am längsten kannte, führte das Verhör: „Erst einmal gilt Ihnen unser Dank, dass Sie freiwillig gekommen sind. Wie hätten Sie auch vorladen können, das ist aber mit viel Papierkram verbunden, und so ist alles einfacher. Doch kommen wir zu Sache: Wir gehen nach wir vor davon aus, dass Sie gefährlich sind, und dass Sie einen Anschlag auf das Leben des Ministerpräsidenten planen. Wir haben Sie auch in der letzten Zeit überwacht, also wir haben Ihr Telefon abgehört, und haben Ihren Computer überprüft, da haben wir aber nichts gefunden, aber das will ja nichts heißen. Wir haben auch Ihre Aktivitäten überwacht, Sie haben sich aber anscheinend nicht mit anderen Terroristen getroffen. Aber auch das will nichts heißen. Und darum fragen wir Sie direkt: Haben Sie vor, den Ministerpräsidenten zu töten?“ Und das war eine Frage, auf welche er gut antworten konnte: „Nein, ich habe das nicht vor. Da hat der Ministerpräsident einen Fehler gemacht, und so bin ich da hineingeraten!“ Und da sagte der Polizist: „Nur warum glauben wir Ihnen das nicht? Sie verhalten sich höchst auffällig, und sind immer wieder in der Psychiarie, und da müssen Sie zugeben, dass das schon komisch ist!“ Und da musste Jesus eingreifen: „Ich bin ständig in der Psychiatrie, weil mich die Polizei die ganze Zeit da hinfährt, mit Unterbringungen, Staatsbeschlüssen, und sonstigen

Beschlüssen. Das ist ja ein Witz, dass Sie mir das vorwerfen!“ Und da wollte der Polizist ganz schnell das Thema wechseln, denn er hatte bemerkt, dass Jesus da einen Punkt hatte, und sagte: „Unser Problem ist, dass wir nicht wissen, ob Sie sich wirklich für Jesus halten, oder ob das nur ein Trick von Ihnen ist. Was sagen Sie dazu?“ Und das verstand er nicht, und musste nachfragen: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und wo soll da der Trick sein?“ Und da erklärte es der Polizist: „Wir wissen nicht, ob Sie nicht in Wirklichkeit alle Tassen in dem Schrank haben, und ob Sie das mit dem Jesus vielleicht nicht nur sagen, um uns auf die falsche Fährte zu schicken. Sehen Sie mal, es gibt zwei Arten von Attentätern und Terroristen: Es gibt die, welche krank sind, und welche mit dem Messer auf ihr Opfer zulaufen, also ihn Ihrem Fall auf den Ministerpräsidenten, und es gibt die, welche gesund bin, und welche den Anschlag minutiös planen, und dann eiskalt ausführen. Und da wissen wir jetzt nicht, zu welcher Gruppe Sie gehören. Es kann ja sein, dass Sie gar nicht krank sind, also dass Sie die Schizophrenie gar nicht haben, und dass Sie uns mit der Sache mit dem Jesus verwirren wollen, damit wir glauben, dass Sie etwas dämlich sind, und schon schlagen Sie mit aller Macht zu. Es kann aber auch sein, dass Sie krank sind, und dass Sie den Anschlag gar nicht planen, und dass Sie mit dem Messer auf den Politiker loslaufen. Wir kennen Sie nun schon eine ganze Weile, können Sie aber nicht richtig einschätzen, und da würden wir gerne wissen, was sagen Sie dazu?“ Und da darauf antwortete Jesus: „Ich bin nicht krank, ich bin der richtige Jesus, also ich bin der Sohn Gottes, und darum bin ich weder ein Attentäter noch ein Terrorist, und damit verplempern Sie mit mir Ihre Zeit!“ Und da sagte der Polizist: „Und genau das glauben wir nicht. Wir glauben, dass Sie ein kaltblütiger Attentäter oder Terrorist sind, und dass Sie nur so harmlos tun. Wir glauben, dass der Ministerpräsident uns da schon den richtigen Namen genannt hat, also dass er absolut richtig lag, mit der Behauptung, dass Sie ihn umbringen wollen. Wir wissen nur nicht, wie oben schon gesagt, ob Sie sich wirklich für Jesus halten, oder nicht. Ich kann Ihnen sagen, wo das Problem liegt: Sie behaupten zwar das mit dem Jesus, machen aber sonst nicht den Eindruck, dass Sie krank sein könnten, und das verwirrt uns!“ Und da konnte er aufklären: „Das ist, weil ich wirklich Jesus bin. Und weil ich keine Krankheit habe!“ Und da sagte der Polizist: „Sie müssen aber schon zugeben, dass das mit dem Jesus etwas komisch ist, und wir fragen uns, warum Sie das überhaupt machen. Denn dass man in diesem Land nicht behaupten darf, dass man Jesus ist, das dürften Sie auch schon mitbekommen haben. Man geht in diesem Land nicht über rote Ampeln, man fährt nicht ohne Führerschein Auto, und man fährt nüchtern, und man prügelt nicht auf andere ein, und ja, man behauptet nicht von sich, dass man Jesus ist. Ich weiß nicht, aber sehen Sie unser Problem?“ Und da sagte er: „Klar sehe ich Ihr Problem, ich weiß aber nicht, wie Sie es lösen wollen. ich kann Ihnen nur sagen, dass ich das mit dem Jesus behaupte, weil es stimmt. Und das habe ich jetzt schon sicherlich tausendmal gesagt. Und ich kann Ihnen eines versichern: So lustig ist es nicht, der Sohn Gottes zu sein, und all die Menschen, welche sich für Jesus halten, und von denen gibt es viele, würden das gar nicht wollen, also würden nicht gerne der Sohn Gottes sein. Denn das macht die Sache mächtig kompliziert!“ Und da riss der Polizist das Gespräch wieder an sich: „Und da ist es wieder, unser Problem: Was Sie sagen, das klingt zwar verrückt, ist aber in sich absolut logisch, und daher haben wir den Verdacht, dass Sie uns auf die falsche Fährte locken wollen. Also dass Sie uns nur etwas vorspielen. Wir trauen Ihnen sogar zu, dass Sie nur deshalb in die Psychiartie gehen, weil Sie uns verwirren wollen. Und darum fahren wir Sie auch nicht

länger in die Psychiartie, ab heute kommen Sie in die Justizvollzugstanstalt. In der Psychiatrie haben Sie Ausgang, und in der JVA haben Sie keinen, und so wird sich für Sie allerhand ändern. Es ist aber Ihre Schuld, denn Sie wollen ja den Ministerpräsidenten töten. Wenn Sie das nicht vorhätten, wir würden Sie komplett in Ruhe lassen!“ Und da warf Jesus ein: „Aber ich habe es doch gar nicht vor. Das ist doch nur eine fixe Idee von Regierung, Polizei und Justiz!“ Und da warf der Polizist ein: „Und genau das glauben wir Ihnen nicht. Wir halten Sie für sehr intelligent, und auch sehr gewieft, und das macht Sie so gefährlich. Und eines kann ich Ihnen versichern: Wir werden Ihnen nicht die Chance geben, auf den Ministerpräsidenten einen Anschlag zu verüben, das werden wir zu verhindern wissen. Und damit ist das Verhör beendet.“

20. Die Verhaftung

Jesus war froh, als er den Verhörraum wieder verlassen durfte, denn angenehm war dieses Gespräch nicht gewesen. Und er freute sich noch mehr, als er wieder an der frischen Luft war. Allerdings gab es dann doch ein Problem: Die Polizei machte langsam ernst. Ganz besonders beunruhigte ihn die Ankündigung, dass er jetzt dann nicht mehr in der Psychiatrie landen würde, sondern in der JVA. Und was ihn auch beschäftigte: Dass sie nicht mehr an die Schizophrenie glaubten. Und dass sie ihn jetzt für einen Terroristen hielten, der so einen Anschlag plant. Er ging zu der U-Bahn Station, und nahm die U4 zum Hauptbahnhof, von dort die S-Bahn zum Marienplatz, und ging in das Café an dem Petersplatz. Auf den Schreck brauchte er erst einmal ein Stück Kuchen. Vielleicht sollte er ja freiwillig in die Psychiatrie gehen, damit sie die Idee mit der JVA wieder vergaßen? Das würde auch keinen Sinn machen, da war er sich sicher, denn sie würden ihn einfach in der Psychiatrie verhaften, und in die JVA schaffen. Nachdem er in dem Café das Stück Kuchen gegessen hatte, lief er gemütlich die Sendlinger Straße hinunter, zu dem Sendlinger Tor, und nahm von dort die U-Bahn in die Au, und nach einiger Zeit sperrte er die Wohnungstüre auf. Wie viel Zeit würde er wohl in der Wohnung verbringen, und was würde als Nächstes passieren?

Einen Tag lang passierte rein gar nicht, und einen zweiten Tag passierte auch nichts. Jesus lebte jetzt von Tag zu Tag. Also er dachte gar nicht mehr an die Zukunft, er beschäftige sich nur mit dem, was gerade heute anlag. Und wenn an einem Tag nichts passierte, dann freute er sich an diesem Tag, und was morgen passieren würde, das interessierte ihn heute nicht. Und so war er froh, dass es zwei Tage lang nicht an der Türe geklingelt hatte, und er verbrachte die zwei Tage mit Teetrinken, und mit den Nachrichten auf CNN und der BBC. In der JVA konnte man diese Sender mit Sicherheit nicht sehen, und so sah er beide Sender so oft und so lange wie es möglich war. Und an dem dritten Tag klingelte es an der Türe, und auch heute würde er sich nicht wieder übertölpeln lassen. Der Schreck mit der ersten Unterbringung saß immer noch tief, also die Tatsache, dass die Türe von außen aufgesperrt worden war, beschäftige ihn immer noch. Er öffnete gleich nach dem Klingeln die Türe, und zwei Polizisten standen davor, aber hatten kein Dokument in der Hand. Er warf einen Blick in den Gang, doch da waren keine Mitarbeiter des Rettungsdienstes, und es stand da auch keine Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienst. Also war es wohl keine Unterbringung. Er bat die zwei Polizisten in die Wohnung, aber die wollten gar nicht, und der eine der zwei Polizisten sagte auch sogleich: „Wir wollen Sie gar nicht lange stören, wir wollten nur wissen, ob Sie Zuhause sind!“ Und da wunderte sich Jesus, denn dass die Polizei klingelte, nur um wissen zu wollen, ob er in der Wohnung war, das war auch für ihn neu, und so sagte er, dass er Zuhause wäre, und damit war das Gespräch auch schon beendet, und die zwei Polizisten wendeten sich zum Gehen. Nachdem er die Türe geschlossen hatte, setzte er sich wieder auf das Sofa, und trank seinen Tee weiter. Wie würde er nur in der JVA an so einen guten Tee kommen? Er würde ja nicht in die Sendlinger Straße gehen können, um dort in dem Teeladen Tee kaufen zu können. Und als er seinen Tee trankt, da fragte er sich: Ob die von der Polizei und der Justiz mich vielleicht einschüchtern wollen? Es war ja schon komisch, also dass die

Polizei alle drei Tage klingelte, und dass er einmal die Woche in das Krankenhaus eingewiesen wurde, und jetzt auch noch all die Verhöre, und da war die Frage, ob sie ihm damit etwas würden sagen wollen, durchaus berechtigt. Er sah bei dieser Theorie nur ein Problem: So koordiniert war das alles nicht, er hatte mehr so das Gefühl, dass der eine nicht wusste, was der andere tat. Und dann kam auch gleich die nächste Frage auf: War das alles böse Absicht, oder war es mehr so eine Panne? Oder hatten sie vielleicht herausgefunden, dass er tatsächlich Jesus war, und wollten sie ihn darum vielleicht aus dem Verkehr ziehen? Das wäre ja für die Menschen nicht immer so ganz angenehm, wenn Jesus auf der Welt wäre, und wenn sie davon wüssten, denn da würde sich ja allerhand ändern. Und er traute es den Menschen durchaus zu, den richtigen Jesus in der Forensik einzubuchten. Auf all diese Fragen gab es aber keine Antwort, also er hatte jedenfalls keine.

Es vergingen zwei weitere Tage ohne besondere Vorkommnisse, also es klingelte nicht an der Türe, und auch auf der Straße wurde er nicht kontrolliert, und an dem dritten Tag macht er sich wieder auf den Weg zu dem Petersplatz, um in dem Café ein Stück Kuchen zu essen, und er lief gerade über den Viktualienmarks, als er ganz plötzlich von zwei in Zivil gekleideten Männern aufgehalten wurde. Also er blickte geradewegs in zwei Polizeiausweise. Und die Polizisten sagten auch sogleich: „Halt, Polizei bleiben Sie mal stehen, Sie sind in der Fahndung!“ Er dachte sich, dass es sich um einen Irrtum handeln würde, denn sonst hatten sie ihn doch immer in der Wohnung abgeholt, doch der eine Polizist zog ein Schreiben aus der Lederjacke, und hielt es ihm unter die Nase. Und tatsächlich, auf dem Dokument war ein Bild, das zeigte eindeutig ihn, und oben auf dem Dokument stand „Haftbefehl“. Eine Frau nicht weit von Jesus und den zwei Polizisten hatte die Ansprache der zwei Polizisten gehört, und meinte sogleich: „Nehmen Sie ihn fest, den Verbrecher!“ Und da fragte er sich, woher die Frau wissen wollte, dass er ein Verbrecher wäre. Was war nur los auf dieser Welt? Jetzt zauberte der andere Polizist Handschellen hervor, und legte sie ihm an, mitten auf dem Viktualienmarkt, und dann wurde er an dem Arm gepackt, und über den Viktualienmarkt gezogen, und da fragte er auch sogleich: „Warum bin ich denn eigentlich verhaftet, ich habe doch gar nichts getan?“ Und darauf antwortete der eine Polizist. „Das sagen sie alle, also dass sie nichts getan haben. Die Gefängnisse sind voll mit unschuldigen Häftlingen. Und warum Sie verhaftet sind, das wissen wir auch nicht, ist uns auch egal. Wir übegeben Sie jetzt einer Polizeistreife, und die fährt Sie dann zu dem Polizeipräsidium. Und da können Sie dann fragen, warum Sie verhaftet worden sind!“ Und kaum hatte der Polizist diese Antwort gegeben, griff er zu dem Funkgerät, und teilte über Funk mit, dass die Verhaftung erfolgt sei, und dass ein Polizeiauto kommen solle. Und nach vielleicht drei Minuten kam ein Funkspruch, das Polizeiauto würde direkt vor dem Viktualienmarkt warten. Und nach zwei Minuten konnte er das Polizeiauto auch schon sehen, und zwei Polizisten in Uniform standen davor. Die zwei Polizisten in Zivil übergaben Jesus an die zwei uniformierten Polizisten, und verschwanden in dem Getümmel, und er musste mal wieder hinten in das Polizeiauto einsteigen, und der eine Beamte setzte sich neben ihn, und der andere fuhr das Auto, und schon ging es durch den Stadtverkehr. Und da fragte der Polizist, welcher neben ihm saß: „Was haben Sie denn angestellt?“ Und da antwortete Jesus wahrheitsgemäß: „Ich habe gar nichts angestellt. Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, das ist alles!“ Und da schüttelte der Polizist ungläubig den Kopf: „Das mit dem Jesus, das glaube ich Ihnen nicht, und irgendetwas müssen Sie ja angestellt haben, denn

grundlos stellt kein Richter einen Haftbefehl aus. Also, was haben Sie ausgefressen?“ Er merkte sehr schnell, dass eine Diskussion mit dem Polizisten keinen Sinn machen würde, und schwieg so. Es wäre unmöglich, den Polizisten davon zu überzeugen, dass er Jesus wäre, und noch schwieriger wäre es, den Polizisten klarzumachen, dass er keine Straftaten begehen würde, denn Personen, die keine Straftaten begehen, und trotzdem verhaftet werden, das gab es in der Welt dieses Polizisten nicht. Sie machten sich da ja auch gar keine Gedanken, und die Personen, welche sie verhafteten, waren ihnen auch egal. Es war ungemütlich in dem Polizeiauto, denn er hatte ja beide Hände hinter dem Rücken gefesselt, und konnte so nicht richtig sitzen, die Beamten würden aber die Handschellen niemals abnehmen, und darum verzichtete er auch darauf, danach zu fragen. Aber lange würde das Polizeiauto ja sowieso nicht fahren, das Polizeipräsidium war ja gleich um das Eck. Und nach vielleicht zehn Minuten konnte er das Polizeipräsidium dann auch schon erkennen, das Auto stoppte, und die Polizisten stiegen aus, und dann auch er, und mit den Handschellen wurde er in das Gebäude geführt. In dem Gebäude ging es durch ein paar Gänge, und dann in einen Raum, und in diesem Raum befand sich fast gar nichts, nur ein kleiner Tisch, an welchem ein Polizist saß. Und dieser Polizist sagte auch sogleich, er müsse zuerst ein eine Zelle, bis der zuständige Kriminalhauptkommissar eine andere Vernehmung beendet habe. Und so ging es aus diesem Raum wieder heraus, und durch zwei weitere Gänge, bis er dann ein einem dritten Gang war, mit Zellentüren nach beiden Seiten, und in eine der zehn Zellen wurde er gesperrt. In der Zelle befand sich mal wieder rein gar nichts, nur eine Toilette, ein Bett, und ein kleines Fenster hoch oben unter der Decke. Was war das nur für ein Staat, fragte er sich. Ständig landete man in der Zelle, ohne auch nur eine böse Absicht zu haben. Langsam aber sicher würde er sich aber an die Zelle gewöhnen müssen, denn auf der Forensik würde er ja auch eingesperrt sein, und die Forensik kam mit schnellen Schritten näher. Der Haftbefehl war ja so etwas wie ein Meilenstein. Wenn es in der Zelle nur etwas zu tun gäbe, hier aber konnte man nur sitzen und warten. Das war aber wohl die Polizeitaktik, einen zu zermürben. Wahrscheinlich dachten sie: Wenn wir ihn nur oft genug verhaften und einsperren, dann gibt er eines Tages mal klein bei. Und dann hört er vielleicht sogar eines Tages mal damit auf, von ich zu behaupten, dass er Jesus sei. Das wäre aber eine falsche Hoffnung, denn so schnell war Jesus nicht umzustimmen. Ob er wohl der Einzige in den Zellen wäre? Er rief: „Hallo, ist da noch wer?“ Doch er bekam keine Antwort, also war sonst keiner in den Zellen. Er lauschte, ob Schritte zu hören wären, denn wenn ihn jemand abholen würde, würde betreffende Person ja durch den Gang laufen müssen, und das würde man dann hören. Doch es waren keine Schritte zu hören, hier war rein gar nichts zu hören. Wann war er denn das letzte Mal in der Zelle gewesen? Er hatte keine Ahnung. Er war schon ganz durcheinander, und wusste nicht mehr, in welcher Reihenfolge all die Dinge passiert waren, welche in den letzten Wochen vorgefallen waren. Es waren so viele Dinge passiert, dass er völlig den Überblick darüber verloren hatte. Er hätte sich das schon aufschreiben müssen, aber was hätte das gebracht? Er wusste ja, wie es enden würde, also dass er in der Forensik landen würde, und der Weg dorthin war nicht so erheblich. Und eigentlich wollte er ja nur ein Stück Kuchen essen gehen, an dem Petersplatz, und jetzt saß er wieder in der Zelle. Und dann hörte er Schritte, da bewegte sich tatsächlich jemand auf dem Gang, ob sie ihn abholen würden? Die Schritte verschwanden wieder, ohne dass eine der anderen Zellen geöffnet wurde, und seine Zellentüre blieb auch verschlossen. Nach zehn Minuten aber

hörte er wieder Schritte, und jetzt wurde auch seine Zellentüre geöffnet, und ein Kriminalhauptkommissar wies ihn an, die Zelle zu verlassen. Und der Polizist stellte sich auch sogleich als Herr Wanninger vor, und Jesus wurde angewiesen, mitzukommen. Es ging durch ein paar Gänge, bis der Polizist dann eine Türe öffnete, und kurze Zeit später saßen der Polizist und Jesus in einem Verhörraum. Und der Polizist fragte auch sogleich: „Sie wissen, warum Sie verhaftet wurden?“ Und da schüttelte er mit dem Kopf, und der Polizist sagte: „Sie wurden verhaftet, weil wir Grund zu der Annahme haben, dass Sie einen Anschlag auf das Leben des Ministerpräsidenten bereits vorbereiten. Wir haben von dem Geheimdienst eine Liste bekommen, mit den Namen verdächtiger Personen darauf, und da steht auch Ihr Name. Diese Liste ging dann auch sogleich zu dem Innenministerium, und das Innenministerium gab uns den Auftrag, Sie zu verhaften, damit Sie Ihre Anschlagspläne nicht umsetzen können. Ich muss Ihnen nun sagen, dass alles, was Sie hier sagen, gegen Sie verwendet werden kann. Haben Sie etwas dazu zu sagen?“ Und da sagte Jesus: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und als der Sohn Gottes tue ich mit Sicherheit alles, nur eines nicht, und das ist Mord. Irgendwie aber hat sich die Polizei in der Idee verheddert, dass ich so etwas vorhaben könnte. Und ich fürchte, dass man dagegen nichts unternehmen kann, also möchte sich zurück in meine Zelle!“ Und da sagte der Polizist: „So schnell geht das nicht, und Sie kommen auch schnell genug in die Zelle, ich kann es Ihnen versprechen. Sie müssen mir jetzt aber erst ein paar Fragen beantworten: Haben Sie inzwischen eine Waffe erworben, in dem Darknet, oder sonst wo?“ Und da schüttelte er mit dem Kopf. Und es kam die nächste Frage: „Haben Sie ausgelotet, wo man den Ministerpräsidenten am besten töten kann?“ Und da schüttelte er wieder mit dem Kopf. Und es kamen weitere Fragen: „Haben Sie schon Pläne, von wo Sie zum Schuss kommen können?“ Jesus verneinte jede dieser Fragen, der Polizist aber wollte es immer genauer wissen. Wie kamen die Menschen nur auf die Idee, dass Jesus, der Sohn Gottes, einen Menschen würde töten wollen, das fragte er sich während des gesamten Verhörs. Und vor allem fragte er sich, wie lange es noch dauern würde, denn er wollte nur noch zurück in seine Zelle. Doch es kam alles ganz anders: Als der Polizist mit seinen Fragen fertig war, da informierte er Jesus, dass der Haftbefehl aufgehoben sei, und dass er zurück in seine Wohnung dürfe, dass er aber Hausarrest haben würde, und er seine Wohnung nur eine Stunde an dem Tag würde verlassen dürfe, was zum Einkaufen gehen ja wohl ausreichen würde. Und damit war das Verhör beendet, und Jesus wurden die Handschellen abgenommen, und nach kurzer Zeit befand er sich wieder an der frischen Luft. Die wissen nicht, was sie wollen, dachte er sich, zuerst der Haftbefehl, und jetzt wieder Freiheit, jedenfalls eine Stunde Freiheit an dem Tag. Jetzt aber sofort nach Hause, denn er hatte ja nur eine Stunde Zeit. Aber wer würde das kontrollieren? Und vor allem: Wann würde der Richter den nächsten Haftbefehl ausstellen? Jesus jedenfalls genosst die Freiheit nach dem Aufenthalt in der Zelle sehr, und nahm sehr gemütlich die U-Bahn in die Au, und sperrte auch recht bald die Wohnungstür auf. Es war schon dunkel, als er an der Wohnung ankam, es ja Winter, und da wurde ihm eines klar: Die erste Polizeiaktion, mit der ersten Unterbringung, die war mitten in dem Sommer, und jetzt stand Weihnachten vor der Türe. So lange ging das schon.

Wenn sich Jesus etwas beeilen würde, dann würde er sogar in das Café an dem Petersplatz gehen können. Denn er brauchte ja nur fünfzehn Minuten hin, und fünfzehn Minuten zurück. Und so ging Jesus jetzt jeden Tag in das Café, denn lange wäre er ja nicht mehr in Freiheit. Er würde

durch die Straßen laufen, und plötzlich würde er in einen Polizeiausweis blicken, und man würde ihn einen Haftbefehl zeigen, und schon würde er wieder festsitzen. Jetzt hatte er ja noch Glück, denn er hatte ja nur Hausarrest. Und so vergingen vielleicht zwei oder drei Tage, bis es dann wieder einmal an der Wohnungstüre klingelte. Er öffnete sofort, und es standen zwei Polizisten vor der Türe, und überreichten ihn den nächsten Haftbefehl, es würde jetzt wieder in die Hansastraße gehen. Und er solle eine Zahnbürste mitnehmen, denn er würde diesmal nicht wieder nach Hause dürfen, und so griff er zu der bereitstehenden Tasche. Und schon saß er wieder mit Handschellen in dem Polizeiauto, welches sich durch den Stadtverkehr kämpfte. Es war mal wieder Hauptverkehrszeit, und so brauchte das Auto ganze 20 Minuten bis zur Hansastraße. Das Auto kam aber trotzdem an, und alle stiegen aus, und gingen in das Polizeigebäude hinein. Die Handschellen wurden ihm dabei aber nicht abgelegt, wahrscheinlich hatten die zwei Polizisten davor Angst, dass er die Flucht ergreifen würde. Die zwei Polizisten sprachen mit dem Mann hinter der Glasscheibe, und der Mann hinter der Glasscheibe griff zum Telefon, und informierte den Kriminalhauptkommissar darüber, dass er eingetroffen wäre, und Jesus musste sich wie immer auf die Bank setzten, und auf den Kommissar warten. Nach zehn Minuten kam dieser aber schon, und die zwei Polizisten, welche Jesus angeliefert hatten, verschwanden, dafür kam ein ihm völlig unbekannter Polizist mit in das Spiel, und schloss sich an, und so gingen drei Personen durch die Gänge, auf der Suche nach dem von dem Kommissar reservierten Verhörraum. Dieser wurde auch gefunden, und alle setzen sich an einen Tisch. Und der Polizist legte auch sogleich los: „Wir überprüfen ja immer wieder die Gefahr, die von Personen wie Ihrer ausgeht, und da sind wir zu dem Schluss gekommen, dass Sie hochgefährlich sind!“ Und da erschrak er, und fragte sich: Haben Sie herausgefunden, dass ich Jesus bin, und sind Sie auf den richtigen Dampfer, also denken sie, dass ich gefährlich bin, da der Sohn Gottes, ich aber niemanden umbringe? Doch da hatte Jesus völlig falsch gedacht, denn der Polizist sagte: „Wenn jemand von sich behauptet, Jesus zu sein, dann muss er hochgefährlich sein, denn ein Mensch, der nicht hochgefährlich ist, der behauptet so etwas nicht!“ Und da wusste er, dass sie nicht wussten, wer er war, und dass sich an der Lage nichts verändert hatte. Der Polizist war aber noch nicht fertig: „Wir haben Ihnen ja schon mehrfach gesagt, dass wir nicht zulassen, dass Sie einen Politiker töten, und um das zu verhindern, werden Sie die Freiheit nicht mehr wiedersehen, Sie kommen jetzt in Haft, und bleiben in Haft.“ Und da wusste er, dass es mit dem Herumlaufen in der Stadt vorbei war, und dass er auch das Café an dem Petersplatz nicht mehr besuchen würde, und der Teeladen in dem Asamhof würde den Tee an andere verkaufen müssen, und er würde auch nicht mehr in das Café Jedermann auf dem Klinikgelände gehen, und er würde sich auch nicht mehr in dem Wald herumtreiben, und den Friedhof besuchen, jetzt war es also passiert. Und die Sache hatte einen Vorteil: Die ständigen Polizeiaktionen hatten schon Nerven gekostet, also die ständigen Unterbringungen, die Transporte mit dem Krankenwagen, und die Fahrten mit den Polizeiautos. Und ohne die BBC und CNN würde er auch auskommen, wahrscheinlich war alles halb so wild. Und der Polizist setzte fort: „Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass Sie keine psychische Krankheit haben, und dass Sie nur simuliert haben, und darum kommen Sie in die JVA. Da ist aber das letzte Wort noch nicht gesprochen, denn es kann gut sein, dass Sie eines Tages in die Forensik verlegt werden. Jetzt aber kommen Sie zuerst in das normale Gefängnis. Haben Sie das verstanden?“ Und da musste er mit dem Kopf nicken, klar hatte er verstanden, und er wusste ja auch,

was das heißen würde. Aber war der Ministerpräsident da wirklich auf der Siegesstraße? Er glaubte nicht daran. Er war schließlich immer noch der Sohn Gottes, und den Sohn Gottes einzubuchten, das war schon ein Ding. Der Regierungschef wusste nur halt nicht, dass er gerade Jesus einbuchtete, denn wenn er das gewusst hätte, dann hätte er es wahrscheinlich gar nicht gemacht, denn welcher Menschen will schon ein großes Problem mit Gott. Und jetzt stellte Jesus eine Frage: „Glauben Sie wirklich, dass ich so gefährlich bin, und dass ich den Ministerpräsidenten töten möchte, oder ist das nur ein Trick von Ihnen?“ Und da sagte der Polizist: „Wir haben bei der Polizei eine gute Ausbildung, und da können wir harmlose von gefährlichen Menschen schon trennen, und Sie sind eindeutig gefährlich, und ja, wir glauben das wirklich!“ Und darauf antwortete Jesus: „Und Sie glauben wirklich, dass der Sohn Gottes einen Menschen umbringt, also dass Jesus so etwas nötig hat?“ Und da schüttelte der Polizist mit dem Kopf, und entgegnete: „Wir glauben das mit dem Jesus nicht. Sind Sie mal ganz ehrlich, wie vielen Menschen haben Sie das mit dem Jesus schon erzählt, und wie viele haben es geglaubt?“ Und da sagte Jesus: „Ich habe es tausendmal gesagt, und bisher hat es mir noch keiner geglaubt, das sagt aber nichts. Denn man kann auch Jesus sein, der Sohn Gottes, ohne dass es einem einer glaubt. Die Menschen sind halt oft etwas ungläubig!“ Und da warf der Polizist ein: „Sie können doch von den Menschen nicht verlangen, dass sie so etwas glauben, wo das mit dem Jesus doch absoluter Unsinn ist. Sie sind ein Mensch, der andere gerne an der Nase herumführt, aber damit ist jetzt Schluss. Sie müssen damit rechnen, dass Sie die Freiheit nie mehr wieder sehen, wie ich Ihnen das vor ein paar Minuten schon gesagt habe. Sie kommen jetzt dann ein eine Zelle, und mit dem nächsten Gefangenentransport geht es dann in die JVA. Da bekommen Sie eine Zelle, und da können Sie einmal über alles nachdenken.“ Und da sagte Jesus: „Ich muss über überhaupt gar nichts nachdenken, Sie sollten mal damit beginnen, zu denken, denn Sie buchten gerade Jesus ein, den Sohn Gottes, und so etwas gibt immer Ärger. Weil Gott das nicht gerne sieht!“ Und da lachte der Polizist, und sagte: „Er kann es einfach nicht lassen, das mit dem Jesus. Da kommt er in Teufels Küche mit dieser Behauptung, und er macht es immer noch. Warum nur?“ Und das konnte er erklären: „Weil es stimmt, ganz einfach. Sehen Sie mal, wenn Sie der richtige Jesus sind, dann müssen Sie es auch dann behaupten, wenn die Menschen damit drohen, einen umzubringen, oder wenn sie einen einbuchten. Daran würde man, wenn man es als Mensch richtig macht, erkennen, dass man es mit Jesus zu tun hat. Aber gut, Sie wollen es nicht sehen, also buchten Sie mich schon ein!“ Und da fragte der Polizist: „Haben Sie vielleicht geglaubt, dass Sie in Freiheit bleiben, mit all den Dingen, die Sie sich in der letzten Zeit geleistet haben? Wissen Sie, was die Unterbringungen alle gekostet haben? Das muss ja bezahlt werden, die Gehälter der Polizisten, die Fahrzeuge, der Treibstoff, die Krankenwägen, die Gehälter der Mitarbeiter des Rettungsdienstes, der sozialpsychiatrische Dienst, und dann noch die ganzen Aufenthalte in dem Krankenhaus. Und verwaltet muss das alles auch noch werden, und jetzt kommen dann auch noch die Kosten für die Haft dazu, und das alles zahlt der Steuerzahler!“ Und darauf hatte Jesus eine ganz einfache Antwort: „Dann lassen Sie mich halt laufen, dann müssen Sie auch nicht bezahlen. Ich tue das, was ich immer getan habe, und behaupte, dass ich Jesus bin, begehe aber keine Straftaten, und wir haben alle keine Probleme!“ Und da warf der Polizist ein: „Das würde Ihnen so passen, also dass wir Sie freilassen. Nein, Sie kommen in Haft, und die Verantwortung müssen Sie ganz alleine tragen. Sie haben ja schließlich behauptet, dass Sie Jesus sind. Und jetzt

bringen wir Sie in eine Zelle!“ Und damit war das Gespräch beendet, und die zwei Polizisten und er verließen den Verhörraum, und er wurde in eine Zelle gebracht. Diese befand sich aber nicht in dem Haus, in welchem er war, und so musste er mit dem Polizeiauto erst dorthin gebracht werden. Und das übernahmen zwei Polizisten, welche er noch nie gesehen hatte. Und als er mit den zwei Polizisten das Haus an der Hansastraße verließ, da stellte er fest, dass es schon dunkel war, wohin war nur die ganze Zeit gegangen? Auf der Straße stand ein Polizeiauto, und er stieg unaufgefordert hinten rechts ein, die Hände immer noch mit den Handschellen gefesselt, und der eine Polizist legte ihn den Gurt an, und nahm dann neben ihm Platz, während der andere Polizist sich an das Steuer setze, also alles war wie immer. Bei der Fahrt herrschte nur eisernes Schweigen, also er sagte nichts, und die Polizisten sagten auch nichts. Das Polizeiauto fuhr vielleicht eine halbe Stunde durch die Stadt, bis es dann vor einem Gebäude hielt, welches er aber wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Er hatte also keine Ahnung, wo er war. Der Motor wurde abgestellt, und die Polizisten stiegen aus, und öffneten die Türe hinten rechts, legten den Gurt ab, und er stieg aus. Es war jetzt, wo die Sonne weg war, empfindlich kalt geworden, und so war er froh, dass er sogleich in das Gebäude geführt wurde. Ein Polizist saß in dem Gebäude an einem Tisch, in einem abgetrennten Raum, und drückte auf den Knopf, als er die zwei Polizisten saß, und schon öffnete sich eine weitere Türe, und es ging durch ein paar Gänge, bis dann eine Zellentüre aufgesperrt wurde, und Jesus in die Zelle gehen musste. In dieser Zelle gab es auch fast wieder nichts, nur ein Bett aus Metall, mit einer durchgelegenen Matratze darauf, ein Waschbecken, eine Toilette, und ein kleines Tischchen. Und er wusste, dass er sich jetzt erst einmal an Zellen würde gewöhnen müssen, denn er würde jetzt dann viel Zeit in der Zelle verbringen. Er fragte sich nur, auf welcher Rechtsgrundlage das alles beruhen würde, und in was für einem Staat er jetzt schon wieder gelandet war. Und da alles nur, weil er immer sagen musste, dass er Jesus war, der Sohn Gottes.

Er legte sich auf die Matratze, und versuchte etwas zu schlafen, aber das gelang nicht, er war viel zu aufgeregt. Wohin würden sie ihn morgen nur fahren? Und an wen würde er sich wenden können? Vielleicht gab es da ja einen Seelsorger, in dem Gefängnis? Das würde nicht viel helfen, denn er würde dem Seelsorger ja sagen müssen, dass er Jesus wäre, und da wäre dieser auch schon sauer. Und eines wunderte ihn sehr: Dass er in die JVA kam. Sie hatten doch längst eine psychische Krankheit festgestellt, und da kam man doch in die Forensik? Wenn es in der Zelle wenigstens dunken wäre, so aber brannte da die ganze Zeit ein Licht, das man nicht löschen konnte. Wie er wohl mit den anderen Gefangenen auskommen würde? Man hörte ja nicht so schöne Dinge aus der JVA. Und er hatte inzwischen ja etliche Menschen kennengelernt, welche da schon gewesen waren, oder welche andere kannten, die schon Aufenthalte in der JVA hatten. Und da musste er an den Notfallsanitäter Tobi denken, denn er hatte es ja damals schon gewusst, also was passieren würde, also dass Jesus hinter Gittern landen würde. Wenn doch solche Menschen an den Stellen sitzen würden, die so etwas entscheiden, und nicht solche Paragraphenreiter, welche von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten. Jesus schlief dann doch ein, und träumte von Blumenwiesen, und von Bergtouren, und träumte von dem Klinikgelände, mit den vielen Häusern, manche mit Zaun und Stacheldraht, und mache ohne, und träumte von dem Friedhof, und von dem Wald. Und träumte von den zwei Ärztinnen der Station 58 AO, die wenigstens nett gewesen waren, und träumte von Lisa und Sarah, und von einer Krankenwagen-

fahrt nach Österreich. Und träumte dann von einem Gefängnis, in welchem Frauen und Männer untergebracht waren, und in dem es ein Schwimmbad gab, und einen Speisesaal, in welchem Delikatessen aufgetischt wurden. Und da wachte er ganz plötzlich auf, und wusste erst gar nicht wo er war. Es war zwar noch dunkel, aber in der Zelle brannte ja das Licht, und als er die Toilette erkennen konnte, und das Waschbecken, und die Zellentüre, da wusste er ganz plötzlich wieder wo er war, in der Zelle. Und nach kurzer Zeit schlief er wieder ein, träumte aber den Rest der Nacht nichts mehr.

21. Der Gefangenentransport

Schritte auf dem Gang weckten Jesus. Die Schritte waren zuerst leise zu hören gewesen, wurden dann immer lauter und lauter, und dann konnte er hören, wie der Schlüssel in das Schloss seiner Zellentüre gesteckt wurde, und gedreht wurde. Dann öffnete sich die Zellentüre, und ein Polizist steckte den Kopf in die Zelle, und sagte: „Mitkommen!“ Er gehorchte, denn was hätte er denn auch sonst tun sollen. Er griff nach seiner Tasche, und verließ die Zelle, und kaum stand er vor der Zelle, da wurden ihm auch schon wieder die Handschellen angelegt. Der Polizist griff ihn an dem Ärmel, und zog Jesus durch die Gänge, einmal durch das halbe Gebäude, bis er mit dem Polizisten vor dem Gebäude zum Stehen kam. Dort sah er einen Gefangenentransporter stehen, einen großen Bus, der weiß lackiert war, mit einem blauen, großen Streifen, und auf dem Bus stand „Justiz“. Vor dem Bus standen zwei Polizisten in Uniform, und die nahmen ihn in Empfang, und er musste den Bus besteigen. Es ging zwei Stufen hinauf, und als er diese erklommen gehabt hatte, da erkannte er einen langen Gang, also einen Gang, welcher so lang war wie der Bus, und sah, dass nach beiden Seiten verschlossene Türen abgingen. Es sah in dem Bus genauso aus wie in den Gebäuden, in welchen er bisher auch schon in Zellen gesessen war. Er wurde angewiesen, den Gang ganz nach hinten zu gehen, während ihm ein Polizeibeamter folgte, und als er ganz hinten angekommen war, da griff der Polizist zu einem Schlüssel, und sperrte die Türe hinten links auf, und öffnete sie, und Jesus musste sich in die Zelle begeben. Hinter ihm wurde die Türe geschlossen, und der Schlüssel drehte sich in dem Schloss. Er blickte sich um: Die Zelle war sehr eng und klein, man konnte darin gerade mal sitzen oder stehen. Es gab einen Sitz, und sonst nichts. Und dann war da ein schmales Fenster, aus welchem man blicken konnte, und er blickte auch hinaus, viel erkennen aber konnte er nicht, nur ein Teil des Gebäudes, aus welchem er gerade gekommen war. Ihm war bewusst, dass er einige Zeit in dieser engen Zelle würde aushalten müssen, denn es sah so aus, als wäre er der erste Gefangene, und als ob noch weitere kommen würden. Denn nur wegen ihm alleine würde dieser riesige Bus mit Sicherheit nicht fahren. Er setzte sich auf den Sitz, und dachte nach: Was haben die Menschen nur für Probleme mit Jesus. In seinem letzten Leben hatten sie ihn an das Kreuz genagelt, wegen Gotteslästerung, und diesmal buchteten sie ihn ein, und da stellte sich die Frage, was würde als nächstes kommen? Und dann wurde er ja auch nicht wegen einer Bagatelle eingesperrt, nein, Mord musste es schon sein. An den Menschen zweifelte Jesus schon länger, die Erlebnisse der letzten Wochen und Monate aber hatten sein Bild von den Menschen weiter erschüttert. Die ganzen Unterbringungen, und Verhaftungen, und Verhöre. Sie hatten sich ja richtig Mühe gegeben, das musste man ihnen lassen. Er blickte noch einmal aus dem Fenster, welches aber nur aus einem schmalen Spalt bestand, und konnte nach wie vor keine weiteren Gefangenen erkennen, und auch keine Polizisten. Dann lauschte er, vielleicht wäre ja etwas zu hören? Es war aber auch nichts zu hören. Er blickte auf seine Uhr: Die stand. Warum blieb ausgerechnet jetzt seine Uhr stehen, jetzt, da er keine neue Batterie würde einlegen lassen können. Wenn die Uhr vor zwei Tagen stehengeblieben wäre, dann hätte er nur an dem Marienplatz eine neue besorgen müssen, da gab es ein Kaufhaus, da wechselten sie die Batterie in ein paar Minuten. Es musste aber noch sehr früh an dem Morgen sein, denn er wachte ja immer früh auf, und so war er auch in der Zelle

schon so halb wach gewesen, als er die Schritte gehört hatte. Und dann tat sich etwas: Er konnte den Motor eines Autos hören, und das Auto schien etwas größer zu sein, ein VW-Bus vielleicht. Und das Auto stoppte unweit des Busses, und der Motor wurde abgestellt, und Türen öffneten und schlossen sich, und dann konnte er hören, wie Schritte in dem Gang des Busses zu hören waren, und die Zellentüre gegenüber seiner Zelle wurde geöffnet, und ein Gefangener ging hinein, und die Zellentüre wurde wieder geschossen, und Schritte entfernten sich. Und da rief Jesus: „Hallo, ist da wer?“ Und er bekam auch sogleich eine Antwort: „Ja, ich bin es, der Alois!“ Und da rief er: „Hallo Alois, wohin geht die Reise?“ Und aus der anderen Zelle war zu hören: „Nach Landsberg an dem Lech, sie haben einen Haftbefehl, ich wurde verurteilt!“ Und da antwortete Jesus: „Ich weiß nicht so genau, wohin die Reise geht, aber einen Haftbefehl haben sie bei mir auch. Sie meinen, ich wäre gefährlich. Ich bin übrigens Jesus!“ Und da kam aus der anderen Zelle: „Jesus, das ist lustig. Echt schöner Name, so würde ich auch gerne heißen. Alois, das ist doch kein Name, oder?“ Und kaum waren diese Worte gesprochen worden, da waren in dem Gang Schritte zu hören, und die Schritte kamen immer näher, und dann war eine Stimme zu hören: „Unterhaltungen sind in dem Gefangenentransporter verboten, also halten Sie die Klappe!“ Dann verschwanden die Schritte wieder, und Alois und Jesus konnten ihre Unterhaltung fortsetzen: „Ich finde den Namen Alois ganz schön, wie lange musst Du in Landsberg bleiben?“ Und da antwortete Alois: „Ich habe drei Jahre bekommen, ein Prozess läuft aber noch. Wenn ich da verurteilt werde, dann muss ich nach Stadelheim, denn da wären es dann zehn Jahre!“ Das Auto, welches Alois gebracht hatte, fuhr wieder weg, dafür kam ein neues Auto an, wieder ein Transporter so groß wie ein VW-Bus, und in dem Gang waren kurz darauf wieder Schritte zu hören, und eine Zellentüre wurde geöffnet, und ein Gefangener ging hinein. Und als die Schritte des Polizisten verklungen waren, da rief Jesus wieder: „Hallo, ist das wer?“ Und es kam auch sogleich eine Antwort: „Ja, hier ist der Emil. Wer bist Du?“ Und da antwortete Jesus: „Wir sind Alois und Jesus, wohin geht die Reise?“ Und da kam auch sogleich eine Antwort: „Nach Landsberg an dem Lech!“ Und da wurde ihm klar, dass dieser Bus nach Landsberg fahren würde, und dass auch er in Landsberg landen würde. Und es fragte: „Emil, was hast Du ausgefressen?“ Und es kam sogleich eine Antwort: „Ich habe gar nichts ausgefressen, ich bin ganz friedlich. Mir haben sie etwas angehängt!“ Und das konnte Jesus gut verstehen, und er rief: „Mir haben sie auch etwas angehängt, ich habe auch nichts gemacht!“ Und da war die Stimme des Polizisten zu hören: „Ihr alle habt nie etwas ausgefressen, ihr seid alle unschuldig. Die Gefängnisse sind voll mit Menschen, die unschuldig sind. Das könnt Ihr Eurer Oma erzählen. Und jetzt herrscht Ruhe in dem Karton!“ Den Anweisungen der Polizisten konnten sich die drei Gefangenen in dem Gefangenentransporter leicht wiedersetzen, denn was konnten ihnen die Polizisten jetzt schon noch tun. Die Gefangenen saßen in ihren Zellen in dem Bus, und waren auf dem Weg in die JVA, Zielort war wohl Landsberg, und so konnten sie sich gefahrlos weiter unterhalten: „Weiß jemand, wenn der Bus abfährt?“ Fragte Alois, und bekam von Emil auch sogleich eine Antwort: „Keine Antwort. Bei dem letztem Mal hat er aber bis Landsberg ein paar Stopps gemacht!“ Und da wollte er wissen: „Du warst also schon einmal in Landsberg, wie ist es da?“ Und da kam auch sogleich eine Antwort: „Auch nicht anders als in Stadelheim, oder sonst einer JVA. Es ist halt überall das Gleiche, blöde Wärter, und manchmal auch blöde Gefangene. Wie

komme man eigentlich zu dem Namen Jesus?“ Und dieser Frage war leicht zu beantworten: „Mein Vater hat mich so genannt. Auf der Welt hieß ich noch nie anders!“
Der Motor des Busses sprang an, und machte ganz schön Lärm, und so war eine weitere Unterhaltung unmöglich. Aber warum war der Motor angesprungen, es befanden sich ja nur drei Gefangene in dem Fahrzeug. Und einen Bus in der Größe eines Reisebusses nach Landsberg fahren zu lassen, mit nur drei Gefangenen, das schien ihm etwas unsinnig zu sein. Der Bus setzte sich aber sogleich in Bewegung, und er stand auf, denn er wollte aus dem Fenster blicken. Der Himmel weiß, wie lange er in Landsberg würde bleiben müssen, und wann er wieder etwas von der Stadt sehen würde. Viel war aber auch während der Fahrt nicht zu erkennen, das Fenster bestand ja nur aus einem kleinen Streifen. Jesus aber sah ein paar Menschen, welche wohl auf dem Weg zur Arbeit waren. Die allermeisten Menschen waren ja ganz nett, hatten nur von den Vorgängen auf der Welt keine Ahnung. Die allermeisten Menschen gingen brav in die Schule, machten dort ihren Abschluss, und gingen auf die Universität, oder machten eine Ausbildung, und arbeiteten dann ihr ganzes Leben lang, bis sie dann in Pension gingen. Sie waren dann ein paar Jahre zuhause, bis sie dann in das Altersheim kamen, und da starben sie dann eines Tages, und das war es gewesen. Wie langweilig, dachte sich Jesus, nein, das wäre nichts für ihn. Der Gefangenentransporter war nur nicht viel besser, und er wusste das. Er versuchte zu erkennen, welche Route der Bus nahm, doch er kannte diese Gegend nicht. Bis er dann eine Kirche erkennen konnte, und er war ganz erstaunt, denn es handelte sich um die Kirche des Nachbarviertels, aus Giesing. Jetzt wusste er, wo der Bus fuhr, er fuhr durch Giesing. Nur die Au würde er wohl nicht wiedersehen. Jesus war sich sicher, dass er die Au nie mehr wieder sehen würde, denn dazu müssten sie ihn freilassen, und das würden sie nicht tun. Der Bus fuhr durch Giesing, und dann verlor er wieder die Orientierung, und hatte keine Ahnung, wohin der Bus jetzt fuhr. Der Bus fuhr vielleicht fünfzehn Minuten, als er von der Hauptstraße abbog, und eine kleiner Straße herunterfuhr, und er vor einem Gebäude hielt. Es handelte sich wohl um ein Polizeigebäude. Nur Menschen waren keine zu erkennen. Doch dann sah Jesus zwei Polizisten, und drei Gefangene, alle drei mit Handschellen, und die drei Gefangenen erklommen den Bus, und wurden in die anschließenden Zellen gesperrt. Und Jesus rief: „Hallo, kann mich jemand hören?“ Und es kamen auch sogleich drei Antworten: „Ich bin Herbert!“ Und „Ich bin Richard!“ Und „Ich bin Jonatan!“ Und Jesus fragte: „Wohin geht die Reise?“ Und die Antwort lautete: „Landsberg an dem Lech!“ Und jetzt war die Stimme des Polizisten wieder zu hören: „Ist jetzt nicht bald Ruhe in diesem Saftladen, ich mache in Landsberg Meldung!“ Eindruck jedenfalls machte der Polizist mit dieser Ankündigung nicht, denn was konnten sie in der JVA mir ihnen schon groß anstellen. In Haft waren sie schon, und die gute Führung wäre auch nicht dahin, nur weil sich die Gefangenen in dem Transporter unterhielten. Doch jetzt wurde der Motor wieder gestartet, und eine Unterhaltung war sowieso unmöglich, und eine Minute später setzte sich der Bus auch schon wieder in Bewegung. Es ging vielleicht zehn Minuten durch die Stadt, nur welche Route der Bus fuhr, das war nicht herauszubekommen, hier kannte sich Jesus wieder nicht aus. Und er hatte hier auch ein Problem: Als er noch in Freiheit war, da hatte er sich immer mit öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegt, denn das Klima änderte sich ja, und es gab das Problem mit der Umweltverschmutzung, und so kannte er die Stadt nicht so von der Straße aus, und so musste er die Waffen strecken, so angestrengt er auch aus dem Bus herausblickte, wo er sich

befand, das war nicht herauszubekommen. Und nach 15 Minuten Fahrt bog der Bus wieder von der großen Straße ab, und fuhr eine kleine Straße hinunter, und stoppte wieder vor einem Gebäude, und der Motor wurde abgestellt. Und es betraten wieder drei Gefangene den Bus. Und dann kam die Stimme des Polizisten: „Das war es mit den Stopps, jetzt geht es direkt nach Landsberg. Genießt die Fahrt, denn in Landsberg werdet ihr sowieso versauern!“
Und während sich der Bus in Bewegung setzte, wurde Jesus seine Situation klar: Es gab hier keinen Ausweg mehr, jetzt saß er fest. Hatte er etwas falsch gemacht? Eigentlich hatte er ja nur behauptet, Jesus zu sein, und das war wohl schon zu viel gewesen. Es gab Staaten, da durfte man so etwas einfach nicht machen. Die Menschen wurden ganz bewusst dumm gehalten, also die Menschen sollten alle vier Jahre zur Bundestagswahl gehen, sollten sich aber ansonsten ruhig verhalten, und wenn man da ausscherte, dann bekam man Probleme. Und er hatte sich mit der Behauptung, Jesus zu sein, nicht an die Regeln gehalten, und darum war der Staat gegen ihn vorgegangen. Aber was hätte er gegen die Vorgänge tun können? Wahrscheinlich rein gar nichts. Sie hatten sich ihn als Staatsfeind herausgepickt, und hatten ihn behandelt, wie der Staat seine Feinde nun einmal behandelte, mit Unterbringungen, Haftbefehlen, Beschlüssen, Staatsbeschlüssen, und mit Aufenthalten in Zellen. Und wenn der Staat einmal auf einen losgegangen war, dann war da schwer wieder herauszukommen. Und da wurde ihm bewusst, wie ohnmächtig er doch war, weil er gegen die Vorgänge rein gar nichts unternehmen konnte. Da wurden die Aktionen des Staates mit Gewalt durchgesetzt, und der Staat war feindlich, wieder einmal. Und er verstand da eines nicht: Das Land in dem er lebte, hatte eine sehr dunkle Vergangenheit, weil ein Diktator gewütet hatte, und weil der Diktator 5 bis 6 Millionen Menschen umgebracht hatte, nur weil sie eine bestimmte Religion hatten, und einen Weltkrieg hatte der Diktator auch noch angefangen, in welchem auch wieder Millionen von Menschen ihr Leben ließen, und die Menschen in diesem Land hatten wohl daraus nicht gelernt, denn wenn sie daraus gelernt gehabt hätten, dann würden sie sich ja nicht so verhalten. Und für Jesus war es deshalb so schwierig, etwas gegen die Vorgänge zu unternehmen, weil er gar nicht so genau wusste, mit wem er es zu tun hatte. Die Polizisten, mit denen er zu tun gehabt hatte, die hatten nur Befehle ausgeführt. Die Polizisten, welche ihn untergebracht hatten, die hatten den Befehl erhalten, ihn in die Psychiatrie zu fahren, aber warum, das hatten sie nicht gewusst. Und Gleiches galt für die Polizisten, welche den Staatsbeschluss vollstreckt hatten. Und die Kriminalhauptkommissare, welche ihn verhört hatten, die hatten auch nur den Auftrag von weiter oben bekommen, und wussten wahrscheinlich selbst nicht, wer dahintersteckte. Und so blieb Jesus nur die Theorie, dass er wohl irgendjemandem in dem Ministerium auf die Füße getreten war, aber wer das war, davon hatte er keine Ahnung. Und selbst wenn er mit dieser Person hätte sprechen können, es hätte wohl nicht viel geholfen. Er hätte gesagt, dass er Jesus ist, der Sohn Gottes, und betreffende Person hätte es ihm nicht geglaubt, und hätte ihn trotzdem eingebuchtet, also trotz einem Gespräch. Und die Regierung hatte von den Vorgängen wahrscheinlich gar keine Kenntnis. Der Regierungschef hatte das einmal der Polizei weitergereicht, und der Vorgang hatte sich dann verselbstständigt. Und ja, es gab da ein Problem: Bei dem Staat wusste der einen nicht, was der andere tat. Da kam ein Mensch vielleicht sogar auf die Idee, dass das mit dem Staatsbeschluss Unsinn war, doch teilte das dem nächsten Menschen nicht mit, und der nächste Mensch unterschrieb dann den Staatsbeschluss. Und reichte es kommentarlos dem nächsten weiter, und dieser Mensch sah dann auch

wieder nicht, dass das Unsinn war, und stellte den Haftbefehl aus. Und so kam es zu Kettenreaktionen, und Personen wie Jesus landeten in dem Gefängnis. Und ungeheuerlich war eigentlich auch nur der Vorwurf: Wenn sie ihn eingebuchtet hätten, weil Jesus von sich behauptete, Jesus zu sein, dann hätte er das ja noch verstanden, aber der Vorwurf Mord war dann doch etwas zu dick für ihn. Wenn man der Sohn Gottes war, dann hatte man schon Möglichkeiten, so man sich nicht wie Jesus querstellte, und so hatte man als Sohn Gottes einen Mord nicht nötig. Wenn man der Sohn Gottes war, dann könnte man einen Regierungschef aus dem Amt entfernen, und man könnte sogar den ganzen Staat stürzen, ohne auch nur einem Menschen ein Haar zu krümmen. Und eines verstand er nicht: Wie sie auf die Idee mit dem Mord gegekommen waren. Also wer die Idee hatte, dass Jesus den Ministerpräsidenten würde umbringen wollen. Es blieb nur die Theorie, dass es etwas damit zu tun hatte, dass er das mit dem Jesus behauptete. Und da gab es aus seiner Sicht ein Problem: Mord war verboten, und das mit Recht. Und wenn jemand einen Mord begehen wollte, dann musste man ihn hindern. Und da waren dann auch Unterbringungen, Beschlüsse, Staatsbeschlüsse und auch Haftbefehle das richtige Mittel. Aber zu behaupten, Jesus zu sein, das war dann doch eher harmlos, und da gab es ja auch viele, die das behaupteten. Der Bus kämpfte sich durch den Stadtverkehr, er konnte das durch das kleine Fenster sehen. Wenn es doch nur in Richtung Klinik gehen würde, wo er Ausgang haben würde, und wo er sich in dem Wald würde herumtreiben können. So aber ging es in die JVA Landsberg, und er hatte keine Ahnung, was auf ihn zukommen würde. Würde er eine Einzelzelle bekommen, oder würde er mit einem anderen Gefangenen die Zelle teilen müssen. Und was gab es das für Gefangene, waren da Mörder, oder waren da nur welche, die kleinere Delikte begangen hatten. Und wie wären die Gefängniswärter. Und würde es CNN geben, und die BBC, oder würde es nur deutschsprachige Sender geben. Und wie lange würde er in Landsberg bleiben müssen? Oder würden sie ihn dann doch recht bald in die Forensik verlegen? Und wie würde er an Tee kommen? Bisher war das mit dem Tee ja kein Problem gewesen, denn er war ja immer wieder Zuhause gewesen, oder der Ausgang war so lange gewesen, dass er leicht und locker in die Sendlingerstraße hatte fahren können, aus dem Gefängnis aber würde er wohl nicht herauskommen. Klar, da gab es Freigang, aber würde er den bekommen? Schließlich galt er jetzt als hochgefährlich. Und während der Bus immer wieder stoppte, anfuhr, stellte er sich eine Frage: All die Menschen, welche daran beteiligt waren, ihn in das Gefängnis zu stecken, würden die eine Strafe bekommen? Er war schließlich der Sohn Gottes, und den buchtet man nicht einfach so mal ein, und klar, all diese Menschen würden eine ganze Menge zu befürchten haben. Er konnte es ihnen nur nicht sagen, denn er durfte seine Deckung ja nicht aufgeben. Bei all den schlimmen Dingen, die passierte, durfte er nie vergessen, dass alles nach Plan lief, solange sie nicht herausbekamen, wer er wirklich war, und da bestand keine Gefahr. Die Menschen rechneten mit allem, nur nicht mit dem Sohn Gottes. Für die Menschen war einer ganz einfach verrückt, wenn er behauptete, der Sohn Gottes zu sein, und das war sein Vorteil. Sie würden ihn in der JVA nur halt härter anpacken als in der Psychiatrie, dessen war er sich bewusst, er würde aber trotzdem behaupten müssen, der Sohn Gottes zu sein, denn er war es ja schließlich. Und da war er wieder, der Gedanke: Hatten es all die Menschen gut, denn die mussten ja nicht behaupten, der Sohn Gottes zu sein, und konnten ganz einfach einen bürgerlichen Namen angeben. Und landeten nicht in der Psychiatrie, und auch nicht in dem Gefängnis. Der Bus war jetzt vielleicht fünfzehn Minuten gefahren, und er

konnte erkennen, dass der Bus das Stadtgebiet verlassen hatte, und jetzt über freies Land fuhr, ob auf einer Landstraße, oder einer Autobahn, das konnte er nicht erkennen, denn man sah durch das kleine Fenster wirklich nicht viel. Die Menschen, die ihn in diesen Gefangenentransporter gesteckt hatten, die sollten das einmal mitmachen, aber so etwas taten die Menschen ja nicht. Also kein Staatsanwalt oder Richter ging vor Dienstantritt einmal selbst in den Knast, um herauszufinden, wie es da so war. Und schickten andere in das Gefängnis, ohne selbst zu wissen, was sie da so genau taten. Er jedenfalls blickte so gut wie möglich aus dem Fenster, denn er wusste ja nicht so genau, ob sie ihn noch einmal verlegen würden, und wie lange er in Landsberg würde bleiben müssen. Vielleicht würden sie ihn ja sogar gar nie mehr verlegen. Seine Zukunft war ja ungewiss.
Ein Skandal war es aber auf alle Fälle. Und zwar ein ganz großer Skandal. Jesus sorgte ja immer wieder mal für Skandale. Bei dem letzten Mal hatte er für einen Skandal gesorgt, denn sie hatten ihn, den Sohn Gottes, an das Kreuz genagelt. Was ihn heute nicht mehr groß wunderte, denn was sollten Menschen mit dem Sohn Gottes auch anderes anstellen. Und diesmal war es ein Skandal, weil die Menschen Jesus die Freiheit entzogen, und dann auch noch von Jesus behaupteten, dass er ein Mörder sei. Es gab nur ein Problem mit diesem Skandal: Es wusste keiner davon. Wenn die Zeitungen und Nachrichtensender wüssten, dass Jesus mit dem Gefangenentransporter auf dem Weg nach Landsberg in die JVA war, dann würde das zu einem riesengroßen Skandal führen, so aber wussten die Journalisten nicht davon. Und Jesus wusste auch eines über die Journalisten: Sie wussten nicht alles. Sie gaben sich sehr große Mühe, alles herauszubekommen, und das gelang ihnen nicht. Und so entging ihnen die Tatsache, dass Jesus auf dem Weg in das Gefängnis war. Und dass da gerade ein riesengroßer Skandal passierte. Aber wie hätte er das den Journalisten nahebringen können? Wenn er bei einem Journalisten aufgetaucht wäre, und wenn er behauptet hätte, Jesus zu sein, der Sohn Gottes, dann hätte ihn der Journalist doch sofort für verrückt gehalten. Und wenn Jesus einen Tipp für die Menschen gehabt hätte, und auch für die Journalisten, sowie die Ärzte der Psychiatrie, dann wäre das gewesen, andere nicht gleich als verrückt einzustufen, nur weil sie Dinge taten, die nicht ganz alltäglich waren. Der Gefangenentransporter war jetzt gute fünfzehn Minuten unterwegs, und eine Stunde würde er bei diesem Verkehr schon benötigen, also hatte er noch einiges an Zeit in dem Gefangenentransporter. Und in Eile war er ja nicht, auf ihn wartete ja nur die JVA. Und da stellte sich eine Frage: Würde er in der JVA von der Polizei noch hören, oder würden sie ihn in Ruhe lassen? Einen Vorteil hatte das mit der JVA: Das ewige Hin- und Her war schwer zu ertragen gewesen, und dass er nie wusste, wie es weitergehen würde. Immer wenn die Glocke an der Wohnungstüre gegangen war, hatte er nicht gewusst, ob es der Paketbote war, oder die Polizei. Und immer wenn er durch die Straßen gegangen war, konnte er sich nicht sicher sein, jetzt nicht in einen Polizeiausweis zu blicken. Und so mit der JVA wusste er wenigstens, woran er war. Was ihn wirklich traurig stimmte, das war, dass der Rettungsdienst ihm nicht hatte helfen können. Also dass ihm der Notfallsanitäter Tobi nicht hatte helfen können, und die Rettungssanitäterinnen Lisa und Sarah. Die alle nicht gewusst hatten, wer er war, die aber durchaus gesehen hatten, dass da etwas passierte, was niemals hätte passieren dürfen. Und ja, das war eine größere Straftat, Jesus in das Gefängnis zu bringen, also das war schon eine ernste Sache. Und da bremste der Gefangenentransporter ganz plötzlich, und Jesus wurde nach vorne geschleudert, und knallte fast gegen die Zellenwand. Und

der Bus kam zum Stehen, mit quietschenden Bremsen, und stand für vielleicht für zwei Minuten, und schon ging es wieder weiter. Er hatte keine Ahnung, wo sich der Bus befand, denn er war noch nie in Landsberg gewesen. Was hätte er da auch tun sollen? Und so kannte er die Strecke nicht, der Fahrer des Busses aber würde die Strecke kennen, denn der Fahrer fuhr die Strecke sicherlich jeden Tag. Schließlich mussten jeden Tag Gefangene durch das Land gefahren werden. Jetzt fuhr der Bus auf einer kurvigen Strecke, doch nur kurz, denn nach ein paar Minuten ging es wieder geradeaus. Wenn ihn jetzt Tobi, Lisa und Sarah sehen könnten? Und wenn sie dann auch noch wüssten, dass er Jesus war? In diesem Fall würde sie wohl den Job hinschmeißen, und würden ganz etwas anderes machen. Sie wussten aber alle drei nichts von seinem Schicksal, und sie würden es wohl auch nie erfahren. Weil es kein Mensch erfahren würde.
Der Gefangenentransporter fuhr jetzt auf einer kleineren Straße, er hätte die JVA wohl bald erreicht, das hatte er so in dem Gefühl, und er wäre auch ganz froh, denn es war in dieser Zelle schon sehr eng, und man konnte auch nur zur Seite herausschauen, und man sah nicht, wann das Auto in eine Kurve fuhr, und wann es anfuhr, und wann es bremste, und darum wurde es ihm auch langsam übel. Die Menschen müssten eigentlich etwas unternehmen. Also wenn ein Politiker auf die Idee kam, Jesus einzubuchten, dann müssten die Menschen dagegen aufbegehren, also sie müssten sehr zahlreich auf die Straße rennen, und müssten den Rücktritt des Politikers fordern. Und all die anderen Politiker müssten gleiches tun. Und die Staatschefs aus dem Ausland müssten eingreifen, und müssten notfalls sogar mit einem militärischen Eingriff drohen, um Jesus aus der misslichen Lage zu befreien. Es müsste eigentlich rundgehen auf der Welt, wenn Menschen in einem Land auf die Idee kamen, Jesus in das Gefängnis zu sperren. Aber es tat sich nichts, keine Demonstrationen, keine Rücktrittsforderungen, keine Politiker aus dem Ausland griffen ein. Die Menschen müssten dem Gefangenentransporter den Weg verstellen, aber hier waren keine Menschen, welche die Straße versperren würden. Und der Fahrer des Transportes war ahnungslos, und wusste nicht, wen er da fuhr, und die Polizisten, welche den Transport begleiteten, die wussten es auch nicht. Und so fuhr der Transporter unbehelligt nach Landsberg.
Es gab Dinge, die durften den Menschen nicht passieren, und was nicht passieren durfte, das war, dass die Menschen Jesus mit einem Gefangenentransporter in die JVA fuhren, und das dann auch noch wegen abenteuerlicher Vorwürfe, die ja auch gar nicht stimmten. Den Fehler aber hatten die Menschen ja schon viel eher gemacht: Wenn jemand behauptete, Jesus zu sein, dann glaubten sie es einfach nicht, und so merkten sie es nicht, wenn es der richtige Jesus war. Es war zu einfach, für so etwas eine Schizophrenie verantwortlich zu machen, wenn man sich das Leben so leicht macht, dann geht es schief. Und vor allem Menschen welche für die Kirche arbeiteten, dürften es sich nicht so einfach machen, und müssten nachfragen, und müssten versuchen, mehr herauszubekommen. Und jetzt war wohl alles zu spät, denn der Haftbefehl war ja längst ausgestellt, und sie hatten sicherlich auch die passenden Dokumente, um ihn in der JVA einzusperren. Bisher hatten sie immer die richtigen Dokumente gehabt, also würden sie die richtigen Dokumente auch jetzt haben. Der Transporter bremste einmal scharf ab, und bog dann ab, das konnte er feststellen, weil es ihn nach rechts drückte, also da trat eine ganz schöne Fliehkraft auf. Und dann fuhr der Bus nur noch ein paar Meter, und blieb stehen, und der Motor wurde abgestellt. Ob der Gefangenentransporter schon angekommen war? Er blickte aus dem Fenster, doch konnte nur eine Mauer sehen, aus weißem Beton. Und dann wurde in dem Bus eine Stimme laut: „Wir

sind angekommen. Es wird jetzt allerdings etwas dauern, denn wir holen die Gefangenen nacheinander aus dem Transporter!“ Und nachdem er in der Zelle ganz hinten war, machte er sich auf eine längere Wartezeit gefasst. Wenigstens schaukelte das Fahrzeug jetzt nicht mehr, und so verging auch langsam die Übelkeit. Wenn er nur etwas mehr als die Wand sehen könnte. In dem Bus waren Schritte zu hören, und wie eine Zellentüre aufgesperrt wurde, der erste Gefangene also konnte den Bus verlassen. Nach ein paar Minuten waren dann wieder Schritte zu hören, und eine weitere Zellentüre wurde aufgesperrt, und wieder ein Gefangener lief aus dem Bus heraus. Und so ging das einige Minuten lang, vielleicht war es auch eine halbe Stunde, er hatte nicht auf die Uhr gesehen, und er hatte es auch nach wir vor nicht eilig, denn es wartete ja nur die JVA auf ihn, und das würde sicherlich nicht besonders angenehm werden. Wahrscheinlich war es aber besser als die Forensik. Das hatten ja alle die gesagt, welche er gefragt hatte, und welche schon sowohl in der JVA als auch in der Forensik gewesen waren. Und dann wurde seine Zellentüre aufgesperrt, und er wurde aufgefordert, die Zelle zu verlassen. Er konnte sich zuerst gar nicht rühren, so steif war er in der kleinen Zelle geworden, kam dann aber doch sehr schnell auf die Füße, und verließ die Zelle, und ging durch den Gang des Busses, an den vielen kleinen Zellen vorbei, und verließ dann den Bus, und stand vor dem Bus, mit Handschellen, und blickte sich um: Er konnte nur Mauern sehen, mit Stacheldraht oben drauf, und als er versuchte, mehr zu erkennen, da hörte er auch schon eine ungeduldige Stimme: „Mach mal hin, oder brauchst Du eine Extraeinladung?“ Er ließ sich jetzt aber nicht hetzen, und blickte sich genauer um, und sah, dass er sich auf einem Hof befand, welcher von hohen Mauern umgeben war. Und musste auf eine Eingangstüre zugehen, durch welche er dann auch gehen musste. Und schon befand er sich in dem Gefängnis.

22. JVA

Als Jesus durch die Eingangstüre gelaufen war, lief er auf eine Türe aus Gitterstäben bestehend zu, und als er sich genauer umsah, konnte er einen Raum sehen, welcher mit einer Glasscheibe versehen war, und in dem Raum saß eine Beamter der JVA, und der drückte auf einen Knopf, als sich Jesus näherte, und die Türe aus Gitterstäben öffnete sich, und Jesus lief durch diese Türe, und kam ein einem Raum, noch in Begleitung von zwei Polizisten. Und die zwei Polizisten übergaben ihm einen Wärter, öffneten die Handschellen, nahmen die Handschellen mit, als sie gingen, und verließen den Raum. Der Gefängniswärter war ganz nett, und fragte: „Zum ersten Mal hier?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und fragte: „Wie geht es jetzt weiter?“ Und da bekam er auch sogleich eine Antwort: „Du kommst jetzt erst einmal in Deine Zelle. Dann ist Mittagessen, und dann sehen wir weiter!“ Jesus musste zuerst mal seine Straßenkleidung ablegen, und musste die von der JVA gestellte Kleidung anlegen, und musste vor allem den Gürtel abgeben, dann auch seine Tasche, nur die Zahnbürste und die Zahnpasta durfte er behalten, und dann bekam er eine Rolle Toilettenpapier, und ein Handtuch, und dann musste er weiterlaufen, und lief wieder auf eine Türe aus Eisenstäben zu. Diesmal drückte da aber niemand auf einen Knopf, der Gefängniswärter hatte einen Schlüssel, und öffnete die Türe. Und schon befand er sich auf einem großen Gang, von welchem nach beiden Seiten Zellentüren abgingen, und konnte sehen, dass in der Mitte ein Netz gespannt war, so dass man da nicht mit selbstmörderischer Absicht herunterspringen konnte, und es ging ein paar Meter den Gang herunter, und dann eine Treppe hinauf, und da war dann wieder ein Gang, von welchem auch Zellentüren abgingen, und überall auf den Gängen lungerten Gefangene herum, die nichts zu tun hatten, sich für Jesus aber gar nicht interessierten. Und dann war er bei seiner Zelle angekommen, und die Zellentüre wurde geöffnet, er trat ein, und hörte noch: „Das Mittagessen kommt auf die Zelle“, und schon war er alleine in seiner Zelle, und die Zellentüre blieb offen. Er blickte sich um: Die Zelle war nur ein paar Quadratmeter groß, es befand sich aber nur ein Bett aus Metall in der Zelle, also hatte er eine Einzelzelle, und da war ein kleines Tischchen, ein Regal, eine Toilette, und ein Waschbecken. Und es gab ein Fenster, und er blickte auch sogleich hinaus: Er sah einen kleinen Hof, auf welchem ein paar Gefangene in dem Kreis herum liefen, und sah eine Wand, mit lauter kleinen Fenstern darin, welche alle vergittert waren. Und sein Fenster war natürlich auch vergittert. Und er wusste, dass er jetzt hier viel Zeit würde verbringen müssen, bis sie ihn eines Tages vielleicht verlegen würden. Es konnte sich jetzt aber gar nicht weiter umsehen, denn ein Gefangener stand in seiner Zelle, mit dem Mittagessen. Und da lernte er auch gleich etwas: In dem Fernsehen nahmen die Gefangenen das Essen in dem Speisesaal zu sich, hier in dem richtigen Gefängnis wurde das Essen in der Zelle verspeist. Er nahm das Essen entgegen, und setzte sich an das kleine Tischen, und nahm das Essen zu sich. Nach vielleicht einer halben Stunde kam der Gefangene, welcher das Essen gebracht hatte, wieder, und holte das Geschirr und Besteck. Und dann war Jesus wieder alleine. Hier gab es jedenfalls keine Visite, bei welcher man Ausgang beantragen konnte, und es gab hier auch kein Stationszimmer, mit Krankenschwestern und Krankenpflegern, wo man Fragen loswerden konnte, hier war man auf sich alleine gestellt.

Wenigstens war die Zellentüre offen, und so beschloss er, die Zelle zu verlassen, und sich etwas umzusehen. Und als er den Gang betreten hatte, sprach ihn auch sogleich ein Mitgefangener an: „Du bist neu, oder?“ Und da nickte er, und der Gefangene fragte weiter: „Wie heißt Du? Ich bin übrigens der Sascha!“ Und da antworte er: „Ich bin Jesus. Und ja, ich bin neu, gerade erst gekommen!“ Und da meinte Sascha: „So schlimm ist es hier gar nicht, wenn man sich mal daran gewöhnt hat. Hier gibt es halt nur die Zelle, den Gang, und die Duschräume. Einmal an dem Tag ist aber Hofgang, und wenn Du Lust hast, dann kannst Du etwas arbeiten. Jetzt blicke Dich aber erst einmal um!“ Und das tat er auch, und schritt den Gang ab. An dem Ende des Ganges ging es aber nicht weiter, und so lief er in die andere Richtung, an seiner Zelle vorbei, aber auch da endete der Gang. Also ging er die Treppe herunter, doch auch der Gang darunter endete auf beiden Seiten, und so ging er die Treppen wieder hinauf. Mehr war hier nicht zu erkunden, also ging er zurück in seine Zelle. Und setzte sich auf das Bett, und dachte nach. Er dachte an den Notfallsanitäter Tobi, und an die Rettungssanitäterinnen Lisa und Sarah, und an die Ärzte auf der Station 58 AO, die alle gar nicht wussten, wo er gelandet war, und die ihm so auch gar nicht helfen konnten. Doch lange konnte er gar nicht nachdenken, denn es kam ein Wärter in die Zelle, und sagte „mitkommen!“ Er verließ die Zelle, und folgte dem Wärter, und lief die Treppe herunter, und eine Eisentüre wurde aufgesperrt, und hinter der Eisentüre war ein Gang, und diesen Gang lief er mit dem Wärter herunter, bis dieser wieder an einer Türe endete, welche aufgesperrt wurde, und dann ging es durch noch zwei Türen, und er befand sich in einem Büro, und hinter dem Schreibtisch saß ein Mann, und der wies ihn an, sich auf einen Stuhl zu setzen, welcher vor dem Schreibtisch stand. Und der Mann fragte: „Wie heißen Sie?“ Und da antwortet er wie üblich: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und der Mann musste grinsen, und sagte: „Ja, man hat uns schon darüber informiert, dass wir einen Jesus bekommen. Ich finde das lustig, und auch mal abwechslungsreich. Sonst haben wir hier ja nur Bankräuber, Drogendealer, und solche Jungs. Doch kommen wir zur Sache: Freigang haben Sie keinen, denn Sie gelten ja als gefährlich, Hofgang aber haben Sie schon, einmal an dem Tag. Immer um 10.00 Uhr morgens. Duschen tun Sie zweimal die Woche, man wird Ihnen die Duschräume zeigen. Ob Sie etwas arbeiten oder nicht, das kann ich Ihnen nicht sagen, wir müssen erst sehen, wie Sie sich hier entwickeln. Generell aber müssen die Häftlinge hier arbeiten. Haben Sie Fragen?“ Und nein, er hatte keine Fragen, und wollte zurück in seine Zelle. Dass er keinen Freigang bekommen würde, das war ihm schon vor diesem Gespräch klargeworden, und hier gab es auch kein Klinikgelände, auf welchem man sich würde herumtreiben können, und hier gab es vor allem kein Café Jedermann, und keinen Wald und Friedhof. Und da wurde ihm bewusst, wie gut er es doch in der Klinik gehabt hatte, denn da hatte er sich ja nur in dem Stationszimmer melden müssen, und sagen müssen: „Ich nehme jetzt meinen Ausgang!“ Hier gab es nur Hofgang, und den Hof hatte er ja schon gesehen, ein kleiner Platz, umgeben von Betonmauern. Wenigstens konnte man von seinem Zellenfenster aus keinen Stacheldraht sehen, die Sonne aber leider auch nicht. Als er zurück in seiner Zelle war, setzte er sich wieder auf das Bett, und hing seinen Gedanken nach. Eigentlich ging das ja gar nicht, also dass man in dem Gefängnis landet, ohne etwas angestellt zu haben, aber so war das halt nun einmal in der modernen Welt. Genaugenommen war die Welt sehr rückständig, die Menschen glauben aber, dass die Welt modern wäre. Er würde zusehen, dass er bald an eine Arbeit bekommen würde, damit er etwas Abwechslung haben würde. Und

dann stellte er sich eine Frage: Ob er hier wohl von der Polizei sicher wäre? Oder würde ihn die Polizei hier auch besuchen?
Man bräuchte einen Fernseher, dachte er sich, vielleicht gab es ja SkyNews, BBC oder CNN. Hier geht es ohne Fernseher nicht, das war klar. Aber wie an einen Fernseher kommen? Er verließ die Zelle, und blickte in die Nachbarzelle, vielleicht war ja sein Zellennachbar in seiner Zelle. Doch da war niemand, wahrscheinlich war er in der Arbeit. Also blickte er in die Zelle auf der anderen Seite, doch auch da war niemand. Aber auf dem Gang lungerte ein Gefangener herum, nun den fragte er: „Wie kommt man hier an einen Fernsehapparat?“ Und eine Antwort kam prompt: „Da musst Du die Wärter fragen. In dem Fernsehen kommt aber sowieso nur Unsinn!“ Das wusste er, er wollte aber trotzdem einen Fernseher, um zu wissen, was auf der Welt so los war, und so machte er sich auf der Suche nach einem Wärter. Er lief den ganzen Gang ab, ging die Treppen hinunter, und lief den Gang das Stockwerk tiefer ab, aber auch da kein Wärter. Doch dann ging rein zufällig eine Türe auf, und ein Wärter betrat den Gang, und da fragte er sogleich, und der Wärter meinte: „Kommen Sie doch gleich einmal mit, dann bekommen Sie einen Fernsehapparat!“ Der Gefängniswärter sperrte die Türe, durch welche er gerade gekommen war, auf, und ging mit Jesus hinduch, und es ging einen Gang hinunter, dann wieder durch eine Türe, und durch noch einen Gang, und dann standen der Wärter und er in einem Zimmer, in welchem lauter Fernseher standen. Und der Wärter holte einen Apparat aus dem Regal, und gab ihn Jesus, und sagte: „Die Fernseher sind versiegelt, also das Siegel nicht öffnen!“ Und da fragte er: „Wozu ist das Siegel?“ Und der Wärter erklärte es ihm: „Das Siegel ist dazu da, dass die Gefangenen in dem Inneren des Fernsehers nichts verstecken können. Wir kontrollieren einfach nur das Siegel, und wenn dieses in Ordnung ist, dann wissen wir, dass in dem Fernseher nichts versteckt ist. Wenn das Siegel geöffnet ist, dann gibt das mit uns Ärger, und Sie bekommen von uns keinen Fernseher mehr. Also passen Sie auf das Siegel auf!“ Er nahm den Fernsehapparat unter den Arm, und zurück ging es durch die Gänge, bis er wieder auf dem Gang stand, und die Treppen hinaufging, und schon war er mit dem Apparat in der Zelle, und schloss ihn auch sogleich an: Ein Antennenkabel fand er schnell, und ein Stromkabel befand sich an dem Gerät, und schon lief der Fernsehapparat. Er schaltete alle Sender durch, doch kein CNN, und auch keine BBC, auch SkyNews gab es nicht. Da beschloss er, mal zu fragen, wie es mit diesen Sendern wäre. Er verließ die Zelle, und ging über den Gang, die Treppen hinunter, und tatsächlich, auf dem Gang ein Stockwerk tiefer war ein Wärter, und den fragte er, und er bekam auch sogleich eine Antwort: „Es gibt nur die Sender, welche Sie empfangen können. Sender, welche nicht ermpfangbar sind, bekommen Sie auch nicht. Hier will auch keiner englische Sender haben, also Sie können einen Antrag stellen, der wird aber mit Sicherheit nicht bewilligt. Sie sind der Jesus, gell?“ Und da sagte Jesus: „Ja, ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Das ist aber schade, also das mit den Sendern, denn ich habe mir Zuhause immer die Nachrichten angesehen!“ Und da meinte der Wärter abweisend: „Wir sind hier kein Hotel, wo man Extrawünsche anbringen kann, wir sind eine JVA. Und Sie kosten dem Staat so schon genug Geld, und da können Sie nicht verlangen, dass der Staat Sender extra für Sie dazukauft. Wissen Sie, was Sie dem Steuerzahler an dem Tag kosten?“ Und da dachte er sich, dass er ja nicht freiwillig hier wäre, und dass er nichts dafür können würde, wenn er dem Staat Geld kosten würde. Wenn es nach ihm ginge, dann würde er in seiner Wohnung sitzen, und die wäre ja finanziert. Nachdem er

aber schon mit dem Pfleger sprach, wollte er gleich noch etwas wissen: „Wie ist es mit Arbeit? Ich habe gehört, dass man hier arbeiten muss, und ich würde auch gerne etwas arbeiten, denn es ist mir hier zu langweilig, wie sieht es aus?“ Und da meinte der Wärter: „Sie haben morgen einen Terrmin mit dem Wärter, welcher für Sie zuständig ist, der holt Sie morgen ab. Mit dem können Sie das besprechen!“ Und weil sonst nichts zu besprechen war, ging er zurück in seine Zelle. Es war ein Glück, dass die Zellen tagsüber geöffnet waren, und dass man die Zellen einfach so verlassen konnte.

Und an dem nächsten Tag steckte tatsächlich ein Wärter seinen Kopf in die Zelle, und meinte: „Ich bin der Maier, ich bin für Sie zuständig. Gehen wir in das Büro?“ Er war froh um jede Ablenkung, und so ging er sogleich mit. Es ging durch den Gang, die Treppe herunter, durch den Gang einen Stockwerk tiefer, dort durch eine Türe, wieder einen Gang entlang, und schon saßen Herr Maier und er in einem Büro, und Herr Maier fragte auch sogleich ganz nett: „Sie sind ja erst seit einem Tag hier, wie geht es Ihnen hier?“ Und da antwortete er: „Ich bin es gewöhnt, eingesperrt zu sein. Bisher war ich allerdings hauptsächlich in der Psychiatrie, und da ist es schon etwas anders.“ Und da meinte der Wärter: „Das kann ich mir denken, also dass es in der Psychiatrie anders ist. Sie sind der, welcher sich für Jesus hält, nicht wahr?“ Und da musste er es geraderücken: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da grinste der Wärter, und sagte: „Mir ist das egal für was Sie sich halten. Mich interessiert nur, dass Sie hier keinen Ärger machen, und dass ich Sie so bald wie möglich wieder los bin, weil Sie wieder in Freiheit sind. Haben Sie Fragen?“ Und die hatte er, und stellte sie auch sogleich: „Ich würde gerne arbeiten, und wollte fragen, wie es mit Freigang ist?“ Und da bekam er auch sogleich eine Antwort: „Arbeit bekommen Sie gleich nächste Woche, wie wäre es mit der Ausgabe für Kleidung, Bettwäsche und Putzmittel? Oder wollen Sie lieber in eine Werktstatt?“ Und da schüttelte er den Kopf, dann lieber die Ausgabe, dachte er sich. Und dann sagte der Wärter noch: „Das mti dem Freigang wird schwierig. Sie sind ja ein politischer Häftling, und da ist alles komplizierter. Wir sehen das auch gar nicht gerne, also dass wir politische Häftlinge haben, denn wir leben in einer Demokratie, und da sollte es so etwas gar nicht geben. Wir haben uns auch über Sie mit dem Gefängnisdirektor unterhalten, und der will Sie hier auch nicht haben, aber was sollen wir machen? Das Ministerium macht uns Druck, und wir müssen hier auch aufpassen!“ Und dann fragte der Wärter noch, ob Jesus weitere Fragen haben würde, doch da stand nichts mehr an, und so wurde das Gespräch beendet, und er war zurück in seiner Zelle. Dass er keinen Freigang bekommen würde, das hatte er erwartet, und die Zeit bis zur Arbeitsaufnahme würde er überbrücken können, und er sah einfach fern. Von dem Leben außerhalb des Gefängnisses bekam man ja nichts mehr mit, und da half das Fernsehprogramm, denn die meisten Sendungen zeigten ja das Leben in Freiheit. Nur wie würde er jetzt an seinen Tee kommen? Der Tee befand sich in seiner Küche, mindestens zwanzig Packungen, und er konnte nicht in seine Wohnung gehen, um den Tee zu holen. Und in die Teeläden in der Stadt konnte er auch nicht gehen. Er befand sich ja auch gar nicht in München, sondern in Landsberg. Und damit hatte er ja sogar vielleicht noch Glück, denn hier waren ja nicht die ganz gefährlichen Häftlinge, die waren mehr so in Stadelheim. Und die Befürchtung, dass er mit den Mithäftlingen nicht klarkommen würde, war nicht eingetreten, die anderen Häftlinge interessierten sich gar nicht so für ihn. Hier in der JVA war er einfach ein Gefangener von vielen, und wenn er seinen Namen Jesus angab, interessierte das hier

niemanden, die meisten meinten, dass das ein netter Name sei, und realisierten gar nicht, dass er damit sagte, dass er der Sohn Gottes wäre. Was ihm Sorgen machte, das waren die Nächte. Irgendwann war Einschluss, und da wurden alle Zellentüren geschlossen, und da war man dann alleine in der Zelle, und das war etwas gewöhnungsbedürftig. Nach ein paar Nächten aber schlief er tief und fest, und kam in der engen Zelle gut klar.

Nach vielleicht fünf Nächten war er gerade aufgestanden, zu der vorgegebenen Zeit, als drei Gefängniswärter in seiner Zelle standen, und sagten: „Zellenkontrolle, bitte mitkommen!“ Und da musste er seine Zelle verlassen, und wurde in eine der anderen Zellen gesperrt, eine war immer irgendwo frei. Und da wusste er, was jetzt passieren würde: Sie würden seine Matratze unter die Lupe nehmen, denn in der Matratze konnte man viel verstecken. Dann würden sie die Siegel an dem Fernsehapparat prüfen, um sicherzugehen, dass er nichts in dem Fernseher versteckt hatte. Dann würden sie mit einem Spiegel unter dem Waschbecken nachsehen, denn auch da konnte man toll Dinge verstecken. Sie würden ganz genau die Toilette kontrollieren, denn da gab es einen Trick: Man brauchte eine Angelschnur, und versteckte die Drogen in einem Stück Plastiktüte, das so groß war, dass das Wasser nicht an die Drogen kam. Und das Päckchen befestigte man an der Angelschnur, und spülte es in der Toilette herunter, und hielt das Stück Angelschnur gut fest, und wenn man an die Drogen wollte, zog man einfach an der Angelschnur, und schon hatte man das Päckchen in der Hand. Die Gefängniswärter kannten diesen Trick aber natürlich auch, und so hielten sie nach der Angelschnur Ausschau. Dann würden sie alles aus dem Regal nehmen, und sehen, ob er da etwas versteckt hatte. Poster waren nicht erlaubt, also mussten sie nicht hinter solchen Postern nachsehen. Jesus wusste, dass er in der Zelle nichts versteckt hatte, ein Grund für Entwarnung war das aber trotzdem nicht: Es kam vor, dass Gefangene verbotene Dinge in den Zellen der Mitgefangenen versteckten, damit man sie bei ihnen nicht finden konnte, und da fanden die Wärter dann Drogen, welche einem gar nicht gehörten. Bei Jesus wäre es wohl gar nicht so schlimm, also wenn sie bei ihm Drogen finden würden, denn ihn würden sie so schnell sowieso nicht wieder laufen lassen. Vielleicht nach einem halben Jahre, wenn er Glück haben würde. Die Durchsuchung seiner Zelle dauerte vielleicht 20 Minuten, und nach dieser Zeit war er zurück in seiner Zelle, und musste alles wieder in Ordnung bringen. Das war aber kein Problem, denn so vergingen wieder zehn Minuten, und er hatte ja das Problem, dass er hier nichts zu tun hatte. Wenn er wenigstens die englischen Sender hätte. Der Wärter hatte aber mit Sicherheit recht, diese Sender könnte er beantragen, er würde sie aber nicht bekommen.

Die Tage vergingen eintönig: Jeden Tag wurde um die gleiche Zeit aufgestanden, und die Zellen wurden aufgesperrt, und das Frühstück wurde verteilt. Dann gingen die meisten Gefangenen in die Arbeit, und mittags wurde das Mittagessen ausgeteilt. Abends gab es dann das Abendessen, und ab und an durfte er auf den Hof. Viel war da nicht zu entdecken, denn der Hof bestand aus einer geteerten Fläche, umgeben von Mauern, die sehr hoch waren, und so hatte der Hof nur den Vorteil, dass man da etwas frische Luft schnappen konnte. Und die frische Luft war auch er einzige Grund, weshalb sich Jesus auf den Hofgang freute. Mit dem Klinikgelände, mit den vielen Häusern, war das natürlich nicht zu vergleichen, und schon gar nicht mit dem Wald, und mit dem Friedhof. Er war in der Klinik immer unzufrieden gewesen mit seiner Situation, weil er da nicht hingehört hatte, jetzt aber wusste er, dass die Klinik ein Segen gewesen war, weil man da Aus-

gang hatte, und man nur in dem Stationszimmer kurz bescheid hatte geben müssen, und schon öffnete sich die Türe. Und er hatte ja zeitweise auch den ganzen Tag Ausgang gehabt, und hatte so nach München fahren können, um Tee zu kaufen, oder um in das Café gehen zu können. In das Café an dem Petersplatz würde er jetzt so schnell nicht wieder gehen können, und hier stellte sich ja auch nur eine Frage: Ob sie mit der Drohung, dass er nie mehr in Freiheit wäre, wahr machen würden, oder ob sie ihn eines Tages wieder auf freien Fuß setzen würden, wenn sich der Staub etwas gelegt hätte, und wenn etwas Gras über die Sache gewachsen wäre.
Und dann stand der für ihn zuständige Wärter in seiner Zelle, und rückte auch sogleich heraus damit: „Sie haben Glück, ab heute dürfen Sie arbeiten, zuerst einmal halbtags. Ich habe Sie, wie versprochen, in der Ausgabe eingeteilt. Die Zellentüre bleibt solange geöffnet. Sie können, wenn Sie wollen, sogleich mit mir mitkommen, ich zeige Ihnen den Weg!“
Jesus befand sich nach wenigen Minuten bei der Ausgabe für Putzmittel, Kleidung und Bettwäsche ein, und wurde auch sogleich eingewiesen: Ein Gefangener namens Erwin hatte hier die Kontrolle, und Erwin fragte ihn auch sogleich nach seinem Namen: „Jesus, so heiße ich“, sagte er. Und da meinte Erwin: „Du bist aber nicht der richtige Jesus, oder? Schöner Name!“ Und da musste Jesus mal wieder sagen, dass er der richtige Jesus wäre, das machte hier aber gar keine Probleme, denn Erwin erzählte gleich eine Geschichte: „In der Grundschule, da hatten wir das Abendmahl gefeiert. Also wir hatten das nachgespielt. Und einer sollte Jesus spielen, und da wollte ich unbedingt die Rolle haben, und hatte sie dann auch bekommen. Das war für mich absolut wunderbar, und das werde ich auch nie mehr vergessen. Du bist also Jesus, schön!“ Und da war er schon einmal froh, dass es mit dem Namen keine Probleme gab, und er wurde auch sehr schnell eingewiesen: Die Gefangenen kamen, und sagten, was sie brauchten, und er gab es ihnen, keine sehr komplizierte Aufgabe. Und ein Gefängniswärter war die meiste Zeit anwesend, um die Arbeit zu kontrollieren. Und schon kam der erste Gefangene, und fragte: „Wer bist Du denn, Dich kenne ich noch gar nicht?“ Und da meinte er: „Ich bin Jesus, und ich arbeite jetzt hier in der Ausgabe. Was brauchst Du denn?“ Und da kam auch schon die Antwort: „Ich brauche Putzmittel, Toilettenpapier, und einmal Bettwäsche.“ Der Mitgefangene bekam, was er brauchte, und nach wenigen Minuten kam auch schon der nächste Mitgefangene. Bei der Arbeit verging die Zeit sehr schnell, und schon war Mittagszeit, und es gab das Mittagessen, und alle Gefangenen gingen in ihre Zellen. Die Ausgabe des Mittagessens, das war auch ein guter Job, und vielleicht würde er ja eines Tages auch diese Arbeit machen. Alle Jobs, welche ihn mit den anderen Gefangenen in Kontakt brachten, waren aus seiner Sicht gute Jobs. Das Mittagessen nahmen die Gefangenen wie immer in den Zellen ein, dann wurde das Geschirr und Besteck wieder eingesammelt, und dann hatte er eine halbe Stunde Pause, und dann ging es in der Ausgabe weiter. Und ein Gefangener nach dem anderen fragte ihn nach seinem Namen, und er sagte jedes Mal „Jesus“, und es war gar kein Problem, man kannte ihn sehr bald in der gesamten Haftanstalt einfach unter seinem Namen, und seine Bekanntheit war auch sehr schnell sehr gestiegen, denn Putzmittel, Bettwäsche und Kleidung brauchte jeder Gefangene. Und dann kam der Kioskbesitzer: Ab und an konnte man da etwas kaufen, und er wollte Tee kaufen, doch den Tee, welchen er haben wollte, den gab es bei diesem Mann nicht. Und besorgen konnte er auch keinen Tee. Wenn er doch nur einmal nach München würde gehen können, kurz in das Café an dem Petersplatz, und dann in den Teeladen in der Sendlinger Straße. Hier aber kam er ja nicht heraus,

jedenfalls momentan nicht. Doch das schien sich bald zu ändern: Während er bei der Ausgabe bei der Arbeit gewesen war, da war der Gefängniswärter Maier gekommen, und hatte ihn zu einem Gespräch abgeholt, und hatte ihm dann auch in dem Büro eine gute Nachricht überbracht: „Die Behörden sind zu dem Schluss gekommen, dass Sie doch nicht so gefährlich sind, wie ursprünglich angenommen, und so bekommen Sie in zwei Monaten Freigang. Also Sie dürfen zuerst eine Stunde hinaus, dann vielleicht sogar zwei, und an dem Ende kommen Sie nur noch zum Schlafen in die JVA. Und wenn das alles gutgeht, dann sind sie komplett entlassen. Sie müssen sich aber bis dahin gut führen, aber das tun Sie ja sowieso. Und jetzt ab zurück in die Arbeit!“ Jesus hörte das natürlich gerne, nur glaubte er es noch nicht so ganz. Es hatte so viele Wendungen gegeben, dass er sich sagte, dass er es erst glauben würde, wenn er tatsächlich in Freiheit wäre. Die Arbeit in der Ausgabe ging aber sehr viel besser von der Hand, seit er wusste, dass er realistische Chancen auf eine Entlassung hatte. Und eines galt ja die ganze Zeit: Die Häftlinge, welche hier gefangengehalten wurden, hatten alle etwas angestellt, und er hatte rein gar nichts getan, und war trotzdem hier, und das konnte ja gar nicht rechtens sein.

Jesus hatte frei, und saß in seiner Zelle, auf dem Bett, als er Besuch von einem Mithäftling hatte, und war von Richard. Zuerst hatte er an die Zellentüre geklopft, welche einen Spalt breit offen gestanden war, und als er ihn hereingebeten hatte, kam er auch in die Zelle, und wollte erst gar nicht heraus mit der Sprache, doch als Jesus darauf bestand, dass er sagen solle, um was es ging, machte Richard auch sogleich den Mund auf: „Ich verkaufe hier die Drogen, und wenn Du das jetzt den Wärtern sagst, dann bin ich in Schwierigkeiten. Also kannst Du das für Dich behalten?“ Und da sagte er: „Ja klar, kann ich das für mich behalten, aber was habe ich damit zu tun?“ Und da erklärte Richard, warum er hier war: „Brauchst Du Drogen, ich mache Dir einen Sonderpreis. Und bestellen kannst Du alles bei mir, Cannabis, Kokain, Heroin, alles was Du willst.“ Und da sagte er: „Kein Interesse, lass mal stecken!“ Aber Richard war noch nicht fertig: „Aber vielleicht brauchst Du ja Geld? Ich brauche jemanden, der für mich die Drogen versteckt. Da ist fast kein Risiko dabei, wenn sie bei Dir Drogen finden, dann sagst Du einfach, dass die nicht von Dir sind!“ Doch Jesus wollte keine krummen Geschäfte machen, und sagte Richard das auch, und Richard verschwand auch sehr schnell wieder. Aber hinhängen würde er Richard natürlich nicht. Richard würde in Schwierigkeiten geraten, und jemand anderes würde die Drogengeschäfte übernehmen, und es wäre nichts gewonnen.

Jesus arbeitete jetzt ganz an der Ausgabe für Kleidung, Bettwäsche und Putzmittel, also jeden Werktag von 9.00 Uhr bis 15.30 Uhr, kam jeden Tag pünktlich in die Arbeit, und verrichtete seinen Dienst ohne Kritik auf sich zu ziehen, und wusste, dass sich das gut auf das Verfahren auswirken würde, also dass er so schneller Freigang bekommen würde. Und den wollte er unbedingt haben, denn langsam viel ihm hier in dem Gefängnis die Decke auf den Kopf. Und die Arbeit war ja auch nicht schlimm, es gab halt nur auch komische Häftlinge, also es gab welche, die meinten, sie müssten bei Jesus mit ihren Muskeln spielen, er ließ sich da aber auf nichts ein. Doch dann nahm der Fall eine dramatische Wendung: Der Gefängniswärter Maier kam zur Ausgabe, und sagte, dass er Jesus dringend würde sprechen müssen, und so gingen beide in das Büro, und Herr Maier legte auch sofort los: „Es kam eine Anweisung von ganz oben, Sie müssen in Isolationshaft, also Sie dürfen keine anderen Gefangenen mehr sprechen. Ihre Zellentüre bleibt die ganze Zeit verschlossen, und die Arbeit in der Ausgabe ist natürlich erst einmal gestri-

chen. Tut mir leid!“ Und da fragte er: „Aber warum, ich habe doch rein gar nichts getan, oder?“ Und da sagte Herr Maier: „Nein, Sie haben rein gar nichts getan, und das ist ja genau das, was so komisch an diesem Fall ist. Wir haben weitergereicht, dass Sie sich sehr gut führen, und so ist dies für uns nicht verständlich. Sie müssen jetzt aber leider auf Ihre Zelle!“ Und da blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf die Zelle zu begeben, und hinter ihm wurde auch sogleich die Zellentüre geschlossen, und der Schlüssel in dem Schloss gedreht. Und als Jesus in der Zelle saß, und an die Zellendecke starrte, da wusste er: Das war es mit dem Freigang, hier lassen die mich doch nie mehr wieder heraus. Er wusste aber etwas: Es gab auf der Welt viele Menschen, die waren noch viel schlimmer dran. Die JVA in Landsberg war ja noch recht harmlos, und Stadelheim auch, und all die anderen Haftanstalten in diesem Land. Es gab Länder, da saßen die Gefangenen in überfüllten Zellen, oder wurden gefoltert, und da war das bisschen Isolationshaft wirklich kein Problem. Nur warum das gekommen war, das war ihm nicht verständlich, denn er konnte ja gar nichts anstellen, er befand sich ja in der JVA. Und jetzt wurden die Tage eintönig: Die Zellentüre wurde kurz aufgesperrt, damit ein Gefangener ihm das Frühstück in die Zelle reichen konnte, und dann wurde die Zellentüre gleich wieder abgesperrt. Und die Zellentüre blieb geschossen bis zum Mittagessen, da wurde dann auch kurz aufgesperrt. Und dann blieb die Zelle bis zu dem Abendessen verschlossen, und da wurde kurz aufgesperrt, damit man ihm das Abendessen in die Zelle geben konnte. Ansonsten durfte er die Zelle nur alle drei Tage zum Duschen verlassen, und der Hofgang wurde gestrichen. Doch das wollte der Gefängnisdirektor nicht auf sich sitzen lassen, und hatte ihm ausrichten lassen, dass er da etwas unternehmen würde. Und so war Jesus vielleicht drei Wochen in seiner Zelle gesessen, und hatte sich irgendwelche Fernsehsendungen angesehen, als die Zellentüre ausgesperrt wurde, und ein Gefängniswärter den Kopf in die Zelle steckte, und meinte: „Sie haben Hofgang!“ Das war eine gute Nachricht, und er kam auch sogleich mit. Und nach zehn Minuten lief er auf dem menschenleeren Hof in dem Kreis, und konnte frische Luft schnappen. Und so ging das eine Woche, bis dann wieder ein Gefängniswärter in seine Zelle kam, und meinte: „Die Isolationshaft ist aufgehoben, die Zelle ist wieder offen, und morgen arbeiten Sie wieder bei der Ausgabe!“ Und der Gefängniswärter schloss die Zellentüre tatsächlich nicht, und bei offener Zelle konnte er sich wieder herumtreiben, und um 9.00 Uhr befand er sich auch sogleich wieder bei der Arbeit ein. Und ein Gefangener nach dem anderen fragte: „Was war denn bei Dir losgewesen, dass einer in Isolationshaft kommt, das ist ja eher selten?“ Und da musste er allen sagen, dass er das so genau auch nicht wusste. Jetzt war er aber ja wieder in der Arbeit, und gab Kleidung aus, Putzmittel und Bettwäsche. Und dann kam auch Herr Maier wieder, und nahm ihn mit in das Büro, und sagte: „Der Gefängnisdirektor hatte viel telefoniert, denn mit der Isolationshaft war er gar nicht einverstanden. Sie führen sich gut, und so gab es da keine Veranlassung. Sie müssen da irgendeinem hohen Tier etwas auf die Füße getreten sein. Der Gefängnisdirektor hat da jetzt etwas ausgehandelt: Die nächsten drei Wochen läuft alles so weiter, Sie arbeiten in der Ausgabe. Und nach drei Wochen bekommen Sie eine Stunde Freigang, da können Sie sich in der Nähe der JVA bewegen. Und wenn das gutgeht, dann bekommen Sie nach weiteren drei Wochen den ganzen Tag Freigang, und da können Sie sich dann in Landsberg herumtreiben, oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach München fahren. Das sind doch gute Nachrichten, oder?“ Und da war er tatsächlich froh, und die Sache hatte nur einen Haken: Wenn er sich draußen herumtreiben würde, dann würde ihn die Polizei

wieder kontrollieren, und da würde es wieder zu Unterbringungen kommen, und er hätte wieder Scherereien. Die Freiheit mit solchen Einschränkungen war aber immer noch besser als die JVA, und so ging er sehr glücklich zur Ausgabe. Er wusste ja, dass er hier viele gab, welche sehr viel länger bleiben mussten, weil sie etwas ausgefressen hatten, und er wusste vor allem auch, dass manche von denen noch weit schlimmere Straftaten begehen würden, und irgendwann in Stadelheim landen würden. Allerdings wusste er nur zu gut, dass er sich nicht zu früh freuen durfte, denn es konnte immer noch etwas schiefgehen.

Jesus war gerade von der Arbeit gekommen, und hatte sich in der Zelle auf das Bett gesetzt, als ein Häftling in seine Zelle kam, der Johannes, und der Johannes kam auch gleich zur Sache: „Ich habe ein Mobiltelefon eingeschmuggelt, also wenn Du mal telefonieren musst, dann musst Du nur mich fragen, ich kann es Dir leihen. Du zahlst einfach nach Minuten, und die Sache passt!“ Und da schüttelt er mit dem Kopf, denn wen sollte er schon anrufen. Und er wollte jetzt auch nichts anstellen, nachdem er ja bald Freigang bekommen würde. Und so verließ Johannes die Zelle ganz schnell wieder, und warb bei anderen Gefangenen für sein Mobiltelefon. Wie sie es nur immer machten, das wusste er so genau auch nicht, doch kaufen konnte man hier in dem Gefängnis alles, die Preise waren halt nur etwas höher als draußen, und für manche Dinge musste man sogar sehr viel mehr Geld hinlegen. Und manches wurde auch in der JVA gebastelt, Tätoviermaschienen, zum Beispiel.

23. Freigang

Um 9.00 Uhr war Jesus pünktlich in der Arbeit, und teilte Putzmittel, Bettwäsche und die Einheitskleidung aus, und nach einer halben Stunde, um 09.30 Uhr, kam der Gefängniswärter Maier, und wollte ihn sprechen. Er folgte Herren Maier in das Büro, und Herr Maier hatte auch sogleich eine gute Nachricht: „Ab heute haben Sie eine Stunde Freigang, Sie dürfen also die JVA verlassen. Hauen Sie aber bloß nicht ab, denn die Polizei würde Sie sofort suchen, da wären Sie sogleich in der Fahndung, und die Polizei würde Sie auch schnell finden, und da wäre dann der Freigang dahin. Sehen Sie also zu, dass Sie genau nach einer Stunde spätestens zurück sind. Wie wäre es mit 15.00 Uhr heute Nachmittag, ich könnte das eintragen?“ Und damit war er natürlich einverstanden, es gab nur ein Problem: „Um diese Zeit bin ich in der Arbeit, in der Ausgabe, also was tun?“ Und da meinte Herr Maier, dass das mit der Arbeit gar kein Problem wäre, und dass der Freigang vorrangig wäre, und so war Jesus glücklich zurück in der Arbeit, und erzählte es auch gleich den anderen Gefangenen, doch die waren gar nicht so glücklich, denn sie hatten keinen Freigang, und da erzählte es Jesus nicht länger. Die Arbeit ging ihm gut von der Hand, und er konnte es gar nicht erwarten, wieder an die frische Luft zu kommen, und das nicht nur auf dem kleinen Hof, welcher ja von Betonmauern umringt war. Und dann war es tatsächlich 15.00 Uhr, und er befand sich an der vereinbarten Stelle ein, an der Türe, welche den Hof in dem Erdgeschoss verließ. Er hatte vielleicht zehn Minuten gewartet, als tatsächlich ein Gefängniswärter kam, und ihn abholte. Es ging durch ein paar Gänge, und dann befand er sich in dem Raum, durch welchen er bei seiner Ankunft auch hatte müssen, und so sie ihm den Gürtel abgenommen hatten, und wo er in die Gefängniskleidung hatte wechseln müssen. Doch jetzt ging es in die andere Richtung, und er zog seine Kleidung an, und der Gefängniswärter schärfte ihm noch einmal ein, dass er nach genau einer Stunde zurück sein müsse, wenn er großen Ärger vermeiden wolle, und dann ging er durch das Tor, welches sich einen Spalt breit geöffnet hatte, und dann war er in Freiheit, für eine Stunde wenigstens. Er lief einfach die Straße herunter, und fand es toll, einmal länger geradeaus laufen zu können. Weit würde er aber nicht gehen, denn wenn er sich jetzt verlaufen würde, dann wäre das peinlich. Das Gebiet würde er dann erkunden, wenn er länger Freigang haben würde. Er inhalierte die frische Luft in seine Lungen, und lief immer schneller, rannte schon fast, blickte aber auch immer wieder auf seine Uhr, er hatte ja nur eine Stunde, und wendete nach vielleicht fünfzehn Minuten. Als er zurücklief, da konnte er bald die JVA erkennen, so sah sie also von außen aus. Von innen wusste man ja nicht wie sie von außen aussah, und eigentlich sah die Anstalt auch gar nicht aus wie ein Gefängnis, eher wie eine große Villa. Und als er die JVA hatte erkennen können, wendete er sogleich wieder, und lief noch einmal die Straße hinab, um dann wieder zu wenden, und sich auf den Rückweg zu machen. Und nach 45 Minuten war er zurück in der JVA, und klingelte, und wurde hereingelassen. Ein Gefängniswärter machte einen Haken auf seiner Liste, und damit war es offiziell: Er war pünktlich zurückgewesen. Und er fragte auch sogleich: „Wann habe ich wieder Freigang?“ Und der Gefängniswärter sagte, dass er das nicht wissen würde, das würde er mit dem Herren Maier aus-

machen müssen. Generell würde weiteren Freigängen aber nichts in dem Weg stehen, da er ja pünktlich zurückgekommen war.
Um 16.00 Uhr war er wieder in der Arbeit, bei der Ausgabe, und hatte gute Laune. Wenn man in einem Gefängnis ist, und wenn man nicht weiß, wann man wieder herauskommt, und ob man wieder herauskommt, dann ist das unangenehm, und wenn man weiß, dass man herauskommt, dann ist es nicht so wild, dann ist das Gefängnis leicht zu ertragen. Und da hatten es die anderen Gefangenen von Anfang an leichter gehabt als er, denn die wussten ja alle, wie lange sie zu bleiben hatten, denn sie hatten ja eine bestimmte Haftstrafe, also zwei Jahre, oder drei Jahre, oder mehr. Und da konnte man die Wochen zählen, oder vielleicht sogar die Tage. Nur der Herr Maier hatte heute nicht mehr Dienst, und so würde er warten müssen, bis Herr Maier wieder in dem Dienst war. Und zwei Tage vergingen, dann drei, und dann vier, aber kein Herr Maier. Und er hatte mehrmals gefragt, aber Herr Maier hatte sich krankgemeldet. Doch an dem fünften Tag kam Herr Maier, und sagte: „Das mit dem ersten Freigang hat ja prima geklappt, ab nächster Woche haben Sie den ganzen Tag Freigang, also Sie kommen nur zum Schlafen in die JVA. Und wenn das gut läuft, dann sind Sie bald entlassen!“ Und so musste er nur noch auf die nächste Woche warten, und da würde er dann nach München fahren, um in dem Teegeschäft Tee zu kaufen. Die Tage vergingen jetzt wie in dem Flug, und seine Laune wurde immer besser. Auch wenn die Gefahr bestand, dass ihm das Ministerium noch einen Strich durch die Rechnung machen würde.
Und dann hatte Jesus wieder Freigang: Er zog die Einheitskleidung aus, und zog seine Kleidung an, und das Tor öffnete sich wieder einen Spalt, so dass er hindurchgehen konnte, und er wanderte zu dem Bahnhof, die Adresse hatte er, Bahnhofstraße 17. Und an dem Bahnhof angekommen, kam auch bald der Regionalzug nach Augsburg, und er konnte es kaum glauben, in einem Zug zu sitzen. Hoffentlich kamen jetzt keine Polizisten. Die Polizisten gingen selten durch den Zug, aber ab und an ließen sie sich blicken. Und eigentlich hatte er jetzt auch nichts zu befürchten, denn er hatte ja Freigang, aber die Polizisten würden schon etwas finden, und schon wäre er zurück in der JVA. Es kamen aber keine Polizisten bis Kaufering, und da stieg er aus, und nahm den Regionalzug nach München. Und nach ungefähr einer Stunden kam er dann auch an dem Hauptbahnhof in München an, und nahm die S-Bahn zum Marienplatz. An dem Marienplatz stieg er aus, und ging erst einmal zu dem Petersplatz, ein Stück Kuchen essen. Und nachdem er das Stück Kuchen bezahlt hatte, da ging er die Sendlinger-Straße hinab, und ging in den Teeladen, und kaufte gleich ein paar Sorten Tee, denn er traute dem Frieden noch nicht so ganz: Vielleicht kam ja morgen schon etwas dazwischen, und er Freigang wäre gestrichen, und da hätte er jetzt wenigstens Tee für ein paar Wochen. Und dann machte er sich auch schon wieder auf den Rückweg, denn er wollte vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein, und er wollte auch nicht zu knapp zurückkommen, denn wenn er bis 18.00 Uhr nicht in der JVA wäre, dann würde das Ärger geben. Der Zug an dem Hauptbahnhof fuhr aber pünktlich ab, und er musste in Kaufering nur kurz auf den Anschlusszug warten, und um 16.00 Uhr war er zurück in der JVA, also ganze zwei Stunden vor der vereinbarten Zeit. Die Einheitskleidung anzuziehen, das viel ihm leicht, denn er hatte ja morgen schon wieder Freigang, nur was würde er mit der neugewonnenen Freiheit anfangen? Er würde wahrscheinlich wieder nach München fahren.

Jesus nahm in der JVA das Frühstück ein, und verließ dann auch schon wieder die JVA, und nahm wieder den Zug nach München, heute würde er in seine Wohnung gehen. Gut dass er die nicht aufgegeben hatte. Heute hatte der Zug nach Augsburg Verspätung, und so kam er zu spät in Kaufering an, und musste länger auf den Zug nach München warten. Da machte aber nichts, denn Eile hatte er ja keine, er musste den ganzen Tag irgendwie überstehen. Und da lernte er auch schon eines: In der JVA ist das Leben verplant: Es wird jeden Tag zur gleichen Zeit aufgestanden, es gibt jeden Tag zur gleichen Zeit Frühstück, die Arbeit beginnt um 9.00 Uhr, das Mittagessen ist um 12.00 Uhr, das Abendessen ist um 17.00 Uhr, und zu der immer gleichen Zeit werden die Zellentüren geschlossen, und so hatte man da einen genauen Tagesablauf. In der Freiheit musste man selbst wissen, was man mit seiner Zeit anfängt, und das ist anfangs etwas ungewohnt. Er konnte jedenfalls die Gefangenen verstehen, die draußen nicht klarkamen, und die irgendeine Straftat begingen, nur um irgendwie in die JVA zurückzukönnen. Der Zug nach München aber kam, und er stieg ein. Der Zug war gut besetzt, und er dachte über die anderen Passagiere dieses Zuges nach: Die meisten dieser Menschen kannten das Gefängnis nicht, und hatten wohl auch noch nie Schwierigkeiten mit der Polizei und der Justiz. Wahrscheinlich waren sie alle ziemlich ahnungslos. Er jedenfalls war nicht ahnungslos, und wusste, wie es ist, in der JVA zu sein. Irgendwann kam der Zug an dem Münchner Hauptbahnhof an, und er ging zu der U-Bahn, und nahm die U 2 zu dem Kolumbusplatz, und schon war er bei seiner Wohnung angekommen. Es war komisch, die Wohnungstüre nach so langer Zeit aufzusperren, und in die Wohnung zu gehen, und jetzt kam auch das Problem mit der Zeiteinteilung, wann sollte er sich etwas kochen, wann sollte er einen Tee trinken? Er blieb nicht lange in der Wohnung, und nahm die Züge zurück nach Landsberg. Er war ja gar nicht mehr in seiner Wohnung zuhause, sondern in der JVA. Da kannte er Menschen, mit denen er sich unterhalten konnte, und in der Wohnung war niemand. Und so war er froh, als er die JVA wieder sehen konnte, und als er wieder in die Einheitskleidung schlüpfte. Und ein Wärter fragte ihn auch sogleich: „Sie sind früh zurück, gefällt es Ihnen draußen nicht?“ Und da sagte er: „Doch, mir gefällt es draußen schon, es ist nur etwas ungewohnt. Hier ist das Leben organisiert, und draußen muss man selbst wissen, wie man den Tag verbringt, und das macht mir noch etwas Schwierigkeiten. Morgen aber habe ich wieder Freigang, und da werde ich wieder nach München fahren, und da werde ich mich an die Freiheit schon gewöhnen!“ Da war der Gefängniswärter zufrieden, und machte auf dem Blatt Papier einen Haken, Jesus war pünktlich zurück gewesen.

An dem nächsten Tag hatte er den nächsten Freigang, und fuhr wieder nach München: Die Strecke kannte er jetzt schon, und wusste, wo er umsteigen musste, und der Zug nach Augsburg war auch pünktlich, doch als er in dem Zug nach München saß, da sah er, dass zwei Polizisten einstiegen. Das hieß noch nichts, manchmal reisten die Polizisten mit dem Zug, und kontrollierten die Passagiere des Zuges nicht. Doch dann musste er sehen, dass die Polizisten durch den Zug gingen, und die Ausweise kontrollieren, und sie kamen immer näher. Er überlegte einen Moment, ob er aus dem Zug aussteigen sollte, verwarf diesen Gedanken aber gleich wieder, denn da würde er sich sofort verdächtig machen. Und so kamen die Polizisten immer näher und näher, und waren bald bei Jesus angekommen, und der sagte sogleich: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich bin in der JVA Landsberg, und habe Freigang, und bin auf dem Weg nach München!“ Und da sagte der eine Polizist: „So so, Sie sind aus Landberg. Sie schlafen in der JVA?“ Das

bejahte Jesus, und der Polizist setzte auch sogleich fort: „Das müssen wir überprüfen, nicht dass Sie in der JVA abgehen, und wir Sie gleich verhaften müssen!“ Und da schüttelte er mit dem Kopf, und sagte: „Sie können es gerne überprüfen, aber ich habe wirklich Freigang, und werde bald entlassen!“ Und da griff der andere Polizist zu dem Funkgerät, und fragte nach, und bekam die Nachricht, dass Jesus wirklich Freigang hatte, und da war er für die Polizisten auch sogleich uninteressant, und sie setzten ihre Kontrolle fort. Und dann kam der Zug auch bald an dem Hauptbahnhof in München an, und er stieg aus. Heute ging er wieder in das Café an dem Petersplatz, und da blieb er lange sitzen, und aß auch zwei Stücke Kuchen. Jetzt konnte er das bisschen Geld ausgeben, welches er bei der Ausgabe verdient gehabt hatte. Nur traute er dem Frieden halt noch nicht, er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass die Polizei oder das Ministerium aufgegeben hätten. Bisher aber war nichts in dem Busch gewesen, und er war pünktlich zurück in der JVA, und der Gefängniswärter machte wieder ein Kreuz auf dem Blatt Papier, hinter seinen Namen, und in der Spalte, in welcher alle das Kreuz bekamen, die pünktlich zurück waren.
Jesus pendelte eine ganze Woche zwischen Landsberg und München hin und her, denn in Landsberg kannte er sich nach wie vor nicht aus, und was hätte er in Landsberg auch tun sollen? Und als er gerade in Richtung seiner Zelle gehen wollte, da wurde er aufgehalten: „Morgen haben Sie keinen Freigang, denn der Herr Maier möchte Sie sprechen, es gibt ein kleines Problem! Sie können ja in der Ausgabe arbeiten, und Herr Maier holt sie dann dort ab!“ Es hatte sich schon so an die JVA gewöhnt, dass es ihm gar nichts ausmachte, in der Ausgabe zu arbeiten, und in dem Laufe des Vormittags kam auch der Gefängniswärter Maier auf ihn zu, und ging mit ihm in das Büro, und der Maier sagte auch sogleich, worum es ging: „Sie haben keinen Bewährungshelfer, und ohne Bewährungshelfer können wir Sie nicht entlassen. Sie haben auch gar keine Bewährung, also irgendetwas stimmt hier nicht!“ Und da sagte er: „Ich wurde nie rechtskräftig verurteilt, also kann ich auch gar keine Bewährung haben. Und wenn man keine Bewährung hat, dann hat man auch keinen Bewährungshelfer!“ Und da schüttelte Herr Maier den Kopf, und meinte: „Das kann doch alles gar nicht sein. Jeder der hier ist, der wurde rechtskräftig verurteilt, denn ohne Urteil wäre das hier Freiheitsberaubung, das ist der Paragraph 239 StGB, und da würden sich die, welche Sie hier hergebracht haben, strafbar machen. Ich werde einmal sehen, was ich in den Akten finde!“ Und damit war das Gespräch beendet, und er ging zurück in die Ausgabe. Und da fragten ihn alle: „Wir dachten, Du hast Freigang. Wir sind davon ausgegangen, dass Du längst entlassen bist!“ Und da musste Jesus sagen, dass es noch Probleme geben würde, an diesen Problemen gearbeitet werden würde. Und er war gerade dabei, einem Mitgefangenen Putzmittel auszugeben, da kam ein Wärter, und meinte: „Der Direktor möchte Sie sprechen, es gibt ein Problem!“ Und da ging er sofort mit, denn den Direktor lässt man nicht warten, also jedenfalls dann nicht, wenn man entlassen werden möchte, und das war auch etwas außergewöhnlich, also dass der Direktor einen Gefangenen sprechen möchte, und einige Minuten später saß er dann auch in dem Büro des Gefängnisdirektors, und der kam auch sogleich zur Sache: „Der Herr Maier hat mich darüber informiert, dass Sie keinen Bewährungshelfer haben, und in Zuge dessen haben wir herausgefunden, dass Sie nicht rechtskräftig verurteilt worden sind, warum sind Sie denn dann da?“ Und da konnte Jesus sehr gut erklären: „Ich habe es gewagt, zu behaupten, dass ich Jesus bin, der Sohn Gottes! Und das ist etwas, das an in diesem Land hier nicht darf, weil alles seine Ordnung haben muss!“ Und da schüttelte der Direktor den

Kopf, und antwortete: „Das kann nicht sein, wegen so etwas kommt man nicht in das Gefängnis. Wir sind doch keine Bananenrepublik!“ Und da musste er sagen: „Es tut mir leid, aber ich habe da eine andere Erfahrung gemacht, dieses Land hier ist eine Bananenrepublik!“ Und da schüttelte der Gefängnisdirektor den Kopf, und meinte: „Was machen wir denn jetzt? Sollen wir Sie einfach ohne Bewährungshelfer entlassen?“ Und da sagte er: „Ja, das sollten Sie vielleicht tun. Es ist sowieso sinnlos, denn nach ein paar Tagen bin ich sowieso wieder in Haft, oder glauben Sie, dass der Staat jemanden laufen lässt, der von sich behauptet, Jesus zu sein?“ Und da sagte der Gefängnisdirektor: „Überall hat man Probleme, wirklich überall. Wir machen das so: Wir finden für Sie einen Bewährungshelfer, auch wenn Sie nie rechtskräftig verurteilt worden sind, denn da machen wir ja alles richtig. Sie haben gleich morgen wieder Freigang, wo verbringen Sie denn die Tage?“ Und das konnte Jesus mitteilen: „Ich verbringe den Tag in München. Wenn Sie einen Bewährungshelfer für mich finden, dann am Besten in München.“ Und da schloss der Gefängnisdirektor das Gespräch ab: „Also komisch ist das alles schon, das muss ich sagen, Sie bekommen aber einen Bewährungshelfer in München, und ich hoffe, dass sich damit das Problem löst, und Sie in Freiheit leben können. Das wollen ja die meisten, in Freiheit leben, oder?“

Gleich an dem nächsten Tag um 8.00 Uhr bekam Jesus von einem der Gefängniswärter einen Zettel, mit einem Namen darauf, einer Adresse, und einer Telefonnummer, und den Hinweis, dass dies die Kontaktdaten des Bewährungshelfers wären, und dass er da heute gleich anrufen solle, er könne das gleich von der JVA aus erledigen, und gleich danach könne er in den Freigang gehen. Und da kam er auch sogleich mit, und rief den Bewährungshelfer an, und machte einen Termin aus, gleich heute, um 14.00 Uhr in München, in dem Büro des Bewährungshelfers, und verließ gleich in dem Anschluss die JVA, und nahm den Zug nach München. In den zwei Zügen waren keine Polizisten, also er wurde nicht kontrolliert, und um 14.00 Uhr fand er sich dann auch in dem Büro des Bewährungshelfers ein, und der Bewährungshelfer war auch sehr nett, und bot ihm einen Café an, und kam auch gleich zur Sache: „Das ist schon ein komischer Fall, das muss ich sagen. Bisher wurden alle die, welche ich betreut habe, rechtskräftig verurteilt, und da muss ich sagen, dass das klar illegal ist, jemand in dem Gefängnis einzusperren, der nicht verurteilt worden ist. Ich weiß auch gar nicht, wie wir mit dieser Situation umgehen sollen. Ohne Verurteilung brauchen Sie gar keinen Bewährungshelfer, und den bezahlt auch keiner, also würde ich vorschlagen, wir lassen das einfach. Was sagen Sie dazu?“ Und da antwortete Jesus, dass ihm das ziemlich egal wäre, und verließ das Büro des Bewährungshelfers ganz schnell wieder, und ging in das Café an dem Petersplatz, ein Stück Torte essen. Langsam wurde der Fall wirklich komisch, und er war sich sicher, dass alles noch viel komischer werden würde.

Abends war er dann zurück in der JVA, und achtete darauf, dass der Gefängniswärter auch das richtige Kreuzchen machen würde, denn er wollte keinesfalls, dass man ihm den Vorwurf machen würde, er wäre nicht pünktlich zurück gewesen. Daran scheiterten viele Freilassungen, und er wollte nicht länger zwischen Landsberg und München pendeln, und wollte die JVA ganz verlassen. Und an dem Tag darauf kam gleich in aller Früh der Herr Maier, und fragte, wie das Gespräch mit dem Bewährungshelfer gelaufen wäre, und da sagte er, dass der Bewährungshelfer der Meinung wäre, dass er so etwas nicht brauchen würde, und der Herr Maier akzeptierte das, und meinte dann auch sogleich: „Sie sind heute entlassen!“ Und das waren die Worte, auf die Jesus viele Wochen gewartet hatte, endlich konnte er die JVA wieder verlassen. Der Entlas-

sungstermin war auf 11.00 Uhr terminiert, und das gab ihm genug Zeit, den Fernsehapparat zurückzubringen, und seine Dinge einzupacken. Viel hatte sich ja nicht angesammelt, denn die Zelle war viel zu klein, um da viel aufzubewahren. Und so waren es nur ein paar Packungen Tee, eine Zahnbürste, Zahnpasta, und ein paar weitere, kleine Dinge. Nach zehn Minuten war er fertig, und es war 08.30 Uhr, und die Entlassung war um 11.00 Uhr, also was tun mit den zweieinhalb Stunden? Jesus setzte sich auf das Bett, und sagte zu sich: Sei mal vernünftig, Du hast Wochen in dieser Zelle verbracht, da können diese zweieinhalb Stunden doch nicht das Problem sein, oder? Er verließ die Zelle, und machte einen Rundgang über den Gang, die Treppen hinunter, und über den Gang in dem Erdgeschoss, und ging dann in die Ausgabe, und teilte dort mit, dass er heute noch entlassen wird, und bekam auch gleich eine Antwort: „Das ist aber schade, dass Du gehst, was sollen wir ohne Jesus machen?“ Und dann war es 11.00 Uhr, und Jesus zog die Einheitskleidung aus, und zog seine eigene Kleidung an, und gab die Einheitskleidung zurück, denn die würde er ja nun nicht mehr brauchen, und bekam einen kleinen Beutel, für seine Sachen, und dann bekam er noch ein Lunchpaket, mit einer Semmel, belegt mit Wurst, einem Getränk, und einem Müsliriegel, und dann öffnete sich das Tor für Jesus, und er verließ die JVA. Leider wartete da niemand auf ihn. Das sah man in Filmen, also dass man da an dem Gefängnistor abgeholt wird, die Realität, die war anders. Denn vor den Toren des Gefängnisses war niemand, und so ging er in Richtung Zug, drehte sich aber nach ein paar Schritten noch einmal um, und nahm die JVA in das Auge: In diesem Gebäude hatte er mehrere Monate seines Lebens verbracht, und jetzt war es tatsächlich vorbei. Der Zug würde bald gehen, und so ging er so schnell er konnte zum Bahnhof, und stieg auch sogleich in den Zug nach Augsburg, und stieg in Kaufering wieder aus. Dann bestieg er den Zug nach München, und blickte glücklich aus dem Fenster. Die meisten Menschen wussten ja gar nicht, wie glücklich das einen macht, aus dem Gefängnis entlassen zu werden. Auch wenn man da niemals hätte sein dürfen, so wie Jesus. An dem Hauptbahnhof stieg er aus, und nahm die U-Bahn in die Au, und bald war er in seiner Wohnung, und packte den Tee aus. Die Zahnbürste und die Zahnpasta aber ließ er in der Tasche, und legte noch einen frischen Schlafanzug hinein, denn wahrscheinlich würde bald die nächste Unterbringung kommen. Und er hatte da auch schon eine Theorie: Mit diesem Katz- und Mausspiel würden sie versuchen, ihn zu zermürben, damit er eines Tages aufgeben würde. Und dass er nicht mehr länger behaupten würde, dass er Jesus wäre. So einfach aber würde das nicht gehen, das wusste er. Und als er alles verstaut gehabt hatte, da schaltete er den Fernseher an, und sah CNN. Jetzt war alles wieder normal, also alles war wie immer. Und die JVA lag weit hinter ihm.

24. Die Begutachtung

Jesus genoss seine neugewonnene Freiheit, und schlief an dem nächsten Tag erst einmal aus, und stand nicht in aller Früh auf, wie das in der JVA so Vorschrift gewesen war, auch wenn sich nicht alle daran gehalten hatten. Dann ging er sich etwas zu Essen kaufen, in den Laden. Das war er ja gar nicht mehr gewöhnt, also sich etwas zu Essen zu kaufen, und sich selbst etwas zu kochen. Und dann nahm er den Bus in die Stadt, um in das Café an dem Petersplatz zu gehen. Und er hatte das Café auch fast erreicht, als er von zwei Männern gestoppt wurde, und ganz klar, das waren Polizisten. Und sie zeigten ihm auch sogleich einen Polizeiausweis, und der eine der beiden Polizisten sagte dann auch sogleich: „Wir haben das mitbekommen, also dass Sie aus Landsberg entlassen wurden. Denken Sie aber nicht, dass die Sache damit erledigt wäre, Sie hören schon noch von uns!“ Und die zwei Polizisten ließen ihn stehen, ohne auf eine Antwort zu warten, und waren verschwunden, so schnell wie sie gekommen waren. Ihn verwunderte dieses Verhalten aber nicht, so etwas hatte er sich schon gedacht. Jetzt aber setzte er sich aber erst einmal in das Café, und bestellte ein Stück Torte. In diesem Café gab es die größten Stücke, ein Stück war doppelt so groß wie ein Stück in den anderen Cafés. Und danach ging er in das Teegeschäft, und kauften noch ein paar Packungen Tee, und dann ging er nach Hause, und kochte sich etwas. Er musste die freien Tage genießen, denn er wusste ja nicht, was als Nächstes kommen würde. Irgendjemand bastelte da sicherlich schon in dem Hintergrund an etwas. Und dann legte er sich auf das Sofa, um etwas zu dösen. Und dann klingelte es an der Türe.

Jesus würde sich nie mehr so überrumpeln lassen wie bei der ersten Unterbringung, als die Wohnungstüre von außen aufgesperrt worden war, und als plötzlich fünf Personen in seine Wohnung kamen, und so beschloss er, die Türe selbst zu öffnen, denn es war ja sicherlich die Polizei. Der Nachbar war in dem Urlaub, und für den Paketboten war es zu früh, und sonst klingelte ja niemand, also wer sollte es sonst sein, wenn nicht die Polizei? Er brauchte keine drei Sekunden zur Türe, und öffnete, und vor der Türe standen zwei Männer, und nachdem er Polizisten inzwischen auf zehn Kilometer Entfernung erkannte, wusste er sogleich, dass das Polizisten waren, und bat sie herein. Die zwei Polizisten zückten auch sogleich ihre Polizeiausweise, steckten sie aber ganz schnell wieder ein, als er ihnen mitteilte, dass er schon wüsste, wer da an der Türe geklingelt hatte, und wenige Sekunden später saßen die zwei Polizisten und er an einem Tisch, und der eine Polizist sagte auch sogleich: „Sie waren in der JVA, Sie sind jetzt aber wieder entlassen, ist das richtig?“ Und da nickte er, und der Polizist setzte fort: „Da sehen Sie mal, das passiert, wenn man von sich behauptet, Jesus, der Sohn Gottes zu sein. Wir hoffen, es war Ihnen eine Lehre!“ Und da musste Jesus fragen: „Sagen Sie mir erst einmal, warum Sie das sind. Haben Sie einen Haftbefehl, eine Unterbringung, einen Beschluss, einen Staatsbeschluss, oder sonst eine Anweisung?“ Und da musste der Polizist sagen: „Nein, wir haben nichts dergleichen. Wir sind gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie freiwillig mit uns kommen würden, es ist ein neuer Kriminalhauptkommissar für Sie zuständig, der Herr Dreschner, und der würde Sie gerne einmal sprechen, also kommen Sie freiwillig mit, oder müssen wir erst ein entsprechendes Dokument besorgen?“ Jesus war ganz und gar nicht begeistert, denn er hatte auf die Polizei keine Lust, er

wusste aber, dass sie ihn zwangsweise zu dem Hauptkommissar schleifen würden, und da war es taktisch klüger, freiwillig mitzukommen. Und so verließen die zwei Polizisten und er die Wohnung. Weit war er mit der Freiheit ja nicht gekommen, etwas anderes aber hatte er ja auch gar nicht erwartet. Unten auf der Straße angekommen sah er ein ziviles Auto stehen, und der Polizist bekam auch sogleich einen Wutanfall, denn an der Windschutzscheibe klebte ein Zettel, da war eine Politesse wohl sehr aufmerksam gewesen. Sie würden natürlich bearbeiten, und würden feststellen, dass es sich um ein Polizeiauto handelte, und würden die Strafe fallen lassen, der Polizist war aber trotzdem wütend. Er stieg hinten rechts ein, wie immer, und der eine Polizist setzte sich, auch wie immer, neben ihn, und der andere Polizist setzte sich an das Steuer, und schon ging die Fahrt los. Es war früher Vormittag, und da war jetzt nicht so viel Verkehr, der Berufsverkehr war schon abgeklungen, und so war das Auto in vielleicht fünfzehn Minuten an der Hansastraße angekommen, und die zwei Polizisten klingelten, und schon öffnete sich die Türe, und er wurde auch sogleich angemeldet, und es hieß, der Kriminalhauptkommissar Dreschner würde bald kommen. An dieser Stelle zu warten, das war er ja inzwischen gewöhnt, und so langweilte er sich. Die Polizei nahm er inzwischen nicht mehr so ganz ernst, denn er hatte herausgefunden, dass die Polizisten nur Befehle ausführten, und dass die Strippen weiter oben in der Hierarchie gezogen wurden, und die Polizisten sich wohl nicht trauten, zu widersprechen, und ihren Vorgesetzten sagten, dass das alles ziemlicher Unsinn war, also alles das, was hier vorging. Denn Jesus war ja nach wir vor kein Attentäter oder Terrorist. Und jemanden umzubringen, das hatte er ja auch heute nicht nötig. Er könnte ja ganz anders, er müsste ja nur seine Deckung fallen lassen, und beweisen, dass er Jesus war, und da wäre ihm so allerhand eingefallen. Und wenn die Menschen wüssten, dass er Jesus ist, dann könnte er die ganze Welt auf den Kopf stellen, ohne auch nur einem Menschen ein Haar zu krümmen. Das verstanden die Menschen, mit denen er zu tun hatte, aber halt nicht. Und er hielt auch immer weniger von den Menschen, je mehr sie gegen ihn unternahmen. Und dann kam der Kriminalhauptkommissar Dreschner, und die Suche nach einem Verhörraum begann mal wieder, also es ging durch mehrere Gänge, doch dann war ein Raum gefunden, und der Polizist und er saßen an eine Tisch, und der Kriminalhauptkommissar begann das Gespräch: „Die Polizisten, welche bisher Ihren Fall bearbeitet hatten, haben die Abteilung gewechselt, und darum bin ich jetzt für Sie zuständig. Und weil wir uns noch nicht kennen, darum habe ich Sie hergebeten. Behaupten Sie immer noch, dass Sie Jesus sind?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und der Polizist setzte fort: „Sie waren ja jetzt länger deswegen in der JVA, da hat man Sie nur leider wieder entlassen, was uns als Polizei gar nicht gefällt, wir hätten Sie lieber weiter hinter Gittern gesehen, denn wir sind nach wie vor der Meinung, dass Sie gefährlich sind. Wir hatten das selten, also dass jemand so vehement behauptet, Jesus zu sein, und da muss ja etwas Kriminelles dahinterstecken, das kann ja anders gar nicht sein. Wir haben nur ein Problem: Wir wissen nicht, ob Sie krank sind, oder nicht. Wir haben da ein Gutachten des Professors aus der Psychiatrie, dessen Namen ich gerade nicht parat habe, und der hat eindeutig eine Schizophrenie festgestellt. Jetzt haben wir sie aber monatelang beobachtet, und da sind uns Zweifel gekommen. Wir haben dann auch noch einen Bericht aus der Haftanstalt Landsberg angefordert, und da hat man uns versichert, dass Sie gesund wären, und Sie haben ja auch jeden Tag in der Ausgabe gearbeitet, ist das korrekt?“ Und da nickte Jesus, und sagte: „Ja, da habe ich gearbeitet, jeden Tag von 9.00 Uhr bis Nachmittags, und das hat mir Spaß gemacht.“

Der Polizist aber interessierte sich nicht weiter für seine Erlebnisse in der JVA, und setzte fort: „Für uns ist das von Bedeutung, ob jemand krank ist, oder gesund ist. Sehen Sie mal, ein gesunder Attentäter geht ganz anders vor als ein kranker Attentäter. Ein gesunder Attentäter plant so eine Tat minutiös, und führt sie dann eiskalt aus, und ein kranker Attentäer, der rennt einfach so mit dem Messer auf sein Opfer zu, und sieht, wie weit er kommt. Und da wissen wir nicht, wo wir Sie hinpacken sollen, und darum haben wir jetzt eine Begutachtung beantragt!“ Was das nun wieder war, eine Begutachtung, aber da kann man ja fragen, und so fragte er sogleich: „Was ist das, eine Begutachtung?“ Und der Polizist erklärte es ihm: „Das ist ein Termin bei Gericht, also Sie müssen da zweimal erscheinen, und Sie sprechen das mit einer Ärztin oder einem Arzt des Gerichtes, und da wird dann festgestellt, ob Sie krank sind, oder ob Sie gesund sind. Und ob Sie für Ihre Taten überhaupt verantwortlich gemacht werden können. Und das entscheidet dann darüber, ob Sie wieder in die JVA kommen, oder ob wir Sie in der Forensik unterbringen!“ Und da schüttelte Jesus den Kopf, und fragte: „Irgendwie glaube ich, sind Sie von der Idee, dass ich ein Attentäter sein könnte, nicht wegzubringen, und darum sage ich es Ihnen noch einmal, auch wenn ich es Ihnen schon tausendmal gesagt habe: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich bringe niemanden um!“ Doch der Polizist ließ sich da auf gar nichts ein, und sagte: „Ich bin jetzt seit vielen Jahren Polizist, und habe viele Menschen kommen und gehen gesehen, und da habe ich einfach sehr viel Erfahrung, und da erkenne ich das, also ob jemand gefährlich ist, oder nicht, und Sie sind ganz eindeutig gefährlich. Und darum gehören Sie auch entweder in die JVA oder in die Forensik!“ Und da fragte Jesus: „Haben Sie nicht manchmal Angst, dass Sie mit Gott Probleme bekommen würden, wenn Sie Jesus einbuchten?“ Und darauf antwortete der Polizist: „Nein, da mache ich mir gar keine Sorgen, denn Sie sind ja nicht Jesus. Wenn man es genau nimmt, dann sind Sie ein ganz gewöhnlicher Krimineller, ein typischer Gefangener einer JVA. Wir haben übrigens immer wieder nachgefragt, wie Sie sich in der JVA machen, und da hat man uns erzählt, dass Sie sich gut führen, und darum hat man Sie auch entlassen, doch das werden wir von der Polizei jetzt korrigieren. Die Aufforderung, zu der Begutachtung zu erscheinen, die kommt mit der Post!“ Und damit war das Gespräch mit dem Polizisten beendet, und es ging wieder durch die Gänge, und nach ein paar Minuten Weg durch das Gebäude befand er sich wieder an der frischen Luft. Und stellte sich eine Frage: Dieses Katz und Maus-Spiel, war das böse Absicht, oder konnten sie es nicht besser? Also ließen sie ihn frei, um ihn dann gleich wieder einzusperren, um ihn zu zermürben, oder bekamen sie das organisatorisch nicht besser hin? Er fuhr erst einmal mit der U 5 zum Hauptbahnhof, stieg dort in die S-Bahn, und fuhr zum Marienplatz, und ging in das Café an dem Petersplatz, mal wieder ein Stück Kuchen essen, denn damit war es ja wohl bald wieder vorbei. Und in dem Café überlegte er sich etwas: Vielleicht sollte er ja doch eine Deckung fallen lassen. Also vielleicht sollte er ja auf Station 58 AO gehen, und dort die Karten auf den Tisch legen, und beweisen, dass er Jesus war, und das dann der Zeitung schicken, und der Regierung? Einmal angenommen, die Medien würden herausfinden, dass Jesus auf der Welt ist, und dass er ohne Verurteilung in der JVA war, und dass jetzt die Forensik drohte, was wäre dann los auf der Welt? Aber da ging ja nicht, wenn sie herausfinden würden, dass er Jesus war, dann würde ja die Welt untergehen, und genau das wollte er ja nicht, dann lieber JVA oder Forensik. Nachdem er sein Stück Kuchen gegessen hatte, machte er sich wieder auf den Heimweg.

Jesus saß in seiner Wohnung auf dem Sofa, und dachte nach: Vielleicht war die Idee mit der Begutachtung gar nicht so verkehrt? Vielleicht wäre die Ärztin ja ganz vernünftig, oder der Arzt, und vielleicht könnte er ja das mit der Schizophrenie geraderücken? Denn er hatte ja nach wie vor alles, nur keine Schizophrenie. Und vielleicht könnte er ja sogar beweisen, dass er kein Attentäter war, und er niemanden umbringen würde. Irgendwie hatte der Staat da ja ein Problem: Wenn sie einmal als Attentäter führten, dann kamen sie davon irgendwie nicht mehr weg, auch wenn man rein gar nichts in diese Richtung unternahm. Bisher hatte er mit dem Gericht nicht viel zu tun gehabt, er hatte nur Richter gesehen, wenn es darum gegangen war, die Beschlüsse wieder aufzuheben, aber vielleicht waren das ja ganz vernünftige Menschen?
Einige Tage passierte rein gar nichts. Es klingelte nicht an der Türe, und der Briefkasten war leer, nur ein paar Rechnungen, und Reklame. Er verbrachte die Tage damit, in das Café zu gehen, in dem Teeladen Tee zu kaufen, neue Teesorgen auszuprobieren, und das Telefon klingelte auch nicht. Und so waren zwei Wochen vergangen, und der dachte schon, dass die Polizei das mit der Begutachtung vergessen gehabt haben könnte, doch gleich an dem nächsten Tag war ein Schreiben des Amtsgerichtes München in dem Briefkasten, und er nahm es mit in die Wohnung, und öffnete es, und tatsächlich, es waren zwei Termine, und es stand dabei, dass man ihn vorführen würde, wenn er nicht freiwillig kommen würde. Sie würden also Ärger machen, wenn er dort nicht auftauchen würde. Er hatte aber von Anfang an vorgehabt, dort zu erscheinen, denn es bestand ja nach wie vor die Möglichkeit, dass sich da etwas zum Guten wenden würde. Und er wusste eines: Bei so einem Termin konnte man Glück haben, und man konnte Pech haben. Also man konnte eine gute Ärztin erwischen, oder einen guten Arzt, oder man konnte auf eine schlechte Ärztin stoßen, oder auf einen schlechten Arzt. Er jedenfalls trug den Termin in seinen Kalender ein, es waren genau zwei Wochen bis dahin.
In den zwei Wochen bis zu dem Termin bei Gericht dachte er viel nach: Hatten die Rettungsdienstarbeiter wirklich nicht die Möglichkeit gehabt, ihm zu helfen? Was wäre passiert, wenn der Notfallsanitäter Tobi einfach gesagt hätte: Nein, den fahren wir nicht? Und wenn er Jesus an der nächsten U-Bahn Station herausgelassen hätte? Und wenn Lisa und Sarah das Gleiche gemacht hätten? Und hätte ihm der Gefängnisdirektor ein Landberg nicht helfen können, indem er der Polizei klargemacht hätte, dass er nicht gefährlich war? Und die Ärztinnen auf der Station 58 AO, hätten die ihm nicht auch irgendwie helfen können? Wenn er gründlich darüber nachdachte, dann kam er zu dem Schluss, dass es für diese Menschen schwierig gewesen wäre, ihm zu helfen, aber nicht unmöglich. Die Mitarbeiter des Rettungsdienstes hatten mir ihm alle nur zwanzig Minuten verbracht, und das war zu wenig Zeit, um die Situation zu analysieren, und so waren die Rettungsdienstarbeiter außen vor, die hätten ihm wohl wirklich nicht helfen können. Er war aber lange in der JVA gewesen, und da hätte man ihm helfen können, und er war auch lange auf der Station 58 AO gewesen, und da hätten sich die Ärztinnen schon etwas ausdenken können. Und so war es gar nicht so sein Versagen, also das, dass alles so schieflief, das war schon mehr die Schuld all der Menschen, mit denen er zu tun hatte. Warum aber nur war die Polizei ihm so feindlich gestimmt, und die Justiz?
Auch die zwei Wochen bis zu dem Termin vor Gericht vergingen schnell, und er hatte in dieser Zeit von der Polizei nicht gehört, es hatte nie an der Türe geklingelt, und Post war auch keine in dem Briefkasten gewesen, und so war der Tag gekommen, an dem er den Termin hatte. Der

Termin war in der Nymphenburger Straße 16, und da musste er nur die U-Bahn zum Stiglmaierplatz nehmen, und da war er in ein paar Minuten, und dann musste er nur ein paar Schritte gehen, und konnte das Gerichtsgebäude dann auch schon sehen. Das Schreiben des Gerichtes hatte er dabei, das würde er ja benötigen, um in das Gebäude hineinzukommen. Es handelte sich um einen der üblichen Betonbauten, wie sie die Stadt nicht schöner machten. Er verstand nicht, warum so viele Menschen unbedingt nach München wollten, denn schön war diese Stadt nun wirklich nicht. Das war jetzt aber nicht das Thema, der Termin vor Gericht stand an, und er betrat das Gebäude. Er musste gleich an dem Eingang das Dokument des Gerichtes vorzeigen, ohne das kam man hier nicht hinein. Und als er es vorgelegt hatte, kam auch sogleich die Frage: „Haben Sie mal einen Ausweis?“ Und da sagte er seinen üblichen Spruch: „Nein, ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich habe keinen Ausweis!“ Der Mann in den Häuschen an dem Eingang war ärgerlich, und fragte sogleich: „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“ Und da antwortete er: „Nein, ich will Sie nicht auf den Arm nehmen, ich bin wirklich der Sohn Gottes, und darum habe ich auch keinen Ausweis. Das ist aber allgemein bekannt, und wenn Sie es mir nicht glauben, dann fragen Sie doch die Polizei!“ Und da wurde der Mann wütend, und schnauzte ihn an: „Ohne Ausweis kommen Sie hier nicht herein!“ Und da sagte Jesus ganz ruhig: „Ich will hier auch gar nicht hinein. Die Ärztin des Gerichts will mich sprechen, und wenn ich nicht freiwillig komme, dann werde ich vorgeführt. Da komme ich dann mit der Polizei, und da müssen Sie mich dann reinlassen, auch ohne Ausweis. Vielleicht lesen Sie ja mal das Dokument, welches ich Ihnen gerade gereicht habe, da steht alles drauf. Darf ich jetzt also passieren, oder nicht?“ Und da durfte er, der Mann in den Häuschen hatte aufgegeben. Jetzt ging es durch die Sicherheitsschleuse: Er musste alle Gegenstände, die er bei sich hatte, in ein Körbchen legen, und das Körbchen wurde dann geröngt. Viel hatte er nicht bei sich, nur den Wohnungsschlüssel, und den Geldbeutel mit etwas Geld, und der Fahrkarte. Er legte alle Gegenstände in das Körbchen, um Ärger zu vermeiden. Dann wurde er abgetastet, und der Gürtel wurde geöffnet, da wollte es jemand ganz genau wissen. Er hatte aber keine gefährlichen Gegenstände dabei, und so durfte er auch hier passieren. Jetzt musste er nur noch den Aufzug in den vierten Stock finden, und da war er auch schon. Er war ein paar Minuten zu früh dran, und sah, dass da Sitzbänke waren, und setzte sich, und dachte nach: Dass er Jesus wäre, das würde ihm jetzt keiner mehr glauben, nicht nach seinem Aufenthalt in der JVA. Denn als Jesus ist er ja der Sohn Gottes, und Gott hilft seinem Sohn, und schickt seinen Sohn nicht in das Gefängnis. Dass das in Wirklichkeit ganz anders war, das wussten die Menschen ja nicht. Er würde bei der Begutachtung aber auch sagen, dass er Jesus wäre, der Sohn Gottes, denn der durfte ja nach wir vor nicht lügen. Und dann war es Zeit, und er ging den Gang hinunter, und fand auch das richtige Zimmer. In dem Zimmer saß eine Sekretärin, und er reichte ihr das Dokument des Gerichtes. Die Sekretärin las das Dokument, sagte, dass das in Ordnung wäre, und bat ihn, ein paar Minuten zu warten, die Ärztin würde bald kommen. Und wenige Minuten später saß Jesus in dem Büro der Ärztin, und die Ärztin vor ihm, und da bekam er auch sogleich einen Schreck: Die Ärztin war eine Hexe, vielleicht schlimmer noch, sie war ein Drache. Jesus hatte schon viele schlimme Menschen kennengelernt, das bleibt nicht aus, wenn man der Sohn Gottes ist, und wenn man sich herumtreibt, aber so einen schlimmen Menschen hatte er selten erlebt. Und gar nicht in diesem Leben auf dieser Welt. Er wusste auch sogleich: Wenn man an so einen Menschen gerät, dann hat man auch schon

verloren. Und da musste er an das Klinikgelände denken, und an die ganzen Häuser dazwischen, mit den hohen Zäunen darum, und dem Stacheldraht oben darauf, und mit den vergitterten Fenstern, und den ganzen Menschen darin, und da wusste er, dass all die Menschen, welche in der Forensik waren, zuerst auf diese Ärztin getroffen waren. Und er fragte sich auch sogleich: War das überhaupt noch ein Mensch? Er hatte aber keine Zeit, über die Ärztin nachzudenken, denn es kam auch sogleich die erste Frage: „Wie heißen Sie?“ Und da antwortete er: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes. Und bevor Sie auf dumme Gedanken kommen, ich bin der richtige Sohn Gottes, mein Vater ist wirklich Gott. Wir verstehen uns nur nicht so, die Chemie stimme nicht zwischen meinem Vater und mir!“ Und da sagte die Ärztin: „Das habe ich schon in den Akten gelesen, also dass Sie sich für Jesus halten. Das kann aber gar nicht stimmen, denn Jesus gibt es gar nicht, und Gott gibt es auch nicht. Die Welt ist durch Zufall entstanden, und alles andere ist Unsinn. Zeigen Sie mir doch mal Ihren Ausweis, damit ich weiß, wie Sie wirklich heißen!“ Und da musste er sagen, dass er keinen Ausweise hätte, denn er war ja der Sohn Gottes, und da meinte die Ärztin, dass das jetzt auch egal wäre, die Begutachtung würde jetzt beginnen. Und da stellte sie auch schon die erste Frage: „Sie wissen, warum Sie hier sind?“ Und da schüttelte er den Kopf, denn so genau wusste er das ja nicht. Und da erklärte Sie es ihm: „Es geht darum, ob Sie ein Terrorist sind, oder ob Sie ein psychisch kranker Attentäter sind. Also es geht darum, ob Sie eiskalt Menschen töten, oder ob Sie sich aufgrund einer psychischen Krankheit einbilden, jemanden töten zu müssen!“ Und da musste er eingreifen, und sagte: „Ich bin weder ein kaltblütiger Terrorist noch ein kranker Attentäter, ich bin der Sohn Gottes, und habe mit Mord nichts zu tun!“ Und da sagte die Ärztin: „Wissen Sie, wie lange ich diesen Job schon mache? Ich habe hier ständig Kandidaten sitzen, die von sich behaupten, dass sie harmlos sind, und dann schickt mir die Polizei ein Schreiben, und in dem steht, dass genau der Typ eine Straftat begangen hat, der gerade noch bei mir saß, und geschworen hat, nichts anzustellen. Ich glaube also rein gar nichts mehr. Und dann ist da noch die Sache mit dem Jesus: Also wenn Sie behaupten würden, Napoleon zu sein, dann würde ich mir ja dabei noch nichts denken, oder wenn Sie meinen würden, dass Sie Kennedy wären. Wenn aber jemand behauptet Jesus zu sein, dann muss er doch gefährlich sein, das kann doch alles gar nicht anders sein. Aber jetzt sage ich Ihnen mal etwas: Wir wollen Ihnen gar nichts Böses, wir wollen nur, dass Sie die Behandlung bekommen, die Sie brauchen. Und da stellt sich uns die Frage, ob Sie in der JVA besser aufgehoben sind, oder in der Forensik. Glauben Sie mir, es ist auch für Sie besser, wenn wir verhindern, dass Sie einen Menschen umbringen!“ Und da mischte sich Jesus ein: „Ich habe aber nicht vor, einen Menschen umzubringen, und darum bin ich in der JVA nicht richtig, und auch nicht in der Forensik. Ich habe in München eine Wohnung, und da bin ich richtig!“ Und da sagte die Ärztin: „Wir können Sie doch nicht in der Wohnung lassen, wenn Sie ein kaltblütiger Terrorist sind, und wir müssen Sie daran hintern, Straftaten zu begehen, wenn Sie krank sind, das müssen Sie doch einsehen, oder? Es ist unsere Aufgabe, unsere Politiker vor Gefährdern wie Ihnen zu schützen, und das geht nun einmal nur durch Freiheitsentzug. Sie waren ja in der JVA, hatten Sie das Gefühl, dass Sie da hingehören?“ Und da sagte Jesus: „Nein, dieses Gefühl hatte ich nicht. In der JVA sind lauter Straftäter, und ich bin kein Straftäter. Ich habe noch nie die Idee gehabt, jemanden umzubringen!“ Und darauf sagte die Ärztin: „Wie ich Ihnen schon eher gesagt habe, ich habe hier nur unschuldige Menschen sitzen. Und wenn jemand behauptet, eine Straftat nicht begehen zu

wollen, dann weiß ich, dass er genau das vorhat!“ Und da musste er einwerfen: „Wollen Sie, dass jemand die Absicht zugibt, eine Straftat zu begehen, damit Sie dann glauben, dass er das nicht vorhat? Was muss man denn bei Ihnen sagen, dass Sie denken, dass man es nicht vorhat?“ Und da runzelte die Ärztin die Stirn, und fragte: „Wollen Sie mich jetzt kritisieren? Sie sind nicht in der Lage, mich zu kritisieren. Und ich schreibe jetzt in die Akten: Der Patient ist eine emotional instabile Persönlichkeit von dem impulsiven Typ!“ Und da griff sie zu einem Block, und einem Stift, und machte Notizen, und hatte dann sogleich die nächste Frage: „Haben Sie schon einen Plan, wie Sie den Ministerpräsidenten umbringen wollen? Und haben Sie schon Vorbereitungen getroffen?“ Und da sagte er: „Ich habe es Ihnen vorher schon gesagt, sage es aber gerne noch einmal: Ich habe nicht vor, irgendjemanden umzubringen, auch nicht den Ministerpräsidenten!“ Und da sagte die Ärztin: „Jetzt werden Sie doch mal vernünftig: Die Polizei beobachtet Sie jetzt schon geraume Zeit, und da hat die Polizei natürlich Erkenntnisse, und da hat die Polizei herausgefunden, dass Sie gefährlich sind, und wenn Sie jetzt hier auf unschuldig machen, dann bringt das rein gar nichts. Wir wissen längst, dass Sie ein Terrorist sind, oder ein Terrorist, wir wissen nur noch nicht, wie Sie gedenken zuzuschlagen, und werden das auch zu verhindern wissen, wie ich Ihnen das vorher schon gesagt habe. Und wenn ich mir Ihr Verhalten so ansehe, dann muss ich doch zu dem Schluss kommen, dass Sie kein kaltblütiger Terrorist sind, sondern dass Sie krank sind, und dass Sie damit ein psychisch kranker Attentäter sind. Sie haben ja Aufmerksamkeitsdefizite, Sie können mir ja kaum folgen, wie ich gerade feststellen muss.“ Wie die Ärztin darauf wohl kam? Bisher hatte er ihr perfekt folgen können, ihm gefiel nur nicht, was wer hörte, und so sagte er: „Ich glaube wirklich, dass bei Ihnen etwas schiefläuft, wenn Sie glauben, dass einer ein Terrorist ist, oder ein Attentäter, nur weil er von sich behauptet, Jesus zu sein. Und Sie sollten sich in einem Punkt mal Gedanken machen: Wenn man Jesus ist, also wenn man der Sohn Gottes ist, und wenn man auf der Welt ist, dann wird man als Terrorist gehandelt, oder als Attentäter, und da müssen Sie sich fragen, ob das denn sein kann!“ Und jetzt wurde die Ärztin wütend: „Sie wollen mir also sagen, wie ich meinen Job zu machen habe? Ich habe schließlich einige Semester Medizin studiert, und was haben Sie studiert? Während Sie auf dem Sofa herumgelümmelt haben, da habe ich etwas gearbeitet. Und da wollen Sie mich jetzt kritisieren? Wenn Sie bei der Polizei auch so waren, dann wundert mich gar nichts mehr!“ Jesus wurde zunehmend bewusst, dass mit dieser Ärztin nicht zu reden war, und dass sie sich eine Meinung gebildet gehabt hatte, lange bevor Jesus in ihrem Büro aufgetaucht war. Und es ging weiter mit den Fragen: „Sie waren ja in der Psychiatrie, und da waren Sie bei einem Psychologen, nehme ich einmal an. Und der hat sicherlich auch ein Protokoll geschrieben, und das würde ich gerne lesen, und da bräuchte ich von Ihnen eine Schweigepflichtentbindung, unterschreiben Sie mir das?“ Die Ärztin reichte ihm eine Stift, und ein Blatt Papier, und er unterschrieb. Wie die Sache stand, das war jetzt sowieso klar: Die Ärztin hatte ihn längst als krank eingestuft, und er würde in der Forensik landen, und würde das Protokoll des Psychologen dazu nutzen, die Sache zu unterfüttern, und so war hier nicht mehr zu holen. Es kamen aber noch ein paar Fragen: „Wie stehen Sie denn zu Ihren Eltern?“ Das war eine schwierige Frage, doch er versuchte, sie korrekt zu beantworten: „Was meine Mutter zu dem ganzen sagt, das weiß ich nicht, ich weiß nur, dass mein Vater auf mich sauer ist, weil ich mich nicht so verhalte, wie er das gerne hätte. Als Gott hat mein Vater so bestimmte Vorstellungen, und dem entspreche ich

nicht...“ Und da unterbrach ihn die Ärztin: „Können Sie vielleicht einmal das mit Gott stecken lassen? Ich habe Ihnen schon eingangs gesagt, dass es Gott nicht gibt, und auch Jesus hat es nie gegeben. Das mit Jesus, das ist ein Märchen, und darum ist es auch sinnlos, dass die Menschen einmal in dem Jahr den Geburtstag von Jesus feiern. Und selbst wenn es Jesus geben würde, es wäre Unsinn, zu glauben, dass Sie das sind. Ich sehe schon, Sie benötigen ganz dringend eine umfassende, psychiatrische Behandlung, und die bekommen Sie nur in der Forensik. Man wird Sie dort solange behalten, wie Sie von sich behaupten, Jesus zu sein, und wenn Sie nicht davon abrücken, der Sohn Gottes zu sein, dann werden Sie in der Forensik sein, bis Sie alt und schwach sind, und eines Tages in das Altersheim kommen. Ich sage Ihnen einmal etwas: Das mit dem Jesus, das ist albern, also lassen Sie es doch einfach mal stecken. Sagen Sie doch mal, wie ist den Ihr bürgerlicher Name? Den habe ich noch in keiner Akte gelesen. Wahrscheinlich haben Sie einen ganz normalen Namen, wie Maier, Müller, oder Schmidt. Aber wenn Sie so einen Namen hätten, dann wären Sie ja ein ganz normaler Mensch, und Sie wollen ja etwas ganz etwas Besonderes sein, und darum auch das mit dem Jesus.“ Und da sagte Jesus: „Ich möchte gar nicht etwas Besonderes sein, ich bin nun einmal der Sohn Gottes, also was soll ich machen?“ Und darauf antwortete die Ärztin: „Sie haben eine Hebephrenie, das ist doch klar. Dass Sie eine psychische Krankheit haben, das sieht ein Blinder mit dem Krückstock. Aber wir können Ihnen helfen, Sie müssen sich nur darauf einlassen. Wir haben schon viele Menschen, die sich für Jesus hielten, geheilt, hauptsächlich mit Medikamemten, nach der Therapie haben diese Menschen Abstand zu der Idee genommen, Jesus zu sein, und haben ein ganz normales Leben gelebt. Wollen Sie das nicht auch?“ Und da sagte Jesus: „Natürlich wäre das schön, ein ganz normales Leben zu leben, das funktioniert nur nicht, wenn man der Sohn Gottes ist. Und wenn Sie mir helfen wollen, dann sollten Sie mich einfach nur in Ruhe lassen, denn das ist das Einzige, was mir helfen würde!“ Und daraufhin sagte die Ärztin: „Wir können Sie doch nicht in Ruhe lassen. Wir können Ihnen doch nicht durchgehen lassen, dass Sie behaupten, Jesus zu sein, das stört doch die Ordnung. Es gibt Regeln in diesem Land, und eine dieser Regeln ist, dass man so etwas nicht behauptet. Und außerdem sind Sie ein gefährlicher Attentäter, und da können wir kein Auge zudrücken, da muss der Staat handeln. Es ist unsere Aufgabe als Gericht gefährliche Menschen auszusortieren, und der Behandlung zuzuführen, die sie benötigen, damit sie für die Gesellschaft keine Gefahr darstellen. Wenn wir das nicht tun würden, dann würden wir uns selbst strafbar machen. Also schlagen Sie sich mal die Idee, dass wir Sie in Ruhe lassen würden, mal aus dem Kopf!“ Und da viel ihm nur ein Satz ein: „Finden Sie es nicht etwas komisch, dass Sie ausgerechnet Jesus, den Sohn Gottes, verdächtigen, einen Mord begehen zu wollen, ein Attentäter zu sein, oder ein Terrorist?“ Und da viel ihm die Ärztin in das Wort: „Aber Sie sind doch gar nicht Jesus, Sie sind ein kranker Mensch, Sie sind ein Psychiatriepatient mit einer Schizophrenie!“ Und da musste er deutlich werden: „Woher wollen Sie denn wissen, ob ich Jesus bin, oder nicht? Es gibt ein paar Dinge, welche die Menschen gar nicht wissen können, und ob einer Jesus ist, oder nicht, das können Menschen nicht wissen. Das ist nur Ihre Vermutung, also dass ich nicht Jesus bin!“ Und daraufhin sagte die Ärztin: „Ich sehe schon, eine Diskussion mit Ihnen macht keinen Sinn, Sie sind viel zu tief gefangen in Ihrer Schizophrenie. Und da müssen wir etwas machen. Ich schreibe jetzt dann meinen Bericht, und die Polizei wird sich bei Ihnen melden. Und eines kann ich Ihnen versichern: Die Polizei wird Ihnen das mit dem Jesus

auch nicht glauben!“ Und damit war das Gespräch beendet, und er verließ das Büro dieser Ärztin.

Auf dem Weg aus dem Gerichtsgebäude heraus kam Jesus so allerhand in den Sinn, vor allem aber ein Gedanke: Das war jetzt aber keine Panne mehr, das mit der Schitzoprenie, und dem, dass Jesus ein Attentäter sein soll, oder ein Terrorist, das war böse Absicht. Und die Ärztin, die wollte ihm auch nicht helfen, das war eine glatte Lüge gewesen, die Ärztin, die hatte ihn reinreiten wollen. Und da fragte er sich auch: Warum behandeln sich die Menschen gegenseitig so schlecht, und damit auch Jesus? Warum ließen sie die Menschen einfach nicht so sein, wie sie waren. Und dass Jesus ein Terrorist oder Attentäter sein soll, das war sowieso ein Skandal, das Problem war nur, dass das keiner wusste. Er war froh, als er das Gerichtsgebäude hinter sich gelassen hatte, und als er wieder an der frischen Luft war, und als er zu der U-Bahn ging, und als er die U-Bahn zum Hauptbahnhof nahm. Jesus hatte schon viele schlimme Menschen kennengelernt, doch diese Ärztin war besonders schlimm gewesen, und so hatte er wieder eine Erfahrung gemacht: Die bösen Menschen waren überall, die ganz besonders bösen Menschen aber arbeiteten für das Gericht.

25. Die finale Unterbringung

Jesus hatte recht schnell seine Wohnung erreicht, und hatte sich einen Tee gekocht, und hatte darüber nachgedacht, was jetzt zu tun sei, und war zu dem Schluss gekommen, dass gar nichts zu tun wäre, er würde jetzt abwarten müssen, was die Ärztin in das Gutachten schreiben würde, und was die Polizei da dann tun würde. Die Aussichten waren aber so und so nicht rosig: Entweder er würde in der JVA landen, diesmal wahrscheinlich in Stadelheim, oder in der Forensik in Haar. Aber vielleicht hatte er ja das Glück, dass die Polizei ihn in Ruhe lassen würde, bis das Gutachten erstellt war. Und so kam es auch, er hörte eine Woche lang nichts, dann noch eine Woche, und dann war ein Schreiben in der Post, von dem Gericht, und er öffnete es sofort: In dem Schreiben stand, dass er schuldfunfähig wäre. Und da musste er sich schon sehr wundern: Das heiß ja, dass man ihm die Fähigkeit absprechen würde, entscheiden zu können, was richtig war, und was falsch. Und da fragte er sich: Wie kamen die Menschen nur immer wieder auf solche Ideen. Und damit war auch klar, in welche Art von Gefängnis er kommen würde, also das hieß, dass er nicht in die JVA kommen würde, sondern in die Forensik. Und da wollte keiner hin, all die Menschen, die dort schon gewesen waren, hatten Jesus davor gewarnt, man solle immer zusehen, dass man in die JVA kommt, hatten sie gesagt. Und jetzt konnte er nur noch eines tun: Auf die Polizei warten.
Und nach drei Tagen klingelte es dann auch an der Türe, so um die Mittagszeit, und Jesus war klar, dass das nur die Polizei sein konnte, und öffnete sofort die Wohnungstüre, und wie erwartet standen da zwei Polizisten in Uniform, und der eine davon reichte ihm auch sogleich ein Dokument: Eine Unterbringung. Die zwei Polizisten betraten sogleich die Wohnung, und da sah Jesus, dass zwei Mitarbeiter des Rettungsdienstes gleich hinterherkamen. Eine Dame von dem sozialpsychiatrischen Dienstes war diesmal nicht zugegen. Und als alle in der Wohnung waren, da fragte der andere Polizist: „Sie wissen, wohin die Reise geht?“ Und auf diese Frage antwortete er: „Ich denke mal, in die Forensik!“ Und da nickte der Polizist mit dem Kopf, und sagte: „Sie haben wiederholt behauptet, Jesus zu sein, und Sie haben den Ministerpräsidenten bedroht, und eine Schizophrenie haben Sie auch noch, also beschweren Sie sich nicht. Wir hätten Sie viel eher schon einbuchten sollen!“ Und darauf meinte Jesus: „Ich war schon in der JVA Landsberg, mehrere Monate!“ Und da sagte der Polizist: „Da gehören Sie auch hin, nach Landsberg, oder in die Forensik, egal wohin, Hauptsache, Sie sitzen hinter Gittern, denn Sie sind ja ein Terrorist, oder ein Attentäter, oder ein Attentäter und ein Terrorist. Also, gehen wir?“ Jesus hatte seine Tasche gepackt, und er hatte aus der Sache mit der JVA Landsberg auch gelernt, und hatte eine ganze Menge Tee eingepackt. Die Polizisten kontrollierten das, stellten aber fest, dass in der Tasche tatsächlich nur Tee war, und ließen ihm die Tasche, und dann verließen alle die Wohnung. Und da war Jesus schon etwas traurig, denn er wusste, dass er so schnell nicht wieder in die Wohnung zurückkommen würde, denn aus der Forensik herauszukommen, das war schwierig, und er galt ja jetzt als Attentäter oder Terrorist. Wie es dazu gekommen war, das war ihn nur bis heute nicht so ganz klar, denn er hatte ja nicht viel mehr getan, als zu behaupten, dass er Jesus wäre. Die Mitarbeiter des Rettungsdienstes bestanden diesmal aus zwei Männern, und er reichte dem einen

davon den Schlüssel, und der Rettungssanitäter schloss die Türe, und sperrte ab, und reichte einem der Polizisten den Schlüssel, und dann gingen alle die Treppen herunter. Unten auf der Straße standen ein Polizeiauto und ein Krankenwagen, und er konnte erkennen, dass es sich um einen KTW handelte. Und dann begann das übliche Spiel: Der eine Polizist stieg in das Polizeiauto, und der andere Polizist stieg vorne in den Krankenwagen ein, denn hinten gab es nur zwei Sitzplätze, da hätten sie besser mal einen RTW bestellt. Und Jesus stieg hinten ein, und er eine Mitarbeiter des Rettungsdienstes auch, und als alles saßen, da sagte der Mitarbeiter des Rettungsdienstes: „Ich bin der Manuel, und ich bin Rettungssanitäter." Und da sagte Jesus: „Und ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und ich soll ein Attentäter sein, oder ein Terrorist, so genau weiß man es nicht!" Und da meinte Manuel: „Hoppla, das haben wir auch nicht alle Tage. Das mit Jesus kann ich nicht beurteilen, ich bin nur ein Sanitäter, aber da mit dem Attentäter, das ist schon krass, denn Du bist alles, nur kein Attentäter!" Und da meinte er: „Sage das nicht mir, sondern dem Gericht, und der Polizei. Die haben mich alle zusammen ganz schön reingeritten. Und darum geht es jetzt auch in Richtung der Forensik. Das war ein abgekartetes Spiel: Da hatte ein Psychologe in der Psychiatrie Mist gebaut, und mit eine Schizophrenie bescheinigt, und ich hatte der Ärztin des Gerichtes eine Unterschrift gegeben, damit sie das Gutachten des Psychologen lesen kann, und auf diesem Gutachten aufbauend hatte sie dann ihr Gutachten geschrieben, und da kam dann eine Schuldunfähigkeit heraus. Wie viel Zeit haben wir?" Der Rettungssanitäter Manual blickte in den Fahrraum, auf das Navi, und sagte: „Zwanzig Minuten, es ist viel Verkehr." Und da fragte er etwas provokant: „Macht das Spaß, Personen in die Forensik zu fahren, die da nicht hingehören?" Und da musste Manuel sagen: „Wir entscheiden das ja gar nicht. Das entscheiden die Gerichte, und mit denen hast Du wohl schlechte Erfahrungen gemacht, und mit der Polizei auch. Und so kann ich Deine Wut gut verstehen. Wir von dem Rettungsdienst aber können rein gar nichts dafür, denn..." Und da führte Jesus den Satz fort: „Ich weiß, da kommt eine Einsatzmeldung, und da müsst Ihr dann hin. Und heute kam der Auftrag über Funk: Falkenstraße 38, Unterbringung. Und so musstet Ihr in die Falkenstraße 38 fahren. Und es gibt nur ein Problem bei der ganzen Sache: Wenn so etwas passiert, dann ist danach keiner schuld, alle weisen die Schuld von sich. Und Ihr seit jetzt involviert, und so wird man Euch eines Tages dafür verantwortlich machen!" Und da fragte Manuel: „Aber was sollen wir denn tun? Dich an der nächsten U-Bahn Haltestelle herauslassen? Wir haben das Dokument gesehen, es ist absolut rechtens, dass Du jetzt in die Forensik gefahren wirst, und wenn wir gegen die Polizei arbeiten würden, dann würden wir uns strafbar machen, und da könnten wir in dem schlimmsten Fall auch den Job verlieren. Also mache uns nicht dafür verantwortlich, dass Du jetzt in die Forensik kommst. Aber Du hast recht, eines Tages wird man uns für all die Fehler, welche wir in dem Leben gemacht haben, verantwortlich gemacht, und es kann schon sein, dass das ein Fehler ist, also dass wir Dich jetzt hier und heute in die Forensik fahren." Und da meinte Jesus: „Es geht immer nach dem Grad der Verantwortung: Die Hauptverantwortung trägt die Ärztin, welche mich als schuldunfähig eingestuft hatte, und dann kommt gleich der Psychologe, welcher eine Schizophrenie diagnostiziert hatte. Und dann kommt die Polizei, und der Richter, welche diese Unterbringung unterschrieben hatte, und ganz an dem Schluss, da kommt dann Ihr von dem Rettungsdienst. Ihr seid also an dem unteren Rand. Und ich will auch nur eines sagen: Dass es nicht gut ist, wenn man als Rettungsdienst Jesus in die Forensik fährt, und wenn sich dahinter wahn-

witzige Vorwürfe verbergen, denn Jesus ist kein Attentäter und auch kein Terrorist!“ Und da sagte Manuel: „Das glaube ich Dir sofort, ich weiß aber wirklich nicht, was ich in dieser Situation anders tun sollte!“ Jesus konnte sehen, dass es in Manuel mächtig arbeitete, er wusste aber ganz genau, dass Manuel nicht verantwortlich war, und darum sagte er auch: „Ich weiß ja, Du kannst nicht gegen die Leitstelle, und wenn Du mich an der U-Bahn Station rauslassen würdest, und wenn etwas passieren würde, dann wärest Du dran. Und es würde auch Probleme mit der Polizei geben!“ Und da konnte Manuel nur sagen: „Das ist der Nachteil an meinem Job, sehr oft kann man nichts machen. Aber mir ist eines noch nicht ganz klar, warum diese Unterbringung, und warum kommst Du in die Forensik? Da wirkst mir nicht wie ein Straftäter!“ Und da konnte Jesus für Aufklärung sorgen: „Ich bin auch kein Straftäter. Ich bin nur in einem Land gelandet, das nur die Gewalt kennt. Sie lösen keine Probleme, sie hauen nur drauf. Und das geht bei mir nun schon so seit Jahren. Man muss kein Straftäter sein, um in der JVA oder der Forensik zu landen. Ich habe noch nicht so ganz herausgefunden, was mit den Menschen los ist, aber irgendetwas stimmt da nicht, um ganz ehrlich zu sein!“ Und da sagte Manuel: „Dass da etwas nicht stimmt, das habe ich auch schon herausgefunden. Ich habe da in meinen Job auch Probleme.“ Und da fragte Jesus: „Was für Probleme hast Du denn?“ Und da viel Manuel sofort etwas ein: „Wir haben ja oft auch Nachtdienst, denn wir werden ja Tag und Nacht gebraucht. Und da kommt die Einsatzmeldung über Funk, in der Nacht um 3 Uhr, dass eine Heimfahrt ansteht, aus dem Klinikum rechts der Isar, nach Haar, irgendwo auf dem Land. Und da fährt man dann in die Klinik rechts der Isar, und läd die Patientin ein, und man fährt nach Haar, und sucht auf dem Land die Adresse, und man findet sie auch, und mitten in der Nacht läutet man da dann, und klingelt Menschen aus dem Bett, die an den nächsten Tag in die Arbeit müssen, und liefert in der Nacht um 3.30 Uhr die Patientin ab, was sich dann auch noch etwas schwierig gestaltet, weil die Trage nicht durch die Türe passt, und man die Patientin auf den Tragestuhl umlagern muss. Und da fragt man sich dann schon, was das soll. Das war vor zwei Nächten. Und jetzt fahre ich jemanden in die Forensik, der da nicht hingehört, und ich kann nichts machen, weil die Polizei dabei ist, und weil es die Dokumente gibt, welche das rechtlich absichern sollen. Der Polizei vertrautst Du nicht, oder?“ Und da musste Jesus zugeben: „Nein, der Polizei vertraue ich nun wirklich nicht, schon lange nicht mehr, denn die lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen. Das mit der Forensik ist jetzt der neuste Schrei. Ich verstehe nicht, warum die einen nicht einfach in Ruhe lassen können!“ Und da meinte Manuel: „Irgendetwas läuft schief in diesem Land, ich weiß nur noch nicht so genau, was es ist, und was man dagegen tun kann. Und Personen wie Deine, die erwischt es. Du bist doch sicherlich jemanden auf die Füße gestiegen, oder?“ Und da konnte er aufklären: „Ja, ich bin dem Ministerpräsidenten auf die Füße gestiegen. Und darum auch der ganze Zirkus. Weißt Du, früher, da haben sie einen einfach gekreuzigt, und das war nicht gut. Heute wird man nicht mehr gekreuzigt, und man wird auch nicht sonst irgendwie getötet, heute übertreiben sie es in die andere Richtung, und lassen ein Gerichtsverfahren nach dem anderen auf sich los. Und auch wenn man rein gar nichts tut, man macht sich strafbar, wenn da mal etwas angestoßen worden ist. Das verselbständigt sich dann. Wie viel Zeit haben wir noch?“ Und da blickte Manuel auf das Navi, und meinte: „Noch drei Minuten, wir sind gleich da!“ Und da fragte er: „Heute geht es nicht über die zentrale Aufnahme, nehme ich mal an, oder? Also wir fahren gleich auf die Station?“ Und da blieb Manuel nur eine Antwort: „Das sehe ich

auch so, wir fahren gleich auf die Station!“ Und da sagte er: „Wenn man in der Allgemeinpsychiatrie ist, dann bekommt man Ausgang, und kann sich auf dem Klinikgelände herumtreiben, und wenn das gut klappt, dann bekommt man sogar den ganzen Tag frei, und kann nach München fahren. In der Forensik bekomme ich sicherlich keinen Ausgang, und werde mich so nicht auf dem Klinikgelände bewegen können, und ich hätte gerne den Friedhof in dem Wald besucht, und mich in dem Wald herumgetrieben!“ Und da machte Manuel ein trauriges Gesicht, und sagte: „Ich glaube, ich mache da gerade einen großen Fehler, weil ich Dich in die Forensik fahre, ich wüsste aber einfach nicht, was ich sonst tun sollte.“ Und da konnte Jesus helfen: „Es ist ja nicht Deine Schuld, es ist die Schuld der Regierung, der Polizei, der Staatsanwaltschaft, und des Amtsgerichtes. Die Behörden sind das Problem, und gegen die kannst Du als Rettungssanitäter nicht.“ Und als er diesen Satz gesagt gehabt hatte, da sah er auch schon die Bushaltestelle kurz vor der Klinik. Und dann bog der Krankenwagen auch schon auf das Klinikgelände ein.

26. Ankunft in der Forensik

Auch bei diesem Krankenwagen waren die Fenster wieder mit Folien so verklebt, dass man kaum heraussehen konnte, und so wusste Jesus nicht so genau, welchen Weg der Krankenwagen nahm. Der zentralen Aufnahme aber fuhr er nicht, das konnte er erkennen, das hatte er aber auch nicht erwartet. Der Krankenwagen fuhr ein Stück geradeaus, dann in eine Kurve, dann in noch eine, und dann stoppte das Auto, der Motor wurde abgestellt, und Manuel schnallte sich ab, schnallte auch Jesus ab, der sich wegen der Handschellen ja nicht selbst von dem Gurt befreien konnte, und dann öffnete Manuel die Türe, und er und Jesus stiegen aus. Manuel schnappte sich noch seine Tasche mit dem Tee, dem Schlafanzug, und der Zahnbürste, und der Zahnpasta, und als er ausgestiegen war, da blickte er sich um, und sah ein Haus, und sah einen hohen Zaun, aber keinen Stacheldraht, und das Haus kannte er auch, an diesem Haus war er oft vorbeigekommen, als er noch auf Station 58 AO gewesen war. Und da packte ihn der eine Polizist an dem Arm, und sagte, dass er jetzt mal schön brav mitkommen solle, und schon standen die zwei Polizisten, und Manuel und sein Kollege, und auch Jesus vor einer Türe, und der eine Polizist klingelte. Die Türe öffnete sich mit einem Summen, und ein Pfleger kam heraus, und da sagte der eine Polizist: „Die genaue Identität wissen wir nicht, der Patient ist aber angemeldet!“ Und schon ging es durch die Türe, dann durch noch eine Türe, durch so eine Art Schleuse, und dann befand sich Jesus auch schon auf der Forensikstation. Die zwei Polizisten wendeten sich zum Gehen, und auch Manuel verabschiedete sich, und Manuel war die Situation merklich unangenehm, und auch der Kollege von Manuel verabschiedete sich, und auch die zwei gingen, und zurück blieb Jesus. Der Pfleger sagte sogleich, wer würde ihm sein Zimmer zeigen, und würde ihm dann die Station zeigen, und ihm erklären, wie das Leben in der Forensik so funktionieren würde. Und fragte dann auch: „Waren Sie schon einmal in Haft?“ Er erzählte ihm, dass er länger in der JVA in Landsberg war, und da sagte der Pfleger sogleich, dass hier alles ganz anders wäre, dass er das aber schon in Ruhe herausfinden würde. Und dann waren sie bei seinem Zimmer angekommen, und er merkte auch sogleich, dass da keine Zellentüre war, und auch kein Gitter, es sah so auf wie auf einer normalen Psychiatriestation, und er ging auch sogleich in das Zimmer hinein, und stellte fest, dass es hier nicht mehr gab als ein Bett, ein Schreibtisch, und ein Regal, eine Toilette jedenfalls gab es hier nicht, und daraus schloss er, dass man hier nicht wie in der JVA eingesperrt wurde. Er legte seine Tasche auf dem Tisch, und folgte dem Pfleger, welcher ihm die Station zeigen wollte. Es gab ein Esszimmer, einen Aufenthaltsraum, und einen Raucherraum, eine Türe in den Garten aber gab es nicht. Und da fragte er auch sogleich: „Ausgang bekomme man hier keinen, oder?“ Und da antwortete der Pfleger: „Da sind wir auch schon an dem kritischen Punkt angekommen: Wir haben hier ein Punktesystem, man erarbeite sich Punkt für Punkt. Und wenn man die volle Punktzahl erreicht hat, dann kommt eine Überprüfung, und da wird dann festgestellt, ob von einem noch eine Gefahr ausgeht, und wenn der Gutachter zu dem Schluss kommt, dass keine weiteren Straftaten begangen werden, dann darf man auch heraus. Was haben Sie denn angestellt?“ Und da blieb ihm nur eine Antwort: „Ich habe gar nichts angestellt. Ich bin

Jesus, der Sohn Gottes, das ist mein Verbrechen!“ Und da sagte der Pfleger sogleich: „So etwas würde ich hier nicht behaupten, das gibt nur Ärger. Sie haben heute Nachmittag um 15.00 Uhr einen Termin bei unserem Arzt, dem Herrn Doktor Andreas Helminger. Der wird Ihnen dann noch mehr erzählen. Mittagessen ist um 12.00 Uhr, also in einer halben Stunde. Sie können die Zeit in Ruhe auf Ihrem Zimmer verbringen, Sie können aber auch in den Aufenthaltsraum gehen, oder in den Raucherraum. Wir sehen uns dann bei dem Mittagessen!“ Jesus ging in sein Zimmer, und blickte aus dem Fenster: Er sah den Zaun, und der schien unüberwindbar. Er befand sich in dem zweiten Stock, und der Zaun reichte fast so hoch wie das Fenster. Und der Zaun war auch so gefertigt, dass man nicht daran hochklettern konnte. Stacheldraht sah er aber auch hier keinen, und das Fenster war auch nicht vergittert. Er war aber hier auch nicht in der JVA, sondern in der Forensik, und das war schon anders, das hatte er schnell festgestellt. Poster waren hier sicherlich an den Wänden auch nicht erlaubt, Tee aber hoffentlich schon. Er packte den Tee aus, und stellte ihn sorgfältig in das Regal. Der Tee würde vielleicht drei Monaten langen, wie er an Nachschub kommen würde, das wusste er aber nicht. Er setzte sich auf das Bett, und wartete, bis es 12.00 Uhr war.

Um 12.00 Uhr befand er sich dann in dem Esszimmer, und sah, dass hier eines schon einmal ganz anders war: In der JVA hatte es gar kein Esszimmer gegeben, und die Gefangenen hatten das Essen in der Zelle zu sich genommen, welches von Gefangenen verteilt wurde, und hier saßen alle in dem Esszimmer zusammen, und Pfleger verteilten das Essen. Er wurde auch sogleich angesprochen, wie er heißen würde, und da sagte er seinen Namen, und stellte fest, dass alle glaubten, dass er nun einmal so heißen würde, und das mit dem Sohn Gottes nichts zu tun hätte. Und er ließ seine Mitpatienten auch in diesem Glauben, und stellte fest, dass die Gefangenen hier etwas anders war als in der JVA, also sie sahen anders aus, und gaben sich auch anders, er stellte aber auch fest, dass es hier gesitteter zuging. In der JVA hatten die Gefängniswärter ja einen schwierigen Stand, und hier hatten die Pfleger das Sagen. Er aß sein Essen, und stellte das Tablett mit dem Geschirr auf den Wagen, welcher da stand, und ging zurück in sein Zimmer. Dort setzte er sich wieder auf das Bett, und dachte nach: Wie kann es nur passieren, dass ich ständig in Haft lande? Zuerst die JVA, jetzt die Forensik, was soll denn noch alles kommen. Und das, wo ich doch eigentlich nicht mehr tue, als zu behaupten, dass ich Jesus bin. Was ich behaupten muss, weil ich nun einmal Jesus bin. Ob es hier Arbeit gibt? Und das mit dem Punktesystem, wie schwer wäre es, die volle Punktzahl zu erreichen? Und wenn man sich einen Fehltritt leisten würde, dann wären all die Punkte wahrscheinlich wieder alle weg, da war er sich sicher.

Und dann war es 15.00 Uhr, und da hatte er ja den Termin bei dem Arzt, und pünktlich fand er sich auch vor dem Arztzimmer ein, und ein Schildchen an der Türe zeigte ihm auch, dass er hier richtig wäre, und pünktlich auf die Minute klopfte er an die Türe. Er hörte, dass jemand in dem Zimmer „herein“ rief, und öffnete die Türe, und trat ein, und war schockiert: Der Arzt sah schrecklich aus. So einem möchte man nicht alleine in der Nacht begegnen, dachte er sich. Er wusste aber auch, dass der erste Eindruck nicht alles war, und man da ganz schön daneben liegen konnte, und so beschloss er, sich den Arzt erst einmal anzusehen. Und auch hier erkannte er wieder einen Unterschied zur JVA: Da gab es keine Ärzte, in der JVA blieb man, bis man seine Strafe abgesessen hatte, oder bis sie einen wieder laufen ließen, so wie sie ihn eines Tages wieder an die Luft gesetzt hatten. Ob er nach Ausgang fragen sollte? Er beschloss, das erst ein-

mal zu lassen, denn er wusste ja, dass er sowieso keinen Ausgang bekommen würde, und beschloss weiter, erst einmal dem Arzt die Gesprächsführung zu überlassen, denn der wusste ja, wie es hier läuft, und Jesus wusste es nicht. Der Arzt bat ihn sogleich, Platz zu nehmen, auf dem Stuhl, welcher vor dem Schreibtisch stand, und der Arzt kam auch sogleich zur Sache: „Ich habe über Sie kaum Informationen, ich weiß nur, dass Ihre richtige Identität noch nicht geklärt werden konnte, und so frage sich Sie einfach gerade heraus: Wie heißen Sie?“ Und da sagte Jesus: „Ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes!“ Und darauf erwiderte der Arzt: „Sie wissen aber schon wo Sie hier sind?“ Und da nickte Jesus, und der Arzt fuhr fort: „Sie sind hier in der Forensik, und da sagte man so etwas mit Jesus nicht. Das kann man vielleicht auf der Polizeidienstelle sagen, und auf dem Einwohnermeldeamt, in der JVA, und wegen mir auch noch in der Allgemeinpsychiatrie, aber in der Forensik sagt man so etwas nicht. Und da möchte ich Sie etwas aufklären: Es ist nicht ganz einfach, einen Weg aus der Forensik zu finden, und man kommt nur dann heraus, wenn man mit den Ärzten zusammenarbeitet, und wenn man dazu in der Lage ist, zu erkennen, dass man ein Problem hat. So wie Sie erkennen müssen, dass Sie eine Schizophrenie haben, und Sie nicht Jesus sind. Und wenn Sie das nicht schaffen, dann bleiben Sie hier, bis Sie alt sind, und irgendwann in das Altersheim kommen. Wir lassen Sie hier einfach sitzen!“ Und darauf musste er reagieren: „Das Problem an der Sache ist, dass ich wirklich Jesus bin, also mein Vater ist tatsächlich Gott, und eine Schizophrenie habe ich nicht, und solange Sie das nicht sehen, können Sie mir nicht helfen, und ich bleibe dann halt hier. Ich möchte es Ihnen gleich ganz klar sagen: Ich werde meine Meinung in Bezug auf das mit Jesus nicht ändern, weil ich es nicht ändern kann. Und einen bürgerlichen Namen kann ich Ihnen nicht nennen, weil ich keinen habe, ich bin einfach so auf die Welt geplumpst. Ich habe, um das weiter auszuführen, auch keine Geburtsurkunde. Und nein, ich bin nicht aus Afghanistan geflohen!“ Und daraufhin sagte der Arzt: „Das mit der Flucht wäre meine nächste Frage gewesen, Sie sind also nicht geflohen. Sie sprechen dafür auch ein zu gutes Deutsch. Ich würde vorschlagen, wir beenden das Gespräch an dieser Stelle, und Sie denken mal gründlich über die Sache mit dem Jesus nach, und wir sehen uns dann wieder in einer Woche, gleicher Ort, gleiche Zeit. Oder haben Sie noch Fragen?“ Und da fragte Jesus: „Kann man hier Ausgang bekommen?“ Und da schüttelte der Arzt den Kopf, und sagte: „Nein, Ausgang bekommen Sie erst einmal nicht. Sie bleiben in diesem Räumlichkeiten, bis wir sichergestellt haben, dass von Ihnen keine Gefahr mehr ausgeht, und das wird erst dann spruchreif, wenn Sie fertig therapiert sind. Wir müssen da erst einmal an die Schizophrenie ran!“

Nach ein paar Minuten war er wieder in seinem Zimmer, und setzte sich auf das Bett. Den Gang über das Klinikgelände konnte er erst einmal vergessen, und auch den Besuch des Café Jedermann, und auch den Friedhof und den Wald. Und er fragte sich: Haben die Behörden jetzt gewonnen? Und auf diese Frage gab es eine ganz einfache Antwort: Es war alles solang in dem grünen Bereich, in welchem die Menschen nicht herausfanden, wer er wirklich war. Wenn sie rausfinden würden, dass er Jesus war, dann würde es eng werden. Es bestand aber keine Gefahr, dass sie das mit dem Jesus herausfinden würden. Zu den Mitgefangenen hatte er kaum Kontakt, und das würde sich auch nicht ändern, und der Arzt war zwar sicherlich nicht ganz dumm, so gut aber, dass er die Wahrheit herausfinden würde, war er aber nicht. Und er war vielleicht zehn Minuten auf dem Bett gesessen, als ein Pfleger auftauchte, und sagte: „Ich bin der Marcel, und

ich bin hier Krankenpfleger. Ich bin hier Ihre Bezugsperson, also wenn Sie mit etwas Schwierigkeiten haben, dann kommen Sie zu mir. Waren Sie schon einmal eingesperrt?“ Und da antwortete er wahrheitsgemäß: „Ja, ich war schon in der JVA, in Landsberg. Damals waren sie der Meinung, dass ich ein Terrorist wäre, jetzt bin ich ein Attentäter. In Wirklichkeit aber bin ich Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da wendete sich der Pfleger Marcel auch schon wieder zum Gehen, und ihm war anzusehen, dass er von Jesus rein gar nichts hielt, und da wusste er auch, dass von dem Pfleger nicht viel zu erwarten war. Aber vielleicht würde er ja jemanden finden, mit dem er sich würde unterhalten können, hier geisterten ja noch mehr Pfleger herum, und eine Dame, welche mit der Putzarbeit beauftragt war. Erfahrungsgemäß waren die Putzkräfte die, welche sehr viel einfühlsamer waren. Die Tage vergingen hier sehr gleichmäßig, es gab zur immer gleichen Zeit das Frühstück, das Mittagessen jeden Tag um 12.00 Uhr, und auch das Abendessen gab es zum immer gleichen Zeitpunkt, und sonst war hier nicht viel geboten. In dem Aufenthaltsraum gab es einen Fernseher, aber da kam kein CNN, und auch war der Aufenthaltsraum immer besetzt, und weil er auf den Aufenthaltsraum keine große Lust hatte, verbrachte er die meiste Zeit in seinem Zimmer. Einen Teekocher hatte er organisieren können, und so verbrachte er den Tag mit Teetrinken. Und arbeitete langsam aber sicher an dem Punkteprogramm. Auch wenn es sinnlos war, denn solange er behaupten würde, dass er Jesus wäre, solange würden sie ihn nicht gehen lassen, auch wenn er alle Punkte erreicht hätte. Und dann war auch schon eine Woche vergangen, und er saß wieder bei dem Arzt in dem Behandlungszimmer:

„Wie ist es Ihnen in dieser Woche hier auf unserer Station gegangen?“ Und darauf antwortete er: „Ganz gut, nur dass man nicht an die frische Luft kann, das macht mir etwas Probleme. Normalerweise treibe ich mich draußen herum!“ Und da sagte der Arzt: „Da kann ich leider nichts machen. Sie haben einen speziellen Beschluss, also Sie sind ein Staatsgefangener, und da sind die Hürden noch höher. Und steigen wir doch gleich einmal in das Thema ein: Sie haben eine Schizophrenie, und aufgrund dieser Schizophrenie sind Sie gefährlich, also sind Sie ein Attentäter, das ist doch korrekt so, oder?“ Und da musste er sagen: „Das ist alles kompletter Unsinn. Ich habe weder eine Schizophrenie, noch bin ich ein Attentäter, noch ein Terrorist. Das haben sich die Menschen doch nur ausgedacht, um mich aus dem Verkehr zu ziehen!“ Und darauf sagte der Arzt: „Wissen Sie wie oft ich das schon gehört habe? Also dass ein Patient die Krankheit nicht hat, wegen welcher er hier ist, und dass er unschuldig ist, und harmlos? Wissen Sie, das höre ich hier jeden Tag zehnmal, und es beeindruckt mich nicht. Und ich habe es Ihnen bei dem letzten Termin schon gesagt, wenn Sie Ihre Meinung nicht ändern, dann sitzen Sie hier bis Sie alt und schwach sind, und man Sie in das Altersheim verlegt. Ich habe inzwischen auch die Akten bekommen, und darin befindet sich ein guter Bericht eines Psychologen, welcher bei Ihnen eindeutig eine Schizophrenie festgestellt hat. Und dann kam es ja auch noch zu einer Begutachtung, und auch da wurde festgestellt, dass Sie eine Schizophrenie haben. Also warum gegen Sie es nicht einfach zu?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Es ist völlig unmöglich, in die Psychiatrie zu kommen, ohne dass man so eine Krankheit bekommt. Man kann die gesündeste Person auf der Welt sein, sobald man Dinge tut, welche nicht ganz gewöhnlich sind, wie alle das so machen, bekommt man die Schizophrenie. Das heißt dann aber noch lange nicht, dass man dieser Krankheit hat. Und ich habe sie nicht!“ Und daraufhin entgegnete der Arzt: „Aber Sie haben die Absicht, den Ministerpräsidenten zu töten, oder?“ Und da blieb ihm nur eine Antwort: „Ich bin

Jesus, der Sohn Gottes, und ich bringe niemanden um, auch nicht den Ministerpräsidenten. Ich habe das auch gar nicht nötig. Ich müsste nur etwas zaubern, und kranke Menschen heilen, und über das Wasser laufen, und schon würde der Ministerpräsident seinen Job verlieren. Weil da würde es dann ziemlich zugehen auf der Welt. So weiß der Ministerpräsident aber gar nicht, dass wegen ihm Jesus in dem Gefängnis sitzt, und er wird es auch nie erfahren. Eines Tages aber macht es Schwierigkeiten, also eines Tages muss er dafür die Rechnung zahlen. Wissen Sie, es gibt gute Menschen, und es gibt böse Menschen, und der Ministerpräsident, das ist ein böser Mensch. Aber nur weil er ein böser Mensch ist, bringe ich ihn deshalb noch lange nicht um!“ Und darauf antwortete der Arzt: „Da gibt es aber widersprüchliche Informationen. Sie sollen nämlich schon Vorbereitungen für das Attentat getroffen haben, was sagen Sie dazu?“ Und da schüttelte er mit dem Kopf, und sagte: „Das ist Unsinn. Die einzige Frage, die sich stellt, ist die, ob das eine Panne war, also das, dass der Ministerpräsident auf die Idee gekommen ist, dass ich ein Attentat auf ihn verüben könnte, oder ob das böse Absicht war, und in diesem Punkt bin ich mir nicht so sicher. Es ist wahrscheinlich auch nicht erheblich, dann wir können ja so und so nur eines aus dieser Geschichte lernen: Wenn man Jesus ist, der Sohn Gottes, dann wird man in diesem Land als Terrorist abgestempelt, und man kommt in die JVA, und als Attentäter, und man landet in der Forensik. Und die Menschen, die dahinter stecken, die merken gar nicht, auf welches Glatteis sie sich begeben, denn eines gilt: Es mag Probleme zwischen Gott und Jesus geben, wenn es aber hart auf hart kommt, dann hält Gott doch eher zu Jesus, und so kommen die Menschen, die Jesus einbuchten, in Schwierigkeiten, und damit auch Sie!“ Und daraufhin meinte der Arzt: „Da mache ich mir gar keine Sorgen, denn Sie sind nicht Jesus, Sie sind ein ganz simpler Psychiatriepatient mit einer Schizophrenie, und sind ein gar nicht so origineller Straftäter. Eines wissen wir über die Forensik: Hier landen nur Menschen, die hier auch hingehören, da machen die Polizei, die Staatsanwaltschaft, die Richter und auch das Amtsgericht keine Fehler. Und ich mache sowieso keine Fehler, und darum weiß ich auch, dass Sie eine Schizophrenie haben!“ Und daraufhin sagte Jesus: „Woher wollen Sie das wissen, können Sie in mich hineinsehen?“ Und da hatte der Arzt eine Antwort parat: „Ich muss gar nicht in Sie hineinsehen können, mir reicht was ich sehe. Sie benehmen sich genauso wie ein Mensch mit einer Schizophrenie, und darum haben Sie eine. Man kann so etwas den Menschen ansehen, wissen Sie das? Und ich habe es Ihnen schon bei dem letzten Termin gesagt, und ich sage es Ihnen noch einmal: Wenn Sie das mit der Schizophrenie nicht zugeben, dann sitzen Sie hier in 30 Jahren immer noch. Hier kommt man nur heraus, wenn man einsieht, dass man eine Krankheit hat, und man das dann auch zugibt. Und dabei belassen wir es für heute, wir sehen uns in einer Woche wieder, gleicher Ort, gleiche Zeit. Da haben Sie eine ganze Woche Zeit, über die Schizophrenie nachzudenken!“

Als Jesus zurück in seinem Zimmer war, da überlegte er: Glaubte der Arzt wirklich was er sagte, oder versuchte er Jesus an der Nase herumzuführen? Und da kam er zu einem Schluss: Der Arzt glaubte das wirklich. Also der Arzt glaubte wirklich, dass man einem Lebewesen ansehen kann, ob es eine Schizophrenie hat oder nicht. Und das war natürlich kompletter Unsinn, aber was sollte er dagegen tun. Und eines war ihm klar: Es gab einen Weg aus der Forensik, auch wenn das nicht einfach war: Man musste die Krankheit, die sie einem gegeben haben, erfolgreich behandeln lassen, und musste zusehen, dass die Gutachter zu dem Schluss kamen, dass man

nicht mehr gefährlich war, und schon war man frei. Und das war relativ einfach, wenn man die Krankheit, welche sie einem unterstellten, auch wirklich hatte, und es wurde kompliziert, wenn man die Krankheit nicht hatte. Wenn man die Krankheit nicht hatte, dann musste man mit den Wölfen heulen. Also man musste sich auf eine Therapie einlassen, die eine nicht existente Krankheit behandelte, und musste Symptome erfinden, und musste dann zu Protokoll geben, dass die Symptome langsam verschwanden, so dass die Ärzte einen Therapieerfolg erzielen konnten, und dann wenn man frei war, dann konnte man alles vergessen, also konnte die gesamte Therapie in die Tonne treten. Und da fragte sich Jesus: Macht das Sinn?

Jesus ging in den Aufenthaltsraum, denn in seinem Zimmer war es ihm zu langweilig. In dem Aufenthaltsraum war niemand, und das war ungewöhlich, und als Jesus da so auf dem Stuhl saß, da kam ein Pfleger herein, den er noch nicht kannte, und setzte sich zu ihm, und fragte: „Ich habe gehört, dass Sie hier aus politischen Gründen sind, stimmt das?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Das kann man so sagen: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und der Ministerpräsident glaubt, dass ich die Absicht hätte, ihn zu ermorden, und Polizei, Staatsanwaltschaft, Gericht und Innenministerium glauben das auch, und das ist natürlich Unsinn, denn Jesus bringt niemanden um!“ Und da warf der Pfleger sogleich ein: „Ich würde das mit dem Jesus hier nicht zu laut sagen, denn solange Sie sich für Jesus halten, kommen Sie hier nicht heraus. Das ist hier so: Die, welche eine Therapie machen, und sich anstrengen, die kommen hier heraus, und die, welche sich nicht anstrengen, die bleiben hier einfach sitzen. Die Ärzte hier haben kein Problem damit, einen Patienten hier 30 oder 40 Jahre sitzen zu lassen, auch wenn er vielleicht unschuldig ist. Ob jemand schuldig ist, oder nicht, das zählt hier sowieso nicht. Also das sind Gedanken, die macht sich hier erst gar keiner. Darum mein Rat: Lassen Sie das mit dem Jesus stecken, es führt nur zu Schwierigkeiten. Rechte haben Sie hier sowieso keine mehr, und ich möchte es nicht sehen, dass Sie hier in 40 Jahren immer noch sitzen. Es gibt Menschen, die kommen hier als junge Menschen herein, und werden eines Tages mit den Füßen voraus wieder herausgetragen, nach vielen Jahren. Und Sie wollen doch bestimmt eines Tages einmal einen Ausgang haben, oder?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Der Ausgang wäre mein größter Wunsch, ich habe aber das Problem, dass ich Jesus bin, und dass ich das mit dem Jesus somit nicht stecken lassen kann, auch wenn ich hier in 40 Jahren immer noch bin. Wissen Sie, mein Vater ist zwar Gott, er interessiert sich aber nicht sonderlich für mich, und darum lässt er mich hier auch 40 Jahre lang sitzen, vielleicht sogar auch länger, je nachdem, welche Laune er gerade hat. Es ist schwierig, der Sohn Gottes zu sein, und da bräuchte man auch eher die Hilfe der Menschen, wenn man aber der Sohn Gottes ist, dann stellen sich die Menschen gegen einen. Entweder sie bringen einen um, oder sie buchten einen ein, etwas anderes kennen die Menschen nicht. Und da werden dann auch die ganz die krassen Vorwürfe gemacht, also dass man Attentäter oder Terrorist ist, und solche Sachen. Aber mit so etwas muss man leben können, wenn man Jesus ist, und das einzige Problem, das man damit hat, das ist, dass man weiß, dass das auch ganz anders laufen könnte. Eigentlich müssten die Menschen Jesus ja nur in Ruhe lassen, und genau das können die Menschen nicht!“ Die Worte von Jesus beeindruckten den Pfleger, und der wusste gar nicht, was er dazu sagen sollte, und rang sich dann nach längerem Nachdenken dann doch zu einer Antwort durch: „Wir machen hier einen Fehler, oder?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Der behandelnde Arzt macht einen Fehler, Sie nicht, Sie sind hier nur der Krankenpfleger. Es gab viele Stationen vor meiner Gefangen-

nahme hier, und da waren viele Menschen involviert, denen man keinen Vorwurf machen kann. Die ganzen Mitarbeiter des Rettungsdienstes, zum Beispiel: Sie hatten mich immer wieder in die Psychiatrie gefahren, und so waren sie Teil des Ganzen, aber was hätten sie sonst tun sollen? Und so mache ich Ihnen keinen Vorwurf, der Vorwurf geht an den Psychologen, der mit die Schizophrenie untergejubelt hat, und der Vorwurf geht an die ganzen Ärzte, die so einen Unsinn in die Akten geschrieben hatten, Dinge, die nicht stimmen, und die das Gericht gegen mich verwendete. Da hatten sich einige Menschen gegen mich verschworen, und viele halfen mit. Und es hätte welche gegeben, die etwas dagegen hätten tun können, welche das aber nicht taten, und da wäre der Direktor der JVA Landsberg zu nennen, den dem war es egal, dass ich da ohne eine korrekte Verurteilung saß. Und der eine und andere Richter, welches Staatsbeschlüsse unterschrieb, hätte auch anders gekonnt. Es hätte viele Wege gegeben, meine Gefangennahme hier in der Forensik zu verhindern, nur war keiner einen dieser Wege gegangen. Und jetzt ist das Kind in den Brunnen gefallen, und alles ist zu spät!“ Und da wollte der Pfleger wissen: „Und Sie richten sich tatsächlich darauf ein, dass Sie hier 30 oder 40 Jahre bleiben?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Was sollte ich denn sonst tun?“ Der Pfleger hatte nicht mehr genug Zeit, sich mit Jesus weiter zu unterhalten, versprach aber, die Unterhaltung zu einem anderen Zeitpunkt fortzusetzen, und verschwand. Dafür kam ein Mitpatient in den Aufenthaltsraum, und fragte: „Und wer bist Du?“ Und daraufhin antwortete Jesus mit der üblichen Antwort, und der Mitpatient fand es gar nicht schlimm, und meinte: „Ich bin der Johannes, und ich bin hier, weil ich meinen Nachbarn ermordet habe. Ich hatte mir eingebildet, dass der Nachbar mich umbringen will, und dass ich nur dann überleben würde, wenn ich ihn zuerst umbringe, und da hatte ich ihn dann umgebracht. Was hast Du angestellt?“ Und daraufhin sagte Jesus: „Ich habe gar nichts angestellt!“ Und das konnte Johannes nicht verstehen, und fragte nach: „Aber wenn Du nichts angestellt hast, warum bist Du dann hier? Das hier ist eine Psychiatriestation für Straftäter, und wenn man nichts angestellt hat, dann landet man hier gar nicht, dann landet man in der Allgemeinpsychiatrie. Also was machst Du hier?“ Und diese Frage konnte er beantworten: „Ich war in der Allgemeinpsychiatrie, auf Station 58 AO. Doch da ließen sie mich immer wieder laufen, und so waren sie auf der Suche nach einem Gefängnis, aus dem ich nicht mehr herauskomme. Und darum war ich in Landsberg in der JVA, doch da ließen sie mich eines Tages wieder gehen, weil ich mich gut geführt hatte. Und damit war ihnen die JVA in Landsberg nicht gut genug, und darum kam ich hierher. Und aus der Forensik komme ich nicht wieder heraus, und so werde ich hier in 40 Jahren immer noch sitzen, ohne eine Straftat begangen zu haben. Sie glauben, dass Personen in der Forensik sind, die da auch hingehören, sehen aber nicht, dass hier auch Personen sind, die hier nicht hingehören.“ Und daraufhin sagte Johannes: „Es kann mir auch passieren, dass ich hier noch in 40 Jahren sitze. Der behandelnde Arzt, der hat etwas gegen mich. Und gestern bin ich dann auch noch mit dem Pfleger aneinandergeraten, und da sind jetzt alle Punkte weg. Jetzt kann ich wieder ganz von vorne anfangen. Weißt Du, das System mit den Punkten, reine Schikane. Was sagst Du?“ Und da musste Jesus ehrlich zugeben: „Ich habe mich mit dem Punktesystem noch nicht so beschäftigt. Ich weiß nur, dass es für mich bedeutungslos ist, denn sie lassen mich auch dann nicht gehen, wenn ich alle Punkte beisammen habe, weil ich hier aus politischen Gründen bin. Sie können mich jetzt gar nicht mehr freilassen, denn es bestünde ja die Gefahr, dass die Menschen herausbekommen, dass man auch dann hier landet, wenn man keine Straftat

begangen hat.“ Und da blickte Johannes tief in die Augen von Jesus, und stand auf, und ging, und sagte in dem Weggehen noch: „Wir unterhalten uns noch, ich würde gerne mehr darüber wissen, also über die Umstände, welche Dich hierher brachten!“ Er blieb in dem Aufenthaltsraum sitzen, und schaltete den Fernsehapparat ein, und ging alle Sender durch, aber CNN war hier nicht zu finden, und auch die BBC nicht, nicht einmal SkyNews gab es hier. Der letztere Fernsehsender wäre über Internet empfangbar, aber Internet war hier streng verboten, und krumme Dinge wollte Jesus hier keine drehen, er war ja der Sohn Gottes. Kaufen konnte man hier aber trotz all der Kontrollen alles, die Preise waren hier nur noch etwas höher als in der JVA. Mit Johannes aber würde er sich noch öfter unterhalten, da war er sich sicher, und es bestand keine Gefahr, dass Johannes weglaufen würde, denn eine Flucht war hier unmöglich: Man kam erst gar nicht aus dem Haus heraus, und selbst wenn man es aus dem Haus schaffen würde, an dem Zaun war Schluss. Über diesen Zaun konnte man nicht klettern, das war einfach unmöglich.

Jesus verbrachte die Zeit mit Tee trinken, und sah etwas fern, wenn der Aufenthaltsraum unbesetzt war, und schon war wieder eine Woche vergangen, und er hatte wieder einen Termin mit dem Arzt, und befand sich pünktlich vor der Türe des Behandlungszimmers, und er wurde auch sogleich in das Behandlungszimmer gebeten, und der Arzt stellte auch gleich eine Frage: „Haben Sie schon über Ihre Schizophrenie nachgedacht?“ Und da musste Jesus fragen: „Ich weiß nicht, von was für einer Schizophrenie Sie reden, ich habe so etwas nicht!“ Und da antwortete der Arzt: „Genau das ist das Problem, Sie haben überhaupt keine Krankheitseinsicht. Die Gefahr, die von Ihnen ausgeht, die geht nur von Ihnen aus, weil Sie diese Schizophrenie haben, wenn Sie die Schizophrenie nicht hätten, dann wären Sie ein ganz harmloser Mensch!“ Und da musste er eingreifen: „Ein Mensch wäre ich so und so nicht, denn ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und damit niemals ein Mensch. Und weil ich Jesus bin, der Sohn Gottes, darum bin ich auch nicht gefährlich!“ Und da sagte der Arzt: „Sie sollten sich mal reden hören, das ist doch verrückt, was Sie sagen. Und so kommen Sie auch niemals aus der Forensik heraus, und so bekommen Sie auch keinen Freigang. Die Station dürfen nur die verlassen, welche Krankheitseinsicht zeigen. Und Sie zeigen überhaupt keine Einsicht, da kann man ganz genauso mit einem Papagei reden!“ Und da sagte Jesus: „Sie drehen sich aber genauso in dem Kreis, mehr als mit der Schizophrenie fällt Ihnen auch nicht ein. Und da muss ich Ihnen sagen, dass das langsam langweilig wird. Und ich stelle mir da auch eine Frage: Studiert man wirklich Medizin, was den Staat eine ganze Menge Geld kostet, um dann andere damit reinzureiten?“ Und da wurde der Arzt wütend, und zischte Jesus an: „Wer reitet denn hier andere rein? Sie wurden als gefährlich und als schuldunfähig eingestuft, und darum sind Sie hierhergekommen, also was kann ich dafür? Und dann habe ich Ihnen gesagt, dass Sie das mit der Schizophrenie einsehen sollen, also dass Sie sehen sollen, dass das Ihr Problem ist, und Sie schalten auf stur!“ Und da sagte Jesus: „Das Problem an der Sache ist, dass diese Schizophrenie nicht das Problem ist, dass mein Vater Gott ist, das ist das Problem, und da wollen Sie einfach die Realitäten nicht sehen. Und so behalten Sie einen in der Forensik, der da nicht hingehört. Und das ist für Sie kein Problem, und das ist nicht gut!“ Und daraufhin sagte der Arzt: „Also wenn irgendeiner in die Forensik gehört, dann sind Sie das. Alleine das mit dem Jesus ist ein Grund für die Forensik. Das hätte ich Ihnen übrigens gleich sagen können, also dass Sie in der Forensik landen, wenn Sie behaupten, dass Sie Jesus sind. Ich sagte Ihnen mal

etwas: Hier in der Forensik gibt es welche, denen können wir helfen, also deren Krankheiten können wir heilen, und die Gefahr, welche von ihnen ausgeht, die können wir bannen, und die können wir dann auch entlassen. Und es gibt hier in der Forensik welche, denen können wir nicht helfen, weil sie nicht sehen wollen, dass sie eine Krankheit haben, und solange wir dieser Krankheit nicht behandeln, bleiben sie gefährlich, und wir können sie nicht entlassen, und Sie gehören ganz eindeutig zu denen, welchen wir nicht helfen können. Und darum werde ich jetzt die Termine auch reduzieren, und werde mich mehr um die kümmern, welchen wir helfen können. Ab heute sehen wir uns nur alle zwei Wochen. Und wenn Sie weiter behaupten, dass Sie Jesus sind, dann sehen wir uns nur noch alle drei Wochen. Und wenn Sie nicht zugeben, dass Sie eine Schizophrenie haben, dann sehen wir uns alle vier Wochen. Haben Sie das verstanden?“ Und da nickte Jesus mit dem Kopf, verabschiedete sich höflich, und verließ das Behandlungszimmer, und ging in sein Zimmer.
In seinem Zimmer angekommen, wurde er sich einer Sache bewusst: Wenn man einmal so eine Krankheit wie die Schizophrenie diagnostiziert bekommen hat, dann wird man sie nie mehr wieder los, egal ob man Jesus ist, oder nicht, und egal, ob man intelligent ist oder nicht. Und wenn man in der Forensik ist, und man so eine Krankheit nicht hat, und man das dann auch sagt, dann lassen sie einen nicht gehen, und dann sitzt man hier auch noch in 30 oder 40 Jahren. Und da hatte er jetzt das Problem, dass er mal wieder nicht lügen durfte, und weil er die Schizophrenie nicht hatte, darum durfte er den Arzt nicht anschwindeln, und behaupten, dass er die Krankheit hätte, wissend, dass er sie nicht hat. Und so musste er sich auf einen langen Forensikaufenthalt einstellen, also hier würden sie ihn nicht gehen lassen. Wie einfach war doch das Lebgen noch in der JVA Landsberg? Da hatte er zwar auch lange keinen Freigang gehabt, es sah aber nicht so düster aus, denn da hatte er ja immer einen Freigang in Sicht gehabt. Hier aber würde er versauern. Er machte sich einen Tee, nahm die Tasse, und ging in den Aufenthaltraum. Dort saß ein Mitpatient, der Alexander, und der legte auch sogleich los: „Wir kennen uns noch gar nicht, Du bist der Jesus, stimmts?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und fragte: „Alexander, warum bist Du hier?“ Und da sagte Alexander: „Ich bin völlig unschuldig. Es heißt, ich hätte Kinder bedroht, ich habe aber keine Kinder bedroht. Dass sie mich hier festhalten, das ist ein Skandal. Aber den Ärzten ist das hier ja egal, das interessiert die ja gar nicht, also ob hier jemand schuldig sitzt, oder unschuldig. Und die Krankheit, die ich haben soll, die habe ich auch nicht!“ Und das kam Jesus irgendwie bekannt vor, er wusste nur nicht so ganz, ob es stimmen würde. Aber das musste er ja auch nicht entscheiden, und so war es für ihn kein Problem, als Alexander aufstand, und den Aufenthaltsraum verließ. Er hatte schlicht und ergreifend keine Ahnung, ob es hier noch mehrere gab, welche unschuldig einsaßen. Und so trank er in Ruhe seinen Tee, brachte die Tasse zurück in sein Zimmer, und blickte aus dem Fenster: Er konnte ein Stück des Klinikgeländes sehen, und es war Sonne, und es war warm, und er wusste, dass die Menschen draußen jetzt in das Café Jedermann gingen, und der eine und andere besuchte den Friedhof, und streifte durch den Wald, doch das war ihm leider verwehrt, und das stimmte ihn traurig. Warum musste es immer ihn treffen? Warum war ausgerechnet er der Sohn Gottes, und warum musste ausgerechnet er es in der Forensik aushalten? Er wollte gerade zurück in den Aufenthaltsraum gehen, als der Pfleger Marcel auftauchte, und sich ein Gespräch mit ihm wünschte. Dem stimmte er sofort zu, und so saßen beide in einem Zimmer, und unterhielten sich: „Der Arzt hat mir

erzählt, dass die Termine jetzt alle zwei Wochen sind, weil er bei Ihnen kein Land sieht!“ Und darauf sagte Jesus: „Das Problem ist, dass ich keine Schizophrenie habe, der Arzt aber glaubt, dass ich eine hätte, und ich aufgrund dieser Schizophrenie so gefährlich wäre. Und ich bin der Meinung, dass ich nicht gefährlich bin, und da kommen wir nicht zusammen!“ Und da sagte der Pfleger Marcel: „Da drehst Du Dich in dem Kreis. Wenn Du so weitermachst, dann sitzt Du hier in 30 Jahren immer noch, und denkst genau das Gleiche. Öffne Dich der Therapie, dann kommst Du hier auch irgendwann wieder heraus. Es ist ja so, dass es immer wieder mal Patienten schaffen. Bevor Du gekommen bist, da hat es der Patient Markus geschafft. Und der hatte einen anderen Menschen getötet. Weißt Du, es gibt Gutachter, die überprüfen das Gefährdungspotential der Patienten in regelmäßigen Abständen, und hören sich an, was der behandelnde Arzt zu sagen hat. Und wenn der behandelnde Arzt in das Protokoll schreibt, dass der Patient keine Fortschritte macht, dann entscheiden die Gutachter, dass von dem Patienten weiter eine Gefahr ausgeht, und wenn der Arzt sagt, dass der Patient große Fortschritte macht, dann wird entschieden, dass von dem Patienten keine Gefahr mehr ausgeht, und der Patient darf gehen. Und Sie machen leider gar keine Fortschritte. Die nächste Überprüfung Ihrer Gefährlichkeit ist übrigens in einem Jahr!“ Und da wusste Jesus, dass das völlig bedeutungslos wäre, also wann sie seine Gefährlichkeit überprüfen würden, denn sie würden ihn sowieso weiter als gefährlich einstufen. Und so sagte er zu dem Pfleger Marcel: „Diese Überprüfung können sie sich sparen, ich werde auch in einem Jahr noch als gefährlich gelten, denn ich werde niemals behaupten, dass ich eine Schizophrenie habe, weil ich sie nicht habe. Und damit ist das heutige Gespräch beendet!“

27. In der Forensik 1

Die Tage in der Forensik verliefen ziemlich eintönig: Die Patienten mussten jeden Tag zur gleichen Zeit aufstehen, und so auch Jesus, und es gab zu der immer gleichen Zeit das Mittagessen, und das Abendessen, und Arbeit hatte er keine, hier gab es keine Ausgabe für Putzmittel, Bettwäsche und Einheitskleidung. Die Termine bei dem Arzt alle drei, dann alle vier Wochen, brachten auch keine Abwechslung, denn es ging ja nur darum, dass der Arzt der Meinung war, dass Jesus eine Schizophrenie hätte, und Jesus immer steif und fest behauptete, keine zu haben, was ja auch ganz korrekt war. Doch eines Tages wurde es fast interessant, denn der Arzt fragte: „Woher wollen Sie denn eigentlich so genau wissen, dass Sie Jesus sind, der Sohn Gottes?“ Und da musste Jesus etwas aufpassen, denn der Arzt durfte ja nicht merken, dass er Jesus war, und so galt es diese Klippe zu umschiffen, und so sagte er nicht, dass doch jeder weiß, welcher Familie man entstammt, und wer die Eltern sind, und behauptete einfach, dass er das einfach so wüsste. Wirklich in Gefahr war er aber nie gewesen, also jedenfalls nicht in der Forensik, denn der Arzt war felsenfest davon überzeugt, dass Jesus eine Schizophrenie hätte, und wenn er dem Arzt hätte beweisen wollen, dass er Jesus ist, dann hätte er sich aus der Forensik herauszaubern müssen, und das konnte er nicht, wenn sein Vater nicht mitspielte, und das tat sein Vater nicht. Das wäre aber ein interessantes Gesprächsthema gewesen, also die Beziehung von Jesus zu seinem Vater, aber solche Dinge wollte der Arzt ja erst gar nicht wissen. Ihm war aber ganz angenehm, dass die Termine mit dem Arzt immer seltener stattfanden, dann dabei kam ja sowieso nichts heraus. Der Arzt hatte seine Meinung, und er hatte auch seine Meinung. Er hatte allerdings in dem Laufe der Wochen festgestellt, dass die Forensik auch einen Vorteil hatte: Hier gab es keine Polizei. Jesus war jetzt hier bald ein halbes Jahr, und hatte in dieser Zeit nicht einen Polizisten gesehen. Die Menschen, die hier waren, die hatte der Rest der Welt vergessen, und so hatte der Rest der Welt auch Jesus vergessen. Er dachte immer wieder mal an den Notfallsanitäter Tobi, denn der hatte ihm das mit der Forensik ja als erstes gesagt, und war sich sicher, dass Tobi jetzt irgendwo mit dem Krankenwagen unterwegs war, so er den Job nicht hingeschmissen hatte. Jesus würde das nie erfahren, denn er hatte ja keinen Kontakt zu dem Notfallsanitäter Tobi. Er dachte aber auch an die anderen Mitarbeiter des Rettungsdienstes, mit denen er zu tun gehabt hatte, und fragte sich, was die wohl alle machen würden. Man musste in diesem Job schwer heben, und es gab immer wieder welche, die aus gesundheitlichen Gründen aufhören mussten. Und Jesus dachte sich, dass er sich vorstellen könnte, so einen Job auch zu machen, wenn er frei wäre, er aber saß ja in der Forensik, und kam hier auch nicht mehr heraus. Und hatte auch nie eine Chance gehabt, das mit der Forensik zu verhindern. Heute war Montag, und obwohl das Leben immer gleich ablief, und die Wochentage immer gleich verliefen, war ihm trotzdem aufgefallen, dass eine neue Woche angebrochen war, und er bei dem Arzt einen Termin hatte, und obwohl es sinnlos war, ging er hin, und der Arzt ließ ihn auch nur vielleicht zehn Minuten waren, bis er in das Zimmer gebeten wurde. Und als sich in dem Zimmer befand, stellte er auch sogleich eine Frage: „Ich bin jetzt ein halbes Jahr hier, und seitdem drehen wir uns in dem Kreis. Können wir nicht langsam alles mal etwas anders machen? Also gibt es keine Möglichkeit, dass wir mal etwas ver-

ändern?“ Und da sagte der Arzt: „Klar können wir allerhand verändern, Sie müssen nur langsam mal einsehen, dass Sie eine Schizophrenie haben!“ Und darauf antwortete Jesus: Ich kann das mit der Schizophrenie langsam aber wirklich nicht mehr hören, und ich weiß auch gar nicht, wie Sie darauf kommen. Vielleicht können Sie das mal erklären?“ Und da hatte der Arzt schnell eine Antwort parat: „Wenn man sich für Jesus hält, muss man so eine Krankheit haben. Es ist aber auch Ihr Aufmerksamkeitsdefizit, welches auf diese Diagnose hinweist!“ Und darauf sagte er: „Irgendein Defizit hat jeder, auch der gesündeste Mensch der Welt hat eines. Und darum bekommt in der Psychiatrie auch jeder eine Diagnose. Auch der gesündeste Mensch der Welt bekommt irgendeine Krankheit, an dem wahrscheinlichsten eine Schizophrenie. Bei mir liegen Sie schon deshalb daneben, weil ich gar kein Mensch bin, und eine Schizophrenie haben nur Menschen!“ Und da schüttelte der Arzt mit dem Kopf, und warf ein: „Jetzt wird es aber abenteuerlich, natürlich sind Sie ein Mensch, was sollten Sie denn sonst sein?“ Und da sagte er: „Das wissen Sie doch, ich bin der Sohn Gottes, und damit bin ich kein Mensch!“ Und daraufhin sagte der Arzt: „Das zeigt uns ganz deutlich, dass Sie in der Forensik goldrichtig sind, und ich werde in jedes Gutachten schreiben, dass Sie keine Krankheitseinsicht haben, und dass von Ihnen weiter eine Gefahr ausgeht, und damit bleiben Sie hier!“ Und da wusste er, dass es keinen Sinn machen würde, sich mit diesem Arzt weiter zu unterhalten, und er brach das Gespräch ab, und ging in sein Zimmer. Wenn er wenigstens einmal an die frische Luft gehen dürfte, also wenn er einmal den Friedhof besuchen dürfte, und wenn er einmal durch den Wald streifen dürfte. Aus diesem Gefängnis aber kam er nicht heraus, und er würde auch in der Zukunft nicht herauskommen. Dazu müsste er erst einmal diese Schizophrenie wieder loswerden, und das war unmöglich, jedenfalls solange, wie er behaupten würde, Jesus zu sein. Und selbst wenn man nicht von sich behauptete, Jesus zu sein, wurde man so eine Krankheit schwer wieder los. Warum aber hatte man als Jesus immer solch große Schwierigkeiten mit den Menschen? Die Antwort auf diese Frage wusste er natürlich: Das war Teil der Aufgabe von Jesus, mit Menschen Schwierigkeiten zu haben. Die hatte er vor 2000 Jahren gehabt, die hatte er heute, und die würde er auch morgen haben. Es hatte immer schon böse Menschen auf der Welt gegeben, und gleichgültige Menschen, und so hatte er mit solchen Menschen in der Vergangenheit Probleme gehabt. Und heute gab es eben auch böse Menschen, die Ärztin des Gerichtes, zum Beispiel, und die ganzen Richter, welche die Beschlüsse ausstellten, und so war es unvermeidlich, mit diesen Menschen keine Probleme zu bekommen, und morgen würde es auch böse Menschen geben, das war sicher, und mit denen würde er sich dann auch reiben. Es war jedenfalls völlig unmöglich, Jesus zu sein, ohne mit den Menschen Schwierigkeiten zu haben, und so nahm alles seinen ganz normalen Lauf, aus Sicht von Jesus.

Es waren vier Wochen vergangen, und in diesen vier Wochen war rein gar nichts passiert: Jesus hatte Tee getrunken, war in dem Aufenthaltsraum gesessen, und hatte sich mit Mitpatienten unterhalten, welche alle eine Straftat begangen hatten, welche es in aller Regel aber nicht zugaben, und nach diesen vier Wochen hatte er wieder einen Termin bei dem Arzt, wie immer um 10.00 Uhr, und er fand sich pünktlich vor dem Behandlungszimmer ein. Doch heute ließ ihn der Arzt warten, das machte aber nichts, denn wenn man eines in der Forensik hatte, dann war as Zeit. Und so wartete er zehn Minuten, dann zwanzig Minuten, und dann eine halbe Stunde. Und als nach der halben Stunde immer noch kein Arzt in Sicht war, ging er zu den Pflegern, und

fragte dort. Die Pfleger aber wussten nichts, und wiesen ihn an, noch etwas zu warten. Und nach vierzig Minuten ging dann tatsächlich die Türe es Behandlungszimmers auf, und ein Mitpatient kam heraus, und ein Mann, welchen Jesus nicht kannte, also welchen er noch nie gesehen hatte. Und dieser Mann bat jetzt Jesus in das Behandlungszimmer, und als er auf dem Stuhl saß, begann er auch sogleich zu sprechen: „Mein Name ist Dr. Pistorius, und ich bin Ihr neuer Arzt. Mein Vorgänger hat die Station verlassen, und arbeitet jetzt in der Allgemeinpsychiatrie. Wie heißen Sie?“ Na so eine schöne Beschwerung, dachte sich Jesus, jetzt musste er sich auch noch auf einen neuen Arzt einlassen, und der Arzt sah schon sehr komisch aus. Gar nicht böse, aber irgendwie verrückt. Doch er hatte jetzt keine Zeit, sich zu dem Aussehen des Arztes Gedanken zu machen, denn er musste Fragen beantworten, und das tat er auch sogleich, und sagte: „Ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes!“ Und da legte der Arzt auch sogleich los: „Sie sind aus einem anderen Land gekommen, weil es Ihnen da nicht gepasst hat, oder weil man Sie dort nicht länger wollte, und dann haben Sie ausgerechnet in Deutschland den Asylantrag gestellt. Und statt sich an die Regeln zu halten, haben Sie gleich einmal eine Straftat begangen, und haben jemanden umgebracht. Und jetzt muss der deutsche Staat den Forensikaufenthalt bezahlen, und wissen Sie, was das kostet? Das kostet leicht und locker 300 Euro an dem Tag, und Steuern zahlen Sie natürlich keine. Und alle anderen gehen in die Arbeit, nur Sie sitzen hier dumm herum, und leisten rein gar nichts. Sie putzen hier nicht einmal, oder machen sich sonst irgendwie nützlich. Ein Schmarotzer sind Sie, und ein Faulpelz. Und wenn ich mir Sie so richtig ansehe, dann komme ich zu dem Schluss, dass Sie ein Terrorist sind, oder ein Attentäter. Also: Was haben Sie angestellt?“ Und auf diesen Wutschwall antwortete er: „Ich habe rein gar nichts angestellt, ich werde verdächtigt, denn Ministerpräsidenten umbringen zu wollen!“ Und da legte der Arzt los: „Bin ich nicht gut? Ich habe Ihre Akte noch nicht gelesen, und weiß trotzdem, dass Sie ein Terrorist sind, und ein Attentäter. Gut dass unsere Polizei Sie festgenommen und hier hergebracht hat, denn hier können Sie nicht morden. Wie viele Morde haben Sie denn schon begangnen?“ Und da sagte Jesus: „Ich habe überhaupt noch keinen Mord begangen, ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und als solches begehe ich keine Morde. Ich begehe noch nicht mal kleine Straftaten!“ Und da sagte der Arzt: „Sie haben sich nicht richtig ausgedrückt. Sie müssen sagen, dass man Sie bisher bei noch keinem Mord erwischt hat, Sie aber durchaus schon Morde begangen haben. Wo kommen Sie denn her, aus Syrien, oder aus Afghanistan? In diesen Ländern gibt es ja nur Terroristen, das ist ja bekannt. Wie viele Morde haben Sie denn schon in Ihrem Heimaltland begangen, also wie viele Bomben haben Sie schon hochgehen lassen?“ Und da antworte Jesus: „Sie scheinen irgendwie nicht ganz zu verstehen. Ich bin der Sohn Gottes, und kein Terrorist, und auch kein Attentäter, und ich habe noch nie jemanden getötet. Ich habe noch nie eine Bombe gebaut, und habe noch nie eine Waffe besessen, und ich bin auch noch nie an dem Lenkrad eines Lastwagens gesessen, und habe noch nie mit terroristischer Absicht einen Lastwagen auf einen Weihnachtsmarkt gesteuert. Wie gerade eben schon gesagt, ich begehe keine Straftaten!“ Und da fragte der Arzt: „Was haben Sie da gerade eben gesagt, dass Sie Jesus sind? Das ist doch kompletter Unsinn, Sie sind doch niemals Jesus. Jesus, das ist der Sohn Gottes, und Sie sind ein gefährlicher Flüchtling, der entschärft werden muss. Ich kann Ihnen eines versichern: Solange ich hier Arzt bin, sehne Sie die Freiheit nicht wieder. Denn ich weiß, dass Sie sofort wieder zuschlagen, wenn Sie in Freiheit sind. Sie kaufen sich sofort ein Messer, und fahren zu dem

Hauptbahnhof München, und stechen dort eine deutsche Frau ab. Oder Sie gehen in das Internet, und laden sich Anleitungen für den Bombenbau herunter, besorgen die Dinge, welche Sie für den Bombenbau benötigen, und dann jagen Sie vor dem jüdischen Konsulat unschuldige Menschen hoch. Oder Sie bewaffnen sich, und besteigen ein Flugzeug, und entführen dieses, und werfen dann alle drei Stunden eine Leiche aus dem Flugzeug. Ich sage Ihnen mal etwas: Ich habe Sie durchschaut, ich weiß ganz genau, was Sie für einer sind. Und ich sage Ihnen mal etwas: Vielleicht gibt es ja sogar den einen oder anderen Flüchtling, der nicht gewalttätig ist, Sie aber sind ein Terrorist, das sehe ich sofort. Ich mache diesen Job nun schon seit vielen Jahren, und habe für so etwas in dem Gefühl. Und ich sehe vor allem, ob jemand kriminelle Energie hat, und Sie haben kriminelle Energie. Und Sie waren doch sicherlich schon anderswo eingesessen, bevor Sie hierher gekommen sind, oder?“ Und da sagte Jesus: „Ja, ich war in der JVA Landsberg, für vielleicht ein Jahr!“ Und da fühlte sich der Arzt bestätigt, und fuhr fort: „Ich sage es ja, Sie sind schon eingesessen. Und eines ist ja sicher: Der Staat macht da keine Fehler, und buchtet keine unschuldigen Menschen ein. Wegen welchen Mordes waren Sie denn in Landsberg? Also wie hieß Ihr Opfer?“ Und da antwortete Jesus: „Es gab nie ein Opfer, weil ich noch nie jemanden umgebracht hatte. Ich war in Landsberg, weil es hieß, dass ich den Ministerpräsidenten umbringen soll!“ Und jetzt hatte der Arzt Oberwasser, und setzte fort: „Ich sage es ja, ein Mörder. Und klar, Mörder wie Sie suchen sich das Opfer natürlich sogleich aus, und bei Ihnen ist die Wahl auf den Ministerpräsidenten gefallen, und damit sind Sie ein politischer Attentäter. Und das geht gar nicht: Zuerst Asyl beantragen, und Kohle einstecken, und dann den Ministerpräsidenten umbringen. Geben Sie es zu, Sie haben es schon versucht, und wurden erwischt, und kamen dann auf dieser Station, das stimmt doch, oder?“ Und darauf antwortete Jesus: „Ich habe noch nie versucht, irgendjemanden umzubringen. Und es sind auch nicht alle Asylbewerber Terroristen, und ich saß unschuldig in Landsberg, denn es gibt in den Gefängnissen auch welche, die keine Straftaten begehen, und begangen haben, und dazu gehöre ich. Ich wurde falsch verdächtigt...“ Und da viel ihm der Arzt in das Wort: „Sie wurden falsch verdächtigt, wie süß. Erklären Sie das Ihrer Großmutter, also das, dass Sie unschuldig sind, denn ich glaube Ihnen da kein Wort. Es ist immer das Gleiche mit den Kriminellen: Sie bringen andere um, und dann machen sie auf unschuldig. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass in der JVA alle unschuldig sind, und alle in der Forensik? Und in der Forensik sind auch alle gesund, und ich als Arzt muss mich mit solchen Kandidaten herumschlagen. Und ich habe auch gar nichts gegen Flüchtling, ich habe nur etwas dagegen, wenn Kriminelle in das Land kommen. Und es ist ja so, dass die Kriminalität in allen anderen Ländern abgenommen hat, und bei uns zugenommen hat, weil die Kriminellen alle die anderen Ländern verlassen haben, und weil sie alle zu uns gekommen sind. Und ich muss mich mit diesen Kriminellen dann unterhalten, und darauf habe ich eigentlich gar keine Lust. Es gibt aber auch Deutsche, denn helfe ich gerne. Voraussetzung ist natürlich, dass derjenige auch wirklich deutsch ist. Und wenn der dann eine Krankheit anerkennt, und eine Therapie macht, dann helfe ich ihm gerne. Nur den Ausländern will ich nicht helfen, weil das sinnlos ist. Sehen Sie mal, in dem Land, aus dem Sie kommen, werden alle Probleme mit Gewalt gelöst, und da kommen Sie jetzt hierher, und versuchen auch alle Probleme mit Gewalt zu lösen, und wir in der Forensik müssen Sie dann behandeln, und da stellt sich die Frage: Wo ist da der Sinn?“ Jesus schämte sich für den Arzt, und wollte ihm gar nicht sagen, dass er kein Flüchtling war, und ver-

suchte es etwas anders: „Das ist doch Unsinn, also dass alle Flüchtlinge Straftäter sind, und dass in den Herkunftsländern die Problem mit Gewalt gelöst werden. Hier gab es auch schon Krieg!“ Und jetzt brüllte der Arzt los: „Sie wollen mir widersprechen, ein Flüchtling widerspricht mir? Wo sind wir denn hier? So geht das aber nicht. Ich kann Ihnen eines versprechen: Mit mir werden Sie noch Probleme bekommen, stellen Sie sich mal auf schwierige Zeiten ein. In einer Woche sehen wir uns wieder, gleicher Ort, gleiche Zeit. Und bringen Sie in der Zwischenzeit bloß keinen Pfleger um, denn da reiße ich Ihnen dann persönlich den Kopf ab!“
Jesus hatte an verschiedener Stelle gehört, dass es in der Psychiatrie verrückte Ärzte gab, also das hatte man ihm auf der Station 58 AO erzählt, und auch in der JVA, bisher aber war er nie auf einen verrückten Arzt getroffen, dieser aber war verrückt, und das ziemlich. Und er wusste auch, dass das noch Probleme machen würde. Für andere war es aber sicherlich schlimmer, denn andere hatten ja die Chance, hier herauszukommen, und mussten mit den Ärzten klarkommen, er aber hatte nicht viel zu verlieren. Er wünschte sich trotzdem den alten Arzt zurück, mit dem war es wesentlich einfacher gewesen. Jetzt hatte er aber erst einmal eine ganze Woche ohne den verrückten Arzt, er hatte allerdings ein anderes Problem: Es war Hochsommer, die Sonne schien, und es war warm, und vor einiger Zeit war er noch auf Station 58 AO gewesen, mit Ausgang, und hatte in das Café Jedermann gehen können, und in den Wald, und hatte den Friedhof besuchen können, und das alles war hier nicht möglich, denn sie ließen ihn keine Minute an die frische Luft. Er war ja schließlich ein gefährlicher Attentäter, vielleicht führten sie ihn auch als Terrorist. Und dass Jesus Menschen umbringt, das war nach wie vor absurd, aber was sollte er dagegen machen? Und die Schuldunfähigkeit, die stand in den Akten, und so eine Schuldunfähigkeit wieder loszuwerden, das war schwierig.
Die Woche war schnell vergangen, und es hatte keine besonderen Vorkommnisse gegeben, und so saß Jesus nach dieser Woche wieder in dem Büro des verrückten Arztes, und der legte auch sogleich los: „Sie haben eine Schizophrenie, das sehe ich sofort!“ Und da musste Jesus fragen: „Wie wollen Sie denn so etwas wissen, Sie haben mit mir ja noch gar nicht geredet. Oder haben Sie in den Akten gelesen?“ Und daraufhin antwortete der Arzt: „Akten lesen tue ich nie, das habe ich nicht nötig. Ich weiß auch so, was anliegt. Und unterhalten muss ich mich mit den Patienten auch nicht, ich sehe auf den ersten Blick was los ist, und so sage ich es noch einmal: Sie haben eine Schizophrenie!“ Und da sagte Jesus: „Da liegen Sie falsch, ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und das schien den Arzt gar nicht zu interessieren, denn er setzte fort: „Man sieht das in den Gesichtern, also welche Krankheit die Patienten haben, und in Ihrem Gesicht kann man ganz eindeutig lesen, dass Sie eine Schizophrenie haben. Da lag ich noch nie falsch, und ich werde auch in Zukunft niemals falsch liegen!“ Und da fragte er: „Wenn man so etwas in den Gesichtern lesen kann, warum machen dann all die anderen Ärzte Untersuchungen?“ Und da war der Arzt beleidigt, und maulte ihn an: „Weil die anderen Ärzte das nicht können, das kann nur ich. Und ich sehe auch, ob jemand gefährlich ist, oder nicht, und Sie sind eindeutig gefährlich. Also Sie sind wegen Ihrer Schizophrenie gefährlich. Personen wie Sie darf man keine Minute frei herumlaufen lassen, denn sonst passiert etwas. Und die meisten Menschen wie Sie halten sich für etwas, das sie gar nicht sind, für wen halten Sie sich denn so? Napoleon? John F. Kennedy? Gutenberg?“ Und darauf sagte Jesus: „Nein, ich bin nicht Napoleon, oder John. F. Kennedy, oder Gutenberg, und ich habe auch den Blitzableiter nicht erfunden, ich bin Jesus, der

Sohn Gottes!“ Und da sagte der Arzt: „Ich habe es ja gleich gesagt, Sie halten sich für etwas, das Sie gar nicht sind. Aber warum muss es denn unbedingt gleich Jesus sein?“ Und darauf antwortete Jesus: „Ich habe mir das ja nicht ausgesucht. Eines Tages bin ich entstanden, da wo ich herkomme, und da war ich dann ganz plötzlich der Sohn Gottes, und niemand hatte mich gefragt, ob ich das überhaupt sein möchte!“ Und da sagte der Arzt: „Sie wissen aber schon, dass Sie es hier mit einem der besten und scharfsinnigsten Arzt der Welt zu tun haben, und ich erkenne das auf den ersten Blick, also ob jemand Jesus ist oder nicht, und ich muss Sie enttäuschen, Sie sind leider nicht Jesus. Sie sind einer der üblichen dämlichen Patienten aus der Psychiatrie, und gefährlich sind Sie auch noch, und darum sind Sie hier. Sagen Sie mal, wie viele Menschen haben Sie umgebracht, oder habe ich Sie das schon gefragt? Gestern hat auf dem Hauptbahnhof einer Ihres Schlages einen Menschen erstochen, und wenn ich nicht wissen würde, dass Sie hier waren, dann würde ich sagen, dass Sie das waren. Sehen Sie sich mal in den Spiegel, denn da werden Sie sehen, dass Ihnen die Mordlust in das Gesicht geschrieben ist. Und das alles wegen der Schizophrenie. Wenn Sie die Schizophrenie nicht hätten, dann wären Sie völlig harmlos. So aber sind Sie ein Monster. Ich weiß schon, was in Ihrem Kopf vorgeht: Sie denken darüber nach, wie Sie hier herauskommen, und wen Sie als erstes killen, wenn Sie in Freiheit sind. Denn Sie können ja an nichts anderes denken!“ Und da fragte Jesus: „Woher wollen Sie das alles wissen, Sie können doch nicht in andere hineinsehen, oder?“ Und da sagte der Arzt: „Das muss ich gar nicht, in andere hineinsehen, ich weiß auch so, was los ist. Und ich sage Ihnen mal etwas: Der Tag, an dem Sie verhaftet, und in den Krankenwagen verfrachtet wurden, und hier her gefahren worden sind, das war ein guter Tag für die Menschheit, da hat man der Gesellschaft wirklich einen großen Gefallen getan. Es gibt nur ein Problem: Da laufen noch genug Menschen wie Sie draußen herum, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis die morden. Und ich sage Ihnen mal etwas: Da gibt es Menschen, die kämpfen gegen die Diskriminierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, und behaupten, dass man diesen Patienten etwas anhängen würde, weil man sie für gefährlich halten würde, was sie gar nicht sein sollen. Und dazu ist zu sagen: Alle sind gefährlich, und ganz besonders gefährlich sind die mit einer Schizophrenie, also Menschen von ihrem Schlag. Und darum sollte man die alle einbuchten, alle, von dem ersten bis zum letzten Mann. Das sind doch alles Attentäter und Terroristen!“ Und da sagte Jesus: „Aber das stimmt doch gar nicht, die meisten sind doch völlig harmlos!“ Und da schimpfte der Arzt los: „Und Sie wollen mir widersprechen, ein schizophrener Verbrecher, ein Sadist? Wie viele Menschen haben Sie denn schon gequält? Ich kann mir eines schon denken: Sie sind aus Syrien, und haben in einem Gefängnis dort gearbeitet, und haben Menschen gequält. Dann wurde das Regime in Damaskus gestürzt, und da hatten Sie Angst, dass man Sie dort einen Kopf kürzer machen könnte. Und darum sind Sie hier nach Deutschland gekommen, um sich hier neue Opfer zu suchen. Und jetzt wollen Sie Deutsche umbringen, weil Sie etwas gegen die Deutschen haben. Wissen Sie, von 1933 bis 1945 herrschte hier noch Ordnung, das waren gute Jahre, weil da hatten wir ja noch den Führer. Doch die Welt hatte sich ja gegen den Führer gewendet, und da hat er dann leider den Krieg verloren, und das alles nur, weil man sich gegen den Führer verschworen hatte. Damals aber lief es noch gut. Aber jetzt, das mit der Demokratie, und den Flüchtlingen, das ist doch nichts mehr. Man sieht ja, was dabei herauskommt, Verbrecher wie Sie kommen in das Land!“ Und da musste Jesus schon mal etwas sagen: „Können Sie mal damit

aufhören, mich als einen Verbrecher zu bezeichnen? Ich bin jetzt schon länger auf der Welt, und habe noch nicht eine Straftat begangen. Und eine Schizophrenie, die habe ich auch nicht, das ist alles Unsinn!“ Und da sagte der Arzt: „Und er sagt, dass er keine Schizophrenie hat, dabei sieht das doch ein Blinder mit dem Krückstock. Ich habe doch Augen in dem Kopf, oder wollen Sie von mir vielleicht behaupten, ich wäre blind. Und können all die, welche Sie hier hergebracht haben, irren? Ich sage Ihnen mal etwas: Bisher waren alle in der Forensik schuldig, es ist noch nie passiert, dass hier jemand fälschlicher Weise gewesen wären. Und Sie sind da keine Ausnahme. Und Sie waren doch auch schon in Landsberg, wenn ich mich nicht irre? Da sind auch nur Kriminelle, und dass Sie da waren, das beweist doch, dass Sie ein Verbrecher sind, oder?“ Jesus gingen bei all diesen Vorwürfen die Worte aus, also er wusste nicht mehr, was er auf all diese Wortschwälle sagen sollte, und hatte auch nur noch einen Wunsch: Das Büro des Arztes so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Doch der Arzt hatte noch nicht genug: „Wie wissen, dass immer wieder einmal geprüft wird, ob von Ihnen noch eine Gefahr ausgeht? Ich kann Ihnen sagen, was ich dazu schreiben werde: Dass Sie hochgefährlich sind, also dass Sie eine tickende Zeitbombe sind, und dass es moralisch nicht vertretbar ist, Sie auch nur eine Minute in Freiheit zu lassen, weil das gäbe sofort Tote. Ich werde auch in das Gutachten schreiben, dass Sie hochgradig schizophren sind, und dass Sie aufrund dieser Schizophrenie die Mordgedanken haben. Denken Sie also nicht, dass Sie hier eines Tages herauskommen. Und das mit dem Jesus sagt sowieso alles: Die, welche ganz besonders böse sind, die geben sich Namen der Guten, und Jesus war gut, und Sie sind böse. Und jetzt verlassen Sie mein Büro, wir sehen uns in einer Woche!“
Jesus war richtig froh, als er das Büro des Arztes hatte verlassen dürfen, und wusste jetzt auch, wo die Schwierigkeit lag: Wenn man in der Allgemeinpsychiatrie mit einem Arzt gar nicht klarkam, dann konnte man einfach die Station wechseln, oder man konnte sich entlassen lassen, und nach einer anderen Möglichkeit suchen, vielleicht einen ambulanten Arzt besuchen, oder Psychologen, doch hier in der Forensik konnte man nicht davonlaufen, und eine Verlegung war schwierig. Und selbst wenn man es auf eine andere Station schaffe, hieß das ja noch lange nicht, dass da dann alles gut laufen würde. Vielleicht hatte man ja Pech, und erwischte einen Arzt, welcher noch schlimmer war. Die Ärzte hier konnten sich ja alles erlauben, eben weil die Patienten nicht weglaufen konnten. Und Jesus wusste jetzt auch, dass dieser Arzt noch verrückter war als angenommen. Und er wusste auch, wie so etwas zustande kam: Wenn man ein gutes Abitur hatte, dann konnte man Medizin studieren. Und da war man dann Arzt, und konnte Zusatzausbildungen machen. Und schon konnte man in der Psychiatrie arbeiten. Und ob man geeignet war, oder nicht, das überprüfte niemand, und es wurde auch nicht überprüft, ob man verrückt war oder nicht, und so arbeiteten verrückte Ärzte in der Psychiatrie. Und er hatte jetzt so einen verrückten Arzt erwischt. Er ging in sein Zimmer, und wollte sich einen Tee machen, und musste feststellen, dass er kaum noch Tee hatte. Und neuen Tee zu beschaffen, das war schwierig, denn er konnte ja die Station nicht verlassen. Und da stellte er sich eine Frage: Warum war das, dass er immer wieder in solch schwierige Situation geriet? Und warum half ihm sein Vater nicht?
Die nächste Woche war genauso schnell vergangen sie die Woche davor, und er hatte den einen und anderen weiteren Mitpatienten kennengelernt, doch seine Mitpatienten konnten ihm alle nicht helfen, sie konnten sich ja selbst nicht helfen, schließlich waren sie in der gleichen, misslichen Situation gelandet. Und manche hatten viel größere Probleme: Es gab Mitpatienten, die

hatten eine Stimme gehört, welche ihnen etwas befahl, und welche sie dazu drängte, einen Menschen zu töten, und sie hatten die Situation nicht durchschaut, also hatten nicht gemerkt, dass das nur eine Stimme war, welche da sprach, und hatten tatsächlich einen Menschen umgebracht, und waren jetzt mit so einem verrückten Arzt konfrontiert, der nicht sehen wollte, dass sie diese Straftat begangen hatten, weil sie krank waren, und er hätte diesen Menschen gerne geholfen, aber auch Jesus konnte seinen Mitpatienten schwer helfen, denn er war ja nicht viel besser dran, und konnte nur zuhören, und das tat er. Und das bekamen die Mitpatienten auch langsam heraus, also dass man mit ihm reden konnte, und so erfuhr er immer mehr und mehr über seine Mitpatienten, und ab und an wurde auch ein Patient verlegt, auf eine Station, welche als Vorstufe für eine Entlassung gedacht war. Und der eine und andere fand so sogar einen Weg in die Freiheit, nur Jesus natürlich nicht. Denn Jesus galt ja nach wir vor als ein gefährlicher Attentäter, und behauptete darüber hinaus noch Jesus zu sein, und wenn man so etwas behauptet, dann kommt man aus der Forensik nicht heraus. Und nach der einen Woche saß er wieder in dem Büro des Arztes, und der kam wie immer ohne Umschweife zur Sache: „Wissen Sie eigentlich, dass ich reich bin?“ Das interessierte Jesus nicht die Bohne, doch der Arzt schien Gefallen an diesem Thema gefunden zu haben, und setzte fort: „Ich bin teuer, also der Staat muss ganz schön für mich bezahlen. Ein Gutachten für das Gericht, und ich habe eine ganze Menge mehr Geld auf dem Konto. Ich habe auch ein Ferienhaus auf Mallorca, und besitze eine Zweitwohnung in Augsburg!“ Jesus setzte ein gelangweiltes Gesicht auf, denn Geld hatte ihn noch nie interessiert. Geld war immer nur für eine kurze Zeit, also für ein Leben maximal, und was danach kam, das wusste Jesus, würde es aber niemals verraten. Das Geld jedenfalls war weg, in dem Moment, in dem man starb. Das letzte Hemd hat keine Taschen, so ging der Spruch. Und was Jesus schon überhaupt gar nicht interessierte, das war, ob der Arzt jetzt Geld hatte oder nicht, also wenn ihm etwas absolut gleichgültig war, dann das. Doch der Arzt war gar nicht zu bremsen, und sagte: „Ich bin alle Wochen einmal bei dem Chef der Bank, auf der ich mein Geld habe. Der empfängt nur die reichen Kunden seiner Bank. Und dem klage ich dann auch immer mein Leid, also dass ich viel zu viel Geld habe, und ich gar nicht weiß, was ich mit dem Geld machen soll, und der Quatschkopf sagt dann immer, dass ich etwas spenden soll, aber das machen ich dann natürlich nicht. Ich würde ja Flüchtlinge wie Sie finanzieren, und das kommt gar nicht in die Tüte! Aus welchem Land kommen Sie gleich wieder, von woher sind Sie geflohen?“ Und da sagte Jesus: „Das ist bedeutungslos, aus welchem Land ich komme, denn ich bin mal hier, und mal da, ich bin der Sohn Gottes!“ Und da lachte der Arzt, und sagte: „Das ist ja mal ganz etwas Neues, das hatte ich ja schon länger nicht mehr. Sie wollen ganz etwas Besonderes sein, und sind doch nur ein dummer, kleiner Psychiatriepatient, der dann auch noch Straftaten begeht. Sehen Sie sich mich mal an, ich bin toll, ich bin ein toller Hecht. Ich fahre einen Sportwagen, und welches Auto fahren Sie?“ Und darauf antwortete Jesus: „Ich fahre mit der U-Bahn, der S-Bahn, mit dem Regionalzug, und mit dem Bus. In dem Moment aber bewege ich mich gar nicht fort, denn ich bin ja eingesperrt!“ Und da sagte der Arzt: „Ach ja, das habe ich ja ganz vergessen, Sie sitzen ja hinter Gittern. Sie sind der Terrorist, nicht wahr? Sie sind der, welcher den Politikern die Kehle aufschlitzt, schon richtig, dass Sie hier sind. Und das mit dem Sohn Gottes, das ist natürlich kompletter Blödsinn, denn Gott gibt es ja gar nicht. Sie sind ein ganz einfacher Mensch, und können mir das Wasser nicht reichen. Wissen Sie, dass ich schon viele Frauen hatte?“ Jesus

wurde es langsam zu bunt, und er hatte keine Lust auf diese Diskussion, und bat darum, auf sein Zimmer gehen zu dürfen, und das war eine Einladung an den Arzt, noch ein paar Sätze von dem Stapel zu lassen: „Das ist wieder einmal typisch, wenn es eng wird, dann wollen sie auf ihr Zimmer, die Patienten. Sie haben einfach keinen Mumm in den Knochen, die Patienten. Weichen allen schwierigen Themen einfach aus, aus welchem Land sind Sie gleich wieder geflohen?“
Jesus war richtig froh, als er zurück in seinem Zimmer war. In diesem Zimmer gab es zwar nichts, also es standen keine Bücher in dem Regal, auf dem kleinen Schreibtisch befand sich nichts, nur ein paar Packungen Tee gab es noch in seinem Zimmer, es war aber sein Zimmer, hier wohnte er. Und als er in seinem Zimmer war, dachte er über Geld nach: Warum gab es so viele Menschen, welchen das Geld so wichtig war? Jesus hatte das noch nie verstanden, also wie man so ein Interesse an Geld haben konnte. Viele Menschen versauten sich auch das ganze Leben mit dem Geld. Autorennfahrer, zum Beispiel. Nur weil sie eine Milliarde Euro verdienen wollten, fuhren sie wie verrückt mit dem Rennauto in dem Kreis herum, nicht sehend, dass man so in dem Leben nicht weiterkommt. Und was er schon gar nicht verstehen konnte: Dass es Menschen gab, welche die eigene Bevölkerung unterdrückten, und in Gefängnissen einsperrten, und welche selbst eine ganze Menge Geld anhäuften, während die Bevölkerung hungerte. Der Arzt, bei dem er gerade war, war jedenfalls verrückt, das stand fest. Und so ein Arzt erstellte Gutachten, also da musste man sich über gar nichts mehr wundern. Es bräuchte einen guten Arzt, welcher über den verrückten Arzt ein Gutachten anfertigte, aber so etwas passierte in einer Traumwelt, aber niemals in der richtigen Welt.
Der Tee ging Jesus langsam zur Neige, und er hatte keine Chancen, in die Sendlinger Straße zu gehen, und neuen Tee zu besorgen. Wenn man frei war, und wenn man etwas brauchte, dann verließ man einfach das Haus, und ging in den Laden, und kaufte was man brauchte. Wenn man aber eingesperrt war, dann ging das nicht, und daran musste man sich erst einmal gewöhnen. Und dass man unter Straftätern war, das war auch gewöhnungsbedürftig, auch wenn Jesus gegen seine Mitgefangenen rein gar nichts hatte. Die meisten waren dann doch eher Opfer widriger Lebensumstände, und waren keine Menschen, welchen einen Mord planten, und dann umsetzen, wegen Geld, zum Beispiel. Die meisten hatten sich bedroht gefühlt, oder hatten eine Stimme gehört, welche ihnen etwas befahl, und hatten nicht bemerkt, dass diese Stimme gar nicht echt war. Und nach zwei Wochen kochte Jesus seine letzte Tasse Tee, ab jetzt musste er ohne Tee auskommen. Es gab aber schlimmeres als keinen Tee mehr zu haben. Dass die Zeit hier auf der Station nicht verging, zum Beispiel, das war schlimmer.

28. In der Forensik 2

Jesus wurde langsam immun gegen den verrückten Arzt, er ließ sich einfach auf nichts ein, und beantwortete Fragen wahrheitsgemäß, einen Einfluss auf die Dinge hatte das, was er sagte, ja sowieso nicht. Und dann stand eines Tages auch eine Überprüfung seiner Gefährlichkeit an, und wie das ausgehen würde, das stand ja davor schon fest, also sie würden Jesus niemals gehen lassen. Da hatten einige Menschen schwer daran gearbeitet, ihn in die Forensik zu bekomme, und das gaben sie so schnell nicht auf, und auf den verrückten Arzt muste Jesus ja auch nicht bauen. Der verrückte Arzt fragte nur immer: „Aus welchem Land sind Sie gleich wieder geflohen?“ Das Thema Jesus aber fand kaum Beachtung, der verrückte Arzt interessierte sich nicht dafür. Er hätte auch genausogut behaupten können, Napoleon zu sein, oder Gutenberg, oder sonst jemand, und das machte den Umgang mit dem verrückten Arzt fast schon angenehm. Und in einem Punkt konnte Jesus sowieso nichts machen: Dieser verrückte Arzt erstellte für die Justiz Gutachten, und entschied darüber, ob jemand schuldfähig war, und in die JVA kam, oder ob jemand schuldunfähig war, und in die Forensik kam, und das Problem, das Jesus damit hatte, das war, dass aus seiner Sicht der verrückte Arzt selbst nicht schuldfähig war. Aber was sollte er machen? Der Staatsanwaltschaft einen Brief schreiben, und darüber informieren? Offiziell war Jesus ein Straftäter, mit einer psychischen Krankheit, und war in der Forensik, und würde da ein Staatsanwalt Jesus Glauben schenken? Wohl eher nicht. Und so konnte er in dieser Sache nichts machen.
Und dann hatte Jesus wieder einen Termin bei dem verrückten Arzt, und war auch zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle, und wurde auch in das Zimmer gerufen, doch da befand sich nicht der verrückte Arzt, da befand sich eine Ärztin, und die sah schrecklich aus, also wirkte so ähnlich wie die Gutachterin, welche ihn hier her gebracht hatte, also sah aus wie eine Hexe. Und als Jesus auf dem Stuhl saß, sagte sie: „Ich bin die neue Ärztin hier, mein Kollege hat die Station verlassen. Mein Name ist Kupatsch, und wie heißen Sie?“ Wie oft hatte er schon den Spruch mit dem Jesus von dem Stapel gelassen? Und wie oft hatte es ihm schon Ärger eingebracht? Er musste es aber sagen, und so kam es wie aus der Pistole geschossen: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da sagte die Ärztin: „Hoppla, wieder einer, der sich für etwas hält, das er nicht ist. Jesus gibt es gar nicht, weil es Gott auch nicht gibt!“ Und da fragte er: „Und wie glauben Sie, ist die Welt entstanden?“ Und da sagte die Ärztin: „Durch den Urknall, und das hat mit Gott rein gar nichts zu tun. Wann wird wieder überprüft, ob Sie gefährlich sind, oder nicht?“ Und da antwortete er: „In drei Wochen, da habe ich einen Termin, der kann sich aber um ein oder zwei Wochen verschieben.“ Und darauf antwortete die Ärztin: „Sie wissen, dass es dabei in erster Linie darauf ankommt, was sich sage? Und da muss ich Sie darauf hinweisen, dass ich davon ausgehe, dass Sie weiter gefährlich sind, wenn Sie sich für Jesus halten. Wir haben hier noch nie jemanden entlassen, der sich für Jesus hält, und das wird auch Ihnen nicht gelingen. Wenn Sie weiter behaupten, dass Sie Jesus sind, dann bleiben Sie hier!“ Und damit war alles wieder in dem alten Fahrwasser, und die Episode mit dem verrückten Arzt war vorüber, dafür hatte er wieder

das Problem mit dem Jesus, also er hatte wieder das Problem, dass sie ihn nicht würden gehen lassen, solange er behaupten würde, Jesus zu sein.
Drei Wochen waren schnell vergangen, und es stand die Überprüfung seiner Gefährlichkeit an, und weil Frau Dr. Kupatsch ihn noch nicht so genau kannte, erstellten der verrückte Arzt und die neue Ärztin das Gutachten zusammen, und sie würden es ihm sogar geben, also das hatte man ihm versprochen, aber er wollte das gar nicht lesen. Er wusste ja jetzt schon, dass in dem Gutachten lauter Unsinn stehen würde. Und schon gar nicht in dem Gutachten stehen würde, dass er der Sohn Gottes wäre, und der Sohn Gottes niemanden umbringt, und er somit nicht gefährlich wäre. Er machte sich also keine Hoffnungen, entlassen zu werden, hatte aber Mitgefangene, welche sich durchaus Hoffnungen machten, welche dann aber doch wieder enttäuscht wurden. Und so hatte er es in diesem Punkt besser, denn er machte sich erst gar keine Hoffnungen, und wenn man sich keine Hoffnungen macht, dann ist man nicht enttäuscht, wenn sich Hoffnungen zerschlagen. Es würde ein Gutachter von außen kommen, und der würde sich mit ihn unterhalten, und der würde dann entscheiden – und da wusste er, dass es nicht so von Bedeutung wäre, was er sagen würde, denn das Gutachten der Ärzte, das war ja entscheidend, und da hatte er schlechte Karten. Er hatte überhaupt die schlechteren Karten, und auf die Hilfe seines Vaters durfte er hier auch wieder nicht bauen. Und so war der Termin mit dem Gutachter immer näher und näher gekommen, und jetzt saß er vor dem Behandlungszimmer, und wartete darauf, dass die Türe aufgehen würde, und man ihn in das Zimmer bitten würde. Ein klein wenig aufgeregt war er jetzt aber schon, und er machte sich sogar etwas Hoffnung, vielleicht würde er ja Ausgang bekommen? Damit er einmal in das Café Jedermann würde gehen können. Und dann öffnete sich die Türe, und er wurde hereingebeten, und saß vor einem älteren Herren, der gar keinen unsympathischen Eindruck machte, und der ältere Herr begann auch sogleich zu sprechen: „Mein Name ist Dr. Gupta, und ich entscheide darüber, ob Sie aus der Forensik entlassen werden, oder ob Sie hier bleiben. Wir haben immer noch das Problem, dass Ihre Identität nicht eindeutig geklärt ist, und wir immer noch nicht so genau wissen, aus welchem Land Sie kommen. Wollen Sie mir nicht sagen, aus welchem Land Sie kommen, also von wo Sie geflohen sind?“ Und da gab er seine übliche Antwort: „Ich habe es schon tausendmal gesagt, ich heiße Jesus, und ich bin der Sohn Gottes. Und ich bin nicht geflohen, ich bin von dem Himmel gefallen, und bin in diesem Land hier gelandet. Rein aus Zufall!“ Und da schüttelte Dr. Gupta den Kopf, und erwiderte: „Sie behaupten nun schon seit Jahren, dass Sie Jesus sind, und das ist auch der Hauptgrund für Ihren Aufenthalt hier. Es gibt einige Dinge, welche diese Gesellschaft nicht akzeptiert, und dass ein Bürger behauptet, Jesus zu sein, das zählt zu diesen Dingen. Wenn man so eine abenteuerliche Behauptung aufstellt, dann muss man sich nicht wundern, wenn man in der Forensik landet. Und das wurde Ihnen auch sicherlich in dem Vorfeld an der einen und anderen Stelle gesagt. Es ist also in erster Linie Ihre Schuld, dass Sie jetzt hier sind. Und wenn Sie keine Kehrtwende machen, und wenn Sie uns nicht Ihren richtigen Namen verraten, dann kommen Sie hier nicht heraus. Ich weiß, dass viele Flüchtlinge ihren Ausweis wegwerfen, und ohne Papiere einen Asylantrag stellen, diese behaupten aber nicht noch dazu, dass sie Jesus wären. Sie provozieren die Menschen ja geradezu mit dieser Behauptung, und ich denke, Sie waren deshalb auch schon in der JVA?“ Und da sagte Jesus: „Ja, ich war wegen dieser Sache schon in der JVA Landsberg. Da hat es mir übrigens besser gefallen als hier in der Forensik!“

Und dazu hatte Dr. Gupta etwas zu sagen: „Aber es ist doch Ihre Schuld, dass Sie hier sind. Wir haben bei Ihnen eine Schizophrenie festgestellt, und wir haben Sie hier hergeschickt, dass Sie eine Therapie machen können, und damit Sie sich mit Ihrer Krankheit soweit beschäftigen können, dass von Ihnen keine Gefahr mehr ausgeht, was Bedingung für eine Entlassung ist. Sie aber behaupten steif und fest, diese Krankheit nicht zu haben, und verweigern sich damit einer Therapie. Und verplempern damit hier Ihre Zeit. Und das kostet den Staat ja auch eine ganze Menge Geld, so ein Platz in der Forensik kostet vielleicht 300 Euro an dem Tag.“ Und da sagte Jesus: „Das mit dem Geld, das ist Ihr Problem, denn ich bin hier nicht freiwillig. Wenn es nach mir ginge, dann wäre ich in meiner Wohnung in der Au!“ Und darauf sagte Dr. Gupta: „Die Ursache aber haben Sie gesetzt, mit der Behauptung Jesus zu sein, und dann verweigern Sie sich noch einer Behandlung. Ich verstehe gar nicht, was so schwer daran sein soll, zuzugeben, dass man eine Schizophrenie hat, und die dann behandeln zu lassen?“ Und das konnte Jesus dem Gutachter erklären: „Wenn man keine Schizophrenie hat, dann kann man diese auch nicht behandeln lassen. Und wenn man Jesus ist, der Sohn Gottes, dann darf man nicht lügen, und muss auf die Frage, ob man so eine Krankheit hat, wahrheitsgemäß mit nein, antworten. Und somit kommt man, wenn man Jesus ist, ganz schön in Schwierigkeiten, was den Rest der Welt aber nicht interessiert!“ Und darauf hatte Dr. Gupta etwas zu sagen: „Aber Jesus gibt es doch gar nicht, Jesus ist doch eine Erfindung der religiösen Menschen. Und wir hier sind doch die vernünftigen Menschen, oder? Sie müssen zusehen, dass Sie das mit dem Jesus stecken lassen, und dass Sie mit der Therapie Fortschritte machen, und dass Sie die Schizophrenie erfolgreich behandeln, denn wenn Ihnen das gelingt, dann kommen Sie hier auch wieder heraus. Wenn Sie sich der Therapie aber weiterhin verweigern, und wenn Sie nicht zugeben, dass Sie eine Schizophrenie haben, dann sitzen Sie hier noch in 20 oder in 30 Jahren, also dann bleiben Sie hier, bis man Sie eines Tages dann einmal in das Altersheim verlegt. Wollen Sie das?“ Und darauf hatte er eine gute Antwort: „Nein, das will ich nicht. Ich würde gerne einmal an die frische Luft gehen, und würde gerne einmal den Friedhof besuchen, und durch den Wald streifen, oder in das Café Jedermann gehen. Und mir ist auch der Tee ausgegangen, eine Fahrt nach München in die Sendlinger Straße wäre auch sehr nett!“ Und darauf sagte Dr. Gupta: „Sehen Sie, Sie haben noch Träume. Sie müssen einfach nur vernünftig werden, und einsehen, dass Sie eine Krankheit haben, und schon läuft das Ganze. Ich kann nicht verstehen, warum es so schwierig sein sollte, zuzugeben, dass man eine Schizophrenie hat, also ich kann das einfach nicht verstehen!“ Und das konnte Jesus erklären: „Wenn man so eine Krankheit nicht hat, wenn man aber behauptet, sie zu haben, dann lügt man, und ich darf nicht lügen, so einfach ist das!“ Und darauf sagte Dr. Gupta: „Sie sollen ja auch nicht lügen, Sie sollen nur die Realitäten sehen. Und damit kommen wir zu der Gefahr, die von Ihnen ausgeht: Mit der unbehandelten Schizophrenie sind Sie eine tickende Zeitbombe, also wenn wir sie freilassen würden, dann würden Sie sogleich jemanden töten, und darum müssen Sie auch in der Forensik bleiben. Dass von Ihnen eine Gefahr ausgeht, das haben ja inzwischen schon mehrere Gutachter festgestellt, und darum gilt das als gesichert. Wir sehen uns dann in zwei Jahren wieder, und ich hoffe, dass Sie bis dahin Fortschritte gemacht haben.“ Und damit war das Gespräch beendet, und Jesus verließ das Behandlungszimmer, und war zurück in seinem Zimmer.

Der Ausgang des Gespräches wunderte ihn nicht, er hatte so etwas schon erwartet. Es waren ja die Probleme, die er die ganze Zeit schon hatte. Und er wusste auch, was man in so einer Situation tun müsste, wenn man die Forensik verlassen wollte: Man müsste lügen. Man müsste lügen wie gedruckt. Man müsste ihnen einfach die Hucke volllügen. Man müsste fälschlicher weise behaupten, dass man zu dem Schluss gekommen ist, dass man die Schizophrenie doch hat, und wenn man Jesus ist, dann müsste man sich einen bürgerlichen Namen zulegen, und müsste den Jesus einfach stecken lassen. Und ganz offiziell an einen Namen zu kommen, das wäre ganz einfach, Jesus müsste nur behaupten, dass er aus Afghanistan geflohen sei, und dass er Ali heißen würde. Er müsste nur aufpassen, dass sie ihn eines Tages nicht nach Afghanistan abschieben würden. Und dann müsste man nur die Schizophrenie behandeln lassen, also man müsste mit Symptomen aufwarten, die man in Wirklichkeit nicht hat, und würde diese dann behandeln lassen, und würde ganz stolz verkünden, dass die Symptome jetzt weg sind. Und da würden sie dann in die Akten schreiben, dass man ganz tolle Fortschritte machen würde, und eines Tages würden sie entlassen. Und in Freiheit würde man dann eines können: Lügen wie gedruckt. Also man würde lügen können, ohne dabei rot zu werden. Und man würde vor allem lügen können, ohne sich dabei erwischen zu lassen. Und das könnte Jesus auch lernen, das Lügen, nur durfte er leider nicht, denn er war ja der Sohn Gottes. Und als er zurück in seinem Zimmer war, da fragte er sich: Was wäre wohl, wenn sie jetzt herausfinden würden, dass ich tatsächlich Jesus bin? Würden sie den Deckel darauf lassen, und würden sie ihn weiter in der Forensik gegangen halten, oder würden sie kalte Füße bekommen, und würden sie ihn freilassen? Der Ministerpräsident hätte natürlich ein Problem, und auch alle die anderen, welche ihn hier gefangen hielten. Er wusste nicht, was passieren würde, wenn sie herausbekommen würden, wer er wirklich war, und dass er einen Vater hatte, der Gott war. Er musste sich jedenfalls auf einen sehr langen Forensikaufenhalt einstellen, denn dass sie herausbekommen würden, wer er war, das war ja wohl nicht zu erwarten.

Jesus ging in den Aufenthaltsraum, und dort saß ein sehr geknickter Mitgefangener, und er sprach ihn auch sogleich an: „Was ist los?“ Und da antwortete Johannes: „Ich hatte gerade einen Termin mit dem Gutachter, und der hat gesagt, dass ich noch bleiben muss, weil ich noch nicht so weit bin, entlassen zu werden!“ Und darauf sagte Jesus: „Du kannst Dich trösten, ich hatte auch gerade einen Termin bei dem Gutachter, und mich lassen sie auch nicht ziehen. Und sie werden mich auch in den kommenden Jahren nicht laufen lassen, weil sie der Meinung sind, dass ich nicht krankheitseinsichtig wäre. Ich habe die Krankheit aber gar nicht, welche sie mir hier andichten, und da kannst Du mal sehen, dass Du nicht der Einzige bist, der hier Probleme hat!“ Und darauf sagte Johannes: „Ich weiß das, ich habe einfach nur so gedacht, dass ich bald herauskomme, diese Station, die macht mich noch ganz verrückt. Und ich habe alle Punkte erreicht, und darf doch nicht gehen.“ Und da klärte er Johannes auf: „Ich habe seit Monaten alle Punkte beisammen, und darf nicht gehen, weil mich mein behandelnder Arzt nicht gehen lässt. Mit den Punkten beschäftigen sie uns doch nur, hast Du das denn noch nicht bemerkt?“ Und da frage Johannes: „Was soll ich denn jetzt machen?“ Und da sagte Jesus: „Du kannst das tun, was ich nicht tun kann, und kannst bei der Therapie Fortschritte machen, denn wenn Du die machst, dann kommst Du eines Tages heraus! Ich komme leider nicht heraus.“ Und da fragte Johannes: „Was hast Du denn Schlimmes angestellt, dass Sie sich gar nicht mehr gehen lassen?“ Und da wich

Jesus aus, und ging zurück in sein Zimmer. Wenigstens hatte man hier ein schönes Einzelzimmer, auch wenn Poster an den Wänden verboten waren, und solche Dinge.
Seit dem Termin mit dem Gutachter waren sieben Tage vergangen, und Jesus hatte den ersten Termin mit seiner Ärztin nach dem Termin mit dem Gutachter, und saß pünktlich in dem Behandlungszimmer, und die Ärztin fragte sogleich: „Sind Sie enttäuscht?“ Und da gab er zu, dass er natürlich enttäuscht wäre, dass er aber nichts anderes erwartet gehabt hätte, und dass ihn daran nur stören würde, dass man von ihm behaupten würde, dass er jemanden umbringen würde, wenn er in Freiheit wäre, weil dem ja so nicht wäre. Und auf diesen Einwand sagte die Ärztin: „Bei Menschen, die eine Schizophrenie haben, weiß man nie, was Sie tun. Und nachdem Sie schon mit Gewalttaten aufgefallen sind, haben wir da Sorgen.“ Und da musste er aber schon einmal fragen: „Mit was für Gewalttaten soll ich denn aufgefallen sein? Ich habe bisher noch keine einzige Straftat begangen, also wie kommen Sie auf so etwas?“ Und da hatte die Ärztin keine Antwort parat: „Ich meine, das irgendwo in den Akten gelesen zu haben. Aber angedroht haben Sie Gewalttaten, da bin ich mir sicher!“ Und da musste er sagen: „Ich habe noch nie irgendwo eine Gewalttat angedroht. Was machen Sie da eigentlich?“ Und da wurde die Ärztin sauer, und maulte ihn an: „Wollen Sie mir sagen, wie ich meinen Job zu machen habe? Habe ich Medizin studiert, oder haben Sie so ein Studium? Was glauben Sie eigentlich, wer Sie sind? Sie sind ein kranker Psychiatriepatient, und ich bin die Ärztin. Also unterlassen Sie solch unverschämte Kommentare. Alle Punkte sind gestrichen, wegen ungebührlichen Verhaltens!“ Und da konnte Jesus sagen: „Das mit den Punkten, das ist völlig egal, denn Sie lassen mich ja auch mit allen Punkten nicht laufen, weil Sie mich gar nicht laufen lassen wollen. Und ich kann auch nicht erkennen, wo ich unverschämt gewesen sein soll. Kann es sein, dass Sie etwas empfindlich sind?“ Und da schimpfte die Ärztin: „Und jetzt wollen Sie mich auch noch persönlich angreifen, das gibt es ja gar nicht. Ich sage Ihnen mal etwas: Sie sitzen hier auch noch in 30 und in 40 Jahren, denn ich werde niemals in die Akten schreiben, dass von Ihnen keine Gefahr mehr ausgeht. Und jetzt sehen Sie zu, dass Sie Land gewinnen!“ Und da blieb ihm nichts anderes übrig, als aufzustehen, und zu gehen. Und da war es wieder, das alte Problem mit der Forensik: Eine kleine Problematik, und alle Punkte waren weg, und ein kleiner Konflikt mit der behandelnden Ärztin, oder dem behandelnden Arzt, und in den Akten stand, dass man weiter als gefährlich galt. Bei Jesus aber war es nicht so wild, denn er kam hier ja sowieso nicht heraus.
Als Jesus zurück in seinem Zimmer war, machte er eine kurze Bestandsaufnahme: Also aus der Forensik würde er nicht entlassen werden, das stand mittlerweile fest. Dafür aber wussten sie immer noch nicht, wer er wirklich war, und das war wichtig. Und sie würden es jetzt auch nicht mehr herausfinden, und solange ihnen das nicht gelang, war für ihn die Welt ja noch in Ordnung. Richtige Probleme würde er erst dann bekommen, wenn sie Zweifel hätten, also wenn sie sich fragen würden, ob er nicht doch der Sohn Gottes wäre, aber so weit waren sie ja noch gar nicht. Und auch wenn es absurd klang, die Schizophrenie, die sie ihm andichteten, half ihm dabei, denn sie waren ja felsenfest davon überzeugt, dass er diese Krankheit hätte, und dass er deshalb behaupten würde, Jesus zu sein. Und so lief eigentlich alles ganz gut. Bis zu diesem Moment, denn jetzt war ganz plötzlich Trubel: Rufe auf dem Gang, schnelle Schritte, Geschrei. Sollte er das Zimmer verlassen, oder sollte er bleiben? Er verließ das Zimmer, wurde aber sofort von einem Pfleger zurückgeschickt, und erfuhr erst später, was passiert war: Der Mitpatient Michael

hatte den Pfleger Robert angegriffen, und soll sogar versucht haben, den Pfleger Robert zu töten. Ausgerechnet den Pfleger Robert, denn das war von allen noch der netteste Pfleger. Einbuchten aber konnten sie den Michael deswegen nicht, denn er war ja schon eingesperrt, und die ganzen Punkte waren halt weg, und Michael würde wohl einige Gespräche haben. Und dann war der Abend gekommen, und er ging zu Bett, denn er musste ja an dem nächsten Tag wieder früh aufstehen, die Regeln in der Forensik. Jesus schlief sehr bald ein, denn die Medikamente, welche er nehmen musste, machen sehr müde, und so war er nach einer halben Stunde nach Einnahme der Tabletten einfach weg. Und Jesus schlief die ganze Nacht durch, bis er dann in der Früh von einem Pfleger geweckt wurde, der nächste Tag war angebrochen.

29. In der Forensik 3

Es war Weihnachten, und Jesus bekam von den ganzen Vorbereitungen, welche draußen liefen, rein gar nichts mit. Hier in der Forensik war man ja von dem Rest der Welt abgeschnitten, und man bekam nur über das Fernsehen mit, was sich draußen tat. Es gab aber nur einen Fernsehapparat, in dem Aufenthaltsraum, und da liefen meistens Sender, welche ihn nicht interessierten, und so hielt er sich eher selten in dem Aufenthaltsraum auf, eigentlich war er dort nur vormittags, wenn da sonst kaum jemand war. Und CNN und BBC konnte er hier ja sowieso nicht empfangen, und das waren die einzigen Sender, welche ihn interessierten. Kurz vor Weihnachten kam dann ein kleiner Baum, welcher auch geschmückt wurde, und an Heiligabend wurde ein besseres Essen versprochen, und nach ein paar Tagen war dann auch Heiligabend. Zum Feiern aber hatte auf der Station keiner große Lust, zu frustrierend war das Leben auf der Station. Wenn man wenigstens ein paar Minuten an die frische Luft gehen dürfte, oder wenn man einmal durch die Stadt schlendern dürfte. Jesus verbrachte den Abend in seinem Zimmer, und er machte sich Gedanken: In vielen Ländern der Welt feierten die Menschen seinen Geburtstag, und er spielte noch immer eine wichtige Rolle, und wurde auch ständig erwähnt, in Büchern, in der Zeitungen, und in dem Fernsehen. Und er, Jesus, saß auf einer geschlossenen Psychiatriestation fest, auf einer Station für Straftäter, und da fragte er sich, was wäre, wenn das die Menschen wüssten? Und dass ein Ministerpräsident einer christlichen Partei ihn in der Forensik festhielt. Aber dass es mit dieser Christlichkeit nicht weit her war, das wusste er schon lange. Und dass sich die Menschen bei Wahlen nicht immer geschickt anstellten, das wusste er auch. Und das war in anderen Ländern sogar noch schlimmer, in den USA, zum Beispiel: Da gab es Politiker, welche behaupten, dass alle Verbrecher in das Land gekommen wären, als Emigranten, und dass in allen anderen Ländern die Straftaten so auch abgenommen hätten, und nur in den USA stark angestiegen seien, eben weil alle Verbrecher jetzt in den USA wären, und die Menschen in den USA wählten so einen Politiker trotzdem zum Präsidenten. Aber was wäre wohl, wenn die Menschen wüssten, dass Jesus auf der Welt ist, und dass er von der Regierung, der Polizei, der Staatsanwaltschaft und dem Amtsgericht in der Forensik festgehalten wird? Wahrscheinlich würde es auf der Welt einen großen Trubel geben, schließlich war er nach wir vor der Sohn Gottes. Aber die Menschen wussten ja gar nicht, dass er da war. Die Menschen, mit denen er zu tun hatten, die dachten weiterhin, dass er sich das nur einbilden würde. Und dass er eine Schizophrenie hätte. Und das war gar nicht mal böse Absicht, die Menschen dachten das wirklich. Nur der Ministerpräsident, die Polizei, die Staatsanwaltschaft und das Amtsgericht hatten böse Absichten. Und so verbrachte Jesus ein trauriges Weihnachten auf der Station, und fragte sich: Das wievielte Weihnachten war das jetzt eigentlich hier auf dieser Station? Er hatte völlig den Überblick verloren. Er wusste nur, dass es das alte Spiel war: Die Menschen draußen feierten, und trafen sich mit ihren Familien, und er saß hier fest, und kam hier auch nicht heraus.

Jesus war froh, als Weihnachten wieder vorbei war, und als der Christbaum wieder von der Station verschwand, und nach ein paar Tagen saß er wieder in dem Büro der behandelnden Ärztin,

und sie fragte auch sogleich: „Wie war Ihr Weihnachten denn?“ Und da gab Jesus gerne Auskunft: „Wie soll Weihnachten schon sein, wenn man auf einer psychiatrischen Psychiatriestation für Straftäter festsitzt, ohne eine Straftäter zu sein?“ Und darauf antwortete die Ärztin: „Das haben Sie sich schon selbst zuzuschreiben, schließlich sind Sie der, welcher unermüdlich behauptet, Jesus zu sein. Wenn Sie das mal lassen würden, dann würde die Sache schon ganz anders aussehen. Sie müssen aber schon verstehen, dass wir Sie nicht entlassen können, solange Sie sich für Jesus halten!“ Und da sagte Jesus: „Und genau da drehen wir uns seit vielen Jahren in dem Kreis, und darum macht es auch gar keinen Sinn, dass wir uns weiter unterhalten!“ Und damit verließ Jesus das Behandlungszimmer, und ging auf sein Zimmer. Und er wusste, dass es für all die Menschen, mit denen er zu tun hatte, eines Tages eine böse Überraschung geben würde: Weil sie eines Tages, wenn sie sterben würden, alle erfahren würden, wer er wirklich war, und es da dann zu spät wäre, um an der Sache noch etwas zu ändern. Jesus jedenfalls wusste, dass Diskussionen mit Ärzten und Pflegern keinen Sinn machen würden, und so stellte er die Dialoge weitgehend ein.

Und so vergingen die Jahre, und Jesus merkte, dass er langsam alt und schwach wurde, und das machte ihm etwas Hoffnung: Alte Menschen wurden oft in ein Altersheim verlegt, und da hätte er dann etwas Ausgang, und würde vielleicht sogar in die Stadt fahren können, Tee besorgen. Ob es die Teeläden, in welchen er die Tees gekauft hatte, als er noch frei war, überhaupt noch geben würde? Und das Café an den Petersplatz, ob das noch existieren würde? Inzwischen waren die Ärztinnen und Ärzte gekommen, doch jetzt hatte er eine nette Ärztin erwischt, die Frau Dr. Freudenstein, und zu dieser ging er, und fragte auch: „Wann verlegen Sie mich in das Altersheim?“ Und darauf sagte Frau Dr. Freudenstein: „Ja, das haben wir uns auch schon überlegt, nachdem Sie langsam das richtige Alter haben, wir würden Sie aber zuerst gerne auf eine andere Forensikstation verlegen. Wir haben hier Stationen, auf die alle die kommen, bei welchen eine Entlassung ansteht. Trauen Sie sich das überhaupt zu? Wissen Sie, jetzt waren Sie viele Jahre hier, und wir wissen gar nicht, wie Sie draußen klarkommen, nicht dass Sie gleich eine Straftat begehen.“ Doch da konnte er die Ärztin beruhigen: „Das ist nicht mein erstes Leben, und ich habe noch nie eine Straftat begagangen, und werde auch jetzt keine begehen, Sie können mich gerne verlegen!“ Und da willigte die Ärztin ein, und versprach, die Verlegung zu beantragen. Das würde aber ein paar Wochen dauern, weil da viele Stellen zu kontaktieren wären.

Und dann wurde Jesus tatsächlich verlegt, und das, obwohl er weiter behauptete, Jesus zu sein. Die Knochen taten ihm nur langsam weh, und er war sichtlich gealtert, und da gingen sie davon aus, dass er in diesem Alter keine Straftaten mehr begehen würde, und so kam eines Tages ein Pfleger auf ihn zu, und sagte zu ihm: „Morgen ist es soweit, Sie werden verlegt!“ Viel zu packen hatte er nicht, er war mit fast nichts gekommen, und verließ mit fast nichts die Station. Und so packte er die Zahnbürste und die Zahnpasta in eine Tasche, und die Ersatzkleidung, und ein paar Kleinigkeiten, welche er gebastelt hatte. Und dann öffnete sich für ihn tatsächlich die Türe. Ein Pfleger sperrte auf, und die Türe quietschte etwas in den Scharnieren, aber sie schwang zur Seite, und er konnte sie durchschreiten. Und ein paar Minuten später befand er sich an der frischen Luft, auf dem Klinikgelände. Er hatte nur ein paar Minuten Weg, in Begleitung zweier Pfleger, und er hatte keine Ahnung, wie sich das Klinikgelände wohl verändert hätte. Er war viele Jahre her, als er hier das letzte Mal unterwegs gewesen war. Und weil er das Bedürfnis hatte, mal eine

größte Strecke geradeaus zu laufen, marschierte er trotz seines Alters so los, dass die zwei Pfleger kaum hinterherkamen. Und er blickte sich die ganze Zeit um, stellte aber fest, dass sich auf dem Gelände kaum etwas verändert hatte. Da standen die gleichen Häuser wie früher, nur das eine und andere Gebäude war neu. Und nach ein paar Minuten Weg, welchen er sehr genossen hatte, befand er sich auf der neuen Station, und die war ganz anders: Kein so hoher Zaun mehr, und keine so gesicherten Türen, es handelte sich also wohl tatsächlich um eine Station, von welcher man in die Freiheit entlassen wurde.

Jesus wurde sofort ein Zimmer zugewiesen, der Bewohner des Zimmers vor ihm war gerade erst gestern ausgezogen, und ihm wurde versprochen, dass er gleich morgen einen Termin bei Frau Dr. Richardson haben würde. Er wusste, dass diese Station nur ein Etappenziel war, und dass das Altersheim nicht das Gelbe von dem Ei werden würde, denn er fand sich noch viel zu fit für das Altersheim, die Behörden aber sahen das wohl anders, und das konnte ihm auch ganz recht sein, denn so kam er wenigstens aus der Forensik heraus. Er hatte gerade seine Tasche in seinem neuen Zimmer abgestellt, als ein Pfleger kam, und ihn fragte, ob er ihm gleich einmal die Station zeigen dürfe. Und weil er nichts anderes zu tun hatte, ging er mit: Die Station war nicht viel anders als die letzte, nur dass es hier Ausgangszeiten gab, man musste den Ausgang aber erst beantragen. Und dass es hier Ausgang gab, das war für ihn erst einmal eine gute Nachricht. Es gab auch hier einen Aufenthaltsraum, in diesem tummelten sich aber die Mitgefangenen, also hier waren mehr Patienten untergebracht. Es gab auch einen Gang mit einem Tischfußball, es gab Waschmaschinen, die ganze Station wirkte eher so wie die der Allgemeinpsychiatrie. Und dann wurde ihm noch das Zimmer gezeigt, in welchem er morgen früh um 10.00 Uhr Frau Dr. Richardson finden würde. Und da würde er natürlich gleich nach Ausgang fragen, denn er konnte es gar nicht erwarten, das Klinikgelände zu erkunden. Es hatte sich sicherlich allerhand geändert, aber was? Und dann würde er zusehen, dass er nach München kommen würde, um zu sehen, was sich da alles verändert hätte. Und dann würde er nach einem Altersheim suchen müssen, war er denn wirklich schon so alt?

Um 10.00 Uhr an dem nächsten Tag fand er sich vor dem Zimmer von Frau Dr. Richardson ein, pünktlich auf die Minute, und nachdem er einige Minuten gewartet hatte, und ein Mitgefangener aus dem Zimmer herausgekommen war, durfte er hineingehen, und wurde darum gebeten, auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen, und Frau Dr. Roberston sah eigentlich ganz nett aus, sprach nur etwas gebrochen Deutsch, sie war aus den USA. Vielleicht war das ja ganz praktisch, denn ein Altersheim mit CNN wäre schon ganz nett. Und Frau Dr. Richardson kam auch ziemlich schnell zur Sache: „Wie lange waren Sie jetzt in der Forensik?“ Und da musste er ganz ehrlich zugeben: „So genau weiß ich das gar nicht, eine halbe Ewigkeit. Ich hatte das Problem, dass ich Jesus bin, der Sohn Gottes, mir das da aber auch niemand geglaubt hat. Und ich hätte eine Schizophrenie behandeln lassen sollen, aber diese Krankheit habe ich nicht, man hat mich darum nicht entlassen. Und jetzt bin ich hier!“ Und da sagte Frau Dr. Richardson: „Ich habe in der Akte gelesen, dass Sie jetzt 80 Jahre alt sind, und dass die Behörden darum davon ausgehen, dass von Ihnen keine Gewalttaten mehr zu erwarten sind, weil Sie für so etwas viel zu alt sind, und die Aufgabe dieser Station ist es nun, Sie an die Freiheit zu gewöhnen, und dafür zu sorgen, dass der Wechsel in das Altersheim gut gelingt. Und darum bekommen Sie ab heute eine Stunde Ausgang, und ich muss Sie bitten, rechtzeitig zurück zu sein, denn wenn Sie es nicht

sind, würde das unsere Arbeit gefährden. Und bitte verlassen Sie das Klinikgelände nicht. Und wenn das mit dem Ausgang für eine Stunde klappt, dann bekommen Sie zwei Stunden, dann vier, und wenn auch das klappt, dann haben Sie den ganzen Tag Zeit, und da dürfen Sie dann auch das Klinikgelände verlassen, und können mal nach München in die Stadt fahren. Wir suchen dann, also wenn Sie nicht gegen die Auflagen verstoßen, ein Altersheim für Sie, da können Sie dann den Rest Ihres Lebens verbringen. Und können sich draußen herumtreiben, solange Sie noch fit genug dazu sind. Sind Sie mit diesen Vereinbarungen einverstanden?“ Jesus nickte, klar war er das, aber war er denn wirklich schon 80 Jahre alt, und wir viel Zeit hatte er in der Forensik verbracht? Das Gespräch mit Frau Dr. Richardson war schnell beendet, und er ging in sein Zimmer, und machte sich bereit für den ersten Ausgang.
Jesus konnte noch gar nicht so ganz glauben, dass er tatsächlich Ausgang hatte, und beschloss, es erst zu glauben, wenn er sich an der frischen Luft auf dem Klinikgelände befinden würde, und etwas aufgeregt ging er in das Zimmer, welches einem Stationszimmer glich, und sagte laut und deutlich: „Ich nehme meinen Ausgang!“ Und ein Pfleger hatte es auch sogleich vernommen, und sah in einer Liste nach, welche an der Wand hing, und sagte: „Sie haben gar keinen Ausgang!“ Und da sagte er, dass er das gerade mit der Ärztin abgesprochen gehabt hätte, und da griff der Pfleger zu dem Telefon, wählte zwei Nummern, sagte ein paar Worte an dem Telefon, welche er nicht verstehen konnte, und dann nickte der Pfleger mit dem Kopf, legte auf, und sagte: „Sie haben tatsächlich Ausgang, eine Stunde. Sie dürfen aber nur auf das Klinikgelände, mehr ist aber in einer Stunde sowieso nicht zu schaffen. Seien Sie aber pünktlich zurück, sonst sind Sie in der Fahndung, und das gibt dann Ärger!“ Woher sollte Jesus nur wissen, wann die Stunde herum war, denn er hatte gar keine Uhr mehr. Seine Armbanduhr hatte vor Jahren den Geist aufgegeben, und er hatte sich in der Forensik keine neue leisten können. Er fragte aber nicht nach, er würde einfach nur eine halbe Stunde wegbleiben, und das hatte er in dem Gefühl. Und dann ging es mit dem Pfleger auf die Türe zu, und die Türe öffnete sich tatsächlich, und Jesus stand vor der Station in der frischen Luft. Endlich mal wieder eine Stunde Freiheit. Die Station war etwas von dem Friedhof entfernt, und von dem Wald, und darum beschloss er, sich dort herumzutreiben, wenn er etwas länger Ausgang hatte, und jetzt erst einmal das Klinikgelände abzulaufen, um zu sehen, was sich alles verändert hatte. Und so schritt er aus. Aber warum taten ihm die Knochen alle so weh? Und was war mit seinen Augen, er konnte nicht mehr so gut sehen. In der Forensik hatte er gar nicht bemerkt, dass er älter geworden war, jetzt, da er über das Klinikgelände schritt, merkte er es plötzlich. Kein Wunder, dass sie ihn rausgelassen hatten, er wäre jetzt wirklich zu alt, um noch etwas anzustellen. Das Klinikgelände hatte sich ganz schön verändert, in all den Jahren, es waren einige neue Gebäude dazugekommen, und viele alte Gebäude hatte man renoviert, und sie hatten jetzt einen anderen Anstrich. Das Café Jedermann gab es noch, es heiß nur ganz anders, und hatte jetzt auch einen anderen Pächter. Er genoss sehr seine neu gewonnene Freiheit, und er genoss es vor allem, dass er eine länge Strecke geradeaus laufen konnte, denn in der Forensik ging das ja nicht. Und dann kam er auch an der Station 58 AO vorbei, diese Station gab es noch. Und da wurde er traurig, denn das war lange her gewesen, und das waren noch andere Zeiten gewesen. Sie hatten ihn ja ganz schön lange in der Forensik eingebuchtet, und das aus fadenscheinigen Gründen. Er überlegte, ob er bei der Station 58 AO klingeln sollte, entschied sich aber sogleich dagegen, denn da würde ihn ja keiner mehr kennen. Die Ärztinnen

waren längst pensioniert, oder arbeiteten auf anderen Stationen, vielleicht auch in ganz anderen Krankenhäusern, und die Schwester und Pfleger gab es sicherlich auch nicht mehr. Und ihn würden sie nicht mehr erkennen, denn er war jetzt ja ein alter Mann. Er konnte aber von außen in den Garten sehen, den gab es noch, doch das Wetter war heute nicht so gut, und so befanden sich nur ein paar wenige Menschen in dem Garten, und rauchten Zigaretten. Er verließ den Platz vor der Station 58 AO gleich wieder, und hatte jetzt tatsächlich keine Zeit mehr, auf den Friedhof zu gehen, und in den Wald, und machte sich auf den Rückweg, er durfte jetzt keinesfalls zu spät heimkehren, denn da wäre der Ausgang gleich wieder weg. Und so war er nach 45 Minuten zurück, und wurde auch sogleich hereingelassen, und der Pfleger, welcher jetzt Dienst hatte, wollte auch gleich ein Gespräch: „Wie ist es Ihnen auf dem Klinikgelände ergangen?“ Und da sagte Jesus: „Gut. Ich war vor Station 58 AO, da war ich früher einmal gewesen, lange vor der Forensik. Und ich bin etwas über das Gelände geschlendert, es gibt viele neue Häuser, aber auch viele alte. Morgen gehe ich wieder raus!“ Und da nickte der Pfleger, machte einen Eintrag in einem Buch, und sagte: „Gut, dass sie pünktlich zurück waren. Das ist jetzt wichtig, wenn Sie eine Stunde haben, dann müssen Sie nach einer Stunde zurück sein. Ich mache mir da bei Ihnen aber keine Sorgen. Morgen haben Sie wieder eine Stunde!“

Als Jesus zurück auf seinem neuen Zimmer war, da sah die Sache schon sehr viel besser aus. So ein Zimmer ist viel besser zu ertragen, wenn man das Haus verlassen kann, und wenn es auch nur eine Stunde ist. Eine Stunde ist definitiv besser als gar kein Ausgang. Morgen würde er wieder hinausgehen, und würde das Klinikgelände weiter erkunden, und schon war der nächste Tag gekommen, und er ging wieder in das Stationszimmer, und sagte wieder, dass er seinen Ausgang nehmen würde, und wurde auch sogleich herausgelassen. Heute würde er zu dem Hochsicherheitsgefängnis gehen, um zu sehen, ob es das noch geben wurde, und wie es aussehen würde, doch er fand den Weg nicht. Oder gab es dieses Gefängnis gar nicht mehr? War er wirklich schon so alt, dass er so einen einfachen Weg nicht mehr fand? Er lief die eine Straße herunter, dann die andere, aber was nicht kam, das war dieses Gefängnis. Und jetzt musste er zurück, denn es waren sicherlich schon mehr als 30 Minuten vergangen. Und wieder nach 45 Minuten war er zurück, und es wurde wieder ein Eintrag in dem Buch gemacht, und er fragte: „Ich habe versucht, das Hochsicherheitsgefängnis zu finden, aber es kam nicht. Gibt es das nicht mehr?“ Und da kam sogleich ein Antwort des Pflegers: „Doch, das gibt es schon noch. Ich gebe Ihnen einen Plan des Klinikgeländes, es liegt hier!“ Und da zeigte der Pfleger auf ein Gebäude auf dem Plan, und gab ihn Jesus. Er nahm den Plan, und ging auf sein Zimmer, und studierte dort sogleich den Plan. Also er merkte sich den Weg auf dem Plan, damit er gleich morgen seinen Weg finden würde. Und gleich nach dem Frühstück trat er an dem nächsten Tag seinen Ausgang an, und mit dem Plan fand er auch sogleich das Gefängnis. Und ja, das gab es noch, ein paar Dinge hatten sich nur verändert, er wusste aber nicht so genau, was sich genau verändert hatte, das Hochsicherheitsgefängnis sah einfach nur etwas anders aus. Und gleich nach dem Besuch des Gefängnisses musste er auch schon zurück, denn er hatte ja bald seinen Termin bei der Ärztin Dr. Richardson. Und Frau Dr. Richardson fragte auch sogleich: „Wie ist es Ihnen bei Ihrem Ausgang ergangen?“ Und da antwortete Jesus: „Mir ist es sehr gut ergangen. Endlich mal wieder frische Luft, und endlich mal ein paar Meter laufen. Ich habe nur festgestellt, dass ich ganz schön alt geworden bin, das habe ich in der Forensik gar nicht bemerkt. Gleich morgen

gehe ich wieder hinaus, und sehe ich auf dem Klinikgelände genauer um. Und wenn ich zwei Stunden habe, dann gehe ich in den Wald, und auf den Friedhof!“ Und da sagte Frau Dr. Richardson: „Dann gehen Sie gleich morgen in den Wald, und auf den Friedhof, ab morgen haben Sie zwei Stunden. Aber verlaufen Sie sich in dem Wald nicht!“ Und da sagte Jesus: „Da machen Sie sich mal gar keine Sorgen. Als ich vor vielen Jahren auf Station 58 AO war, da hatte ich den Wald gründlich durchstreift, und so kenne ich den Wald wie meine Westentasche. Da kann ich mich gar nicht verlaufen!“

Jesus trat gleich an dem nächsten Tag seinen zweistündigen Ausgang an, und lief auch sogleich zu Station 58 AO, hinter welcher der Friedhof lag, und der Wald, und nach wenigen Minuten befand er sich auf dem Friedhof: Hier hatte sich rein gar nichts verändert. Die alten Gräber waren noch da, und neue Gräber waren nicht hinzugekommen. Nur den Schuppen gab es nicht mehr, welcher hier gestanden hatte. Und als Jesus über den Friedhof schritt, da verspürte er etwas Wut: Dass sie ihn so lange eingebuchtet hatten, und er nie hatte hierher gehen dürfen, in all den Jahren nicht, und das, wo er sich doch all die Jahre nur in Wurfdistanz aufgehalten hatte. Aber so waren die Menschen nun einmal, und sperrten Jesus einfach ein, nur weil der die Frechheit hatte, zu sagen, dass er Jesus wäre. Und dann lief er ein paar Schritte in den Wald: Der Zaun war vor vielen Jahren schon an vielen Stellen schwer beschädigt gewesen, jetzt war er ganz verfallen. Und die Bahn der Fahrradfahrer, welche es damals noch gegeben hatte, war jetzt auch ganz verschwunden. Der Wald war ansonsten aber wie damals. Und es genoss es, durch den Wald zu streifen, doch er hatte nicht viel Zeit, und musste bald umkehren, zwei Stunden waren keine lange Zeit. Und so ging er zu dem Sportplatz, den es auch noch gab, und dann zurück zu der Station. Das nächste Etappenziel war dann die Stadt München, dort wollte er sich mal umsehen, er war gespannt, wie es dort aussehen würde. Und nach zwei Stunden war er zurück bei der Station, pünktlich bis auf die Minute. Und als er in seinem Zimmer war, da war er richtig aufgeregt, was er morgen wohl tun würde? Wahrscheinlich wieder den Wald durchstreifen, und sich etwas auf dem Friedhof aufhalten. Und dann würde er noch in das Café gehen, welches früher einmal den Namen Café Jedermann getragen hatte, und schon war der nächste Tag gekommen, und Jesus ging tatsächlich in das Café: Von außen sah das Café so aus wie früher, aber die Inneneinrichtung war ganz anders, und die Menschen in dem Café waren ganz anders gekleidet, es gab eine ganz neue Mode. Jesus setzte sich an einen der freien Tische, und eine Bedienung kam, und fragte, was er wolle. Und da sagte er, dass er gerne einen Erdbeerkuchen haben wollte, mit Sahne, und da meinte die Bedienung, dass es so einen Kuchen schon lange nicht mehr geben würde, ein Teller mit Pommes aber wäre möglich. Also nahm Jesus den Teller mit den Pommes. Und dann musste er bezahlen, und winkte die Bedienung zu sich, und wollte mit Geld zahlen. Doch die Bedienung sagte, dass Bargeld schon lange abgeschafft worden sei, und man nur noch mit Karte würde bezahlen können, und nahm das Geld, und ging zu ihrem Chef. Der Chef war ein paar Minuten später bei Jesus, und fragte: „Haben Sie gar nicht gewusst, dass man nicht mehr mit Bargeld bezahlen kann?“ Und da antwortete er: „Nein, das habe ich nicht gewusst. Ich war jahrelang in der Forensik, und bei meinem letzten Besuch in dem Café Jedermann konnte man noch Bar bezahlen, was machen wir jetzt?“ Und da meinte der Chef: „Was hatten Sie denn, einen Teller mit Pommes? Das geht auf das Haus, aber beschaffen Sie sich bitte eine Karte, damit Sie hier bezahlen können!“ Und da ging Jesus zurück auf die Station,

und erzählte dem Pfleger auch sogleich von seinem Erlebnis, und wie er an eine Karte kommen würde, und der Pfleger versprach, sich darum zu kümmern. Und da wusste er, dass seine neugewonnene Freiheit noch allerhand Schwierigkeiten machen würde, weil sich so viel verändert hatte. Er würde auch Bustickets brauchen, und ein Ticket für die S-Bahn, und für die U-Bahn, wenn er in die Stadt fahren würde, nach München. Und auch da versprach der Pfleger, zu helfen. Und so vergingen ein paar Tage, an denen sich Jesus auf dem Klinikgelände herumtrieb, und an welchen er den Tag durchstreifte, bis er dann wieder bei Frau Dr. Richardson in dem Büro saß, und sie wieder fragte: „Was machen Sie denn draußen so, Sie haben jeden Ausgang genommen, und ganz genau ausgenutzt?“ Und da erzählte er ihr von dem Wald, und von dem Friedhof, und von dem Café, das mal Café Jedermann hieß, und da sagte Frau Dr. Richardson: „Morgen fahren Sie nach München in die Stadt, und sehen sich da mal um. Denn wir werden Ihnen ein hübsches Altersheim in München suchen, und ich möchte, dass Sie dort klarkommen. Sie haben auch nicht nur zwei Stunden Ausgang, und keine vier Stunden, Sie haben den ganzen Tag Ausgang. Viel Spaß in der Stadt, und viel Glück in München!“

Wie kommt man von Haar nach München? Als er noch in Freiheit gewesen war, und auf der Station 58 AO, da hatte er diesen Weg sehr oft genommen, und kannte die Strecke auswendig. Jetzt hatte er aber Probleme: Den Bus zu nehmen, das war klar, aber gab es die S-Bahn Linie noch? Er beschloss, erst einmal zu der Bushaltestelle zu gehen, die lag außerhalb des Klinkgeländes. Es gab eine Station auf dem Klinikgelände, da kam der Bus aber nicht so oft, und so ging er zu dieser Busstation nicht. Als Jesus das Klinikgelände verließ, und er über die Straße ging, kam ein Auto angeschossen, und überfuhr ihn fast, er hatte die rote Fußgängerampel übersehen. Wie lange war er schon nicht mehr auf den Straßen unterwegs gewesen? Und das Auto, das sah auch ganz anders aus. Er hatte nur ein paar Meter zu laufen, um die Bushaltestelle zu erreichen, und als er sie erreichte, da wusste er wieder, in welche Richtung er musste, die Nummern der Linien auf dem Display waren egal. Und nach vielleicht fünf Minuten kam auch ein Bus, und der Bus sah wie das Auto auch ganz anders aus. Er hatte eine andere Farbe, hatte andere Formen, und war auch sonst ganz anders. Er stieg ein, und schon fuhr der Bus ab. An der S-Bahn Station in Haar stieg er aus dem Bus aus, und ging zur S-Bahn, und auch jetzt wusste er die Richtung, aber fuhr die S-Bahn auch noch zum Marienplatz? Es war ja möglich, dass die S-Bahn eine ganz andere Strecke fuhr. Und so ging er zu dem Plan mit den S-Bahn Linien darauf, und fand sich zuerst gar nicht zurecht. Da gab es neue Linien, und die Nummern der Linien waren auch nicht mehr die gleichen. Er konnte aber feststellen, dass die nächste S-Bahn tatsächlich zum Marienplatz fuhr, und als sie kam, da stieg er ein. Die S-Bahn sah auch ganz anders aus, das waren völlig neue Züge. Die Fahrt dauerte 15 Minuten, und er blickte eifrig aus dem Fenster, denn hier war er ja lange nicht mehr gewesen. Und dann kam auch schon der Ostbahnhof, und der Zug fuhr in den Tunnel. Der Tunnel war auch neu, inzwischen gab es für die S-Bahn zwei Tunnels. Und dann kam die Station Marienplatz, und er stieg aus. Er hatte keine Ahnung, wie man an die Oberfläche kam, aber dafür gab es ja Schilder, und denen folgte er, und wenige Minuten später stand er auf dem Marienplatz. Die Sonne schien, und es war warm, und es war Sommer, und Jesus war wieder frei, was für ein Glück. Auf dem Marienplatz war alles gleich, also das Rathaus hatte sich nicht verändert, der Fischbrunnen auch nicht, nur die Geschäfte hießen anders. Jetzt aber erst einmal auf den Petersplatz, und in das Stammcafé, ein Stück Kuchen essen. Den Weg

zu dem Petersplatz fand er sofort, da konnte er sich gar nicht vertun, und die Peterskirche stand da auch noch, und dann stand er vor dem Café: Die Türe war ganz anders, und es stand ein anderer Name dran, und auch die Sonnenschirme vor dem Café trugen einen anderen Namen. Macht nichts, dachte er sich, dann hat sich das Café eben umbenannt. Viele Menschen saßen noch nicht draußen an den Tischen, aber das würde sich sicherlich bald ändern. Früher war er immer zuerst in das Café gegangen, um sich ein Stück Torte auszusuchen, und so ging er auch heute in das Café hinein, und er freute sich schon darauf, von den Kellnern begrüßt zu werden, er war ja lange nicht mehr da gewesen. Doch die Bedienung hatte er noch nie gesehen, und die zwei Kellner, welche hier immer gearbeitet hatte, die waren nicht zu sehen. Und so fragte er: „Wo sind die zwei Kellner?“ Und die Bedienung sagte: „Welche zwei Kellner? Hier arbeiten nur Frauen!“ Und da fragte Jesus: „Was habt Ihr denn für Kuchen und Torten?“ Und da bekam er auch sogleich eine Antwort: „Wir haben hier gar keine Kuchen und Torten, wir haben nur Café und Eis. Geht es Ihnen nicht gut?“ Doch da konnte Jesus die Bedienung beruhigen, es ging ihm schon gut, sein Café gab es halt nur nicht mehr, das hatte jetzt wohl einen anderen Besitzer. Und so verließ er das Café wieder, und beschloss, in das Café nahe seiner ehemaligen Wohnung zu gehen, in das Gans Woanders. Vorher aber würde er noch in die Sendlinger-Straße gehen, in die Teegeschäfte, Tee kaufen. Und so verließ er den Petersplatz, und ging die Sendlinger-Straße herunter, und da war auch alles wie früher, nur dass die Geschäfte hier jetzt auch anders hießen. Und schon war er bei der Asamkirche angekommen, und wollte gerade in das Teegeschäft gehen, als er feststellte, dass das Geschäft ganz anders hieß, und auch gar keinen Tee mehr verkaufte. Aber es gab ja noch das andere Teegeschäft, kurz vor dem Sendlinger-Tor, das würde es ganz bestimmte noch geben. Und so ging er zu dem zweiten Teegeschäft, doch auch da musste er feststellen, dass es dieses nicht mehr gab. Wie kann sich eine Stadt in so kurzer Zeit so verändern, oder war er wirklich so lange in der Forensik gewesen? Er griff zu dem Handy, und suchte nach Teeläden, und fand auch welche, und ging zu dem Teeladen, welcher an dem Nächsten lag. Er ging hinein, und fragte nach den Teegeschäften, in denen er früher eingekauft hatte, und bekam zur Antwort: „Die gibt es schon lange nicht mehr, seit mindestens 20 Jahren. Was hätten Sie denn gerne für Tee?“ Jesus kaufte zwei Packungen Darjeeling, und zwei Packungen grünen Tee, und packte den Tee in seinen Rucksack, und ging zum Sendlinger Tor. Er hatte keine Ahnung mehr, wie man zur U-Bahn kam, denn hier war jetzt alles anders, er musste aber ja nur den Schildern folgen, und das tat er auch, und schon stand er unten bei den Gleisen. Fuhr der Zug auch in die richtige Richtung? Ja, das tat er, und er stieg ein. Die zwei Stationen waren in kurzer Zeit durchfahren, und an dem Kolumbusplatz stieg er aus, und ging nach oben. Hier war mal seine Wohnung gelegen, war das lange her. Doch jetzt erst einmal in das Gans Woanders, und das gab es wenigstens noch, nur die Menschen, die hier arbeiteten, kannte er nicht. Die Menschen, welche hier früher mal gearbeitet hatten, die waren jetzt sicherlich alle längst pensioniert. Vielleicht sogar schon gestorben. Er bestellte einen Cappuccino, und setzte sich an einen der Tische, und trank den Café. Zeitungen gab es leider keine mehr, und so konnte er auch keine lesen. Aber vielleicht hätte er ja Glück, und es würde in dem Altersheim CNN und die BBC geben. Wenn es diese Sender überhaupt noch gab. Als Jesus den Café getrunken hatte, brachte er die Tasse zurück, und beschloss, zu seiner Wohnung zu gehen, also zu dem Haus, in dem er einmal gewohnt hatte. Hier in der Au war alles wie früher, es hatte sich fast nichts verändert. Nur

die Läden hießen hier jetzt auch anders, und nach ein paar Minuten stand er vor dem Haus in dem er einmal gewohnt hatte. Und da viel ihm so allerhand aus der Vergangenheit ein: Wie er da in der Wohnung gesessen hatte, und die Türe aufgesperrt worden war, und die Polizei, die Mitarbeiterin des sozialpsychiatrischen Dienstes hereingekommen waren, und die Menschen des Rettungsdienstes. Und wie sie ihn dann immer wieder und wieder abgeholt hatten, bis er dann in der JVA Landsberg, und dann in der Forensik gelandet war. Ob der Notfallsanitäter Tobi noch arbeiten würde? Und all die anderen Mitarbeiter des Rettungsdienstes, welche ihn damals transportiert hatten? Hier hatte er also mal gewohnt, und jetzt war er ein alter Mann, und kam in das Altersheim. Jetzt war aber die Zeit gekommen, die Rückfahrt nach Haar in Angriff zu nehmen, denn er musste ja zu einem bestimmten Zeitpunkt zurück sein, und hier wollte er keine Fehler machen. Und so ging er zu der U-Bahn, und fuhr zu der Station Messestadt Ost, die gab es noch, und nahm für zwei Stationen die S-Bahn, auch hier hatte sich nichts verändert, und dann den Bus. Und schon befand er sich wieder auf dem Klinikgelände, und nach einem kurzen Fußmarsch war er wieder auf der Station. Und er wurde natürlich gleich gefragt, wie es in München gewesen wäre, und er konnte wahrheitsgemäß antworten, dass es keine Probleme gegeben hatte.
Jesus saß ein paar Tage später in dem Behandlungszimmer bei Frau Dr. Richardson, und auch die Ärztin fragte sofort: „Wie war es in München?“ Und da sagte Jesus: „Es hat sich allerhand verändert, die Geschäfte heißen alles anders. Und das Café, in das ich früher immer gegangen war, das gibt es nicht mehr. Mir ist in München aufgefallen, dass ich lange in der Forensik war, viel länger, als ich gedacht hätte. Aber jetzt komme ich ja wieder frei, oder?“ Und da hatte Frau Dr. Richardson gute Nachrichten: „Sie haben an dem Mittwoch einen Termin bei dem Gutachter, der kommt hier her, und der möchte sich mit Ihnen unterhalten. Da müssen Sie sich aber keine Sorgen machen, da kann nicht viel schiefgehen. Ich habe in den Bericht geschrieben, dass ich eine Entlassung befürworte, und das zählt. Wir sind hier gerade bemüht, ein Altersheim für Sie zu finden, was gar nicht so einfach ist, denn es gibt viel zu viele alte Menschen, und viel zu viele junge Menschen. Wir werden aber einen Platz für Sie finden. Und bis dahin können Sie sich auf dem Klinikgelände aufhalten, Sie können aber auch noch einmal nach München fahren, wenn Sie wollen. Das Altersheim jedenfalls wird in München sein, das passt Ihnen doch, oder?“ Er nickte mit dem Kopf, ein paar Jahre noch in München wären schon ganz schön, und weil es sonst nichts mehr zu besprechen gab, wurde das Gespräch mit Frau Dr. Richardson an dieser Stelle beendet, und er nahm seinen Ausgang. Das war ein tolles Gefühl, dass man einfach nur in dem Stationszimmer Bescheid geben musste, und schon konnte man gehen. Jesus ging noch einmal in den Wald: Hier hatte sich an dem wenigsten verändert, und er musste die Zeit hier genießen, denn er wäre ja bald wieder in München, und würde dann hier nie mehr wieder herkommen. Und der Wald war auch das größte Kontrastprogramm zu der Forensik, er hatte sich ja jahrelang in einem Betonbau aufgehalten, den er nie auch nur für ein paar Minuten hatte verlassen können. Und jetzt konnte er sich auch wieder einen Tee kochen, denn er hatte ja in München Tee kaufen können. Und als er zurück auf der Station war, da kam auch sogleich ein Pfleger auf ihn zu, und sagte zu ihm: Wir haben in München einen Platz in dem Altersheim für Sie gefunden, in Giesing, was sagen Sie jetzt dazu? Und vergessen Sie nicht an dem Mittwoch den Termin mit dem Gutachter!“
Und dann war Mittwoch, und Jesus saß zusammen mit dem Gutachter in dem Behandlungs-

zimmer, und der Gutachter fragte auch sogleich: „Halten Sie sich immer noch für Jesus?“ Und da kam die übliche Antwort von ihm, also dass er wirklich Jesus wäre, und da setzte der Gutachter fort: „Wir sind immer noch der Meinung, dass sie eine Schizophrenie haben, wir gehen aber davon aus, dass von Ihnen keine Gefahr mehr ausgeht. Sie sind inzwischen zu alt, um Straftaten zu begehen. Und darum würde auch ich eine Entlassung aus der Forensik befürworten, ein Altersheim wurde ja schon gefunden?“ Und da konnte er sofort antworten, dass ein Altersheim gefunden worden sei, und da hörte er den wohlklingenden Satz: „Ihr Aufenthalt in der Forensik endet in zwei Wochen, ich wüsche Ihnen eine gute Zeit in dem Altersheim. Machen Sie es gut!“ Und damit war das Ende seines Forensikaufenthaltes besiegelt, und die nächste Station war dann das Altersheim. Doch wie würde er dort hinkommen? Viel Gepäck hatte er ja nicht, aber die Psychiatrie war da ja oft etwas eigen, und würde ihn bestimmt nicht mit dem Bus, der S-Bahn, und der U-Bahn fahren lassen. Und so fragte er in dem Stationszimmer nach, und wurde darüber informiert, dass in zwei Wochen ein KTW kommen würde, und der würde ihn in das Altersheim fahren, er müsse sich keine Sorgen machen, alles wäre organisiert. Und so erlebte er jetzt die letzten Tage in der Forensik, in zwei Wochen wäre er endgültig entlassen, und wäre wieder frei, auch wenn es nicht für lange wäre, denn ewig würde er sicherlich nicht mehr leben.

30. Entlassung aus der Forensik

Die letzten Tage in der Forensik waren einfach, wenn man weiß, dass man bald entlassen wird, hält man es gut aus, und wenn man immer wieder an die frische Luft kann, dann sowieso, und Jesus hatte jeden Tag unbegrenzten Ausgang, und nutzte die Zeit, sich in dem Wald herumzutreiben, und hielt sich oft auf dem Friedhof auf. Ab und an schlenderte er auch über das Klinikgelände, und sah bei Station 58 AO um: Die Station sah noch genauso aus wie früher, und auch den Garten gab es noch. Und von der Straße aus konnte man sogar in den Garten blicken, und da war alles wie früher: Eine ganze Menge Menschen, die meisten davon sehr laut, und fast alle rauchten Zigaretten, hier war wirklich alles bei dem Alten. Nur ihn würden sie auf Station 58 AO seines Alters wegen wohl nicht mehr nehmen. Ab und an ging er auch in das Café, das früher einmal Café Jedermann geheißen hatte, und aß die Pommes, welche auf der Speisekarte standen, nur nach München fuhr er nicht, das konnte warten, der Trubel in der Stadt tat ihm nicht so gut. Und während er sich auf dem Klinikgelände herumgetrieben hatte, kam dann auch schon der Termin für die Entlassung, nur ein Gespräch mit dem Gutachter war davor noch zu absolvieren, und das Gespräch wurde ganz kurzfristig anberaumt, und war gleich an diesem Tag. Er solle sich keine Sorgen machen, hieß es davor noch, das Gespräch wäre reine Routine. Und so saß Jesus ziemlich plötzlich mit dem Gutachter in dem Behandlungszimmer, und der Gutachter stellte sich als Herr Dr. Müller Specht vor, und fragte auch sogleich: „Wie lange waren Sie jetzt in der Forensik?“ Und da musste er wahrheitsgemäß antworten: „Viele Jahre. Ich muss ganz ehrlich zugeben, dass ich nicht genau weiß, wie lange ich da war. Ich habe die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre nicht mitgezählt!“ Und da hatte der Gutachter gleich die nächste Frage: „Sie halten sich immer noch für Jesus?“ Und da hatte er seine Standardantwort parat: „Ich halte mich nicht für Jesus, ich bin der Sohn Gottes, auch wenn Sie das nicht glauben wollen!“ Und da sagte der Gutachter: „Das ist uns jetzt egal. Sie sind jetzt in einem Alter, in welchem man bei der Therapie sowieso keine Fortschritte mehr machen kann, und bei Ihnen ist die Therapie ja gescheitert, in erster Linie, weil Sie bis zum Schluss behauptet hatten, Jesus zu sein. Wir gehen davon aus, dass Sie in Ihrem Alter keine Straftaten mehr begehen, und darum entlassen wir Sie auch in das Altersheim. Da haben Sie noch ein paar Jahre, und können sich in der Stadt herumtreiben. Einen Platz in dem Altersheim haben Sie ja schon, oder?“ Und da nickte er, und damit war dieses kurze Gespräch mit dem Gutachter auch schon beendet, und da wusste er, dass seiner Entlassung jetzt nichts mehr entgegenstehen würde. Und so verabschiedete er sich höflich von de Gutachter, und ging in sein Zimmer, die Straßenschuhe anziehen, und ging an die frische Luft.
Und nach zwei Wochen schönsten Wetter war dann auch schon der Entlassungstermin gekommen, und er wartete auf den KTW. Man hatte ihm gesagt, dass das eine Weile dauern könnte, dass der KTW aber mit Sicherheit kommen würde. Und so wartete er eine Stunde, dann noch eine, und dann eine dritte Stunde, aber was nicht kam, das war der Krankentransportwagen. Jetzt war aber keine Eile mehr, er würde früh genug in dem Altersheim ankommen. Konnte jetzt

noch etwas schiefgehen? Eher nicht, die Behörden waren mit seiner Verlegung einverstanden, und der Gutachter auch, also wer sollte sich jetzt noch querstellen. Und der Ministerpräsident, welcher ihn in die Forensik gebracht hatte, der war längst gestorben, und hatte auch vor vielen Jahren schon alle Ämter verloren, weil er die Bundestagswahl nicht hatte gewinnen können. Und war jetzt in Schwierigkeiten, denn man buchtet Jesus nicht ungestraft ein. Und dann, nach drei Stunden und einer halben Stunde, kam ein KTW, und hielt vor dem Haus. Und es stiegen zwei junge Mädchen aus, in roten Klamotten, holten einen Tragstuhl aus dem Auto hinten, und klingelten an der Türe. Die Türe wurde sofort geöffnet, und die zwei Mädchen kamen herein, und sagten: „Wir sind von Rotkreuz 72/1, und haben eine Fahrt nach Giesing!“ Und als Jesus das hörte, da wusste er, dass das sein Transport war. Die Station hatte ihm ein kleines Lunchpaket hergerichtet, etwas zu trinken, ein Müsliriegel, und eine Semmel mir Wust und Käse, und dann hatte er noch seinen Tee in dem Rucksack, ein paar Klamotten in der Tasche, und die Zahnbürste und Zahnpasta, und dann noch ein paar kleine Dinge, welche er gebastelt hatte, und weil er mehr nicht hatte, waren die Gepächstücke den Mädchen schnell übergeben, und ein Pfleger informierte die Mädchen auch sofort, dass er noch würde laufen können, und der Tragestuhl so nicht notwendig wäre, und da verabschiedete sich Jesus von den anwesenden Pflegern, welche ihm viel Glück wünschten, und Jesus verließ die Forensikstation. Und da wusste er, dass er jetzt tatsächlich entlassen war. Er wusste aber auch, dass sie ihn nur wegen seines hohen Alters hatten ziehen lassen, und dass er jetzt 80 Jahre alt war, und dass er bald nicht mehr so gut zu Fuß sein würde. Doch daran wollte er jetzt gar nicht denken, er war einfach nur froh, dass die Forensik hinter ihm lag. Und da fragte er die zwei Mädchen: „Können wir noch schnell an der alten Forensikstation vorbeifahren, ich würde mich von dem Haus gerne noch verabschieden?“ Und da nickten die zwei Mädchen, und entriegelten mit der Fernbedienung das Auto, und er stieg ein, und setzte sich auf den Tragestuhl, welcher schnell über eine Rampe in das Auto geschoben worden war. Und da sagte das eine Mädchen: „Ich bin die Julia, und das ist die Laura, und die Laura fährt, und ich sitze mit Ihnen hinten!“ Und als Jesus angeschnallt war, da sagte er: „Ich bin seit vielen Jahren in keinem Krankenwagen mehr gesessen, ich bin in überhaupt keinem Auto mehr gesessen, ich bin nur einmal mit dem Bus zu dem Bahnhof Haar gefahren, weil ich einen Ausflug nach München unternommen hatte.“ Und da fragte Julia: „Sie waren lange in der Forensik, oder?“ Und da antwortete er: „Ja, ich war lange dort. Die Zeit verging aber wie in dem Flug, ich habe gar nicht bemerkt, dass ich so alt geworden bin.“ Und da hatte Julia eine Frage: „Darf ich Sie fragen, was Sie angestellt haben, weil Sie so lange dort waren?“ Und da antwortete er: „Natürlich darfst Du fragen, das ist gar kein Problem. Ich erkläre es gerne: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes, und das hatte ich gesagt, und darum war ich in der Forensik gelandet!“ Und da schüttelte Julia ungläubig den Kopf, und fragte: „Aber wegen so etwas ist man doch nicht jahrelang in der Forensik, oder?“ Und da musste er sagen: „Leider schon. Also wenn man sich nur für Jesus hält, dann vielleicht nicht, wenn man aber wirklich Jesus ist, dann landet man dort, da führt an der Forensik kein Weg vorbei. Das Problem ist: Wenn man sich anpasst, dann hat man gar keine Probleme, wenn man aber aus der Reihe tanzt, dann machen sie einem Schwierigkeiten, und ich bin als Jesus halt aus der Reihe getanzt. Das war jedenfalls vor vielen Jahren noch so, aber ich bin mir sicher, dass sich das nicht geändert hat. Und ja, das war mein Verbrechen, also dass ich das behauptet hatte, mit dem Jesus!“ Und darauf antwortete Julia: „Das kann ich gar

nicht glauben, da muss doch noch mehr gewesen sein!“ Und da musste er sagen: „Ich weiß, dass das schwer zu glauben ist, es ist aber so. Die Menschen machen mit Jesus immer so komische Sachen, in meinem letzten Leben, da hatten sie mich sogar an das Kreuz genagelt. Ich bin mal gespannt, was mir das nächste Mal passiert. Ich glaube, wir können fahren, oder?“ Und da nickte Julia mit dem Kopf, und gab Laura ein Zeichen, welche schon auf dem Fahrersitz Platz genommen hatte, und schon wurde der Motor gestartet. Und da sagte Jesus: „Auf diesem Klinikgelände habe ich mich jetzt jahrelang aufgehalten, ich habe aber erst seit sechs Wochen Ausgang, also hatte jahrelang von den Dingen hier nichts mitbekommen. In den letzten sechs Wochen war ich hier aber viel unterwegs, in dem Wald, auf dem Friedhof, und war von Station zu Station geschlendert, und hatte mir die Häuser angesehen. Und jetzt komme ich in das Altersheim in Giesing.“ Und da fragte Julia: „Haben Sie das Altersheim schon gesehen?“ Und da antwortete Jesus: „Nein, ich hätte mal nach München fahren können, mit das Heim ansehen, ich denke aber, dass es schon passen wird, und so habe ich auf die Fahrt nach München verzichtet. Ich bin so froh, dass ich die Forensik verlassen kann, dass mir das Heim ziemlich egal ist, ich will nur raus aus der Forensik. Die Forensik ist schlimmer als die JVA in Landsberg.“ Und da wollte Julia wissen: „Sie waren auch in der JVA in Landsberg? Da sind Sie ja ganz schön herumgekommen, oder?“ Und da antwortete er: „Ja, wenn man von sich behauptet, Jesus zu sein, dann erlebt man etwas. Ich bin mal gespannt, wie ich mit den Menschen in dem Altersheim klarkomme. Und ob die mich überhaupt akzeptieren. Man weiß ja nie, und ich komme ja auch aus der Forensik!“ Und da setzte sich der Krankenwagen in Bewegung, und Jesus versuchte hinauszublicken, aber viel konnte man nicht sehen, denn auch bei diesem Krankenwagen waren die Fenster mit Folie so verklebt, dass man nicht hineinsehen konnte, und so auch nicht hinaus. Er konnte dann aber doch die Station erkennen, in welcher er jahrelang gesessen war, und dann fuhr das Auto auch noch an der Station 58 AO vorbei, und da blickte er ganz wehmütig aus dem Krankenwagen heraus, und sagte zu Julia: „Das Klinikgelände ist mir inzwischen zur Heimat geworden, und auch der Wald, und der Friedhof, ich fürchte nur, dass ich nie mehr wieder zurückkommen würde, denn ich denke, ich werde nicht die U-Bahn nehmen, die S-Bahn, und den Bus, nur um mich hier noch einmal aufzuhalten. Der Abschied aber fällt mir wirklich schwer, gerade den Wald und den Friedhof habe ich geliebt. Der Wald ist riesig, und es gibt einen Wasserturm. Und auf dem Friedhof ist es so ruhig, da hält sich kaum jemand auf, man kann nur das Rauschen der Autobahn hören. Und auf dem Friedhof gibt es ganz viele Eichhörnchen, und Mäuse. Die Eichhörenchen kann man gut sehen, die Mäuse weniger, man kann nur ihre Tunnel erkennen. Und jetzt geht es zurück in die Stadt, das wird eine Umstellung.“ Und da wollte Julia wissen: „Und Sie haben schon einmal in der Stadt gewohnt?“ Und da antwortete er: „Ja, in der Au, ich hatte da eine Wohnung in der Falkenstraße. Doch dann war ich ja in die Forensik gekommen, und weil ich da bei der Therapie keine Fortschritte hatte machen können, darum hatten sie die Wohnung nach zwei Jahren ausgelöst. In der Wohnung leben jetzt irgendwelche Menschen. Ich war noch einmal dort, hatte aber nichts gefühlt, so wichtig also wird mein Aufenthalt dort nicht gewesen sein. Und weil ich da einmal gewohnt hatte, darum haben sie mir wohl auch den Platz in Giesing beschafft, in dem Altersheim!“ Als er aus das Fenster blickte, konnte er erkennen, dass der Krankenwagen gerade das Klinikgelände verließ, und auf der Straße fuhr, an der Bushaltestelle vorbei, an welcher Jesus so oft schon auf den Bus gewartet

hatte. Auch hierher würde er wohl nie mehr wieder kommen. Und da fragte er: „Wie lange wird die Fahrt wohl dauern?“ Und da blickte Julia auf das Navigationsgerät, und sagte: „Vielleicht 17 Minuten. Wenn wir in keinen Stau kommen, das ist immer möglich, um diese Tageszeit!“ Und darauf sagte er: „Ich habe Zeit. Ich habe viele Jahre in der Forensik verbracht, und musste da viel Geduld haben, und da kommt es jetzt auf ein paar Minuten mehr oder weniger auch nicht an. Der Platz in dem Altersheim läuft mir ja nicht davon. Kennst Du einen Notfallsanitäter namens Tobi?“ Und da antwortete Julia: „Ja, ich kenne einen. Der ist noch sehr jung, und fährt für die Johanniter. Kennen Sie den?“ Und da antwortete Jesus: „Ja, der Tobi hatte mich mal gefahren. Der Tobi war der beste Sanitäter von allen!“ Und da fragte Julia: „Ich dachte, Sie waren all die Jahre in der Forensik, wie konnte der Tobi Sie da fahren?“ Und da antwortete er: „Das war vor vielleicht 40 Jahren.“ Und da schüttelte Julia mit dem Kopf, und hatte sofort eine Antwort parat: „Aber dann ist der Tobi, den Sie kennen, ja längst pensioniert, vielleicht ist er sogar schon in dem Altersheim, wenn er überhaupt noch lebt. Und da kann er der Tobi, den ich kenne, gar nicht sein. Denn wie gesagt, der Tobi, den ich kenne, der ist noch ganz jung!“ Und da sagte er: „Es hätte ja sein können, dass Du den Tobi trotzdem kennst. Ich sehe jetzt aber ein, dass es nicht möglich ist, dass der Tobi noch auf dem Krankenwagen fährt.“ Und da wollte Julia etwas wissen: „Haben Sie in Ihrem Leben schon viele Mitarbeiter des Rettungsdienstes kennengelernt?“ Und darauf hatte er sofort eine Antwort: „Die Polizei hatte mit mir lange ein Katz- und Mausspiel gespielt, und hatte mich immer wieder in die Psychiatrie eingewiesen, und mich dann wieder laufen lassen. Und da hatte ich ständig der Rettungsdienst transportiert. Und da hatte ich viele Sanitäter kennengelernt. Und die waren auch alle ganz nett, aber der Tobi, der war der Beste!“ Der Krankenwagen fuhr jetzt auf einer größeren Straße, denn es schaukelte nicht mehr ganz so. Und dann fuhr er auf die Autobahn, und jetzt schaukelte es gar nicht mehr. Da blickte er sich in dem KTW um, und da war alles wie früher. Und da fragte er: „Es sieht hier in diesem Auto aus wie früher, hat sich in der Medizin nichts getan?“ Und diese Frage kam Julia gelegen, und sie sagte: “In der Medizin tut sich immer eine ganze Menge, nur in dem KTW sieht es nicht viel anders aus, weil wir transportieren ja die Menschen hauptsächlich, und da hat sich nicht so viel geändert. In den Krankenhäusern sieht es dafür ganz anders aus, es gibt viele neue Geräte, neue Behandlungsmethoden, und neue Medikamente. Auch die RTW haben jetzt viele neue Medikamente an Bord, und auch das EKG hat sich verbessert, und der Defibrillator.“ Jetzt verstand er nur noch Bahnhof, und Julia merkte es auch, und führte das Thema nicht mehr weiter aus, und hatte dafür eine Frage an ihn: „Wenn Sie sagen, dass Sie Jesus sind, warum hilft Ihnen Ihr Vater dann nicht, damit Sie nicht in die Forensik kommen?“ Und auf diese Frage hatte er eine Antwort parat: „Mein Vater steht nicht immer so ganz auf meiner Seite. Für ihn bin ich ein Taugenichts. Und darum lässt er mich auch immer wieder hängen. Gott ist nicht ganz so, wie man sich das vorstellt!“ Und da wollte Julia wissen: „Es gibt also Probleme in der Familie?“ Und da sagte er: „Du machst gerade den Eindruck, als würdest Du mir glauben, und das wäre nicht der Plan. Da habe ich wohl zu viel erzählt!“ Und darauf antwortete Julia: „Keine Sorge, ich glaube Ihnen das mit dem Jesus nicht. Ich hatte mich da gerade nur auf ein Gedankenspiel eingelassen.“ Jesus blickte sich wieder in dem KTW um, und stellte fest, dass es da gar kein Funkgerät gab, und fragte Julia: „Als ich, vor langer Zeit, das letzte Mal transportiert worden bin, da hing in dem Patientenraum ein Funkgerät, und hier ist keines, gibt es die Funkgeräte denn nicht

mehr?“ Und da klärte Julia ihn auf: „Die Funkgeräte gibt es noch, und in dem RTW hängt auch eines hinten, und eines ist vorne in dem Fahrerraum, doch das hier ist ein KTW, und da ist nur eine Funkgerät vorne.“ Und jetzt wollte er es genauer wissen: „Und auf dem Funkgerät, da hatten die Sanitäter immer einen Status gedrückt, macht Ihr das immer noch?“ Und da antwortete Julia: „Ja, das machen wir immer noch so. Jetzt haben wir gerade Status 7, weil wir auf dem Weg zum Ziel sind. Können Sie sich an dieses System noch erinnern, das muss ja ewig her sein, also dass Sie das erfahren haben?“ Und da sagte Jesus: „Es gibt Dinge, die vergisst man nicht, und das gehört dazu. Nur wann welcher Status gedrückt werden muss, das weiß ich natürlich nicht mehr. Ich kann mich nur noch an Status 6 erinnern, das heißt nicht einsatzbereit, oder?“ Und da war Julia richtig erstaunt, und nickte mit dem Kopf. Jetzt stand der Krankenwagen still, und er versuchte, herauszubekommen, warum das Auto nicht weiterfuhr, konnte aber nur eine Blechlawine vor dem Krankenwagen erkennen. Und da sagte Julia, die gesehen hatte, dass er nicht wusste, warum es nicht weiterging: „Nur ein ganz normaler Stau, wie immer zu dieser Zeit.“ Und da wollte er wissen: „Ist das nicht sehr anstrengend, den ganzen Tag auf den Straßen unterwegs zu sein, bei diesem Verkehr?“ Und da antwortete Julia: „Das ist mehr für Laura ein Problem, denn die fährt ja. Ich bin nur Beifahrer, wenn wir zu dem Patienten fahren, und sitze hinten, wenn wir mit dem Patienten fahren.“ Und da wollte er wissen: „Wohin fahren wir denn ganz genau, also wie heißt unser Zielort?“ Und da musste Julia lachen, und sagte: „Sie wissen gar nicht so genau, wohin wir fahren, also wie das Altersheim heißt, in das Sie kommen?“ Und da meine Jesus: „Ich saß da in der Forensik, und da hatten sie mir angeboten, dass ich entlassen werden kann, wenn ich in das Altersheim gehe, und darauf hatte ich mich eingelassen, denn das Altersheim ist allemal besser als die Forensik, dachte ich mir. Und da hätte ich dann sogar nach München fahren können, mir das Heim ansehen, doch das hatte ich gelassen, weil es mir zu mühsam war. Ich kann so ein Heim auch gar nicht beurteilen, denn ich habe so ein Heim noch nie von innen gesehen. Und wenn man so ein Heim sowieso nicht beurteilen kann, warum es sich dann ansehen?“ Und da wendete sich Julia an Laura, und fragte nach, und Laura tippte etwas auf dem Navigationsgerät herum, und sagte dann: „Wir fahren zu dem Münchenstift St. Martin!“ Und das half ihm gar nicht weiter. Jetzt wusste er zwar, wie das Altersheim hieß, hatte aber keine Ahnung, was dort auf ihn zukommen würde, und da fragte er: „Wie lange ist es noch zu diesem Münchenstift?“ Und da fragte Julia noch einmal Laura, und sofort kam die Antwort: „Noch drei bis fünf Minuten, wir sind gleich da!“ Und da sagte Jesus: „Das mit dem KTW ist ziemlicher Unsinn, ich hätte auch mit dem Bus, der U-Bahn, und der S-Bahn fahren können, den Weg hätte ich gefunden. Ich bin zwar vielleicht alt, aber noch ganz fit in dem Kopf. Und viel Gepäck habe ich ja sowieso nicht, nur die Tasche, und den Rucksack!“ Und da wollte Julia wissen: „Ist das alles, was Sie noch haben? Nach 80 Jahren haben Sie sonst nichts?“ Und da konnte er etwas aufklären: „Bevor ich in die Forensik gekommen war, da hatte ich noch eine Wohnung, und da hatte ich, was man so hat, also einen Herd, Töpfe, Geschirr, Besteck, und einen Wasserkocher. Ich hatte auch Kleidung, einen Regenschirm, und so weiter. Doch als ich dann in der Forensik war, da wurde die Wohnung neu vermietet, und meine Dinge waren auf dem Müll gelandet. Und in der Forensik kann man nichts ansammeln, denn da kann man ja nicht in die Geschäfte gehen, und etwas kaufen. Und wir dürfen in den Zimmern in der Forensik ja auch fast nichts haben, also Poster an den Wänden, sind verboten, denn man könnte ja etwas

dahinter verstecken. Und so kam ich mit fast nichts in die Forensik, und verließ die Forensik mit fast nichts. Das macht aber nichts, denn den Menschen sind die ganzen Besitztümer sowieso viel zu wichtig. Man kann der reichste Mensch der Welt sein, und es kann sein, dass es einen trotzdem nicht weiterbringt. Die fünf Minuten sind um, sind wir schon da?“ Und da sagte Julia: „Ja, wir sind schon in die St- Martin Straße eingebogen, und ich kann das Gebäude auch schon sehen. Und das war jetzt Ihre Entlassung aus der Forensik, und jetzt sind Sie in dem Altersheim, herzlichen Glückwunsch!“ Der Krankenwagen stoppte tatsächlich, und der Motor wurde abgestellt, und er wurde von Julia abgeschnallt, und die Türe öffnete sich, und Laura kam herein, und fragte: „Und bei Euch hier hinten alles in Ordnung?“ Und Julia und er sagten gleichzeitig, dass alles in Ordnung wäre, und dann stiegen alle aus, also Julia, Laura und Jesus.

31. Jesus in dem Altersheim

Jesus, Julia und Laura standen vor dem Krankenwagen, und Julia hatte noch etwas zu sagen: „Der Nachteil an meinem Job ist, dass ich immer nur ein paar Minuten mit den Patienten habe, und da lernte man die Patienten gar nicht kennen. Mit Ihnen hätte ich mich gerne noch länger unterhalten, das geht aber nicht, denn ich muss Sie hier jetzt abliefern. Ich hoffe aber sehr, dass Sie in dem Altersheim eine gute Zeit haben werden, und dass Sie Ihren langen Aufenthalt in der Forensik vergessen können. Wollen wir gehen?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und schulterte den Rucksack, während Laura seine Tasche nahm, und Laura schloss den Krankenwagen ab, und dann liefen beide los. Alle drei gingen durch ein Tor, und dann über einen Platz, und liefen dann auf ein Gebäude zu, und gingen in das Gebäude hinein, und gingen durch einen Gang, und standen dann in einem Zimmer, und in diesem Zimmer waren zwei jünger Frauen, ganz in weißer Kleidung, und Julia sagte auch sogleich: „Rotkreuz 72/1, wir bringen diesen Herren hier aus der Forensik, der müsste heute hier aufgenommen werden!“ Und da wendeten sich beide Frauen gleich Jesus zu, und sagten: „Willkommen hier in dem Münchenstift!“ Und da merkte er gleich etwas: Hier herrschte ein ganz anderer Umgangston als in der Forensik, hier waren die Menschen netter. Und jetzt ging es schlag auf schlag, und Julia sagte: „Dieser Herr hier ist ganz harmlos, also keine Angst, weil er ja aus der Forensik kommt. Wir würden dann wieder fahren?“ Und da meinte die eine Frau in der weißen Kleidung, dass sie das übernehmen würde, und dass Julia und Laura wieder fahren könnten, und Julia und Laura verabschiedeten sich höflich von Jesus, und wendeten sich zum Gehen, und so war er jetzt mit den zwei Pflegerinnen alleine. Und die zwei Pflegerinnen stellten sich auch sogleich vor: „Das hier ist Helena, und ich bin Sandra. Wie heißen Sie denn?“ Und da sagte er: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“ Und da meine Helena sofort: „Das macht nichts, wir sind hier in einem Altersheim, und da wissen viele nicht mehr, wer sie wirklich sind. Wollen wir zu Ihrem Zimmer gehen? Ich nehme die Tasche, wenn Ihnen das recht ist?“ Und da nickte er mit dem Kopf, denn das Zimmer würde ihn schon sehr interessieren, ob man da Poster würde aufhängen dürfen? Jetzt ging es einen anderen Gang hinunter, und dann noch einen, und dann stand er in einem Zimmer, in welchem es zwei Betten gab, und auf dem einem Bett lag ein alter Mann, und schlief, und das andere Bett war noch frei. Und da meinte die Pflegerin Sandra: „Das ist Ihr Bett, und das ist Ihr Zimmer. Um 12.00 Uhr gibt es Mittagessen in dem Speisesaal, haben Sie noch Fragen?“ Und klar, Jesus hatte eine, und stellte sie auch sogleich: „Wie ist es hier mit Ausgang?“ Und da mussten Helena und Sandra lachen, und Helena sagte: „Man merkt, dass Sie aus der Forensik kommen, nein, Ausgang gibt es hier nicht. Hier kann jeder kommen und gehen wie er will. Wir wären Ihnen nur dankbar, wenn Sie sich an dem Anfang bei uns abmelden würden, damit wir wissen, wo Sie sind. Und vergessen Sie nicht: Das hier ist kein Gefängnis, das ist ein Altersheim, und wir wollen, dass es den Bewohnern hier gut geht. Wenn Sie weitere Fragen haben sollten, dann kommen Sie doch einfach zu dem Zimmer, in welchem sie gerade abgeliefert worden waren. Wir sehen uns dann um 12.00 Uhr in dem Speisesaal zum Mittagessen.“ Jesus blickte sich um, ob es eine Uhr an der Wand gab, denn eine Armbanduhr hatte er ja schon länger keine mehr, seine hatte in der Forensik den

Geist aufgegeben, und sah, dass da tatsächlich eine Uhr hing, und diese zeigte 11.00 Uhr an. Also hatte er noch eine Stunde bis zu dem Mittagessen, und beschloss, sich in aller Ruhe auf das Bett zu setzten, und die Gegend nach dem Mittagessen zu erkunden. Und als er da auf dem Bett saß, da wusste er, dass er der Forensik tatsächlich entkommen war.
Der alte Mann in dem gleichen Zimmer schlief munter weiter, und ließ sich durch die Anwesenheit von Jesus nicht stören, und er fragte sich, ob er den alten Mann zu dem Mittagessen würde wecken sollen, oder ob dieser nicht lieber weiterschlafen wollte, und entschied sich dazu, den alten Mann nicht zu wecken, und ging um 12.00 Uhr in den Speisesaal, und setzte sich an einen freien Platz, und blickte sich um: Hier gab es viele alte Menschen, alte Frauen, und alte Männer, und keine Gefängniswärter, und auch keine Pfleger, nur eine Pflegekraft war anwesend, und dann kam noch eine, mit dem Essen. Und da viel Jesus auf, dass es hier gar keine Straftäter gab, all die alten Menschen, welche hier saßen, waren völlig harmlos. Er entwickelte sehr schnell die Theorie, dass diese Menschen hier in ihrem ganzen langen Leben noch nie etwas größeres angestellt hatten, und so war das ein großes Kontrastprogramm zu der JVA in Landsberg und zu der Forensik in Haar. Heute gab es Spaghetti mit Bolognese, und er langte kräftig zu, denn der Transport hatte ihn dann doch angestrengt, so jung war er ja auch nicht mehr. Genaugenommen war er genauso alt wie all die alten Menschen welche hier saßen. Nach den Spaghettis gab es noch einen Nachtisch, einen Pudding, und dann war das Essen auch schon beendet, und ein paar alte Menschen standen auf, und gingen, und manche blieben sitzen. Was sollte er nur erzählen, wenn sie ihn fragen würden, wer er wäre, und was er all die Jahre gemacht habe? Das mit der JVA in Landsberg wäre einfach zu erklären, aber das mit der Forensik würde schwierig werden, denn von solchen Dingen hatten die allermeisten Menschen keine Ahnung, und sie würden ihm wohl auch nicht glauben, dass er dort völlig unschuldig gewesen war. Das mit dem Jesus hingegen wäre sicherlich einfach, denn die Menschen hier waren zu alt, um sich da noch groß Gedanken zu machen. Nach dem Essen ging er zurück in sein Zimmer, und der alte Mann schlief immer noch in seinem Bett, und er ließ ihn auch jetzt weiter schlafen, und zog sich die Straßenschuhe an, jetzt würde er erst einmal das Gelände erkunden. Die Pflegekräfte waren zuerst nicht aufzufinden, in dem Zimmer, in welchem sie die Station organisieren, waren sie nicht, doch er fand sie dann doch, in einem anderen Zimmer, und gab kurz Bescheid, dass er das Altersheim verlassen würde, und sie ließen ihn gewähren. Es war immer noch ein komisches Gefühl für ihn, einfach so gehen zu können, das war er nicht mehr gewöhnt. Er marschierte ein paar Meter, die St. Martin Straße herunter, und dann die Silberhornstraße, und sah sich um, merkte aber schnell, dass ihm die Knochen weh taten, und ging zurück. War er denn wirklich schon so alt, dass ihm die Knochen so schmerzten? Und was sollte er in dem Altersheim den ganzen Tag machen? Würde es da CNN geben, oder die BBC?
Jesus musste an den Notfallsanitäter Tobi denken, was der jetzt wohl gerade machen würde? War Tobi auch schon in dem Heim, oder war Tobi noch zuhause? Oder lebte Tobi vielleicht schon gar nicht mehr? Und all die anderen Mitarbeiter des Rettungsdienstes, welche ihn früher gefahren hatten, lebten die noch alle, und waren die auch schon in dem Heim? Und was war mit all den Richtern, welche ihm das Leben schwer gemacht hatten, und mit all den Polizisten? Und was war aus den Menschen geworden, welche auf Station 58 AO gearbeitet hatten, vor vielen Jahren, und aus den Ärztinnen der zentralen Aufnahme? Er wusste es nicht, würde es aber eines

Tages erfahren, er würde ja nur seinen Vater fragen müssen. Nach ein paar Minuten langsamen Fußmarsches war er zurück in dem Altersheim, und suchte den Fernseher, und fand ihn auch, und schaltete die Kiste ein. Er klickte Sender für Sender durch, und fand dann sogar tatsächlich die BBC, und dann auch CNN, beide Sender gab es also noch. Nur Rahel war nicht auf Sendung, sie war sicherlich auch schon in Pension. Es war schon eine komische Sache, so lange gefangen gewesen zu sein, und von der Außenwelt nicht viel mitbekommen zu haben, und dann plötzlich wieder unter all den Menschen zu sein, nur halt viele Jahre später, und in vielen Jahren ändert sich eine ganze Menge. Und so kam er bei den Nachrichten auch zuerst kaum mit, es gab einen neuen Präsidenten der USA, es gab neue Sicherheitsbeauftragte des Präsidenten, und auch alle Länder hatten neue Regierungschefs, und so hörte er ständig nur neue Namen. Und von den ganzen Konflikten, über die berichtet wurde, hatte er auch keine Ahnung. Und so stellte er sich in diesem Moment auch wieder die Frage: Wie lange warst Du nur weg?

Jesus saß in seinem Zimmer auf dem Bett, und dachte nach, als eine Pflegekraft die Türe öffnete, und den Kopf in das Zimmer steckte, und sagte: „Sie haben einen Termin, ein Herr möchte Sie sprechen!“ Er war nicht nervös, was sollte jetzt noch schiefgehen, und stand auf, und ging mit der Pflegekraft mit. Und wurde in ein Zimmer geführt, in welchem ein Mann saß, in Anzug und Krawatte, und welcher vielleicht 40 Jahre alt war. Und als Jesus auf dem Stuhl saß, kam er auch sogleich zur Sache: „Mein Namen ist Zwegstetter, und ich arbeite für das Amtsgericht München, und wollte nur mal sehen, wie es Ihnen so geht?“ Und da hatte er sofort eine Antwort parat: „Ich genieße es sehr, dass ich kommen und gehen kann wie ich will, das hatte mir in der Forensik etwas gefehlt. Sie haben mir sehr viele Jahre geraubt, das wissen Sie doch?“ Und da meinte der Herr Zwegstetter: „Da haben schon Sie die Ursache gesetzt, denn Sie haben die ganze Zeit behauptet, Jesus zu sein!“ Und dazu hatte er etwas zu sagen: „Das ist kein Grund, jemanden jahrelang in der Forensik einzusperren, denn zu behaupten, dass man Jesus ist, das ist nicht strafbar!“ Und da hatte Herr Zweckstetter eine Antwort parat: „Sie sind genauso streitlustig wie immer, ich sehe schon, es geht Ihnen gut. Wir werden Sie nicht länger belästigen, wenn Sie sich in dem Altersheim nichts zu schulden kommen lassen. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag!“ Und damit war das Gespräch beendet, und der Mann in Anzug und Krawatte verließ das Altersheim wieder. Und er hatte den Zwischenfall sofort wieder vergessen, denn er wusste, dass sie ihn jetzt nicht mehr abholen würden, das wäre wohl endgültig vorbei.

An dem nächsten Tag beschoss er, dann doch mal wieder nach Haar zu fahren, und dort in das Café zu gehen, und durch den Wald zu marschieren, und sich auf dem Friedhof aufzuhalten. Und er wusste, dass das ein außergewöhnliches Verhalten war, denn die allermeisten kamen nicht zu dem Punkt zurück, an welchen sie so lange festgehalten worden waren. Der Weg zur U-Bahn war schnell gefunden, er musste nur zu der Station Silberhornstraße, und es kam auch sogleich eine U-Bahn. Er stieg auch an der richtigen Station aus, an der Station Trudering, und auch eine S-Bahn kam gleich. Und an dem Bahnhof Haar kam sogleich ein Bus, und nach vielleicht 35 Minuten befand er sich auf dem Klinikgelände. Und heute war er rein freiwillig hier, und das war der große Unterschied. Zuerst ging er zu der zentralen Aufnahme, gut dass er da nicht hinmusste. Dann schlenderte er über das Klinikgelände, und kam an der Station vorbei, auf welcher sie ihn so lange festgehalten hatten. Und als er den Zaun sah, hinter welchem er Jahre verbracht hatte, da kamen ihm kurz die Tränen. Und als er den Teil des Klinikgeländes sah, welchen er von

seinem Zimmer hatte sehen können. Und dann machte er etwas Verrücktes: Er klingelte an der Türe. Und nach ein paar Minuten kam ein Pfleger heraus, und erkannte ihn auch sogleich, und fragte: „Sie?“ Und da antwortete er: „Ja, ich!“ Und wurde hereingebeten, und ein paar Minuten später saß er in dem Stationszimmer, und mehrere Pfleger gesellten sich zu ihm, und dann kam auch Frau Dr. Richardson. Und einer der Pfleger meinte auch sogleich: „Das passiert eher selten, dass ein ehemaliger Patient vorbeischaut. Wie geht es Ihnen denn in dem Altersheim?“ Jesus erzählte, dass es ihm gut gehen würde, und dass er die Freiheit sehr genießen würde, und verließ die Station mit einem guten Gefühl: Die Menschen hier konnten nichts dafür, sie hatten ihn einsperren müssen, weil das Gericht das angeordnet hatte. Jetzt ging er zu der Station 58 AO, und blickte in den Garten, von der Straße aus, und in dem Garten war wie immer viel Betrieb. Wenn er doch 30 oder 40 Jahre jünger wäre, und er noch einmal in diesen Garten würde gehen dürfen. An der Türe der Station 58 AO klingelte er nicht, denn da war er ja schon lange nicht mehr bekannt. Er war sich sicher, dass die zwei Ärztinnen von damals längst in Pension wären, und die Krankenschwestern und Krankenpfleger von damals arbeiteten hier sicherlich auch längst nicht mehr, und Patienten kannte er hier auch nicht mehr, also ging er weiter, auf den Friedhof. Es war das erste Mal, dass er hier in Freiheit war, und so genoss er den Friedhof heute mehr als sonst. Es war nur schade, dass es gar keine neuen Gräber gab, seit 50 oder 60 Jahren hatte man hier niemanden mehr beerdigt. Und dann ging er in den Wald, und da spürte er wieder seine Knochen. Früher hatte er den Wald einfach so durchstreift, ohne körperliche Schwierigkeiten, und jetzt tat ihm jeder Schritt weg. Und weil ihm die Knochen so weh taten, darum wendete er sehr bald, und ging in das Café. Das Café Jedermann hatte ihm sehr viel besser gefallen, aber das gab es ja nicht mehr, so änderten sich die Zeiten. Und als er in dem Café saß, da bekam er einen Schreck: Zwei Polizisten in Uniform kamen herein, und blickten sich um. Und sie sahen ihn auch, interessierten sich aber gar nicht für ihn, und gingen auf einen anderen Tisch zu, an welchen ein junger Mann saß, und ließen sich den Ausweis zeigen. Die zwei Polizisten studierten den Ausweis eine kurze Weile, und verließen dann mit dem jungen Mann das Café, und da wusste er, dass dieser Junge wohl Probleme mit der Polizei hatte. Wahrscheinlich war er auf einer der Forensikstationen, und war von seinem Ausgang nicht rechtzeitig zurückgekommen. Jesus blieb eine geschlagne Stunde in dem Café sitzen, und da viel er ihm erst auf: Er musste nicht zu einer bestimmten Zeit zurück sein, und konnte so lange er wollte in dem Café sitzen bleiben. Doch nach einer Stunde reichte es ihm, und er bezahlte die Pommes, und verließ das Café. Zu der Bushaltestelle war es ja nicht weit, und trotzdem hatte er etwas Mühe, die Bushaltestelle zu erreichen, weil ihm die Beine wehtaten. Er hatte schon seine Richtigkeit mit dem Altersheim, da gehörte er jetzt hin. In dem Bus war er ziemlich zufrieden, denn wenn er es genau betrachtete, war ja alles super gelaufen: Kein Mensch war auf die Idee gekommen, dass er der richtige Jesus sein würde, und jetzt musste er nur noch ein paar Jahre in dem Altersheim aushalten, und schon wäre die Sache geritzt. An dem Bahnhof in Haar wartete er auf die S-Bahn, doch die kam nicht. Inzwischen fuhr die S-Bahn schon seit vielen Jahren durch zwei Tunnel, und nicht nur durch einen Tunnel, pünktlich aber kam sie nach wie vor nicht. Er hatte aber keine Eile, denn es wartete ja nur das Altersheim auf ihn. Irgendwann kam die S-Bahn dann aber doch, und er fuhr die zwei Stationen mit dem Zug, und schon saß er in der U-Bahn, und stieg müde an der Silberhornstraße aus. Einfach mal so nach Haar fahren, das war in seinem Alter gar nicht

mehr so einfach. Und als er in dem Altersheim ankam, wurde er von einer Pflegekraft auch sogleich freudig begrüßt, und gefragt, wie es in Haar gewesen wäre, und da gab er es zu: „Früher hatte ich so etwas ganz einfach erledigt, doch jetzt spielten die Knochen nicht mehr so mit, und darum bin ich froh, dass ich jetzt wieder hier bin. Ich hatte aber trotzdem einen guten Tag, und mir hat es in Haar sehr gut gefallen. Ich habe die Station besucht, auf welcher sie mich lange gefangengehalten hatten. Nach Landsberg an den Lech aber werde ich nicht fahren, da saß ich auch lange ein, denn solche weite Reisen sind mir jetzt nicht mehr möglich. Und wahrscheinlich kennt mich in Landsberg auch keiner mehr, denn die Mitgefangenen sind längst entlassen, oder sitzen in anderen Gefängnissen, und von den Wärtern arbeitet dort sicherlich auch keiner mehr, und der Gefängnisdirektor heißt heute sicherlich auch anders.“ Und da fragte die Pflegekraft: „Wie lange waren Sie denn in der Forensik in Haar?“ Und da musste er zugeben: „Ich habe keine Ahnung, ich habe mich mit solchen Zahlen nicht so beschäftigt.“ Und da wollte die Pflegekraft wissen: „Warum waren Sie denn überhaupt in der Forensik, hatten Sie etwas ausgefressen?“ Und da war er sehr ehrlich: „Nein, ich habe nichts angestellt. Ich hatte es nur gewagt, zu behaupten, dass ich Jesus bin, das hat schon gereicht!“ Und das konnte die Pflegekraft gar nicht glauben, und wollte wissen: „Aber wegen so etwas landet man doch nicht in der Foresnik, oder?“ Und da erklärte er: „Man sieht doch, dass es reicht. Werfen Sie einen Blick in meine Akte, und Sie werden feststellen, dass keine größeren Straftaten dabei sind. Das ist schon ein komischer Staat, in dem ich hier gelandet bin. Und jetzt gehe ich in mein Zimmer, mich etwas ausruhen, denn ich bin ganz schön müde von meinem Ausflug!“ Und damit verabschiedete er sich von der Pflegekraft, und ging in sein Zimmer, in welchem sein Zimmernachbar in den Bett lag, und schlief.

Jesus verbrachte die meiste Zeit in dem Heim, und machte nur kurze Ausflüge zu dem Marienplatz, zu dem Sendlinger Tor, und ging in das Café Gans Woanders in Giesing, nur nach Haar fuhr er nicht mehr, das war ihm inzwischen zu weit. Und auch nach Landsberg fuhr er nicht, was hätte er dort auch tun sollen? Er hatte sich dort ja als er Freigang hatte nicht herumgetrieben, und hatte immer den Lokalzug nach München genommen. Er merkte immer mehr, dass er alt wurde.

Und dann, eines Tages, hatte er einen schrecklichen Brustschmerz. Er legte sich auf das Bett, doch da wurde es eher noch schlimmer mit dem Schmerz hinter dem Brustbein. Der Schmerz wurde bald so schlimm, dass er die Pflegekraft rief. Das hatte er bisher nie getan, jemanden gerufen, wenn es irgendwo einen roten Knopf gegeben hatte, er hatte ihn nie gedrückt. Die Pflegerin Sandra kam auch sogleich angelaufen, und fragte, was denn sei, und da berichtete er von den Schmerzen in der Brust, und da war die Pflegerin Sandra sofort alarmiert, und rief den Rettungsdienst. Es dauerte auch nicht lange, und zwei Männer in roten Klamotten kamen herein, und der der beiden Männer klebte ihm Elektroden auf den Körper, und ein Gerät begann zu piepsen, und der andere Mann sprach mit Jesus: Wo es schmerzen würde, ob der Schmerz bewegungsabhängig sei, ob er schon Erkrankungen an dem Herzen gehabt hätte, und ob er Medikamente nehmen würde, ob er etwas getrunken hätte und wann er das letzte Mal etwas gegessen hätte, und ob er Allergien hätte, und dann kam noch die Frage, ob er Zigaretten rauchen würde, oder ob er Alkohol trinken würde, und da musste er alles verneinen, und sagte, dass er bisher völlig gesund gewesen wäre. Und da griff der Sanitäter, welcher die Klebeelektroden angelegt hatte, zu dem Funkgerät, und forderte den Notarzt nach. Was für ein Umstand, dachte er sich, und nach ein paar Minuten kam dann auch der Notarzt, und der wollte alles noch einmal ganz

genau wissen, und dann wurde Jesus auf eine Trage gelegt, und wurde auf dieser festgeschnallt, mit mehreren Gurten, und wurde aus dem Altersheim geschoben. Und so kam es jetzt auch anders: Bisher war er immer aus eigener Kraft in den Krankenwagen gestiegen, also war auf eigenen Füßen in das Auto geklettert, und jetzt wurde er liegend hineingeschoben. Und kaum befand er sich in dem Krankenwagen, da wurden auch schon die Türen geschlossen, der Motor startete, und das Auto setzte sich in Bewegung. Und da fragte er den Mann in dem Krankenwagen neben dem Notarzt: „Wie heißen Sie?“ Und da kam zur Antwort: „Ich heiße Richard!“ Und da wollte er es noch genauer wissen: „Sie sind Notfallsanitäter?“ Und da antwortete Richard: „Sie kennen sich aus, das merke ich sofort.“ Und da sagte Jesus: „Der Rettungssanitäter an dem Steuer hat gerade Status 7 gedrückt, das weiß ich von dem letzten Transport!“ Und da war der Notfallsanitäter Richard baff, und fragte sofort: „Was haben Sie denn mal gearbeitet, also vor der Pensionierung?“ Und da war er ehrlich: „Ich habe gar nichts gearbeitet, ich war die ganze Zeit in Haft!“ Und jetzt stand Richard der Mund offen, und er fragte: „Aber warum waren Sie denn in Haft, Sie haben doch nichts angestellt?“ Und da erklärte er es: „Ich habe gar nichts angestellt, ich habe einfach nur behauptet, dass ich Jesus bin!“ Und da sagte Richard, was alle sagten, und dass man wegen so etwas doch nicht in Haft kommt. Und da fragte Jesus: „Wie lange dauert die Fahrt?“ Und da sagte Richard: „Wir sind in fünf Minuten da. Wir fahren in das Krankenhaus Rechts der Isar.“ Und da wollte er wissen: „Ist das ein gutes Krankenhaus?“ Und da sagte Richard: „Das Krankenhaus ist nicht schlechter als andere Krankenhäuser. Es ist immer Glückssache, also was für Ärzte man da erwischt. Man kann in einem guten Krankenhaus einen schlechten Arzt erwischen, und man kann in einem schlechten Krankenhaus einen guten Arzt erwischen, ich hoffe aber mal, dass bei Ihnen alles glattgeht. Sie sind schon öfter in Krankenwägen mitgefahren, oder?“ Und da sagte er: „Schon oft, meistens waren es Unterbrinungen. Sie hatten gedacht, dass sie mich damit würden brechen können, also durch ständige Transporte dieser Art. Hat aber nicht viel gebracht. Sie haben mich aus Altersgründen entlassen, und jetzt spielt die Gesundheit nicht mehr mit, ich bin alt geworden, und darum bin ich ja auch in den Altenheim, und komme jetzt in das Krankenhaus. Kennst Du den Notfallsanitäter Tobi?“ Und da fragte Richard: „Für welche Organisation fährt der Tobi denn?“ Und da meinte Jesus: „Für das BRK, glaube ich. Das ist aber schon über 30 Jahre her, also kannst Du ihn eigentlich gar nicht kennen!“ Und da antwortete Richard: „Nein, dann kenne ich den Tobi nicht. War der nett?“ Und da sagte er: „Der Tobi war der netteste von allen, und kannte sich auch aus.“ Und da sagte Richard: „Wir sind angekommen, das Krankenhaus Rechts der Isar.“ Er warf einen Blick auf das Funkgerät, und das zeigte jetzt Status 8, und dann hörte er, wie der Motor gestoppt wurde, und hörte, wie die Türe hinten geöffnet wurde, und dann sagte Richard, dass er jetzt herausgeschoben werden würde, und so kam es dann auch, und er befand sich auf der Trage liegend außerhalb des Krankenwagens, und wurde jetzt geschoben, und wurde in das Krankenhaus hineingeschoben. Er konnte noch das Schild „Notaufnahme“ lesen, und hörte dann eine Krankenschwester sagen, dass er in Raum 7 solle, und schon wurde er weitergeschoben, und in einen Raum hineingeschoben. Dort musste er aufstehen, und sich auf ein Bett legen, und der Notfallsanitäter verabschiedete sich, und der Rettungssanitäter auch, und gerade als er sich umsehen wollte, kam ein Arzt, und fragte: „Sie haben immer noch Brustschmerzen?“ Und das musste Jesus bejahen, und da sagte der Arzt, dass Jesus jetzt in den Herzkatheter kommen würde, und da wurde er ohnmäch-

tig. Als er wieder zu sich kam, da lag er auf einem Bett, in einem Zimmer, und in dem Zimmer standen zwei weitere Betten, mit Menschen darauf, und als er die Augen öffente, da sah er in das Gesicht einer Krankenschwester, und die sagte sofort: „Da sind Sie ja wieder, Sie sind uns ohnmächtig geworden. Geht es Ihnen gut?“ Und da sagte Jesus: „Ja, ja, mir geht es gut, aber wo bin ich?“ Und da sagte die Schwester: „Sie sind in dem Krankenhaus Rechts der Isar, Sie hatten einen Herzinfarkt. Sie müssen in nächster Zeit etwas kleiner treten. Und kommen in eine Reha. Jetzt ruhen Sie sich aber erst einmal aus!“ Und schon war die Krankenschwester wieder verschwunden, und er merkte, dass er immer noch verkabelt war, und hörte auch ein piepsendes Gerät an der Wand, und blickte darauf, konnte aber mit den Zahlen auf dem Gerät nichts angefangen, und mit den Zacken auch nicht. Was das wohl war, eine Reha? Und wozu der ganze Aufwand? Und hatte der Arzt nicht gesagt, dass er in einen Herzkatheter kommen würde, und was war das? Und hatten sie in dem Herzkatheter festgestellt, was ihm fehlte? Er wurde müde, und schlief sofort ein, und wachte auch so schnell nicht wieder auf.

An Jesus rüttelte jemand. Und weil er sich nicht rührte, rüttelte die Person noch mehr an ihm. Und da öffnete er die Augen, und sah, dass eine Krankenschwester vor ihm stand, mit einem Tablett, mit Essen darauf, und sagte, dass er das Frühstück schon verpasst gehabt hätte, und dass es jetzt an der Zeit wäre, mal eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, und da stellte die Schwester das Tablett auf das Nachtkästchen, und fragte ihn, ob er alleine klarkommen würde, und verschwand wieder, als er nickte. Er setzte sich auf, und griff zu Messer und Gabel, und aß das Mittagessen. So schnell kann es gehen, morgens nimmt man noch das Frühstück in dem Altersheim zu sich, und mittags schon ist man in dem Krankenhaus, und 24 Stunden darauf nimmt man das Mittagessen in dem Krankenhaus zu sich. Er wendete sich den Mitpatienten zu, und wünschte diesen guten Appetit, und schon hatte er das Mittagessen gegessen, und wartete auf das, was als Nächstes passieren würde. Doch es passierte erst einmal gar nichts, das Gerät an der Wand piepste, er hatte immer noch die Elektroden an dem Körper, der eine Mitpatient telefonierte mit dem Handy, und der andere döste vor sich hin, und wollte auch gerade wieder einschlafen, als ein Arzt in das Zimmer kam, und auf ihn zuging, und sagte: „Ich bin Doktor Schnell, wie geht es Ihnen?“ Und da anwortete er: „Ich bin noch etwas schwach, sonst geht es mir aber ganz gut. Stimmt das mit dem Herzinfarkt?“ Und da klärte ihn Doktor Schnell auf: „Ja, das mit dem Herzinfarkt stimmt. Sie brauchen jetzt Ruhe, und kommen in eine Reha, aber das hat man Ihnen ja sicherlich schon gesagt. Haben Sie Fragen?“ Und da hatte er eine: „Ich war lange in Haft, und bin erst seit kurzer Zeit wieder in Freiheit. Werde ich nach dem Herzinfarkt wieder in die Stadt gehen können, nur so ganz langsam, und gemütlich?“ Und da sagte Doktor Schnell: „Wenn Sie sich jetzt Ruhe gönnen, und wenn Sie in der Reha gut mitmachen, dann sicherlich. Wir geben Ihnen Bescheid, wenn wir einen Platz in der Reha haben, und da kommt dann ein KTW, und fährt Sie hin. Angehörige haben Sie ja nicht, oder?“ Und das mit den Angehörigen verneinte er, hatte aber einen Wunsch: „Können Sie dem Altersheim in der St. Martin Straße die Nachricht übermitteln, dass es mir gut geht, und ich in die Reha komme?“ Doktor Schnell versprach, sich darum zu kümmern, und verließ das Zimmer wieder, und er döste ein.

Wie viel Zeit vergangen war, das wusste er nicht, als ein Pfleger in das Zimmer kam, und zu ihm sagte, dass das EKG jetzt wegkommen würde, und dass ein Platz in einer Reha gefunden worden war, und dass man ihm sagen würde, wann er dort hinkommen würde. Dann kam eine Kranken-

schwester hinein, mit dem Mittagessen, und wollte auch gleich wissen, welches Menü er morgen haben wolle, und weil ihm die Vorschläge nichts sagten, meinte er einfach, Menü 1. Und dann kam wieder eine Krankenschwester hinein, und teilte ihm mit, dass der KTW morgen um die Mittagszeit kommen würde, die Reha wäre in der Nähe von München, wo genau, das könne sie auch nicht sagen. Er sollte jedenfalls morgen um 12.00 Uhr fertig sein. Das dürfte nicht schwierig werden, sagte er, denn er hatte ja nicht mal eine Zahnbürste dabei. Und so hieß es jetzt warten bis morgen mittags um 12.00 Uhr. Was das wohl für Rettungsdienstmitarbeiter wären?
Und dann war auch schon der nächste Tag gekommen, und er wartete auf den KTW. Um 10.00 Uhr konnte er noch nicht kommen, mittags sollte er ja kommen, und um 11.00 Uhr konnte er auch noch nicht da sein, und um 12.00 Uhr tat sich nichts, und um 13.00 Uhr auch noch nicht. Und als eine Schwester hereinkam, um nach einem anderen Patienten zu sehen, da fragte er nach, und bekam zur Antwort: „Das mit dem KTW kann etwas dauern. Manchmal muss man zwei Stunden warten, oder länger. Haben Sie etwas Geduld, Sie kommen schon rechtzeitig in die Reha!“ Und dann war es 14.00 Uhr, und immer noch kein KTW in Sicht. Doch dann, um 14.30 Uhr kamen zwei in rot gekleidete junge Mädchen herein, und kamen auch sogleich auf ihn zu, und sagten, dass es jetzt in die Reha gehen würde. Ob er es selbst auf die Trage schaffen würde? Diese Frage konnte er nicht beantworten, denn bisher war er nur gelegen, und so sagte er: „Wir können es ja mal probieren!“ Er erhob sich, und konnte gut stehen, und konnte auch die paar Schritte zur Trage sehr gut machen, und schon lag er auf der Trage, und wurde von den zwei Mädchen aus dem Krankenhaus geschoben. Und dann in den Krankenwagen hineingeschoben. Und da sagte er: „Bis vor ein paar Tagen noch war ich aus eigener Kraft eingestiegen, dass ich jetzt liegend transportiert werde, das ist für mich schon neu. Wie heißt Ihr denn?“ Und da bekam er auch sogleich eine Antwort: „Wir sind Sandra und Katrin, und nach der Reha, wenn es zurückgeht, da steigen Sie wieder selbst ein. Geht es Ihnen gut, und können wir fahren?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und sagte: „Wir können fahren, aber nicht vergessen, Status 7 zu drücken!“ Und da musste Sandra lachen, während Katrin sich an das Steuer setzte, und Sandra fragte auch sogleich: „Sie sind schon öfters mit dem Rettungsdienst gefahren, sonst wüssten Sie das mit den Statusmeldungen nicht! Wir werden jetzt 15 Minuten unterwegs sein, denn die Rehe ist etwas außerhalb von München. Sie hatten einen Herzinfarkt?“ Und das bejahte er, und wurde plötzlich müde, und da merkte er, dass er doch ganz schön schwach war. Er konnte sich aber noch unterhalten, und sagte: „Ich war lange in Haft, und bin erst seit kurzer Zeit wieder frei, und wollte meine Freiheit genießen, und so hoffe ich, dass ich nach der Reha mich noch etwas in München herumtreiben kann. Der Arzt meinte, dass das möglich wäre!“ Und da wollte Sandra wissen: „Wie lange waren Sie denn in Haft, und wo?“ Und da erklärte er ihr das, auch das mit dem Jesus, und Sandra konnte es kaum glauben, und meinte: „Da haben wir von dem Rettungsdienst dann aber auch keinen besonders guten Job gemacht, oder?“ Und darauf hatte er eine Antwort: „Es ist halt schwierig: Wenn die Polizei eine Unterbringung hat, dann können die Sanitäter nicht sagen, dass sie jemanden nicht fahren, weil da würden die Sanitäter ja gegen das Gesetz verstoßen, und könnten in dem schlimmsten Fall sogar den Job verlieren, und damit wäre dann auch keinen geholfen. Das Problem ist die Polizei, welche Personen wie meiner feindlich gesinnt ist, und auch die Staatsanwaltschaft ist ein Problem, und das Amtsgericht. Da arbeiten Menschen, die ziemlich böse sind. Und die Ärzte und Psychologen in der Psychiatrie, die sind auch

sehr oft sehr schnell auf dem völlig falschen Dampfer. Was ist das für eine Reha, in die ich komme, habt Ihr da Informationen?“ Und das musste Sandra verneinen, und sagte: „Ich habe, ehrlich gesagt, keine Ahnung, was das für eine Reha ist, ich weiß nur, dass sie für Herzinfarktpatienten ist. Wird aber schon gutgehen, wir sind in fünf Minuten angekommen.“ Und weil er lag, konnte er gar nicht aus dem Fenster blicken, und hatte so auch keine Ahnung, wohin das Auto fahren würde, und unterhielt sich einfach weiter mit Sandra: „Ich bin schon oft mit dem Rettungsdienst gefahren, denn früher, als ich noch jung war, hatte mich die Polizei immer mit dem Krankenwagen nach Haar in die Psychiatrie gefahren, kennst Du Haar?“ Und da meinte Sandra: „Ich kenne nur das Klinigelände von der Einfahrt zu der zentralen Aufnahme, und die zentrale Aufnahme, die kenne ich auch, weil ich da immer Patienten abliefere, sonst aber kenne ich mich da nicht aus. Ich mache auch, wenn es geht, um die Psychiatrie einen großen Bogen.“ Und da sagte er: „Das hätte ich auch besser gemacht, aber was soll man machen, wenn die Polizei eine Unterbringung nach der anderen anordnet?“ Und da fragte Sandra: „Dann kann man sagen, dass Ihnen das Leben übel mitgespielt hat?“ Und darauf hatte er eine Antwort: „Ja, das Leben hat mir übel mitgespielt, das ist aber für meine Person keine Neuigkeit, und das wird auch nicht besser werden. Wie viel Zeit haben wir noch?“ Und da sagte Sandra: „Wir sind gleich da, ich kann das Gebäude schon erkennen!“ Und tatsächlich stoppte der Krankenwagen nach ein paar Metern, und der Motor wurde abgestellt, und Jesus fragte: „Jetzt muss die Katrin Status 8 drücken, oder?“ Und das musste Sandra lachen, und öffnete die Türe, stieg aus, und schob ihn aus dem Krankenwagen. Und Sandra und Kartin schoben ihn in das Gebäude hinein, und in ein Aufnahmezimmer, und da übernahm dann auch sogleich eine Krankenschwester, und Jesus kletterte von der Tage, und legte sich auf ein Bett, welches bereitgestellt worden war, und Sandra und Katrin verabschiedeten sich, und wünschten Jesus noch viel Glück, und verschwanden mit der Trage. Und da fragte die Krankenschwester: „Sie hatten den Herzinfarkt erst vor ein paar Tagen?“ Und da nickte er, und die Krankenschwester sagte: „Wir fahren Sie jetzt mit diesem Bett auf Ihr Zimmer. Sie können da dann versuchen, aufzustehen, und sich auf einen Stuhl zu setzten, glauben Sie, dass Sie dazu stark genug sind?“ Und da nickte er, und wurde auf das Zimmer gefahren, und er konnte sich tatsächlich aufsetzen, und setzte sich auf einen Stuhl. Hoffentlich musste er hier nicht allzulange bleiben, und konnte bald wieder zurück in das Altersheim. Und eines war ihm klar: Nach Haar würde er nie mehr wieder fahren. Er würde nie mehr wieder vor Station 58 AO stehen, er würde nie mehr wieder in das Café auf dem Klinikgelände gehen, er würde auch nie mehr wieder auf den Friedhof gehen, und würde nie mehr wieder den Wald durchstreifen. Er würde aber auch nie mehr wieder in die Psychiatrie gehen müssen, und schon gar nicht mehr in die JVA. Landsberg an dem Lech würde er nie mehr wieder sehen. Vielleicht in einem nächsten Leben, aber in diesem Leben mit Sicherheit nicht mehr.

In dem Zimmer gab es noch zwei Betten, und auf dem einen lag ein alter Mann, der sogar noch älter war als er selbst, und auf dem anderen Bett lag ein junger Mann, und da wunderte er sich, und fragte: „Sie hatten aber doch keinen Herzinfarkt, oder?“ Und der junge Mann antwortete auch sogleich: „Ich bin der Hans, und Du kannst zu mir schon noch Du sagen. Und ja, ich hatte einen Herzinfarkt. Ich bin aus Hamburg, und wollte hier in München eigentlich nur ein paar Tage Urlaub machen, und schon bin ich in dem Krankenhaus gelandet, in Großhadern, und jetzt bin ich hier. Irgendwie hatte ich mir das auch anders vorgestellt. Du ist in dem Altersheim,

oder?“ Und da nickte er, und unerhielt sich weiter mir Hans, bis das Gespräch unterbrochen wurde, weil eine Krankenschwester hereinkam, und von ihm wissen wollte, was er zu den Mahlzeiten haben wolle. Er sagte, er würde das wollen, was an dem wenigsten Umstände machen würde, und wollte dann noch etwas wissen: „Ich würde gerne mal etwas herumlaufen, wäre das möglich?“ Und da sagte die Krankenschwester, dass der Arzt in den nächsten zwei Stunden kommen würde, und er dies mit dem Arzt besprechen sollte. Bis dahin sollte er auf dem Stuhl sitzen bleiben, oder sollte sich hinlegen, wenn er schwach werden würde. Und weil es ihm gut ging, darum blieb er einfach auf dem Stuhl sitzen.
Irgendwann in dem Laufe des Vormittags kam dann eine Ärztin, und stellte sich vor: „Ich bin die Frau Dr. Lauenstein, und ich bin Ihre behandelnde Ärztin. Wir stellen heute das Programm zusammen, und wir werden zusehen, dass Sie so schnell wie möglich wieder zuürck in das Altersheim kommen, damit wir Sie nicht so aus Ihrer gewohnten Umgebung reißen. Haben Sie Fragen?“ Und die hatte er: „Ja, kann man hier herumlaufen, und gibt es hier ein Cafe, in das man gehen kann?“ Und da meinte die Ärztin: „Ja, es gibt hier ein Cafe, und da können Sie auch gerne hingehen, also wenn Sie sich stark genug fühlen. Haben Sie noch Brustschmerzen, oder sonstige Schmerzen? Sie hatten in der Klinik Morpin bekommen, Ass und Heparin, und wir müssen jetzt dann ein Medikament suchen, welches Sie weiter nehmen. Heute Nachmittag beginnt dann das Training! Sind jetzt alle Fragen geklärt?“
Jesus machte die folgenden Tage Entspannungsübungen, Training, hatte die eine und andere Untersuchung, und lief viel in dem Rehagebäude herum, und ging einmal an dem Tag in das Cafe, welches in die Reha intergriert war, und fühlte sich jeden Tag etwas stärker, und lag kaum auf dem Bett. Die Ärztin Frau Dr. Lauenstein kam immer wieder mal vorbei, und stellte fest, dass es ihm immer besser ging, und sagte so auch eines Tages: „Ich denke, Sie können zurück in das Altersheim, Herr Jesus, in drei Tagen kommt der KTW, und bringt Sie zurück. Sie müssen mir aber ganz fest versprechen, dass Sie sich in dem Altersheim nicht überanstrengen, damit Sie nicht gleich den nächsten Herzinfarkt bekommen. Und von diesem Zeitpunkt an wartete er auf den KTW, doch die drei Tage zogen sich: Die Entspannungsübungen fand er langweilig, und das Training passte ihm auch nicht, er trieb sich lieber in dem Reha-Gebäude herum, doch irgendwann war der Tag der Entlassung gekommen, und man hatte ihm gesagt, dass der KTW morgens um 10.00 Uhr kommen würde, doch er wusste ja, dass das dauern könnte. Was würde er nur ohne den KTW machen? Wenn er die Strecke zu dem Alterheim kennen würde, dann würde er mit der U-Bahn fahren können, doch wusste er ja gar nicht so genau, wo er sich befand, und so wäre es ein Abenteuer gewesen, mit der U-Bahn heimzufahren, da würde er dann doch besser mit dem KTW fahren. Und dann war es auch schon 10.00 Uhr, nur kein KTW, und um 11.00 Uhr war immer noch kein KTW zu sehen, und um 12.00 Uhr auch nicht. Und dann war es 13.00 Uhr, und weil immer noch kein Rettungsdienst zu sehen war, fragte er noch einmal nach, und wurde darüber informiert, dass der KTW auf alle Fälle noch heute kommen würde. Und irgendwann kamen dann auch zwei Männer in roten Klamotten herein, und fragten nach ihm. Und da wusste er, dass der KTW jetzt da war. Die Männer waren schlau gewesen, und hatten nur einen Tagesstuhl dabei, und keine Trage, und er sagte auch sogleich, dass er schon laufen könne, doch die zwei Sanitäter wünschten sich, dass er sich setzen sollte, und so setzte er sich auf den Tragestuhl, und wurde festgeschnallt. Und wurde aus dem Gebäude geschoben. Und schon befand er

sich in dem KTW. Und da fragte er auch sogleich den Mann, welcher sich hinten zu ihm setzte, wie er heißen würde, und bekam zur Antwort: „Ich bin der Theodor, nur Ihren Namen habe ich noch nicht ganz mitbekommen, Sie sind der Herr Jesus, stimmts?“ Und da nickte er, und der Motor wurde angelassen, und los ging die Fahrt. Theodor war nicht besonders gesprächig, und machte auch einen sehr müden Eindruck, und so kam es zu keiner Unterhaltung. Theodor starrte mal auf den Boden, und starrte mal zur Decke, und tippte auf dem Tablet herum, und er blickte aus dem Fenster, und versuchte, so viel zu erkennen wie möglich, und erkannte nach vielleicht zehn Minuten Fahrzeit die St. Martin Straße, und wurde auch sehr schnell wieder aus dem Krankenwagen herausgeschoben, und wurde in das Altersheim hineingeschoben, und wurde in dem Altersheim freudig begrüßt, von den Pflegekräften, und von ein paar Mitbewohnern. Er wurde von dem Stuhl abgeschnallt, und setzte sich auf seinen Stuhl, und schon war der Rettungsdienst auch schon wieder verschwunden. Theodor war halt nicht wie Tobi, das dachte er sich. Und als alle wieder weg waren, und er alleine in dem Zimmer war, da stand er auf, und zog sich die Straßenschuhe an, und verließ das Altersheim. Er ging zu der U-Bahn Station Silberhornstraße, und nahm die U-Bahn zu dem Sendlinger Tor, und stieg dort aus. Er ging in die Sendlinger Straße, an der Asamkirche vorbei, und ging in den Teeladen, und kaufte sich einen Tee. Und da stellte er fest, dass die Reha gar nicht so verkehrt gewesen war, denn es ging ihm ja gut genug, um sich weiter in der Stadt herumzutreiben. Nach dem Einkauf in dem Teeladen nahm er die U-Bahn zurück zu der Silberhornstraße, und ging zurück in das Alterheim, und probierte den soeben erstandenen Tee aus. Und als er den Tee trank, dachte er sich: Das mit dem Herzinfarkt, und dem Aufenthalt in dem Krankenhaus, und das mit der Reha, und dem langweiligen Transport zurück in das Altersheim, das würde er einfach ganz schnell wieder vergessen, und würde sich wie immer in der Stadt herumtreiben, solange das noch ging.

32. Jesus stirbt

Eines blieb nach der Reha aber dennoch bestehen: Immer wenn er sich anstrengte, bekam er Brustschmerzen, und musste seinen Gang verlangsamen, und nach einiger Zeit musste er sogar stehenbleiben. Und daran änderten auch die Medikamente nichts, welche er nehmen musste. An eine Fahrt nach Haar war jetzt erst recht nicht mehr zu denken, zu diesem Zeitpunkt wusste er, dass er in diesem Leben nicht mehr bei Station 58 AO vorbeikommen würde, und er auch nicht mehr den Wald betreten würde, und den Friedhof würde er auch nicht wiedersehen, das war für ihn zu akzeptieren. Aber wenigstens schaffte er noch den Weg zu der U-Bahn Station Silberhornstraße, und konnte die U-Bahn zu dem Sendlinger Tor nehmen, und er konnte auch noch die Sendlinger Straße bis zu dem Marienplatz entlanglaufen, und es gelang ihm, die U-Bahn von dem Marienplatz zu dem Sendlinger Tor zu nehmen, und umzusteigen, und zur Silberhornstraße zu fahren. Also kurze Strecken konnte er noch meistern. Einmal die Woche war er auch bei dem Arzt, welcher ein EKG schrieb, und welcher ihm vier Medikamente verschrieb, welche er regelmäßig zu nehmen hatte. Und so vergingen die Tage in dem Altersheim, Jesus stand früh auf, ging zu dem Frühstück, verließ das Heim, und trieb sich draußen herum, kam zu dem Mittagessen zurück, und verbrachte den Nachmittag auf seinem Zimmer, wenn er nicht noch einmal durch die Stadt marschierte.

Doch eines Tages, Jesus befand sich gerade in der Sendlinger Straße, vor der Asamkirche, wurde der Brustschmerz ganz besonders schlimm, so schlimm, dass er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, und stürzte, mitten auf der Straße. Er konnte sich einfach nicht mehr auf den Beinen halten, ihm sackten die Beine förmlich weg, und so lag er eine halbe Sekunde später auch schon auf der Straße. Ein paar Passanten hatten seinen Sturz beobachtet, und kamen herbeigerannt, und ein junges Mädchen sprach ihn auch sogleich an, und fragte: „Wie geht es Ihnen? Brauchen Sie einen Krankenwagen, einen Notarzt?“ Er hatte immer noch sehr starke Brustschmerzen, und übel war ihm auch, und er war kurz vor dem Erbrechen, und so konnte er nicht antworten, und nickte nur etwas mit dem Kopf. Das junge Mädchen sagte sofort: „Ich rufe einen Krankenwagen, und den Notarzt gleich noch dazu!“ Und da griff das junge Mädchen zu dem Mobiltelefon, und wählte den Notruf, und sprach ein paar Worte an dem Telefon, die Jesus nur bruchstückweise verstehen konnte, also er verstand nur „Notfall“, „Sendlinger Straße“, „Asamkirche“ und „Notarzt“, und als das Mädchen fertig telefoniert hatte, da steckte es das Telefon wieder weg, und sagte zu ihm: „Der Rettungsdienst ist alarmiert, sie kommen so schnell wie möglich!“ Jetzt wendete sich das junge Mädchen von ihm ab, und sprach zu einer anderen Passantin, welche sie zu kennen schien: „Wir sollten ihn irgendwie aufsetzen, um das Herz zu entlasten, wo können wir denn seinen Oberkörper hochlagern?“ Das Mädchen blickte sich um, fand aber keine geeignete Stelle, und so entschloss sie sich dazu, ihn dort liegenzulassen, wo er lag, und schob ihren Rucksack unter seinen Kopf. Wie lange er da gelegen war, das wusste er nicht, er hörte nur eine Stimme außerhalb seines Gesichtsfeldes: „Wir sind von dem Rettungsdienst, was ist denn passiert?“ Und da wusste er, dass der Krankenwagen eingetroffen war, und dass sie ihm sicherlich etwas gegen die Brustschmerzen geben würden. Und da hörte er das Mädchen

sagen: „Er war ganz normal gelaufen, bis er dann plötzlich gestürzt ist, und sich an die Brust gefasst hatte. Mehr weiß ich auch nicht. Ich wollte dann seinen Oberkörper hochlagern, fand aber keine geeignete Stelle!“ Und da hörte er wieder die Stimme: „Vielen Dank, dass Sie sich um ihn gekümmert haben, Sie können jetzt gehen, wir übernehmen das!“ Und dann sah Jesus einen jungen Mann in sein Gesichtsfeld treten, und der Mann kauerte sich neben ihm, und kam mit seinem Gesicht ganz nahe an ihn heran, und sagte: „Ich bin Friedrich, von dem Rettungsdienst, was war los?“ Und da antwortete er: „Ich hatte ganz plötzlich einen schrecklichen Brustscherz, und konnte mich da dann auch nicht mehr auf den Beinen halten, und knallte auf den Boden. Und jetzt habe ich immer noch solch schreckliche Brustschmerzen!“ Und da wendete sich der Notfallsanitäter Friedrich kurz von ihm ab, und sagte zu dem Rettungssanitäter: „Fordere mal den Notarzt nach!“ Und dann wendete sich Friedrich wieder Jesus zu, und sagte: „Wir haben einen Notarzt gerufen, der wird Ihnen ein Schmerzmittel geben. Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und schon fragte Friedrich: „Hatten Sie schon einmal Probleme mit dem Herzen?“ Und das bejahte er, und sagte, dass er schon einen Herzinfarkt hatte, und er bis vor drei Wochen in der Reha war. Friedrich fragte weiter: „Haben Sie neben dem Brustschmerz sonst noch Symptome?“ Und da verneinte er. Und schon kam die nächste Frage: „Haben Sie Allergien?“ Und dann: „Welche Medikamente nehmen Sie denn?“ Und da zählte Jesus die Medikamente auf, welche er nahm. Dann wollte Friedrich wissen, wann er das letzte Mal etwas gegessen hatte, und ob er Rauchen würde, oder ob er Alkohol trinken würde, und sagte, dass sie ihn in einem Moment auf die Trage legen würden, und fügte dann noch hinzu: „Wir legen Ihnen ein Pulsoximeter an, damit wir die Sättigung haben, geht das?“ Er hatte keine Ahnung, was das wäre, ein Pulsoximeter, und die Sättigung, so etwas hatte es ja vor 2000 Jahren noch nicht gegeben, und er spürte, wie etwas an seinen Finger festgemacht wurde, und dann sagte der Rettungssanitäter: „Ich lege Ihnen auch noch eine Blutdruckmanschette an, denn den Blutdruck, den brauchen wir auch noch. Und dann fragte Friedrich: „Wir legen Ihnen jetzt ein EKG an, ist das in Ordnung?“ Er wusste zwar immer noch nicht, wie das mit dem EKG so genau funktionierte, kannte aber das Spiel mit den Klebelektroden ja schon, und gab somit die Erlaubnis. Und dann wollte Friedrich gleich noch etwas wissen: „Dürfen wir Ihnen einen Zugang legen?“ Und da wusste er gar nicht, worum es ging, und fragte nach: „Was ist das, ein Zugang?“ Und da sagte Friedrich: „Wir würden Ihnen eine Nadel in den Arm legen, in die Vene, damit wir Ihnen in dem Notfall Medikamente verabreichen können. Das pikst einmal kurz, und tut dann nicht mehr weh. Also dürfen wir?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und spürte einen kurzen Schmerz in dem Arm, und dann tat es tatsächlich nicht mehr weh. Und dann hörte er gleich darauf den Piepston, welchen das EKG erzeugte, und welchen er ja schon kannte, und dann merkte er, wie eine Decke über ihn gelegt wurde, und als er zur Seite blickte, da sah er, wie ein Papierstreifen aus dem EKG kam, welchen der Notfallsanitäter Friedrich sofort analysierte, und welcher dann auch zu dem Rettungssanitäter sagte: „Ein Stemi, ganz eindeutig!“ Er hatte keine Ahnung, was das wäre, ein Stemi, und darum fragte er nach: „Was um alles in der Welt ist ein Stemi?“ Und da sagte Friedrich: „Das ist ein Herzinfarkt, das kann man in dem EKG gut sehen. Sie müssen in das Krankenhaus, wir warten nur noch auf den Notarzt, der kommt in fünf Minuten!“ Und da fragte er: „Kann sich meine Situation akut verschlechtern, oder bin ich außer Gefahr?“ Und da beruhigte ihn Friedrich sofort, und sagte, dass der Notarzt nur kommen würde,

um ihm etwas gegen die Brustschmerzen zu geben, und dass sie ihn dann sofort in das Krankenhaus transportieren würden. Und jetzt legen wir Sie erst einmal auf die Trage, denn hier auf dem Boden zu liegen, das ist ja so schön auch wieder nicht, oder?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und sah, wie die Tage herangeschoben wurde, und heruntergefahren wurde, und dann sagte Friedrich noch: „Wir leben Sie zuerst auf die Schaufeltrage, und mit dieser werden wir Sie dann auf die Trage legen, ist das in Ordnung?“ Er hatte keine Ahnung, was eine Schaufeltrage wäre, und sah in dem Augenwinkel, wie die zwei Sanitäter mit einem Eisengestell hantierten, und sie das Eisending auch neben ihn legen wollten, als sich das EKG plötzlich meldete, also es piepste fürchterlich, und jetzt wurden auch die Brustschmerzen richtig schlimm. Die zwei Sanitäter legten das eisengestellt sofort beiseite, und wendeten sich wieder ihm zu, und Friedrich rüttelte an ihm, und fragte: „Können Sie mich noch hören?“ Er war inzwischen viel zu schwach, um zu antworten, und schüttelte kaum wahrnehmbar mit dem Kopf, und da sagte Friedrich: „Der Notarzt ist soeben eingetroffen!“ Keine zwei Sekunden später sah er ein anderes Gesicht, es war das Gesicht einer Frau, und die sagte: „Ich bin die Notärztin, wie geht es Ihnen, können Sie noch reden?“ Und da schüttelte er mit dem Kopf, denn reden konnte er wirklich nicht mehr. Er konnte nur sehen, wie Friedrich den Papierausdruck des EKG der Ärztin reichte, und sagte: „Klarer Fall von Stemi!“ Und da nahm die Ärztin den Papierstreifen unter die Lupe, und nickte, und fragte ihn: „Haben Sie Schmerzen?“ Er versuchte, zu antworten, aber es gelang nicht. Dann versuchte er, seine Hand zu bewegen, um auf den Brustkorb zu zeigen, aber das ging auch nicht. Und da hörte er Friedrich sagen: „Als wir ankamen, da konnte er noch reden, und da hatte er einen Brustschmerz angegeben, frag ihn mal!“ Und da fragte die Ärztin: „Haben Sie Brustschmerzen?“ Und da nickte er mit dem Kopf, und die Ärztin fragte weiter: „Ist der Brustschmerz sehr schlimm?“ Und da hörte er die Ärztin sagen: „Einmal Morphin, 10 mg, Sauerstoff hat er schon, Nitro können wir nicht geben, denn der Blutdruck ist unter 100 systolisch, und 60 diastolisch, Ass geben wir 250 mg, und dann noch Heparin, 5000 IE, und dann brauchen wir noch ein Bett auf der Chestpain, habt Ihr schon eines angefordert?“ Er versand nur Bahnhof, dachte sich aber, dass die Ärztin schon wissen würde, was sie tat, denn es ging ihr alles sehr routiniert von der Hand. Fälle wie ihn hatte sie sicherlich schon tausendmal gehabt. Und da wendete sie sich ihm wieder zu, und fragte: „Können Sie inzwischen reden?“ Und da versuchte er, ein „ja“ zu sagen, und es gelang ihm sogar. Und das nahm die Ärzten zum Anlass, ihm gleich ein paar Fragen zu stellen: „Wie heißen Sie denn?“ Und da antwortete er, wie er immer anwortete, und sagte: „Ich heiße Jesus!“ Und da sagte die Ärztin zu Friedrich: „Nicht orientiert!“ Und fragte Jesus weiter: „Welche Uhrzeit haben wir denn?“ Und da sagte Jesus: „11.00 Uhr!“ Und da fragte die Ärztin: „Und wo sind wir?“ Und da sagte er: „Sendlinger Straße, nicht weit von dem Sendlinger Tor!“ Und da wollte die Ärztin noch etwas wissen: „Und was ist gerade los?“ Und da sagte er: „Ich habe einen Herzinfarkt, und liege auf dem Boden!“ Und da sagte die Ärztin zu Jesus: „So genau wollte ich es gar nicht wissen, danke!“ Und wendete sich dann Friedrich zu: „Wie er heißt, das weiß er nicht, sonst orientiert!“ Und da sagte Friedrich etwas: „Wie müssen ihn hier mal von dem Boden wegbekommen, und auf die Trage legen. Die Schaufeltrage haben wir schon ausgepackt, wäre das jetzt nicht längst überfällig?“ Und da sagte die Ärztin: „In Ordnung legen wir ihn auf die Schaufeltrage, und dann mit der Schaufeltrage auf die Trage. Ein Tuch ist schon drauf, habe ich schon gesehen. Also an die Arbeit!“ Jetzt hantierten die Sanitäter wieder mit dem

Metallgestell, und legten es direkt neben ihn, doch mussten ihre Arbeit unterbrechen, denn jetzt piepste das EKG noch wilder, und Jesus wurde noch schwindliger als es ihm sowieso schon war, und dann vielen ihm die Augen zu. Das hatten die Sanitäter und die Notärztin sofort bemerkt, und er hörte nur noch: „Reanimationsbereitschaft sofort herstellen!“ Er konnte noch spüren, dass der Brustschmerz abgenommen hatte, wahrscheinlich durch die Mediamente, und dann wurde er bewusstlos, und war weg. Doch dann kam er ganz plötzlich wieder zu sich, und wusste gar nicht, wo er war, und was los war, und blickte in das Gesicht einer Frau, und da wusste er es wieder: Sendlinger Straße, unweit vor dem Sendlinger Tor, und er lag auf der Straße. Er fragte: „Was ist denn eigentlich los?“ Die Ärztin hatte seine Frage gehört, und beugte sich zu ihm herunter, und sagte: „Sie waren einen Moment bewusstlos, das ist aber kein Grund zur Aufregung. Bleiben Sie ganz ruhig, wir fahren Sie jetzt in das Krankenhaus, und da werden Sie dann sehr gut behandelt. Wissen Sie inzwischen, wie Sie heißen?“ Und da sagte er: „Ich heiße Jesus, das habe ich aber schon gesagt!“ Und da wendete sich die Ärztin von ihm für einen Moment ab, und sagte zu Friedrich: „Er weiß immer noch nicht wie er heißt, das ist jetzt aber sekundär. Ist die Schaufeltrage fertig?“ Er bemerkte jetzt, dass sich da noch weitere Rettungsdienstmitarbeiter befanden, denn es sprangen jetzt mindestens vier rote gekleidete Menschen um ihn herum, wahrscheinlich war noch ein Krankenwagen kommen, und die Notärztin hatte sicherlich auch jemand gefahren, er hatte aber nicht die Zeit, sich genauer umzusehen, denn jetzt wurde Metall unter seinen Körper geschoben, und dann wurde er hochgehoben, und wurde auf der Trage platziert, das bekam er noch mit, doch dann verschwamm das Bild vor seinen Augen, und er konnte nur noch die Menschen um ihn herum sprechen hören, und das Piepsen des EKG konnte er auch noch hören. Er spürte, dass die Ärztin an ihm rüttelte, und fragte: „Sind Sie noch da?“ Er aber war zu schwach zu antworten, und jetzt vielen ihm auch noch die Augen zu, und er hörte die Ärztin sagen: „Wir verlieren ihn, wenn wir nicht gleich etwas unternehmen!“ Und dann war eine kurze Pause, aber nur eine Sekunde lang, und er konnte die Stimme der Ärztin hören: „Hoffentlich geht der Herzinfarkt nicht in Kammerflimmern über. Schon einmal Supra 1mg aufziehen, und 300 mg Amiodaron, und die Absaugung bereithalten. Wir fahren jetzt dann gleich los!“ Er konnte noch spüren, dass er auf der Trage in den Krankenwagen geschoben wurde, doch als er sich in dem Krankenwagen befand, verlor er wieder das Bewusstsein. Doch auch das nicht lange, denn jetzt konnte er wieder etwas sehen, und blickte in das Gesicht der Ärztin, welche an seinem Arm rüttelte, und fragte: „Sind Sie wieder da?“ Und jetzt konnte er sogar wieder reden, und sagte: „Ja, ich bin da. Ich war wieder bewusstlos, oder?“ Und da nickte die Ärztin, und sagte zu Friedrich: „Wir fahren jetzt gleich los, und sobald wir auf der Straße sind fahren wir blau!“ Und da hörte er dass der Motor ansprang, und sich das Fahrzeug langsam in Bewegung setzte. Das Auto rollte einige Meter sehr langsam, und da wurde ihm bewusst, dass er ja in der Fußgängerzone umgekippt war, und der Krankenwagen die Fußgängerzone langsam verlassen musste, doch nach ein paar Sekunden ruckelte es einem Moment, und dann hörte er die Sirene, und der Motor röhrte auf, und das Auto fuhr schnell, das konnte er feststellen. Und dann hörte er wieder die Stimme der Ärztin: „Wir sind in ein paar Minuten in dem Krankenhaus!“ Der Motor war immer noch sehr laut, und es schaukelte bedenklich in dem Krankenwagen, das EKG war aber immer noch zu hören, und jetzt wurde er sich erst bewusst, dass er eine Maske aufhatte, das hatte er bis zu diesem Moment gar nicht bemerkt. Er wusste, dass jetzt alle anderen Autos Platz machen

würden, und es so wirklich nur ein paar Minuten wären. Und da fragte er: „In welches Krankenhaus fahren wir?“ Und da wendete sich die Ärztin ihm sofort zu, und sagte: „Wir fahren nach Großhadern. Wir sind in drei Minuten da!“ Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, bis der Krankenwagen seine Geschwindigkeit verringerte, und bis dann der Motor abgestellt wurde, und jetzt ging alles sehr schnell: Die Türe hinten wurde geöffnet, das hatte er mitbekommen, und er wurde aus dem Krankenwagen geschoben, und in das Krankenhaus hineingeschoben, und diesmal kam auch keine umständliche Aufnahmeprozedur, er wurde auf schnellstem Weg in einen großen Raum geschoben, und da wurde er wieder bewusstlos. Wie lange er bewusstlos gewesen war, das wusste er nicht, er stellte nur fest, dass er in ein ganz anderes Gesicht blickte, als er wieder zu sich kam, und als er sich umblickte, da standen viele Menschen um ihn herum, alle weiß gekleidet, der Rettungsdienst und die Notärztin waren also schon weg, und es wurde wieder an seinem Arm gerüttelt, und er hörte wieder die Frage: „Sind Sie da?“ Und er konnte jetzt sogar sprechen, und sagte: „Ja, ich bin da!“ Und fragte gleich noch hinterher: „Wo sind wir?“ Und da wurde ihm gesagt, dass er in dem Klinikum Großhadern wäre, und dass jetzt viele Menschen mit ihm beschäftigt waren, und da hörte er noch, wie ein Alarm losging, und er hörte eine Stimme, die laut rief: „Wir verlieren ihn!“ Und da wurde er wieder bewusstlos, und kam auch nicht mehr zu sich, und sah nicht, wie das EKG abmontiert wurde, die Maske abgesetzt wurde, und alle Schläuche abgenommen wurden. Und wie sein Leichnam abtransportiert wurde.

33. Jesus und der Termin bei Gott

Jesus hatte einen Termin bei Gott, und das war so eine Sache: Die allermeisten Menschen, welche die Welt verließen, nach dem Tod, und dahin kamen, wo Gott zu Hause war, und wo auch Jesus daheim war, all diese Menschen bekamen in aller Regel keinen Termin bei Gott, und hätten sehr gerne einen gehabe. Und das Problem war: Der Tag hatte auch für Gott nur 24 Stunden, und auch Gott musste nachts schlafen, und so war es für Gott schwierig, in der Zeit, die er hatte, all die Aufgaben unterzubringen, welche er zu erledigen hatte, und klar, er konnte die eine oder andere Nacht durcharbeiten, die folgende Nacht musste er dann aber auch ruhen, und weil Gott viele Pflichten hatte, darum hatte er einfach nicht die Zeit dafür, jedem Menschen einen Termin zu geben, der nach Hause kam. Da wo Gott war, da kamen jeden Tag extrem viele Menschen an, und Gott würde schon zeitlich in Schwierigkeiten geraten, wenn der zehn oder 20 Menschen einen Termin geben würden. Und weil Gott so wenig Zeit hatte, und weil so viele Menschen heimkehrten, darum sprach Gott zu vielen Menschen gleichzeitig, also es gab Massenempfänge, und das stimmte die Menschen traurig, sie verstanden es aber. Näher aber kamen die allermeisten Menschen Gott nie, und wenn sie ein dringendes Anliegen hatten, dann mussten sie sich an die Engel wenden, und die leiteten es dann weiter. Und Jesus wollte keinen Termin bei Gott haben, er bekam aber immer einen, wenn er von der Welt heimkehrte. Dass er zu Gott musste, nach einem Einsatz auf der Welt, das war Standard, also das war immer schon so gewesen, und das würde auch immer so bleiben. Und weil der der Sohn Gottes war, darum kam er um diesen Termin auch nicht herum. Und er wollte deshalb bei Gott keinen Termin, weil das nur immer wieder Ärger gab, also weil er sich das immer wieder etwas anhören musste, und es zwischen Gott und Jesus nicht besonders gut stand. Gott war mit seinem Sohn sehr unzufrieden, und Jesus ließ sich nicht für alles einspannen, und folgte den Anweisungen seines Vaters oft nicht. Und so waren das Konflikte vorprogrammiert, und ganz besonders schlimm war es, wenn Jesus auf der Welt war, und wenn Jesus Dinge tat, welche Gott ganz und gar nicht passten, und weil das diesmal so war, darum wusste er, dass es diesmal schlimm werden würde, als ihm ein Engel verkündete, dass er heute noch den Termin bei Gott haben würde, und zwar heute Nachmittag, um 15.00 Uhr. Der Engel wies Jesus dann auch noch darauf hin, dass es großen Ärger geben würde, wenn er den Termin nicht wahrnehmen würde, und dass Gott so schon wütend wäre, und sich die Stimmung von Gott weiter verschlechtern würde, wenn er nicht aufkreuzen würde. Jesus tat in dieser Situation, was er immer tat, und ging zu seinen Freunden, und fragte diese: „Gibt es denn wirklich gar keine Möglichkeit, diesen Termin zu vermeiden, also irgendeinen Ausweg muss es doch geben, fällt Euch denn gar nichts ein?“ Und da gab es dann auch viele verschiedenen Antworten, und so sagte einer: „Gehe doch einfach hin, und mache die Augen und Ohren zu!“, während ein anderer sagte: „Du gehst einfach hin, und sagst immer ja, und wenn Du etwas versprechen sollst, dann versprichst Du es, und wenn Du wieder draußen bist, dann machst Du wieder was Du willst, so einfach ist das.“ Und dann kam da noch ein Vorschlag: „Melde Dich krank, also sage, dass Du Dir auf der Welt ein schlimmes Fieber geholt hast. Die Engel nehmen so etwas entgegen, und werden bestimmt kein Fieber messen!“ Wieder

ein anderer sagte: „Gehe hin, und fasse Dich so kurz wie möglich, und sehe zu, dass Du da so schnell wie möglich wieder herauskommst!“ Und dann meinte noch einer: „Zu Deinem Vater wirst Du schon gehen müssen, also da kommst Du nicht drum herum, schließlich bist Du der Sohn, und Dein Vater ist Gott, also ich denke, Du hast da keine andere Möglichkeit, und einfach nicht hingehen, das wäre verrückt, denn das macht alles nur noch viel schlimmer, also wenn das überhaupt noch geht!“ Und Jesus wusste da ja auch etwas: Wenn er sich weigern würde, den Termin bei Gott wahrzunehmen, dann würden ihn die Engel packen, und mit Gewalt zu Gott zerren, und wie würde das denn aussehen? Die Engel arbeiteten für Gott, und sich gegen die Engel zu stellen, das war ganz generell schwierig, denn hinter den Engeln stand ja sein Vater, und so gab es keine Möglichkeit, den Termin zu vermeiden, also er musste da einfach hin. Aber eine verrückte Sache war es schon: Da gab es unzählige Menschen, die eine ganze Menge dafür tun würden, wenn sie bei Gott einen Termin bekommen würden, und all diese Menschen bekamen keinen, und er, der er nicht zu Gott gehen wollte, musste einen Termin bei seinem Vater nachkommen, und es gab keine Möglichkeit, einem Menschen dem Termin einfach so zu vererben, also zuzuschustern. Und so ging er, als es drei Uhr nachmittags war, zu dem Büro seines Vaters, wissend, dass er um den Termin ja sowieso nicht herumkam, und ging in das Büro hinein. Und als Gott seinen Sohn sah, sagte er sogleich: „Da bist Du ja, ich dachte schon, Du würdest nicht kommen, und würdest Dir eine dumme Ausrede ausdenken.“ Und da fragte Jesus: „Was bleibt mir denn anderes übrig, als diesen Termin wahrzunehmen, wenn ich keinen Ärger mit den Engel bekommen möchte? Das ist nicht nett, also dass die Engel für Gott arbeiten, aber nicht für den Sohn, das sollte man mal ändern!“ Und da sagte Gott: „Frech wie immer, und immer diese dummen Ideen. Aber so ist das nun einmal, die Engel arbeiten für Gott, und zerren Dich notfalls in mein Büro, und jetzt nimm mal Haltung an, und lasse Dich nicht so gehen. Noch habe ich hier das Sagen, und das wird auch noch eine ganze Weile so bleiben. So einfach bekommt man mich aus diesem Büro hier nicht heraus.“ Und dann fügte er noch eine Frage an: „Was sagst Du denn zu Deinem Auftritt auf der Welt?“ Jesus war von Anfang an klar gewesen, dass das Gespräch sehr schnell zu diesem Thema kommen würde, schließlich war das ja der Grund für den Termin bei Gott, er war nur überrascht, dass diese Frage ganz so schnell gekommen war, und er wusste auch gar nicht, was er zu dieser Frage sagen sollte, und so zog er sich eine Antwort aus den Fingern: „Ich war lange in der Psychiatrie, weil es da Unterbringungen gab, ich hatte aber in der Psychiatrie fast immer Ausgang, und hatte mich auf dem Friedhof herumgetrieben, hatte den Wald durchstreift, und war sehr oft in dem Café Jedermann gewesen. Doch dann kam ein Haftbefehl, und ich wurde mit dem Gefangenentransporter in die JVA Landsberg gekarrt, wo ich dann auch viele Jahre war, und in der Putzmittelausgabe gearbeitet hatte. In Landsberg wurde ich dann auch eines Tages entlassen, doch dann sperrten sie mich in der Forensik in Haar ein, und in der Forensik blieb ich, bis ich alt und schwach war, und weil ich so alt und schwach war, meinten sie, dass von mir keine Gefahr mehr ausgeht, und da wurde ich wieder entlassen, und kam in das Altersheim in Giesing. In dem Altersheim blieb ich ein paar Wochen, doch die Stadt hatte sich total verändert, das Café an dem Petersplatz, in das ich immer gegangen war, gab es nicht mehr, und die ganzen Teeläden, in denen ich eingekauft hatte, waren auch verschwunden, und nach ein paar Wochen in dem Altersheim bekam ich einen Herzinfarkt, und kam in das Krankenhaus, und von da dann in eine Reha. Und dann hatte ich noch einen

Herzinfarkt, diesmal auf der Straße, und diesen Herzinfarkt hatte ich nicht überlegt, und starb.“ Und da sagte Gott: „Aber das weiß ich doch alles, das war nicht die Frage, was Du dazu sagst, das ist die Frage!“ Und da antwortete er: „Ich habe dazu nichts zu sagen, ich habe es so gemacht, wie ich es für richtig gehalten hatte.“ Und da schüttelte Gott missbilligend den Kopf, und sagte: „Du warst in der Psychiatrie rumgesessen, in der JVA, und in der Forensik, und das nennst Du eine Leistung? Das kann doch jeder, in der Psychiatrie rumsitzen, und nichtstun, und Du bist der Sohn Gottes, und da erwartet man doch sehr viel mehr. Du hast Dich ganz dumm angestellt, weißt Du das?“ Und darauf antwortete Jesus: „Das kann schon sein, dass ich mich dumm angestellt habe. Aber wer sagt denn, dass ich der Sohn Gottes sein will, vielleicht will ich ja nur meine Ruhe, oder einen Vater, der mich so akzeptiert, wie ich bin, und der nicht die ganze Zeit an mir herummogelt, und zu dem ich freiwillig gehen will, und zu dem ich nicht gehen muss, weil mich die Engel sonst zu meinem Vater zerren!“ Und darauf hatte Gott eine Antwort: „Das ist eine Sache der Geburt. Entweder man wird als Mensch geboren, dann ist man Mensch, oder man wird als der Sohn Gottes geboren, und dann ist man der Sohn Gottes, und dagegen kann keiner etwas tun. Also wenn man als Mensch geboten worden ist, dann kann man niemals der Sohn Gottes werden, und wenn man als der Sohn Gottes geboren wurde, dann kann man auf keinen Fall ein Mensch werden, das geht einfach nicht, und das ist nun einmal so. Und das kann ich nicht ändern, das kann mein Vater nicht ändern, und auch sonst keiner. Und an den Sohn Gottes werden nun einmal höhere Anforderungen gestellt als an die Menschen, und auch das ist einfach einmal so. Und darum erwartete man von dem Sohn Gottes mehr, als dass er dumm in der Psychiatrie herumsitzt, und er sinnlos in der JVA seine Zeit verplempert, und in der Forensik nichts tut. Weißt Du eigentlich, wie oft Du mit dem Krankenwagen gefahren bist?“ Und da musste Jesus sagen: „Nein, ich weiß nicht, wie oft ich da mitgefahren bin, denn ich habe nicht mitgezählt, vielleicht sieben Mal? Ich habe da aber viel gelernt, also was ein Notfallrespirator ist, und dass man den Status 3 drückt wenn man den Einsatz annimmt, und dass man den Status 4 drückt wenn man bei dem Patienten ist, und den Status 7 wenn man auf dem Weg zur Klinik ist, und den Status 8...“ Und da unterbracht Gott seinen Sohn forsch, und sagte: „Ich schicke Dich doch nicht auf die Welt, damit Du dann das System mit den Statusmeldungen erkundest, oder?“ Und da sagte Jesus: „Ich habe ja nicht nur das mit den Statusmeldungen gelernt, ich habe auch noch einen sehr netten Notfallsanitäter kennengelernt, den Tobi. Der war wirklich sehr gut, und es ist schön, zu sehen, dass es so tolle Menschen gibt! Und was ist daran verkehrt, wenn man lernt, dass es in so einem Auto einen mobilen und einen stationären Sauerstoff gibt, und eine Absaugung, und ein EKG? Und so kann meine Arbeit dann doch wieder nicht so verkehrt gewesen sein!“ Doch das ließ Gott nicht gelten, und er sagte zu seinem Sohn: „Hör mal gut zu: Der Krankenwagen, der ist etwas für kranke Menschen. Der KTW ist dafür, Menschen zu transprotieren, welche alleine nicht mehr laufen können, oder welche während des Transportes einen Sauerstoff brauchen, und welche sonst aus dem Krankenhaus nicht mehr nach Hause kommen, oder welche den Weg in das Krankenhaus nicht schaffen würden, und das macht der KTW. Und der RTW ist für Notfallpatienten, also für Menschen, welche Krankheiten haben, an welchen sie sterben würden, wenn man sie nicht schnell behandelt, oder welche einen Unfall hatten, und welche eine sofortige medizinische Versorgung benötigen. Und weil der Krankenwagen für kranke Menschen ist, und weil Du gesund bist, ist der Krankenwagen für Dich einfach nicht das

richtige Transportmittel, und das solltest Du mal einsehen. Erst als Du den Herzinfarkt hattest, warst Du in diesem Auto richtig. Die ganzen Unterbringungen aber, das war Unsinn. Und das kostet auch eine ganze Menge Geld, denn die Krankenkasse muss das ja bezahlen. Und dann die ganzen Fahrten mit den Polizeiautos: Die Polizeiautos sind dazu da, dass die Polizisten schnell zu der Einsatzstelle kommen, also dass sie schnell fahren können, wenn ein Bankräuber eine Bank überfällt, oder wenn es zu einem Verkehrsunfall gekommen ist, und die Polizeiautos sind dazu da, dass die Polizisten Straftäter auf die Wache mitnehmen können, wo sie dann die Straftat aufnehmen, und den Straftäter an die frische Luft setzen, oder in dem Gefängnis einsperren, und die Polizeiautos werden auch dazu verwendet, einen Menschen, welcher eine psychische Krankheit hat, in die Psychiatrie zu fahren, also nach Haar. Und bist Du ein Straftäter, oder hast Du eine psychische Krankheit? Und wie oft bist Du bei dem Polizeiauto mitgefahren? Hast Du da vielleicht mitgezählt?“ Und da musste Jesus zugeben: „Nein, da habe ich nicht mitgezählt, warum hätte ich das auch tun sollen? Ich weiß nur, dass ich sehr oft in dem Polizeiauto gesessen war, und dass die Polizisten mich oft durch die Straßen der Stadt gefahren hatten. Und ich wusste auch sehr schnell, dass man bei dem Polizeiauto hinten rechts einsteigt, und dass sich der eine Polizist links neben einen setzte, und der andere Polizist hinter dem Steuer Platz nimmt, und das Auto fährt. Und ich weiß, dass hinten die Kindersicherung drin ist, damit man die Türe von innen nicht öffnen kann, und man nicht aus dem Auto springen kann, was eine Flucht unmöglich macht, und was auch verhindert, dass ein verwirrter Menschen auf der Autobahn aus dem Auto springt. Aber was kann ich dafür, wenn mich ständig die Polizei einsammelt, und irgendwo hinfährt, also in das Gefängnis, in die Psychiatrie, oder auch nur auf die Wache?“ Und da hatte Gott schnell eine Antwort parat: „Du bist der Sohn Gottes, und da muss man gewisse Erwartungen erfüllen können, und dazu gehört, dass man dazu in der Lage ist, nicht bei Polizeiautos mitzufahren, und dass man es verhindert, von Krankenwägen transportiert zu werden, auch wenn es da nette Sanitätshelfer, Rettungssanitäter, Notfallsanitäter und auch Notärzte gibt. Und auch wenn es das sehr kompetente und nette Menschen gibt, wie der Notfallsanitäter Tobi, zum Beispiel. Und damit kommen wir zu der JVA in Landsberg, was ist dazu zu sagen?“ Und da musste Jesus sagen: „Die JVA in Landsberg ist eine Justizvollzugsanstalt, und da kommen alle die hin, welche eine Straftat begangen haben, und welche zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden sind, welche aber in der Regel keine lebenslange Freiheitsstrafe bekommen haben, die Lebenslänglichen, die sitzen mehr so in Stadelheim ein, oder in ganz anderen Justizvollzugsanstalten. Und weil ich keine Straftat begangen hatte, darum war ich das falsch, aber was soll ich machen, wenn sie mich in den Gefangenentransporter stecken, und nach Landsberg fahren? Ich bin ja nicht hingegangen, und habe gesagt: Bitte sperrt mich da ein! Wenn es nach mir gegangen wäre, dann hätte ich mir das erspart, denn so lustig ist es in dem Bau auch wieder nicht, und ich kann mir schöneres vorstellen, als in der Putzmittelausgabe zu arbeiten, und anderen Gefangenen die Wäsche auszuhändigen. Und die Forensik ist ganz genauso für Straftäter, und darum war ich da genauso falsch, aber auch da gilt wieder: Was soll ich machen, wenn mich die Ärztin des Gerichtes als schuldfunfähig einstuft, weil sie böse ist, und wenn sie mich in die Forensik stecken? Ich hätte in dieser Zeit auch lieber etwas anderes gemacht, das kannst Du mir glauben, denn so lustig ist es auch wieder nicht, wenn man weiß, dass der Friedhof nicht weit weg ist, und der Wald auch nicht, und schönes Wetter ist, und man den Friedhof nicht besuchen kann, und man sich

auch nicht in dem Wald herumtreiben kann, weil einen eine schwere Eisentüre von der Freiheit trennen, und vergitterte Fenster, und wenn ein hoher Zaun um das Gebäude gebaut ist, ein Zaun, welcher so hoch ist, dass man nicht herüberklettern kann, und welcher auch so gebaut ist, dass man sich nirgends festhalten kann, was eine Flucht völlig unmöglich macht.“ Und als er diese Sätze gesagt hatte, da sagte Gott: „Das ist der gleiche Punkt, welchen wir gerade schon hatten, Du bist der Sohn Gottes, und Du hast so etwas zu verhindern, und Du hast rein gar nichts unternommen, Du hast Dir alles einfach so gefallen gelassen. Du hättest Dir, zum Beispiel, einen guten Anwalt suchen können, und hättest solche Beschlüsse anzweifeln können, oder sonst etwas tun können, aber nein, mein Sohn sitzt ein ganzes Leben lang in der Forensik herum, und macht rein gar nichts. Dafür haben Deine Mutter und ich Dich aber nicht bekommen, das kann ich Dir sagen. Als Du auf die Welt gekommen warst, da hatten wir uns sehr gefreut, doch diese Freude ist lange verflogen. Doch kommen wir einmal zu einem anderen Punkt: Als Sohn Gottes hast Du, wenn ich Dich als Dein Vater auf die Welt schicke, die Aufgabe, Dich zu erkennen zu geben, also Du musst den Menschen schon klarmachen, wer Du bist, also Du musst die Menschen wissen lassen, dass Du Jesus bist...“ Und da musste er seinen Vater unterbrechen, und eine Frage stellen: „Das glauben die Menschen einem nie, wenn man sagt, dass man der Sohn Gottes ist, und dass man Jesus heißt. Als ich mit meiner Arbeit auf der Welt begonnen hatte, da dachte ich, dass ich der Einzige wäre, welcher behauptet, Jesus zu sein, doch spätestens in der Psychiatrie hatte ich bemerkt, dass es auf der Welt viele Menschen gibt, welche von sich behaupten, Jesus zu sein, auch wenn sie es natürlich niemals sind, und wenn man der richtige Sohn Gottes ist, dann reiht man sich da ein, also man ist dann ganz plötzlich einer von ganz vielen, und das macht die Sache schwierig. Und wenn man in der Psychiatrie ist, wo man landet, wenn man behauptet, der Sohn Gottes zu sein, dann glauben alle sogleich, dass man einer der vielen Menschen ist, welche sich für Jesus halten, und da verpassen sie einem dann auch sogleich eine Schitzophrenie, denn sie können eines in der Psychiatrie nicht: Einen kranken Menschen von Jesus unterscheiden, denn sie können nicht einmal einen gesunden Menschen von einem kranken Menschen unterscheiden. Wenn man der gesündeste Mensch der Welt ist, und wenn man in der Psychiatrie landet, dann finden sie irgendetwas, und man hat so eine Krankheit. Und wenn man nicht freiwillig in der Psychiatrie bleibt, dann machen sie einen Beschluss, und den unterschreibt dann ein Richter, und man bleibt zwangsweise in der Psychiatrie. Und wenn sie einmal glauben, dass man so eine Schizophrenie haben könnte, dann wird man diese Diagnose nie mehr wieder los, und was soll man dagegen schon machen?“ Und darauf antwortete Gott: „Natürlich gibt es auf der Welt viele Menschen, welche sich für Jesus halten, und mit welchen man sehr schnell verwechselt wird, wenn man der richtige Jesus ist. Du bist aber nun einmal der Sohn Gottes, und darum ist es Deine Aufgabe, für so ein Problem eine Lösung zu finden, das erwartet man einfach von Dir. Denn es besteht ja ein himmelhoher Unterschied zwischen all den kranken Menschen, welche sich für Jesus halten, und Dir, und das musste Du transportieren. Und wenn man einfach nur sagt: „Ich bin Jesus, der Sohn Gottes!“, dann glaubt es einem natürlich keiner, und die Sache wird nicht besser, wenn man hinterherschiebt, dass man der richtige Sohn Gottes ist. Aber dass Dich die Menschen nicht erkennen, das war ja Deine Absicht. Und da hattest Du auch leichtes Spiel, denn die Menschen rechnen ja mit allem, nur nicht mit dem Sohn Gottes, also den Sohn Gottes, denn haben sie absolut nicht auf dem Zettel, also sie können sich nicht vorstellen, dass

der Sohn Gottes auf der Welt ist. Und da stellt sich die Frage, was Du überhaupt in der Psychiatrie zu suchen hattest, glaubst Du wirklich, dass das der richtige Aufenthaltsort für den Sohn Gottes ist?“ Und da hatte Jesus eine Antwort: „Das war ja gar nicht meine Idee. Da standen ganz plötzlich zwei Polizisten in meiner Wohnung, und eine Frau von dem sozialpsychiatrischen Dienst, und zwei Mitarbeiter des Rettungsdienstes, und die hatten es schriftlich, also sie hatten eine Unterbringung auf dem Papier stehen, unterschrieben von einem Richter, und mit den Polizisten war ja nicht zu reden. Wenn die mal eine Unterbringung haben, dann macht es gar keinen Zweck, mit den Polizisten zu diskutieren, sie nehmen einen einfach mit, auch wenn man zehnmal der Sohn Gottes ist, und packen einen in den Krankenwagen, und ab geht die Post in Richtung Psychiatrie. Und da interessiert es dann auch nicht, ob man krank ist oder gesund, und ob man selbstgefährdend ist oder fremdgefährdend, also ob man eine Gefahr für sich oder andere darstellt, da ist man dann einfach chancenlos. Und die Mitarbeiter des Rettungsdienstes, die können schon eine andere Meinung haben, und können den Wunsch verspüren, den Patienten lieber an der nächsten U-Bahn Station abzusetzen, sie können das aber nicht machen, denn wenn die Polizisten eine Unterbringung haben, dann müssen sie einen in die Psychiatie fahren, und wenn sie es nicht täten, dann würden sie sich strafbar machen, und würden, wenn etwas schiefgeht, sogar ihren Job verlieren, also wenn der Patient an der U-Bahn Station von dem Bahnsteig kippen würde, und vor die U-Bahn stürzen würde. Ich war also nicht freiwillig in die Psychiatrie gegangen, man hat mich dazu gezwungen, mit Gewalt. Ich weiß nicht, welcher Richter das Dokument ausgestellt hatte, aber es muss schon ein sehr komischer Richter gewesen sein!“ Und da sagte Gott: „Der Richter dachte wirklich, dass Du krank bist, und hatte keine bösen Absichten. Das sind halt Menschen, welche da bei der Arbeit sind, und Menschen machen Fehler. Der Richter hatte halt mitbekommen, dass Du keinen Ausweis vorzeigen kannst, und dass Du behauptest, Jesus, der Sohn Gottes zu sein, und hatte halt nicht gesehen, dass Du wirklich der Sohn Gottes bist, und war der festen Meinung, dass Du ein Mensch wärest, der sich für Jesus hält, und die Menschen, welche sich für Jesus halten, die sind nun einmal alle nicht gesund. Und Du musst da eines schon sehen: Es passiert sehr selten, dass der Sohn Gottes auf der Welt ist, also das kommt ja so gut wie nie vor. Du warst das letzte Mal vor 2000 Jahren auf der Welt, und Du kommst vielleicht in 4000 oder 5000 Jahren wieder auf die Welt, und weil Du ein so seltener Gast auf der Welt ist, darum rechnen sie mit Dir nicht, wie ich es Dir eher schon einmal erklärt habe. Das ist aber etwas, das Du schon wissen muss, und da verlangt man von Dir, dass Du Gegenmaßnahmen einleitest, das ist halt auch hier wieder die Erwartung, die man an den Sohn Gottes hat. Als Du bei dem Psychologen warst, welcher fälschlicher Weise die Schizophrenie diagnostiziert hatte, da hattest Du einfach so klein beigegeben, und hattest ihn machen lassen, statt Dich mit Händen und Füßen zur Wehr zu setzen. So aber hatte er die Schizophrenie in die Akten geschreiben, und Du weißt ja, wenn so eine Diagnose einmal in den Akten steht, dann bleibt sie da auch, auch wenn Du die Krankheit gar nicht hast. Die Menschen sind halt alles in allem eher sehr unfähig, und vor allem die Ärzte in der Psychiatrie haben keine Ahnung, wie man den Job Arzt in der Psychiatrie richtig macht, das können sie halt alle nicht. Und wenn man Jesus ist, dann muss man sie davor bewahren, dass sie so einen Fehler machen, also man muss zusehen, dass sie auf Kurs kommen!“ Und da fragte Jesus: „Aber wie soll man die Menschen denn vor so einem Fehler bewahren, wenn sie einem von Anfang an nicht glauben? Für den

Psychologen war ich doch schon krank, bevor ich sein Büro betreten hatte, und bevor er mich das erste Mal gesehen hatte. Alleine dass ich mit der Polizei gekommen war, das hatte ihm doch schon gereicht, so eine Diagnose zu stellen, also der Psychologe hatte sich eine Meinung gebildet, lange bevor er mit mir auch nur eine Wort geredet hatte, und so war es bei diesem Termin auch völlig egal, was ich sage, also ich hätte alles andere sagen können, es hätte nicht geholfen. Also was tun in so einer Situation?“ Und darauf hatte Gott eine Antwort: „Also ich auf der Welt gearbeitet hatte, so wie Du jetzt, da hatte ich ganz ähnliche Probleme, denn auch ich saß bei so einem Psychologen in dem Büro, und auch ich wurde in dem Auftrag des Gerichtes begutachtet, ich hatte diese Probleme aber gelöst bekommen. Mir war immer etwas eingefallen, also ich war immer dazu in der Lage gewesen, das Blatt zu wenden. Und wenn ich das kann, dann kannst Du das auch, weil Du mein Sohn bist. Bei dem nächsten Mal wird es bestimmt besser, denn auch Du wirst den Umgang mit Psychologen und Ärzten lernen. Die Polizei hatte übrigens auch keine bösen Absichten, die Polizisten hatten nur von oben Anweisungen bekommen, welche sie dann ausführten, weil sie Probleme bekommen hätten, wenn sie sich quergestellt hätten. Mit Ruhm bekleckert haben sie sich aber trotzdem nicht. Nur das mit der Justiz, das war schon sehr komisch: Die Richter und Staatsanwälte, mit denen Du zu tun gehabt hattest, die hatten Dich nie gesehen, hatten aber über Dich entschieden, und das geht natürlich gar nicht. Die Richter und Staatsanwälte, die interessieren sich nicht für die Menschen, die bearbeiten nur irgendwelche Akten, und behandeln die Menschen als Objekte, und weisen dann die Polizisten dazu an, irgendetwas zu machen, und die Polizisten machen das dann, weil sie Angst haben vor den Richtern und Staatsanwälten. Aber als der Sohn Gottes muss man mit so etwas klarkommen, also man muss etwas dagegen erfinden, dafür ist man der Sohn Gottes. Ich weiß aber auch eines: Du hättest dem zuständigen Staatsanwalt tausend Briefe schreiben können, er hätte nie geantwortet, und hätte Dich auch so in die Pfanne gehauen. Du aber hättest mit der Polizei arbeiten können, so aber hattest Du Dir alles gefallen gelassen. Und weil Du Dich nicht gewehrt hattest, darum hatten sie gesehen, dass Du ein leichtes Opfer bist, und haben Dich nach Landsberg geschickt, und in dem Gefängnis eingesperrt, und dann in der Forensik in Haar. Und ja, man landet auch dann in dem Gefängnis und der Forensik, wenn man keine Straftaten begeht, dass man Jesus ist, das reicht schon, aber Du musst halt so etwas zu verhindern wissen. Und dann war da noch der Regierungschef, und ja, der hatte wirklich böse Absichten, also der wollte Dich aus dem Weg räumen, und war unchristlich, auch wenn seine Partei einen christlichen Namen hatte. Von dem hättest Du Dich mal besser ferngehalten. Ich weiß bei alledem aber eins: Du bist noch sehr jung und unerfahren, und an dem Anfang macht man halt noch Fehler. Wenn ich Dich aber wieder auf die Welt schicke, dann will ich das nicht mehr erleben, also dass Du in Polizeiautos sitzt, und in Krankenwägen, und dass Du Dich in die Psychiatrie fahren lässt, und in die JVA, sowie in die Forensik. Denn das Polizeiauto ist für Straftäter, und für Menschen mit psychischen Krankheiten, und der Krankenwagen ist nur für kranke Menschen, und dabei soll es bleiben. Und was den Notfallsanitäter Tobi betrifft: Ja, das war ein guter Notfallsanitäter, er konnte Dir aber auch nicht helfen, denn die Polizei hatte ja eine Unterbringung, also einen Gerichtsbeschluss, unterschrieben von einem Richter, und da kann so ein Rettungsdienstmitarbeiter nicht gegen die Polizei. Es wäre aber Deine Aufgabe, den Tobi erst gar nicht in so eine Situation zu bringen, so etwas will ich nicht mehr sehen!“ Und da musste Jesus fragen: „Aber

warum haben die Menschen denn solche Probleme mit dem Sohn Gottes, und warum hat man als Sohn Gottes solche Schwierigkeiten mit den Menschen?“ Und da hatte Gott sofort eine Antwort parat: „Was hast Du denn erwartet, dass Dich die Menschen mit offenen Armen empfangen? Ich denke, dass Du vor 2000 Jahren schon bemerkt haben müsstest, dass die Menschen den Sohn Gottes nicht gut behandeln. Das war immer schon so, und das ist mir auch nicht anders ergangen, auch mich haben sie schlecht behandelt. Sie haben mich an das Kreuz genagelt, und sie haben mich in das Gefängnis geworfen, in die Psychiatrie gesteckt, und in die Forensik, aber ich habe es mir halt nicht gefallen gelassen, und habe mich dagegen gewehrt. Dir aber ist nichts weiter eingefallen, als zu sagen: Ich bin Jesus, der Sohn Gottes! Und das reicht halt leider nicht. Du hast ja nicht einmal versucht, zu zaubern, oder über das Wasser zu laufen!“ Und da musste Jesus fragen: „Wenn ich das versucht hätte, also über das Wasser zu laufen, dann wäre ich Baden gegangen, denn Du hättest mich niemals dazu befähigt, über das Wasser zu laufen, und da hätte ich mich schön blamiert, und hätte stundenlang in nassen Klamotten herumlaufen müssen. Und wenn ich zu einem kranken Menschen hingegangen wäre, und wenn ich ihm die Hand aufgelegt hätte, und wenn ich zu dem Menschen gesagt hätte, dass er jetzt gesund ist, dann wäre der Mensch niemals gesund geworden, und es wäre für mich sehr peinlich gewesen, und die Menschen hätten gesagt, dass ich ganz schön spinne, also dass ich nicht alle Latten an dem Zaun hätte. Das hätte also rein gar nichts gebracht, wenn ich versucht hätte, über das Wasser zu laufen, oder Menschen zu heilen!“ Und da widersprach Gott: „Ja, das ist richtig, wenn Du versucht hättest, über das Wasser zu laufen, dann wärest Du in das Wasser gefallen, und hättest Dir trockene Kleidung besorgen müssen, und wenn Du versucht hättest, Menschen zu heilen, dann hätte das auch nicht funktioniert, denn ich hätte es nicht zugelassen, also dass Du zaubern kannst. Du hättest aber wenigstens mir gezeigt, dass Du begriffen hast, dass Du der Sohn Gottes bist. Und das scheint mir auch das Problem zu sein: Du hast das noch gar nicht realisiert. Und man kann durch viele weitere Methoden beweisen, dass man der Sohn Gottes ist, man muss nicht zaubern können. Du konntest vor 2000 Jahren zaubern, weil Du da noch sehr jung und unerfahren warst, und das Dein erster Aufenthalt auf der Welt war, so langsam aber musst Du schon dazulernen, und ohne solche Fähigkeiten auskommen. Ich habe es ja auch geschafft, und war eines Tages genauso jung wie Du. Und mein Vater hatte es auch geschafft, und dessen Vater, und alle vor diesem. Ich habe nicht mitgezählt, aber Du hast gefühlt tausendmal gesagt, dass Du der Sohn Gottes bist, hast aber nie Tagen folgen lassen, und da ist es doch ganz klar, dass Dir keiner glaubt.“ Und da sagte Jesus: „Aber genau das war ja meine Absicht, ich wollte ja gar nicht, dass die Menschen mich erkennen!“ Und da schüttelte Gott den Kopf, und wies Jesus zurecht: „Es gibt immer einen einfachen Weg, und einen schwierigen Weg. Und der einfache Weg ist der, als Jesus unerkannt zu bleiben, also sich so zu benehmen, dass die Menschen nicht herausfinden, dass man der Sohn Gottes ist, und der schwierige Weg ist, sich zu erkennen zu geben, und dann als der Sohn Gottes auf der Welt zu arbeiten. Und Du hast aus reiner Faulheit den einfachen Weg gewählt, und hattest Dich geweigert, den schwierigen Weg zu gehen. Und der einfache Weg ist eigentlich immer der falsche Weg, und der schwierige Weg ist meistens der richtige. Und eines ist ganz klar: Man bekommt eine ganze Menge Ärger, wenn die Menschen herausbekommen, das man der Sohn Gottes ist, denn das geht es dann mächtig rund, und man wird böse angegriffen, ziemlich sicher wird man sogar getötet, aber so kommt man halt in dem Leben weiter,

wohingegen man nur auf der Stelle tritt, wenn man nur sagt, dass man der Sohn Gottes ist, und man keine weiteren Erklärungen abgibt. Du hast jetzt ganze 80 Jahre auf der Welt verplempert, weil Du sinnlos in der Psychiatrie herumgesessen bist, und in der JVA, sowie in der Forensik, oder kannst Du sagen, dass Du da etwas gelernt hast, also hinter Gittern, und in der Psychiatrie? Alles, was Du aufweisen kannst, das ist, dass Du den Notfallsanitäter Tobi kennengelernt hast, und dass Du jetzt weißt, wann man auf dem Funkgerät welchen Status drückt, und da schließt sich der Kreis: Das reicht nicht. Und so viel Zeit hast Du auch wieder nicht, denn Du hast noch eine ganze Menge zu lernen, und hast einen ganzen Berg von Arbeit vor Dir, und da kannst Du Dir ein Herumsitzen in der Psychiatrie einfach nicht erlauben. Ich muss Dich wohl ausdrücklich darauf hinweisen, dass Du kein Mensch bist, der sehr viel Zeit hat, weil die Menschen sehr viel Zeit haben, nein, Du bist nun einmal der Sohn Gottes. Ich weiß auch, dass Du Dir das nicht ausgesucht hast, es ist aber halt nun einmal so, und lässt sich nicht ändern. Wenn man als der Sohn Gottes geboren wurde, dann ist man der Sohn Gottes, und wenn man als Mensch geboren worden ist, dann ist man ein Mensch. Und eigentlich hätte ich gedacht, dass Du das schon bemerkt hast!“ Und da musste Jesu fragen: „Aber wenn die Menschen mich erkannt hätten, also wenn sie gewusst hätten, dass ich der Sohn Gottes bin, dann hätten sie doch sogleich gedacht, dass die Welt untergeht, und wären erst recht mit den Autos gefahren, und mit den Motorrädern, und wären zum Trotz mit den Flugzeugen geflogen, und da hätten sie die Welt dann in eine Müllkippe verwandelt, und die Welt wäre untergegangen, und genau das wollte ich verhindern, denn warum sollte die Welt untergehen, das macht doch gar keinen Sinn, oder?“ Und da sagte Gott: „Wenn eine Welt in Gefahr ist, dann kämpft man für diese Welt, und setzt sich nicht tatenlos in die Psychiatrie. Und wenn man kämpft, dann hat man entweder Glück, oder man hat Pech, und man hat Glück, wenn man die Welt retten kann, und man hat Pech, wenn die Welt trotzdem verloren geht. Und wenn man nicht kämpft, dann hat man sowieso schon verloren, weil man einfach nicht gewinnen kann, wenn man nicht kämpft.“ Und da wollte Jesus wissen: „Die Welt ist also untergegangen?“ Und da konnte Gott seinen Sohn beruhigen: „Nein, die Welt ist nicht untergegangen. Aber die Welt ist nicht darum nicht untergegangen, weil Du sinnlos in der Psychiatrie rumgesessen bist, und in der JVA, sowie in der Forensik, nein, die Welt ist darum nicht untergegangen, weil ich es mir noch einmal anders überlegt hatte. Die Welt ist noch etwas zu jung, um jetzt schon unterzugehen. Wenn ich Dich aber wieder auf die Welt schicke, dann möchte ich, dass Du es besser machst, und dass Du den Satz, dass Du der Sohn Gottes bist, dann auch erklärst, und die Menschen dann auch die Chance haben, herauszufinden, wer Du bist. Denn wenn die Menschen wissen, dass Du der Sohn Gottes bist, dann fährt Dich der Notfallsanitäter Tobi mit Sicherheit nicht in die Psychiatrie, und redet ein ernstes Wörtchen mit den Polizisten.“ Und da hatte Jesus einen Einwand: „Aber wenn die Menschen wissen, wer ich bin, dann greifen sie mich doch an, also da nageln sie mich wieder an das Kreuz, oder erschießen mich mit dem Gewehr oder mit der Pistole, oder sie zünden eine Bombe unter dem Linienbus, in dem ich sitze, oder sie vergiften mich mit einer Pizza in dem Restaurant, oder stellen vielleicht sogar noch schlimmere Dinge mit mir an, oder?“ Und da sagte Gott: „Klar greifen sie Dich an, und versuchen Dich zu töten, bisher haben sie noch jeden Sohn Gottes angegriffen, und versucht, um das Eck zu bringen. Was würdest Du denn sonst von den Menschen erwarten? Du bist aber nun einmal der Sohn Gottes, und da muss man mit so etwas klarkommen, wie ich Dir das heute

schon mehrfach gesagt habe. Hast Du noch Fragen?“ Und weil Jesus das Büro seines Vaters so schnell wie möglich verlassen wollte, darum antwortete er, dass er keine Fragen mehr hätte, und durfte Gott sei Dank aus dem Büro seines Vaters gehen, und damit war der Termin bei Gott vorbei. Das war nur sicherlich nicht sein letzte Termin bei Gott, und die nachfolgenden würden nicht erbaulicher sein, da war er sich sicher. Wenn er nur nicht hier sein müsste, da wo sein Vater war, und wenn er doch auf der Welt wäre, und wenn er auf Station 58 AO wäre, mit einer Ausgangsregelung, und wenn er sich auf dem Friedhof herumtreiben könnte, und in dem Wald, und wenn er in das Café Jedermann gehen könnte. Oder wenn er mit dem Notfallsanitäter Tobi reden könnte, also wenn er Tobi erzählen könnte, dass er der richtige Jesus wäre, und er kein Mensch wäre, welcher sich für Jesus hält, und wenn er Tobi erzählen könnte, dass er gar nicht damit klarkommen würde, der Sohn Gottes zu sein, und wenn er Tobi fragen könnte, was man in so einer Situation macht. Doch wo Tobi jetzt steckte, das wusste der Himmel. Oder Gott. Seinen Vater aber würde Jesus nicht fragen, er war froh, dass er jetzt gerade keinen Termin bei Gott hatte.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Ankunft von Jesus 3
2. Alles ganz easy hier 13
3. Jesus und der Untergang der Welt? 23
4. Die ersten Polizeikontrollen 31
5. Jesus auf dem Amt für Migration und Flüchtlinge 40
6. Jesus auf dem Einwohnermeldeamt 48
7. Jesus und die Telefonseelsorge 56
8. Die Polizei macht ernst 60
9. Die erste Unterbringung 65
10. Die Visite 86
11. Jesus bei dem Psychologen 93
12. Der erste Ausgang 101
13. Die erkennungsdienstliche Behandlung 109
14. Das Café Jedermann 120
15. Der Staatsbeschluss 126
16. Der Polizeifotograf 134
17. perpetuum mobile 143
18. Jesus und die katholische Kirche und der Malteser Hilfsdienst 161
19. Jesus, der Terrorist 176
20. Die Verhaftung 186
21. Der Gefangenentransport 194
22. JVA 202
23. Freigang 211
24. Die Begutachtung 217
25. Die finale Unterbringung 226
26. Ankunft in der Forensik 230
27. In der Forensik 1 240
28. In der Forensik 2 249
29. In der Forensik 3 255
30. Entlassung aus der Forensik 265
31. Jesus in dem Altersheim 271
32. Jesus stirbt 282
33. Jesus und der Termin bei Gott 287